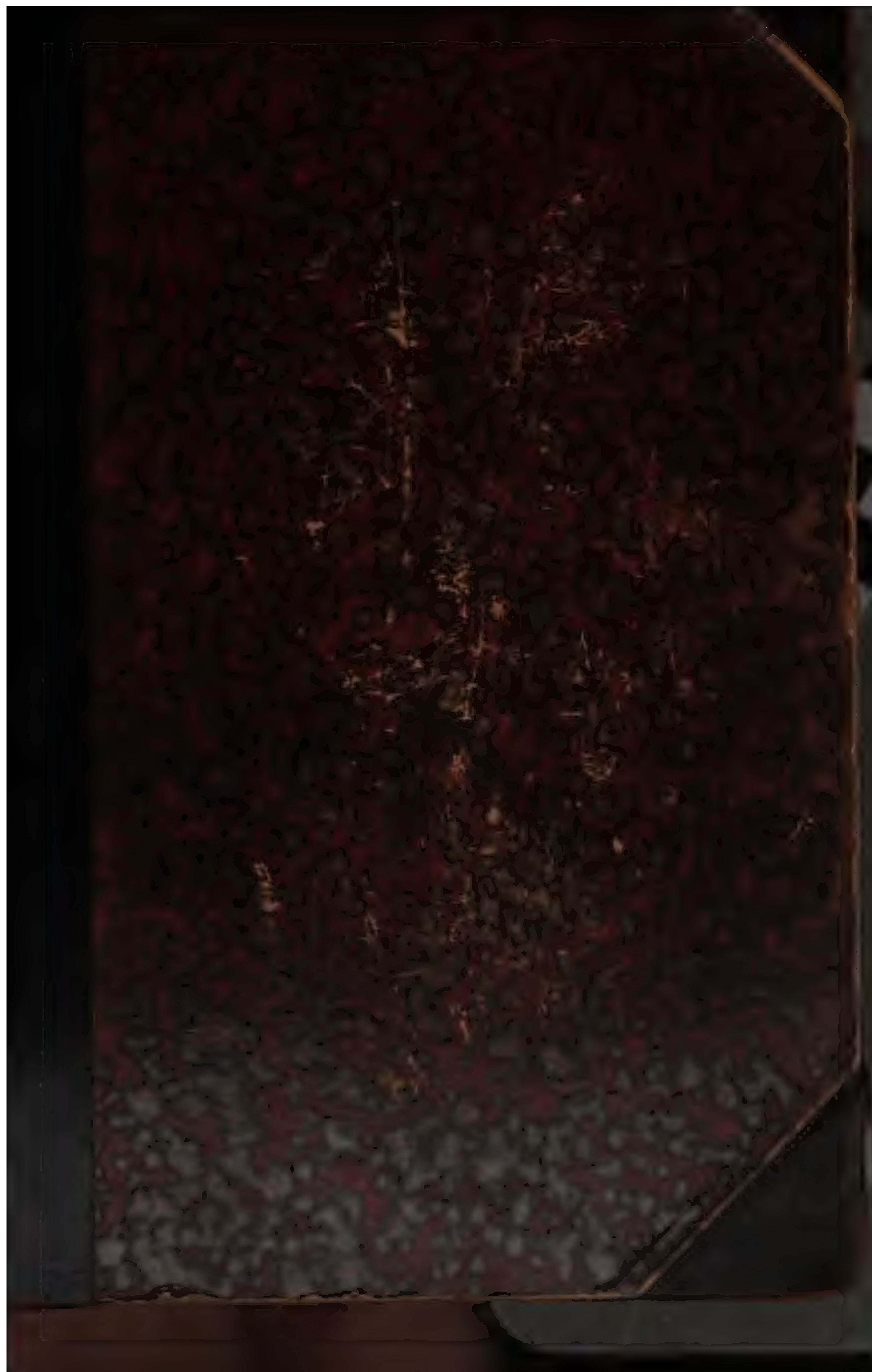
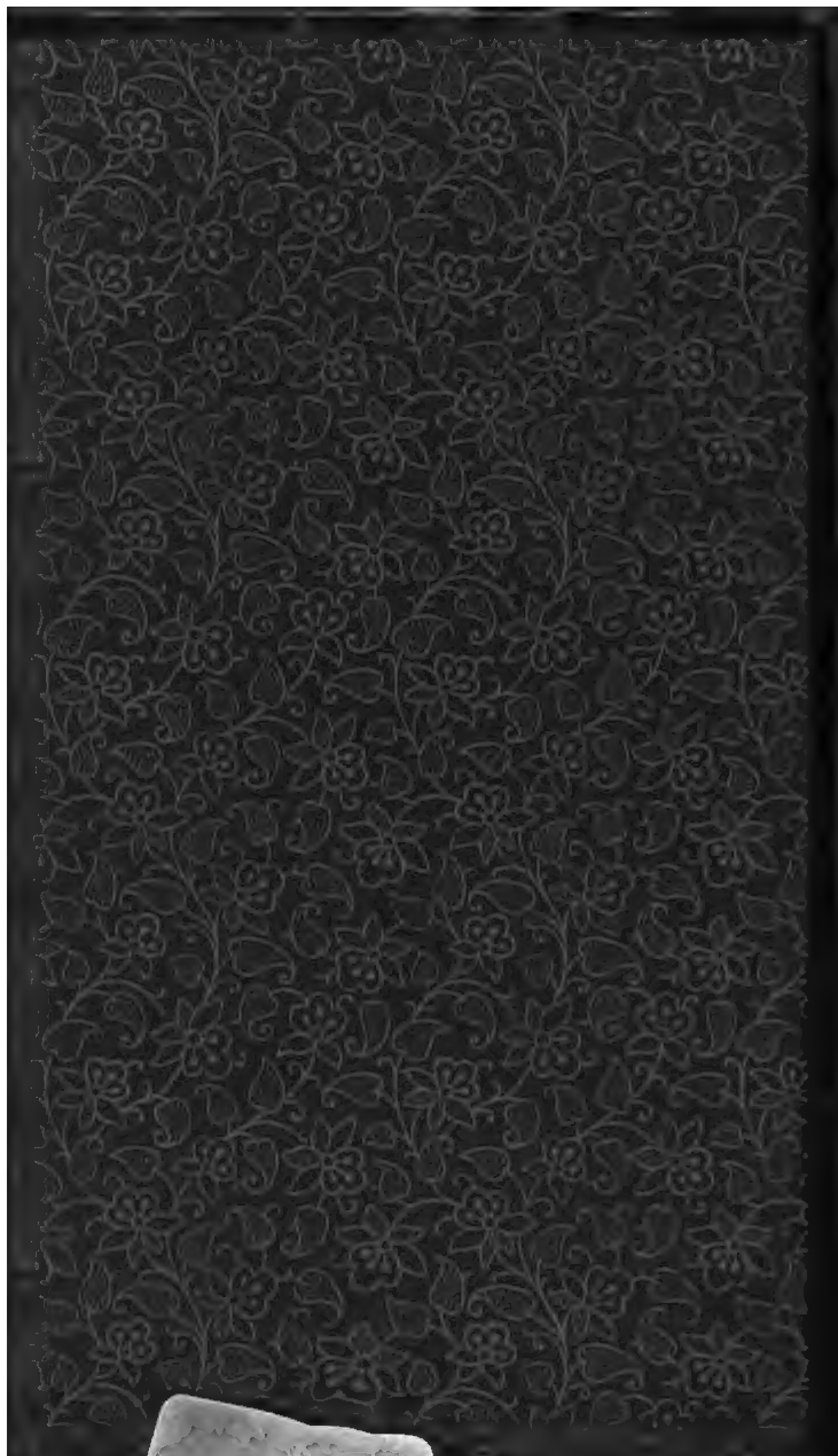
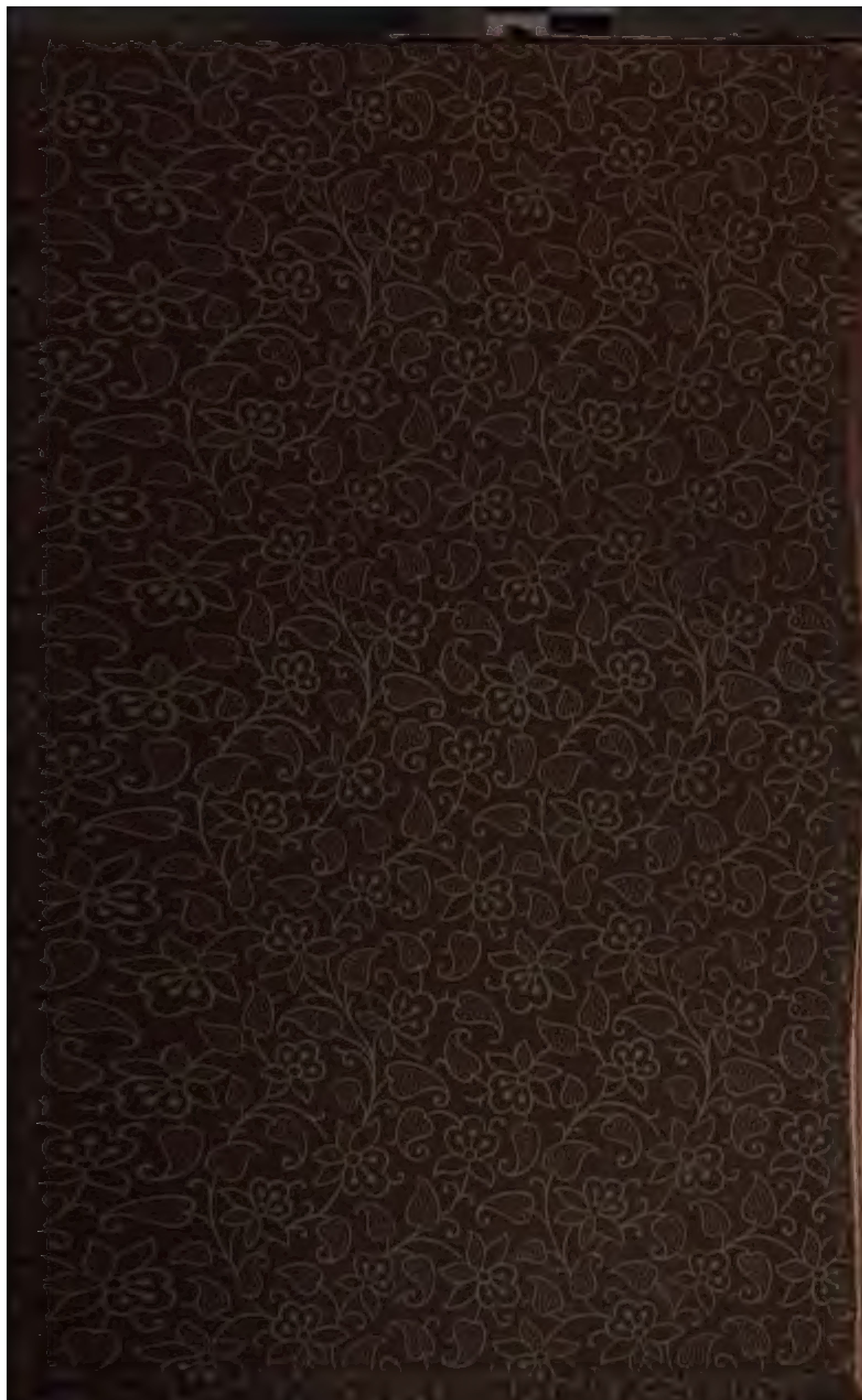






GRIECHISCHE

GESCHICHTE

ZWEITER BAND.

GRIECHISCHE

GESCHICHTE

VON

JULIUS BELOCH.

ZWEITER BAND

BIS AUF ARISTOTELES UND DIE EROBERUNG ASIENS.

MIT EINER KARTE.

STRASSBURG
VERLAG VON KARL J. TRÜBNER
1897.

MEINEM LIEBEN FREUNDE

ETTORE PAIS.

INHALT.

I. Abschnitt.

Die Reaktion.

II. Abschnitt.

Der Fall der Demokratie.

III. Abschnitt.

Die Oligarchie im griechischen Osten.

IV. Abschnitt.

Die Militärmonarchie in Sicilien und am Pontos.

V. Abschnitt.

Der korinthische Krieg und der Königsfrieden.

VI. Abschnitt.

Die Wiedererhebung der Demokratie.

IX. Abschnitt.

Litteratur und Kunst.

X. Abschnitt.

Der Ausbau der griechischen Wissenschaft.

XI. Abschnitt.

Die Gesellschaft und ihre Organisation.

XII. Abschnitt.

Die neue Grossmacht im Norden.

XIII. Abschnitt.

Die griechische Einheit.

XIV. Abschnitt.

Die Freiheitskämpfe der Westhellenen.

XV. Abschnitt.

Die Eroberung Asiens.

I. Abschnitt.

Die Reaktion.

Die sophistische Bewegung hatte den alten Götterglauben unter den Gebildeten tief erschüttert. Aber in den breiten Schichten des Volkes, wohin die Lehren der Sophisten nicht drangen, machten sich ganz andere Strömungen geltend. Jene religiösen Reformbestrebungen, die im VI. Jahrhundert auf enge Kreise der höheren Gesellschaftsklassen beschränkt geblieben waren, begannen seit den Perserkriegen mehr und mehr in den Massen Boden zu finden. Die griechische Welt füllte sich mit orphischen Bettelpriestern und Wahrsagern. Sie drohten mit der ewigen Verdammnis allen, die an ihre Predigt nicht glaubten; dem aber, der sich in ihre Sekte aufnehmen liess, versprachen sie, was er nur wünschen mochte: Vergebung der eigenen Sünden und der Sünden der Vorfahren, ein seliges Leben im Jenseits, Zaubermittel, um sich hier unten an seinen Feinden zu rächen. Das alles stand ja schwarz auf weiss in den Schriften des Orpheus und des Musaeos[1]. Es fanden sich denn auch Gläubige in Menge; recht fromme Leute liefen jeden Monat mit Weib und Kind zu den orphischen Weihen[2]. Den in diesem Glauben Verstorbenen legte man wohl Täfelchen ins Grab, mit Versen aus den orphischen Schriften, bestimmt, der Seele

[1] Platon v. *Staat* II S. 363 c ff., vergl. oben I 240.

[2] Theophr. *Charakt.* 16.

über ihr Verhalten bei der Ankunft im Hades Anweisung zu geben, und sie über ihr Schicksal im Jenseits zu beruhigen[1].

Noch grösseren Zulauf fanden die Mysterien, die ja mit der orphischen Lehre so nahe verwandt waren. Eleusis sah im V. Jahrhundert seine Glanzzeit, wozu allerdings die politische Stellung Athens das ihrige beigetragen hat. Aus allen Teilen von Hellas strömten die Gläubigen zu der heiligen Feier zusammen; der alte Tempel vermochte die Menge der Besucher nicht mehr zu fassen und es wurde nötig, einen Neubau zu errichten, den Iktinos, der Schöpfer des Parthenon, leitete[2]. Auf Anregung des delphischen Orakels bestimmte ein athenischer Volksbeschluss um die Mitte des V. Jahrhunderts, dass von allem in Attika und den Bundesstaaten geernteten Getreide eine Abgabe an den eleusinischen Tempel entrichtet würde, zum Danke dafür, dass einst Demeter den Menschen den Feldbau gelehrt hatte; und zwar sollte $^1/_6\,^0/_0$ des Ertrages an Weizen, $^1/_{12}\,^0/_0$ des Ertrages an Gerste der Göttin geweiht werden. Auch manche von Athen unabhängige Staaten haben diese Abgabe geleistet, selbst als das athenische Reich schon in Trümmern lag; Athen und seine Kleruchien sind dem alten Brauch noch in Alexanders Zeit nachgekommen[3].

---

1 Goldplättchen mit solchen Versen (aus dem IV. Jahrhundert) sind mehrfach in Gräbern Unteritaliens gefunden worden, dem alten Sitze der pythagoreischen Lehre (Kaibel *Inscr. Sic. etc.* 638. 641. 642, Dieterich *De hymnis orphicis* Dissert. Marburg 1891, *Nekyia* S. 81 ff., Leipzig 1894).

2 Pind. fr. 137 B[4], Sophokl. fr. 753 N[2]. Zweimonatlicher Gottesfrieden für die Besucher des Festes: *CIA.* I 1 und IV 1 S. 3 (bald nach den Perserkriegen). Über den Neubau des Tempels Plut. *Per.* 13, Strab. IX S. 395, Vitruv. VII *praef.* 16; vergl. Rubensohn *Die Mysterienheiligtümer in Eleusis und Samothrake*, Berlin 1892.

3 *CIA.* IV 1 27 b S. 59, aus der Zeit zwischen 444 und dem Anfang des peloponnesischen Krieges. Dass die Abgabe noch um 380 auch von unabhängigen Staaten entrichtet wurde, zeigt Isokr. *Paneg.* 31; in Alexanders Zeit (329/8) steuerten nur noch Athen und seine Kleruchien, vergl. die eleusinische Tempelrechnung *CIA.* IV 2, 834 b, Foucart *Bull. de Corr. Hell.* VIII (1884) S. 211.

Zu kaum geringerem Ansehen gelangten im Laufe des IV. Jahrhunderts die Mysterien, die auf der Insel Samothrake im Heiligtum der Kabiren begangen wurden. Diese „grossen Götter“, wie man meist schlechtweg sagte, galten als Retter in jeder Not und Gefahr und namentlich die Seefahrer empfahlen sich ihrem Schutze[1]. Der Ursprung ihres Kultus geht in die vorhellenischen Zeiten zurück; ist doch Samothrake so viel wir wissen überhaupt niemals von Griechen besiedelt worden (oben I S. 48), und auch später, als die Insel längst hellenisiert war, haben sich im Ritual Reste der alten Sprache erhalten. Ebenso finden wir den Kult der Kabiren auf dem benachbarten Lemnos, das erst am Ausgang des VI. Jahrhunderts griechisch geworden ist, und in der Troas, deren griechische Kolonisation kaum über das VII. Jahrhundert hinaufreicht. Wohl durch Vermittelung der aeolischen Ansiedler ist dieser Kultus dann, etwa im VI. Jahrhundert nach dem boeotischen Mutterlande gelangt, wo die Kabiren in Anthedon und bei Theben Tempel hatten, und ebenfalls Mysterien zu ihrer Ehre gefeiert wurden[2]. Auch auf den Inseln des aegaeischen Meeres und an dessen thrakischen und kleinasiatischen Küsten hat sich der Dienst der Kabiren verbreitet; doch hat von allen

[1] Robert bei Preller *Mythol.* I⁴ 847 ff.; den Artikel Μεγάλοι θεοί in Roschers *Lexikon* habe ich leider nicht mehr benutzen können. Der Name wird gewöhnlich von phoen. *kbr* (Vokalisierung unbekannt), hebr. *kabîr* „gross“ abgeleitet; doch steht diese Annahme ganz in der Luft, so lange der Kult der Kabiren bei den Semiten nicht nachgewiesen ist (Herod. III 37 beweist nichts). *Est enim quoddam genus argumentorum velitare et ad omnem usum aptum illud ex nominibus ductum, quo res maximae effici possunt* (Lobeck *Aglaophamus* S. 1282, die ganze Stelle ist sehr lesenswert). Über das Wesen der Kabiren haben wir nur Vermutungen, die ich hier nicht um eine neue vermehren will.

[2] Über das Kabirion bei Theben *Athen. Mitteil.* XIII (1888) S. 81 ff., 412 ff., Kern *Hermes* XXV (1890) S. 1 ff. Die Ausgrabungen haben gezeigt, dass orphische Elemente in den boeotischen Kabirenkultus eingedrungen sind. Der Athener Methapos, der diesen Kult gestiftet haben soll (Paus. IV 1, 7) ist rein mythisch.

diesen Stätten nur Samothrake eine nationale Bedeutung gewonnen, und auch dieses erst seit der Zeit des peloponnesischen Krieges.

Um die Mitte des IV. Jahrhunderts war hier der Andrang der Gläubigen bereits so stark, dass man zu einem Umbau des alten Tempels schreiten musste, bei dem dieser beträchtlich vergrössert und den künstlerischen Anforderungen der Zeit entsprechend prächtig ausgeschmückt wurde. Männer wie der spartanische Nauarch Antalkidas und König Philipp von Makedonien liessen sich in die Mysterien einweihen; letzterer soll bei einer solchen Feier seine spätere Gemahlin, die epeirotische Prinzessin Olympias kennen gelernt haben. Seinen höchsten Glanz hat Samothrake freilich erst in der Zeit nach Alexander erreicht[1].

In die griechischen Kolonien an den Küsten der Barbarenländer sind fremde Kulte natürlich schon sehr früh eingedrungen. So wurde der aegyptische Ammon zum Hauptgott von Kyrene[2], während der Dienst der Kybele bei den Griechen Kleinasiens Eingang fand[3]. Im V. Jahrhundert begannen dann auch die Handels- und Industriestädte des griechischen Mutterlandes sich mit Orientalen zu füllen; da gab es lydische, phrygische, syrische, aegyptische Kaufleute in Menge[4], und die Sklavenmassen, die immer mehr anschwollen, stammten in ihrer grossen Mehrzahl aus den Ländern des Ostens oder aus Thrakien.

---

[1] *Archaeologische Untersuchungen auf Samothrake* 2 Bde., Wien 1875. 1880, Rubensohn a. a. O. Älteste Erwähnungen dieser Mysterien Herod. II 51, Aristoph. *Fried.* 277. Einweihung des Antalkidas Plut. *Apophth. Lac. Antalc.* 1 (dieselbe Anekdote wird auch auf Lysandros Namen erzählt, ebend. *Lys.* 10). Einweihung des Philipp und der Olympias Plut. *Alex.* 2.

[2] E. Meyer *Ammon* in Roschers *Lexikon.*

[3] In der uns erhaltenen Litteratur ward die Göttin (unter dem Namen Κύβηλις) zuerst erwähnt bei dem Ephesier Hipponax (fr. 121) in der II. Hälfte des VI. Jahrhunderts.

[4] Xen. *v. d. Eink.* II 3; zahlreiche Belege dafür auch in den attischen Inschriften.

Alle diese Barbaren hielten zäh fest an ihrem heimischen Kultus; die einzelnen Landsmannschaften schlossen sich in Korporationen zusammen, um im Hause eines der Mitglieder die heilige Handlung zu begehen[1]. Das Fremdartige dieser Ceremonien, das Geheimnis, mit dem sie sich meist umgaben, konnte nicht verfehlen, einen tiefen Eindruck auf die griechische Bevölkerung zu machen; fromme Gemüter, denen der Staatskultus für ihr religiöses Bedürfnis keine Befriedigung bot, glaubten hier den Weg zum Heil gefunden zu haben. So machten die fremden Religionen zahlreiche Proselyten, und besonders waren es, wie immer in solchen Fällen, die Frauen, die sich dazu herbeidrängten[2].

In dieser Weise gelangte schon um die Zeit der Perserkriege der Dienst der phrygischen Göttermutter auch nach dem europäischen Griechenland; in Athen wurde ihr ein Heiligtum am Markte errichtet, für das Pheidias Schüler Agorakritos die Statue fertigte. Wenig später, etwa in der ersten Hälfte des IV. Jahrhunderts, erhielt die „grosse Mutter" auch in Olympia einen Tempel[3].

[1] Foucart *Des Associations réligieuses chez les Grecs*, Paris 1873.

[2] Aristoph. *Lysistr.* 387 ff., vergl. auch Euripides *Bakchen*.

[3] Pind. fr. 79. 80 B[4]; erste Erwähnung des Staatskultes der μήτηρ in Athen *CIA.* I 4 (bald nach den Perserkriegen); wir wissen freilich nicht, ob hier die Göttermutter gemeint ist, oder Demeter, die in Agrae am Ilisos unter dem Namen μήτηρ verehrt wurde (*CIA.* I 273, vergl. 201). Die Statue des Agorakritos in dem Metroon am Markte (Plin. 36, 17, dazu Michaelis *Athen. Mitteil.* II S. 1. A. 2) stellte die Göttin dar mit Löwen am Thron und einem Tympanon in der Hand (Arrian. *Peripl. Pont. Eux.* 11 S. 9, vergl. das attische Relief bei Roscher *Lexikon* II 1663); also galt sie ihm und seinen Auftraggebern für die phrygische Göttermutter. Damit stimmen die Tempellegenden (bei Photios und Suid. μητραγύρτης und Schol. Aristoph. *Plutos* 431). Vergl. den Ausspruch des Antisthenes: καὶ ἡ μήτηρ τῶν θεῶν Φρυγία ἐστιν (Laert. Diog. VI 1). Über einen geheimnisvollen Zusammenhang zwischen dem Metroon und dem unmittelbar daneben liegenden Buleuterion ist in neuerer Zeit viel gefabelt worden; aber wenn im IV. Jahrhundert das Staatsarchiv sich im Metroon befand, so erklärt sich das sehr einfach aus der Nähe des Rathauses. Wahrscheinlich ist das Metroon eben in Agorakritos Zeit, also unter Perikles,

Es folgte der ebenfalls phrygische Sabazios, ein dem Dionysos verwandter Gott, dessen Kult mit dem Kult der Göttermutter aufs engste verbunden war; die phrygisch-thrakischen Korybanten, die thrakischen Göttinnen Kotyto und Bendis; die letztere erhielt um die Zeit des peloponnesischen Krieges einen Tempel im Peiraeeus, bei dem ihr alljährlich ein glänzendes Fest mit Fackelläufen gefeiert wurde[1]. Aus Kypros kam der Kult des Adonis und der Aphrodite von Paphos[2]. Der Dienst des Ammon gelangte aus Kyrene nach dem gegenüberliegenden Lakonien, wo dem Gott in Sparta und dessen Hafenstadt Gytheion Tempel errichtet wurden; schon Pindar dichtete einen Hymnus auf ihn, und stiftete ihm auf der Burg von Theben eine Statue. Seit dem Ausgang des V. Jahrhunderts gewann das Orakel des Ammon, auf der libyschen Oase, in Hellas ein Ansehen, kaum geringer als das der altnationalen Orakelstätten von Dodona und Delphi. Endlich, um die Mitte des IV. Jahrhunderts, kam auch der Dienst der Isis nach Griechenland; die aegyptischen Kaufleute im Peiraeeus erhielten damals die Erlaubnis, ihrer heimischen Göttin einen Tempel zu weihen[3].

erbaut worden. — Über das Metroon in Olympia *Baudenkmäler von Olympia* (Berlin 1892) S. 39f. — Dass die altgriechische Rhea ursprünglich mit der kleinasiatischen Göttermutter nichts zu thun hat und erst später mit ihr zusammen geworfen worden ist (zuerst wohl bei Eurip. *Bakchen* 59), braucht kaum bemerkt zu werden.

[1] Sabazios: Aristoph. *Lysistr.* 388, *Vögel* 875, *Wesp.* 9f., *Horen* fr. 566 Kock; Kotyto schon Aeschyl. fr. 57 N² (aus den *Edonen*), und besonders Eupolis *Bapten*, Rapp in Roschers *Lexikon* Art. *Kotys*; über die Korybanten Immisch ebend. Art. *Kureten*; über Bendis Platon im Eingang der Bücher *vom Staate*, ihr Kult als Staatskultus bezeugt *CIA.* I 210 fr. k S. 93 (Anfang des peloponnesischen Krieges), *CIA.* II 741 (aus 334 3).

[2] Adonis: Aristoph. *Frieden* 420, *Lysistr.* 389 ff., Plut. *Nik.* 13, *Alk.* 18. Im Jahre 333 erhielten die in Athen ansässigen Metoeken aus Kition auf Kypros die Erlaubnis zum Bau eines Aphroditetempels (*CIA.* II 168).

[3] Über Ammon vergl. den Artikel Eduard Meyers in Roschers *Lexikon*; über Isis *CIA.* II 168, wonach der Tempel im Peiraeeus schon

Bereits um die Zeit des peloponnesischen Krieges waren die meisten dieser orientalischen Kulte in Athen weit verbreitet. Alle Augenblicke zogen Prozessionen der Verehrer des Sabazios und der „grossen Mutter“ unter wüstem Lärm durch die Strassen; am Adonisfest hallte die Stadt wieder von den Klageliedern der Weiber um den Gott, der in der Blüte der Jugend dem Tode verfallen war[1]. Besonders drängte sich das Volk zu den Weihen, die mit den phrygisch-thrakischen Kulten verbunden waren. Die Gläubigen versammelten sich des Nachts, bei rauschender Flötenmusik, unter Trommelwirbel und wildem Geheul; bald drehte sich alles in rasendem Tanze, bis die Ekstase auf den höchsten Grad gesteigert war. Dann setzten die neu aufzunehmenden Mitglieder sich nackt auf den heiligen Schemel; dort wurden sie mit Erde und Kleie abgerieben, und dann mit Wasser gereinigt; dabei wurden Stellen aus den rituellen Schriften verlesen, voll phrygischer Brocken, die kein Mensch verstand; zum Schluss sprach der Eingeweihte die heilige Formel: „ich bin der Sünde entflohen, ich habe das Heil gefunden“. Daran schlossen sich dann weiter Darstellungen aus der heiligen Legende, wobei die schamlosen Symbole des orientalischen Aberglaubens offen zur Schau gestellt wurden. Da die Hefe des Volkes, beide Geschlechter vermengt, an diesen nächtlichen Weihen Teil nahm, und jede staatliche Aufsicht fehlte, war den ärgsten Ausschweifungen hier Thür und Thor geöffnet.

Die grosse Mehrzahl der Gebildeten sah natürlich mit Ekel auf solches Treiben. Die Komödie wurde nicht müde, diesen wüsten Aberglauben von der Bühne herab dem Gelächter der Zuschauer preis zu geben; Aristophanes schrieb ein eigenes Stück, die Horen, dagegen, an dessen Schluss „der Phryger, der Flötenbläser, der

einige Zeit vor 333 bestanden hat; vergl. Koehler *Hermes* V 352, der aber die Einführung dieses Kultes zu hoch hinaufrückt.

[1] Aristoph. und Plut. a. a. O. (oben S. 6 A. 2), Demosth. *v. Kr.* 259 f.

kam, wie wir gesehen haben, schliesslich dahin, eine Reihe dieser Kulte in die Staatsreligion aufzunehmen[1].

Auch auf die griechischen Geheimkulte haben diese orientalischen Religionen Einfluss geübt; der Kult der Göttermutter und der ihr verwandten Gottheiten drang in die orphischen Mysterien ein und verband sich darin mit dem Dionysosdienste[2]. So begann hier jene Theokrasie sich vorzubereiten, die auf die spätere Entwicklung der Religion des Altertums von so unermesslichem Einfluss gewesen ist. Vor der Unsittlichkeit des asiatischen Gottesdienstes aber bewahrte die Orphiker ihre asketische Lehre, die geschlechtliche Enthaltsamkeit vorschrieb, oder wenigstens als etwas verdienstliches pries. Dass freilich auch hier nur zu oft hinter der frommen Maske ganz andere Wünsche sich bargen, liegt in der Natur der Sache und kehrt auch sonst bei asketischen Religionen ganz ebenso wieder[3].

Die tiefgehende religiöse Bewegung in den unteren Schichten der Gesellschaft konnte auf die oberen Klassen nicht ohne Rückwirkung bleiben. Freilich, die grobsinnliche Eschatologie, wie sie in Eleusis gelehrt wurde, konnte gebildete Männer nicht mehr befriedigen[4]. Reinere Anschauungen bot der Pythagoreismus. Aus dieser Quelle stammt wahrscheinlich die Vorstellung, dass die Seele des Frommen und Gerechten nach dem Tode in den

---

[1] Strab. X 471. Dass in Athen die Todesstrafe auf die Einführung fremder Kulte gestanden habe, ist eine tendenziöse Erfindung des Juden Josephus (*g. Apion* II 37), wenn auch allerdings der Begriff der ἀσέβεια im attischen Rechte sehr elastisch war. Vergl. Schoemann *Opusc.* III 428 ff., Meier und Schoemann *Att. Prozess*[2] S. 370. Ebenso grundlos ist die Legende von dem Metragyrten, den die Athener in das βάραθρον gestürzt haben sollen (Wilamowitz *Hermes* XIV 195).

[2] Eurip. *Kreter* fr. 472 N[2]. Altorphisch kann das nicht wohl sein, da die Göttermutter in der orphischen Theogonie keine Stelle hat.

[3] Eur. *Hippol.* 956 θηρεύουσι γὰρ σεμνοῖς λόγοισιν, αἰσχρὰ μηχανώμενοι.

[4] Man sehe, wie kühl sich Platon den eleusinischen Mysterien gegenüber verhält.

Himmel eingeht, und nur der Leib auf Erden zurückbleibt. Sie findet sich in der uns erhaltenen Literatur zuerst bei dem Sikelioten Epicharmos, dessen Weltanschauung ja so vielfach von der pythagoreischen Lehre beeinflusst ist[1]. Um den Anfang des peloponnesischen Krieges hat dieser Glaube dann auch in Athen Verbreitung gefunden. In der Grabschrift, welche der Staat den vor Potidaea gefallenen Bürgern setzen liess, wird gesagt, dass die Seelen dieser Tapferen in den Aether eingegangen seien; wohl das einzige Beispiel eines Hinweises auf eine Fortdauer nach dem Tode in einem öffentlichen Denkmale dieser Zeit[2]. Ebenso hat Euripides dieser Anschauung mehrfach Ausdruck gegeben[3]. Zu anderen Zeiten wieder hatte er orphische Anwandlungen[4]:

Wer weiss es, ob das Leben nicht der Tod,
Und erst der Tod dort drüben Leben heisst?

Und an der Schwelle des Grabes, in einem der letzten Trauerspiele, die er geschrieben hat, den Bakchen, wendet der greise Dichter von der ganzen Weltanschauung sich ab, deren wirksamster Vorkämpfer er bis dahin gewesen war. Das ganze Stück ist eine Verherrlichung jenes orgiastischen Dionysosdienstes, welcher der orphischen Religion und auch den thrakisch-phrygischen Geheimkulten zu grunde liegt. Es predigt die Lehre, dass menschliche Weisheit nichts ist, gegenüber der von der

[1] Epicharm. fr. inc. 7 und 8 Lorenz. Eine verwandte Vorstellung findet sich in den Χρυσᾶ Ἔπη, am Schluss: ἢν δ' ἀπολείψας σῶμα ἐς αἰθέρ' ἐλεύθερον ἔλθῃς, ἔσσεαι ἀθάνατος θεὸς ἄμβροτος, οὐκέτι θνητός, vergl. über den pythagoreischen Seelenglauben Laert. Diog. VIII 32, und mehr bei Zeller I⁵ 452. Die Ableitung aus der ionischen Philosophie scheint mir weniger wahrscheinlich; ohnehin ist diese Lehre älter als Diogenes.

[2] *CIA.* I 442 Αἰθὴρ μὲν ψυχὰς ὑπεδέξατο, σώ[ματα δὲ χθὼν] τῶνδε.

[3] *Hiket* 533 (vergl. 1140), *Chrysippos* fr. 839 N². mit deutlichem Anklang an Epicharmos. Sehr bemerkenswert *Helena* 1013 ὁ νοῦς τῶν κατθανόντων ζῇ μὲν οὔ· γνώμην δ' ἔχει ἀθάνατον εἰς ἀθάνατον αἰθέρ' ἐμπεσών. Vergl. Dieterich *Nekyia* S. 103 ff., Rohde *Psyche* S. 550.

[4] *Polyid.* fr. 638 N², vergl. *Phrixos* fr. 833 und *Hippol.* 189 ff. Im letzteren Stücke sind Hippolytos selbst, und wohl auch die alte Amme der Phae[illegible]nger der orphischen Lehre.

Zeit geheiligten Überlieferung. Das Leben ist kurz; es ist Thorheit zu grübeln über Dinge, die keines Sterblichen Geist erfassen kann. Was das schlichte Volk glaubt, dem soll man sich anschliessen. Es kostet ja so wenig, die Macht der Gottheit anzuerkennen, die durch das Naturgesetz gegeben und deren Verehrung durch die alte menschliche Satzung geboten ist[1]. So entsagt der Dichter hier allem, was sein langes Leben hindurch den besten Teil seines Strebens gebildet hatte. Es ist nicht das Alter allein, das ihm den Sinn trübt; es ist eben so sehr die Zeitströmung, die in seinen Worten zum Ausdruck kommt. Das Wissen, wie es in den Schulen der Sophisten gelehrt wurde, genügte dem Bedürfnis weiter Kreise nicht mehr; die Welt verlangte nach Glauben.

Dass es so war, lag zum grossen Teil an der Wissenschaft selbst und an ihren Vertretern. Die Spekulation hatte sich mit kühnem Mute herangewagt an die höchsten Probleme; aber noch fehlte die empirische Grundlage, auf der es möglich gewesen wäre, diese Fragen, wenn auch nicht zu lösen, so doch der Lösung näher zu führen. Was die Philosophie bot, waren im wesentlichen nichts anderes als Hypothesen, die auf dem Wege der Deduktion aus allgemeinen Prinzipien abgeleitet waren. So wurde denn eines dieser Systeme nach dem anderen mit leichter Mühe von der Kritik vernichtet, bis schliesslich die Wissenschaft dahin gelangte, überhaupt die Möglichkeit aller wahren Naturerkenntnis zu leugnen (oben I 615). Schon der alte Xenophanes hatte das ausgesprochen:

Selbst wer die volle Wahrheit uns enthüllte,
Nie würd' er wissen, ob es Wahrheit ist,
Denn alles was wir sagen bleibt Vermutung.

Die Relativitätstheorie des Protagoras, die Skepsis des Gorgias sind nur eine weitere Ausführung dieses Gedankens. Diese Resignation war ja bei dem damaligen Stande des Wissens nicht ganz unberechtigt; der Fehlschluss lag nur darin, dass man an Stelle eines mutigen

[1] *Bakch.* 200 ff., 395 ff., 430 f., 890 ff.

ignoramus ein feiges *ignorabimus* setzte. Damit hatte die Wissenschaft ihre eigene Grundlage unterhöhlt; es konnte nicht fehlen, dass die Gegner davon ihren Vorteil zogen, und die Sophistik mit den Waffen bekämpften, die sie selbst ihnen geschmiedet hatte.

Es war der Athener Sokrates, der diese Aufgabe in Angriff nahm[1]. Geboren um 470 als Sohn eines Bildhauers, hatte er, der Sitte gemäss, das väterliche Handwerk erlernt, darin aber bald kein Genügen gefunden. Schon der Knabe glaubte göttliche Inspirationen zu haben, eine innere Stimme zu vernehmen, die ihn warnte, zu thun, was schädlich war; und dieses „Daemonion", wie er es nannte, hat den Mann während seiner ganzen Laufbahn begleitet. Es konnte auch wohl geschehen, dass er plötzlich in tiefes Nachdenken versank, und regungslos stehen blieb, unbekümmert um alles, was um ihn her vorging; einmal, im Lager vor Potidaea, soll er einen ganzen Tag und die folgende Nacht so dagestanden haben. So gab denn Sokrates sein Handwerk auf, und wandte sich ganz dem Berufe zu, für den er von der Gottheit bestimmt zu sein glaubte, der Aufgabe, seine Mitbürger durch Belehrung über ihre sittlichen Pflichten zu bessern. Er wurde also, was man in Griechenland damals Sophist nannte. Honorar freilich für seinen Unterricht beanspruchte er nicht, und konnte es auch nicht beanspruchen, da er nicht wie die anderen einen methodischen Kursus gab, ja überhaupt keine Vorträge hielt, sondern sich darauf beschränkte, mit jedem, der wollte, oder auch nicht wollte, Unterredungen über philosophische Gegenstände anzuknüpfen. Sein kleines Vermögen, verbunden mit seiner grossen Bedürfnislosigkeit setzte ihn in den Stand, seine ganze Kraft in den Dienst dieser Aufgabe zu stellen[2].

---

[1] Für Quellen und Litteratur verweise ich auf die Handbücher der Geschichte der griechischen Philosophie, vor allem auf Zeller II[4] 1 S. 44 ff.

[2] Gegen die Legende von Sokrates Armut hat schon Demetrios von Phaleron Einspruch erhoben (bei Plut. *Arist.* 1), der allerdings wohl nach

Naturwissenschaftliche Untersuchungen lagen ihm dabei ganz fern; ja er war nicht einmal im stande auch nur die Wichtigkeit dieser Probleme zu verstehen, und teilte infolge dessen den populären Glauben, der es für unfromm ansah, sich überhaupt mit Dingen zu beschäftigen, deren Erkenntnis die Gottheit dem menschlichen Geiste versagt habe. Um so gewandter war er in den sophistischen Künsten der Dialektik und Eristik; es gab niemanden, der ihm darin überlegen gewesen wäre, und fast alle, die er in eine Diskussion verwickelte, waren rettungslos in seinen Schlingen gefangen. Aber diese Künste dienten ihm nur als Mittel zur Bekämpfung der Systeme seiner Gegner und zur Begründung und Verteidigung der eigenen Lehre; und niemals ist es Sokrates in den Sinn gekommen, etwa selbst als Lehrer der Beredsamkeit aufzutreten.

Denn als rechter Sohn seiner Zeit war auch Sokrates allem Autoritätsglauben feind; nur dem, was bewiesen werden konnte, gestand er Geltung zu. So tiefreligiös seine Natur war, er hielt es doch für nötig, das Dasein Gottes zu beweisen, und er fand den Beweis in der zweckmässigen Ordnung der Natur, die nur das Werk eines intelligenten Urhebers sein könne. Es ist dieselbe Betrachtung, die schon Anaxagoras zu seiner Lehre vom Noos geführt hatte. Ferner berief sich Sokrates auf den *consensus gentium*, den allgemeinen Glauben aller Völker an das Bestehen einer göttlichen Weltregierung. Und zwar meinte er, die zweckmässige Einrichtung der Welt sei mit spezieller Rücksicht auf uns Menschen geschaffen. Über die Frage, ob Monotheismus, ob Polytheismus, scheint

der anderen Seite hin übertreibt. Jedenfalls hat Sokrates nicht zur Thetenklasse gehört, da er als Hoplit gedient hat. Zwar gab es auch Theten, die auf Staatskosten als Hopliten ausgerüstet wurden; aber man wird dazu schwerlich ältere Männer genommen haben, und Sokrates war bei Potidaea etwa ein Vierziger, bei Delion über 45 Jahre alt. Armut ist eben ein relativer Begriff, und auch ein Zeugite, der ohne eigene Arbeit leben wollte, musste sich kümmerlich genug durchschlagen.

Sokrates dagegen keine näheren Untersuchungen angestellt zu haben, wie er sich überhaupt dem Volksglauben möglichst anschloss, das Ritual beobachtete, und auf Orakelsprüche und die ganze Mantik grosses Gewicht legte. Dass er dabei die geläuterten Vorstellungen von dem Wesen der Gottheit annahm, wie sie zu seiner Zeit im Bewusstsein der Gebildeten lebten, und von den grossen Dichtern seit Simonides ausgeprägt waren, ist selbstverständlich. Den orphischen Lehren dagegen und den Geheimkulten überhaupt stand er ganz fern, und er hat denn auch die Unsterblichkeitslehre nicht angenommen, oder doch nur als Hypothese betrachtet, weil man von den Dingen nach dem Tode nichts sicheres wissen könne.

Neben der Theologie war es nur die Ethik, die für Sokrates Interesse hatte; und auch hier lagen seine Ideale in der Vergangenheit. Er steht noch auf ganz demselben utilitarischen Boden, auf dem einst die sieben Weisen gestanden hatten. Die Tugend besteht für Sokrates in der Erkenntnis des Guten, das Gute aber ist das für uns Nützliche. Nun ist es ja klar, dass niemand sich mit Absicht selbst Schaden zufügen wird; es genügt also, die Menschen über ihr wahres Interesse zu belehren, damit sie diesem Interesse gemäss, das heisst tugendhaft handeln. Tugend ist also für Sokrates Wissen, Sünde ist Irrtum.

Aber wie gelangen wir nun dazu, zu erkennen, was uns nützlich ist, und damit zu einer sicheren Norm für unser Handeln? In der Beantwortung dieser Frage sah Sokrates seine wesentlichste Aufgabe. Die sophistische Skepsis hatte die Möglichkeit des Wissens selbst in Zweifel gezogen; es galt also, das neue System von den Fundamenten aus aufzuführen. Sokrates glaubte das zu erreichen, indem er untersuchte, „was jedes Ding eigentlich wäre“ (τί ἕκαστον εἴη τῶν ὄντων); und zwar meinte er, dass es zu diesem Zwecke genüge, jeden Begriff, der in der Sprache gegeben war, durch eine Definition zu bestimmen. Die Gespräche, in die Sokrates seine Freunde

wie seine Gegner verwickelte, drehten sich zumeist um Fragen dieser Art. Er fingierte dabei zunächst völlige Unwissenheit über das Problem, das gerade zur Diskussion stand, und wusste den Mitunterredner dann durch geschickt gestellte Fragen allmählich dahin zu bringen, wo er ihn haben wollte. Die Form des Beweises war in der Regel eine rohe Art Induktion, so dass der spezielle Fall einer allgemeinen Bestimmung untergeordnet wurde, wobei analoge Fälle zur Bestätigung dienen mussten, das alles freilich in ganz empirischer Weise.

Das Ergebnis all dieser Untersuchungen war natürlich für Sokrates im wesentlichen eine Bestätigung der überlieferten Volksmoral. Hin und wieder verleitete ihn sein Utilitätsprinzip zu Wunderlichkeiten, hier und da scheint er sich auch über die Forderungen der Volksmoral erhoben zu haben, wie z. B. durch die Lehre, dass es überhaupt unrecht sei, anderen Übeles zu thun, auch denjenigen, von denen man selbst Unrecht erlitten habe; eine Lehre, von der wir freilich nicht wissen, ob sie schon von Sokrates herrührt, oder ihm erst von Platon in den Mund gelegt wird. Aber im allgemeinen kann man nicht sagen, dass die Hellenen Sokrates einen Fortschritt in der ethischen Erkenntnis verdanken. Ja die sokratische Sittenlehre mit ihrem platten Utilitarismus würde geradezu unsittlich sein, wenn Sokrates wirklich dabei stehen geblieben wäre. Aber Sokrates war ja nicht bloss Philosoph, sondern vor allem ein Mann voll tiefer Religiosität; und so stellte er die Forderung, dass wir die Tugend üben sollen, nicht allein darum, weil die Tugend uns nützt, sondern eben so sehr, weil ein tugendhaftes Leben ein gottgefälliges ist. Gerade darin zeigt sich die Güte der Gottheit, dass sie von uns nur das fordert, was zu unserem eigenen Besten dient. So ist die sokratische Lehre ein Versuch der Versöhnung zwischen Wissen und Glauben, der erste, der überhaupt gemacht worden ist; und hierauf beruht zum grossen Teil das Geheimnis ihres Erfolges.

Etwa seit den dreissiger Jahren des V. Jahrhunderts

begann um Sokrates ein grösserer Schülerkreis sich zu sammeln. Es war eine bunt gemischte Gesellschaft; junge Männer aus den ersten Familien Athens, wie Alkibiades, wie Kritias und seine Vettern Platon und Glaukon, wie Hermogenes, der Sohn des Hipponikos, des reichsten Mannes der Stadt, und daneben Leute aus niederem Stande wie der Handwerker Aeschines, und Antisthenes, der Sohn einer thrakischen Sklavin. Auch Fremde kamen um Sokrates zu hören; so Kebes und Simmias aus Theben, Eukleides aus Megara, Aristippos aus Kyrene. Um die Zeit des Nikiasfriedens war Sokrates bereits der berühmteste Philosoph in Athen, so dass Aristophanes eben ihn zum Protagonisten des Stückes sich ausersah, in dem er die Bestrebungen der „Sophisten" in komischer Verzerrung dem Publikum von der Bühne aus vorführte.

Natürlich war auch an ernsteren Gegnern kein Mangel. Es ging Sokrates wie es Vermittlern so oft geht. Alle diejenigen, die der Aufklärung überhaupt feindlich gegenüber standen, warfen ihn unbesehen mit den Sophisten zusammen, während andererseits die Anhänger der Aufklärung in der sokratischen Lehre nur einen Rückschritt erblicken konnten. Dazu kam weiter, dass Sokrates durch den rücksichtslosen Gebrauch, den er von seiner dialektischen Überlegenheit machte, sich viele Feinde geschaffen hatte. Trotzdem hat er bis in sein 70. Jahr unangefochten in Athen leben dürfen; der fromme Mann schien gegen eine Anklage wegen Gottlosigkeit sicher zu sein, wie sie andere Philosophen getroffen hatte. Erst die nach dem Sturze der Dreissig wieder hergestellte Demokratie wagte es, den greisen Denker vor Gericht zu ziehen. Sokrates wurde beschuldigt, die Götter des Staates zu leugnen und an ihre Stelle neue Gottheiten einzuführen; sein Unterricht diene nur zum Verderben der Jugend. Unter den Anklägern war Anytos, damals neben Thrasybulos der einflussreichste Mann in Athen, persönlich ein durchaus achtungswerter Charakter, der offenbar aufrichtig von der Gefährlich-

keit der sokratischen Lehre überzeugt war, für deren Gehalt ihm bei seinem Mangel an höherer Bildung jedes Verständnis abging[1]. Die Geschworenen, die natürlich von Sokrates Lehre noch viel weniger wussten, entschieden denn auch im Sinne der Anklage; doch bleibt es bemerkenswert, dass trotz Anytos Ansehen die Verurteilung nur mit sehr geringer Stimmenmehrheit erfolgte. So wurde Sokrates schuldig gesprochen und hingerichtet (Frühjahr 399), ein Opfer jener reaktionären Zeitströmung, zu deren Förderung er selbst so viel beigetragen hatte.

Der Prozess bewirkte selbstverständlich gerade das Gegenteil von dem, was seine Urheber beabsichtigt hatten. Allerdings, die sokratische Schule löste sich auf; aber das Bild des Meisters blieb in allen seinen Schülern lebendig und sie blickten jetzt, nachdem er für seine Überzeugung den Tod gelitten, zu ihm empor wie zu einem Heiligen. Die tiefe Wirkung der sokratischen Lehre beruht zum guten Teile auf dem Eindruck, den der Märtyrertod des Weisen, und die heitere Ruhe, die er bis zum letzten Augenblick gezeigt hatte, bei den Zeitgenossen hervorbrachte. Die nächste Sorge der Schüler war es nun, die öffentliche Meinung zu überzeugen, dass man in Athen einen Justizmord an dem besten Bürger des Staates begangen hatte. So verfasste Platon eine Verteidigungsrede des Sokrates, wohl mit engem Anschluss an die

[1] Die sokratische Schule, der allein wir die Nachrichten über den Prozess verdanken, hat sich natürlich bemüht, die Ankläger in einem möglichst ungünstigen Lichte zu schildern und ihnen persönliche Motive unterzuschieben, ohne doch im stande zu sein, irgend welche glaubwürdige Indizien dafür beizubringen. Politische Gründe, wie man wohl gemeint hat, haben jedenfalls bei dem Prozess keine oder doch nur eine ganz untergeordnete Rolle gespielt, denn wenn auch Sokrates keineswegs zu den begeisterten Anhängern der Demokratie zählte, und Kritias sein Schüler gewesen war, so hatte er doch selbst an der Revolution keinen Anteil genommen, ja er hatte sogar den Mut gehabt, den oligarchischen Machthabern zu opponieren. Auch nahm es gerade Anytos sehr ernst mit der Beobachtung der Amnestie für die während der Revolution begangenen politischen Verbrechen (Isokr. *g. Kallim.* 23).

Rede, die dieser selbst vor Gericht gehalten hatte. Dem gleichen Zweck dienten die „Denkwürdigkeiten" des Xenophon, eine Sammlung von Gesprächen des Sokrates mit seinen Schülern und Freunden, noch für uns die beste Quelle für die Erkenntnis der sokratischen Lehre. Sokratische Dialoge verfasste auch Aeschines; man rühmte von ihm, dass er den Geist des Meisters mit besonderer Treue wiedergegeben habe. Auch in Platons Dialogen hat Sokrates die leitende Rolle; was er aber dort ausspricht, sind nicht mehr seine eigenen Ansichten, sondern die seines Schülers, der sich hinter der Maske des Lehrers verbirgt.

Durch diese und ähnliche Schriften verbreitete die sokratische Lehre sich bald weit hinaus über den engen Kreis derer, die Sokrates persönlich nahe getreten waren; obgleich dieser selbst sich durchaus auf mündliche Unterredungen beschränkt und keine Zeile hinterlassen hatte. Eben dahin wirkte der Unterricht seiner Schüler, die jetzt zum grossen Teil Athen verliessen und in den verschiedensten Teilen der hellenischen Welt selbst Schulen zu gründen begannen. Was da gelehrt wurde, hatte mit Sokrates Lehre freilich oft nur wenig gemein, aber es war doch zum grossen Teile von ihr abhängig. Die Weiterbildung der Philosophie während des nächsten halben Jahrhunderts ist fast ausschliesslich von diesen Schulen ausgegangen, und so hat kein zweiter griechischer Denker einen so weitgreifenden Einfluss auf die Nachwelt geübt, wie Sokrates.

Nur einer von Sokrates Schülern hat es vermocht, die Lehre des Meisters in dessen Geist fortzubilden und zu vertiefen; der Athener Platon (427—347)[1]. Aus vornehmer und reicher Familie, hatte er sich in seiner Jugend der Dichtkunst zugewendet, und er ist sein ganzes Leben lang mehr Dichter als Denker geblieben. In die Philosophie wurde er durch den Herakliteer Kratylos eingeführt; bald aber schloss er sich an Sokrates an, dem er

[1] Zeller II[4] 1 S. 389ff.

bis in den Tod in begeisterter Verehrung verbunden blieb, und immer ein treues Gedächtnis bewahrt hat. Wie seinem Lehrer stand auch ihm der Glauben über dem Wissen; auch er war überzeugt, dass das Kunstwerk der Welt einen Künstler voraussetze, der es geschaffen habe. Wenn aber Sokrates hierbei stehen geblieben war, und die Frage nach dem, was unserer im Jenseits wartet, als für uns Menschen unlösbar, ohne Antwort gelassen hatte, fand Platon bei dieser Resignation kein Genüge; und wenn er zuerst auch in diesem Punkte der Lehre des Meisters gefolgt ist, so hat er doch bald die orphisch-pythagoreische Lehre von der Unsterblichkeit der Seele angenommen, und zwar mit allen ihren Konsequenzen, der Praeexistenz, dem Sündenfall, der Metempsychose, der Vergeltung im Jenseits und der Möglichkeit einer endlichen Erlösung. Er hat sich dann natürlich bemüht für diesen seinen Glauben Beweise zu finden: nur beseelte Körper hätten eigene Bewegung, die Seele also müsse die Ursache der Bewegung des Körpers sein, sie selbst könne demnach nur bewegt, d. h. lebend gedacht werden und sei folglich unsterblich. Die Seele sei ferner unteilbar und darum unvergänglich. Endlich sei ein Forschen über die unmittelbar gegebene Wahrnehmung hinaus nur dadurch möglich, dass wir uns an Anschauungen erinnern, die wir in einem früheren Leben gewonnen haben. Wie schwach alle diese Beweise sind, liegt ja auf der Hand; eben daraus aber ergibt sich, dass Platon nicht auf diesem Wege zu seiner Unsterblichkeitslehre gelangt sein kann, sondern dass es sich für ihn nur darum handelt, einen bereits feststehenden Glaubenssatz wissenschaftlich zu rechtfertigen[1].

Dadurch erhielt natürlich die platonische Ethik einen anderen Inhalt als die sokratische. Allerdings ist auch Platon überzeugt, dass nur die Tugend zur Glückseligkeit führen kann, und dass, um tugendhaft zu handeln, das Wissen von dem was recht ist, die notwendige

[1] Rohde *Psyche* S. 555--586.

Voraussetzung bildet. Aber während Sokrates nur an diese Welt gedacht hatte, liegt für Platon die wahre Glückseligkeit erst im Jenseits. Unsere Aufgabe hienieden besteht darin, unsere Seele frei zu machen von den Begierden, die ihr infolge der Vereinigung mit dem Leibe anhaften, sie zu reinigen von den Schlacken der Sinnlichkeit, und sie so vorzubereiten für die Erlösung aus dem Kreislauf der Wiedergeburten, auf dass sie dereinst würdig befunden werde, wieder einzugehen in ihre göttliche Heimat.

Auch nach anderer Richtung ist Platon über seinen Lehrer hinausgegangen. Sokrates hatte nur für die Ethik Interesse gehabt; von der Körperwelt, meinte er, könne man doch nichts wissen, und es liege auch gar nichts an einer solchen Erkenntnis. Diese Geringschätzung der Körperwelt teilt Platon in vollem Masse; aber er mochte sich bei dem blossen Nichtwissen nicht beruhigen, und strebte darüber hinaus nach der Erkenntnis des letzten Grundes der Dinge. Nun hatte schon Herakleitos gelehrt, dass es in der sinnlich wahrnehmbaren Welt nur ein beständiges Werden gibt, also kein Sein; folglich, meint Platon, müsse das wahre Sein in einer anderen, übersinnlichen Welt gesucht werden. Dass nur das Denken zu wahrer Erkenntnis führen kann, war in der griechischen Philosophie längst anerkannt; eben von diesem Satz war Sokrates ausgegangen, wenn er durch genaue Bestimmung der Begriffe zu echtem Wissen zu gelangen suchte. Es war nur eine Konsequenz dieser Anschauung, wenn nun Platon in diesen Begriffen selbst das Wesen der Dinge zu erkennen meinte. Die abstrakten Begriffe verdichten sich ihm zu selbständigen Wesenheiten, zu „Ideen“ (ἰδέαι, εἴδη), wie er sie nannte. Sie sind ewig und unveränderlich, ohne alle sinnliche Eigenschaften; aber alles, was in unserer irdischen Welt ist, ist nur ein Abglanz dieser Ideen. Es gibt also so viele Ideen, wie es für uns Gattungs-Begriffe gibt: Ideen der Haare und des Schmutzes, des Tisches und Bettes, der Grösse und

der Kleinheit, des Ähnlichen und Unähnlichen, der Schlechtigkeit, selbst des Nichtseienden. Diese Ideen sind nun nicht alle gleichwerthig, so wenig wie die Dinge oder Begriffe, die ihnen entsprechen; sie bilden vielmehr eine Stufenreihe, an deren Spitze die höchste Idee, die des Guten steht, die für Platon mit der Gottheit zusammenfliesst.

Die Sinnenwelt tritt nun dadurch in die Erscheinung, dass die Gottheit, der „Weltbildner“ (δημιουργός) die Ideen in der Materie nachformt. Dabei leistet aber die Materie der Absicht der Gottheit, ein vollkommenes Werk zu schaffen, Widerstand, ähnlich wie unser Leib die Vollkommenheit unserer Seele beeinträchtigt. Die Materie ist also für Platon die Ursache alles Schlechten. Mit den Einzelheiten der Weltbildung hat sich Platon erst im Greisenalter beschäftigt, zum Teil unter dem Einfluss der pythagoreischen Lehre; für sein eigenes System sind diese Untersuchungen ohne Bedeutung geblieben.

So ist die Lehre Platons im Grunde nichts weiter, als ein theologisches System, dem die Philosophie nur zur Stütze dient. Um so charakteristischer ist der grosse Beifall, den sie bei den Zeitgenossen gefunden hat. Das Gymnasion in der Akademie, vor den Thoren Athens, wo Platon einige Zeit nach Sokrates Tode eine Schule eröffnete, wurde bald zum Anziehungspunkt für wissbegierige Jünglinge aus allen Teilen der hellenischen Welt. Aus Kalchedon kam Xenokrates, aus Herakleia am Pontos Herakleides und Amyntas, aus Stageiros Aristoteles, aus Phaselis Theodektes, aus dem fernen Kypros Eudemos, aus Syrakus Hermodoros, aus Opus Philippos, aus Oreos auf Euboea Euphraeos, um aus der grossen Schaar nur die glänzendsten Namen zu nennen[1]. Gegenüber dieser Menge auswärtiger Schüler mussten Platons engere Landsleute natürlich zurücktreten; von den Athenern, die in seiner Schule gebildet worden sind, verdient eigentlich nur Speusippos erwähnt zu werden,

[1] Übersicht der Schüler Platons bei Zeller II[4] 1 S. 982.

und der war Platons eigener Schwestersohn. Bei solchem Andrang konnte der Unterricht nicht mehr in dem öffentlichen Gymnasion gehalten werden, und es wurde nötig, ein eigenes Heim für die Schule zu schaffen. Platon erwarb zu diesem Zwecke, um 360, einen Garten in der Nähe der Akademie, der seitdem der Sitz der Schule geblieben ist. Daneben entfaltete Platon auch eine sehr ausgedehnte litterarische Thätigkeit; sein Schüler Hermodoros betrieb mit den Schriften des Meisters einen schwunghaften Buchhandel[1].

Die Reaktion auf geistigem Gebiete, wie sie in der platonischen Lehre und noch mehr in dem Erfolge, den diese Lehre fand, so bezeichnend sich ausspricht, ging mit einer Reaktion auf politischem Gebiete Hand in Hand. Und wie es die Wissenschaft war, die durch unfruchtbare Skepsis ihren theologischen Gegnern den Weg gebahnt hatte, so war es zum grossen Teil die Schuld der Demokratie, wenn die öffentliche Meinung jetzt begann, sich von ihr abzuwenden. Gleiches Recht für alle war das Zauberwort gewesen, mit dem die hellenische Demokratie um die Zeit der Perserkriege die bestehenden Staatsordnungen umgestürzt hatte, um die Majoritätsherrschaft an deren Stelle zu setzen. Aber als nun das Ziel erreicht war, begann man inne zu werden, dass auch hier die Wirklichkeit ganz anders aussah, als die Theorie. Denn die niederen Volksklassen waren noch keineswegs reif für die Ausübung der politischen Rechte, in dem Maasse, wie sie ihnen von den demokratischen Verfassungen geboten ward. Welches Verständnis für Fragen der äusseren Politik, oder für verwickelte Finanz- und Verwaltungsfragen war denn bei den Proletariern vorauszusetzen, welche die Volksversammlungen füllten, und deren Stimmen dort den Ausschlag gaben? Die Menge musste notwendig zum willenlosen Werkzeug werden in den Händen derer, die es verstanden hatten, sich ihr

[1] Suidas Λόγοισιν Ἑρμόδωρος ἐμπορεύεται, Cic. *Att.* XIII 20, 4, vergl. Birt *Das antike Buchwesen* (Berlin 1882) S. 435.

Vertrauen zu erwerben. Der sicherste, jedenfalls der einfachste Weg dazu war aber, der Masse des Volkes auf Staatskosten materielle Vorteile zu verschaffen. Selbst ein Perikles hat diesen Verhältnissen mehr Konzessionen machen müssen als gut war; was war da von Staatsmännern niedrigerer Gesinnung zu erwarten? So wuchs in wenigen Jahrzehnten ein Demagogentum heran, das den gemeinen Instinkten der Massen schmeichelte, um auf die Massen gestützt den Staat zum eigenen Nutzen auszubeuten.

Das war schlimm genug, aber es wäre zu ertragen gewesen. Gegen die Macht der Volksversammlung bildeten die Beamten ein Gegengewicht, die der Natur der Sache nach in ihrer grossen Mehrzahl aus den besitzenden und gebildeten Klassen hervorgingen. Auch mussten Anträge, über die in der Volksversammlung abgestimmt werden sollte, erst durch den Rat gehen, und wenn dieser auch nichts weiter war, als ein Ausschuss aus der Versammlung, meist, wie in Athen, durch das Los bestimmt, so war es doch in einer solchen Körperschaft leichter, verständigen Anträgen Gehör zu schaffen; und der Ratsbeschluss wurde dann in der Regel vom Volke ohne weiteres angenommen. Auch konnte jeder gesetzwidrige Volksbeschluss vor Gericht angefochten werden, und blieb dann bis zur Entscheidung der Sache suspendiert. Die gesetzgebende Macht endlich stand zwar natürlich dem souveränen Volke zu; die Ausübung dieses Rechtes aber war durch so viele verfassungsmässige Kautelen eingeschränkt, dass hier unüberlegte Beschlüsse nicht leicht gefasst werden konnten. Es blieb ja trotzdem für Missbräuche aller Art Thür und Thor offen; aber die Gefahren der Massenherrschaft waren auf dem Gebiete der Verwaltung doch zum grossen Teil paralysiert, und wenn die besitzenden Klassen in den griechischen Demokratien sich hier über etwas zu beklagen hatten, so war es hauptsächlich über den hohen Steuerdruck. In Athen fiel auch das fort, da die Staatsbedürfnisse im wesentlichen mit

den Einnahmen aus den auswärtigen Besitzungen und den Tributen der Bündner bestritten wurden, bis der peloponnesische Krieg auch hier dazu zwang, die Steuerkraft der Bürger in Anspruch zu nehmen.

Was aber ganz unerträglich war, waren die Zustände in der Rechtspflege. Die griechische Demokratie ging von dem Grundsatze aus, dass jeder Bürger, der ein gewisses Alter erreicht hatte (in Athen, und in der Regel wohl auch sonst 30 Jahre) zum Geschworenen qualifiziert sei. Wenn aber arme Leute auf der Richterbank sassen, lag die Gefahr der Bestechung sehr nahe; nicht weil die Armen an sich bestechlicher gewesen wären, als die Reichen, sondern weil sie natürlich für eine viel geringere Summe zu haben waren. Um dieser Gefahr zu begegnen, gab es nur das Mittel, die Gerichtshöfe aus Hunderten von Geschworenen zusammenzusetzen. Eine so grosse Zahl von Richtern konnte aber auf die Dauer nur dann zusammengebracht werden, wenn der Staat sich entschloss, ihnen für das Opfer an Zeit und Mühe einen Entgelt zu gewähren (oben I S. 466 f.). Das musste dann weiter zur Folge haben, dass die Bürger der ärmeren Klassen sich zum Richteramt drängten, denn es war ja sehr viel bequemer, den Sold für eine Sitzung in der Gerichtshalle zu empfangen, als den Tagelohn im Schweisse des Angesichts zu erarbeiten. In demselben Maasse aber zogen die Wohlhabenden sich von dem Amte zurück; die karge Entschädigung konnte für sie nicht in Betracht kommen, und für den Ausfall des Urteils blieben doch die Stimmen der Proletarier entscheidend, die unter den Geschworenen die grosse Mehrzahl bildeten. Auch war es wahrhaftig kein Vergnügen, halbe Tage lang unter dem stinkenden Pöbel zu sitzen[1]. So wurden die Volksgerichte, je länger je mehr, zu einer Domäne der unteren Klassen der Bürgerschaft, und es bildete sich jenes Geschworenenproletariat, das die Komödie uns mit so unübertrefflicher Lebendigkeit schildert.

[1] Aristoph. *Ritter* 898.

Und nun vergegenwärtige man sich eine Versammlung von zweihundert, fünfhundert, ja tausend solcher Geschworenen, berufen, über die verwickeltsten Fälle in politischen, Kriminal- und Civilprozessen das Urteil zu sprechen. Von der Bildung einer selbständigen, juristisch begründeten Ansicht konnte bei Richtern dieser Art nur sehr selten die Rede sein; in der Regel musste es von der grösseren oder geringeren Geschicklichkeit des Anklägers oder Verteidigers abhängen, ob der Wahrspruch so oder so ausfiel. Und doch war die Unwissenheit der Richter noch immer das kleinere Übel. Wo nur das Mein und Dein in Frage kam und die Geschworenen von dem Ausgang des Prozesses nicht persönlich berührt wurden, also in der Mehrzahl der Fälle, war immerhin zu erwarten, dass sie ihren Spruch nach bestem Wissen und Gewissen abgeben würden. Aber wie, wenn es sich um einen Prozess handelte, der das ganze öffentliche Leben des Staates in seinen Grundfesten aufwühlte, die Anklage z. B. eines hervorragenden Staatsmannes oder Feldherrn? Wohl werden überall die Entscheidungen im politischen Prozess von der Strömung des Tages beeinflusst sein, so lange Menschen auf der Richterbank sitzen. Aber um wie viel mehr musste das nicht der Fall sein bei einem solchen vielhundertköpfigen Gerichtshofe, einer Volksversammlung im Kleinen, von denselben Leidenschaften wie diese bewegt, wo das Gefühl der Verantwortlichkeit durch die scheinbare Bedeutungslosigkeit des einzelnen Stimmsteines abgestumpft wurde? Die lange Reihe ungerechter Wahrsprüche, die von Perikles bis Phokion durch die ganze Geschichte der athenischen Volksgerichte wie ein roter Faden sich hinzieht, zeigt nur zu deutlich, was von einem solchen Tribunal zu erwarten stand.

Aber auch das war noch immer das Schlimmste nicht. Die chronische Finanznot der meisten griechischen Demokratien, die zum grossen Teil eben durch die Aufwendungen zu gunsten der „enterbten“ Klasse verur-

sacht war, führte dahin, das Defizit im Staatshaushalt durch Konfiskationen zu decken, für die politische Prozesse den Vorwand abgeben mussten. Seit der Zeit des peloponnesischen Krieges wurde es etwas ganz gewöhnliches, dass der Ankläger die Geschworenen aufforderte, einen Angeklagten schuldig zu sprechen, damit aus dem eingezogenen Vermögen der Richtersold bestritten werden könne, für den sonst keine Mittel vorhanden seien[1]. „Es ist eine bekannte Sache," sagt um 400 ein attischer Redner, „dass der Rat, wenn genug Geld in den Kassen ist, das Recht nicht verletzt; wenn der Staat sich aber in Finanznot befindet, dann kann der Rat nicht umhin, Denunziationen entgegen zu nehmen, das Vermögen der Bürger zu konfiszieren und den Anträgen der verworfensten Redner Folge zu geben[2]."

Solche Zustände zogen das Sykophantentum gross, das bereits in den letzten Jahrzehnten des V. Jahrhunderts in Athen einen erschreckenden Umfang gewonnen hatte. Es war ungefähr dasselbe, was heute die Revolverpresse ist, nur dass die Sache in sehr viel grösserem Maassstabe betrieben wurde und ohne dass der Staat sich ernstlich ins Mittel gelegt hätte. Gewandte Advokaten machten ein Geschäft daraus, von reichen Leuten unter der Bedrohung mit einer Anklage Geld zu erpressen; und da bei der Zusammensetzung der Geschworenengerichte der Ausgang eines Prozesses schlechterdings nicht zu berechnen war, hatte das Manöver in den meisten Fällen den gewünschten Erfolg[3]. Wer sich dagegen schützen wollte, dem blieb kaum ein anderes Mittel, als selber einen Sykophanten zu besolden, der dann seinen Genossen das Handwerk legte[4].

Aber die demokratische Bewegung blieb hierbei

---

[1] Aristoph. *Ritter* 1358ff., Lysias (27) *g. Epikr.* 2.

[2] Lysias (30) *g. Nikom.* 22 vergl. [Xen.] *Staat der Athen.* I 13, Aristot. *Polit.* VII (VI) 1320 a.

[3] Vergl. Westermann Art. συκοφάντης in Paulys *Real-Encyklopädie.*

[4] Xen. *Denkw.* II 9.

nicht stehen und konnte nicht stehen bleiben. Wenn die Gleichheit der politischen Rechte aller Bürger einmal verfassungsmässig anerkannt war, war es dann nicht eine logische Konsequenz dieses Grundsatzes, dass alle Bürger auch an Besitz gleich sein sollten? Die Macht dieses Gedankens war so stark, dass selbst Männer, die alles andere waren als Demokraten, sich ihr nicht entziehen konnten; in allen Idealverfassungen dieser Zeit kehrt diese Forderung wieder, mochte man nun das Eigentum selbst verteilen wollen, oder nur den Ertrag, den das Eigentum brachte. Wie allgemein diese Frage um den Anfang des IV. Jahrhunderts in Athen diskutiert wurde, zeigt die „Weiberversammlung“ des Aristophanes, ein Stück, in dem der Dichter seinen Zuschauern die Folgen der Verwirklichung solcher Ideen auf der Bühne vor Augen stellt. Es hat denn auch nicht an Versuchen gefehlt, die Theorie in die Praxis hinüberzuführen. So wurde in Leontinoi im Jahre 423 der Beschluss gefasst, das gesamte Grundeigentum an alle Bürger neu aufzuteilen, was dann zur Folge hatte, dass die Besitzenden sich den Syrakusiern in die Arme warfen und mit deren Hilfe den Pöbel und seine Führer aus dem Lande jagten[1]. Was hier nicht gelungen war, hat dann Dionysios, zum Teil wenigstens, in Syrakus durchgeführt, nachdem er sich mit Hilfe des Proletariats der Herrschaft bemächtigt hatte[2]; und als die Tyrannis gestürzt war, hat das Volk die Wiederholung der Massregel verlangt, was freilich zunächst durch Dion verhindert wurde, später aber unter Timoleon doch zur Ausführung gelangt ist[3]. Auf Samos wurden im Jahr 412 die Grundbesitzer mit Hilfe der Athener erschlagen oder vertrieben, und ihre Häuser und Felder unter die Menge verteilt[4]; freilich erfolgte acht Jahre später durch Lysandros eine Restauration der alten Eigen-

[1] Thuk. V 4, vergl. unten S. 36.
[2] Unten Abschn. IV.
[3] Plut. *Dion*. 48, und über Timoleon unten Abschn. XV.
[4] Thuk. VIII 21.

tümer. Überhaupt war fast jede tiefer gehende politische Umwälzung mit mehr oder weniger einschneidenden Änderungen in den Besitzverhältnissen verbunden; und wenn es auch im allgemeinen nur selten zu so extremen Maassregeln kam, wie in den Fällen, die eben erwähnt wurden, die Möglichkeit einer Konfiskation ihres Eigentums hing doch beständig wie ein Damokles-Schwert über den Häuptern der Besitzenden.

So war denn die Demokratie, die das gleiche Recht Aller auf ihre Fahne geschrieben hatte, zur Klassenherrschaft geworden, kaum besser als die, welche im VII. Jahrhundert bestanden hatte, nur dass der Druck jetzt von unten kam, statt wie damals von oben. Dem gegenüber traten alle Gegensätze innerhalb der besitzenden Klasse selbst in den Hintergrund[1]. Das war um so leichter, als ein eigentlicher Interessenkonflikt zwischen Grundbesitz und mobilem Kapital sich noch kaum hatte bilden können; die griechischen Staaten waren dazu viel zu klein, die Geldwirtschaft zu wenig entwickelt, der Grundbesitz die einzige wirklich sichere Kapitalanlage[2]. „Es ist verzeihlich“, schreibt ein Zeitgenosse des peloponnesischen Krieges, „wenn ein Mann aus dem Volke demokratisch gesinnt ist, denn jedem ist es zu gute zu halten, wenn er für seinen eigenen Vorteil sorgt; wer aber nicht zum gemeinen Volke gehört und doch lieber in einer

---

[1] Aristot. *Polit.* VIII (V) 1304 b αἱ μὲν οὖν δημοκρατίαι μάλιστα μεταβάλλουσι διά τὴν τῶν δημαγωγῶν ἀσέλγειαν· τὰ μὲν γὰρ ἰδίᾳ συκοφαντοῦντες τοὺς τὰς οὐσίας ἔχοντας συστρέφουσιν αὐτούς (συνάγει γὰρ καὶ τοὺς ἐχθίστους ὁ κοινὸς φόβος), τὰ δὲ κοινῇ τὸ πλῆθος ἐπάγοντες.

[2] [Xen.] *Staat d. Athen.* II 14 stellt die γεωργοῦντες καὶ πλούσιοι in Gegensatz zum Demos, ebenso Aristoph. *Ekkl.* 197 f. Nikias hatte hauptsächlich bewegliches Vermögen (Lys. *v. Aristoph. Verm.* 47), der reiche Bankier Pasion hatte einen beträchtlichen Teil seines Vermögens in Grundbesitz angelegt (unten Abschn. VIII). Überhaupt ist der Litteratur dieser Zeit der Interessengegensatz zwischen Grundbesitz und mobilem Kapital noch ganz fremd. Wenn Xenophon *Oekon.* VI 6 die τεχνῖται (Handwerker) den γεωργοί (Bauern) entgegenstellt, so ist das etwas wesentlich anderes.

Demokratie leben möchte als in einer Oligarchie, der denkt im Trüben zu fischen und weiss, dass seine Schurkereien in einem demokratischen Staate eher ungestraft durchgehen, als in einem oligarchischen"[1]. So wandte sich denn die öffentliche Meinung, die ja von den besitzenden und gebildeten Klassen gemacht wird, immer mehr von der Demokratie ab. Thukydides hält die demokratische Staatsform für einen ganz offenbaren Wahnsinn, worüber man unter verständigen Leuten kein Wort zu verlieren brauche[2]. Sokrates erklärte es für eine Thorheit, dass man die Staatsämter durch das Los besetze, während doch niemand daran dächte, etwa einen Steuermann, oder einen Baumeister oder Flötenspieler durch das Los zu ernennen[3]. Platon hat sich überhaupt vom Staatsleben fern gehalten, weil in der Demokratie eine erspriessliche politische Wirksamkeit doch nicht möglich sei.

Die so dachten, richteten naturgemäss ihre Augen auf Sparta, den Staat, der fast allein in Griechenland seine alte Verfassung durch die Stürme der Zeit nach den Perserkriegen bewahrt hatte, und der jetzt der einzige sichere Hort der konservativen Interessen schien. So wurde die Bewunderung der spartanischen Verfassung und überhaupt des spartanischen Wesens Mode bei der gebildeten Jugend; und da es leider mit der Einführung spartanischer Institutionen noch gute Wege hatte, so begnügte man sich einstweilen damit, die Äusserlichkeiten des spartanischen Wesens nachzuäffen. Die athenischen Stutzer gefielen sich darin, in langem Haar, mit schmutzigen Händen, in kurzem spartanischen Mantel und lakonischen Schuhen durch die Strassen zu laufen; als Sport betrieben sie, wie die Spartaner, den Faustkampf, und

---

[1] [Xen.] *Staat d. Athen.* II 20.

[2] Thuk. VI 89, 6 ἐπεὶ δημοκρατίαν γε καὶ ἐγιγνώσκομεν οἱ φρονοῦντές τε, καὶ αὐτὸς οὐδενὸς ἂν χεῖρον, ὅσῳ καὶ * λοιδωρήσαιμι· ἀλλὰ περὶ ὁμολογουμένης ἀνοίας οὐδὲν ἂν καινὸν λέγοιτο.

[3] Xen. *Denkw.* I 2, 9.

waren auf ihre zerhauenen und verquollenen Ohren nicht weniger stolz, als unsere Korpsstudenten auf ihre Renomirschmisse[1]. Das war ja nun alles sehr kindisch und auch sehr harmlos; aber es war ein charakteristisches Symptom für die Strömung der öffentlichen Meinung, und die Stimmung, die sich darin ausspricht, fand auch in ernsteren Bestrebungen ihren Ausdruck.

Denn eben die spartanischen Staatseinrichtungen sind es gewesen, woran die ersten Versuche angeknüpft haben, auf rationellem Wege eine Idealverfassung zu entwerfen. So der Begründer der griechischen Staatswissenschaft, der grosse Mathematiker Hippodamos aus Milet, in Perikles Zeit. Er verlangte, nach spartanischem Vorbild, eine ständische Gliederung der Bevölkerung; und zwar sollte es drei Stände geben: Krieger, Bauern und Handwerker. Allerdings sollten, im Gegensatz zu Sparta, auch die Bauern und Handwerker volles Bürgerrecht haben, sodass die Verfassung des Hippodamos sich darstellte als ein Kompromiss zwischen der spartanischen Staatsordnung und der Demokratie; aber schon Aristoteles hat mit Recht bemerkt, dass thatsächlich der Kriegerstand zum ausschlaggebenden Faktor in einem so organisierten Staate hätte werden müssen[2]. Auch die Idealverfassung, die um dieselbe Zeit oder wenig später Protagoras von Abdera entwarf, scheint auf dem ständischen Prinzip beruht zu haben; doch wissen wir darüber nichts näheres[3].

Auf demselben Boden steht Platon; nur dass seine Vorschläge noch viel radikaler sind. Auch er will stän-

---

[1] Plat. *Protag.* 342 b c, Demosth. *g. Konon* 34 S. 1267. Der Komödie bot diese Lakonomanie natürlich einen dankbaren Stoff, vergl. Aristoph. *Vögel* 1193 ff., Platon fr. 124 Kock etc.

[2] Aristot. *Polit.* II 1267 b—1268 b.

[3] Laert. Diog. IX 55, Favorinus ebend. III 57, nach dessen Angabe die Grundgedanken der platonischen Staatslehre schon von Protagoras ausgesprochen sein sollen. Das ist ja ohne Zweifel sehr übertrieben, aber es kann doch wohl nicht ganz und gar aus der Luft gegriffen sein.

dische Gliederung. Unten steht die Masse der Bauern und Handwerker, ausgeschlossen von allen politischen Rechten; sie sind nur dazu da, die materielle Grundlage für die Existenz der oberen Stände zu schaffen, sonst bekümmert sich der Staat kaum um sie. Sie bilden also eine Art von Heiloten; dass sie „Bürger" heissen, thut wenig zur Sache. Über ihnen stehen die „Wächter", die wieder in zwei Klassen zerfallen: die eigentlichen Wächter, der Kriegerstand, der für die Sicherheit des Staates zu sorgen hat, und die Regierenden, denen allein die Staatsämter vorbehalten sind, die aber den grössten Teil ihrer Zeit philosophischen Studien zu widmen haben. Diese Wächter nun sollen ganz im Dienst des Staates aufgehen; der Betrieb von Ackerbau und Gewerbe, ja überhaupt der Besitz von Privateigentum ist ihnen untersagt, sie versammeln sich, wie die Bürger in Sparta, zu gemeinsamen Mahlen. Ferner herrscht Weibergemeinschaft, und die Erziehung der Kinder ist, wie in Sparta, Sache des Staates. Und zwar soll die Erziehung für beide Geschlechter die gleiche sein, ja die Weiber sollen sogar am Kriegsdienste teilnehmen.

Wir sehen, es ist im wesentlichen die idealisierte spartanische Verfassung, die Platon empfiehlt. Die Prinzipien, die den Einrichtungen Spartas zu Grunde liegen, werden bis in ihre letzten Konsequenzen verfolgt; die einzige wesentliche Neuerung besteht darin, dass das Ganze unter die Leitung philosophisch gebildeter Männer gestellt ist. Platon selbst war fest von der Realisierbarkeit seines Staatsideals überzeugt, und wie hätte er es nicht sein sollen, da er ja den spartanischen Staat vor Augen sah? Soviel freilich sah auch er ein, dass kein Staat aus freien Stücken eine solche Verfassung annehmen würde; vergebens hoffte er, sein Ideal durch das Machtwort eines Tyrannen verwirklicht zu sehen, eine Hoffnung, die ihn nach Sizilien an den Hof des syrakusischen Herrschers geführt hat. Ja er musste es erleben, dass eben der Staat, der von allen bestehenden seinem Ideale

am nächsten kam, dass Sparta durch die Schlacht bei Leuktra von seiner Höhe herabgestürzt wurde. So hat Platon im Alter den Phantasien seiner jüngeren Jahre entsagt und eine neue Staatsordnung entworfen, mit Verzicht auf die ständische Gliederung und in möglichstem Anschluss an die bestehenden Verhältnisse. Natürlich hat auch sie das Schicksal aller in der Studierstube ausgearbeiteten Verfassungen geteilt, ein toter Buchstabe zu bleiben. Und doch sollte dereinst eine Zeit kommen, die Platons politische Träume wenigstens zum Teil verwirklichte, wenn auch in ganz anderer Weise, als er sich gedacht hatte; jene selbe Zeit, in der auch Platons religiöse Ideen zum Siege gelangten. Das Griechentum freilich war damals längst in Trümmer gegangen[1].

Die grosse Menge der Gebildeten aber hatte ganz andere Ideale. Wie schön war es zu der Väter und Grossväter Tagen gewesen, gegenüber der schlechten Gegenwart; war es da nicht das Einfachste, zu den Zuständen jener Zeit zurückzukehren? Aristophanes und die attische Komödie überhaupt ward nicht müde, die gute alte Zeit der Marathonkämpfer zu schildern; Eupolis liess in einem seiner Stücke die grossen Staatsmänner der Vergangenheit aus dem Hades heraufsteigen, um der lebenden Generation gründlich den Text zu lesen. Selbst

[1] Platons politische Ideen sind niedergelegt hauptsächlich in den beiden grossen Werken *vom Staat* und *Gesetze*. Auf die Frage nach der Entstehung der Bücher *vom Staat* einzugehen, ist hier nicht der Ort. Das erste Buch kann nach der Art, wie Ismenias S. 336a erwähnt wird, kaum später als 380 verfasst sein; aber auch kaum viel früher, da Platon dieses sein Hauptwerk doch offenbar in seinen reifsten Jahren geschrieben hat. Jedenfalls ist es ganz verkehrt, Aristophanes *Ekklesiazusen* zu Platons Lehre in Beziehung zu bringen. (Vergl. Zeller II⁴ 1, S. 551 ff.) Die *Gesetze* sollen erst nach Platons Tode von seinem Schüler Philippos von Opus herausgegeben sein (Laert. Diog. III 37, Suidas φιλόσοφος); jedenfalls hat Platon sie erst in der letzten Zeit seines Lebens verfasst. Die Zweifel an der Echtheit sind jetzt wohl allgemein aufgegeben. Die neuere Litteratur bei Ueberweg *Grundriss* I⁷ S. 143f.; dazu jetzt besonders Pöhlmann *Geschichte des antiken Kommunismus und Sozialismus* I (München 1893).

Perikles, der doch so viel gethan hatte, um die radikale Demokratie zu vollenden, der bei seinen Lebzeiten deswegen so bitter bekämpft worden war, erschien gut konservativen Leuten schon wenige Jahre nach seinem Tode in verklärtem Licht[1]. Von dem, was die Verfassung der guten alten Zeit (πάτριος πολιτεία) eigentlich gewesen war, wusste man freilich sehr wenig; es stand also jedem frei, sich diese Verfassung seinem Ideal gemäss auszumalen. Davon machte man denn im Parteiinteresse auch reichlichen Gebrauch. Ein charakteristisches Beispiel dafür ist das Bild, das Aristoteles, ohne Zweifel nach einer Schrift aus der Zeit des peloponnesischen Krieges, von der Verfassung Drakons entwirft[2]; es entspricht ungefähr den Forderungen, welche die besitzenden Klassen Athens bei der Staatsumwälzung des Jahres 411 aufstellten, und die Theramenes nach dem Sturz der Vierhundert für kurze Zeit wirklich durchgesetzt hat (S. 71 f.). Ähnlich suchte man in Sparta gegenüber den revolutionären Bestrebungen die bestehende Verfassung zu stützen dadurch, dass man sie, so wie sie war, als das Werk des Lykurgos hinstellte[3]. Solon dagegen, den man als den Begründer der athenischen Demokratie ansah, wurde als gewissenloser Demagoge gezeichnet, der seine Stellung dazu benutzt habe, sich selbst und seine Freunde durch Landspekulationen zu bereichern[4]. Die Demokraten blieben natürlich die Antwort nicht schuldig, und so wogte der publizistische Kampf herüber und hinüber. Das musste dann weiter zur Folge haben, dass man sich bemühte,

---

[1] Er wird in Eupolis *Demen* neben Miltiades und Aristeides aus dem Hades heraufcitiert, Thukydides urteilt sehr günstig über ihn (vergl. oben I 513), und auch Isokrates spricht von Perikles mit hoher Achtung. Platon freilich blieb unversöhnlich.

[2] Aristot. *Staat d. Athen.* 4, vergl. oben I 311 A. 1, und E. Meyer *Geschichte des Altert.* II S. 641.

[3] E. Meyer *Forschungen* I 233ff.

[4] Aristot. *Staat d. Athen.* 6, 2—3, vergl. Wilamowitz *Aristot. u. Athen* I 62.

die Sache durch Urkundenforschung zur Entscheidung zu bringen. Der Sophist Thrasymachos scheint der erste gewesen zu sein, der auf die Notwendigkeit solcher Studien hingewiesen hat[1]; und die Anregung blieb nicht ohne Erfolg. Bei der oligarchischen Umwälzung im Jahre 411 in Athen wurde der Beschluss gefasst, die kleisthenischen Gesetze aus dem Archiv hervorzusuchen, damit sie für die Reform der Verfassung als Material dienen könnten[2].

So erwuchsen aus der politischen Polemik die Anfänge der verfassungsgeschichtlichen Forschung, die denn auch diesen ihren Ursprung nie ganz zu verleugnen vermocht hat. Daran schloss sich dann weiter eine Kritik der bestehenden Staatsformen an. Eine solche hatte Kritias für Athen und Sparta gegeben[3]; und noch uns ist die Schrift eines athenischen Oligarchen aus der Zeit des peloponnesischen Krieges erhalten[4], worin der Nachweis geführt wird, dass die Verfassung Athens zwar ganz nichtswürdig sei, aber vortrefflich auf den Vorteil der besitzlosen Menge berechnet; Reformen seien unmöglich und eine Revolution von innen heraus aussichtslos. Hier schliesst der Verfasser; durch welche Mittel die Demokratie doch gestürzt werden könne, durfte er in Athen freilich nicht sagen.

Bei dieser Lage blieb den besitzenden Klassen zunächst nichts übrig, als nach Möglichkeit gegen die Missbräuche der Volksherrschaft sich zu schützen. Die Besitzenden schlossen sich also zu Verbänden (ἑταιρίαι) zusammen,

---

[1] Thrasym. fr. 2 bei Dionys. Hal. *Demosth.* 3 S. 959, vergl. Wilamowitz a. a. O. I 173.

[2] Aristot. *Staat d. Athen.* 29.

[3] Wilamowitz *Aristot. u. Athen* I 174ff., Dümmler *Hermes* XXVII (1892) S. 260ff. (zum grossen Teil unrichtige oder unerweisbare Hypothesen). Die Fragmente *FHG* II 68.

[4] Die unter Xenophons Schriften erhaltene Ἀθηναίων πολιτεία, vergl. besonders Kirchhoff *Abh. d. Berl. Akad.* 1874. 1878, Müller-Strübing *Philologus* Suppl. IV, 1880.

„zur Beeinflussung der Wahlen und zum Schutz gegen die Willkür der Gerichte"[1]. An und für sich hatten diese Vereine durchaus keine verfassungswidrige Richtung, wie sie denn unangefochten bestanden haben trotz des bis zum krankhaften gesteigerten Argwohns des Volkes gegen alles, was oligarchischen Bestrebungen auch nur entfernt ähnlich sah; aber allerdings liess diese Organisation sich eintretenden Falles zu revolutionären Zwecken vortrefflich verwerten.

So war der Boden für eine Umwälzung vorbereitet; denn keine Verfassung kann von Dauer sein, in der die besitzenden und gebildeten Klassen nicht die ihnen gebührende Stellung einnehmen. Wie es aber mit der Bildung des griechischen Proletariats in dieser Periode bestellt war, haben wir oben gesehen[2]; und um einen Umsturz in den Besitzverhältnissen herbeizuführen, hatte die Macht des Proletariats nicht ausgereicht. Selbst in Athen, wo man seit Kleisthenes systematisch bestrebt gewesen war, die ärmeren Bürger in den überseeischen Besitzungen mit Grundeigentum auszustatten, war doch in der Zeit des peloponnesischen Krieges nur etwa die Hälfte der Bürger im stande mit schwerer Rüstung zu dienen. Und die Entwicklung der Grossindustrie und des Grosshandels, das immer weitere Umsichgreifen der Sklavenwirtschaft musste zur Wirkung haben, die Ungleichheit des Besitzes beständig zu steigern, und damit den Reichen ein immer grösseres Übergewicht über die Armen zu geben.

Noch hatte die Demokratie einen festen Halt an dem attischen Reiche. Aber dies Reich war im Inneren bereits tief unterwühlt, und nur die unbedingte Überlegenheit der Athener zur See hielt die widerstrebenden Teile

---

[1] Thuk. VIII 54, 4 τάς τε ξυνωμοσίας, αἵπερ ἐτύγχανον πρότερον ἐν τῇ πόλει οὖσαι ἐπὶ δίκαις καὶ ἀρχαῖς. H. Büttner *Geschichte der politischen Hetaerien in Athen*, Leipzig 1840, W. Vischer *Kl. Schriften* I 153ff.

[2] I S. 633f., vergl. (Xen.) *Staat d. Athen.* I 5 ἐν δὲ τῷ δήμῳ ἀμαθία τε πλείστη καὶ ἀταξία καὶ πονηρία· ἥ τε γὰρ πενία αὐτοὺς μᾶλλον ἄγει ἐπὶ τὰ αἰσχρὰ καὶ ἡ ἀπαιδευσία καὶ ἡ ἀμαθία.

vereinigt; es musste zusammenbrechen, sobald ein Unfall eintrat, der diese Überlegenheit in Frage stellte. Die Katastrophe kam, als die athenische Demokratie sich gegen die syrakusische Demokratie in den Bruderkrieg stürzte.

II. Abschnitt.

Der Fall der Demokratie.

Die Machtstellung Athens auf Sicilien war während der letzten Jahre schwer erschüttert worden. Kaum war der Frieden von Gela geschlossen (oben I S. 553), als in Leontinoi Unruhen ausbrachen; die Führer des Demos beantragten eine Neuverteilung des Grundeigentums, und die besitzenden Klassen sahen sich dadurch gezwungen, bei der mächtigen Nachbarstadt Syrakus Beistand zu suchen. Mit deren Hilfe wurde der Demos vertrieben; die Besitzenden siedelten nach Syrakus über und erhielten dort Bürgerrecht. Das leontinische Gebiet wurde dem syrakusischen Staat einverleibt[1].

In Athen nahm man die Vernichtung der verbündeten Gemeinde hin, ohne zu etwas anderem als zur Absendung einer Gesandtschaft sich aufzuraffen, die natürlich erfolglos blieb (422)[2]. So wuchs den Gegnern der Mut, und wenige Jahre später überzog Selinus das benachbarte Segesta mit Krieg (416), das gleichfalls mit Athen im Bunde stand[3]. Viel zu schwach, dem An-

[1] Thuk. V 4; oben S. 27.

[2] Thuk. a. a. O.

[3] Oben I 505 A. 4. Auch aus Thuk. VI 6, 2 (τοὺς λοιποὺς ἔτι ξυμμάχους) ergibt sich, dass Segesta mit Athen verbündet war.

griff aus eigener Kraft zu widerstehen, wandten sich die Segestaner nach Athen um Hilfe[1].

Über die formelle Verpflichtung Athens, die erbetene Unterstützung zu gewähren, konnte nicht der geringste Zweifel sein. Und ebenso wenig darüber, dass, wenn Athen auch diesmal unthätig blieb, es allen politischen Einfluss im Westen verlieren musste. Trotzdem fehlte es nicht an solchen, die bereit waren dieses Opfer zu bringen, in der Überzeugung, dass die gefährdete Stellung Athens in Griechenland selbst die Sammlung aller Kräfte erfordere. Erst solle man die Chalkidike wieder gewinnen, ehe man ein neues Unternehmen gegen Sicilien plane. Und kein geringerer als Nikias war es, der diese Ansichten in der Volksversammlung vertrat. Aber er wurde diesmal von seiner eigenen Partei im Stiche gelassen; Athen hatte zu wichtige Handelsinteressen im Westen, als dass die besitzenden Klassen ein Aufgeben der dortigen Machtstellung des Staates hätten ertragen können. Die extreme Demokratie aber hatte schon unter Kleon die Unterwerfung Siciliens angestrebt; sie war weit davon entfernt, jetzt ihrer Vergangenheit ins Gesicht zu schlagen. Alkibiades endlich trat mit dem ganzen Gewichte seines Einflusses für das Unternehmen ein, dessen Leitung ihm selbst zufallen musste, und das ihm endlich den ersehnten grossen Wirkungskreis für die Entfaltung seiner Talente zu gewähren schien. So wurde denn mit überwältigender Majorität der Beschluss gefasst, Segesta Hilfe zu leisten, und die Unabhängigheit von Leontinoi wieder herzustellen. Auch Nikias gab jetzt nach und liess es geschehen, dass er selbst zu einem der Führer der Expedition gewählt wurde; neben ihn traten Alkibiades, und Lamachos, ein tüchtiger Offizier noch aus Perikles Schule. War der sicilische Krieg einmal nicht abzuwenden, so sollte wenigstens verhindert werden, dass

---

[1] Thuk. VI 6.

Alkibiades die unbeschränkte Leitung desselben in die Hand bekäme[1].

In der That erschien das Unternehmen, militärisch betrachtet, ohne jedes Bedenken. Athen war während des letzten Krieges im stande gewesen, eine ansehnliche Flotte nach Sicilien zu entsenden, ohne dass seine maritime Überlegenheit über die Peloponnesier dadureh im geringsten geschwächt worden wäre; um wie viel mehr jetzt, wo man in Griechenland Frieden hatte. Und gesetzt, dass die Expedition erfolglos blieb, oder dass inzwischen in Griechenland neue Verwicklungen ausbrachen, welche die Zurückrufung der Flotte notwendig machten, so schien die athenische Meeresherrschaft in jedem Falle die Sicherheit des Rückzuges zu verbürgen[2].

So wurde denn mit Eifer gerüstet, und schon lag die Flotte segelfertig im Peiraeeus, als ein unheimliches Vorkommnis die Stadt in die höchste Aufregung stürzte. Eines Morgens fand man fast alle Hermen, welche die Strassen und öffentlichen Plätze Athens schmückten, an den Köpfen verstümmelt. Die abergläubische Menge sah in diesem unerhörten Religionsfrevel ein schlimmes Vorzeichen für die Expedition nach Sicilien; zugleich argwöhnte man eine Verschwörung zum Umsturz der bestehenden Verfassung. Das war nun offenbar ein ganz grundloser Verdacht; denn abgesehen von der völligen Aussichtslosigkeit jedes Versuches, unter den gegenwärtigen Umständen die Demokratie in ihrer Hochburg zu stürzen, welcher Verschwörer konnte so thöricht sein, die öffentliche Aufmerksamkeit selbst auf sein Treiben zu lenken? Soviel war ja allerdings klar, dass hier mehr

---

[1] Thuk. VI 8—26. Plut. *Nikias* 12 *Alk.* 17. Über Lamachos oben I S. 504. Aristophanes, der ihn in den *Acharnern* und im *Frieden* (473. 1290) als einen Führer der Kriegspartei scharf angreift, lässt ihm später volle Gerechtigkeit widerfahren: *Froesche* 1039, vergl. *Thesm.* 841.

[2] Auch Thukydides (II 65, 11) hält das Unternehmen an sich für keinen Fehler, sondern tadelt nur die Art wie es ausgeführt wurde.

vorlag, als die mutwillige That einer Gesellschaft trunkener Zechbrüder; ein solcher Akt des Vandalismus setzte das Einverständnis zahlreicher Teilnehmer voraus. Es wurde also dem Rat unbeschränkte Vollmacht in der Sache gegeben, eine Untersuchungskommission ernannt, und für die Angeber Belohnungen ausgesetzt. Nun regnete es Denunziationen, bei denen allerdings über den Hermenfrevel zunächst nichts herauskam, wohl aber eine Anzahl anderer Religionsvergehen enthüllt wurden. Namentlich wurde Alkibiades beschuldigt, in seinem Hause eine Parodie der eleusinischen Mysterien zur Aufführung gebracht zu haben. Alkibiades verlangte natürlich sogleich vor Gericht gestellt zu werden; denn bei dem Rückhalt, den er an dem Heere hatte, an dessen Spitze er stand, war seine glänzende Freisprechung so gut wie gewiss. Aber eben deswegen suchten seine Gegner die Sache zu verschleppen; und es war auch in der That kaum möglich, die schon zum Auslaufen bereite Expedition zurückzuhalten, bis der Prozess entschieden war. Das Volk beschloss also, Alkibiades solle nach Sicilien abgehen, und erst nach seiner Rückkehr sich gegen die Anklage verantworten[1]. Der Sache nach kam das auf eine Niederschlagung des Verfahrens heraus; man konnte Alkibiades das Kommando nicht lassen, wenn man ihn für schuldig hielt, und wer hätte es wagen wollen, ihn zur Rechenschaft zu ziehen, wenn er als Sieger aus dem Feldzuge heimkehrte?

Die Flotte ging also um Mittsommer 415 in See. Es waren 60 athenische Kriegsschiffe und 40 Trieren zum Truppentransport; dazu kamen weitere 34 Trieren der Bundesstaaten. An Landungstruppen hatte man etwa 4000 Hopliten an Bord und 1300 Leichtbewaffnete. Für die grosse Aufgabe, die es zu lösen galt, waren das keineswegs übermässige Kräfte; aber die auserlesene Qualität ersetzte zum Teil, was der Zahl abging. Auch

---

[1] Thuk. VI 27—29, Andok. *v. d. Myst.* 11 ff., Plut. *Alk.* 18 f.

rechnete man darauf, in Sicilien Bundesgenossen zu finden[1].

Ohne Unfall gelangte die Flotte nach Korkyra und über das ionische Meer an die italische Küste. Aber sie fand dort sehr kühle Aufnahme; selbst Rhegion, der alte Verbündete Athens, weigerte diesmal den Anschluss. Auch in Sicilien war man voll schwerer Besorgnis; der Zweck einer so gewaltigen Rüstung konnte doch kein anderer sein, als die Insel der Herrschaft Athens zu unterwerfen. So trat hier zunächst nur das chalkidische Naxos auf die athenische Seite; die Schwesterstadt Katane folgte erst, als die Athener durch ein erbrochenes Thor in die Stadt gedrungen waren. Messene hielt sich neutral; ebenso Kamarina, das im letzten Kriege auf athenischer Seite gestanden hatte[2].

Während dessen war in Athen die Untersuchung wegen der Religionsfrevel weiter gegangen. Eine Reihe der angesehensten Bürger wurde ins Gefängnis geworfen und zum Teil hingerichtet, die Stadt war in fieberhafter Aufregung. Überall witterte man Verschwörer; niemand war sicher, ob er nicht im nächsten Augenblick auf die Aussage eines gewissenlosen Angebers hin verhaftet und zum Tode geführt werden würde. Da entschloss sich einer der Angeklagten, Andokides von Kydathenaeon, ein junger Mann aus sehr vornehmem Hause, ein Geständnis zu machen: er selbst habe mit einer Anzahl seiner Freunde die Hermen verstümmelt. Ob die Angabe richtig war, ist niemals ermittelt worden; wie die Sachen lagen war sie eine rettende That und Rat und Volk ergriffen begierig den Ausweg, der sich hier bot, um aus der unhaltbaren Lage herauszukommen. Die von Andokides

---

[1] Thuk. VI 30—32. 43—44. Im ganzen waren es 5100 Hopliten, von denen aber etwa 1000 als Seesoldaten an Bord der Kriegsschiffe dienten. Die Abfahrt erfolgte noch unter dem Archon Arimnestos (416/5, Isaeos VI 14, vergl. *II Hypoth.* zu Aristoph. *Vögeln*), gegen Ende des Jahres, θέρους μεσοῦντος ἤδη (Thuk. VI 30, 1).

[2] Thuk. VI 44—52.

Beschuldigten wurden hingerichtet, soweit man ihrer habhaft werden konnte; auf den Kopf derer, die sich geflüchtet hatten, wurde ein Preis gesetzt; die übrigen Angeklagten wurden sogleich aus dem Gefängnis befreit. Der Angeber erhielt Straflosigkeit, fand es aber doch bald geraten, die Heimat zu verlassen, die er erst nach Jahren wiedergesehen hat[1].

Der Hermenfrevel schien also gesühnt; es blieb der Mysterienfrevel. Auch in dieser Sache waren inzwischen neue Denunziationen erfolgt; und wieder war es Alkibiades, den man der That beschuldigte[2]. Es ist ja auch an und für sich gar nicht unwahrscheinlich, dass diesen Anklagen etwas wahres zu Grunde lag, und dass Alkibiades den Mummenschanz, den man zur Erbauung der Gläubigen in Eleusis aufführte, einmal in lustiger Weinlaune parodiert hat. Jedenfalls ergriffen seine Gegner mit Eifer die Gelegenheit, die sich ihnen hier bot, ihn von seiner Höhe herabzustürzen. Allen voran Androkles von Pitthos, ein Führer der radikalen Partei, der eben im Rate sass und dort grossen Einfluss übte[3]. Denn die extreme Volkspartei konnte es Alkibiades nicht vergessen, dass es sein Abfall von der gemeinsamen Sache gewesen war, der vor zwei Jahren beim Ostrakismos gegen Hyper-

---

[1] Hauptquelle ist neben Thuk. VI 53. 60 die Mysterienrede des Andokides, die aber natürlich die Tendenz verfolgt, diesen möglichst rein zu waschen. Dass sie nur mit Vorsicht benutzt werden darf, zeigen auch die abweichenden Angaben des Thukydides, die unter Lysias Namen erhaltene Anklagerede gegen Andokides, und des letzteren eigene Rede *von seiner Rückkehr*. Die Komödie bietet fast nichts, obgleich Aristophanes *Vögel* im Winter nach dem Prozess zur Aufführung kamen; Plut. *Alk.* 18—21, Diod. XIII 2, Nepos *Alc.* 3 kommen kaum in Betracht. Τὸ δὲ σαφὲς οὐδεὶς οὔτε τότε οὔτε ὕστερον ἔχει εἰπεῖν περὶ τῶν δρα άντων τὸ ἔργον, sagt Thukydides (VI 60, 2), und ich maasse mir nicht an, mehr wissen zu wollen. Von neueren Spezialuntersuchungen ist zu nennen Götz *Der Hermokopidenprozess*, *Jahrb. f. Phil.* Suppl. VIII (1876). Das Beste bleibt immer noch die betreffende Partie bei Grote.

[2] Andok. *v. d. Myst.* 16.

[3] Thuk. VIII, 65, Plut. *Alk.* 19, Andok. *v. d. Myst.* 27.

bolos die Entscheidung gegeben, und damit Nikias an die Spitze des Staates geführt hatte. Und auch die Gemässigten hatten keinen Anlass, sich besonders für den Mann zu erwärmen, der bei allem was er that nur seinen eigenen Vorteil verfolgte, und stets bereit war, den Staat in neue kriegerische Verwicklungen zu stürzen. So vereinigten sich gegen Alkibiades Männer aus beiden Parteien; und Kimons Sohn Thessalos war es, der die Anklage einbrachte. Ein Volksbeschluss rief Alkibiades nach Hause zurück, um sich sogleich vor Gericht zu verantworten.

Es hätte in Alkibiades Hand gelegen, der Vorladung den Gehorsam zu weigern, gestützt auf seine Popularität bei dem Heere; jener erste Volksbeschluss, der den Prozess bis nach Beendigung des Krieges vertagte, konnte dafür den passenden Vorwand abgeben. Auch fühlte die attische Regierung sich ihrer Sache so wenig sicher, dass sie ihre Abgesandten ausdrücklich angewiesen hatte, offene Gewalt zu vermeiden. Aber im entscheidenden Augenblick fand Alkibiades doch nicht den Mut, aus den Schranken der Gesetzlichkeit herauszutreten; er mochte darauf rechnen, dass sein persönliches Erscheinen in Athen genügen würde, um alle Gefahr zu beschwören. Kaum aber hatte er die Heimreise angetreten, als ihm die Sachen in anderem Lichte erschienen; und so entwich er in Thurioi von seinem Schiff, und ging in freiwillige Verbannung. Er hatte sich damit selbst das Urteil gesprochen und demgemäss erkannte das Gericht in dem jetzt eröffneten Kontumazverfahren. Über Alkibiades und seine Mitangeklagten: seinen Oheim Axiochos von Skambonidae, seinen Vetter Alkibiades von Phegus, seinen Gaugenossen Adeimantos wurde die Todesstrafe verhängt, ihr Andenken verflucht, ihr Vermögen eingezogen[1].

---

[1] Thuk. VI 61, Plut. *Alk.* 21 f., wo die Eisangelie des Thessalos im Wortlaut gegeben ist, Andokides *v. d. Myst.* 16. 65. Xen. *Hell.* I 2, 13. Rechnungen über den Erlös aus dem eingezogenen Vermögen der in diesem

Nikias und Lamachos waren jetzt die alleinigen Befehlshaber der athenischen Flotte. Sie benutzten den Rest des Sommers zu einer Fahrt nach Segesta, wobei sie sich überzeugten, dass auf eine irgend wirksame Unterstützung von dieser Seite her nicht zu rechnen sei. Endlich im Spätherbst unternahmen sie eine Landung bei Syrakus. In der Ebene am grossen Hafen, beim Tempel des olympischen Zeus kam es zur Schlacht gegen das ganze syrakusische Aufgebot, das trotz seiner überlegenen Zahl völlig geschlagen wurde. Doch blieb der Sieg unfruchtbar, da Nikias es bei der vorgerückten Jahreszeit für geboten hielt, den Beginn der Belagerung auf das nächste Frühjahr zu verschieben. Das Heer ging nach Naxos und Katane zurück, und bezog dort die Winterquartiere[1].

Die Athener hatten also einen halben Sommer nutzlos verzettelt. Während des folgenden Winters waren sie vergeblich bemüht, Messene auf ihre Seite zu bringen. Besseren Erfolg hatten sie bei den Sikelern, die in Syrakus ihren natürlichen Feind sahen, und demgemäss die Athener bereitwillig unterstützten, soweit sie nicht durch syrakusische Besatzungen im Zaume gehalten wurden. Auch einige tyrrhenische Städte traten aus demselben Grunde auf die athenische Seite. Kamarina, das beide Teile zu gewinnen suchten, erklärte neutral bleiben zu wollen, schickte aber dann doch unter der Hand den Syrakusiern Beistand. Auch Akragas hielt sich neutral, und ebenso wies Karthago die athenischen Annäherungsversuche zurück. Aber es wurde doch wenigstens soviel erreicht, dass ausser Selinus und Gela keine andere Stadt Siciliens mit Syrakus in offenes Bündnis trat[2].

Prozesse Verurteilten *CIA.* I 274—76, IV S. 35. 177 f., Koehler *Hermes* XXIII 395. Über die Verwandtschaft des Alkibiades mit Axiochos Platon *Euthydem.* 275 a und Töpffer *Att. Geneal.* S. 179 f. Dass auch Adeimantos ein Verwandter des Alkibiades gewesen ist, ist sehr wahrscheinlich.

[1] Thuk. VI 62—72.

[2] Thuk. VI 72—88.

Im Frühjahr endlich begannen die Athener ernsthaft gegen Syrakus vorzugehen (414). Obgleich die Syrakusier den ganzen Winter Zeit gehabt hatten, sich auf die Belagerung vorzubereiten, wurden sie doch auch diesmal vom Feinde überrascht. So konnten die Athener ohne Widerstand zu finden die Höhe von Epipolae besetzen, die im Westen der Stadt aufragt, und die ganze Umgegend strategisch beherrscht; ein Versuch der Syrakusier diese Stellung zurückzunehmen, wurde mit Verlust abgewiesen. Es handelte sich nun für die Athener darum, die Stadt durch eine etwa 5 km lange Umwallung vom Hafen Trogilos im Norden, nach dem grossen Hafen im Süden von der Verbindung mit dem Inneren der Insel abzuschliessen. Vergebens suchten die Belagerten den Fortschritt dieser Arbeiten durch Ausfälle und die Errichtung von Gegenwerken zu hindern. Die Athener blieben in allen Gefechten siegreich; allerdings fiel in einem dieser Kämpfe der Stratege Lamachos, dessen Energie die bisherigen Erfolge hauptsächlich verdankt wurden. Aber der Mut der Verteidiger war gebrochen. Die athenischen Linien wurden von der Hochfläche im Westen der Stadt bis an den grossen Hafen herabgeführt, in den nun auch die Flotte einlief, die bisher im Norden von Syrakus bei Thapsos gelegen hatte. Die nördliche Hälfte der Umschliessungswerke war freilich noch nicht fertig, aber ihre Vollendung schien nur noch eine Frage kurzer Zeit, und schon begann man in Syrakus von Ergebung zu sprechen[1].

[1] Thuk. VI 96—103. Das Verständnis dieser Schilderung ist für uns dadurch erschwert, dass wir die Ausdehnung der Stadt in dieser Zeit nicht genau kennen; denn der sog. *Muro di Gelone* ist nur eine Felsabschroffung ohne alle Mauerspuren, wenn es auch immerhin nicht unwahrscheinlich ist, dass er die Westfront der Achradina bezeichnet. Keinesfalls aber hat die Tycha sich damals so weit nach NW. hin ausgedehnt, wie Holm auf seinem Plan zeichnet (bei Lupus *Syrakus* Taf. II A), da die Syrakusier den Temenites (beim Theater) befestigen ἵνα μὴ δι' ἐλάσσονος εὐαποτείχιστοι ὦσι (Thuk. VI 75, 1), vergl. unten Abschn. VIII. Aus Liv. 25, 23 wissen wir, dass der Hafen Trogilos, der den nördlichen Endpunkt der athenischen Circumvallationslinie bilden sollte (Thuk. VI 99, 1),

Da im letzten Augenblick kam der bedrängten Stadt Rettung. Schon während des Winters hatten die Syrakusier an Korinth und Sparta Gesandte geschickt und das Versprechen der Unterstützung erhalten; hatten doch die Peloponnesier selbst das höchste Interesse daran, zu verhindern, dass Sicilien von Athen abhängig würde[1]. Zum Befehlshaber des Hilfsheeres wurde ein Mann bestimmt, der wie kein zweiter in Sparta mit den Verhältnissen des Westens vertraut war, Gylippos, ein Sohn jenes Kleandridas, der nach seiner Verbannung im Jahre 444 sich nach Thurioi gewandt hatte, und dort rasch zu bedeutendem Einfluss gelangt war[2]. Gylippos erkannte, dass vor allem schnelle Hilfe von nöten sei; und da die Ausrüstung des nach Sicilien bestimmten Geschwaders mit der im Peloponnes einmal hergebrachten Langsamkeit betrieben wurde, ging er selbst indess mit nicht mehr als 4 Trieren in See, gelangte glücklich durch die Strasse von Messina, die Nikias zu sperren versäumt hatte und landete an der Nordküste der Insel in Himera. Die Himeraeer liessen sich bereit finden, ihm ein Korps von 1000 Mann und 100 Reitern zur Verfügung zu stellen; auch aus Selinus, Gela und von den umwohnenden Sikelern kam Zuzug, sodass Gylippos bald etwa 3000 Mann unter

---

in der Nähe des späteren Hexapylon lag, womit der Lauf dieser Linie im allgemeinen bestimmt ist. Doch glaube ich, dass sie etwas östlicher lief als sie bei Holm gezeichnet ist, da zwischen den athenischen und syrakusischen Befestigungen nur ein verhältnismässig schmaler Zwischenraum lag (Thuk. VII 5, 2, vergl. 3,3) und auch die syrakusische Mauer bei Holm zu weit westlich gezeichnet ist. Denn die ἄκρα Τεμενῖτις, d. h. doch die Höhe über dem Theater, scheint ausserhalb dieser Befestigung gelegen zu haben (Thuk. VII 3, 3). Der Temenites selbst lag also offenbar tiefer, ganz wie die spätere Neapolis, die ja aus der Vorstadt Temenites erwachsen ist (unten Abschn. VIII); und folglich hat auch das erste Gegenwerk der Syrakusier in der Tiefe gelegen (κάτωθεν τοῦ κύκλου τῶν Ἀθηναίων sagt darum Thukydides VI 99, 3), etwa vom Fusse des Theaters in der Richtung nach dem neuen Friedhofe hin.

[1] Thuk. VI 73. 88.

[2] Thuk. VI 93, vergl. oben I S. 501.

seinem Befehle hatte, mit denen er quer durch die Insel auf Syrakus rückte. Hier kam er gerade noch zur rechten Zeit an, um durch die Lücke der athenischen Circumvallationslinie in die Stadt zu gelangen. War schon die materielle Unterstützung, die er brachte, nicht unbedeutend, so fiel doch die moralische Wirkung seines Eintreffens noch weit mehr ins Gewicht. Das Bewusstsein, von den Stammesgenossen im Peloponnes nicht verlassen zu sein, einen Spartiaten zum Führer zu haben, weitere Verstärkungen erwarten zu dürfen, gab den Syrakusiern neuen Mut. Gylippos schritt nun ohne Zögern zum Angriff; während er selbst durch eine geschickte Demonstration die athenische Hauptmacht in ihren Verschanzungen festhielt, gelang es einer Abteilung seines Heeres in überraschendem Ansturm die Höhe von Epipolae zurückzugewinnen. Nun galt es, diese wichtige Stellung durch eine befestigte Linie mit der Stadt zu verbinden. Diese Mauer würde die Richtung der athenischen Circumvallationslinie in rechtem Winkel geschnitten, und deren Vollendung unmöglich gemacht haben; es handelte sich also für Nikias darum, den Bau des syrakusischen Werkes um jeden Preis zu verhindern. So führte er sein Heer aus den Verschanzungen heraus, und nahm die Schlacht an, die der Gegner ihm anbot. In einem ersten Treffen blieb den Athenern der Sieg, aber sie waren doch nicht im stande, den Fortgang des feindlichen Werkes zu hemmen, und als es dann noch einmal zum Kampfe kam, wusste Gylippos seine numerische Überlegenheit besser zu verwerten, und die Athener wurden hinter ihre Wälle zurückgeworfen. Die Syrakusier konnten nun ihre Mauer in aller Ruhe vollenden, und die Gefahr einer Einschliessung war von der Stadt abgewendet[1].

Nikias sah sich jetzt zu Lande auf die Defensive beschränkt. Um sich für alle Fälle wenigstens die Ver-

[1] Thuk. VI 104, VII 1—6.

bindung mit dem offenen Meere zu sichern, hatte er gleich nach Gylippos Ankunft die Landspitze Plemmyrion befestigt, die der Stadt gegenüber von Süden her vorspringend, die Einfahrt in den grossen Hafen beherrscht[1]. Doch die Lage des athenischen Heeres wurde von Tag zu Tag ernster. Der Feind erhielt beständig neue Verstärkungen. Noch im Herbst kamen 12 korinthische Schiffe; im folgenden Frühjahr (413) führte Gylippos weitere Hilfstruppen aus den sicilischen Städten herbei; die Peloponnesier und Boeoter sandten 1600 Hopliten[2]. Und jetzt wagten es die Syrakusier und ihre Verbündeten, dem Feinde auch zur See zu begegnen; war doch die athenische Flotte im kläglichsten Zustande, die Schiffe, die beständig im Dienst sein mussten, zum grossen Teil kaum mehr seetüchtig, die Mannschaften durch Krankheit und Desertionen gelichtet. Trotzdem fiel der erste Versuch, sich mit den Athenern zur See zu messen, für die Syrakusier ungünstig aus; aber während der Seeschlacht nahm Gylippos mit dem Landheer die Befestigungen auf dem Plemmyrion. Die Einfahrt in den grossen Hafen war damit für die Athener auf das höchste erschwert. Bald erneuten die Syrakusier auch ihren Angriff zur See, und diesmal mit besserem Erfolge; die Athener wurden auf ihrem eigenen Elemente geschlagen, und auf ihr Lager zurückgetrieben. Nikias war jetzt vollständig eingeschlossen und verloren, wenn nicht bald Entsatz kam[3].

Während so Athener und Peloponnesier sich in Sicilien bekämpften, war auch in Griechenland der Krieg zwischen beiden Mächten zum offenen Ausbruch gekommen. Bisher hatten die Gegner sich wohl am dritten Ort nach Möglichkeit Abbruch gethan, doch einer direkten Verletzung des feindlichen Gebietes sich enthalten. Als aber im Sommer 414 ein lakedaemonisches Heer in die Argeia einrückte und das Land weithin verwüstete, konnte Athen

[1] Thuk. VII 4.
[2] Thuk. VII 7. 19. 21. 32f.
[3] Thuk. VII 21—25. 36—41.

nicht länger unthätig zusehen. Um der verbündeten Stadt Luft zu machen, landete ein attisches Geschwader an der lakonischen Küste[1].

Hatten die Spartaner bisher Bedenken getragen, durch einen Einfall in Attika den beschworenen Frieden zu brechen, so bekamen sie jetzt freie Hand. Im Frühjahr 413 überschritt das peloponnesische Bundesheer, von König Agis geführt, zum ersten Mal wieder seit 12 Jahren die attische Grenze. Und diesmal begnügte man sich nicht, wie früher, mit einem kurzen Einfall. Die Spartaner zeigten, dass sie vom Feinde gelernt hatten. Nachdem die Ebene um Athen verheert war, errichtete Agis auf den Höhen von Dekeleia ein befestigtes Lager, etwa 20 Km. von der Hauptstadt und ebenso weit von der boeotischen Grenze; eine Stellung, trefflich gewählt, um den ganzen Norden Attikas militärisch zu beherrschen. Agis selbst blieb hier mit einer starken Besatzung zurück, die nun eine beständige Drohung für Athen bildete, und die Bürger zu fortwährendem angestrengten Wachtdienst auf den Mauern zwang. Von einer Bebauung des Landes konnte jetzt überhaupt nicht mehr die Rede sein; der Viehstand ging aus Mangel an Futter zu Grunde, und die Sklaven begannen zu Tausenden aus der Stadt zum Feinde überzulaufen[2].

Aber trotzdem der Feind vor den Thoren stand, wollte man in Athen von einem Aufgeben des sicilischen Unternehmens nichts wissen. Schon im Winter hatte man Nikias auf seine Bitte um Verstärkungen 10 Schiffe zu Hilfe gesendet[3]; jetzt wurde eine zweite Expedition ausgerüstet, nicht viel schwächer als diejenige, die vor zwei Jahren nach dem Westen abgegangen war. Den Befehl erhielt Demosthenes, der Sieger von Sphakteria, der gefeiertste Feldherr, den Athen in diesem Augenblick be-

[1] Thuk. VI 105.
[2] Thuk. VII 18—19. 27—28.
[3] Thuk. VII 8. 10—16

sass; neben ihm stand Eurymedon, der bereits im vorigen Kriege auf Sicilien befehligt hatte. In Italien fanden die Athener diesmal bessere Aufnahme; Metapont stellte zwei Trieren und 300 Speerwerfer, Thurioi, wo eine Revolution soeben die athenische Partei ans Ruder gebracht hatte, 700 Hopliten und ebenfalls 300 Mann leichte Truppen. Gegen Mittsommer gelangte die Flotte nach Syrakus, noch gerade zu rechter Zeit, um Nikias vor sicherem Verderben zu retten[1].

Es waren 73 Trieren mit 5000 Hopliten und zahlreichen Leichtbewaffneten, die Demosthenes und Eurymedon heranführten. Die militärische Lage war dadurch mit einem Schlage verändert, die Athener wieder der stärkere Teil, und Demosthenes drängte demgemäss auf sofortige kräftige Offensive. Alles hing von dem Besitz von Epipolae ab; und da die offenen Angriffe auf die syrakusischen Befestigungen ohne Erfolg blieben, beschloss man einen nächtlichen Überfall. Zuerst ging alles vortrefflich; beim Scheine des Mondes wurde die Höhe erstiegen, die feindlichen Werke im Rücken gefasst, die Besatzung in die Flucht getrieben. Aber beim weiteren Vorrücken gegen die Stadt hin gerieten die Athener in Unordnung; der Feind erholte sich von dem ersten Schrecken und hielt wieder stand, und nun wurden die Athener ihrerseits zurückgeworfen. In der Verwirrung des Nachtgefechtes löste sich bald alles in regelloser Flucht; mit grossen Verlusten gelangten die Athener endlich von den steilen Höhen herab in ihr Lager (Anfang August 413)[2].

Demosthenes war jetzt mit Recht der Ansicht, dass jede weitere Fortsetzung der Belagerung zwecklos sei. Nikias widersprach anfangs; er fürchtete die Verantwortung für das missglückte Unternehmen, und wiegte sich

---

[1] Thuk. VII 16. 20. 26. 31. 35.

[2] Thuk. VII 42—45. Die Zeit ergibt sich aus der Mondfinsternis vom 27. August, s. unten.

noch immer in der Illusion, mit Hilfe seiner Verbindungen in Syrakus die Stadt in die Hand zu bekommen. Endlich, nachdem man einige Wochen nutzlos verloren hatte, gab auch er seine Zustimmung. Am Abend des 27. August lag die Flotte bereit, das Heer aus dem Hafen zu führen, als die Mondscheibe sich plötzlich verfinsterte. Die Truppen nahmen das für ein schlimmes Zeichen, und Nikias, der selbst nicht weniger abergläubisch war, als seine Matrosen, und dem ausserdem der Aufschub ganz gelegen kam, widersetzte sich jetzt der Abfahrt und erklärte, zu bleiben. bis ein neuer Vollmond am Himmel stände. Mit dieser Zögerung war das Schicksal des Heeres entschieden. Denn die Syrakusier steckten sich nun das Ziel, den Belagerern den Rückzug abzuschneiden und sie vor den Mauern ihrer Stadt zu vernichten. Sie boten also dem Feinde von neuem die Seeschlacht an, die dieser, falls er seine Verbindungen offen halten wollte, nicht weigern durfte. Aber in der Enge des Hafens konnten die Athener ihre Manöverierfähigkeit nicht entwickeln, während sie mit ihren leichtgezimmerten Schiffen gegenüber den stärker gebauten peloponnesischen und syrakusischen Trieren im Nachteil waren. So endete der Tag, trotz der numerischen Überlegenheit der Athener mit deren völliger Niederlage; der Stratege Eurymedon fiel, 18 Schiffe wurden am Strande genommen. Die Syrakusier waren nun Herren des Hafens, und sie gingen sogleich daran, dessen Einfahrt zu sperren. Wohl machten die Athener noch einen letzten verzweifelten Versuch, die Blokade zu sprengen. Alle noch irgendwie seetüchtigen Schiffe der Flotte — es waren 110 — wurden ins Wasser gezogen, und gegen den Feind geführt, der nur über 76 Trieren verfügte. Aber auch jetzt blieben alle Anstrengungen vergebens; mit einem Verlust von 50 Schiffen wurden die Athener auf ihr Lager zurückgetrieben[1].

Das Heer war jetzt völlig demoralisiert; an eine

[1] Thuk. VII 47—71. Diod. XIII 12—17.

Wiederholung des Versuches, dem Feinde zur See zu begegnen, war nicht zu denken. Auch das Lager war nicht länger zu halten, da die Vorräte zu Ende gingen; es blieb nichts übrig als der Rückzug zu Lande. Alles Gepäck, alle Kranken und Verwundeten mussten zurückgelassen werden, die Flotte fiel dem Feinde zur Beute. Die nächste befreundete Stadt war Katane; aber der direkte Weg dahin war durch die feindlichen Befestigungen auf Epipolae versperrt, und der Versuch, sich am Anapos aufwärts nach Akrae hin einen Weg zu öffnen, wurde von den Syrakusiern abgeschlagen. Es blieb also nur die Küstenstrasse, die von Syrakus in südwestlicher Richtung über Heloros nach Kamarina führte. Man verfügte noch immer über etwa 20—25000 Mann[1], allerdings zum grossen Teil für den Kampf zu Lande wertlose Rudermannschaften. Eine umsichtige Führung hätte ein solches Heer vielleicht trotz allem zu retten vermocht; aber es fehlte daran eben so sehr wie an der nötigen Disziplin bei den Truppen. Man war nicht einmal darauf bedacht, das Heer zusammen zu halten. Nikias, der an der Spitze marschierte, ging vorwärts ohne Rücksicht auf Demosthenes, der die Nachhut führte, und durch die

[1] Nach Thuk. VII 75, 4 waren es noch 40000 Mann; er oder sein Gewährsmann verwechselt aber offenbar die Gesamtstärke des Expeditionskorps mit dem beim Beginne des Rückzuges noch verfügbaren Bestande. Denn nach Thukydides selbst (VII 80, 4) betrug Demosthenes Heerteil mehr als die Hälfte der ganzen Stärke; er zählte aber bei der Übergabe nicht mehr als 6000 Mann (VII 82, 3), und es ist ganz undenkbar, dass er in den wenigen Tagen des Rückzuges mehr als $^2/_3$ seiner Stärke verloren hätte. Boeckhs Berechnung der nach Sicilien abgegangenen Mannschaft (60000 Mann, *Staatsh.* I[2] 370 ff.) ist viel zu hoch, da er für die zum Truppentransport bestimmten Trieren dieselbe Zahl Ruderer rechnet, wie für die Schlachtschiffe, und ganz ungerechtfertigter Weise annimmt, dass jeder Hoplit (ausser den Epibaten) seinen Diener gehabt habe. Nach meiner Berechnung kommen etwa 40000 Mann heraus. So auch Isokr. *v. Fried.* 86, der aber wohl einfach die Zahl des Thukydides wiederholt. Nach den grossen Verlusten durch Gefechte, Krankheiten und Desertionen konnten davon beim Beginn des Rückzuges kaum mehr als 25000 Mann übrig sein. Danach ist oben I S. 432 zu berichtigen.

beständigen Angriffe der verfolgenden Syrakusier zu langsamerem Marsche genötigt war. So kam ein weiter Zwischenraum zwischen die beiden athenischen Heerteile; der Feind konnte sich mit ganzer Macht auf Demosthenes werfen, der nach tapferem Widerstande zur Ergebung gezwungen wurde. Sechstausend Mann streckten die Waffen[1].

Jetzt kam die Reihe an Nikias. Unter unablässigen Angriffen seitens der feindlichen Reiter und leichten Truppen gelangte er an den Assinaros, einen der kleinen Flüsse, die von den heraeischen Bergen ins ionische Meer herabströmen. Hier löste alle Ordnung sich auf, es erfolgte ein furchtbares Blutbad, endlich ergab sich Nikias mit dem Rest seiner Truppen dem Sieger (Mitte September). Da keine förmliche Kapitulation erfolgt war, blieb der grösste Teil der Gefangenen den Soldaten des siegreichen Heeres als Beute; „ganz Sicilien wurde voll davon“, wie der Geschichtschreiber des Krieges sagt. Doch retteten sich nicht unbedeutende Teile des athenischen Heeres nach Katane[2].

---

[1] Thuk. VII 72—82.

[2] Thuk. VII 82—85, [Lysias] *f. Polystr.* 23—26. Über den Rückzug Holm bei Lupus *Syrakus* S. 146ff., Pais *Atakta* S. 75ff. (*Annali delle Università Toscane* Vol. XIX, Pisa 1891, Ciaceri in Pais *Studi Storici* III 353ff., Pisa 1894). Thukydides nennt drei Flüsse, welche die Athener überschreiten mussten, den Kakyparis, Erineos, Assinaros. Heute gibt es südlich vom Anapos überhaupt nur drei Flüsse, die das ganze Jahr hindurch, also auch im September, Wasser haben: den Cassibile, Fiume di Noto, Tellaro, oder wie er beim Volke heisst, Atiddaru. Der letztere müsste also der Assinaros sein, denn über die Identität des Cassibile mit dem Kakyparis lässt der Name keinen Zweifel. Nun ist aber zweifellos der Atiddaru der schon von Pindar erwähnte Heloros (*Nem.* IX 40). Es bleibt also nur die Alternative: entweder war der Erineos im Altertum wasserreicher als heute, und ist in einem der jetzt meist trockenen Flussbetten zwischen Cassibile und Fiume di Noto zu erkennen (Holm), oder Heloros und Assinaros sind ein und derselbe Fluss (Pais). Für letztere Annahme spricht der Ἐλώριος ἀγών, τελούμενος ἐπὶ Ἐλώρου ποταμοῦ, den Hesychios erwähnt, und der kaum etwas anderes sein kann, als die Ἀσσιναρία ἑορτή, welche die Syrakusier zum Gedächtnis des Sieges gestiftet haben (Plut.

So hatten die Syrakusier den vollständigsten Sieg errungen, einen Sieg, wie er nie zuvor von Hellenen über ein hellenisches Heer gewonnen worden war. Aber sie befleckten ihren Erfolg durch barbarische Rache an dem wehrlosen Feinde. Die beiden Feldherren Nikias und Demosthenes wurden gegen alles hellenische Kriegsrecht hingerichtet; vergebens hatte Gylippos sie zu retten versucht. Die übrigen Gefangenen, soweit sie in der Gewalt des Staates waren, wurden in den Steinbrüchen eingeschlossen, jenen weitgedehnten Latomien, die tief in den Felsen eingeschnitten, mit üppigster Vegetation bedeckt, heute einen der anziehendsten Punkte für den Besucher von Syrakus bilden, damals aber noch völlig kahl ein Bild trostloser Oede boten. Hier blieben die Gefangenen über zwei Monate, allen Unbilden der Witterung ausgesetzt, bei der dürftigsten Nahrung; dann wurden sie als Sklaven verkauft, mit Ausnahme der Athener selbst und ihrer Bundesgenossen aus Italien und Sicilien. Diese wurden noch bis zum nächsten Frühjahr gefangen gehalten; was aus denen geworden ist, die diesen schrecklichen Winter überstanden, hat Thukydides zu berichten nicht wert gehalten[1].

Die Nachricht von dieser Katastrophe wirkte in

Nik. 28). Leider ist aus dem unklaren Bericht des Thukydides nicht mit Sicherheit zu erkennen, ob Demosthenes nördlich oder südlich vom Kakyparis kapituliert hat; ist das letztere der Fall, wie jetzt auch Holm für wahrscheinlich hält (bei Lupus S. 156), so ist der Assinaros der Atiddaru; die Distanzangabe bei Thuk. VII 81, 3, vergl. 81, 1; 82, 3 lässt darüber (trotz Holm) nicht den geringsten Zweifel. Unweit nördlich der Mündung des Atiddaru erhebt sich die *Colonna della Pizzuta*, eine riesige, aus grossen Steinquadern aufgemauerte Säule, wahrscheinlich aus griechischer Zeit, in der man ein Denkmal des Sieges gesehen hat. Reste einer ähnlichen Säule finden sich aber auch nördlich von Noto, am Oberlauf des Flusses (Ciaceri a. a. O. S. 360); eine dritte, jetzt verschwundene Säule dieser Art scheint nach Fazello (Buch IV Kap. 2) bei den Ruinen von Alt-Noto gestanden zu haben. Demnach kann von einer Beziehung auf den Sieg der Syrakusier nicht die Rede sein.

[1] Thuk. VII 86. 87.

Hellas wie ein Donnerschlag; der Nimbus der Unbesiegbarkeit war zerrissen, der die athenische Flotte seit dem Tage von Salamis umgeben hatte. Im Peloponnes rüstete man sich, nunmehr den Athenern auch zur See zu begegnen; Syrakus versprach Hilfe, überall im Umkreis des athenischen Reiches bereiteten sich die Städte zum Abfall. Kein Mensch in Griechenland glaubte, dass Athen nach solchen Verlusten im stande sein würde, auch nur noch einen Feldzug zu überstehen[1].

In Athen aber liess man auch jetzt den Mut nicht sinken. Noch stand das Reich; noch immer besass man eine Flotte, die an Zahl wie an Tüchtigkeit jeder anderen Seemacht in Griechenland überlegen war. Auch der Schatz war noch keineswegs völlig erschöpft, und namentlich der Reservefonds von 1000 Talenten noch ganz unberührt, den man gleich zu Anfang des Krieges für den äussersten Notfall bei Seite gelegt hatte. Ein weiterer glücklicher Umstand war es, dass die sicilische Katastrophe am Ende des Sommers erfolgt war, sodass man für dieses Jahr keinen feindlichen Angriff mehr zu besorgen hatte. Man hatte also den ganzen Winter Zeit, auf den bevorstehenden Entscheidungskampf sich zu rüsten[2].

Natürlich war es jetzt vorbei mit dem Einfluss jener radikalen Demagogen, die das sicilische Unternehmen ins Werk gesetzt hatten, Peisandros, Androkles, Demostratos und ihrer Genossen[3]. Ja man begann zu der Einsicht zu kommen, dass die unbeschränkte Demokratie, wie Ephialtes und Perikles sie begründet hatten, überhaupt unfähig sei, den Staat durch die Krisis hindurchzuführen, die ihm bevorstand. Man erkannte die Notwendigkeit, die Regierungsgewalt gegenüber den wech-

[1] Thuk. VIII 2.

[2] Thuk. VIII 1. Über den Reservefonds, der erst im nächsten Jahre zur Verwendung gelangte, Thuk. VIII 15 (vergl. II 24) und Philochoros fr. 116.

[3] Thuk. VIII 1, 1 χαλεποὶ μὲν ἦσαν τοῖς ξυμπροθυμηθεῖσι τῶν ῥητόρων τὸν ἔκπλουν — ὥστερ οὐκ αὐτοὶ ψηφισάμενοι, wie Thukydides beissend hinzusetzt.

selnden Majoritäten der Volksversammlung zu stärken. So schritt man zur Verfassungsänderung. Als höchste Verwaltungsbehörde wurde ein Kollegium von zehn Probulen geschaffen, durch Volkswahl aus ältern bewährten Männern besetzt, denen der wesentlichste Teil der Funktionen übertragen wurde, die seit Kleisthenes der Rat versehen hatte[1]. Auch die oberste Leitung des Finanzwesens wurde dem Rate entzogen, und dafür eine neue Behörde, das Kollegium der Poristen, geschaffen. In der inneren Verwaltung sollte die äusserste Sparsamkeit durchgeführt werden; freilich an dem Krebsschaden des Budgets, den Soldzahlungen an die Bürger für Ausübung der politischen und richterlichen Funktionen, wagte man noch nicht zu rütteln[2].

Zugleich schritt man zu einer Steuerreform im Reiche. Die Tribute waren bereits im Jahr 424 auf eine so drückende Höhe emporgeschraubt worden, dass an eine weitere Steigerung nicht zu denken war, am wenigsten im jetzigen Augenblick, wo das Reich in seinen Grundfesten wankte. Man entschloss sich also, sie ganz zu beseitigen und ersetzte sie durch einen Wertzoll von 5% auf die gesammte Ein- und Ausfuhr der Häfen des Bundesgebietes. Man versprach sich davon eine Erhöhung des finanziellen Erträgnisses; ein weiterer Vorteil des neuen Systems war es, dass jetzt die gewaltsame Eintreibung rückständiger Zahlungen fortfiel, die mehr als alles andere die athenische Herrschaft verhasst gemacht hatte. Da die Erhebung der Zölle durchweg an

---

[1] Thuk. VIII 1, 3 und Aristophanes *Lysistrate* (aufgeführt Anfang 411). Da die Probulen durch die Revolution von 411 beseitigt wurden, wissen wir natürlich über ihre Kompetenz nur sehr wenig. Die Zehnzahl bezeugt Aristot. *Staat der Athen.* 29, 2. Dass der Rat im wesentlichen durch die Einsetzung der Probulen depossediert war, zeigt die Anspielung bei Aristoph. *Thesmoph.* 808, vergl. Wilamowitz *Aristot. u. Athen* II 344.

[2] Thuk. VIII 1, 3. Die Poristen werden zuerst erwähnt in Antiphons Rede *über den Choreuten* (49), die spätestens 412 gehalten ist. Näheres *Rh. Mus.* 39 (1884) 249 ff.

Unternehmer in Pacht gegeben wurde, war die Reform ohne grosse Schwierigkeit durchführbar; der einzige Unterschied gegen früher war, dass die Verpachtung jetzt für Rechnung des Reiches erfolgte. Allerdings war es ein mächtiger Schritt auf der Bahn zum Einheitsstaate, den Athen damit that; aber wie die Dinge lagen, wären noch viel einschneidendere Maassregeln am Platze gewesen. Jedenfalls hat das System sich bewährt; denn als man im korinthischen Kriege daran ging, das zerstörte Reich wieder aufzurichten, hat man nicht die Tribute, wohl aber die Bundeszölle von neuem ins Leben gerufen[1].

Indessen begann das athenische Reich zusammenzubrechen. Die wichtigsten Inseln, Euboea, Lesbos, Chios, schickten heimlich Abgesandte zu Agis nach Dekeleia, oder nach Sparta selbst, und erklärten sich zum Abfall bereit, sobald eine peloponnesische Flotte an ihren Küsten sich zeige. In Sparta beschloss man, zunächst Chios die Hand zu reichen, dessen Anschluss bei seiner starken Flotte und seinen reichen finanziellen Hilfsquellen besonders wertvoll war. Es wurde also in Korinth ein Geschwader von 21 Trieren gerüstet und nach Chios bestimmt; doch waren die Korinthier nicht zu bewegen, vor dem isthmischen Feste in See zu gehen, dessen Feier gerade bevorstand. Darüber erfuhr man in Athen, was im Werke war; und als die Peloponnesier endlich ausliefen, sahen sie sich von einer gleich starken athenischen Flotte angegriffen, und gezwungen, im Peiraeos Zuflucht zu suchen, einem einsamen Hafen an der Grenze zwischen Korinth und Epidauros. Hier wurden sie von den Athenern blockiert[2].

Inzwischen aber war ein Geschwader von 5 Schiffen unter dem Spartaner Chalkideus, von Lakonien direkt

---

[1] Thuk. VII 28, 4 erzählt die Steuerreform nach der Besetzung von Dekeleia durch die Peloponnesier; natürlich liess sie sich nicht von heute auf morgen durchführen, sie wird also wohl kaum vor dem Winter 413/2 ins Leben getreten sein. Vergl. *Rh. Mus.* 39 (1884) 43ff.

[2] Thuk. VIII 5—11.

nach Chios gesegelt. Sein Erscheinen im Hafen genügte, um die Stadt zum Anschluss an die Peloponnesier zu bestimmen (um Mittsommer 412); Erythrae, Klazomenae, Teos folgten sogleich dem Beispiel der mächtigen Nachbarstadt. Die Mannschaft der peloponnesischen Schiffe blieb als Besatzung in Chios zurück; Chalkideus selbst fuhr mit 25 chiischen Schiffen weiter nach Milet, und bewog auch dieses zum Abfall, während ein anderes chiisches Geschwader, von Landtruppen unterstützt, die Teos benachbarten Städte Aerae und Lebedos zum Anschluss an die Sache des Aufstandes brachte. Darauf gingen 13 chiische Schiffe nach Lesbos, wo die beiden wichtigsten Städte, Methymna und Mytilene, sogleich zu ihnen übertraten; daselbe thaten Kyme und Phokaea auf dem Lesbos gegenüberliegenden Festland[1].

Und nun trat auch Persien dem Bündnisse gegen Athen bei. Die Beziehungen zwischen beiden Mächten, die zu keiner Zeit gute gewesen waren, hatten sich in den letzten Jahren bedeutend verschlechtert. Denn die kleinasiatischen Satrapen hatten den Krieg Athens gegen die Peloponnesier benutzt, um ihr Machtgebiet in Ionien zu erweitern; schon 430 war Kolophon von den Persern genommen worden[2], während des sicilischen Krieges scheint Ephesos persisch geworden zu sein[3]. Auch mit Sparta hatte Persien Unterhandlungen angeknüpft, die allerdings ohne Ergebnis geblieben waren[4]. Andererseits hatte die athenische Regierung dem Aufstand des Sa-

---

[1] Thuk. VIII 11—19, über Phokaea und Kyme vergl. Thuk. VIII 31. Die Zeit des Abfalls von Chios ergibt sich aus der Folge der Ereignisse bei Thukydides, verglichen mit Philoch. fr. 116.

[2] Thuk. III 34, 1.

[3] Thukydides berichtet den Abfall der Stadt nicht; gleich nach dem Abschluss des Bündnisses der Peloponnesier mit Persien erscheint sie auf peloponnesischer Seite (VIII 19). Vor dem sicilischen Zuge war Ephesos noch mit Athen verbündet: Satyros fr. 1 bei Athen XII 534 b (daraus Plut. *Alk.* 12).

[4] Thuk. II 67, Herod. VII 137.

trapen Pissuthnes gegen den Grosskönig ihre Unterstützung geliehen; und auch nach Unterdrückung der Empörung Pissuthnes Sohne Amorges, der sich nach Iasos bei Milet geworfen hatte, ihren Schutz gewährt[1]. Jetzt schien die sicilische Katastrophe Persien die Möglichkeit zu geben, seine alten Ansprüche auf die griechischen Küstenstädte Kleinasiens endlich zur Geltung zu bringen. Sogleich, noch im Winter 413/2, hatten Pharnabazos, der Satrap von Phrygien am Hellespont, und Tissaphernes, der neue Satrap von Sardes, Unterhandlungen mit Sparta angeknüpft, und sobald Milet in der Hand der Peloponnesier war, schloss Tissaphernes im Namen des Königs mit ihnen ein Bündnis ab. Die Peloponnesier erkannten das Recht des Königs auf alles Gebiet an, das ihm selbst gehörte, und seinen Vorfahren gehört hatte. Der König seinerseits verpflichtete sich dagegen, der in den asiatischen Gewässern operierenden peloponnesischen Flotte den Sold zu zahlen, so lange der Krieg mit Athen dauerte[2]. Die Peloponnesier sahen sich so mit einem Schlage aller finanziellen Sorgen enthoben; allerdings um den Preis der Auslieferung der asiatischen Griechen an die Barbaren. Doch das liess man sich im Peloponnes wenig anfechten; man schloss vielmehr den Vertrag mit dem Hintergedanken, den Persern ihre Beute wieder zu entreissen, sobald man erst mit Athen fertig wäre[3]. Indess auch Sparta sollte die Erfahrung machen, dass es nicht immer leicht ist, die Geister zu bannen, die man beschworen hat. Das Beispiel, das Sparta gegeben, fand bei Spartas Feinden nur zu bereitwillige Nachahmung; und so wurde der Vertrag von Milet zum ersten Gliede in jener verhängnisvollen Kette von Ereignissen, die den Grosskönig innerhalb weniger Jahrzehnte zum obersten Schiedsrichter aller hellenischen Angelegenheiten erheben sollte.

---

[1] Ktes. *Pers.* 52, Andok. *v. Fr.* 29, vergl. Thuk. VIII 5, 5.

[2] Über die Verhandlungen Thuk. VIII 5. 6. 8; die Vertragsurkunden VIII 18. 37.

[3] Thuk. VIII 84.

In Athen hatte man indessen eifrig gerüstet; galt es doch den Kampf um die Existenz. Auf die Nachricht von dem Abfall von Chios fasste man den Beschluss, die 1000 Talente anzugreifen, die man als letzte Reserve für den äussersten Notfall zurückgelegt hatte. Ein Geschwader von 8 Trieren unter Strombichides, das sogleich nach Samos hinüberging, war freilich viel zu schwach, der überlegenen Seemacht von Chios gegenüber die Fortschritte des Abfalls zu hemmen[1]. Bald aber kamen Verstärkungen über Verstärkungen: erst 12 Schiffe unter Thrasykles, dann 16 unter Diomedon, endlich 10 unter Leon; und jetzt wurden Lesbos und Klazomenae zurückerobert, Milet blokiert, auf Chios Truppen ans Land gesetzt und die Bürger in mehreren Treffen geschlagen, die reiche Insel weithin verheert[2]. Darüber gelang es dann allerdings den im Peiraeos eingeschlossenen peloponnesischen Schiffen, die athenische Blokade zu durchbrechen, und sich nach Kenchreae, dem Hafen Korinths am saronischen Busen in Sicherheit zu bringen. Hier kam der lakedaemonische Admiral Astyochos auf die Flotte und fuhr sogleich mit 4 Schiffen nach Chios hinüber[3].

Gegen Ende des Sommers ging noch eine athenische Flotte nach Ionien, 48 Trieren unter Phrynichos, Onomakles und Skironides, mit 3500 Hopliten an Bord, darunter 1500 Argeiern. Man landete bei Milet; die Bürger und ihre peloponnesischen und persischen Bundesgenossen wurden vor der Stadt in offener Feldschlacht geschlagen, und eben schickten die Athener sich an, die Belagerung zu beginnen, als das Herannahen einer starken feindlichen Flotte gemeldet wurde. Es waren 55 Trieren, darunter 22, die Syrakus und Selinus ihren peloponnesischen Verbündeten zu Hilfe gesandt hatten. Gegen diese Kräfte wagten die Athener vor Milet keine Seeschlacht, da im Falle einer Niederlage ihr Landheer verloren gewesen wäre; sie

[1] Thuk. VIII 15. 16, Philochoros fr. 116.
[2] Thuk. VIII 17. 19. 23. 24.
[3] Thuk. VIII 20. 23.

nahmen also die Truppen wieder an Bord, und gingen nach Samos zurück. Die Argeier, die in der Schlacht bei Milet sehr schweren Verlust erlitten hatten, fuhren jetzt weiter nach Hause; und es scheint, dass Argos bald darauf mit Sparta Frieden geschlossen hat, wenigstens hören wir von seiner Beteiligung am Kriege nichts mehr[1]. Nun vereinigten sich die Peloponnesier mit den 25 chiischen Schiffen, die bisher von den Athenern im Hafen von Milet blokiert gehalten waren. Durch unvermuteten Angriff wurde Iasos, die Burg des Amorges, erstürmt, dieser selbst gefangen und an Tissaphernes ausgeliefert, dem auch die Stadt übergeben wurde. Die peloponnesischen Söldner des Amorges traten bei ihren Landsleuten in Dienst und wurden unter dem Befehl des Spartaners Pedaritos nach Chios gesandt[2]. Der lakedaemonische Admiral Astyochos ging nun nach Milet und übernahm das Kommando der grossen peloponnesischen Flotte[3].

Die Athener hatten inzwischen ihr vor Chios liegendes Geschwader nach Samos gezogen, um den 80 peloponnesischen Schiffen vor Milet gewachsen zu sein. Im Herbst erhielten sie eine neue Verstärkung von 35 Trieren, und konnten nun den Angriff gegen Chios wieder aufnehmen. Während die Hauptmacht, 74 Schiffe bei Samos blieb, gingen 30 Schiffe, mit Landungstruppen an Bord nach Chios, wo sie bei dem Tempel des Apollon Delphinios im Norden der Stadt eine feste Stellung einnahmen. Chios wurde jetzt zu Wasser und zu Land eingeschlossen; bald begann Mangel in der Stadt sich fühlbar zu machen, die Sklaven liefen in Masse zu den Belagerern über, unter den Bürgern erhob die attische Partei wieder ihr Haupt, und nur durch blutige Strenge konnte Pedaritos die Ordnung aufrecht erhalten. Endlich, da von der grossen peloponnesischen Flotte kein Entsatz kommen wollte, suchte er sich durch einen Ausfall Luft zu machen,

1 Thuk. VIII 25—27.
2 Thuk. VIII 28.
3 Thuk. VIII 33. 36.

erlitt aber eine völlige Niederlage und blieb selbst auf dem Platze[1].

Inzwischen war auch Knidos zu Tissaphernes und den Peloponnesiern abgefallen, und ein Versuch der Athener, die offene Stadt mit Sturm wiederzunehmen, war vergeblich geblieben[2]. Um Mittwinter ging dann eine weitere Verstärkung von 27 Schiffen aus dem Peloponnes nach Asien ab, wagte aber aus Furcht vor der überlegenen athenischen Flotte nicht, ihren Kurs direkt auf Milet zu nehmen, und gelangte so endlich nach Kaunos an der Südküste Kariens. Um die Vereinigung dieses Geschwaders mit der peloponnesischen Hauptmacht zu hindern, sandten die Athener aus Samos 20 Trieren unter Charminos in die Gewässer bei Rhodos, wurden aber bei der kleinen Insel Syme unvermutet von der grossen peloponnesischen Flotte unter Astyochos angegriffen, und mit Verlust von 6 Schiffen geschlagen. Der lakedaemonische Admiral zog nun das Geschwader in Kaunos an sich, und wandte sich dann, 94 Trieren stark gegen Rhodos, das sogleich zu ihm übertrat; die Mannschaft der Flotte nahm für den Rest des Winters Quartier auf der reichen Insel[3].

So blieb den Athenern jetzt, am Anfang des Jahres 411, in Ionien und Karien wenig mehr als die Inseln Lesbos, Samos und Kos, und die Küstenplätze Halikarnassos und Notion. Allerdings stand ihre Herrschaft am Hellespont, in Thrakien und auf den Kykladen noch unerschüttert; aber niemand konnte zweifeln, dass auch hier der Abfall beginnen würde, sobald eine peloponnesische Flotte sich zeigte. Und überhaupt war nicht abzusehen, wie Athen gegenüber der Koalition zwischen den Peloponnesiern, Syrakus und Persien sich auf die Länge behaupten sollte;

---

[1] Thuk. VIII 30—34. 38—40. 55.

[2] Thuk. VIII 35.

[3] Thuk. VIII 39. 41—44. Anspielung auf die Niederlage bei Syme Aristoph. *Thesmophor.* 804 (aufgeführt einige Monate später, an den Dionysien 411, vergl. Wilamowitz *Aristoteles* II 343 ff.).

[illegible] Stelle

[illegible] Ant[illegible]

[illegible] Anst[illegible]

[illegible] sein [illegible] ver[illegible]

Vergl. T[illegible] S. [illegible]

[illegible] wei[illegible]

[illegible] erlin [illegible] Beiträge

[illegible]

Ausserdem konnte man auf die Unterstützung der Regierung zählen, da die Probulen in Athen ebenso wie die Mehrzahl der Offiziere der Flotte auf Samos der Verfassungsänderung günstig gesinnt waren[1].

Auch Alkibiades war bereit, die Bewegung zu fördern. Seit seiner Verbannung hatte er nur den einen Gedanken gehabt, sich die Rückkehr in die Heimat zu öffnen: und er wusste sehr wohl, dass das nur möglich war, wenn Athen durch schwere Niederlagen gedemütigt würde. So hatte er denn kein Bedenken getragen, mit Aufgebot seines ganzen Einflusses in Sparta zum Kriege gegen seine Vaterstadt zu drängen, und als der Krieg endlich ausgebrochen war, den ionischen Aufstand nach Kräften zu fördern[2]. In Milet war er dann in intime Beziehungen zu Tissaphernes getreten, und hatte sich dadurch den Lakedaemoniern verdächtig gemacht, deren gutes Einvernehmen mit den Satrapen eben damals merklich zu erkalten begann. Denn Tissaphernes erkannte sehr wohl, dass es den Peloponnesiern nur um die persischen Subsidiengelder zu thun war, dass sie aber sehr wenig geneigt waren, die Griechen Asiens dem Könige auszuliefern. Unter diesen Umständen wurde Alkibiades in Milet der Boden zu heiss; er ging also an den Hof des Satrapen, und that hier sein möglichstes, den Bruch zwischen den Verbündeten zu erweitern. Und wirklich begann Tissaphernes jetzt, der peloponnesischen Flotte den Sold nur noch unregelmässig und in vermindertem Betrage zu zahlen[3].

Jetzt knüpfte Alkibiades Unterhandlungen mit den athenischen Offizieren auf Samos an. Er versprach ein

---

[1] Über die Haltung der Probulen Lysias 12 (*g. Eratosth.*) 65, Aristot. *Rhet.* III 1419a, über die Offiziere auf Samos namentlich Thuk. VIII 76, 2, vergl. 47, 2 und öfter.

[2] Thuk. VI 88—92, VII 18, 1. Thukydides sieht diese Ereignisse durch die Brille des athenischen Verbannten, und ist darum geneigt, den Anteil, den Alkibiades daran hatte, zu überschätzen.

[3] Thuk. VIII 45. 46.

[illegible]

[illegible] asiatischen [illegible] Meer zu halten. [illegible] der König [illegible] Meer schicken würde; der [illegible] Zustimmung beider Kontrahenten [illegible]

[illegible] chen von [illegible]

e [illegible] aber die beiden [illegible]

Oligarchen [illegible]

setzen. In Athen selbst [illegible] auch

Noch während der Verhandlungen waren

[illegible] 84.

—84.

Androkles und andere Führer der radikalen Demokratie durch Meuchelmord aus dem Wege geräumt worden; das Volk war vollständig terrorisiert, und als die Gesandten von Tissaphernes zurückkamen, fanden sie alles für die Verfassungsänderung vorbereitet. Es hätte kaum des militärischen Rückhaltes bedurft, den die Umsturzpartei durch Heranziehung von Hopliten von den Kykladen und aus Aegina sich sicherte. Dank der Mitwirkung der Regierung verlief alles in gesetzlichen Formen; ein Volksbeschluss hob die bestehende Demokratie auf und beschränkte die politischen Rechte auf die 5000 wohlhabendsten Bürger. Der erloste Rat der 500, der schon durch die Einsetzung der Probulen vor zwei Jahren des wesentlichsten Teiles seiner Kompetenz entkleidet worden war, wurde jetzt gänzlich beseitigt; man zahlte den Mitgliedern ihren Sold bis zum Ende des Jahres aus und schickte sie dann einfach nach Hause (14. Thargelion, im Mai 411). An die Stelle des aufgelösten Rates trat ein neuer Rat von 400 Mitgliedern, die zunächst von den Führern der Bewegung gewählt wurden, später aber durch Wahl aus den 5000 bestellt werden sollten. Dieser Rat erhielt unbeschränkte Machtvollkommenheit, erwählte aus seiner Mitte die Strategen und die übrigen Behörden, und es blieb seinem Ermessen anheimgegeben, ob und wann er die Versammlung der 5000 berufen wollte. Ausserdem wurde der Grundsatz aufgestellt, dass fortan niemand mehr für die Verwaltung von Staatsämtern Besoldung empfangen sollte; bei der bedrängten Finanzlage eine sehr heilsame Maassregel[1].

Gleichzeitig war man auch auf Samos zur Aktion geschritten. Hier war im vorigen Sommer eine Erhebung des Demos gegen die Grundbesitzer erfolgt, bei der 200 der letzteren erschlagen, 400 verbannt worden waren; die übrigen Grundbesitzer, die man geschont hatte, waren

[1] Thuk. VIII 65—70, Aristoteles *Staat der Athen*. 29. 32 (Kap. 30—31 beziehen sich auf die nach dem Sturz der Vierhundert durch Theramenes eingeführte Verfassung, s. unten S. 71 A. 2).

aller politischen Rechte beraubt worden. Infolge dessen hatte Athen den Samiern die Autonomie zurückgegeben, die sie nach dem Aufstande des Jahres 440 verloren hatten[1]. Jetzt hielten die Besitzenden auf Samos den Augenblick für gekommen, ihre herrschende Stellung auf der Insel zurück zu gewinnen; sie verbanden sich also mit den oligarchisch gesinnten Offizieren der athenischen Flotte. Wie in Athen, begannen die Verschwörer auch hier damit, ihren entschiedensten Gegner durch Mord auf die Seite zu schaffen, jenen Demagogen Hyperbolos, der vor sechs Jahren durch den Ostrakismos aus Athen verbannt, auf Samos die Zeit seiner Rückkehr erwartete (oben I 567). Aber die grosse Mehrzahl der athenischen Flottenmannschaften war gut demokratisch gesinnt und verweigerte ihren Offizieren den Gehorsam. So wurde die oligarchische Erhebung mit Leichtigkeit niedergeschlagen; die Strategen und ein Teil der Subalternoffiziere der Flotte wurden abgesetzt und neue Strategen gewählt, darunter die bisherigen Trierarchen Thrasybulos und Thrasyllos, die sich an die Spitze der demokratischen Bewegung gestellt hatten. Das ganze Heer und alle Bürger von Samos verpflichteten sich durch feierlichen Eidschwur, an der Demokratie festzuhalten[2].

Er fragte sich, was weiter geschehen sollte. Denn zwischen der peloponnesischen Flotte und der Oligarchie in Athen befanden die Demokraten auf Samos sich in einer nahezu verzweifelten Lage. Nur einen Mann gab es, der vielleicht Rettung bringen konnte: Alkibiades. Man rief ihn also nach Samos und wählte ihn zum Strategen, was bei Alkibiades überlegener Persönlichkeit auf das-

---

[1] Thuk. VIII 21, athenischer Volksbeschluss für die Samier *CIA* I 56.

[2] Thuk. VIII 72—76. Nach Thukydides wäre die oligarchische Reaktion auf Samos von denselben Leuten ausgegangen, die ein halbes Jahr früher die demokratische Bewegung gemacht hatten. Das ist höchst unwahrscheinlich; das treibende Element sind doch offenbar die entrechteten Geomoren gewesen (vergl. Thuk. VIII 63, 3). Immerhin mag ja auch auf Samos mancher Demokrat die Farbe gewechselt haben.

selbe hinauslief, als ob man ihn zum Oberbefehlshaber der Flotte bestellt hätte. Freilich, ein Bündnis mit Tissaphernes, auf das man gehofft hatte, kam auch jetzt nicht zu stande; aber der Satrap wurde doch wieder lauer in der Unterstützung der Peloponnesier, und vor allem, er sandte eine phoenikische Flotte von 147 Trieren zurück, die bereits bis nach Aspendos in Pamphylien gelangt war, und deren Erscheinen im aegaeischen Meere, menschlicher Voraussicht nach, das sichere Verderben Athens herbeigeführt haben würde[1].

Die Regierung in Athen suchte jetzt eine Verständigung mit der Flotte; und Alkibiades wies die gebotene Hand nicht zurück. Sein Ansehen bewirkte es, dass die Mannschaft von dem Verlangen abstand, gegen den Peiraeus geführt zu werden, was den Verlust aller athenischen Besitzungen in Ionien und am Hellespont zur Folge gehabt haben würde. Ja er erklärte sich sogar bereit, die Oligarchie der Fünftausend anzuerkennen, nur müsse der erloste Rat der Fünfhundert wieder hergestellt, und die Herrschaft der Vierhundert beseitigt werden[2].

Diese Sprache verfehlte in Athen ihre Wirkung nicht. Die gemässigten Mitglieder des Regierungskollegiums waren bereit, Alkibiades Bedingungen anzunehmen; Antiphon freilich und seine ultra-oligarchischen Freunde waren so weit gegangen, dass es für sie keinen Rückzug mehr gab. Aber sie sahen, wie der Boden unter ihren Füssen wankte, und so griffen sie nach der einzigen Rettung, die ihnen noch blieb, der Verständigung mit Sparta um jeden Preis. Schon unmittelbar nach der Einsetzung der Oligarchie waren Friedensunterhandlungen eröffnet worden, aber an den unannehmbaren Forderungen gescheitert, die Sparta bei der Gunst der politischen Lage stellen zu dürfen geglaubt hatte; jetzt war Antiphon bereit, auf alles einzugehen, und sogar die Selbständigkeit des Staates zu opfern, wenn nur die Oligarchie bestehen blieb. Freilich

[1] Thuk. VIII 81—85. 87.
[2] Thuk. VIII 86.

die Zustimmung der Bürgerschaft, oder auch nur der Majorität des Ratskollegiums, zu solchen Bedingungen zu erlangen, war keine Aussicht; es musste also Vorsorge getroffen werden, den Plan nötigenfalls auch gegen den Willen des Volkes ins Werk zu setzen. Zu diesem Zwecke schritt die Regierung zur Befestigung der Landzunge Eetioneia, von der die Einfahrt in den Peiraeeus beherrscht wird, und deren Besitz ihr die Möglichkeit gegeben hätte, jeder Zeit eine peloponnesische Flotte in den Hafen einzulassen, und damit Athen widerstandslos in die Hand des Feindes zu spielen[1].

Aber die Oligarchie beschleunigte damit nur ihren eigenen Sturz. Die Befestigung von Eetioneia erregte allgemein Argwohn, und eines der einflussreichsten Mitglieder der Regierung, der Stratege Theramenes, trat an die Spitze der Opposition. Phrynichos, einer der oligarchischen Ultras, wurde auf offenem Markte erschlagen, und der Mörder blieb unentdeckt. Als nun eine peloponnesische Flotte bei Aegina erschien, brach unter den Hopliten im Peiraeeus eine offene Meuterei aus. Die Befestigung von Eetioneia wurde niedergerissen, dann zogen die Hopliten hinauf nach der Stadt. Doch trugen beide Teile Bedenken, die Sache zum äussersten zu treiben; es wurde also ein Kompromiss geschlossen, in dem die Regierung sich verpflichtete, endlich das Verzeichnis der 5000 Bürger zusammenzustellen, die fortan zur Ausübung der politischen Rechte befugt sein sollten. Die Versammlung dieser 5000 würde dann aus ihrer Mitte ein neues Ratskollegium wählen, und damit der Staat wieder zu verfassungsmässigen Zuständen zurückkehren[2].

---

[1] Thuk. VIII 89. 90. Die Erzählung des Aristoteles (*Staat der Athen.* 32) ist auch hier ganz ungenügend; wir lernen daraus nur, dass die 400 zuerst auf der Grundlage des gegenwärtigen Besitzstandes mit Sparta zu unterhandeln suchten, was Thukydides mit Recht, als unwesentlich, nur beiläufig andeutet (VIII 91, 3).

[2] Thuk. VIII 91—93. Über Phrynichos Ermordung vergl. Lysias *g. Agoratos* 70 ff. und *CIA.* I 59.

Die militärische Aktionsfähigkeit Athens war durch alle diese Ereignisse natürlich schwer beeinträchtigt worden, und die Gegner säumten nicht, ihren Vorteil davon zu ziehen. Noch im Winter, während der oligarchische Staatsstreich vorbereitet wurde, fiel Oropos, die athenische Unterthanenstadt an der Nordgrenze Attikas, durch Verrat in die Hand der Boeoter[1]. Mit Anbruch des Frühjahres (411) zog der Spartaner Derkylidas mit einem kleinen Truppenkorps zu Lande von Milet nach dem Hellespont, wo sich Abydos und Lampsakos sogleich an ihn anschlossen. Die letztere Stadt wurde freilich bald von den Athenern zurückerobert, die auf die Nachricht von diesen Vorfällen mit 24 Schiffen von Chios herankamen. Darüber aber musste die Blokade von Chios aufgehoben werden; nur das Delphinion blieb nach wie vor von den Athenern besetzt[2]. Als dann im Sommer ein peloponnesisches Geschwader von 10 Trieren im Hellespont sich zeigte, fiel auch das wichtige Byzantion von Athen ab; die Nachbarstädte Kalchedon, Selymbria, Perinthos, Kyzikos folgten gleich darauf diesem Beispiel[3].

So war auch die hellespontische Provinz im wesentlichen für die Athener verloren; es blieb ihnen hier jetzt kaum mehr als der thrakische Chersones, der von athenischen Kleruchen besetzt war (oben I 503) und Lampsakos am asiatischen Ufer. Und auch in der thrakischen Provinz begann der Abfall sich vorzubereiten. Die bei weitem wichtigste Bundesstadt in diesem Teile des Reiches war Thasos, das vor der Tributerhöhung von 424 an Athen jährlich 30 Talente gezahlt hatte, und jetzt wahrscheinlich mehr als das Doppelte dieser Summe steuerte.

[1] Thuk. VIII 60.

[2] Thuk. VIII 61—63. Thukydides berichtet seitdem nichts mehr von Kämpfen bei Chios. Das Delphinion ist erst 406 von den Peloponnesiern genommen worden, s. unten S. 96.

[3] Thuk. VIII 80. Über Kyzikos Thuk. VIII 107, Diod. XIII 40; der Abfall von Kalchedon, Selymbria, Perinthos wird in unseren Quellen nicht erwähnt, wir finden diese Städte aber zu Anfang des folgenden Jahres auf der peloponnesischen Seite, s. unten S. 75.

Hier hatten die athenischen Oligarchen im Frühjahr die demokratische Verfassung gestürzt und ihre eigenen Parteigenossen ans Ruder gebracht; die neue Regierung aber begann nun, die Befestigungen der Stadt wieder aufzurichten, die einst Kimon vor einem halben Jahrhundert niedergerissen hatte, und trat in Unterhandlungen mit den Peloponnesiern[1].

Im Spätsommer, etwa Anfang September, erschien dann eine peloponnesische Flotte von 42 Schiffen unter dem Spartaner Agesandridas in den Gewässern von Euboea, dieselbe Flotte, die soeben Aegina und den Peiraeeus bedroht hatte (oben S. 68). In aller Eile bemannte man jetzt in Athen was von Schiffen zur Hand war, und sandte dies Geschwader zum Schutze der Insel dem Feinde entgegen; es waren mit den schon bei Euboea liegenden Schiffen im ganzen 36 Trieren. Vor Eretria kam es zur Schlacht, in der Agesandridas über die schlecht ausgerüsteten und mit ungeübter Mannschaft besetzten Schiffe des Gegners mit leichter Mühe den Sieg gewann; 22 Trieren fielen in seine Hände. Jetzt erhob sich Eretria gegen die athenische Herrschaft und bald auch die übrigen Städte der Insel mit Ausnahme natürlich der athenischen Kleruchengemeinde Oreos[2]. Die bei weitem wichtigste seiner auswärtigen Besitzungen war für Athen verloren.

Die Nachricht von diesen Vorgängen brachte in Athen eine Panik hervor, schlimmer als vor zwei Jahren die Kunde von der Katastrophe in Sicilien. Jeden Augenblick erwartete man die feindliche Flotte vor dem Peiraeeus zu sehen, was bei der inneren Zwietracht, die in der Stadt herrschte, von unabsehbaren Folgen hätte sein können.

---

[1] Thuk. VIII 64.

[2] Thuk. VIII 95. Die Zeit dieser Ereignisse ergibt sich aus Aristot. *Staat d. Athen.* 33, 1, wonach der Sturz der Vierhundert Ende Metageitnion oder Anfang Boedromion 411/0 erfolgt ist. — Die Inseln im Norden Euboeas blieben Athen treu, mindestens Skiathos (*CIA.* IV 1 S. 166f.). Dagegen ist Andros bald dem Beispiel Euboeas gefolgt, jedenfalls vor 407, wo wir es auf peloponnesischer Seite finden.

Mindestens lag es in der Hand der Sieger, Athen die Verbindungen zur See abzuschneiden, und damit die bei Samos liegende Flotte zu zwingen, zum Entsatze der Stadt nach Griechenland herüberzukommen. Indess die Peloponnesier fanden zu einem so energischen Entschluss nicht die Kraft, und so war das Schlimmste für diesmal noch abgewendet[1].

Die Oligarchie in Athen brach jetzt, unter dem Eindruck der Niederlage, widerstandslos zusammen, und Theramenes ergriff die Leitung des Staates. Der Rat der Vierhundert wurde aufgelöst, die Entscheidung über alle Staatsangelegenheiten in die Hand der Versammlung der „Fünftausend" gelegt; dazu sollten alle die gehören, die im stande wären, auf eigene Kosten als Hopliten zu dienen, also die Bürger der drei oberen solonischen Schatzungsklassen. Aus der Mitte dieser sog. Fünftausend wurde eine neue Ratsversammlung gewählt, ebenfalls von 400 Mitgliedern, ferner die Strategen und die übrigen Behörden des Staates. An dem Grundsatze, dass niemand für die Verwaltung von Staatsämtern Bezahlung erhalten sollte, wurde festgehalten. Zur Ausarbeitung der neuen Verfassung wurde eine Kommission von 100 Mitgliedern eingesetzt. Um die Verständigung mit der Flotte anzubahnen, wurde das Verbannungsdekret gegen Alkibiades aufgehoben[2].

Von den Führern der gestürzten Oligarchie hatten

---

[1] Thuk. VIII 96.

[2] Thuk. VIII 97. Die Angaben bei Aristot. *Staat d. Athen.* 30. 31 beziehen sich auf die Verfassung des Theramenes, nicht wie Aristoteles glaubt, auf die Oligarchie der Vierhundert; denn die Fünftausend sind unter der Herrschaft der Vierhundert überhaupt nicht in Funktion getreten, und der Rat der Vierhundert, von dem Aristoteles in Kap. 31 berichtet, war in ganz anderer Weise bestellt, als das Kollegium, dem Antiphon angehörte. Nur wem das Zeugnis des Thukydides gar nichts gilt, wird sich über diese Schlussfolgerungen hinweg setzen können. Und wenn die Verfassung der Vierhundert so aussah, wie Aristot. Kap. 30 und 31 angibt, was bleibt dann für die Verfassung des Theramenes übrig? Die Art, wie sich Köhler *Berl. Sitzungs-Berichte* 1895 S. 451 ff. mit dem Widerspruch zwischen Aristoteles und Thukydides abfindet, ist sehr gezwungen, und seine Lösung der Frage nach meiner Ansicht ganz unhaltbar.

die meisten sich rechtzeitig nach Dekeleia in Sicherheit gebracht; sie wurden jetzt, im Kontumazverfahren, zum Tode verurteilt, und ihre Güter eingezogen. Nur Antiphon und Archeptolemos wurden gefangen, und hingerichtet trotz der meisterhaften Rede, mit der Antiphon vor Gericht sich verteidigte. Sonst war die Verfassungsänderung ohne jedes Blutvergiessen vor sich gegangen. Das Hauptverdienst an dem allem gebührte Theramenes; ohne sein kräftiges Auftreten gegen die hochverräterischen Pläne seiner Genossen wäre Athen schon damals in die Hand der Spartaner gefallen, und auch die neue Verfassung war im wesentlichen sein Werk. Er war es denn auch, dem jetzt die Leitung des Staates zufiel. Seine bisherigen Freunde, die oligarchischen Ultras, konnten es ihm natürlich niemals verzeihen, dass er sich in der entscheidenden Stunde von ihnen getrennt und dem Interesse Athens das Interesse der Partei geopfert hatte. Sie nannten ihn seitdem den „Kothornos"; wie dieser an beide Füsse passt, so habe es Theramenes verstanden, beiden Parteien, Oligarchen und Demokraten, zu dienen. Und doch war diese Beschuldigung sehr ungerecht; denn was Theramenes nach dem Sturz der Vierhundert geschaffen hatte, war keineswegs eine Demokratie, sondern die Herrschaft des Mittelstandes. Darum haben die entschiedenen Demokraten Theramenes mit nicht geringerem Hasse verfolgt, als die entschiedenen Oligarchen. Leider sollte er nur zu bald die Erfahrung machen, dass der athenische Mittelstand nicht Kraft genug hatte, die Macht zu behaupten, die in seine Hände gelegt war; und als Theramenes später, ungeschreckt durch seinen Misserfolg, es noch einmal versuchte, seine Ideale zu verwirklichen, hat er dafür mit dem Leben zu büssen gehabt. Erst die Nachwelt hat ihm Gerechtigkeit widerfahren lassen; Aristoteles nennt ihn einen der drei besten Bürger, die Athen seit den Perserkriegen hervorgebracht habe, und ähnlich war das Urteil des ganzen späteren Altertums. Wir aber, die wir heute in demselben Kampfe stehen, gegen ein begehr-

liches Proletariat und ein ebenso begehrliches Junkertum, werden dem antiken Vorkämpfer unserer Sache unsere Sympathie nicht versagen[1].

Indessen war die grosse peloponnesische Bundesflotte den ganzen Sommer über unthätig geblieben. Im Frühjahr war Astyochos allerdings von Rhodos nach Milet gefahren, hatte dort die Schiffe aus Chios an sich gezogen und damit seine Flotte auf 112 Trieren gebracht, sich aber dann darauf beschränkt, die Athener in Samos zu beobachten, ohne die Schlacht anzunehmen, die diese ihm anboten[2]. Die Schuld daran trugen zum Teil die Differenzen mit Tissaphernes, zum Teil die Unfähigkeit des lakedaemonischen Admirals. Um Mittsommer wurde Astyochos durch Mindaros im Kommando ersetzt[3], und dieser entschloss sich endlich, etwa Ende August, den Kriegsschauplatz nach dem Hellespont zu verlegen, wo er an dem Satrapen Pharnabazos eine bessere Stütze zu finden hoffte. Die Peloponnesier gelangten auch glücklich, an der athenischen Flotte vorbei, nach Chios und von dort nach Abydos. Die Athener folgten, und es kam nun in der Meerenge zwischen Sestos und Abydos zur Seeschlacht, in der den Athenern trotz ihrer geringeren Stärke — 76 gegen 88 Trieren — der Sieg blieb; freilich ein Erfolg von mehr moralischer als materieller Bedeutung, da die Verluste auf beiden Seiten fast gleich waren[4]. Immerhin wurde das wichtige Kyzikos jetzt von den Athenern zurückgewonnen[5]. Mindaros rief nun die Flotte

---

[1] Thuk. VIII 97. 98, Lysias 7 (περὶ τοῦ σηκοῦ) 4. Über Antiphons Prozess [Plutarch] *Leben des Antiphon*, Thuk. VIII 68, 2, und die Fragmente von Antiphons Verteidigungsrede. Über Theramenes leitende Stellung Aristot. *Staat d. Athen.* 28, 3, Diod. XIII 42, 2; über seine politischen Ideale Xen. *Hell.* II 3, 48. Aristot. *Staat d. Athen.* 28, 5. Vergl. meine Attische *Politik* S. 76 A. und Pöhlig, *Der Athener Theramenes*, Fleckeisens *Jahrb.* Suppl. IX S. 224—320, Leipzig 1877.

[2] Thuk. VIII 60. 63. 79.

[3] Thuk. VIII 83. 85. 87.

[4] Thuk. VIII 99—106.

[5] Thuk. VIII 107.

des Agesandridas aus den euboeischen Gewässern heran, gegen 50 Trieren, die aber beim Umschiffen des Athos durch einen Sturm zum grossen Teil vernichtet wurden[1]. Dagegen gelangte ein peloponnesisches Geschwader von 14 Schiffen, das von Rhodos herankam, glücklich in den Hellespont, wurde aber bei der Einfahrt von den Athenern mit überlegenen Kräften angegriffen. Sogleich eilte Mindaros mit seiner ganzen Flotte von Abydos zur Hilfe herbei, und es entspann sich eine zweite grosse Seeschlacht. Die Entscheidung gab Alkibiades, der während des Kampfes mit 20 Schiffen von Samos her in den Hellespont einfuhr. Die Peloponnesier mussten nach dem Strande zurückweichen, wo ihnen Pharnabazos Heer einen sicheren Rückhalt bot; doch wurden 30 von ihrer Mannschaft verlassene Schiffe den Athenern zur Beute[2].

Der Winter machte für jetzt den Operationen ein Ende. Im Frühjahr erhielten die Athener eine Verstärkung von 20 Schiffen, die Theramenes vom Peiraeeus heranführte, und nun beschloss Alkibiades, einen entscheidenden Schlag gegen den Feind zu unternehmen. Mindaros war indess von Abydos nach Kyzikos gesegelt und hatte diese Stadt wieder auf die peloponnesische Seite gebracht. Während er seine Flotte hier vor dem Hafen manöverieren liess, wurde er unversehens von Alkibiades angegriffen, von Kyzikos abgeschnitten und an die offene Küste getrieben. Vergebens suchte Pharnabazos, der auch diesmal zur Stelle war, mit seinem Heer die Flotte zu decken; die Athener landeten und erfochten den vollständigsten Sieg, Mindaros

[1] Thuk. VIII 107, 2, Diod. XIII 41, nach Ephoros, der aber, durch eine Votivinschrift im Athenatempel von Koroneia irre geführt, die Grösse des Verlustes übertreibt. Denn Hippokrates, einer der Führer der Flotte (Thuk. a. a. O.), erscheint später in Mindaros Heer bei Kyzikos (Xen. *Hell.* I 1, 23), und Agesandridas selbst stand noch im Sommer 408 an der Spitze eines Geschwaders an der thrakischen Küste (Xen. *Hell.* I 3, 17). Vergl. Grote VII 353. Immerhin muss die Einbusse sehr beträchtlich gewesen sein, da sonst die peloponnesische Flotte bei Kyzikos stärker gewesen wäre.

[2] Xen. *Hell.* I 1, 2—8, Diod. XIII 45. 46, Plut. *Alk.* 27.

fiel, alle peloponnesischen Schiffe wurden genommen, nur die Syrakusier fanden Zeit, die ihrigen zu verbrennen. Doch vermochten die Mannschaften zum grössten Teil sich zu retten (Mai 410)[1].

So war die grosse peloponnesische Flotte vernichtet und die athenische Meeresherrschaft wieder hergestellt; freilich nur so lange, bis die Peloponnesier eine neue Flotte gebaut haben würden. Es galt, die Frist nach Kräften auszunützen. Kyzikos und Perinthos wurden sogleich zum Gehorsam zurückgebracht; dann wandte Alkibiades sich nach dem Bosporos, wo er auf dem Vorgebirge Chrysopolis *(Skutari)* gegenüber Byzantion ein Kastell anlegte. Ein Geschwader von 30 Trieren unter Theramenes wurde hier zurückgelassen, um Byzantion und Kalchedon zu beobachten und die Wasserstrasse nach dem Pontos frei zu halten. Der Zoll, der hier von den Handelsschiffen erhoben wurde, gewährte einen wesentlichen Beitrag zur Bestreitung der Kriegskosten[2].

Der Schlag von Kyzikos brachte in Sparta die Friedenspartei wieder zu maassgebendem Einflusse. Es schien ein Unstern über dem Seekriege zu walten; und auch wer die Dinge noch so sanguinisch ansah, musste zugeben, dass die Niederwerfung Athens jetzt, wenn überhaupt, erst in Jahren zu erwarten stand. So entschloss man sich, auf Grund des gegenwärtigen Besitzstandes den Frieden anzubieten; Dekeleia sollte dabei für Pylos

---

[1] Xen. *Hell.* I 1, 11—18, Diod. XIII 49—51, Plut. *Alk.* 28. Polyaen. I, 40, 9. Die Vierhundert sind im September gestürzt worden (oben S. 70 A. 2); da Theramenes zunächst durch die Neuordnung der Verhältnisse in Athen vollauf in Anspruch genommen war, kann er kaum vor dem Frühjahr 410 in See gegangen sein. Er fuhr aber zuerst nach Chalkis, dann nach Paros, endlich nach Pydna, das er eine Zeit lang belagerte; dann erst wandte er sich nach dem Hellespont (Diod. XIII 47. 49). Er kann also dort kaum vor Mai angekommen sein. Andererseits ist die Schlacht bei Kyzikos noch vor Ablauf des attischen Jahres 411/0 (Archon Theopompos) geschlagen worden (Philoch. fr. 117).

[2] Xen. *Hell.* I 1, 19—22. Diod. XIII 64.

als Kompensation dienen[1]. Mehr zu bewilligen war für Sparta ohne Verletzung seiner Ehre unmöglich; es konnte die athenischen Bundesstädte nicht preisgeben, die sich ihm in den letzten Jahren angeschlossen hatten. Auch so hätte Athen einen sehr ansehnlichen Teil seines Machtgebietes gerettet, mehr als es jemals nach der Schlacht bei Aegospotanoi wieder erlangt hat: alle Kleruchien, Samos, Lesbos, die Kykladen, den thrakischen Chersones und eine Reihe anderer wichtiger Punkte. Wie die Dinge lagen, waren das immerhin sehr annehmbare Bedingungen; denn jeder Verständige musste sich sagen, dass Athen auf die Länge dem Kampfe gegen die Peloponnesier und den Grosskönig nicht gewachsen war.

Aber auch in Athen thaten die Siege im Hellespont ihre Wirkung. Die Niederlage vor Syrakus, dann der Abfall Ioniens hatten den Sturz der Demokratie zur Folge gehabt; jetzt, wo die Meeresherrschaft Athens aufs neue begründet schien, begann die demokratische Partei wieder ihr Haupt zu erheben. Die Verfassung des Theramenes brach haltlos zusammen, und die Demokratie, wie sie bis 413 bestanden hatte, wurde im wesentlichen wieder hergestellt. Wie es scheint, stand diesen Reformen Thrasyllos nicht fern, der im vorigen Sommer mit Thrasybulos die demokratische Bewegung auf Samos geleitet hatte, und nach den Schlachten im Hellespont im letzten Herbst nach Athen gekommen war, um die Absendung von Verstärkungen für die Flotte zu betreiben. Im Frühjahr wurde er vom Volk zum Strategen gewählt, und damit ein weiterer Schritt gethan zur Verschmelzung der beiden Hälften, in die das Reich durch die Ereignisse des Sommers 411 zerfallen war[2]. Indess der eigentliche Leiter

---

[1] Diod. XIII 52, Philochoros fr. 117 (unter Theopompos, also noch vor Mittsommer 410).

[2] Xen. *Hell.* I 1, 8. Über Thrasyllos Wahl znm Strategen meine *Attische Politik* S. 311 f. Die Wahl folgt daraus, dass er das athenische Aufgebot gegen Agis befehligt, und dann eine im Peiraeeus ausgerüstete

der demokratischen Bewegung war Kleophon, ein Mann aus den Kreisen der Gewerbetreibenden, der jetzt die Rolle des Kleon und Hyperbolos wieder aufnahm. Sein Werk war die Wiedereinführung des Richtersoldes und der übrigen Besoldungen für die Verwaltung von Staatsämtern; und es muss anerkannt werden, dass er als Leiter des Finanzwesens während der nächsten Jahre es verstanden hat, die dafür erforderlichen Geldmittel herbeizuschaffen, ohne die Energie der Kriegführung zu lähmen, oder die Bürgerschaft durch übermässige direkte Steuern zu drücken. Theramenes selbst musste erkennen, dass dieser Opposition gegenüber jeder Widerstand nutzlos war; und ohne Zweifel war es eben aus diesem Grunde, dass er Athen verliess, um an der Spitze eines Geschwaders nach dem Kriegsschauplatz abzugehen[1].

Flotte nach Ionien führt. Denn ehe er nach Athen kam, war Thrasyllos Stratege nur durch die Wahl der Flottenmannschaft.

[1] Dass die Verfassung des Theramenes sehr bald (διὰ τάχους) der unbeschränkten Demokratie Platz machte, sagt Aristoteles (*Staat d. Athen*, 34, 1). Mit dem Anfang des Jahres 410/9 (Archon Glaukippos) finden wir den erlosten Rat der 500 wieder in Funktion (Psephisma des Demophantos bei Andok. *v. d. Myst.* 96, vergl. *CIA.* I 188). Aus der Schatzrechnung dieses Jahres (*CIA.* I 188) sehen wir, dass auch die Besoldungen damals wieder eingeführt waren. Ich habe *Rh. Mus.* 39 (1884) S. 239ff. gezeigt, dass die Diobelie, die eine so bedeutende Stelle unter den in diesem Jahre geleisteten Zahlungen einnimmt, keineswegs ein θεωρικὸν gewesen ist, sondern Richtersold, wenigstens der Hauptsache nach (Aristoph. *Frösche* 1466, vergl. 140f.); wahrscheinlich ist es allerdings, dass auch andere Besoldungen darin einbegriffen sind. Ganz verfehlt scheint mir die Erklärung, die Wilamowitz (*Aristoteles u. Athen* II 212ff.) einem „Schüler“ entlehnt hat, die Diobelie sei eine „Staatspension“ gewesen, die an alle Bürger bezahlt worden sei. Rechnen wir für diese Zeit 18000 Bürger, so macht das täglich 1 Talent, jährlich 360; rechnen wir nur 12000 Bürger, so macht es immerhin noch 240 Talente. Wo hätten solche Summen herkommen sollen und was wollen einem solchen Erfordernis gegenüber die 16—17 Talente bedeuten, die in 4 Prytanien des Jahres 410/9 aus den Einkünften des Schatzes für die Diobelie gezahlt wurden (*CIA.* I 188)? Ganz abgesehen davon, dass auch nicht der Schatten eines Beweises für diese Behauptung beigebracht wird, und dass Aristophanes a. a. O. nicht die angebliche „Staatspension“, sondern den Richtersold als den Krebsschaden der Finanzen

Kleophon also war jetzt der erste Mann in Athen; und er sah die militärische Lage mit dem Optimismus an, den die athenischen Radikalen immer gezeigt haben. Sein Einfluss bewirkte es, dass die lakedaemonischen Friedensvorschläge zurückgewiesen wurden; ebenso sehr allerdings wohl die Erwägung, dass es ziemlich gleichgiltig war, was die athenische Volksversammlung in dieser Sache beschloss, und dass die wahre Entscheidung bei der Flotte stand, oder vielmehr bei deren Führer Alkibiades. Und Alkibiades brauchte den Krieg, der ihm das Mittel war, zu der Stellung im Staate emporzusteigen, die sein Ehrgeiz erstrebte; was lag ihm daran, ob dem Interesse Athens mit der Fortsetzung des Kampfes gedient war?

So ging der Krieg seinen Gang weiter. Gleich nach dem Abbruch der Verhandlungen rückte König Agis aus seiner Stellung bei Dekeleia gegen Athen herab, wagte es aber nicht, die Schlacht anzunehmen, die Thrasyllos ihm unter den Mauern der Stadt anbot; ein Erfolg, der natürlich in Athen grossen Jubel erregte[1]. Im folgenden Frühjahr (409) segelte Thrasyllos zur Eroberung Ioniens aus, an der Spitze einer Flotte von 30 Schiffen, mit zahlreichen Landungstruppen an Bord. Das Heer wurde in Notion ausgeschifft, das nahe Kolophon trat sogleich über, dann wandte sich Thrasyllos gegen Ephesos. Hier aber fand er die Syrakusier und Selinuntier sich

---

bezeichnet. Das liesse sich leicht näher ausführen. Dass Kleophon die Diobelie eingeführt hat, sagt Aristoteles *Staat. d. Athen.* 28, 3. Vergl. Aesch. *v. d. Ges.* 76; mit Recht, denn die Vierhundert hatten ja alle Besoldungen abgeschafft. Über Kleophons leitende Stellung Aristot. a. a. O., Diod. XIII 53, Lysias 19 (*v. Aristoph. Verm.*) 48, vergl. meine *Attische Politik* S. 78 f., Gilbert *Beiträge* S. 337 ff. — Wahrscheinlich ist die neue Verfassung eben mit dem Anfange des Jahres 410/9 in Kraft getreten, da die Reform sich auf gesetzmässigem Wege vollzog, und also kein Anlass vorlag, den nach dem Sturze der 400 erwählten Rat vor Ablauf seiner Amtsdauer zu beseitigen. Daher die nachdrückliche Hervorhebung der βουλὴ οἱ πεντακόσιοι οἱ λαχόντες τῷ κυάμῳ im Psephisma des Demophantos.

[1] Xen. *Hell.* I 1, 33 f.

gegenüber, die nach der Schlacht bei Kyzikos sich neue Schiffe gebaut und aus der Heimat eine Verstärkung von 5 Trieren erhalten hatten. Auch der Satrap Tissaphernes war mit seinem Heere zur Verteidigung der bedrohten Stadt herbeigeeilt. So erlitt Thrasyllos eine schwere Niederlage, die ihn 400 Mann kostete, und ihn zwang, das Unternehmen gegen Ionien aufzugeben. Er wandte sich nun nach dem Hellespont und vereinigte sich dort mit Alkibiades[1].

Dieser hatte sich bisher auf den kleinen Krieg gegen Pharnabazos beschränken müssen; Thrasyllos Ankunft setzte ihn in den Stand, entscheidende Schläge zu führen.

---

[1] Xen. *Hell.* I 2, 1—15. Diod. XIII 64. Die Chronologie der Ereignisse von der Schlacht bei Kyzikos bis zur Schlacht bei den Arginusen ist viel umstritten. Nach der einen Ansicht (Haacke) gehört der Zug des Thrasyllos in den Sommer 410, die Rückkehr des Alkibiades folglich in den Sommer 409; nach der anderen (Dodwell) fällt Thrasyllos Zug in 409, und Alkibiades Rückkehr in 407. Ich glaube die Richtigkeit dieser letzteren Ansicht im *Philologus* 43 (1884), S. 261—296 erwiesen zu haben. Entscheidend ist folgendes. Die Syrakusier zogen nach der Schlacht bei Kyzikos nach Antandros und bauten dort neue Schiffe; Hermokrates führt diese Schiffe nach Milet, wo die aus Syrakus gesandten neuen Strategen Potamis, Myskon und Damarchos den Befehl übernehmen (Thuk. VIII 85, 3); darauf kommen noch 5 syrakusische Schiffe unter Eukles und Herakleidas (Xen. *Hell.* I 2, 8), und die ganze Flotte nimmt dann an der Verteidigung von Ephesos Teil. Nun war Thrasyllos in Kolophon ἀκμάζοντος τοῦ σίτου, also etwa Ende Mai oder Anfang Juni (Xen. *Hell.* I 2, 4); die Schlacht bei Kyzikos aber ist einige Zeit nach Ende des Winters (Diod. XIII 49), frühestens im April, wahrscheinlich erst im Mai geschlagen worden (oben S. 75 A. 1). Und es ist meiner Ansicht nach ganz unmöglich, dass der Flottenbau in Antandros und die darauf folgenden Bewegungen des syrakusischen Geschwaders nur 1—2 Monate in Anspruch genommen haben. Dazu kommt das direkte Zeugnis des Dionysios (Hypoth. zu Lysias Rede *gegen Diogeiton*), wonach die Abfahrt des Thrasyllos von Athen unter Glaukippos erfolgt ist, also in der ersten Hälfte des Sommers 409. Und überhaupt lässt sich für Haackes Chronologie auch nicht ein durchschlagender Grund geltend machen. Das hat auch die neueste Behandlung der Frage durch A. Boerner (*De rebus a Graecis inde ab anno 410 usque ad annum 403 a. Chr. n. gestis quaestiones historicae.* Dissert. Göttingen 1894) wieder gezeigt; man sehe z. B., mit welcher Leichtigkeit der Verfasser über die hauptsächlichste Schwierigkeit hinweggleitet (S. 28).

Im Frühjahr 408 begann die Belagerung von Kalchedon; ein Ausfall der peloponnesischen Besatzung wurde zurückgeschlagen, Pharnabazos, der zu gleicher Zeit den Versuch machte, den Belagerten die Hand zu reichen, vermochte es nicht, die attischen Linien zu durchbrechen. In Folge dieser Niederlage bequemte sich der Satrap zu einem Vertrage, in dem er sich verpflichtete, die Feindseligkeiten gegen Athen einzustellen, eine athenische Gesandtschaft zum Könige heraufzuführen und 20 Talente zu zahlen; die Athener ihrerseits erkannten die Unabhängigkeit Kalchedons an, das aber gehalten sein sollte, fortan seinen früheren Tribut zu entrichten, und die seit dem Abfall aufgelaufenen Rückstände abzuzahlen. Alkibiades ging nun nach Europa hinüber, nahm Selymbria ein, und nach längerer Belagerung auch Byzantion[1]. Die hellespontischen Landschaften, bis auf Abydos, waren jetzt fast vollständig wieder in der Gewalt der Athener. Im folgenden Jahre (407) wurden auch Thasos und die abgefallenen Plätze an der thrakischen Südküste durch Thrasybulos zum Gehorsam zurückgeführt[2], sodass von dem Reiche, wie es im Jahre 413 gewesen war, im wesentlichen nur noch das ionische Festland, Chios, Rhodos und Euboea im Besitze des Feindes blieben. Dass inzwischen Pylos an die Lakedaemonier[3], Nisaea an die Megarer verloren gegangen war[4], konnte diesen Erfolgen gegenüber verschmerzt werden.

Während Alkibiades die hellespontischen Landschaften unterwarf, waren in Sicilien Ereignisse eingetreten, welche die Syrakusier zwangen, ihre Schiffe aus dem aegaeischen Meere zurückzurufen. In Syrakus war,

[1] Xen. *Hell.* I 3, Diod. XIII 66 f., Plut. *Alk.* 29—31. Der Vertrag mit Selymbria *CIA.* IV S. 18 f.

[2] Xen. *Hell.* I 4, 9, Diod. XIII 72.

[3] Diod. XIII 64, vergl. Xen. *Hell.* I 2, 18. Im Herbst 410 war der Platz noch im Besitze der Athener (*CIA.* I 188), die Eroberung der Festung durch die Spartaner wird in den folgenden Sommer oder Herbst fallen (*Philologus* 43, 1884, S. 281 f.).

[4] Diod. XIII 65.

nach dem Siege über die Athener, Hermokrates der mächtigste Mann. Schon der Friede von Gela (424), der dem ersten Versuche der Athener, sich in Sicilien festzusetzen, ein Ende gemacht hatte, war zum grossen Teil sein Werk gewesen; zehn Jahre später hatte er bis zu Gylippos Ankunft, und dann an dessen Seite die Verteidigung von Syrakus geleitet, und sein Verdienst war es vor allem, wenn man es gewagt hatte, den Kampf mit dem Feinde auch zur See aufzunehmen. Als dann das athenische Belagerungsheer vernichtet war, hatte er mit Eifer für die Absendung eines syrakusischen Geschwaders nach dem griechischen Osten gewirkt und war selbst an dessen Spitze getreten[1].

Aber eben diese Entfernung von Syrakus sollte ihm verhängnisvoll werden. Der Sieg über die Athener, der ja vor allem der Flotte verdankt wurde, hatte zur Folge gehabt, das Selbstgefühl der unteren Klassen der Bürgerschaft mächtig zu steigern; sie drängten jetzt nach Erweiterung ihrer politischen Rechte. So wurde die syrakusische Verfassung durch den Volksmann Diokles im Sinne der radikalen Demokratie umgestaltet und namentlich, nach athenischem Vorbilde, die Besetzung einer Reihe von Staatsämtern durch das Los eingeführt[2]. Die neuen Machthaber sahen in Hermokrates ihren gefährlichsten Gegner[3]; und die Vernichtung der syrakusischen Flotte bei Kyzikos gab ihnen die erwünschte Gelegenheit, den Feind bei Seite zu schieben. Hermokrates wurde durch Volksbeschluss seiner Stelle enthoben und aus Syrakus

[1] Thuk. IV 58, VI 72 f., 99, VII 21, 3, VIII 26, 1.

[2] Aristot. *Polit.* VIII (V) 1304 a, Diod. XIII 33—35 (Einführung des Loses 34, 6). Dass dieser Demagog Diokles nicht, wie Diodor meint, mit dem alten Gesetzgeber Diokles (oben I 308 A. 2) identisch sein kann, dem die Syrakusier nach seinem Tode heroische Ehren erwiesen und einen Tempel errichteten (Diod. XIII 35, 2), liegt auf der Hand (Holm *Gesch. Sicil.* II 78. 417 f.). Über Diokles Verfassungsreformen Holm a. a. O. und Freeman *Hist. of Sicily* III 722 ff.

[3] Über Hermokrates Gegensatz zur radikalen Demokratie Thuk. VI 33—40, vergl. Xen. *Hell.* I 1, 27 ff.

verbannt, und neue Strategen auf die Flotte gesendet. Der abgesetzte Feldherr wagte keinen Widerstand; denn wenn er auch seiner Offiziere sicher war, so waren die Mannschaften dafür in ihrer grossen Mehrzahl überzeugungstreue Demokraten. Er ging also zu Pharnabazos, dem er sich während der Kämpfe am Hellespont in enger Freundschaft verbunden hatte, und schloss sich dann einer spartanischen Gesandtschaft an, die im Sommer 408 zum König hinaufreiste[1].

Der Krieg zwischen Syrakus und den athenischen Bundesgenossen im Westen war indess weiter gegangen. In Thurioi allerdings kam es bald nach der Katastrophe am Assinaros zu einer Revolution, in Folge deren die athenisch Gesinnten verbannt wurden, und die Stadt den Pelponnesiern ein Geschwader zu Hilfe sandte[2]. Katane aber leistete erfolgreichen Widerstand, unterstützt von den Trümmern des athenischen Heeres[3], um so mehr, als Syrakus durch die lange Belagerung erschöpft war und einen grossen Teil seiner Flotte nach dem aegaeischen Meere entsendet hatte. Einen schwereren Stand hatten die Elymer von Segesta und Eryx gegen ihre mächtige Nachbarstadt Selinus. Von ihren Feinden aufs äusserste bedrängt, blieb ihnen endlich nichts übrig, als sich den Karthagern in die Arme zu werfen[4].

Karthago hatte seit dem Unglückstage von Himera sich jeder Einmischung in die sicilischen Angelegenheiten enthalten. Selbst während des attischen Krieges war es

[1] Xen. *Hell.* I, 1, 27—31; 3, 13. Danach erfolgte Hermokrates Verbannung zwischen den Schlachten bei Kyzikos und bei Ephesos; dass die Niederlage bei Kyzikos den äusseren Anlass dafür bot, wird dadurch sehr wahrscheinlich. Die Mannschaft der syrakusischen Schiffe bestand zum grössten Teil aus freien Leuten (Thuk. VIII 84, 2).

[2] [Plutarch] *Leben des Lysias* S. 835d, unter dem Archon Kallias (412/1), und zwar zu Anfang des Jahres, denn im Spätherbst 412 stiessen bereits 10 thurinische Schiffe zu der peloponnesischen Flotte an der kleinasiatischen Küste (Thuk. VIII 35, vergl. 61, 2).

[3] [Lysias] *f. Polystratos* 24ff., vergl. Diod. XIII 56, 2.

[4] Diod. XIII 43.

neutral geblieben, trotz der Bundesgenossenschaft, welche die Athener angeboten hatten[1]; und der Untergang der athenischen Flotte im Hafen von Syrakus war nicht dazu angethan, Karthago zu einer Änderung der bisher verfolgten Politik zu veranlassen. Aber man hatte jetzt keine Wahl mehr. Gelang es Selinus, die Elymer zu unterwerfen, so waren die phoenikischen Plätze im Nordwesten der Insel aus nächster Nähe bedroht, und Karthago war dann voraussichtlich doch gezwungen, unter noch ungünstigeren Bedingungen den Kampf gegen die Hellenen Siciliens aufzunehmen.

So sandte man denn im Sommer 409 Segesta ein Truppenkorps zu Hilfe, das den Selinuntiern eine ernste Niederlage beibrachte; im nächsten Frühjahr folgte die Hauptmasse des Heeres, karthagische Bürger, libysche Unterthanen und iberische Söldner, unter dem „König" Hannibal, dem Enkel jenes Hamilkar, der einst bei Himera gegen Gelon Schlacht und Leben verloren hatte. Die Karthager landeten am Vorgebirge Libybaeon, rückten ohne Verzug auf Selinus und begannen die Belagerung. Die Mauern der Stadt waren während des langen Friedens verfallen und sanken bald vor den Maschinen des Feindes zusammen; dann wurde unablässig gestürmt, bis endlich, am neunten Tage, die Iberer durch die Bresche drangen. In der Stadt begann jetzt ein furchtbares Morden; die Barbaren schonten weder Alter noch Geschlecht, 16000 Menschen sollen ihrer Wut zum Opfer gefallen sein. Nur 5000 Gefangene wurden gemacht und als Sklaven nach Afrika geführt; noch geringer war die Zahl derer, denen es gelang, nach dem benachbarten Akragas sich zu retten. Die Stadt wurde geplündert und ihre Mauern zerstört[2].

---

[1] Thuk. VI 88, 6.

[2] Diod. XIII 44. 54—59. Die Zerstörung von Selinus erfolgte nach Diodor und [Xen.] *Hell.* I 1, 37 unter dem Archon Diokles, 409/8, und zwar im Frühjahr (Diodor XIII 44, 6), also 408. Dazu stimmt es, dass die syrakusischen und selinuntischen Schiffe im Spätsommer 409 noch in den kleinasiatischen Gewässern lagen (Xen. *Hell.* I 2, 12); der karthagische

Die Katastrophe war mit so furchtbarer Schnelle hereingebrochen, dass die Syrakusier keine Zeit gehabt hatten, rechtzeitig zum Entsatze herbeizukommen. In der Erwartung des Krieges mit Karthago hatten sie mit Katane und Naxos Frieden geschlossen[1] und ihre Flotte aus dem aegaeischen Meere zurückgerufen; auf die Nachricht von der Landung des Feindes setzten sie sofort 3000 Hopliten unter Diokles in Marsch, die schon bis Akragas gelangt waren, als der Fall von Selinus erfolgte. Sie sollten bald Gelegenheit haben, sich mit den Karthagern zu messen[2].

Denn Hannibal wandte sich jetzt nach der Nordküste der Insel gegen Himera. Zum Schutz der bedrängten Stadt eilte Diokles mit seinem inzwischen auf 4000 Mann verstärkten Heere herbei, und gleichzeitig erschien auf der Rhede die Flotte, die bisher im aegaeischen Meere gegen die Athener gefochten hatte. Aber gegen die Übermacht der Barbaren war alles umsonst. Ein Ausfall der Belagerten wurde mit schwerem Verluste zurückgeschlagen; die Stadt war nicht mehr zu halten, und man musste sich darauf beschränken, die Bevölkerung in Sicherheit zu bringen. Auch das gelang nur zum Teil; während die Räumung noch im Gange war, brachen die Karthager Bresche in die Mauern, und was noch von Bewohnern in der Stadt war, fiel unter dem Schwerte der Sieger, oder geriet in Gefangenschaft. Die Gefangenen schlachtete Hannibal den Manen seines Grossvaters als Totenopfer; die Stadt wurde dem Boden gleich gemacht, und ihre Stätte ist seitdem wüst geblieben. Dann schiffte der sieg-

---

Feldzug kann also erst in das folgende Jahr fallen. Wer freilich die Schlacht bei Ephesos in das Jahr 410 setzt, muss die Zerstörung von Selinus in das Jahr 409 heraufrücken. — Die Angaben über die Stärke des karthagischen Heeres in unseren Quellen (nach Ephoros 200000 Mann und 4000 Reiter, nach Timaeos etwas über 100000 Mann [Diodor XIII 54, 5], 100000 Mann auch nach [Xen.] *Hell.* I 1, 37) sind wie gewöhnlich sehr übertrieben, vergl. meine *Bevölkerung* S. 467 f.

[1] Diod. XIII 56, 2.

[2] Diod. XIII 59, 1.

reiche Feldherr sein Heer nach Libyen ein und hielt in Karthago seinen triumphierenden Einzug[1].

Der Untergang zweier so bedeutenden Städte, eine Katastrophe, wie sie in solcher Furchtbarkeit die Griechen Siciliens noch niemals betroffen hatte, musste einen erschütternden Eindruck hervorbringen. Und die Schuld lastete zum grössten Teil auf der Regierung von Syrakus. Obgleich der Krieg mit Karthago seit einem Jahr in sicherer Aussicht gestanden hatte, war man bei Selinus zu spät gekommen und hatte Himera nur mit ganz ungenügenden Kräften unterstützt. Das musste der jetzt in Syrakus herrschenden Partei verhängnisvoll werden, um so mehr, als ihr erster Mann, Diokles, bei Himera den Befehl geführt hatte, und also nicht nur politisch, sondern auch militärisch für den unglücklichen Ausgang die Verantwortung trug.

Jetzt hielt Hermokrates den Augenblick für gekommen, seine Rückkehr nach der Vaterstadt ins Werk zu setzen. Er gab also, auf die Nachricht von den Ereignissen in Sicilien, seine Reise zum Grosskönig auf; von seinem Freunde Pharnabazos erhielt er die nötigen Geldmittel, um einige Schiffe auszurüsten, und ein kleines Söldnerkorps in Dienst zu nehmen[2]. Mit diesen Truppen landete er in Messene; hier zog er 1000 der geflüchteten Bürger von Himera an sich und versuchte dann einen Handstreich auf Syrakus, der freilich erfolglos blieb. Er wandte sich nun nach dem Westen der Insel, wo er Selinus aufs neue befestigte, die alten Bewohner zurückrief, und so eine Basis für die Ausführung seiner weiteren Pläne gewann. Dann zog er vor die phoenikischen Städte Motye und Panormos, machte in deren Gebiet reiche Beute und trieb die Bürger, die gegen ihn ausrückten, hinter ihre Mauern zurück. Nach diesen Erfolgen begannen auch in Syrakus seine Anhänger sich zu regen; Diokles wurde gestürzt und in die Verbannung geschickt, aber

[1] Diod. XIII 59—62. [2] Xen. *Hell.* I 1, 31.

es gelang nicht, Hermokrates Rückberufung beim Volk zu erwirken. So machte er noch einmal den Versuch, seine Rückkehr mit Gewalt zu erzwingen. Diesmal wurden ihm die Thore geöffnet und er konnte bis zum Marktplatze vordringen. Die Bürger aber wollten in ihrer grossen Mehrzahl von einem gewaltsamen Umsturz der Verfassung nichts wissen; von allen Seiten strömten sie in Waffen herbei, und in dem nun sich entspinnenden Strassenkampfe fand Hermokrates ein unrühmliches Ende (407)[1].

In Karthago hatte man indess zu einem neuen Zuge nach Sicilien gerüstet; schienen doch die leichten und glänzenden Erfolge, die man im vorigen Feldzuge errungen hatte, die Unterwerfung der ganzen Insel in den Bereich der Möglichkeit zu rücken. Vergebens versuchten die Syrakusier die Überfahrt des feindlichen Heeres zu hindern; ihre Flotte besiegte zwar ein karthagisches Geschwader von 40 Schiffen in der Nähe von Drepana, sah sich aber zum Rückzug gezwungen, als Hannibal mit 50 frischen Trieren herankam. Der karthagische Feldherr setzte nun seine Truppen ans Land und rückte sogleich vor Akragas, das jetzt, nach dem Fall von Selinus und Himera, die äusserste Griechenstadt gegen Westen hin war (Frühjahr 406). Aber die durch Natur und Kunst gleich starken Befestigungen leisteten den Angriffen der Belagerer kräftigen Widerstand; und bald kam der bedrängten Stadt Entsatz. Denn die Griechen Siciliens und Italiens erkannten jetzt endlich die ganze Grösse der Gefahr, die von Karthago her drohte; aus allen Städten

[1] Diod. XIII 63. 75. Danach hätte Hermokrates seine Schiffe erst in Messene gebaut und dort auch die Söldner in Dienst genommen. Wie unwahrscheinlich das ist, liegt auf der Hand; einmal in Sicilien angekommen, brauchte Hermokrates überhaupt keine Schiffe mehr, und Söldner konnte er viel besser im Peloponnes anwerben. Seine Rückkehr nach Sicilien scheint noch im Herbst 408 erfolgt zu sein, da Diodor sie in unmittelbarem Anschluss an den Fall von Himera erzählt. Näheres *Philol.* 43 (1884) S. 291 f.

strömten die Kontingente nach Syrakus. So kam ein Heer zusammen, wie es die Westhellenen seit Gelons Zeit nicht mehr aufgestellt hatten. An der Spitze von 30000 Mann überschritt der syrakusische Oberfeldherr Daphnaeos den Himeras, schlug ein karthagisches Korps, das ihm den Vormarsch wehren wollte, völlig aufs Haupt und hielt bald seinen Einzug in das befreite Akragas. Aber es gelang nicht, die Karthager aus ihrem stark befestigten Lager im Westen der Stadt zu vertreiben. Der Krieg zog sich in die Länge, und in der volkreichen Stadt begannen die Vorräte auszugehen. Ein zur See von Syrakus gesandter Transport fiel dem Feinde in die Hände. Jetzt glaubte man die Stadt nicht länger halten zu können und beschloss sie zu räumen (um Mittwinter 406/5). Unter dem Schutz des Entsatzheeres wurden die Bewohner nach Gela in Sicherheit gebracht; Akragas wurde ohne Kampf von den Karthagern besetzt, die nun hier für den Rest des Winters Quartier nahmen[1].

In Syrakus erhob sich auf die Kunde von diesen Vorgängen ein Sturm der Entrüstung. Soviel war klar: entweder waren Daphnaeos und seine Kollegen im Kommando Verräter, oder sie waren militärisch ganz unfähig; in beiden Fällen war ein Wechsel im Oberbefehl dringend geboten. Jetzt erhob die Partei des Hermokrates wieder ihr Haupt, an ihrer Spitze zwei der vornehmsten Bürger, Hipparinos und Philistos, und ein junger Offizier, Dionysios, der sich in den Kämpfen bei Akragas glänzend hervorgethan hatte und dadurch zu grosser Popularität gelangt war. Diese Popularität wurde noch dadurch gesteigert, dass er einer Familie des Mittelstandes angehörte; denn in Syrakus ebenso wie in Athen waren trotz der Demokratie die hohen Befehlshaberstellen thatsächlich ein Privilegium der reichsten und vornehmsten Geschlechter. So hatte Dio-

[1] Diod. XIII 80—90, Xen. *Hell.* I 5, 21. Über die Topographie Schubring *Akragas* (Leipzig 1870) und die Übersetzung dieser Arbeit von Toniazzo (Torino 1888), der den von Schubring angenommenen Lauf der Mauern in einem wesentlichen Punkte berichtigt (S. 67 ff., vergl. den Stadtplan).

nysios vollen Erfolg, als er in der Volksversammlung auftrat und die Strategen des Verrates beschuldigte; auf seinen Antrag wurden sie ihres Amtes enthoben und neue Feldherren an ihrer Stelle erwählt, darunter Dionysios selbst. Dieser setzte nun weiter durch, dass angesichts der furchtbaren Gefahr, welche den Staat bedrohte, die Verbannten zurückgerufen wurden; eine Maassregel, die zunächst den geflüchteten Parteigenossen des Hermokrates zu gute kam und Dionysios eine grosse Anzahl ergebener Anhänger sicherte. Dann zog er nach Gela, wo er in einen inneren Zwist zu Gunsten des Demos gegen die Besitzenden eingriff; eine Anzahl der Vornehmen wurden auf sein Betreiben zum Tode verurteilt und ihr Vermögen eingezogen. Natürlich steigerte dieses Verhalten Dionysios Ansehen bei der Menge in Syrakus, die nun endlich den Mann gefunden zu haben glaubte, der im stande wäre, den Staat zu retten. Dionysios zögerte nicht, diese günstige Stimmung auszubeuten; er begann nun gegen seine Mitfeldherren dasselbe Spiel, das ihm soeben seinen Vorgesetzten gegenüber so gut gelungen war, und beschuldigte auch sie, sich den Karthagern verkauft zu haben. Eine solche Anklage aus solchem Munde war jetzt in Syrakus ihres Erfolges gewiss; und auch wer nicht in das Geschrei über den Verrat einstimmte, konnte sich der Überzeugung nicht verschliessen, dass, wenn nicht alles zu Grunde gehen solle, der Oberbefehl in die Hände eines Mannes gelegt werden müsse. Noch war es unvergessen, wie einst zu der Grossväter Tagen Gelon als unbeschränkter Oberfeldherr Sicilien vor den Karthagern gerettet hatte. So wurden die Strategen abgesetzt und Dionysios der alleinige Befehl über das Heer übertragen.

Während der karthagischen Belagerung hatten die Akragantiner ein Söldnerkorps von 1500 Mann angeworben, das dann nach dem Fall von Akragas in syrakusische Dienste getreten war, und jetzt Gela besetzt hielt. Dionysios rief nun diese Truppe nach Syrakus und gewann

sie durch das Versprechen doppelten Soldes; ausserdem bildete er sich aus zuverlässigen Leuten eine Leibwache von 1000 Mann. Auf diese Macht gestützt, warf er endlich die Maske ab, besetzte das Arsenal und nahm die ganze Regierungsgewalt in seine Hände. Die Stadt blieb ruhig; jeder Widerstand wäre doch nutzlos gewesen, und dem Karthagerschrecken gegenüber schien alles andere Nebensache, wenn Syrakus nur gerettet wurde, gleichviel wie und durch wen. Dionysios liess nun seine beiden einflussreichsten Gegner, Daphnaeos und Damarchos, von der Volksversammlung zum Tode verurteilen, und sie dann hinrichten; er selbst vermählte sich mit der Tochter des Hermokrates und gab Hermokrates Schwager Polyxenos seine Schwester zur Ehe[1].

Die Karthager hatten den Ausgang der Wirren in Syrakus in Akragas abgewartet; jedes Vorgehen ihrerseits würde nur der syrakusischen Kriegspartei zu gute gekommen sein. Erst als Dionysios zum Oberfeldherrn erwählt war, setzten sie sich in Bewegung und begannen, etwa um Mittsommer 405, die Belagerung von Gela. Wie im Vorjahre versammelte sich in Syrakus das Bundesheer der sicilischen und italischen Griechen, dessen Befehl diesmal natürlich Dionysios übernahm. Aber der Ausgang war derselbe wie vor Akragas, freilich auch die

[1] Diod. XIII 91—96, vergl. Aristot. *Polit.* VIII (V) 1305a 26. Eine gute Schilderung der Lage gibt [Platons] VIII. Brief S. 353. Über Hipparinos Arist. *Polit.* VIII (V) 1306a 1; nach [Platon] Brief VIII 353b (daraus Plut. *Dion.* 3) wäre er vom Volke als σύμβουλος dem Strategen Dionysios zur Seite gestellt worden, was in dieser Form ohne Zweifel falsch, in der Sache aber richtig ist, da Hipparinos gewiss eine der einflussreichsten Stellen in der neuen Regierung bekleidet hat. Später hat Dionysios seine Tochter zur Frau genommen. — Damarchos ersetzte Hermokrates nach dessen Verbannung im Befehl über die Flotte an der kleinasiatischen Küste (Thuk. VIII 85, 3, Xen. *Hell.* I 1, 29), war also offenbar dessen Gegner; wahrscheinlich hat er dann neben Daphnaeos bei Akragas kommandiert. — Dionysios war, als er zur Herrschaft gelangte (405), 25 Jahre alt (Cic. *Tusc.* V 20, 57, vergl. Ephoros bei Polyb. XII 4a), also 430 geboren. Über seine Herkunft Isokr. *Phil.* 65, Cic. a. a. O., Polyb. XV 35, 2.

griechische Verteidigungsstellung viel schwächer. Dionysios Angriff auf das karthagische Lager schlug vollständig fehl; Gela konnte nun nicht länger gehalten werden und es blieb nichts übrig, als auch diese Stadt und das benachbarte Kamarina zu räumen und die Bewohner nach Syrakus in Sicherheit zu bringen. Die ganze Südküste der Insel war damit in der Hand des Feindes, und man stand vor der Belagerung von Syrakus selbst[1].

Auch die Militärdiktatur also hatte das Kriegsglück nicht zu wenden vermocht. Es war das sehr natürlich; die verrotteten Zustände, wie sie unter der Demokratie im syrakusischen Militärwesen sich entwickelt hatten, liessen sich von heute auf morgen nicht ändern. Dionysios Stellung aber musste durch diese Ereignisse um so schwerer erschüttert werden, je mehr das Volk sich von seiner Leitung versprochen hatte. Während des Rückzuges von Kamarina kam es zur Meuterei im Heere; die syrakusischen Reiter, Männer aus den ersten Familien der Stadt, sprengten nach Syrakus, wo sie ohne Widerstand zu finden sich des Arsenals bemächtigten; das Haus des Herrschers wurde ausgeplündert, seine junge Gemahlin so furchtbar misshandelt, dass sie den Folgen erlag. Darauf zerstreuten die Reiter sich in ihre Häuser, im Glauben, dass alles gethan sei. Aber Dionysios folgte ihnen auf dem Fusse, an der Spitze seiner zuverlässigsten Söldner; um Mitternacht stand er vor der Stadt, das Thor wurde erbrochen, der Marktplatz besetzt, die Reiter, die sich vereinzelt und ohne Ordnung zur Wehr stellten, zum Teil niedergehauen, zum Teil aus der Stadt geschlagen. Die Herrschaft des Tyrannen war jetzt fester begründet als je[2].

---

[1] Diod. XIII 108—111. Schubring *Rhein. Mus.* XVIII 65. Beim Beginn der Belagerung plünderten die Karthager den Tempel des Apollon, der vor der Stadt lag, und sandten die Kolossalstatue des Gottes nach Tyros; wie Timaeos erzählte (bei Diod. XIII 108, 4), wurde Tyros an dem Jahrestage der Plünderung dieses Tempels von Alexander erobert. Demnach hätte die Belagerung von Gela im Hekatombaeon begonnen.

[2] Diod. XIII 112f.; über den Tod der Gemahlin des Dionysios Diod. XIV 44, Plut. *Dion.* 3.

Auch die Karthager wagten kein Angriff auf Syrakus. Schon während der Belagerung von Akragas war eine Epidemie in ihrem Heere ausgebrochen, welcher der Feldherr Hannibal selbst zum Opfer gefallen war; jetzt trat die Seuche mit verstärkter Heftigkeit auf. Himilkon, der nach Hannibals Tode den Befehl übernommen hatte, konnte unter diesen Umständen nicht daran denken, die Belagerung einer Festung wie Syrakus zu beginnen, um so weniger, als der Winter herannahte. Er eröffnete also Unterhandlungen, und Dionysios wies die gebotene Hand nicht zurück. Man einigte sich auf der Grundlage des gegenwärtigen Besitzstandes. Die eroberten Griechenstädte sollten Karthago gehören, die vertriebenen Bürger als tributpflichtige Unterthanen zurückkehren; auch die Elymer und Sikaner sollten Karthago unterworfen sein. Dionysios wurde als Herrscher von Syrakus anerkannt; den Sikelern wurde die Unabhängigkeit gewährleistet, ebenso den Griechenstädten im Osten der Insel, Messene, Naxos, Katane; Leontinoi, das seit 423 mit Syrakus vereinigt war, wurde als selbständige Gemeinde wieder hergestellt[1]. Kamarina, Gela, Akragas wurden, so gut es gehen wollte, neu aufgebaut; im Gebiet des zerstörten Himera hatten die Karthager schon vor zwei Jahren die Militärkolonie Thermae gegründet, in der nun die noch übrigen Himeraeer Aufnahme fanden[2].

Während so die grosse Demokratie des Westens sich in eine Militärmonarchie umwandelte, ging auch die grosse Demokratie des Ostens mit schnellen Schritten ihrem Untergang entgegen. Es schien eine Zeit lang, als ob auch hier die Monarchie zum Siege gelangen sollte. Wenn Athen die Folgen der sicilischen Katastrophe und des Abfalls seiner Bündner überwunden, wenn es die Herrschaft des aegaeischen Meeres wieder gewonnen hatte, so ver-

[1] Diod. XIII 114. Über Leontinoi Diod. XIV 14 f.

[2] Diod. XIII 79, Cic. *Verr.* II 35, 86, vergl. Freeman *Hist. of Sic.* III 510 ff. Als Flecken des himeraeischen Gebietes hat Thermae schon vorher bestanden (Philist. fr. 20, aus dem III. Buch, bei Steph. Byz. Θέρμα)

dankte es dies zum grossen Teil dem Feldherrngenie des Alkibiades. Dieser stand seit 411 an der Spitze der Flotte, nicht durch Wahl des Volkes in Athen, sondern der Mannschaften der Flotte selbst, und damit frei von jeder Verantwortlichkeit gegen die Behörden daheim; der Sache nach war er während dieser Zeit Diktator im grössten Teil des athenischen Reiches. Jetzt, nach der vollendeten Unterwerfung des Hellespontes, schien die Zeit gekommen, wo er seine Hand auch nach der Herrschaft über Athen ausstrecken konnte. Er liess sich also im Frühjahr 407 vom Volk zum Strategen wählen und hielt auf die Nachricht von der erfolgten Wahl unter dem Jubel von Tausenden seinen Einzug in die Vaterstadt, die er vor acht Jahren an der Spitze der nach Sicilien bestimmten Flotte verlassen hatte (Ende Thargelion, im Mai 407). Seine Ankunft brachte alle Opposition zum Schweigen, die sich etwa noch regte; feierlich wurde er von dem religiösen Fluche gelöst, der vom Mysterienprozess her auf ihm lastete, und ein Volksbeschluss verlieh ihm unbeschränkte Vollmacht für die Leitung des Krieges [1].

Das Ziel schien erreicht; nur noch ein letzter Schritt blieb zu thun, und Freund und Feind erwartete, dass er geschehen würde. Die Bewerbung um die Strategenwürde und die Rückkehr nach Athen hatte nur dann einen Zweck, wenn Alkibiades entschlossen war, die bestehende Verfassung über den Haufen zu werfen, um in Athen dieselbe Stellung einzunehmen, die er bisher auf der Flotte gehabt hatte. Sonst war die Rückkehr nach Athen ein schwerer politischer Fehler, da Alkibiades damit nur seine bisherige Machtvollkommenheit opferte, ohne irgend ein greifbares Äquivalent dafür einzutauschen. Denn dieselbe Volksgunst, die ihn heute zu den höchsten Ehren erhoben hatte, konnte ihn morgen herabstürzen, so lange seine Macht keine andere Grundlage hatte, als die wechselnden

[1] Xen. *Hell.* I 4, 8—20, Diod. XIII 68 f. Plut. *Alk.* 32—34. Die Rückkehr erfolgte am Plynterienfeste, über dessen Kalenderzeit A. Mommsen *Heortologie* S. 427.

Majoritäten der Volksversammlung. Und es ist sehr wahrscheinlich, dass die Herrschaft ihm zugefallen wäre, wenn er es gewagt hätte, die Hand danach auszustrecken. War doch ganz Athen überzeugt, dass nur unter Alkibiades Leitung eine siegreiche Beendigung des Krieges zu hoffen war; die besitzenden Klassen aber, und namentlich alle, die bei der oligarchischen Bewegung kompromittiert waren, würden die Tyrannis begrüsst haben als Erlösung von der Pöbelherrschaft, in die Athen unter Kleophons Leitung mehr und mehr zurücksank[1].

Aber wie einst in Sicilen, so verliess Alkibiades auch jetzt in der entscheidenden Stunde der Mut, aus der Bahn der Gesetzlichkeit herauszutreten und alles an alles zu wagen. Er liess die Gelegenheit vorübergehen, zum eigenen Verhängnis und zum Verhängnis Athens. Nachdem er den ganzen Sommer in Athen vertrödelt hatte, ging er endlich im Herbst an der Spitze von 100 Trieren, 1500 Hopliten und 150 Reitern zur Unterwerfung Ioniens in See, begleitet von den hochgespannten Erwartungen seiner Mitbürger. Er sollte die Heimat niemals wieder sehen[2].

Auf dem Kriegsschauplatze hatten die Verhältnisse sich indessen zu ungunsten Athens wesentlich verändert. Seit dem Tage von Kyzikos waren die Peloponnesier unablässig bemüht gewesen, eine neue Flotte zu schaffen; und wenn auch die Abberufung der sicilischen Kontingente diese Bemühungen sehr erschwert hatte, so wurde das Ziel doch endlich erreicht. Im Sommer 407 lag bei Ephesos eine Flotte von 90 Schiffen versammelt, die zwar der athenischen weder an Zahl noch an Qualität gewachsen war, aber doch immerhin ausreichte, diese bis zu einem

[1] Über die Stimmung in Athen Xen. *Hell.* I 4, 16—17, Diod. XIII 68, 4—6, Plut. *Alk.* 34. Vergl. auch die ein Jahr später geschriebenen *Frösche* des Aristophanes. Über die Verfolgungen gegen die Mitglieder der gestürzten Oligarchie Lys. 25 (δήμου καταλ.) 25, und namentlich die Rede *g. Polystr.*, vergl. Aristoph. *Frösche* 686 ff.

[2] Xen. *Hell.* I 4, 21, Diod. XIII 69, 4, Plut. *Alk.* 35.

gewissen Grade im Schach zu halten und ihre Operationen zu hemmen[1].

Vor allem aber, die Spartaner fanden zur Führung ihrer Flotte endlich den rechten Mann. Der neue Nauarch Lysandros, der Sohn des Aristokritos, der im Sommer dieses Jahres den Befehl übernommen hatte, stammte aus wenig begütertem Hause, das freilich seinen Ursprung gleich den Königen, auf Herakles zurückführte. Als Soldat von erprobter Tapferkeit und einer der ersten Feldherren seiner Zeit, verdankte er seine Erfolge doch hauptsächlich seinem diplomatischen Geschick und der Gabe, die Menschen seinen Zwecken dienstbar zu machen. Sein Leben lang hat er nur den einen Ehrgeiz gekannt, seinem Lande zu nützen. Alle niederen Leidenschaften lagen tief unter ihm; Millionen sind durch seine Hände gegangen, ohne dass er für sich selbst auch nur eine Drachme genommen hätte. Der Mann, der mit fast unbeschränkter Machtvollkommenheit über halb Hellas geboten hatte, ist in Armut gestorben[2].

Daneben gestalteten die Beziehungen zu Persien sich intimer als je. Im Frühjahr 407 war in der Verwaltung Kleinasiens eine einschneidende Änderung erfolgt; Tissaphernes wurde seiner Stellung als Satrap von Sardes entsetzt und auf Karien südlich des Maeandros beschränkt. Die Satrapie von Sardes aber wurde Kyros übertragen, dem zweiten Sohne des Königs Dareios, einem eben dem Knabenalter entwachsenen Jüngling von hohem Streben, dessen Ziel es war, dereinst statt seines älteren Bruders Artaxerxes die Krone der Achaemeniden zu tragen. Er

---

[1] Xen. *Hell.* I 1, 32; 5, 1. Der an der ersteren Stelle erwähnte Pasippidas war Nauarch für 409/8, Kratesippidas für 408/7, vergl. *Rh. Mus.* 34, 1879, 117ff., wo aber der Amtsantritt der Nauarchen irrtümlich auf den Herbst gesetzt ist, statt auf Mittsommer, was ich *Philologus* 43, 1884, 268 und 272ff. berichtigt habe.

[2] Plut. *Lys.* 2, Theopomp. fr. 21. 22. Nach Phylarch fr. 44 bei Athen. VI 271e, und Aelian *Verm. Gesch.* XII 43 wäre Lysandros Mothake gewesen (Sohn eines spartiatischen Vaters und einer heilotischen Mu[illegible] Fabel, die keiner Widerlegung bedarf.

war von seinem Vater angewiesen, den Peloponnesiern kräftige Unterstützung zu gewähren, und er erkannte bald, dass es auch für seine eigenen Zwecke vom höchsten Werte sei, sich an Sparta einen sicheren Rückhalt zu schaffen. Lysandros diplomatische Geschmeidigkeit trug viel dazu bei, diese Annäherung zu erleichtern; und so flossen denn die persischen Subsidien für die peloponnesische Flotte jetzt so reichlich, wie nie zuvor[1].

Unter diesen Umständen blieben die Hoffnungen unerfüllt, die man in Athen an das Aussegeln der grossen Flotte unter Alkibiades geknüpft hatte. Für grössere Unternehmungen war der Winter ohnehin nicht die geeignete Zeit; bald hatte Alkibiades mit finanziellen Schwierigkeiten zu kämpfen, bei denen es ohne schwere Bedrückung der Bundesgenossen nicht abging. Endlich gelang es Lysandros, während Alkibiades auf einer Expedition abwesend war, der zur Beobachtung von Ephesos vor Notion liegenden athenischen Flotte eine Niederlage beizubringen, bei der 15 Trieren in seine Hände fielen; der erste Misserfolg zur See, den Athen seit fünf Jahren erlitten hatte (Frühjahr 406)[2].

Es war nur eine verhältnismässig unbedeutende Schlappe, welche die militärische Lage ganz unverändert liess; aber sie machte in Athen einen um so tiefern Ein-

---

[1] Xen. *Hell.* I 5, 1—10, Diod. XIII 70, Plut. *Lys.* 4. 5, *Alk.* 35. Nach Plut. *Artox.* 2 wäre Kyros nach der Thronbesteigung seines Vaters Dareios (424/3) geboren, also 407 höchstens 17 Jahre alt gewesen. Dem entsprechend heisst er Plut. *Lys.* 4 μειράκιον (vergl. *Lys.* 9). Die Zweifel Büngers (*Fleckeisens Jahrb.* 151, 1895, 375ff.) scheinen mir unbegründet. Allerdings soll Kyros Bruder Artaxerxes 86 (Deinon bei Plut. *Artox.* 30) oder 94 (Lukian μακρόβ. 15) Jahre alt geworden sein; da er 358 starb, wäre er also 444 oder 452 geboren. Ein so grosser Altersunterschied zwischen beiden Brüdern wäre allerdings wenig wahrscheinlich; es ist aber sehr fraglich, ob auf die Zahlen Verlass ist. Jedenfalls hätte Bünger nicht „Kinder des Kyros“ aus Plut. *Artox.* 3 herauslesen sollen. — Idealisierte Charakteristik des Kyros bei Xen. *Anab.* I 9; sie läuft genau besehen darauf hinaus, dass er gut zahlte, und seine Leute auch sonst gut behandelte.

[2] Xen. *Hell.* I 5, 11—14, Diod. XIII 71, Plut. *Lys.* 5, *Alk.* 35.

druck, je sicherer man auf grosse Siege unter Alkibiades Führung gerechnet hatte. Dessen zahlreiche Feinde säumten nicht, diese Stimmung auszubeuten; und sie erreichten es denn auch, dass bei den Strategenwahlen, die unmittelbar nach der Niederlage gehalten wurden, Alkibiades unterlag. Nach Athen zurückzukehren verschmähte er; da sein Ansehen auch auf der Flotte erschüttert war, legte er den Befehl sogleich nieder; er war zu hoch gestiegen, als dass er gleich einem gewöhlichen Feldherrn zur gesetzlichen Rechenschaftsablage sich hätte stellen mögen. So ging er in freiwillige Verbannung auf die festen Schlösser am Hellespont, deren Besitz er sich während der Zeit seiner Macht als Zuflucht für den äussersten Notfall gesichert hatte. Das Kommando auf der Flotte übernahm Konon von Anaphlystos, einer der Mitfeldherren des Alkibiades, der bei den Wahlen für das nächste Jahr im Amte bestätigt worden war[1].

Auch bei den Peloponnesiern erfolgte ein Wechsel im Oberbefehl; an Lysandros Stelle trat mit Beginn des neuen Amtsjahres Kallikratidas (Mittsommer 406). Gleichzeitig wurde die Flotte auf 140 Trieren verstärkt, und so war man endlich in der Lage eine kräftige Offensive zu ergreifen. Das athenische Kastell am Delphinion auf Chios wurde erstürmt, dann Methymna auf Lesbos genommen. Konon war viel zu schwach, diese Erfolge zu hindern; denn seine Seeleute, denen er aus Geldmangel den Sold nur unregelmässig zahlen konnte, desertierten in Masse, sodass der Bestand seiner Flotte auf 70 Trieren herabsank. Endlich zwang ihn Kallikratidas vor dem Hafen von Mytilene zur Schlacht; 30 attische Trieren wurden genommen, der Rest in Mytilene eingeschlossen.

[1] Xen. *Hell.* I 5, 15—18, Diod. XIII 73 f., Plut. *Alk.* 36, *Lys.* 5, vergl. Lys. *g. Alk.* I 36 ff. Es handelt sich um die regelmässigen Strategenwahlen, nicht um eine Apocheirotonie, denn es werden alle 10 Feldherren neu gewählt, und darunter ist Konon, der zu den damals im Amt befindlichen Strategen gehörte. Die Schlacht bei Notion muss also etwa im März gesr[illegible] sein.

Die grosse Flotte, die so lange das aegaeische Meer beherrscht hatte, bestand nicht mehr: der Fall der belagerten Stadt schien in kurzer Frist zu erwarten, und damit war menschlichem Ermessen nach die Entscheidung des Krieges gegeben[1].

So hatte sich die Lage gewandelt, seit Alkibiades vor kaum einem Jahre zur Unterwerfung Ioniens ausgesegelt war. Aber man begriff in Athen, dass es gelte, das äusserste aufzubieten, um den drohenden Schlag abzuwehren. Was noch von Schiffen im Arsenale lag, wurde in stand gesetzt, alle kriegstüchtige Mannschaft in Attika aufgeboten; den Metoeken wurde das Bürgerrecht, den Sklaven die Freiheit versprochen[2]. Zur Bestreitung der Kosten wurde fast alles eingeschmolzen, was an goldenen und sibernen Weihgeschenken in den Tempeln auf der Akropolis noch übrig war[3]. So wurden 110 Trieren bemannt; Samos stellte 10 Schiffe, aus allen Teilen des aegaeischen Meeres wurden die zerstreuten Geschwader herangerufen. Nach Verlauf eines Monats konnten 150 Trieren zum Entsatz von Mytilene in See gehen. Auf die Nachricht davon teilte Kallikratidas seine Flotte, die inzwischen auf 170 Trieren verstärkt worden war; er liess 50 Schiffe vor Mytilene zurück und fuhr selbst mit 120 Schiffen dem Feinde entgegen. Bei der Inselgruppe der Arginusen, am südlichen Eingang in den Sund von Lesbos, kam es zur Seeschlacht, der grössten, die bisher in diesem Kriege geschlagen worden war, und noch einmal blieb der Sieg den Athenern. Kallikratidas fiel, 70 seiner Schiffe wurden versenkt oder genommen, der Rest rettete sich nach Chios und Phokaea. Hätten die athenischen Feldherren ihren Sieg kräftig verfolgt, so konnte auch das Blokadegeschwader vor Mytilene vernichtet werden. Aber statt zu handeln, hielten sie Kriegs-

[1] Xen. *Hell.* I 5, 20—6, 19, Diod. XIII 76—78.

[2] Xen. *Hell.* I 6, 24, Diod. XIII 97, 1, Aristoph. *Frösche* 33. 693 f., und Hellanikos in den Scholien zu letzterer Stelle.

[3] *CIA.* I 140 S. 69, vergl. S. 77, Schol. Aristoph. *Frösche* 720.

rat ab; darüber setzte ein heftiger Nordwind ein, der nicht nur die Fahrt nach Mytilene unmöglich machte, sondern die Athener auch an der Rettung ihrer eigenen Schiffbrüchigen verhinderte. So gelang es den Peloponnesiern, ihre Landtruppen und Vorräte an Bord zu nehmen und ihr Geschwader nach Chios in Sicherheit zu bringen (Herbst 406)[1].

Auch so hatten die Athener grosses erreicht; Konon war entsetzt, das maritime Übergewicht Athens wieder hergestellt. Aber freilich war der Sieg theuer erkauft; 25 Trieren mit fast ihrer ganzen Mannschaft waren verloren gegangen, und diese Verluste wurden um so schwerer empfunden, als die Flotte diesmal nicht wie sonst mit gemieteten Ruderern, sondern zum grossen Teil mit athenischen Bürgern bemannt war. Bald ging das Gerücht, die auf den Wracks und den Schiffstrümmern umhertreibenden Seeleute hätten gerettet werden können, wenn die Strategen sie nicht hilflos ihrem Schicksal überlassen hätten. Darauf hin wurden die Feldherren vom Amt suspendiert und zur Rechenschaft nach Athen gerufen. Sie versuchten es nun, die Verantwortung auf die Trierarchen abzuwälzen, denen sie die Bergung der Schiffbrüchigen befohlen hatten, darunter Thrasybulos und Theramenes; aber sie verschlimmerten damit nur ihre Lage, denn jetzt waren Theramenes und seine Genossen gezwungen, um ihrer eigenen Rettung willen zu Anklägern der Strategen zu werden. Es wurde ihnen denn auch nicht schwer, nachzuweisen, dass sie den Befehl, die Schiffbrüchigen zu bergen, erst erhalten hatten, als der Sturm

[1] Xen. *Hell.* I 6, 19—38, Diod. XIII 97—100. Das Jahr der Schlacht (Archon Kallias 406/5) steht jetzt durch Aristoteles (*Staat d. Athen.* 34, 1) sicher; aus Xen. *Hell.* I 7, 8 wissen wir, dass die Verurteilung der Feldherren gleich nach den Apaturien (Ende Pyanopsion) erfolgte, also etwa Anfang November. Aus der ganzen Darstellung bei Xenophon geht aber hervor, dass der Feldherrenprozess sehr bald auf die Schlacht gefolgt ist; auch sind die Vorgänge bei dem Prozess psychologisch nur unter dieser Annahme zu verstehen.

jeden Rettungsversuch unmöglich machte, und damit die Verantwortung auf die Strategen zurückzuwerfen. Die Erbitterung gegen diese wuchs nun beim Volk höher und höher; man beschloss, die Sache nicht an das Gericht zu verweisen, sondern in der Volksversammlung selbst zur Verhandlung zu bringen. Nach zwei stürmischen Sitzungen wurde das Urteil gesprochen, gegen das Herkommen nicht über jeden Angeklagten einzeln, sondern über alle zugleich; es lautete auf den Tod und Einziehung des Vermögens. Von den 8 Strategen, die bei den Arginusen befehligt hatten, hatten zwei, Protomachos und Aristogenes, in richtiger Erkenntnis der Lage es überhaupt nicht gewagt, sich dem Volke zu stellen; die übrigen sechs wurden hingerichtet. Es waren Perikles, der Sohn des grossen Perikles und der Aspasia, Thrasyllos, der bei der demokratischen Erhebung auf Samos in erster Reihe gestanden, dann Diomedon, Lysias, Erasinides und Aristokrates, alles gute Demokraten und verdiente Offiziere, die nach dem grossen Siege, durch den sie soeben Athens Meeresherrschaft gerettet hatten, wohl auf mildere Beurteilung Anspruch gehabt hätten, selbst wenn sie wirklich nicht alles gethan haben sollten, was zur Rettung ihrer verunglückten Leute möglich war. So hat Sokrates die Sache angesehen, der bei der entscheidenden Abstimmung unter den Prytanen sass; und die öffentliche Meinung Athens ist bald zu derselben Einsicht gekommen. Die Verurteilung der Feldherren von Seite der erregten Volksmenge ist menschlich zu begreifen und also auch zu entschuldigen; aber sie bleibt ein Schandfleck für Athen, oder vielmehr für die Verfassung, unter der solche Dinge geschehen konnten[1].

---

[1] Xen. *Hell.* I 7, II 3, 32. 35, Diod. XIII 101—103. Die beste neuere Darstellung ist noch immer die von Grote (Kap. 64, VII 417ff.). Dass eine Verletzung des formellen Rechtes bei dem Prozess nicht stattgefunden hat, ist richtig (Fränkel *Att. Geschworenenger.*, Berlin 1877, S. 75ff.), aber nur darum, weil die Verteidiger der Strategen gegenüber dem Toben des Volkes nicht den Mut hatten, die γραφὴ παρανόμων aufrecht zu er-

Politische Motive scheinen bei der Anklage gegen die Feldherren kaum mitgespielt zu haben. Aber es konnte doch nicht fehlen, dass die Partei des Alkibiades ihren Vorteil aus dem Sturz des Strategenkollegiums zog, das im letzten Frühjahr Alkibiades und seine Freunde aus ihrer leitenden Stellung verdrängt hatte. Alkibiades Rückberufung wurde jetzt in Athen lebhaft erörtert[1], und wenn auch bei der Tyrannenfurcht der Menge diese Agitation erfolglos blieb, so war doch Alkibiades Freund Adeimantos unter den neuen Strategen, die zum Ersatz der hingerichteten Feldherren erwählt wurden. Auch Theramenes wurde gewählt, seine Wahl aber bei der Prüfung vor Gericht kassiert[2]. Kleophons Einfluss blieb nach wie vor in Athen maassgebend. An die Spitze der Flotte traten Konon, Adeimantos und Philokles; im Frühjahr wählte man noch drei andere Strategen hinzu, Menandros und Tydeus, die bereits in

---

halten, die sie gegen den Ankläger Kallixenos angemeldet hatten. Über die Haltung des Theramenes vergl. Gilbert *Beiträge* S. 368ff. Es ist ganz falsch, zu meinen, die Strategen wären verurteilt worden, weil sie die Bergung der Todten unterlassen hätten (so schon Diod. XIII 100f.); es handelte sich in erster Linie um die Schiffbrüchigen (Xenophon spricht stets von den ναυαγοί, vergl. ganz besonders *Hell.* I 7, 11). Herbst *Schlacht bei den Arginusen* (Progr. Hamburg 1855) ist ziemlich wertlos und in der Auffassung verfehlt. — Dass die Strategen abgesetzt wurden, sagt Xenophon ausdrücklich. Boerner (a. a. O. S. 36 f.) meint trotzdem, es sei nur ihr Amtsjahr zu Ende gegangen und setzt die Schlacht daraufhin in den Anfang des Jahres des Kallias, die Schlacht bei Notion in das Frühjahr 407. Er selbst hält es mit Recht für sehr unwahrscheinlich, dass das nach Alkibiades Sturz gewählte Strategenkollegium unverändert bei den folgenden Wahlen bestätigt worden sein sollte; übersieht aber, dass eine Nichtwiederwahl des ganzen Kollegiums bis auf Konon ganz ebenso unwahrscheinlich ist. Daraus ergibt sich denn, dass die Schlacht bei Notion in das Frühjahr 406, die Schlacht bei den Arginusen in den Herbst dieses Jahres zu setzen ist. — Aristokrates ist wahrscheinlich nicht identisch mit dem gleichnamigen Taxiarchen, der an Theramenes Seite die Herrschaft der Vierhundert stürzen half, sondern mit dem *CIA.* I 188 erwähnten Strategen der Flotte auf Samos, vergl. meine *Att. Politik* S. 327.

1 Aristoph. *Frösche* 1422 ff.

2 Lysias 13 (*g. Agorat.*) 10, vergl. meine *Attische Politik* S. 90.

Sicilien befehligt hatten, und Kephisodotos, der jetzt zum ersten Male hervortritt. Die Feldherren sollten täglich im Oberbefehl abwechseln, wodurch natürlich jede Einheitlichkeit der Leitung verloren ging[1].

In Sparta musste die Niederlage bei den Arginusen einen noch tieferen Eindruck machen, als einst die Niederlage bei Kyzikos. Damals waren nur die leeren Schiffe verloren gegangen; jetzt betrug der Verlust über 70 Trieren mit der ganzen Bemannung, gegen 14000 Mann; noch keine Schlacht dieses Krieges hatte auch nur annähernd solche Opfer gekostet. Und Sparta selbst war besonders schwer betroffen; denn von den 10 Schiffen, die es gestellt hatte, hatte nur eins sich zu retten vermocht. Athens Hilfsquellen aber schienen unerschöpflich, und das Ende des Krieges ferner als je. So entschloss man sich, noch einmal den Frieden anzubieten, natürlich wieder auf der Grundlage des gegenwärtigen Besitzstandes, die allein möglich war. Aber Kleophon war jetzt, nach dem neuen glänzenden Siege weniger als je geneigt, einem Frieden zuzustimmen, der Athens Machtgebiet nicht im vollen Umfange wieder herstellte; und auf seinen Betrieb wurden die lakedaemonischen Vorschläge abgewiesen[2].

Kyros und die ionischen Bundesgenossen der Peloponnesier verlangten nun, dass Lysandros wieder an die Spitze der Flotte gestellt würde, der einzige Mann, der sich bisher in der Leitung des Seekrieges bewährt hatte; und Sparta konnte sich dieser Forderung nicht entziehen. Es gab allerdings ein Gesetz, wonach niemand mehr als

---

[1] Xen. *Hell.* I 7, 1, über den Wechsel im Oberbefehl Diod. XIII 106. Tydeus (der Name ist in Athen selten) ist zweifellos identisch mit dem in der Rede *für Polystratos* 26 erwähnten athenischen Befehlshaber in Katane; Menandros wird derselbe sein, der im Frühjahr 413 Nikias im Befehl vor Syrakus beigeordnet wurde (Thuk. VII 16).

[2] Aristot. *Staat. d. Athen.* 34, 1, vergl. Aristophanes am Schlusse der *Frösche*. Grote (VIII S. 1 A.) würde die Richtigkeit dieser Angabe kaum bezweifelt haben, hätte ihm statt der Scholien zu Aristophanes der Text der Ἀθηναίων πολιτεία selbst vorgelegen.

einmal im Leben die Nauarchie bekleiden durfte; man half sich also damit, dass man Lysandros zwar nicht den Titel, wohl aber die Kompetenz eines Nauarchen übertrug[1]. Die reichlichen Hilfsgelder, die Kyros ihm zahlte, machten es Lysandros leicht, die bei den Arginusen erlittenen Verluste zu ersetzen; freilich erforderte die Rüstung Zeit, und erst im Spätsommer 405 war die peloponnesische Flotte im stande, wieder die Offensive zu ergreifen[2]. Sie wandte sich nach dem Hellespont, wo Lampsakos mit Sturm genommen wurde. Die Athener folgten sogleich und legten sich Lampsakos gegenüber am Ufer des thrakischen Chersones auf der offenen Rhede von Aegospotamoi vor Anker; im Vertrauen auf ihre überlegene Seetüchtigkeit glaubten sie den Rückhalt eines befestigten Platzes entbehren zu können. An Stärke standen die beiden Gegner sich annähernd gleich; die Athener hatten 180, die Peloponnesier gegen 200 Trieren; aber Lysandros wagte es nicht die Schlacht anzunehmen, welche der Feind ihm anbot und blieb mit seinen Schiffen unbeweglich unter den Mauern von Lampsakos. Erst

[1] Xen. *Hell.* I 2, 6 f., Plut. *Lys.* 7. Über die spartanische Nauarchie vergl. *Rh. Mus.* 34 (1879) S. 117 ff., Nachträge dazu *Philol.* 43 (1884) S. 272 ff.; ich habe dort gezeigt, dass die Nauarchie ein regelmässiges Jahresamt war, dass es immer nur je einen Nauarchen gegeben hat, und der Amtsantritt um Mittsommer erfolgte. Die Einwendungen Judeichs (*Kleinasiatische Studien* S. 107 ff.) beweisen nur, dass dieser Forscher die staatsrechtliche Seite der Frage nicht hinreichend erwogen hat; sie sind bereits von A. Boerner (*De rebus a Graecis 410—403 gestis* S. 7 ff. Dissert. Gött. 1894) widerlegt worden. Nur hätte Boerner nicht zu meiner ersten Annahme zurückkehren sollen, die Nauarchen seien im Herbst ins Amt getreten.

[2] Die Stärke der peloponnesischen Flotte gibt Xen. *Hell.* II 2, 5 nach der Schlacht auf 200 Schiffe an; nach Plut. *Lys.* 9 war sie der athenischen an Zahl der Schiffe ungefähr gleich, was mit Xenophons Angabe gut übereinstimmt. Vor Athen hatte Lysandros dann, nach manchen Entsendungen, noch 150 Trieren (Xen. *Hell.* II 2, 9). Eine Aufzählung der einzelnen Kontingente und ihrer Führer gibt Paus. X 9, 7—10 nach dem delphischen Siegesdenkmal; die Inschriften dieses Denkmals sind jetzt bei den französischen Ausgrabungen wieder aufgefunden, aber noch nicht publiziert.

am fünften Tage schritt er unvermutet zum Angriff, eben als die Athener durch sein langes Zögern sicher gemacht, sich am Lande zerstreut hatten. Rasch durchschnitt die peloponnesische Flotte die schmale Meerenge; den Athenern blieb keine Zeit, ihre Schiffe zu bemannen, oder gar sich in Schlachtordnung aufzustellen. So fiel die athenische Flotte fast ohne Widerstand in die Hände des Feindes; nur 20 Schiffe mit dem Strategen Konon entkamen. Von der Bemannung der übrigen Flotte rettete sich der grösste Teil nach Sestos und anderen Plätzen des Chersones; immerhin machte der Sieger viele Tausende von Gefangenen. Die Athener darunter, 3000 Mann, liess Lysandros in Lampsakos hinrichten, zur Repressalie für Barbareien, welche von athenischer Seite gegen peloponnesische Gefangene verübt worden waren. Nur Adeimantos wurde verschont; wie man meinte, weil er die Flotte an Lysandros verraten hätte [1].

Nie ist ein grösserer Sieg mit geringeren Opfern gewonnen worden; ohne ein Schiff, ja fast ohne einen Mann einzubüssen hatte Lysandros die grosse athenische Flotte vernichtet. Der Krieg war entschieden; Athen besass jetzt keine Mittel mehr, eine neue Flotte auszurüsten. Selbst die wenigen aus der Niederlage geretteten Schiffe gingen Athen zum grossen Teile verloren; denn Konon wagte es nicht, seinen Mitbürgern vor Augen zu treten, und suchte mit 8 Trieren Zuflucht bei dem Athen befreundeten Könige von Salamis auf Kypros,

---

[1] Xen. *Hell.* II 1, Plut. *Lys.* 7—13, *Alk.* 36f., Polyaen I 45, 2, Diod. XIII 104—106. Der Schlachtbericht Diodors weicht in wesentlichen Punkten von Xenophon ab und ist grösstenteils wertlos. Von Adeimantos Verrat spricht auch Lysias 14 (*g. Alk.* I) 38, vergl. Dem. *v. d. Ges.* 19. Dass die Schlacht bei Aegospotamoi in das Jahr des Alexias gehört, also in den Spätsommer 405, war schon längst erkannt worden (vergl. *Philol.* 43, 1884, 283f.); es wird jetzt bestätigt durch Aristot. *Staat d. Athen.* 34, 2. In den 12 geretteten Schiffen, von denen Lys. 21 (ἀπολ. δωροδ.) 11 spricht, sind offenbar die 8 Trieren nicht einbegriffen, die Konon nach Kypros führte, vergl. Isokr. *g. Kallim.* 59.

Euagoras[1]. Überall brach nun die athenische Herrschaft zusammen; die festen Plätze des Reiches ergaben sich ohne Widerstand, um so mehr, als Lysandros den Besatzungen freien Abzug gewährte. So fiel erst Sestos, dann Byzantion, dann Mytilene; zehn Schiffe genügten, um das ganze athenische Thrakien zur Unterwerfung unter Sparta zu bringen. Von allen Bundesstädten hielt nur Samos fest an der Treue gegen Athen[2].

Eine der geretteten Trieren brachte die Nachricht von der Vernichtung der Flotte nach dem Peiraeeus. Es war schon dunkel, als das Schiff in den Hafen einlief; aber die Unglücksbotschaft verbreitete sich noch am selben Abend gleich einem Lauffeuer durch die ganze Stadt; und wie ein Zeitgenosse berichtet, vermochte niemand in dieser Nacht ein Auge zu schliessen. Jetzt stieg die Erinnerung herauf an all die Frevel, die Athen in der Zeit seiner Macht gegen andere hellenische Städte verübt hatte; man gedachte der Bürger von Melos, von Skione, von Torone, die man zu Tode geführt, deren Weiber und Kinder man in die Knechtschaft verkauft hatte, der Bewohner von Aegina und Histiaea, die man von Haus und Hof hinweg ins Elend getrieben. Wie, wenn die Sieger jetzt gleiches mit gleichem vergalten? Aber man war entschlossen, was auch kommen möge, wenigstens mit Ehren zu fallen. Die Stadt wurde also in Verteidigungszustand gesetzt, allen denen, die wegen ihrer Teilnahme an der oligarchischen Bewegung des Jahres 411 oder als zahlungsunfähige Staatsschuldner politisch rechtlos geworden waren, wurden ihre vollen Rechte zurückgegeben, den treuen Samiern das athenische Bürgerrecht verliehen. Nur die Verbannten zurückzurufen, konnte man sich auch jetzt nicht entschliessen[3].

---

[1] Xen. *Hell.* II, 1, 29, Diod. XIII 106, 6. Athenisches Ehrendekret für Euagoras aus der Zeit von 407 bis 405 *CIA.* I 64.

[2] Xen. *Hell.* II 2, 1—6, Plut. *Lys.* 13, Diod. XIII 106.

[3] Xen. *Hell.* II, 2, 3f. Der Volksbeschluss über die Rehabilitierung der ἄτιμοι bei Andok. *v. d. Myst.* 77—79, vergl. Xen. *Hell.* II 2, 11,

Bald erschien Lysandros mit 150 Schiffen im saronischen Busen; er nahm Aegina ein, und legte sich dann vor den Peiraeeus. Gleichzeitig führte König Pausanias, der seinem Vater Pleistoanax vor vier Jahren (409/8) auf den Thron der Agiaden gefolgt war, das Gesamtaufgebot der Peloponnesier nach Attika, wo er sich mit den Truppen vereinigte, die unter Agis Dekeleia besetzt hielten. Beide Könige rückten nun vor Athen und schlugen ihr Lager bei der Akademie, in unmittelbarer Nähe der Mauern auf. Sie mussten sich allerdings überzeugen, dass die Stadt mit Gewalt nicht zu nehmen war; das peloponnesische Heer kehrte also mit Anbruch des Winters in die Heimat zurück, und nur die Flotte blieb, um Athen die Zufuhr zur See abzuschneiden. Nach einigen Monaten, etwa im Januar, begannen in der volkreichen Stadt die Vorräte knapp zu werden, und jetzt endlich bequemten sich die Belagerten zur Unterhandlung[1]. Athen erklärte sich bereit, auf das Reich bis auf Samos und die Kleruchien zu verzichten, und mit Sparta in Bund zu treten. Auf solche Anerbietungen konnten die Sieger natürlich nicht eingehen; sie forderten Niederreissung der langen Mauern auf eine Strecke von 10 Stadien (gegen 2 Km.) und Abtretung aller auswärtigen Besitzungen bis auf Lemnos, Imbros und Skyros, wo seit den Perserkriegen eine athenische Bevölkerung ansässig war, und es keine alten Bewohner mehr gab, die man hätte zurückführen können. Wie die Sachen lagen, waren das sehr milde Bedingungen. Aber Kleophon konnte sich noch immer in die Lage nicht finden; auf seinen Antrag beschloss das Volk, niemanden anzuhören, der es wagen würde, für einen solchen Frieden zu sprechen[2].

Lysias 25, 27; der Beschluss über die Verleihung des Bürgerrechts an die Samier *CIA.* IV 2, 1b. Einsichtige Politiker hatten die beiden letzteren Maassregeln schon längst empfohlen; vergl. Aristoph. *Lysistr.* 582 ff., *Frösche* 689 ff.

[1] Xen. *Hell.* II 2, 5—11, Diod. XIII 107, Isokr. *g. Kallim.* 60 f.

[2] Xen. *Hell.* II 2, 12—15, Lys. 13 (*g. Agorat.*) 8, Aesch. *v. d. Ges.* 76, Plut. *Apophth. Lakon.* 22 S. 233. Bei der Aufnahme der Samier in den

Das war ja nun offener Wahnsinn; denn Athen hatte von keiner Seite Hilfe zu erwarten und nur ein Wunder hätte die Stadt retten können; jede Verlängerung des Widerstandes also konnte nur die Folge haben, die Forderungen der Sieger zu steigern. Ja, die Gefahr lag nahe, dass Sparta, wenn die Verhandlungen einmal abgebrochen waren, ihre Wiederaufnahme überhaupt ablehnte, und Unterwerfung auf Gnade und Ungnade forderte. Das abzuwenden, erbot sich Theramenes, als Gesandter zu Lysandros zu gehen, um den Versuch zu machen, bessere Bedingungen zu erwirken; er wusste natürlich sehr wohl, dass er nichts erreichen würde, aber es galt, die Verhandlungen hinzuziehen, bis das Volk zur Besinnung gekommen wäre. So blieb Theramenes drei Monate in Lysandros Hauptquartier, während die Hungersnot in Athen immer höher stieg, und zahlreiche Opfer hinwegraffte. Theramenes Freunde waren indessen nicht unthätig; die Friedenspartei bekam im Rate das Übergewicht, Kleophon wurde vor Gericht gestellt, unter der Anklage, seine Pflicht als Offizier nicht erfüllt zu haben, und wie die Strömung in Athen jetzt ging, gelang es, seine Verurteilung und Hinrichtung durchzusetzen[1].

So war der Hauptgegner des Friedens aus dem Wege geräumt. Theramenes kehrte jetzt nach Athen zurück

---

Bürgerverband hatte sich Athen, wie natürlich, verpflichtet, keinen Frieden zu schliessen, in dem Samos nicht einbegriffen wäre (*CIA.* IV 2, 1 b).

[1] Xen. *Hell.* II 2, 16, Lysias *g. Agorat.* 9—12. 20, *g. Nikom.* 10—13 Dass Kleophon vor Theramenes Rückkehr aus Sparta hingerichtet wurde, sagt Lys. *g. Agoratos* 12; da er aber die beiden Gesandtschaften des Theramenes zu Lysandros und nach Sparta zusammenwirft, so steht nichts im Wege, die Hinrichtung Kleophons schon vor die Rückkehr des Theramenes von Lysandros zu setzen, was aus inneren Gründen sehr wahrscheinlich ist. Nach Schol. Aristoph. *Frösche* 679 wäre Kleophon Stratege gewesen; dass er wenigstens Offizier war, werden wir annehmen müssen, da er für ein Vergehen zum Tode verurteilt wurde (λειποστρατίου), das für einen gemeinen Soldaten nur eine partielle Atimie im Gefolge gehabt hätte (vergl. 19, 1884, S. 255 f.); auch kann doch ein Mann in Kleophons wohl als gemeiner Soldat gedient haben.

und wurde sogleich an der Spitze einer Gesandtschaft nach Sparta gesandt, mit unbeschränkter Vollmacht zum Abschlusse des Friedens. Natürlich konnte von Bedingungen, wie sie vor vier Monaten bewilligt worden wären, jetzt nicht mehr die Rede sein. Ja, die Korinthier, Thebaner und andere spartanische Bundesgenossen stellten die Forderung, dass Athen zerstört, seine Bürger in die Sklaverei verkauft würden[1]. Von solcher Barbarei war Sparta weit entfernt; hat doch Sparta seit der Eroberung Messeniens niemals eine hellenische Gemeinde vernichtet[2]. Athen wurde also der Frieden gewährt; es behielt seine Unabhängigkeit und blieb im Besitze seines attischen Landgebietes mit Einschluss von Salamis. Dagegen musste es alle auswärtigen Besitzungen abtreten, die Befestigungen des Peiraeeus und die langen Mauern, die den Hafen mit der Stadt verbanden, niederreissen, seine Kriegsschiffe bis auf 12 ausliefern, die Verbannten zurückrufen, und sich Sparta gegenüber zur Heeresfolge verpflichten[3].

Am Tage nach Theramenes Rückkehr ratifizierte ein Volksbeschluss diese Bedingungen, und Lysandros fuhr mit der peloponnesischen Flotte in den Peiraeeus ein, am 16. Munichion (im April) 404. Lysandros begann jetzt sogleich die langen Mauern niederzureissen, unter dem Jubel seiner Bundesgenossen; sie meinten, dass nun

---

[1] Xen. *Hell.* II 2, 19; 3, 8, VI 5, 35. 46, Plut. *Lys.* 15, Isokr. *Plat.* 31 f.

[2] Vergl. Isokr. *Panath.* 70ff. Plataeae bildet nur eine scheinbare Ausnahme, was hier wohl nicht näher ausgeführt zu werden braucht. Es ist also eine höchst ungerechtfertigte Behauptung, Sparta habe Athen verschont, um sich daran einen Stützpunkt gegen Theben zu schaffen. Ganz im Gegenteil, politisch hätte es für Sparta gar nichts vorteilhafteres geben können, als die Zerstörung Athens.

[3] Xen. *Hell.* II 2, 20, Plut. *Lys.* 14 (gibt den Beschluss der Ephoren im Wortlaut), Andok. *v. Fr.* 12, Diod. XIII 107, XIV 3. Nach Diodor und Aristot. *Staat d. Athen.* 34, 3 hätte der Vertrag die Bestimmung enthalten, dass in Athen die πάτριος πολιτεία bestehen solle; das Friedensinstrument bei Plutarch enthält nichts darüber, und aus Lys. *g. Eratosth.* 70 ff. ergibt sich deutlich, dass die Verfassungsfrage erst nach Lysandros Rückkehr aus Samos zur Sprache kam.

endlich die Freiheit der Hellenen gesichert sei. Sie sollten bald genug inne werden, dass sie nur den Herrn gewechselt hatten[1].

Es blieb noch übrig, Samos zur Unterwerfung zu bringen. Lysandros ging also nach kurzem Aufenthalt in Athen dorthin unter Segel und begann die Belagerung. Die Bürger verteidigten sich mit dem Mut der Verzweiflung; wussten sie doch, dass sie durch die greuelvolle Revolution des Jahres 412 jeden Anspruch auf Schonung verwirkt hatten. Natürlich war auch hier aller Widerstand nutzlos; nach einigen Monaten musste die Stadt sich ergeben. Den Bürgern wurde freier Abzug bewilligt, die vor 8 Jahren vertriebenen Grundeigentümer kehrten in die Heimat zurück und traten wieder in den Besitz ihrer Güter[2].

Indessen hatten in Athen die Parteien gehadert. Die heimgekehrten Verbannten drängten auf den Umsturz der Demokratie, und sie fanden Unterstützung bei den leitenden Männern des Rates. Auch Theramenes hoffte sein altes Ideal, eine gemässigte Oligarchie, jetzt noch einmal verwirklichen zu können. Dem gegenüber rüsteten sich die Demokraten zur Abwehr, an ihrer Spitze die Strategen Strombichides aus Euonymia und Eukrates aus Kydantidae, ein Bruder des Nikias; es scheint, dass es darauf abgesehen war, die Führer der oligarchischen Partei aus dem Wege zu räumen. Doch wurde die Sache noch rechtzeitig dem Rat hinterbracht, der die Häupter der Verschwörung sogleich in Haft nehmen liess. Trotzdem glaubten die Oligarchen ohne militärischen Rückhalt nicht zum Ziele kommen zu können. Sie sandten also Botschaft an Lysandros nach Samos, und dieser lief nun mit seiner Flotte zum zweiten Mal in den Peiraeeus ein.

---

[1] Xen. *Hell.* II 2, 21 f., Plut. *Lys.* 14 f. (hier auch das Datum, vergl. Thuk. V 26, 3).

[2] Xen. *Hell.* II 3, 6 f., Diod. XIV 3, 4 (vorgreifend erzählt er die Belagerung schon XIII 106, 8), Plut. *Lys.* 14. Die Vertriebenen wurden zum Teil in Ephesos und Notion aufgenommen (*CIA.* II 1b S. 393).

Jetzt wurde eine Volksversammlung einberufen, in der Theramenes den Antrag stellte, die Demokratie aufzuheben und zu der Verfassung zurückzukehren, die „zur Zeit der Väter“ bestanden hatte. Natürlich erhob sich eine heftige Opposition; da aber trat Lysandros auf und erklärte, dass Athen den Frieden gebrochen habe; denn noch ständen die langen Mauern, obgleich die zu ihrer Niederreissung gewährte Frist bereits verstrichen sei; nur bei Annahme der Vorschläge des Theramenes sei er bereit, die Verletzung des Vertrages zu verzeihen. Dieser Drohung gegenüber verstummte der Widerstand, und es wurde eine provisorische Regierung von dreissig Männern eingesetzt, mit dem Auftrage, die neue Verfassung auszuarbeiten (Mittsommer 404). Die Wahl fiel natürlich auf die von Theramenes und dem oligarchischen Aktionskomitee bezeichneten Kandidaten. Nun wurde die Schleifung der Befestigungen des Peiraeeus und der langen Mauern vollendet, und die Kriegsschiffe an Lysandros ausgeliefert; dieser entliess die Flottenkontingente der Bundesgenossen in ihre Heimat und fuhr selbst mit den erbeuteten Schiffen und Trophäen nach Gytheion, dem Seehafen Spartas. Der lange Krieg war beendet[1].

---

[1] Xenophon berichtet nichts über die Ereignisse in Athen zwischen der Kapitulation und der Einsetzung der Dreissig. In die Lücke treten Diod. XIV 3, Aristot. *Staat d. Athen*. 34, 3 und namentlich Lysias *g. Eratosth*. 71—78 und *g. Agoratos* 15—35. Dass die demokratische Verschwörung erst nach der Kapitulation erfolgte, ist evident; denn als Theramenes aus Sparta zurückkam, war die Hungersnot derart, dass nur ein Wahnsinniger an weiteren Widerstand hätte denken können. Dazu kommt dann, dass zu der Zeit als Agoratos die Verschworenen denunzierte, die Blokade des Peiraeeus nicht mehr bestand (Lys. *g. Agor*. 25), und dass die Verhaftung der Verschworenen nicht lange vor der Einsetzung der Dreissig erfolgt ist, da erst der von diesen berufene Rat das Urteil gesprochen hat. Das hat bereits Grote gesehen. Auch Lysias widerspricht nur scheinbar; denn die ἐκκλησία περὶ τῆς εἰρήνης *g. Agor*. 17 ist identisch mit der *g. Eratosth*. 71 erwähnten ἐκκλησία, in der die Dreissig eingesetzt wurden. Für die Schleifung der langen Mauern und des Peiraeeus muss den Athenern ein paar Monate Frist gegeben worden sein; diese Frist war verstrichen, als Lysandros von Samos zurückkehrte, und die Dreissig gewählt wurden.

Die Einsetzung der Oligarchie in Athen war das letzte Glied in einer Kette politischer Umwälzungen, welche den Sturz der Demokratie in fast dem ganzen Umfang des früheren attischen Reiches zur Folge gehabt hatten. Überall waren es die besitzenden Klassen gewesen, deren Einfluss den Übertritt der Gemeinden auf die peloponnesische Seite bewirkt hatte[1]; es konnte nicht fehlen, dass die Gewalt von da an mehr und mehr in ihre Hände überging. So in Chios während der Belagerung durch die Athener[2]. Auch die athenischen Oligarchen hatten bei der Revolution des Jahres 411 mit Erfolg dahin gearbeitet, die Macht in den Bundesstädten so viel als möglich in die Hände ihrer politischen Freunde zu bringen; und diese Regierungen hielten sich mit Unterstützung der Peloponnesier zum Teil auch nach dem Sturz der Vierhundert in Athen[3]. Liess aber die Demokratie sich nicht auf verfassungsmässigem Wege beseitigen, so schreckten die Oligarchen auch vor gewaltsamem Umsturz der bestehenden Verfassung nicht zurück, wobei sie sicher waren, an den peloponnesischen Garnisonen einen festen Rückhalt zu finden. So kehrten im Jahre 408 mit Hilfe des lakedaemonischen Nauarchen Kratesippidas die Verbannten nach Chios zurück und schickten nun ihrerseits die Demokraten in die Verbannung[4]. Aber erst Lysandros hat

Dass aber die oligarchische Regierung erst unter Pythodoros eingesetzt ist, wie Aristoteles angibt (*Staat d. Athen.* 35, 1), ist nicht ganz richtig, aus dem einfachen Grunde, weil niemand sein eigener Vater sein kann, und Pythodoros erst von den Dreissig gewählt ist; was ich *Philol.* 43, 1884 S. 264 darüber bemexkt habe, hat auch heute noch Geltung. Aber allerdings wird die Verfassungsänderung gegen Ende des Jahres des Alexias erfolgt und Pythodoros gleich damals ins Amt getreten sein. Den Ergebnissen der Untersuchung von Schwartz *Rh. Mus.* 44 (1889) 104ff. kann ich nach dem Gesagten nicht zustimmen; mit Recht polemisiert Boerner dagegen (a. a. O. S. 49ff.), dessen Ansicht über die Zeit der Verschwörung freilich ebenso unhaltbar ist.

[1] So in Chios (Thuk. VIII 9, 3), in Rhodos VIII 44, 1.

[2] Thuk. VIII 38, 3.

[3] Thuk. VIII 64 f.

[4] Diod. XIII 65, Xen. *Hell.* III 2, 11.

die Verfassungsreform im oligarchischen Sinne konsequent durchgeführt. Schon während seiner Nauarchie im Jahre 407/6 hatte er mit den oligarchischen Klubs in den kleinasiatischen Städten enge Fühlung genommen[1]; sobald er dann im Frühjahr 405 zum zweiten Mal an die Spitze der peloponnesischen Flotte getreten war, begann er ans Werk zu schreiten. In Milet erfolgte auf seinen Betrieb eine Erhebung der Oligarchen, bei der eine grosse Anzahl der angesehenen Demokraten ermordet oder in die Verbannung getrieben wurde[2]. Nach dem Siege von Aegospotamoi wurden überall in den eroberten Städten Regierungskollegien von 10 Männern — sog. Dekarchieen — eingesetzt, und dieselbe Verfassungsreform dann auch, so weit als möglich, in den alten Bundesstaaten durchgeführt. Die Mitglieder dieser Regierungen wurden den zuverlässigsten Parteigenossen entnommen, ohne Rücksicht auf vornehme Geburt oder Reichtum[3]; dass sie durchweg der wohlhabenden und gebildeten Klasse angehörten ist selbstverständlich.

So war denn die Herrschaft der besitzlosen Masse fast im ganzen Umkreis der griechischen Welt hinweggefegt worden. Die Demokratie hielt sich noch an wenigen Punkten, in Argos, Mantineia und Elis, in Kyrene, auf Korkyra und in Unter-Italien. In Syrakus herrschte die Militärdiktatur, im griechischen Osten lag die Macht fast überall in den Händen der Besitzenden, der „edlen und guten“ (καλοὶ κἀγαθοί), wie sie selbst sich nannten. Sie sollten jetzt zeigen, ob sie ein Recht hatten, auf diesen Namen Anspruch zu machen.

---

[1] Diod. XIII 70, Plut. *Lys.* 5.

[2] Diod. XIII 104, Plut. *Lys.* 8. An den Dionysien, also wahrscheinlich im Frühjahr 405.

[3] Plut. *Lys.* 13, Xen. *Hell.* II 3, 7, III 4, 7, Diod. XIV 13.

III. Abschnitt.

Die Oligarchie im griechischen Osten.

Das attische Reich lag in Trümmern; die Städte, die ihm angehört hatten, erkannten ohne Widerspruch Sparta als Vorort an[1]. Zum ersten Male, seit es eine Geschichte gab, war Hellas geeinigt[2]. Freilich um teuren Preis. Die kleinasiatischen Griechenstädte waren zum grössten Teil den Persern ausgeliefert, und in Sicilien hatte Karthago sein Gebiet bis fast an die Thore von Syrakus vorgeschoben. Welche gewaltige Aufgabe für Sparta, wenn das Programm, mit dem es in den Krieg eingetreten war, die Freiheit aller Hellenen, zur Wahrheit werden sollte.

Und nicht weniger wichtige Aufgaben harrten im Inneren ihrer Lösung. Es galt all das Unrecht gut zu machen, das Athen während des letzten halben Jahrhunderts an hellenischen Gemeinden verübt hatte, so weit begangenes Unrecht sich überhaupt gut machen lässt; es galt die Hegemonie Spartas auch da zur Geltung zu bringen, wo der Partikularismus ihr die Anerkennung noch weigerte; es galt endlich und vor allem, der Nation eine feste politische Organisation zu geben, die bei möglichster Schonung der Freiheit der Einzelstaaten doch ihre militärischen und finanziellen Kräfte für den Fall des Bedarfs dem Vororte zur Verfügung stellte.

Es konnte nicht fehlen, dass die Lösung dieser Aufgabe zunächst in die Hände des Mannes gelegt wurde, dem Sparta mehr als irgend einem andern seine jetzige

[1] Vergl. Xen. *Anab.* VI 6, 12—15, *Hell.* III 1, 5.

[2] Denn von 480—478 hatte Sparta wohl die Führung im Kriege gegen Persien gehabt, zu einer staatsrechtlichen Einigung der Nation aber war nicht einmal ein Anfang gemacht worden.

Machtstellung zu verdanken hatte. Lysandros stand jetzt im vollen Glanze seiner Siege, auf der Höhe seiner Popularität. Da eine Wiederwahl zum Nauarchen verfassungsmässig nicht statthaft war (oben S. 101 f.), wurde diese Würde seinem Bruder Libys übertragen, und damit thatsächlich der Befehl über die Flotte und die überseeischen Besitzungen auf ein weiteres Jahr (404/3) in Lysandros Hände gelegt[1]. Auch sonst wurden ihm die verdienten Ehren in reichstem Maasse zu Teil. In der Statuengruppe, die Sparta zum Gedächtnis des Sieges an der heiligen Stätte von Delphi errichten liess, stand neben den Dioskuren, Zeus, Apollon und Artemis auch Lysandros, von Poseidon bekränzt, von seinen Offizieren umgeben[2]. Die Ephesier errichteten ihm eine Bildsäule im Tempel ihrer Stadtgöttin Artemis, ja in Samos, wo man zur Dankbarkeit allerdings ganz besonderen Grund hatte, ging man so weit, das Hauptfest der Stadt, das bisher zu Ehren der Hera begangen worden war, fortan zu Ehren Lysandros zu feiern[3]. Hier und in anderen befreiten Städten wurden ihm Altäre geweiht, und wie einem Heroen Opfer gebracht und Hymnen gesungen[4]. Noch nie hatte ein Mann in Griechenland solches Ansehen besessen und eine solche Machtfülle in seinen Händen vereinigt.

Zunächst wurden nun die Bewohner von Aegina, Melos, Oreos, Potidaea, Skione zurückgeführt, die einst durch die Athener von Haus und Hof vertrieben worden waren[5]. Die öffentliche Meinung in Griechenland rief lauten Beifall; aber Lysandros wusste nur zu gut, dass mit bloss moralischen Mitteln ein grosses Reich nicht zu behaupten

---

1 Xen. *Hell.* II 4, 28.

2 Paus. X 9, 7—10.

3 Paus. VI 3, 14. 15.

4 Duris bei Plut. *Lys.* 18 und Athen. XV 696 e (*F.H.G.* II 484 f.).

5 Xen. *Hell.* II 2, 9, Plut. *Lys.* 14. Die Aegineten sind wohl schon während der Belagerung Athens zurückgeführt worden (oben S. 105); die übrigen athenischen Kleruchien können doch erst durch den Frieden in die Gewalt Spartas gekommen sein.

ist. Er hatte vom Feinde gelernt; und in dem Augenblick, wo er die athenischen Kleruchien vernichtete, lenkte er selbst in die Bahn ein, die Athen gewiesen hatte. Als Sestos nach der Schlacht bei Aegospotamoi sich den Peloponnesiern ergeben hatte, war mit den athenischen Kolonisten auch die altansässige Bevölkerung der Stadt vertrieben worden; Lysandros siedelte jetzt ausgediente Mannschaften seiner Flotte an dem Platze an, der eine strategische Bedeutung wie wenige besass. Der erste Schritt zu einem lakedaemonischen Kolonialsystem war gethan[1].

Auch die peloponnesischen Besatzungen, die während des Krieges in die wichtigeren Bundesstädte zu deren Verteidigung gegen die Athener gelegt worden waren, liess Lysandros dort stehen; ja das Netz wurde jetzt noch durch weitere Garnisonen ergänzt. Es war das nötig, ebenso sehr zur Aufrechterhaltung der spartanischen Herrschaft, wie zur Stütze der provisorischen Regierungen, die durch Lysandros Einfluss in den Städten des früheren athenischen Reiches eingesetzt worden waren; und es waren denn auch eben diese Regierungen selbst, welche die Besatzungstruppen herbeiriefen, oder ihr Verbleiben in den Städten verlangten. Sie hatten daher die Kosten für den Unterhalt der Garnisonen zu tragen[2]. Selbst die Tribute, die Athens Herrschaft so verhasst gemacht hatten, wurden beibehalten, wenn auch, so viel wir sehen, in weniger drückender Höhe, und nur für den Fall wirklichen Bedarfes in Kriegszeiten. Es gab in der That kein anderes Mittel, um Sparta die Unterhaltung einer Flotte zu ermöglichen, wie es sie zur Behauptung seiner Stellung an der Spitze von Hellas bedurfte[3]. Natürlich waren auch die neuen Bundesgenossen, ebenso wie die peloponnesischen Staaten, Sparta gegenüber zur Heeresfolge verpflichtet.

---

[1] Plut. *Lys.* 14.

[2] Xen. *Hell.* II 3, 13.

[3] Aristot. *Staat d. Athen.* 39, 2, Isokr. *Paneg.* 132, Polyb. VI 49, 10. Nach Diod. XIV 10 hätte die Summe dieser Tribute sich auf jährlich

Dass eine so völlige Neuordnung aller politischen Verhältnisse nicht ohne vielfache Härten durchzuführen war, liegt in der Natur der Sache. Revolution wie Reaktion sind selten frei von blutigen Ausschreitungen; wie hätte es jetzt daran fehlen können, wo die Leidenschaften durch den langjährigen Parteikampf aufs tiefste erregt waren? Waren doch die neuen Regierungen zum grossen Teil aus ehemaligen Verbannten zusammengesetzt; und nur zu oft diente die „politische Notwendigkeit“ als Deckmantel persönlicher Rache. Dazu kam die zerrüttete Finanzlage der meisten Gemeinden in Folge des langen Krieges und der Ansprüche der zurückgekehrten Verbannten auf Wiedereinsetzung in ihre konfiszierten Güter. War es zu verwundern, wenn die Oligarchie zu dem Mittel griff, das die Demokratie sie gelehrt hatte, und nun ihrerseits zur Einziehung des Vermögens der politischen Gegner schritt? Auch die Befehlshaber („Harmosten“) der lakedaemonischen Garnisonen waren sehr häufig ihrer verantwortlichen Stellung nur wenig gewachsen. Jetzt rächte sich die einseitige Pflege der körperlichen Ausbildung, wie sie die lykurgische Verfassung bedingte. Denn der Durchschnittsspartiate war wohl ein tapferer und todverachtender Krieger, aber zugleich voll geistiger Beschränktheit und Brutalität, und ohne den sittlichen Halt, den nicht der militärische Drill, sondern nur wahre Geistesbildung zu geben vermag. So behandelten viele der spartanischen Harmosten die Bündner, wie sie es zu Hause mit ihren Heiloten gewohnt waren; oder sie machten sich ohne jede andere Rücksicht zu Werkzeugen der Machthaber in den Städten und dachten daneben nur an ihre eigene Bereicherung. Der spartanische Erbfehler,

1000 Tal. belaufen, was wohl sehr übertrieben ist, da wir gerade über diesen Punkt aus der Zeit der spartanischen Hegemonie keine Klagen hören (vergl. z. B. Isokr. *Panath.* 67—69, wo Athen Sparta gegenüber wegen der Erhebung der Tribute verteidigt wird). Man nannte das συντελεῖν εἰς τὸ συμμαχικόν (Aristot. a. a. O.). Übrigens hatte Sparta schon zur Zeit der Perserkriege solche Beiträge erhoben (Plut. *Arist.* 24).

die Habsucht, von der schon ein alter Spruch sagte, dass sie dereinst Sparta verderben würde, zeigte sich in der widerwärtigsten Weise[1]. Wenn Lysandros diese Übergriffe auch missbilligte und ihnen hier und da zu steuern suchte[2], er war in der Hauptsache machtlos dagegen; er musste eben seine Werkzeuge nehmen wie er sie fand. Auch scheint es, dass er seinen Freunden mehr durchgehen liess, als gut gewesen wäre. Ihm selbst sollte das bald verhängnisvoll werden.

Natürlich war es Athen, der Hauptsitz der Demokratie und die grösste Stadt in Hellas, wo die Reaktion am gewaltsamsten und zerstörendsten auftrat[3]. Die provisorische Regierung der dreissig Männer, die hier von Lysandros eingesetzt war, begann damit, aus zuverlässigen Parteigenossen eine neue Ratsversammlung von 500 Mitgliedern zu berufen, der namentlich die Rechtspflege anvertraut wurde. Zunächst kam nun der Prozess gegen die Teilnehmer an der demokratischen Verschwörung zur Verhandlung; die Schuld der Angeklagten lag klar am Tage und demgemäss fällte der Rat das Todesurteil. Doch die neuen Machthaber fühlten sich in ihrer Stellung noch keineswegs sicher; um also auf alle Fälle einen festen Rückhalt zu haben, nahmen sie eine lakedaemonische Besatzung von 700 Mann in die Akropolis auf. Jetzt konnte das Reformwerk beginnen.

Indess das Regierungskollegium selbst war keineswegs einig über die anzustrebenden Ziele. Theramenes

---

1 Plut. *Lys.* 19. Isokr. *Paneg.* 110—114. Diod. XIV 10.

2 Plut. *Lys.* 15.

3 Hauptquellen Xen. *Hell.* II 3—4, die Reden des Lysias (besonders *g. Eratosth.* und *g. Agoratos*), Aristot. *Staat d. Athen.* 35—40, Diod. XIV 4—6; 32—3, Justin. V, 8—10. — Vergl. Scheibe *Die oligarchische Umwälzung zu Athen am Ende des peloponnesischen Krieges*, Leipzig 1841, und Boerner in der oben S. 79 A. 1 angeführten Dissertation. Die Angaben des Augenzeugen Xenophon müssen selbstverständlich allen anderen Berichten vorgehen, auch denen des Lysias, der zwar ebenfalls diese Ereignisse mit durchlebt hat, aber als Advokat schreibt und noch dazu in eigener Sache.

wollte eine gemässigte Oligarchie, wie sie nach dem Sturze der Vierhundert auf kurze Zeit bestanden hatte, bei der dem Mittelstande die Ausschlag gebende Stellung im Staat zugefallen wäre. Die heimgekehrten Verbannten dagegen waren überzeugt, dass eine solche Verfassung in Athen unmöglich Dauer haben könne, und bei der ersten Gelegenheit wieder zur radikalen Demokratie ausarten würde; viel durchgreifendere Maassregeln seien nötig, wenn die Herrschaft der „besten“ begründet und der Pöbel im Zaume gehalten werden solle. An der Spitze dieser Partei stand Kritias der Sohn des Kallaeschros, aus einer der ersten Familien Athens, ein hochbegabter Mann, gleich ausgezeichnet als Philosoph, Dichter und Redner. Von Hause aus keineswegs ein schroffer Reaktionär, so wenig wie seine Freunde Theramenes und Alkibiades, war er in Folge seiner Verbannung durch Kleophon nach Alkibiades Sturze zum unversöhnlichen Feinde des Demos geworden; und er war entschlossen, die Macht, die jetzt in seine Hände gelegt war, in der rücksichtslosesten Weise zu brauchen[1].

In politisch bewegten Zeiten wird in der Regel der entschiedenen Richtung über die gemässigtere der Sieg bleiben. So geschah es auch hier; Theramenes sah sich mehr und mehr bei Seite geschoben und Kritias nahm die Leitung des Staates in die Hand. Jetzt begann in Athen eine Schreckensherrschaft. Alle hervorragenden Männer von demokratischer Gesinnung wurden hingerichtet, so weit es ihnen nicht gelang, sich durch die Flucht über die Grenze in Sicherheit zu bringen; selbst ein so gemässigter Mann wie Nikeratos der Sohn des Feldherrn Nikias musste fallen, weil er sich der herrschenden Oligarchie nicht hatte anschliessen wollen. Das Vermögen

---

[1] Über Kritias Blass *Att. Bereds.* I² 263 ff.; über seine Verbannung Xen. *Hell.* II 3, 15. 36, Aristot. *Rhet.* I 1375. Die Elegie, aus der fr. 4 stammt (bei Plut. *Alk.* 33), ist doch offenbar bei Alkibiades Rückkehr zu dessen Begrüssung gedichtet; also ist Kritias erst nach dieser Zeit verbannt worden.

die Habsucht, von der schon ein alter S
sie dereinst Sparta verderben würde,
widerwärtigsten Weise[1]. Wenn Lys
griffe auch missbilligte und ihnen hi
suchte[2], er war in der Hauptsache
musste eben seine Werkzeuge n
Auch scheint es, dass er seinen
gehen liess, als gut gewesen wä
bald verhängnisvoll werden.

Natürlich war es Athen,
kratie und die grösste Stadt i
am gewaltsamsten und zerst
visorische Regierung der d
Lysandros eingesetzt war
sigen Parteigenossen ei
500 Mitgliedern zu ber
pflege anvertraut wurd
gegen die Teilnehmer
rung zur Verhandlun
klar am Tage und d
urteil. Doch die n
Stellung noch kei
einen festen Rück
monische Besatz
Jetzt konnte da

Indess da
wegs einig üb

Recht, in der Rückkehr seines alten Freundes eine Gefahr für den Bestand der Oligarchie; er erliess demgemäss ein Verbannungsdekret gegen Alkibiades und erreichte durch Lysandros Einfluss, dass Pharnabazos seinen Gastfreund ermorden liess (Herbst 404)[1].

Gegen die übrigen Verbannten erwirkte man ein Dekret der Ephoren, wonach sie im ganzen Umfang des spartanischen Reiches an die athenische Regierung ausgeliefert werden sollten; was denn natürlich für die Sparta feindlich gesinnten Staaten wie Argos ein Grund mehr war, die Verbannten mit offenen Armen aufzunehmen. Auch Boeotien, wo man mit Besorgnis auf die gewaltige Machtstellung Spartas zu blicken begann, gewährte den flüchtigen Demokraten sichere Zuflucht; und die unter boeotischem Einfluss stehenden Gemeinden Megara und Chalkis folgten diesem Beispiel. Ja Theben wurde geradezu das Hauptquartier für die attische Emigration; und die dortige Regierung leistete den Vorbereitungen derselben zur Rückkehr mit gewaffneter Hand im geheimen jeden möglichen Vorschub[2].

Die Zwietracht unter den oligarchischen Machthabern musste die Hoffnungen der Emigration neu beleben. Durch sein Vorgehen gegen Theramenes hatte Kritias die gemässigten Elemente seiner eigenen Partei sich entfremdet; und je ärger die Schreckensherrschaft in Athen wurde, um so mehr Aussicht bot der Versuch, die Demokratie mit Waffengewalt wieder herzustellen. Man beschloss also, das Unternehmen zu wagen. An die Spitze trat Thrasybulos von Steiria, der angesehenste unter den

[1] Plut. *Alk.* 38 f., Isokr. 16 (περὶ τοῦ ζεύγους) 40, Diod. XIV 11, 1, vergl. Xen. *Hell.* II 3, 42. Nach Ephoros bei Diod. a. a. O. hätten dagegen Kritias und Lysandros dabei die Hand nicht im Spiele gehabt und Pharnabazos aus eigenem Antriebe gehandelt. Eine dritte Version bei Plut. *Alk.* am Ende.

[2] Plut. *Lys.* 27, *Pelop.* 6, Diod. XIV 6, Deinarch. *g. Dem.* 25 (Boeotien), Demosth. *Rhod.* 22 (Argos), *Lys.* 25 (*für den Invaliden*), 25 (Chalkis), Xen. *Hell.* IV 1, 1 (Megara).

geflüchteten Demokraten, der einst in Samos die Bewegung gegen die Oligarchie der Vierhundert geleitet und dann an Alkibiades Seite fünf Jahre lang die athenische Flotte befehligt hatte. Mit 70 Gefährten überschritt er noch im Spätherbst 404 die attische Grenze und besetzte die verfallene Bergfeste Phyle, auf den waldbedeckten Vorhöhen des Parnes. Ein Angriff, den die Dreissig auf die starke Stellung unternahmen, wurde mit leichter Mühe abgeschlagen, und nun fand Thrasybulos rasch Zulauf. Bald war er stark genug, seinerseits zum Angriff vorgehen zu können; die spartanische Besatzung Athens, die gegen ihn ins Feld gerückt war, wurde durch unvermuteten Überfall mit empfindlichem Verluste in die Flucht getrieben. Mit seiner inzwischen auf 1000 Mann angewachsenen Schaar zog Thrasybulos dann in einem kühnen Nachtmarsche nach dem Peiraeeus und setzte sich auf dem Hügel Munichia fest, der die Hafenstadt strategisch beherrscht. Der Sturm, den die Dreissig nun mit ganzer Macht auf die Stellung der Demokraten unternahmen, führte nur zu einer neuen Niederlage; Kritias selbst fand dabei tapfer kämpfend den Tod.

Jetzt räumten die Dreissig den Peiraeeus, und dieser wurde nun sogleich von Thrasybulos besetzt. Noch wichtiger waren die moralischen Folgen des Sieges. Die Herrschaft der Dreissig brach mit dem Tode ihres Führers in sich zusammen. Das Rathaus leerte sich, die Versammlung der Dreitausend erklärte die Dreissig für abgesetzt und wählte statt ihrer ein neues Regierungskollegium von 10 Männern, aus den Anhängern des Theramenes, darunter auch Pheidon, einen der Dreissig[1]; ein anderes Mitglied der gestürzten Regierung Eratosthenes blieb als Privatmann in der Stadt zurück. Die noch übrigen Dreissigmänner verliessen Athen mit den wenigen Anhängern, die ihnen auch jetzt noch treu blieben und zogen nach Eleusis, wo sie schon vorher, in Voraussicht

[1] Lys. *g. Eratosth.* 54 f.

der kommenden Ereignisse alle unzuverlässigen Bürger hatten hinrichten lassen.

Zu einer Verständigung mit den Demokraten im Peiraeeus kam es freilich auch jetzt nicht, und so begannen diese gegen Athen selbst vorzugehen. Die stark befestigte Stadt zu nehmen waren sie allerdings ausser stande; aber die Oligarchen kamen doch allmählich in so bedrängte Lage, dass ihnen nichts übrig blieb, als sich nach Sparta um Hilfe zu wenden (Sommer 403)[1]. Die Dreissig in Eleusis thaten denselben Schritt; und so bekam es den Anschein, als ob Thrasybulos Unternehmen gegen Sparta selbst gerichtet sei. Dort zögerte man denn auch nicht, die Zehnmänner in der Stadt als die rechtmässige Regierung Athens anzuerkennen und ihnen die erbetene Hilfe zu gewähren. Unter Lysandros Vermittelung wurde ihnen eine Anleihe von 100 Talenten aus dem Staatsschatz bewilligt, der Nauarch Libys wurde mit 40 Schiffen zur Blokade des Peiraeeus abgesandt, während gleichzeitig Lysandros selbst bei Eleusis ein peloponnesisches Hoplitenkorps sammelte. Das Schicksal der demokratischen Erhebung schien damit besiegelt; denn wenn nichts anderes, musste schon das Abschneiden der Zufuhr zur See den Peiraeeus in kürzester Frist zur Übergabe zwingen.

Indess, es gab in Sparta eine grosse Partei, die voller Besorgnis auf den Sieger von Aegospotamoi blickte, vor dessen Ruhm selbst das Ansehen des Königtums zu erblassen begann. Und die Gelegenheit schien günstig, einen Schlag gegen den allmächtigen Feldherrn zu führen. Denn die blutigen Gräuel, die in Athen und überall im Umkreis des ehemaligen athenischen Reiches durch die von Lysandros eingesetzten Regierungen verübt wurden, mussten wie im übrigen Griechenland, so

[1] Xen. *Denkw.* II, 7, Isokr. 16 (περὶ τοῦ ζεύγους) 13. Aus letzter Stelle (τὸν σῖτον τὸν ἐν τῇ χώρᾳ διεφθείρατε) ergibt sich, dass der Bürgerkrieg sich wenigstens bis in den Frühsommer hineinzog, ehe Lysandros eingriff.

auch in Sparta die öffentliche Meinung mit Entrüstung erfüllen. Nicht deswegen war der siebenundzwanzigjährige Krieg geführt worden, um die Gewaltherrschaft des athenischen Volkes durch eine noch schlimmere Gewaltherrschaft zu ersetzen[1]. Unter Benutzung dieser Stimmung gelang es König Pausanias von den Ephoren einen Befehl zu erwirken, durch den ihm selbst die Ordnung der Wirren in Athen übertragen wurde. Nun wurde das peloponnesische Bundesheer aufgeboten; an seiner Spitze überschritt der König die attische Grenze und übernahm statt Lysandros den Befehl gegen die Aufständischen im Peiraeeus. Bei Gelegenheit einer Rekognoszierung kam es zum Kampfe, und wie es nicht anders zu erwarten stand, wurden die Demokraten völlig geschlagen. Jetzt war Thrasybulos zu unterhandeln bereit, und auch in der Stadt wurde durch Pausanias Einfluss die Regierung der Zehnmänner gestürzt, die von keiner Versöhnung mit den Demokraten etwas wissen wollte, und durch eine neue Regierung ersetzt[2]. Beide Parteien unterwarfen sich der spartanischen Vermittelung.

Darauf hin kam aus Sparta eine Kommission von 15 Mitgliedern, um zusammen mit König Pausanias den Bürgerkrieg in Athen beizulegen. Sie erledigte sich ihrer Aufgabe mit grösster Unparteilichkeit. Alles vergangene sollte vergeben und vergessen sein, niemand wegen einer Handlung zur Rechenschaft gezogen werden können, die er während oder vor der Revolution begangen hatte. Ausgenommen waren nur die Mitglieder der oligarchischen Regierungen: die Dreissig, die Zehnmänner, die unter den

---

[1] Diod. XIV 33, vergl. *Lys.* 18 (ὑπὲρ δημεύσεως τῶν τοῦ Νικίου ἀδελφοῦ) 11.

[2] Über die Einsetzung dieses zweiten Zehnmänner-Kollegiums Aristoteles *Staat d. Athen.* 38, 3, Androt. fr. 10. Bei Xenophon steht nichts davon; da aber die Zehnmänner, die nach den Dreissig ins Amt traten, später von der Amnestie ausgeschlossen wurden (Aristot. 39, 6, Nepos *Thrasyb.* 3), so ist klar, dass sie nicht mehr im Amt sein konnten, als die Versöhnung mit dem Demos geschlossen wurde.

Dreissig den Peiraeeus verwaltet hatten, und die Zehnmänner, die in Athen auf die Dreissig gefolgt waren; ausserdem die Elfmänner, die unter den Dreissig die Exekutionen geleitet hatten. Auch diese alle sollten in Athen bleiben dürfen, falls sie über ihre Verwaltung vor Gericht Rechenschaft ablegten. Eleusis sollte neben Athen, wie es bereits thatsächlich der Fall war, einen selbständigen Staat bilden, und es jedem Athener freistehen, innerhalb einer bestimmten Frist dorthin überzusiedeln. Nachdem diese Punkte von allen Parteien beschworen waren, löste Pausanias das peloponnesische Bundesheer auf, die lakedaemonische Besatzung räumte die Akropolis und die Demokraten hielten in die Stadt ihren Einzug, am 12. Boëdromion, im September 403. Die Revolution war beendet[1].

Es blieb noch die Aufgabe, die Verfassung des Staates zu ordnen[2]. Die lakedaemonische Kommission hatte über diesen Punkt nichts bestimmt, scheint aber den Wunsch ausgesprochen zu haben, dass die unbeschränkte Demokratie nicht wieder hergestellt werden möchte. Dasselbe erstrebten natürlich die Anhänger der gestürzten Oligarchie, die „Bürger aus der Stadt“, wie sie von jetzt an genannt wurden; und selbst unter denen, die an Thrasybulos Seite gekämpft hatten, gab es manche, die ebenso dachten. Es war einer dieser Männer, Phormisios, der den Antrag stellte, das aktive Bürgerrecht solle auf die Grundbesitzer beschränkt bleiben, womit das politische Ideal des Theramenes im wesentlichen verwirklicht worden wäre. Der siegreiche Demos aber war keineswegs gewillt, sich den schwer errungenen Kampfpreis verkümmern zu lassen; und da Sparta sich

[1] Über die Bedingungen der Versöhnung gibt Aristoteles den besten Bericht *Staat d. Athen.* 39, vergl. ausserdem besonders Andok. *v. d. Myst.* 81 ff. Das Datum der Rückkehr des Demos bei Plut. *v. Ruhme Athens* 7 S. 349. In dem Rechenschaftsprozesse eines der Dreissig ist Lysias Rede gegen Eratosthenes gehalten.

[2] Vergl. meine *Attische Politik* S. 342 f.

in die Frage nicht einmischte, wurde das allgemeine Stimmrecht wieder hergestellt[1]. Ja Thrasybulos machte sogar den Versuch, das Bürgerrecht allen Fremden und Schutzverwandten zu verschaffen, die für die Sache der Freiheit gekämpft hatten; im ersten Enthusiasmus wurde der Antrag auch angenommen, dann aber auf Archinos Einspruch vom Gericht kassiert, da die wackeren Demokraten inzwischen zu der Erkenntnis gekommen waren, dass es viel besser sei, die materiellen Vorteile, welche das Bürgerrecht gab, mit möglichst wenig Konkurrenten zu teilen[2]. Aus demselben Grunde wurde auch das in der Pestzeit aufgehobene Gesetz des Perikles wieder erneuert, wonach niemand Bürger sein sollte, der nicht von Vater- und Mutterseite bürgerlicher Abstammung wäre; doch ging man nicht so weit, diesem Gesetze rückwirkende Kraft zu geben.

Eine Beschränkung der absoluten Demokratie war jetzt nur in untergeordneten Punkten noch möglich. Die Formen wurden hier und da geändert, der Inhalt blieb. Um so ernster war man bemüht, den Beweis zu liefern, dass auch die Demokratie mit innerer Ordnung verträglich sei, und namentlich jede Verletzung des Amnestievertrages unmöglich zu machen. Ein von Archinos beantragtes Gesetz gewährte allen denen, die bei den Ereignissen des letzten Jahres kompromittiert waren, neue und wirksame Garantien gegen gerichtliche Verfolgungen[3]. Natürlich blieben die Beziehungen zu den Oligarchen in Eleusis im höchsten Maasse gespannt. Es kam endlich zum Kriege; das athenische Aufgebot zog gegen die Nachbarstadt, die oligarchischen Strategen wurden durch Verrat gefangen genommen und sogleich hingerichtet, und nun liessen die nach Eleusis ausgewanderten Bürger

---

[1] S. Lysias Rede *von der Verfassung*, und Dionysios Hypothesis dazu. Über Phormisios: Aristot. *Staat d. Athen.* 34, 3, und meine *Attische Politik* S. 110, 2.

[2] Aristot. *Staat d. Athen.* 40, 2.

[3] Isokr. *g. Kallim.* 2. Aristot. a. a. O.

gegen Zusicherung voller Amnestie sich bereit finden, wieder in den athenischen Staatsverband einzutreten. Sparta erhob keinen Widerspruch, und so war Attika aufs neue geeinigt (401/0)[1].

Lysandros aber war nicht gewillt, die Niederlage ruhig hinzunehmen, die er in der athenischen Sache erlitten hatte; um so weniger, als die Parteien in Sparta sich in annähernd gleicher Stärke gegenüberstanden, und auch König Agis das Verfahren des Pausanias missbilligte[2]. So wurde denn vor dem Rat der Alten ein Hochverratsprozess gegen Pausanias angestrengt: indess die Anklage vermochte nicht durchzudringen und Pausanias wurde, wenn auch nur mit knapper Stimmenmehrheit, freigesprochen[3]. Der Sturz des von Lysandros begründeten Regierungssystems war damit entschieden. Die Militärkolonie in Sestos wurde aufgehoben und die Stadt ihren früheren Bewohnern zurückgegeben; die Dekarchien in den Bundesstädten wurden aufgelöst und die „althergebrachten Verfassungen“ wieder eingeführt. Lysandros selbst wurde aus dem Hellespont zurückgerufen, wohin er zur Ordnung der dortigen Angelegenheiten an der Spitze der Flotte abgegangen war. Freilich, den Mann vor Gericht zu ziehen, der seinem Staate so unermessliche Dienste geleistet hatte, wagte man doch nicht; aber sein Freund und Kampfgenosse Thorax, der den wichtigen Posten eines Befehlshabers der spartanischen Garnison von Samos bekleidete, wurde seiner Stelle entsetzt, und unter der Anklage, dass er dem alten lykurgischen Gesetze entgegen edles Metall in seinen Besitz gebracht habe, zum Tode verurteilt[4].

---

[1] Xen. *Hell.* II 4, 43. Aristot. a. a. O. 40, 4.

[2] Xen. *Hell.* II 4, 29, Paus. III 5, 2.

[3] Paus. a. a. O. Der Fall lag ganz ähnlich, wie bei dem Prozess gegen Pausanias Vater Pleistoanax nach dem Abschluss des dreissigjährigen Friedens; auch dieser Vertrag war von der spartanischen Volksversammlung angenommen worden und doch zog man später seine Urheber zur Rechenschaft.

[4] Plut. *Lys.* 14. 19. 21. Thorax, Harmost von Samos: Diod. XIV 3.

Lysandros ertrug es nicht, unter diesen Umständen in Sparta zu bleiben. Ein Gelübde, das er dem Ammon geleistet, gab ihm den Vorwand zu einer Reise nach Libyen. Der Sieger von Aegospotamoi ging in freiwillige Verbannung; die Zeit musste kommen, wo Sparta der Dienste seines fähigsten Mannes wieder bedürfen würde[1].

Hatte aber Lysandros Sturz eine völlige Umkehr in der Reichspolitik Spartas zur Folge gehabt, so wurde die auswärtige Politik in seinem Geiste weitergeführt. Die Aufgaben lagen hier so klar vorgezeichnet, dass eine Abweichung von dem richtigen Wege kaum möglich war. Das dringendste war es, im eigenen Hause, im Peloponnes, Herr zu werden. Das schien nicht schwer; standen doch hier nur zwei Staaten ausserhalb des peloponnesischen Bundes, allerdings die wichtigsten, Argos und Elis.

Man begann mit der leichteren Aufgabe, der Unterwerfung von Elis. An Gründen zum Krieg war kein Mangel; denn Elis war, wie wir wissen, nach dem Nikiasfrieden aus der peloponnesischen Symmachie ausgetreten, hatte mit Argos und Athen Bündnis geschlossen und während mehrerer Jahre Krieg gegen Sparta geführt; auch nach dem Frieden mit Sparta hatte es sich geweigert, an dem peloponnesischen Bundeskriege gegen Athen teilzunehmen. Am meisten aber hatte es in Sparta verletzt, dass die Eleier im Jahre 420 die Lakedaemonier

---

Über die Aufhebung der Dekarchien auch Xen. *Hell.* III 4, 2. 7, vergl. Plut. *Ages.* 6, Nepos *Lys.* 3, 1. Für die Chronologie ist der Bericht Plutarchs ganz unbrauchbar, wie sich jeder aus der darauf gegründeten Darstellung bei Judeich *Kleinas. Stud.* überzeugen kann. Bis zu Pausanias Intervention in Athen war Lysandros Einfluss in Sparta noch maassgebend; folglich kann die Auflösung der Dekarchien erst nach dieser Zeit erfolgt sein. Das scheint mir auch sonst evident. Lysandros Fahrt nach dem Hellespont, von der er auf Pharnabazos Beschwerde durch die Ephoren zurückberufen wurde, muss also in den Herbst 403 oder den Sommer 402 gesetzt werden. Auf diesem Feldzug wird Lysandros auch die Verhältnisse an der thrakischen Küste geordnet haben (Plut. *Lys.* 20, Paus. III 18, 3, Nepos *Lys.* 2); ich sehe wenigstens keine andere Zeit dafür.

[1] Plut. *Lys.* 20f.

von der olympischen Festfeier ausgeschlossen, und später während des dekeleiischen Krieges König Agis verhindert hatten, in Olympia ein Opfer zu bringen, weil es gegen den heiligen Brauch sei, den Gott in einem Kriege gegen Hellenen um Beistand anzuflehen. So stellte Sparta jetzt an die Eleier die Forderung, ihren unterthänigen Städten die Freiheit zu geben; und als die Eleier im Vertrauen auf ihr gutes Recht und die Heiligkeit ihres Landes dieses Ansinnen zurückwiesen, zog König Agis gegen sie ins Feld. Doch kaum hatte er die Grenze überschritten, so erfolgte ein Erdbeben, und gegenüber diesem deutlichen Zeichen des Missfallens der Gottheit hielt der König es für geraten, das Land zu räumen und sein Heer zu entlassen (Frühjahr 401). Die Eleier dachten natürlich jetzt weniger als je an Unterwerfung; und Agis musste sich nun doch entschliessen, im Laufe des Sommers den Einfall zu wiederholen. In Elis hatte man sich indessen vergeblich bemüht, in Griechenland eine Erhebung gegen Sparta zu stande zu bringen; nur die Aetoler sandten ein kleines Truppenkorps, sonst blieb Elis vollständig isoliert. Dagegen erfolgte ein allgemeiner Abfall der Perioekenstädte; ohne Widerstand zu finden, drang Agis nach Olympia vor, und weiter in die reiche Ebene am Peneios, das eigentliche eleiische Gebiet, das seit Jahrhunderten keinen Feind mehr gesehen hatte. Unermessliche Beute fiel hier in seine Hand; es hätte nur von ihm abgehangen, die unbefestigte Hauptstadt des Landes mit Sturm einzunehmen. Aber er wollte die Dinge nicht zum äussersten treiben; und als eine oligarchische Erhebung in der Stadt ohne Erfolg blieb, befahl er den Rückzug. Zum Schutze der übergetretenen Perioekenstädte wurde in Epitalion an der Alpheiosmündung eine Truppenabteilung zurückgelassen, zugleich mit der Aufgabe, dem Feinde durch Verheerungszüge den möglichsten Abbruch zu thun. Das hatte denn auch den gewünschten Erfolg; im nächsten Frühjahr (400) bat Elis um Frieden. Es musste wieder in den peloponnesischen Bund eintreten,

seine Kriegsschiffe ausliefern, und die Freiheit der Periökenstädte anerkennen. Elis verlor damit die gute Hälfte seines Gebietes, die Landschaften Triphylien, Pisatis und Akroreia, und sank zum Kleinstaat herab, der nicht mehr daran denken konnte, eine selbständige Politik zu verfolgen. Doch behielt es sein altes Recht, die olympischen Spiele zu leiten, obgleich Olympia selbst jetzt nicht mehr auf seinem Gebiete lag; aber die unbedeutenden Gemeinden der Pisatis wären nicht im stande gewesen, dies Ehrenamt in würdiger Weise zu versehen. Auch eine Änderung in der bestehenden demokratischen Verfassung wurde den Eleiern nicht zugemutet[1].

Sparta konnte nun den nordgriechischen Angelegenheiten seine Aufmerksamkeit zuwenden. Die Messenier, jene alten, unversöhnlichen Feinde Spartas, die von den Athenern in Naupaktos und auf Kephallenia angesiedelt worden waren, wurden aus ihren Städten vertrieben; sie fanden Aufnahme in Kyrene und zum Teil in Sicilien[2]. Vor allem aber galt es, in Thessalien Ordnung zu schaffen.

[1] Xen. *Hell.* 2, 21—31, Diod. XIV 17. 34. Paus. III 8, 3—5. Agis, der 427 den Thron bestiegen hat und gleich nach dem Ende des eleiischen Krieges gestorben ist, hat 27 Jahre regiert (Diod. XII 35, 4), also 427—400. Der eleiische Krieg hat nur ein Jahr gedauert, von Frühjahr zu Frühjahr (Xen. *Hell.* III 2, 25 und 30), 401—400; ganz richtig setzt Diodor den Krieg in die Jahre 402/1 und 401/0. In Xen. *Hell.* III 2, 21 einen Synchronismus zu sehen, ist verkehrt: Xenophon hat die asiatischen Dinge bis zum Eingreifen des Agesilaos erzählt und holt dann die Ereignisse in Griechenland bis zu demselben Zeitpunkte nach, das ist alles. Über die Unverletzlichkeit des eleiischen Gebietes Ephoros fr. 15, Diod. VIII 1, XIV 17, 2 (wahrscheinlich auch nach Ephoros), Polyb. IV 73, Phlegon *F.H.G.* III 604, und Busolt *Lakedaemonier* I 189 f. Durch förmliche Verträge war den Eleiern die Asylie allerdings nicht gewährleistet; aber das Zeugnis des Ephoros beweist, dass die öffentliche Meinung des IV. Jahrhunderts dieses Recht anerkannte.

[2] Diod. XIV 34 (unter dem Jahr 401/0), vergl. XIV 78; Paus. IV 26, 2. Ich sehe keinen Grund, an der von Diodor gegebenen Zeitbestimmung zu zweifeln. In Kranioi auf Kephallenia waren die Messenier aus Pylos nach dem Nikiasfrieden von den Athenern angesiedelt worden (Thuk. V 35); bei Diodor XIV 78 steht durch ein Versehen Zakynthos statt Kephallenia.

Hier hatten die Spartaner schon vor einem Menschenalter durch die Gründung der Kolonie Herakleia am Oeta sich einen festen Stützpunkt geschaffen und den Pass der Thermopylen in ihre Hand gebracht: dann, im Winter 413/2, hatte König Agis von Dekeleia aus in das den Thessalern unterthänige phthiotische Achaia einen Zug unternommen und die dortigen Städte zur Zahlung von Kontributionen und zur Stellung von Geiseln gezwungen[1]. Doch hatte der Krieg gegen Athen Sparta seitdem an der weiteren Verfolgung dieser Pläne gehindert.

Thessalien begann eben damals aus seiner langen Lethargie zu erwachen. Der Adel wandte sich mit Begeisterung den neuen sophistischen Lehren zu, Gorgias selbst nahm in Larisa seinen dauernden Aufenthalt und fand zahlreiche Schüler. Auch andere Koryphaeen der sophistischen Bewegung, wie Thrasymachos, unterhielten enge Beziehungen zu Thessalien; und als Sokrates in Athen angeklagt wurde, bot man ihm in Thessalien ein Asyl an[2]. Dies alles konnte auf die verrotteten politischen und sozialen Zustände des Landes nicht ohne Rückwirkung bleiben. Und wie es nicht anders zu erwarten stand, begann die Reformbewegung in Pherae, das durch seine Hafenstadt Pagasae den Verkehr der thessalischen Ebene mit der übrigen griechischen Welt vermittelte; in Folge dessen musste sich ein kräftiger Bürgerstand entwickeln, und die Ideen der neuen Zeit leichter als sonst Eingang finden. Um das Ende des peloponnesischen Krieges stürzten hier Prometheus und Lykophron das Adelsregiment und riefen dann auch in den umliegenden Gemeinden die leibeigenen Bauern zur Freiheit und zum Kampfe gegen ihre Herren, die das Land so lange beherrscht und ausgebeutet hatten[3]. Für die Demokratie

[1] Thuk. VIII 3, 1; über Herakleia oben I 543.

[2] Platon im Eingang des *Menon*, Isokr. *Antid.* 155. Thrasymachos schrieb eine Rede für die Larisaeer, s. unten S. 133 A. Über Sokrates Platons *Kriton* S. 45c.

[3] Xen. *Hell.* II 3, 36, *Denkw.* I 2, 24. Es ist bezeichnend, dass

war Pherae freilich noch nicht reif, auch erforderte der Kampf gegen den Adel eine einheitliche Leitung, und so warf sich Lykophron zum Diktator auf. Im Herbst 404 besiegte er in einer blutigen Schlacht das Heer des Aleuaden Medios, der Larisa beherrschte, und der ihm verbündeten thessalischen Aristokraten[1]. Jetzt brach in Larisa selbst innere Zwietracht aus: Aristippos, ein Mitglied der herrschenden Adelsfamilie der Aleuaden erhob sich gegen Medios[2] und fand Unterstützung in Pharsalos, der nach Larisa bedeutendsten Stadt im inneren Thessalien. So kam Medios in sehr bedrängte Lage, und es blieb ihm nichts übrig, als sich seinem mächtigen Nachbarn im Norden in die Arme zu werfen.

In Makedonien war König Perdikkas im Jahr 413 gestorben, mit Hinterlassung eines unmündigen Sohnes; die Vormundschaft übernahm dessen älterer Halbbruder Archelaos, ein Sohn des Perdikkas aus einer illegitimen Verbindung. Der rechtmässige Erbe der Krone starb bald darauf, wie man meinte, von Archelaos aus dem Wege geräumt, und dieser selbst bestieg nun als König den makedonischen Thron. Perdikkas Bruder Alketas und dessen Sohn Alexandros, die als Prätendenten zu fürchten waren, wurden ebenfalls bei Seite geschafft[3];

einer der hervorragendsten „Sophisten“ der Zeit, der athenische Verbannte Kritias, sich lebhaft an dieser Bewegung beteiligte. Er handelte dabei ganz konsequent; die starre thessalische Adelsherrschaft lag seinen politischen Idealen ebenso fern, wie die unbeschränkte Volksherrschaft in Athen. Wer freilich Kritias noch immer als „Aristokraten“ (im politischen Sinne) betrachtet, wird das niemals verstehen.

[1] [Xen.] *Hell.* II, 3, 4. Das Datum steht sicher durch die Sonnenfinsternis vom 2. Sept. 404. Es ist höchst wahrscheinlich diese Schlacht, auf die sich die Angabe bei Aristot. *Thiergesch.* IX 21 bezieht (daraus Plin. *Naturgesch.* X 33).

[2] Xen. *Anab.* I 1, 10. Über Aristipp vergl. Platon *Menon* S. 70b. Der Pharsalier Menon führte 401 die Söldner Aristipps nach Asien, und wir finden 395 Pharsalos durch eine spartanische Besatzung gegen Medios verteidigt; es scheint also, dass die Stadt von Anfang an auf Aristipps Seite gestanden hat.

[3] Platon *Gorgias* 471. Köhler *Makedonien unter König Archelaos.*

das abgefallene Pydna, die wichtigste Seestadt des Reiches, mit athenischer Hilfe unterworfen (410)[1]. Auch später hat Archelaos mit Athen freundschaftliche Beziehungen gepflegt, ohne doch deswegen an dem Kriege gegen die Peloponnesier sich zu beteiligen[2]. Vielmehr wandte Archelaos seine Thätigkeit hauptsächlich auf die Entwickelung der inneren Hilfsquellen seines Reiches; er hat in dieser Beziehung, nach Thukydides Urteil, mehr geleistet, als alle seine Vorgänger zusammengenommen. Kunststrassen wurden gebaut, eine Reihe fester Plätze angelegt, das Heer reorganisiert, und namentlich ein reguläres schwerbewaffnetes Fussvolk geschaffen[3]. Auch die geistigen Interessen fanden eifrige Pflege. Schon Perdikkas hatte Dichter und Gelehrte an seinen Hof gezogen, wie den berühmten Dithyrambenkomponisten Melanippidas und den grossen Arzt Hippokrates von Kos[4]. Archelaos ging auf diesem Wege weiter; Makedonien wurde unter seiner Regierung zu einem Mittelpunkte des geistigen Lebens der Nation. An der heiligen Stätte von Dion in Pierien, am Fuss des Olympos, wo die Musen ihren Lieblingssitz hatten und Orpheus begraben lag, wurden gymnastische und musikalische Wettkämpfe eingerichtet, nach Art der grossen hellenischen Nationalfeste[5]. Der Reformator der Musik, Timotheos von Milet, der Epiker Choerilos von Samos, der Tragiker Agathon von Athen, liessen sich bestimmen, zu längerem Aufenthalt nach Pella überzusiedeln[6]. Auch der greise Dichterfürst Euripides hat die

Sitzungsber. der Berl. Akad. 1893 S. 489ff. Über die Chronologie Gutschmid *Kl. Schr.* IV 38.

[1] Diod. XIII 49 vergl. oben S. 75 A. 1.

[2] Herodes περὶ πολιτείας 4.

[3] Thuk. II 100, 2. Die Ansicht Köhlers (a. a. O. S. 494f.) von den Heeresreformen des Archelaos halte ich für unhistorisch.

[4] Suidas Μελανιππίδης (nach Plut. *g. Epik.* 1095d hätte er am Hofe des Archelaos gelebt) und Ἱπποκράτης.

[5] Diod. XVII 16, Steph. Byz. Δῖον, Dion Chrysost. *Orat.* II, Arr. *Anab.* I, 11, 1.

[6] Plutarch *Apophth. Archel.* S. 177, Aelian *Verm. Gesch.* XIII 4, Schol. Aristoph. *Frösche* 83, Suidas Χοίριλος, Istros bei Athen. VIII 345d.

letzten Jahre seines Lebens am Hofe des Archelaos geweilt; zu Ehren seines königlichen Gastfreundes hat er hier den „Archelaos“ verfasst, und auch die Bakchen sind für das Theater von Pella oder von Dion gedichtet. Ebenso fand die bildende Kunst Pflege; die Fresken, mit denen Zeuxis den königlichen Palast schmückte, bildeten eine viel bewunderte Sehenswürdigkeit der makedonischen Hauptstadt[1].

So begann Makedonien in den Kreis der griechischen Kulturstaaten einzutreten; es bedurfte nichts weiter, um das Land auch politisch die Stellung einnehmen zu lassen, zu der es bei seiner weiten Ausdehnung, seiner starken und kriegstüchtigen Bevölkerung, seinen reichen natürlichen Hilfsquellen, berechtigt war. War noch König Perdikkas ganzes Streben darauf gerichtet gewesen, seinem Staate die Unabhängigkeit zu erhalten und sich von dem Drucke der athenischen Macht zu befreien, die ihn von der Seeseite her umklammert hielt, so konnte Archelaos gegen das Ende seiner Regierung bereits daran denken, seinen Einfluss nach aussen hin geltend zu machen. Den Anlass gaben die thessalischen Wirren; makedonische Truppen rückten nach Thessalien, ein Teil der festen Plätze des Landes wurde besetzt und Larisa selbst musste die Oberhoheit des Königs anerkennen. Der Politik Makedoniens war damit der Weg vorgezeichnet, der diesen Staat nach Verlauf eines halben Jahrhunderts an die Spitze von Hellas führen sollte[2].

---

[1] Aelian *Verm. Gesch.* XIV 17.

[2] Vergl. die unter Herodes (Atticus, wie gewöhnlich ohne jeden Grund angenommen wird) Namen überlieferte Rede περὶ πολιτείας. (Hass *De Herodis Attici oratione* περὶ πολιτείας. Leipzig 1880.) Der Verfasser zeigt eine ausgezeichnete Kenntnis der thessalischen Verhältnisse in dieser Zeit; es steht nichts in der Rede, was nicht von einem Thessaler, oder in Thessalien lebenden Sophisten um 400 geschrieben sein könnte. Auch die Gedanken, der Wortschatz und der Stil der Rede scheinen mir der Zeit um 400 durchaus angemessen. Es wäre eine bewunderungswürdige Leistung, wenn ein Rhetor im II. Jahrhundert der Kaiserzeit das alles zu machen im stande war; und ich denke, wenn die Rede etwa unter Thrasymachos

Vorerst freilich war es noch zu früh. Die Gegner des Medios wandten sich um Hilfe nach Sparta, und hier zögerte man nicht, in Thessalien einzugreifen, um so weniger, als man mit Archelaos noch wegen seiner zweideutigen Haltung im dekeleiischen Kriege abzurechnen hatte[1]. Lykophron von Pherae schloss sich sogleich an Sparta an, ebenso das wichtige Pharsalos[2]; in Herakleia an den Thermopylen, wo Unruhen ausgebrochen waren, wurde die Ordnung wieder hergestellt, und die räuberischen Anwohner des Oeta, die das Gebiet der Kolonie plünderten, zum grossen Teile aus ihren Sitzen vertrieben (399)[3]. Zum Kriege gegen Makedonien aber kam es nicht, da Archelaos eben um diese Zeit auf einer Jagd seinen Tod fand; wie es hiess, ermordet von seinem Günstlinge Krateuas, dem er die Hand seiner Tochter verweigert hatte. Den makedonischen Thron bestieg jetzt Archelaos junger Sohn Orestes, unter der Vormundschaft des

Namen überliefert wäre, würde es niemanden in den Sinn kommen, an der Echtheit zu zweifeln. Natürlich weiss ich sehr wohl, wie misslich es ist, über die Entstehungszeit einer solchen Rede zu urteilen; ich bin aber sehr geneigt, unseren Herodes, oder wer sonst der Verfasser sein mag, für einen Sophisten oder sophistisch gebildeten Thessaler (vergl. Platons *Menon*) aus der Wende des V. zum IV. Jahrhundert zu halten. Jedenfalls hat er nach sehr guten Quellen gearbeitet. — Dass Archelaos einen Teil Thessaliens besetzt hielt, sagt die Rede Abschn. 2 und 5 am Ende; an letzter Stelle ist offenbar zu lesen: ἔνθ' οὐδεὶς εὕρηκέ πω Λακεδαιμόνιον ἄρχοντα (im Peloponnes nämlich), ὥσπερ ἐνθάδε Μακεδόνα, statt des überlieferten ὥσπερ οὐδ' ἐνθάδε. Vergl. die Worte des Thrasymachos in seiner Rede für die Larisaeer Ἀρχελάῳ δουλεύσομεν, Ἕλληνες ὄντες βαρβάρῳ; und die Angabe bei Aristot. *Polit.* VIII (V) 1311b, dass der Larisaeer Hellanokrates sich an der Verschwörung zur Ermordung des Archelaos beteiligte, weil ihn der König nicht in seine Vaterstadt zurückgeführt hatte; um das zu können, musste Archelaos in Larisa Herr sein.

1 Thrasymachos a. a. O., Herodes περὶ πολιτείας 4.

2 Diod. XIV 82, 6. Über Lykophrons freundliche Beziehungen zu Sparta Xen. *Hell.* VI 4, 24, vergl. Diod. XIV 82, 5.

3 Diod. XIV 38, 4—5 (unter dem Jahre 399/8); Polyaen. II 21. Es ist doch kaum zweifelhaft, dass diese Maassregeln in Herakleia mit der lakedaemonischen Intervention in Thessalien im Zusammenhang stehen.

Aëropos[1]. Der neue Regent hatte genug zu thun seine eigene Stellung zu befestigen, und zog seine Truppen aus Thessalien heraus; die Spartaner ihrerseits begnügten sich damit Pharsalos besetzt zu halten, ohne einen ernstlichen Versuch zu machen, Medios aus der Herrschaft über Larisa zu verdrängen[2]. Denn Spartas Aufmerksamkeit war während der nächsten Jahre durch dringendere Sorgen in Anspruch genommen.

König Agis war, schon hochbejahrt, gleich nach Beendigung des eleiischen Krieges gestorben (400). Die Thronfolge war umstritten; denn Agis einziger hinterlassener Sohn Leotychidas galt in der öffentlichen Meinung als unecht, obgleich ihn der König vor seinem Tode ausdrücklich anerkannt hatte. So trat Agis Halbbruder Agesilaos mit dem Anspruch auf die königliche Würde hervor; Lysandros, der inzwischen aus Libyen zurückgekehrt war, erklärte sich für ihn, und dank dieser Unterstützung wurde Agesilaos zum König erhoben[3].

Lysandros gewann damit einen Teil seiner verlorenen Stellung im Staate zurück. Er soll sich mit weitgehenden Plänen zur Verfassungsänderung getragen haben; und in der That konnte es einem Staatsmanne von seinem Scharfblick nicht zweifelhaft sein, dass die spartanischen Zustände der Reform aufs dringendste bedürftig waren. Denn die Bürgerschaft Spartas bildete an und für sich nur eine kleine Minorität unter der Bevölkerung Lakoniens; von der Bürgerschaft selbst aber war etwa die Hälfte so gänzlich verarmt, dass sie ihre Beiträge zu den gemeinschaftlichen Mahlzeiten nicht mehr zu leisten vermochte und in Folge dessen vom vollen Bürgerrecht ausgeschlossen war[4]. Diese Zurücksetzung wurde um so

[1] Diod. XIV 37, 6, Aristot. *Polit.* VIII (V) 1311 b, [Plat.] *Alk.* II 141 d.

[2] Das ergibt sich aus Diod. XIV 82, 5—6. Perrhaebien scheint übrigens seit dieser Zeit von Larisa unabhängig geblieben zu sein, vergl. Diod. XV, 57, 2.

[3] Xen. *Hell.* III, 3. 1—4, Plut. *Lys.* 22, *Ages.* 3, vergl. *Alk.* 23, Paus. III 8, 7 ff.

[4] Über diese Verhältnisse vergl. meine *Bevölkerung* S. 136 ff.

schwerer empfunden[1], als es gerade die nicht privilegierten Stände waren, denen der Staat seine jetzige Machtstellung zu verdanken hatte. Denn seit Sparta Seemacht geworden war und überseeische Besitzungen hatte, war es gezwungen gewesen, die Heiloten in immer ausgedehnterem Maasse zum Kriegsdienst heranzuziehen. Die Truppen in den auswärtigen Garnisonen, die Mannschaften der Flotte bestanden zum grössten Teil aus solchen freigelassenen Leibeigenen, „Neodamoden", wie sie genannt wurden; die vollberechtigte Bürgerschaft reichte kaum aus, die Offiziere zu stellen. Welche Gefahren dieser Zustand für Sparta barg, sollte nach der Schlacht bei Leuktra ganz Hellas offenbar werden. Und auch die Verfassung entsprach keineswegs den Anforderungen, welche die Führerschaft Griechenlands an den Staat stellte. Das erbliche, durch das Ephorat beschränkte Doppelkönigtum hatte alle Nachteile der Monarchie, ohne dafür durch einheitliche Leitung und Stetigkeit der Politik Ersatz zu geben. Ein unfähiger König war auch in dem Sparta dieser Zeit noch mächtig genug, um heilsame Maassregeln zu durchkreuzen, oder in der Ausführung zu verderben; wenn aber einmal ein tüchtiger Mann auf den Thron kam, so sah er seine Thätigkeit auf allen Seiten gehemmt. Es wäre eine preiswürdige That gewesen, hier Wandel zu schaffen und die verrotteten Zustände über den Haufen zu werfen. Aber es war eine Aufgabe, die selbst die Kräfte eines Lysandros überstieg; und wenn er sich wirklich mit solchen Plänen getragen hat, so hat er doch zu ihrer Ausführung keinen Schritt gethan. Es sollten noch fast zwei Jahrhunderte vergehen, die Missstände sollten bis zum unerträglichen anwachsen, ehe die Reform der spartanischen Verfassung gelang. Dann freilich war es für Sparta und für Hellas zu spät[2].

[1] Xen. *Hell.* III 3, 5 καὶ εἵλωσι καὶ νεοδαμώδεσι καὶ τοῖς ὑπομείοσι καὶ τοῖς περιοίκοις· ὅπου γὰρ ἐν τούτοις τις λόγος γένοιτο περὶ Σπαρτιατῶν, οὐδένα δύνασθαι κρύπτειν τὸ μὴ οὐχ ἡδέως ἂν καὶ ὠμῶν ἐσθίειν αὐτῶν.

[2] Aristot. *Polit.* VIII (V) 1301 b 19 (vergl. 1306 b 33), der die Sache

Wenn aber Lysandros vor der Reform zurückschreckte, so fehlte es dafür in den unteren Schichten der Gesellschaft nicht an Männern, die bereit waren, einen Umsturz auf gewaltsamem Wege herbeizuführen. An ihre Spitze trat Kinadon, ein junger Spartiate aus der ärmeren Klasse, der im Gefühle seiner militärischen Tüchtigkeit nur mit Unwillen seine untergeordnete Stellung ertrug. Indess der Anschlag wurde den Ephoren verraten, und Kinadon mit einer Anzahl seiner hauptsächlichsten Anhänger hingerichtet (399). Die militärisch-straffe Organisation des spartanischen Staates hatte sich auch diesmal der Gefahr gewachsen gezeigt[1].

Inzwischen aber, noch während des eleiischen Krieges, hatten die Beziehungen Spartas zu Persien eine Wendung genommen, der gegenüber vorerst alle anderen Interessen in den Hintergrund traten. Der Vertrag, den die Peloponnesier im Winter 412/1 mit Tissaphernes und Pharnabazos geschlossen hatten, enthielt über die Abgrenzung der beiderseitigen Machtsphäre nur ganz allgemeine Bestimmungen, die in jeder beliebigen Weise ausgelegt werden konnten und zu endlosen Zerwürfnissen führten (oben S. 64ff.). Als dann Kyros im Sommer 407 die Satrapie in Sardes übernahm, muss ein neues Abkommen getroffen worden sein, in dem die persische Herrschaft über die Städte des ionischen Festlandes ausdrücklich anerkannt wurde; thatsächlich allerdings blieben die Städte auch jetzt in der Gewalt der lakedaemonischen Nauarchen.

Zwei Jahre später, im Sommer 405, wurde Kyros wegen seines eigenmächtigen Verhaltens an den königlichen Hof zurückgerufen; vor seiner Abreise sanktionierte

mit einem φασί τινες erzählt, dann ausführlich Ephoros fr. 127 bei Plut. *Lys.* 25 und 30, Diod. XIV 13, Nepos *Lys.* 3; weiteres Plut. *Lys.* 24. 26. Da Lysandros mit seinen Plänen nicht öffentlich hervorgetreten ist, ist Zuverlässiges darüber nicht bekannt geworden. Xenophon schweigt; aber er kann dazu seine guten Gründe gehabt haben (vergl. Plut. *Lys.* 30).

[1] Xen. *Hell.* III 3, 4—11. Aristot. *Polit.* VIII (V) 1306 b. 34, Polyaen. II 14, 1.

er den bestehenden Zustand und übertrug Lysandros die Verwaltung der ionischen Städte[1]. Im folgenden Jahre starb König Dareios und hinterliess den Thron seinem ältesten Sohn Artaxerxes. Vergebens hatte die Königin Parysatis versucht, ihrem Liebling Kyros die Nachfolge zu verschaffen; ja Artaxerxes stand auf dem Punkte, den Bruder hinrichten zu lassen, wie es bei solchen Thronstreitigkeiten persischer Brauch war. Doch gelang es den Bitten der Mutter, Kyros vom Tode zu retten; und Artaxerxes liess sich sogar bestimmen, den Bruder wieder in seine kleinasiatische Satrapie einzusetzen. Er sollte seine Schwäche bald zu bereuen haben[2].

Denn Kyros lag das Gefühl der Dankbarkeit ebenso fern, wie das Gefühl der Treue gegen den Chef seines Hauses. Kaum in seiner Satrapie angelangt, begann er also gegen den Bruder zu rüsten; und er konnte dabei auf die Unterstützung Spartas zählen, dem er im Kriege gegen Athen so wesentliche Dienste geleistet hatte. Die Spartaner zogen denn auch sogleich ihre Besatzungen aus den Städten an der ionischen Küste und lieferten diese Plätze an Kyros aus, obgleich der König bestimmt hatte, dass Ionien zur Satrapie des Tissaphernes gehören sollte; den Vorwand gab der Wunsch der Bevölkerung, lieber unter Kyros als unter Tissaphernes zu stehen. Nur Milet wurde mit Hilfe der demokratischen Partei von Tissaphernes genommen, der nun die Führer der oligarchischen Partei aus der Stadt vertrieb. Die Verbannten suchten Zuflucht bei Kyros; dieser sandte denn auch ein Heer und

[1] Plut. *Lys.* 9 τέλος δὲ εἰς Μηδίαν ἀναβαίνων πρὸς τὸν πατέρα τούς τε φόρους ἀπέδειξε τῶν πόλεων λαμβάνειν ἐκεῖνον (Λύσανδρον) καὶ τὴν αὑτοῦ διεπίστευσεν ἀρχήν, was sich natürlich nur auf die griechischen Küstenstädte beziehen kann, und zugleich voraussetzt, dass Sparta Kyros Herrschaft über diese Städte anerkannt hatte. — Über die Motive von Kyros Zurückberufung [Xen.] *Hell.* II 1, 8. In der Anabasis schweigt Xenophon mit Absicht darüber.

[2] Xen. *Anab.* I 1, 3. Ktes. 57, Plut. *Artox.* 2. 3, Diod. XIII 108, Justin. V 11, 2.

ein Geschwader gegen Milet und liess die Stadt zu Lande und zu Wasser belagern (402)[1]. Der Krieg mit Tissaphernes bot Kyros den erwünschten Vorwand, in ganz Griechenland ausgedehnte Werbungen zu veranstalten. Von der unbedingten Überlegenheit griechischer Hopliten über asiatisches Fussvolk war man an den Satrapenhöfen Kleinasiens längst überzeugt; und so fasste Kyros den Plan, ein möglichst zahlreiches hellenisches Söldnerheer zusammenzubringen, um mit dessen Hilfe seinen Bruder Artaxerxes vom Throne zu stossen. Leute, die bereit waren, in seine Dienste zu treten, gab es jetzt, wo in Griechenland Frieden herrschte, im Überfluss; und Kyros besass die Mittel, reichlich zu zahlen. So kam denn ein Söldnerheer zusammen, wie es die Welt in dieser Stärke noch nicht gesehen hatte. An der Spitze von 9—10000 Hopliten und über 2000 Peltasten konnte Kyros im Frühjahr 401 den Marsch gegen Artaxerxes antreten[2].

[1] Xen. *Anab.* I 1, 6—7, Polyaen. VII 18, 2.

[2] Die Stärke des Heeres beim Aufbruch aus Kelaenae betrug nach den Angaben Xenophons über die Stärke der einzelnen Abteilungen 10600 Hopliten und 2300 Peltasten und Bogenschützen (*Anab.* I 2, 3. 6. 9), oder auf ganze Tausende abgerundet 11000 Hopliten und 2000 Peltasten (*Anab.* I, 2, 9). In Kilikien stiessen dann noch 1100 Hopliten zum Heere (I, 4, 3); trotzdem gibt Xenophon die Gesamtstärke bei Kunaxa nur auf 10400 Hopliten und 2500 Peltasten an (I 7, 10). Grössere Verluste hatte das Heer auf dem Marsche nicht gehabt; nur einmal waren 100 Hopliten zusammengehauen worden (I 2, 25); auch ist ja die Zahl der Peltasten bei Kunaxa noch dieselbe, oder sogar etwas höher, als bei Kelaenae. Es ist also klar, dass der Abgang an Hopliten nicht 1300 oder gar (wenn wir in Kelaenae 11000 Hopliten rechnen) 1700 Mann betragen haben kann. Die Differenz erklärt sich vielmehr daraus, dass die *Anabasis* das Eintreffen des Sophaenetos mit 1000 Hopliten beim Heere zweimal erzählt (I 2, 3 und 9) und in Folge dessen bei der Addition zweimal in Rechnung stellt. Ob das Versehen Xenophon selbst oder einem Interpolator zur Last fällt, ist hier für uns gleichgiltig. Vergl. Neubert *De Xenophontis Anabasi*, Dissert. Leipzig 1881. — Den Zug der Zehntausend schildert die *Anabasis* Xenophons. Auch Ktesias, der als Leibarzt des Artaxerxes die Schlacht bei Kunaxa mitmachte, hatte in seiner persischen Geschichte die Erhebung des Kyros ausführlich erzählt; daraus zum grössten Teil Plut. *Artox.* 1—19. Der Bericht über den Zug der Zehntausend bei Diod. XIV 19—31 geht mittelbar

Hatte Sparta bisher Kyros unter der Hand jeden möglichen Vorschub geleistet und namentlich den Werbungen kein Hindernis in den Weg gelegt, so trat es jetzt offen auf die Seite des Prätendenten. Der Nauarch Samios[1] erhielt den Befehl, sich mit seinem Geschwader von 35 Trieren zu Kyros Verfügung zu stellen; eine Abteilung von 700 Hopliten unter Cheirisophos wurde nach Kilikien eingeschifft, wo sie sich mit Kyros vereinigte, der inzwischen ohne Widerstand zu finden die Pässe des Tauros überschritten hatte. Auch dem Weitermarsch des Heeres durch Syrien und Mesopotamien legte der Feind keine Hindernisse in den Weg; die einzige Schwierigkeit bildete die Weigerung der Söldner, über den Euphrat zu gehen, als sie dort endlich erfuhren, dass der Zug gegen den König gerichtet sei. Indess auch dieser Widerstand, an dem das ganze Unternehmen zu scheitern drohte, wurde glücklich überwunden, dank dem Eifer der Offiziere und einer Solderhöhung, die Kyros bewilligte; und so gelangte das Heer, den Euphrat hinabziehend, im Herbst nach Babylonien. Erst hier, fast vor den Thoren von Babylon, bei dem Dorfe Kunaxa, trat Artaxerxes dem Feinde entgegen. Der linke Flügel des königlichen Heeres unter Tissaphernes wandte sich vor dem Angriff der Hellenen fast ohne Schwertstreich zur Flucht. Kyros aber, der auf dem andern Flügel an der Spitze seiner Reiter gegen die weit überlegenen Massen seines Bruders kämpfte, fand im Handgemenge seinen Tod, seine

zum Teil ebenfalls auf Ktesias zurück, daneben auf Xenophons Anabasis, und wie es scheint auf die Erzählung noch eines anderen Teilnehmers am Zuge, vielleicht des Arkaders Sophaenetos (Vergl. Volquardsen *Unters. über Diodor* S. 131 f., Kämmel *Schlacht bei Kunaxa* (*Philol* 34, 1876, 516 ff. 665 ff., Friedrich *Jahrb. f. Philol.* 1895 S. 19–40)

[1] So nennt ihn Xen. *Hell.* III 1, 1 (daraus mittelbar Diod. XIV 19), während er in der Anabasis (I 4, 2) Pythagoras heisst. Wie der Mann wirklich geheissen hat, können wir nicht wissen; ganz verkehrt aber ist es, anzunehmen, die Lakedaemonier hätten Kyros zwei Flotten unter Pythagoras und Samios zu Hilfe geschickt (Judeich a. a. O. S. 109 und dagegen Boerner in seiner auf S. 79 A. 1 angeführten Dissertation S. 12).

asiatischen Truppen lösten sich auf, sein Lager fiel in die Hände des Königs. Dieser wandte sich nun gegen die siegreichen Hellenen; aber auch diesmal hielten die Perser nicht stand, und als die Nacht hereinbrach, waren die Hellenen Herren des Schlachtfeldes (Spätsommer 401).

Aber der Sieg blieb unfruchtbar; war doch das ganze Unternehmen mit Kyros Falle gegenstandslos geworden. Die persischen Offiziere des Kyros und ihre Truppen unterwarfen sich dem König, und die Hellenen fanden sich isoliert im feindlichen Lande. Ihre Lage wurde beinahe verzweifelt, als es Tissaphernes kurz nach der Schlacht gelang, den grössten Teil der Führer des griechischen Heeres durch Verrat in seine Gewalt zu bekommen. Aber die Hellenen liessen auch jetzt den Mut nicht sinken; es wurden sogleich neue Feldherren gewählt, darunter der Athener Xenophon, ein tüchtiger Offizier, der in Sokrates Schule auch philosophische Bildung erworben hatte. Seiner umsichtigen Führung zumeist war es zu danken, wenn das Heer nach viermonatlichem Marsch durch Assyrien und über die unwirtlichen Gebirge Armeniens endlich bei Trapezunt die Küste des schwarzen Meeres erreichte (etwa im Februar 400); freilich war der Bestand von gegen 13000 Mann auf 8600 herabgesunken[1]. Die Truppen marschierten dann längs der Küste weiter nach Kotyora, wurden hier eingeschifft und gelangten endlich im Herbst nach Byzantion.

Hier fand das Heer von Seiten der spartanischen Befehlshaber eine sehr kühle Aufnahme; denn man hoffte in Sparta noch immer, den Bruch mit Persien vermeiden zu können, und wies die Gemeinschaft mit Kyros Truppen um so mehr von sich, je mehr man sich bewusst war, das Unternehmen zum Sturze des Artaxerxes gefördert zu haben. Indess die Ereignisse waren auch diesmal stärker als der Wille der leitenden Staatsmänner. Tissaphernes war der erste gewesen, der dem Könige von

[1] Xen. *Anab.* V 3, 3, vergl. VI 2, 16.

Kyros Rüstungen und deren Zwecke sichere Kunde gegeben hatte; er hatte dann bei Kunaxa wacker mitgekämpft, und war zum Lohn für seine Treue wieder in seine alte Satrapie Lydien eingesetzt worden. Sardes und die übrigen Städte des Inneren unterwarfen sich ihm ohne Widerstand; Kyros Admiral Tamos flüchtete sich mit der Flotte nach seiner Heimat Aegypten. So waren die griechischen Städte an der Küste sich selbst überlassen; aber sie waren jetzt so wenig wie vor vier Jahren gewillt, Tissaphernes als ihren Herrn anzuerkennen. Sie wandten sich also um Hilfe nach Sparta; und dort wies man ihr Gesuch nicht zurück. Man dachte zunächst zu vermitteln; als aber Tissaphernes, ohne sich an Spartas Einspruch zu kehren, zum Angriff schritt und die Belagerung von Kyme begann, konnte Sparta nicht länger unthätig zusehen. Noch im Sommer 400 ging der spartanische Feldherr Thibron mit 5000 peloponnesischen Hopliten und 300 athenischen Reitern nach Ephesos, zog dort weitere 2000 Mann aus den ionischen Städten an sich und besetzte dann Magnesia am Maeandros. Da die offene Stadt schwer zu verteidigen war, liess Thibron die Bürger nach den Vorhöhen des nahen Berges Thorax übersiedeln und gründete hier in fester Lage ein neues Magnesia. Als dann aber Tissaphernes an der Spitze grosser Reitermassen erschien, konnte sich Thibron im offenen Felde nicht halten und sah sich auf die Verteidigung der festen Plätze beschränkt. So nahm er im Frühjahr das Söldnerheer des Kyros in Dienst, das, noch etwa 6000 Mann stark, während des Winters in den Sold des thrakischen Königs Seuthes getreten war. Nun konnte Thibron wieder zum Angriff übergehen; Pergamon und die Nachbarstädte Teuthrania, Halisarna, Gambreion, Myrina traten zu ihm über, das aeolische Larisa aber leistete kräftigen Widerstand, und es blieb schliesslich nichts übrig, als die Belagerung der Stadt aufzuheben[1].

[1] Xen. *Hell.* III 1, 3—7, *Anab.* VII 6—8, Diod. XIV 35—37.

Darüber war Thibrons Amtsjahr abgelaufen und Derkylidas übernahm den Befehl über das Heer in Asien. Er stand in dem Rufe, einer der gewandtesten spartanischen Offiziere zu sein, und war vom peloponnesischen Kriege her mit den asiatischen Verhältnissen vertraut. Der neue Oberfeldherr schloss sogleich Waffenstillstand mit Tissaphernes und wandte sich dann gegen Pharnabazos, der von dem unerwarteten Angriff vollständig überrascht wurde. Acht Tage genügten, um die ganze Troas von der persischen Herrschaft zu befreien, und Pharnabazos zum Abschluss eines Waffenstillstandes bis zum Frühjahr zu nötigen. Die Winterquartiere nahm Derkylidas im Lande der Bithyner, um den Bundesgenossen mit der Verpflegung des Heeres nicht zur Last zu fallen[1].

Die Befreiung der kleinasiatischen Griechenstädte war damit im wesentlichen vollendet; denn die wichtigeren Plätze an der Propontis und am Hellespont, Kalchedon, Kyzikos, Lampsakos, Abydos waren überhaupt niemals unter die Herrschaft des Pharnabazos gekommen, und auch Knidos scheint seine Selbständigkeit gegen Tissaphernes behauptet zu haben[2]. Es galt nun das Errungene durch ein Abkommen mit dem Perserkönig zu sichern; der Waffenstillstand mit Pharnabazos und Tissaphernes wurde also im Frühjahr 398 erneuert und eine spartanische Gesandtschaft zum Grosskönig geschickt[3]. Indess ging Derkylidas nach dem thrakischen Chersones hinüber

Dass Thibron im Sommer oder spätestens im Herbst 400 nach Asien gegangen ist, zeigt Xen. *Hell.* III 2, 1, *Anab.* VII 6, 1.

[1] Xen. *Hell.* III 1, 8—2, 5, Ephoros fr. 130 (bei Athen. XI 500 b), Diod. XIV 38, 2—3

[2] Kalchedon: Xen. *Anab.* VI 7, 38, VII 1, 1 f., Kyzikos: *Anab.* VII 2, 5, *Hell.* III 4, 10, Lampsakos: *Anab.* VII 8, 1; für Abydos ergibt es sich aus dem Schweigen Xenophons, da wo er die Feldzüge des Derkylidas erzählt; Knidos hatte im Jahr 411 die Besatzung des Tissaphernes vertrieben (Thuk. VIII 109) und ist 394 spartanisch; freilich könnte die Stadt in der Zwischenzeit von Tissaphernes genommen, und dann etwa von Pharax 397 zurückgewonnen sein.

[3] Ktes. 63, vergl. Judeich *Kleinasiat. Studien* S. 49.

und sicherte diese Halbinsel durch eine Befestigungslinie von Meer zu Meer gegen die Einfälle der räuberischen Thraker des Binnenlandes. Im Herbst, nach der Vollendung dieses Werkes, zog dann der spartanische Feldherr vor Atarneus, an der Mytilene gegenüberliegenden Küste, wo noch immer die chiischen Verbannten sich hielten, die einst von Kratesippidas vertrieben worden waren; die Stadt leistete hartnäckigen Widerstand und konnte erst nach achtmonatlicher Belagerung zur Übergabe gebracht werden (Frühjahr 397)[1].

Am persischen Hofe aber war man von jeder Nachgiebigkeit weit entfernt. Die Erkenntnis, dass man zu Lande gegen die Hellenen nichts ausrichten könne, begann freilich nach der Erfahrung, die man bei Kunaxa gemacht hatte, auch hier durchzudringen. Um so grössere Aussicht auf Erfolg bot der Seekrieg; denn ein phoenikisches Kriegsschiff war genau so viel wert, wie ein hellenisches, und bei den reichen finanziellen Hilfsquellen, über die er verfügte, musste es dem Könige leicht fallen, eine Flotte aufzustellen, die der spartanischen an Zahl überlegen war. Alles hing davon ab, den Mann zu finden, der fähig war, diese Flotte zu befehligen; denn die persischen Grossen waren für eine solche Aufgabe in keiner Weise geeignet.

Es war Euagoras, der König von Salamis auf Kypros, der hier den richtigen Weg wies. Nach dem Verzicht der Athener auf Kypros im sogenannten kimonischen Frieden war dort eine Reaktion des semitischen Elements gegen den Hellenismus erfolgt; in Salamis, der grössten Stadt der Insel, war das alte hellenische Fürstengeschlecht, das seine Herkunft von Teukros und Aeakos herleitete, vom Throne gestossen worden und ein phoenikisches Geschlecht hatte die Herrschaft gewonnen[2]. So blieb es ein Menschenalter, bis die phoenikische Dynastie in Salamis durch Abdemon, den Fürsten des benachbarten

[1] Xen. *Hell.* III 2, 6–11, Diod. XIV 38, 6–7, vergl. Isokr. *Paneg.* 144.

[2] Isokr. *Euag.* 19 ff., *Nikokles* 28, Theop. fr. 111, Diod. XIV 98, 1. Vergl., auch für das folgende Judeich *Kleinasiat. Stud.* S. 113 ff.

Kition, gestürzt wurde. Nun hielt ein Nachkomme des alten Teukridenhauses, Euagoras, den Augenblick für gekommen, die Vaterstadt von den Barbaren zu befreien; mit fünfzig Gefährten drang er nachts in die Stadt, Abdemon wurde erschlagen, und Euagoras bestieg den Thron seiner Väter (um 410). Salamis wurde jetzt wieder dem hellenischen Handel und der hellenischen Bildung geöffnet, zahlreiche Griechen aus dem Mutterlande strömten hierher, Kaufleute, Sophisten und solche, die durch politische Umwälzungen aus der Heimat vertrieben waren. Zu Athen, der wirtschaftlichen und geistigen Hauptstadt der griechischen Welt, trat Euagoras in enge Beziehungen[1].

Der Grosskönig hatte Euagoras gewähren lassen, so lange es sich um Salamis handelte; als Euagoras aber nun daran ging, seine Macht auch über die anderen Städte der Insel auszudehnen, war man am persischen Hofe keineswegs gewillt, das zu dulden. Eben damals begann der Krieg für die Freiheit Kleinasiens; und es hätte Euagoras nahe gelegen, sich durch Anschluss an die hellenische Sache den Rückhalt zu schaffen, dessen er gegen den König bedurfte. Aber abgesehen davon, dass der Ausgang doch sehr zweifelhaft war, konnte es für Euagoras wenig Verlockendes haben, aus einem Vasallen des Grosskönigs ein Vasall Spartas zu werden. Es gab einen anderen Weg, auf dem sich voraussichtlich mehr erreichen liess; Euagoras dachte dem Grosskönige so wichtige Dienste zu leisten, dass ihm zum Lohne die Satrapie von ganz Kypros übertragen würde. Er knüpfte also durch Artaxerxes Leibarzt Ktesias mit dem persischen Hofe Verhandlungen an, bezeugte durch eine reiche Tributzahlung seine loyale Gesinnung und brachte dann als

[1] Isokr. *Euag.* 47 ff., *CIA.* I 64. Euagoras muss einige Jahre vor 405 auf den Thron gelangt sein; eine genauere Bestimmung ist unmöglich. Andokides Aufenthalt auf Kypros fällt wahrscheinlich erst nach 411; dass er zur Zeit, als er die Rede *von seiner Rückkehr* hielt, bereits mit Euagoras befreundet war, ist möglich, aber nicht zu beweisen, auch wissen wir nicht, in welchem Jahre diese Rede gehalten ist.

Befehlshaber der Flotte den Athener Konon in Vorschlag, der seit der Niederlage von Aegospotamoi in Salamis lebte und mit Euagoras enge Freundschaft geschlossen hatte; Euagoras selbst versprach, ein starkes Kontingent an Schiffen zu dieser Flotte zu stellen[1].

Noch nie hatte ein Hellene eine so hohe Stellung in persischen Diensten bekleidet; aber die Not drängte und so ging man in Susa auf Euagoras Vorschläge ein. Es wurde nun sogleich noch während des Waffenstillstandes auf Kypros ein Geschwader von 40 Trieren bereit gestellt, mit dem Konon im Frühjahr 397 nach Kaunos in Karien unter Segel ging; die phoenikischen Städte erhielten Befehl, eine grosse Flotte auszurüsten[2].

So kehrten die spartanischen Gesandten unverrichteter Sache zurück und der Krieg musste von neuem beginnen. Eine peloponnesische Flotte von 120 Schiffen unter dem Nauarchen Pharax ging nun in See und begann die Belagerung von Kaunos, während gleichzeitig Derkylidas mit 7000 Mann zu Lande in Karien einfiel. Auf der persischen Seite vereinigten Tissaphernes und Pharnabazos ihre Streitkräfte; Kaunos wurde entsetzt, dann zogen die beiden Satrapen gegen Derkylidas. Im Thal des Maeandros zwischen Tralleis und Magnesia traten sich die feindlichen Heere (Frühsommer 397); aber zur Schlacht fehlte beiden Teilen der Mut, und so wurde ein neuer Waffenstillstand geschlossen. Die Perser brauch-

[1] Ktesias 63 f. und bei Plut. *Artox.* 21, Isokr. *Phil* 63, *Euag.* 53 ff. Da Ktesias Werk mit dem Jahre 398/7 abschloss (Diod. XIV 46, 6) und Konons Ernennung zum persischen Admiral eines der letzten darin berichteten Ereignisse war, so muss diese Ernennung ins Jahr 398 oder Anfang 397 fallen. Das folgt auch daraus, dass Konon auf Pharnabazos Verwendung zum Admiral ernannt wurde (Ktes. a. a. O., Diod. XIV 39, 1); Pharnabazos aber ging nach der Erneuerung des Waffenstillstandes mit Derkylidas im Frühjahr 398 zum König hinauf (Diod. a. a. O.) und war im nächsten Frühjahr wieder in Kleinasien (s. A. 2).

[2] Diod. XIV 39, Xen. *Hell.* III 4, 1. Pharnabazos Beteiligung an der Flottenrüstung, von der Diodor vorgreifend schon jetzt erzählt, fällt erst einige Jahre später, s. unten S. 199.

ten Zeit ihre Flottenrüstung zu vollenden und Derkylidas war zu schwach um etwas entscheidendes auszurichten. Die Verhandlungen wurden noch einmal aufgenommen, mussten aber, wie die Dinge lagen, natürlich ohne Ergebniss bleiben[1].

In Sparta erkannte man endlich, dass es so nicht weiter ging, und beschloss auf Lysandros Betrieb, den Krieg mit grösserem Nachdruck zu führen. Im Frühjahr 396 ging also König Agesilaos an der Spitze von 8000 Hopliten nach Ephesos. Es zeigte sich freilich sogleich, dass auch diese Streitkräfte durchaus ungenügend waren; vor allem fühlbar machte sich der Mangel an Reiterei. So wusste denn auch Agesilaos zunächst nichts besseres zu thun, als den Waffenstillstand mit Tissaphernes zu verlängern. Der Satrap benutzte die ihm gelassene Frist, um Verstärkungen aus dem Inneren heranzuziehen und kündigte dann das geschlossene Abkommen; und Agesilaos sah sich nun doch gezwungen, den Krieg zu beginnen. Er wandte sich, schon im Herbste, nach Pharnabazos Satrapie Phrygien, wo niemand seinen Angriff erwartete; ungehindert drang er bis in die Nähe der Hauptstadt Daskyleion vor, musste dann aber vor den überlegenen feindlichen Reitern den Rückzug antreten. Während des Winters bildete der spartanische König durch Aushebungen in den kleinasiatischen Städten ein Reiterkorps und ergriff dann im Frühjahr (395) von neuem die Offensive, diesmal gegen Lydien. In der Ebene bei Sardes, an den

[1] Xen. *Hell.* III 2, 12—20, Diod. XIV 39. 79, 4—5. Diodors Quelle erzählte erst den Landkrieg bis zum Ende von Agesilaos erstem Feldzuge 396 und holte dann den Seekrieg nach; so kommt es, dass bei Diodor die Belagerung von Kaunos erst nach der Ankunft des Agesilaos berichtet wird. Sie gehört aber schon ins Jahr vorher, 397, da der lakedaemonische Nauarch für 398/7, Pharax, die Belagerung leitete, und die Stadt durch Pharnabazos entsetzt wurde, der wohl 397, aber so viel wir wissen nicht in den beiden folgenden Jahren in Karien war. Nach Isokr. *Paneg.* 142 hätte die Blokade der persischen Flotte in Kaunos 3 Jahre gedauert, was von Konons Ankunft in Kaunos bis zur Einnahme von Rhodos gerechnet ist; es sind die 3 Sommer 397, 396, 395.

Ufern des goldberühmten Paktolos traf Agesilaos auf zahlreiche Reiterschaaren des Tissaphernes, die es zwar mit der neugebildeten griechischen Reiterei aufnahmen, aber dem Angriff der Hopliten nicht stand hielten; das persische Lager mit reicher Beute fiel in die Hände des Siegers. Immerhin blieb die persische Reiterei auch jetzt noch der griechischen weit überlegen; und Agesilaos konnte unter diesen Umständen nicht daran denken, die Belagerung des festen Sardes zu beginnen, um so weniger, als das persische Fussvolk an der Schlacht keinen Teil genommen hatte und noch völlig intakt war. So blieb nichts übrig, als der Rückzug zur Küste[1].

Am persischen Hofe war man indessen mit Tissaphernes energieloser Kriegführung sehr wenig zufrieden. Konon, dessen Leuten Tissaphernes keinen Sold zahlte, und der in Folge dessen nichts ausrichten konnte, war zum Könige heraufgereist, um die Lage in ihrem wahren Lichte zu zeigen. Pharnabazos war in demselben Sinne thätig, und die Königin-Mutter Parysatis bot all ihren Einfluss auf, um den Mann zu stürzen, der soviel gethan hatte, das Unternehmen ihres Lieblings Kyros zum scheitern zu bringen. So beschloss Artaxerxes, den Befehl in Sardes seinem ersten Minister — die Griechen sagten Chiliarchen — Tithraustes zu übertragen. Als der neue Statthalter in Kleinasien ankam, war eben die Schlacht am Paktolos geschlagen worden, die Tissaphernes Ansehen bei seinen

[1] Xen. *Hell.* III 4, 1—24, daraus Xen. *Ages.* I 6—34, und mit unwesentlichen Zusätzen Plut. *Ages.* 6—10. Einen abweichenden Bericht, wahrscheinlich nach Ephoros, hat Diod. XIV 79—80 (vergl. Paus. III 9, 6). Hier wird von einem grossen Siege erzählt, den Agesilaos auf seinem Rückzuge, zwischen Sardes und Thybarna, über das ganze persische Heer errungen habe. Xenophon berichtet von dem Rückzuge überhaupt gar nichts; wäre aber gewiss der letzte gewesen, einen grossen Sieg seines Freundes Agesilaos zu verschweigen. Diodor oder dessen Gewährsmann hat wahrscheinlich das Treffen am Paktolos mit einem unbedeutenden Rückzugsgefecht kontaminiert, durch das Agesilaos sich vor der verfolgenden persischen Reiterei Luft machte. — Dass dieser Feldzug ins Jahr 395 gehört, ergiebt sich aus Xen. *Hell.* III 4, 16. 20.

eignen Truppen stark erschüttert hatte. So war es Tithraustes nicht schwer, sich der Person des Satrapen durch Verrat zu bemächtigen; er liess ihn sogleich hinrichten, und sandte das Haupt an den König[1].

Nun begann Tithraustes zu unterhandeln. Er erklärte sich im Namen des Grosskönigs bereit, die Unabhängigkeit der griechischen Küstenstädte anzuerkennen, unter der Bedingung, dass sie an Persien ihren alten Tribut zahlten, und die Spartaner Kleinasien räumten. Agesilaos musste wenig geneigt sein, auf ein solches Abkommen einzugehen; er wollte es aber auf eigene Verantwortung nicht zurückweisen, und legte die Sache seiner Regierung vor. Inzwischen wurde wieder ein Waffenstillstand vereinbart; Tithraustes zahlte zum Unterhalt des peloponnesischen Heeres 30 Talente, und liess Agesilaos freie Hand gegen Pharnabazos. So brach der spartanische König mit dem Beginn des Herbstes nach Phrygien auf.

Pharnabazos wagte keinen Widerstand, seine Hauptstadt Daskyleion wurde genommen und Agesilaos bezog hier die Winterquartiere. Der Paphlagonenkönig Otys trat nun auf die spartanische Seite und stellte ein Hilfskorps: der Versuch, auch Pharnabazos zum Abfall vom Grosskönig zu bewegen blieb allerdings ohne Erfolg, und auch die Paphlagonen verliessen bald wieder ihre griechischen

[1] Xen. *Hell.* III 4, 25, Diod. XIV 80, 6—8, Polyaen. VII 16, 1. Dass Tissaphernes Absetzung wegen des verlorenen Treffens am Paktolos erfolgte, sagt Xenophon nicht und ist aus chronologischen Gründen unwahrscheinlich. Konons Reise zum Grosskönig erfolgte nach Diod. XIV 81, 4—6 zwischen der Eroberung von Rhodos und der Schlacht bei Knidos, also 395/4; nach Nepos *Conon* 3, vergl. Paus. III 9, 2 vor Tissaphernes Sturz, also im Winter 396/5. Dass er nicht zweimal zum Könige gereist ist, scheint mir evident, und ebenso evident, dass Nepos gegen Diodor im Recht ist, denn der Zweck der Reise war ja der, Sold für die Flottenmannschaft und Verstärkungen an Schiffen zu erhalten; und erst diese Verstärkungen setzten Konon in den Stand, gegen Rhodos vorzugehen. Auch hätte Konon, nachdem er einmal die Offensive ergriffen hatte, seine Flotte schwerlich auf so lange Zeit verlassen können.

Bundesgenossen. Im Frühjahr (394) ging dann Agesilaos an die Küste des aegaeischen Meeres zurück, und rüstete hier zu einem Feldzug ins innere Kleinasien[1].

Aber es war jetzt zu spät. Der Krieg gegen Persien ging nun schon ins siebente Jahr, und noch immer war nichts erreicht, als die Befreiung der griechischen Küstenstädte. Die Schuld lag hauptsächlich an den ganz ungenügenden Mitteln, welche die spartanische Regierung ihren Feldherren für den Krieg zur Verfügung stellte; zum Teil allerdings auch daran, dass Agesilaos trotz aller Mühe nicht imstande war, eine der persischen gewachsene Reiterei heranzubilden. Selbst die Flotte hatte man zum grossen Teil eingehen lassen, aus Geldmangel und weil auch die Perser keine Flotte in See hatten. Infolge dessen war man vollständig überrascht, als der Grosskönig endlich, auf Konons Vorstellungen, diesem die nötigen Geldmittel überwies und die Flotte bei Kaunos auf 80 Schiffe verstärkte. Konon benutzte die Gunst des Augenblicks, wo ihm keine nennenswerte feindliche Flotte gegenüberstand, und ergriff die Offensive, zunächst gegen Rhodos. Dort hatten vor einigen Jahren (um 408) die drei Gemeinden, die auf der Insel bestanden, Ialysos, Lindos und Kameiros sich zu e i n e m Staate zusammengeschlossen, und die neue Hauptstadt Rhodos gegründet, die dank der Gunst ihrer Lage bald zu einem bedeutenden Handelsplatze emporblühte[2]. Die Bevölkerung war zum überwiegenden Teil demokratisch gesinnt; als nun Konon herannahte, erhob sie sich gegen die oligarchische Regierung, vertrieb die peloponnesische Besatzung, und nahm die persische Flotte in den Hafen auf (Sommer 395)[3].

[1] Xen. *Hell.* III 4, 25–26, IV 1, Plut. *Ages.* 10–14

[2] Diod. XIII 75, 1, Strab. XIV 655, vergl. Kuhn *Städte der Alten* S. 260ff., Szanto *Griechisches Burgerrecht* S. 140ff.

[3] Diod. XIV 79, 6, Androtion bei Paus. VI 7, 6, vergl. Isokr. *Philipp.* 63. Über die Zeit der Eroberung von Rhodos haben wir nur die Angabe Diodors, der das Ereignis zwischen Agesilaos erstem und zweitem Feldzuge unter dem Archon Phormion (396/5) erzählt. Es scheint, dass die Reorganisierung der peloponnesischen Flotte durch Agesilaos im Sommer

Vor allem aber, es hatte sich in Griechenland selbst eine Koalition der Mittelstaaten gegen Sparta gebildet, die dieses zwang, seine ganze Kraft zur Verteidigung der eigenen Stellung einzusetzen.

So rächten sich die Fehler der spartanischen Politik. Im Inneren hatte man, statt nur die Auswüchse der Demokratie zu beseitigen, einer oligarchischen Schreckensherrschaft den schützenden Arm geboten, und durch diese Haltung die Sympathien zum grossen Teil eingebüsst, welche die Nation bis dahin Sparta entgegengetragen hatte. Und was die äussere Politik anging, so hatte man allerdings richtig erkannt, dass die hellenische Vormacht die Verpflichtung habe, die Brüder jenseits des Meeres vom Perserjoch zu befreien; aber man hatte den Feind weit unterschätzt und den Befreiungskrieg mit ganz unzulänglichen Kräften unternommen. Die Folge war der Zusammenbruch des spartanischen Reiches und ein halbes Jahrhundert innerer Wirren für Hellas.

IV. Abschnitt.

Die Militärmonarchie in Sicilien und am Pontos.

Während Sparta gegen Persien den Krieg für die Unabhängigkeit der Griechen Kleinasiens führte, hatte auch in Sicilien der Freiheitskrieg gegen die Barbaren begonnen. Seit dem Frieden von 405 hatte Dionysios dieses Ziel beständig im Auge gehabt, und war unablässig bemüht gewesen, den grossen Entscheidungskampf vorzubereiten. Das wesentlichste dazu war die Befesti-

395 (Xen. *Hell.* III 4, 27—29) eben durch den Verlust von Rhodos veranlasst ist.

gung der eigenen Stellung an der Spitze des syrakusischen Staates; denn dass die Demokratie völlig ausser stande war, die Aufgabe zu lösen, die den sicilischen Griechen gestellt war, hatte der Feldzug von 406 nur zu deutlich bewiesen[1].

Dionysios verdankte seine Erhebung vor allem der besitzlosen Masse; er musste zunächst darauf denken, diese seine Anhänger zu befriedigen. Die Mittel dazu gewährte ihm der Aufstand der syrakusischen Ritterschaft. Diese Junker, die sich gegen ihren Feldherrn erhoben hatten, während der Feind gegen die Stadt heranzog, die in den kurzen Stunden, da sie die Herren in Syrakus waren, nichts besseres zu thun gewusst hatten, als ein wehrloses Weib mit viehischer Brutalität zu misshandeln (oben S. 90), sie hatten jeden Anspruch auf Schonung verwirkt. Ihr Grundbesitz wurde jetzt eingezogen und in gleichen Losen verteilt an bedürftige Bürger, an ausgediente Söldner und an befreite Sklaven, die in die Bürgerschaft aufgenommen wurden[2].

Aber Dionysios wusste sehr wohl, dass seine Herrschaft in solchen Elementen eine dauernde Stütze nicht finden konnte. Um also für alle Fälle einen sicheren

---

[1] Den einzigen zusammenhängenden und einigermassen ausführlichen Bericht über die Geschichte des Dionysios verdanken wir Diodor (Buch XIV und XV). Dieser Bericht ist, von einzelnen unwesentlichen und leicht kenntlichen Zuthaten abgesehen (z. B. der Rede XIV 65—69) nichts weiter als ein Excerpt aus Timaeos (Volquardsen *Unters. über Diodor*, Kiel 1868, vergl. oben I 20). Timaeos seinerseits hat den Bericht des Philistos zu Grunde gelegt, aber natürlich nicht in der sklavischen Weise, in der Diodor seine Quellen ausschreibt; namentlich hat er seine Dionysios sehr günstige Vorlage systematisch in gehässigem Sinne umgefärbt. Von eigentlicher Verdrehung der Thatsachen hat sich Timaeos dabei, so viel wir sehen, im grossen und ganzen ferngehalten; er hat sich im wesentlichen darauf beschränkt, Dionysios überall die schlechtesten Motive unterzuschieben.

[2] Diod. XIV 7. Dass es sich nur um die Güter dieser Ritter handeln kann, liegt in der Natur der Sache; wie hätte Dionysios das Grundeigentum von Bürgern konfiszieren können, die sich nicht gegen ihn aufgelehnt hatten? Und die Hopliten, die sich bei Herbessos gegen Dionysios erhoben, verdankten doch sicher nicht ihm ihren Grundbesitz.

Rückhalt zu haben, wurde die Altstadt von Syrakus, die Insel Ortygia durch eine Mauer von der übrigen Stadt abgesperrt; fortan sollten nur die Freunde und Söldner des Tyrannen hier wohnen dürfen. Auf dem Isthmos, der die Insel mit der eigentlichen Stadt verbindet, wurde ein festes Schloss erbaut, dessen Befestigungen auch das Arsenal am kleinen Hafen mit einschlossen; hier schlug der Tyrann seinen Sitz auf[1].

Sobald die Verhältnisse in Syrakus einigermaassen geordnet waren, wandte Dionysios seine Waffen gegen die Sikeler, die im letzten Kriege die syrakusische Herrschaft abgeschüttelt hatten. Er begann mit der Belagerung von Herbessos, einer Stadt in den Bergen über Syrakus[2]. Hier aber kam es zu einer Meuterei unter den syrakusischen Bürgersoldaten; sie erschlugen ihren von Dionysios gesetzten Befehlshaber, wählten sich selbst neue Strategen, und riefen die nach Aetna geflüchteten Reiter zur Hilfe herbei. Dem Tyrannen blieb nichts übrig, als mit seinen Söldnern eiligst auf Syrakus zurückzugehen. Die Empörer folgten; sie besetzten die Höhe von Epipolae und begannen die Belagerung der Stadt. Rhegion und Messene sandten ihnen ihre ganze Flotte zu Hilfe; auch die Mutterstadt Korinth unterstützte den Aufstand, und der Korinthier Nikoteles übernahm den Oberbefehl. Dionysios Lage wurde nun so verzweifelt, dass er ernstlich an die Übergabe zu denken begann, und mit den Aufständischen Unterhandlungen anknüpfte. Die Erhebung schien also gesiegt zu haben; und damit kühlte sich der Eifer der Belagerer ab, von denen viele sich jetzt in ihre Besitzungen auf dem Lande zerstreuten. So gelang es Dionysios, Verstärkungen an sich zu ziehen, namentlich ein Korps von 1200 campanischen Reitern, das bisher im

[1] Diod. XIV 7.

[2] Über die Lage von Herbessos (nicht weit von Megara) Liv. 24, 30; wahrscheinlich entspricht es dem heutigen Pantalica (Orsi *Bull. Paletnol. Ital.* 1889 S. 167 f.). Auf die korrupte Stelle des Vibius Sequester *Herbesos* ist kein Gewicht zu legen.

Solde Karthagos gestanden hatte. Mit diesen Truppen unternahm Dionysios einen Ausfall auf die Stellung der Belagerer in der Vorstadt Temenites; die Empörer wurden völlig geschlagen, doch fielen nur wenige, da der Tyrann, sobald der Sieg entschieden war, dem weiteren Blutvergiessen Einhalt that. Ebenso sorgte er für ehrenvolle Bestattung der Gefallenen, und bahnte sich dadurch den Weg zur Verständigung mit dem Gegner. Das republikanische Heer löste nach dieser Niederlage sich auf; immerhin fand ein beträchtlicher Teil davon, angeblich 7000 Mann, sich wieder in Aetna zusammen. Endlich kam unter spartanischer Vermittelung ein Vertrag zu stande, in dem Dionysios allen am Aufstand beteiligten volle Amnestie zusicherte. Der grösste Teil der Aufständischen kehrte jetzt in die Heimat zurück; die wenigen Unversöhnlichen, die noch in Aetna aushielten, wurden im nächsten Jahre mit leichter Mühe von dem Tyrannen vertrieben[1].

Die Verfassung von Syrakus wurde nun in der Weise geordnet, dass Dionysios die Militärgewalt blieb, die ihm im Sommer 405 durch Volksbeschluss übertragen worden war. Kraft dieser Kompetenz hatte er den Oberbefehl über das Heer und die Flotte des Staates; er ernannte die Offiziere, den Admiral (ναύαρχος), die Kommandanten der Festungen (φρούραρχοι) und die Befehlshaber der einzelnen Truppenteile. Ebenso hatte er die Civilkompetenz, wie sie die Strategen in republikanischer Zeit gehabt hatten: die Vertretung des Staates gegenüber dem Ausland, den Vorsitz in der Volksversammlung, die Erhebung der zu Kriegszwecken ausgeschriebenen ausserordentlichen direkten Steuern. Ohne Zweifel floss auch ein Teil der ordentlichen Staatseinnahmen in seine Kasse. Daneben aber bestanden Rat und Volksversammlung nach wie

[1] Diod. XIV 7—10 (unter dem Jahre 404/3), die Einnahme von Aetna XIV 14 (403/2); über die spartanische Vermittelung auch XIV 70. Bemerkenswert ist der genaue Parallelismus dieser Ereignisse mit den gleichzeitigen Ereignissen in Athen.

vor; ohne ihre Zustimmung konnte der Herrscher weder Krieg erklären, noch direkte Steuern vom Vermögen der Bürger erheben. Wahrscheinlich sind auch die Civilbeamten zum grossen Teil durch Volkswahl bestellt worden. Überhaupt betrachtete sich Dionysios durchaus als den Vertreter des syrakusischen Volkes; er hat so wenig wie die älteren Tyrannen den Königstitel angenommen und seine Münzen tragen den Namen der Syrakusier[1].

Jetzt konnte Dionysios seine Eroberungspläne wieder aufnehmen; und diesmal mit besserem Erfolg. Die chalkidischen Städte Naxos, Katane und Leontinoi fielen eine nach der anderen in seine Hand; die Bewohner wurden grösstenteils zur Übersiedelung nach Syrakus veranlasst. Naxos wurde zerstört und das Gebiet den benachbarten Sikelern überlassen; in Katane wurden die campanischen Söldner angesiedelt (403). Ebenso mussten die Sikeler Dionysios Oberhoheit anerkennen; um sie in Unterwürfigkeit zu halten, wurde am Westabhang des Aetna die Militärkolonie Hadranon angelegt, so genannt nach einem sikelischen Gotte, dessen berühmtes Heiligtum sich hier erhob (400)[2]. Mit Messene wurde ein Bündnis geschlossen; Rhegion allerdings wies alle Freundschaftsanerbietungen des Tyrannen zurück, der dafür bei den alten

[1] Vergl. meinen Aufsatz *L'Impero Siciliano di Dionisio*, in den *Atti dell' Accademia de Lincei* 1881, wo die Quellennachweise gegeben sind. Leider ist unsere Kenntnis sehr lückenhaft; namentlich wissen wir nichts über die Ausübung der gesetzgebenden Gewalt und die Organisation der Gerichte. — Im wesentlichen mag diese Verfassung schon im Winter 405/4 eingeführt worden sein; ihre definitive Gestalt konnte sie doch erst nach der Niederwerfung der Revolution erhalten.

[2] Diod. XIV 14—15, Polyaen. V 5; Unterwerfung der Sikeler Diod. XIV 58, Gründung von Hadranon XIV 37, 4. Da Naxos nach Polyaen sich Dionysios gutwillig unterworfen hat, kann die Bevölkerung nicht in die Sklaverei verkauft worden sein, wie Diodor nach Timaeos berichtet. Ein Teil der Bevölkerung von Katane scheint in der Stadt wohnen geblieben zu sein, vergl. Diod. XIV 58, 2 mit 60, 7, wo mit Dindorf Καταναίοις zu lesen ist. Dass aus Naxos wie aus Katane zahlreiche Bürger verbannt wurden, oder freiwillig in die Verbannung gingen, liegt in der Natur der Sache (Diod. XIV 87).

Feinden der Rheginer, den italischen Lokrern, um so bereitwilligeres Entgegenkommen fand[1]. Seit Hierons Zeiten hatte Syrakus nicht mehr so mächtig dagestanden wie jetzt.

Und nun endlich konnte Dionysios an die grosse Aufgabe seines Lebens herantreten, die Befreiung Siciliens von der karthagischen Fremdherrschaft. Die Rüstungen begannen im grossartigsten Maassstabe. Syrakus schien in ein grosses Arsenal verwandelt; überall, in den Säulenhallen am Markt, in den Höfen der Paläste, selbst in den Tempeln wurden Waffen geschmiedet und Kriegsmaschinen gebaut. Am Hafen wurde der Bau von 200 neuen Kriegsschiffen in Angriff genommen, darunter Vier- und Fünfruderer, die hier zum ersten Male gebaut wurden; eine Neuerung von einschneidender Bedeutung für die Gestaltung des Seekrieges. Vor allem aber wurde auf der die Stadt beherrschenden Höhe von Epipolae das Kastell Euryalos errichtet und durch zwei lange Schenkelmauern mit der Stadt verbunden[2]. Eine Einschliessung von der Landseite her, wie sie im athenischen Kriege gedroht hatte, war damit zur Unmöglichkeit geworden; und da bei der Stärke der Mauern und der Beschaffenheit des Geländes ein gewaltsamer Angriff sehr wenig Aussicht auf Erfolg bot, war Syrakus jetzt eine fast uneinnehmbare Festung. In der That haben zwei Jahrhunderte hindurch alle feindlichen Stürme sich an diesen Mauern gebrochen. Eine Gefahr lag allerdings in der weiten Ausdehung der Befestigungen, die eine sehr zahlreiche Besatzung erforderte, und auch dann eine Sicherung gegen einen feindlichen Handstreich sehr schwierig machte; und nur dadurch ist Syrakus endlich den Römern erlegen[3].

[1] Diod. XIV 40. 44 (abweichender Bericht bei Polyaen. V 2, 17). Demgemäss finden wir 396 die messenische Reiterei beim syrakusischen Heere (Diod. XIV 56, 4).

[2] Diodor spricht allerdings nur von der Nordmauer. Dass aber auch die Südmauer schon jetzt gebaut wurde, folgt aus der Geschichte der karthagischen Belagerung 396, und liegt überhaupt in der Natur der Sache denn für sich allein wäre die Nordmauer ja nutzlos gewesen.

[3] Diod. XIV 41—44.

Im Frühjahr 397 waren alle Vorbereitungen vollendet. Dionysios berief jetzt eine Volksversammlung, und auf seinen Antrag wurde der Krieg gegen Karthago beschlossen, falls dieses nicht freiwillig auf die Herrschaft über die Griechenstädte im Süden und Westen der Insel verzichtete. Der Hass gegen die Phoeniker, der seit dem letzten Kriege sich in Sicilien angesammelt hatte, kam nun zu furchtbarem Ausbruch. Durch die ganze Insel begann die Semitenhetze. Überall wurde das Eigentum der karthagischen Kaufleute geplündert, in den Karthago unterworfenen Städten alle Phoeniker, die dem Volk in die Hände fielen, unter Misshandlungen getötet; zur gerechten Vergeltung für die Barbareien, deren sich die Karthager selbst vor 10 Jahren schuldig gemacht hatten[1].

Dionysios hatte seine grossen Rüstungen mit voller Offenheit betreiben müssen; gegen wen sie gerichtet waren, konnte niemand zweifelhaft sein. Aber eine Pest, die seit einigen Jahren in Libyen wütete, hatte Karthagos Aktionsfähigkeit gelähmt und man war dort völlig unvorbereitet. Jetzt freilich, nach dem was in Sicilien geschehen war, blieb keine Wahl, als den Krieg anzunehmen. Man sandte also Werbeoffiziere nach Iberien und dem Keltenlande; aber ehe ein Heer versammelt war, mussten Monate hingehen und inzwischen blieb Dionysios auf Sicilien Herr der militärischen Lage[2].

Er eilte, seinen Vorteil zu benutzen. An der Spitze des gesamten Aufgebots seines Reiches rückte er über die karthagische Grenze, überall in den Griechenstädten als Befreier begrüsst und mit allen verfügbaren Mannschaften verstärkt. Auch die Sikaner und die Elymer vom Berge Eryx unterwarfen sich ohne Widerstand. Nur die drei phoenikischen Kolonien Motye, Panormos, Solus und die Elymerstädte Segesta und Halykiae hielten noch fest an der Treue gegen Karthago[3]; ausserdem Entella,

[1] Diod. XIV 45–46. [2] Diod. XIV 47.
[3] Diod. XIV 47. 48.

das die aus dem Dienste des Dionysios entlassenen Kampaner vor einigen Jahren in Besitz genommen hatten[1].

Dionysios wandte sich zunächst gegen Motye, damals der hauptsächlichste Stützpunkt der Karthager auf Sicilien. Die Stadt lag auf einer kleinen Insel (jetzt S. Pantaleo), inmitten einer Strandlagune nördlich vom Kap Lilybaeon, etwa einen Km. vom Ufer entfernt. Die syrakusische Flotte, gegen 200 Kriegsschiffe stark, lief in die Lagune ein, und nun begannen die Belagerer einen Damm nach der Insel hin aufzuschütten, was bei der geringen Tiefe des Wassers keine Schwierigkeit bot. Bald war die Mauer erreicht, die Maschinen schlugen Bresche und die Hellenen konnten in die Stadt eindringen. Aber auch jetzt setzten die Bürger in den Strassen den Kampf fort, wobei die nach phoenikischer Art hoch gebauten Häuser für die Angreifer ein schweres Hindernis bildeten. Doch so verzweifelt die Semiten sich wehrten, sie erlagen endlich der Überzahl; die reiche Stadt wurde dem Heere zur Plünderung überlassen und was von den Bewohnern dem Schwerte entronnen war, in die Sklaverei verkauft. Darüber war der Sommer zu Ende gegangen; Dionysios liess also seinen Bruder Leptines mit 120 Schiffen zur Beobachtung des Feindes an der Westspitze Siciliens zurück und ging selbst mit der Hauptmacht in die Winterquartiere nach Syrakus[2].

Die Karthager hatten der Belagerung von Motye so gut wie unthätig zusehen müssen; eine Flottendemonstration, die sie zur Rettung der Stadt versuchten, hatte keinen Erfolg gehabt. Erst im nächsten Frühjahr (396) waren ihre Rüstungen vollendet; ihr Feldherr Himilkon, derselbe, der im vorigen Kriege Akragas und Gela genommen hatte, landete mit einem starken Heere im Hafen von Panormos. Dionysios hatte inzwischen wieder die Offensive ergriffen, Halikyae auf seine Seite gebracht und

[1] Diod. XIV 9, 9.

[2] Diod. XIV 48–53. Polyaen V 2, 6. Schubring *Motye Lilybaeon*, *Philol.* 24 S. 49 ff.

die Belagerung von Segesta begonnen. Wie nun aber Himilkon gegen ihn heranrückte, wagte er den überlegenen Kräften des Feindes gegenüber keinen Kampf und wich eiligst nach dem Osten der Insel zurück, um auf alle Fälle die Verbindung mit Syrakus sich zu sichern. Eryx, Halikyae und die Sikaner traten nun wieder auf die karthagische Seite und auch Motye wurde von Himilkon zurückgewonnen[1]. Die Stadt wurde nicht lange nachher wegen ihrer strategisch ungünstigen Lage von den Karthagern geschleift, und dafür in geringer Entfernung die neue Stadt Lilybaeon gegründet, auf dem Vorgebirge gleichen Namens, der äussersten Westspitze Siciliens. Sie ist seitdem der wichtigste Waffenplatz der Karthager auf der Insel geblieben[2].

Nach diesen Erfolgen führte der karthagische Feldherr sein Heer längs der Nordküste der Insel gegen Osten. Thermae unterwarf sich ohne Schwertstreich, Messene wurde nach schwachem Widerstande mit Sturm genommen und vollständig zerstört. Nun fielen auch die Sikeler von Dionysios ab, und stellten ihr Kontingent zum karthagischen Heere. Da eine Eruption des Aetna die direkte Strasse längs der Küste ungangbar gemacht hatte, zog Himilkon durch das Land der neuen Bundesgenossen, den Berg links lassend auf Katane; dort sollte sich die Flotte wieder mit dem Heere vereinigen[3].

Dionysios hatte zur Deckung von Syrakus eine Defensivstellung am Berge Tauros in der Nähe des heutigen Augusta genommen[4]; er glaubte jetzt den günstigen Augenblick, wo Heer und Flotte des Feindes von einander ge-

[1] Diod. XIV 54—55.

[2] Diod. XXII 10, 4, vergl. XIII 54. 4.

[3] Diod. XIV 56—59.

[4] Es stand 160 Stadien (ca. 30 Km.) nördlich von Syrakus περὶ τὸν Ταῦρον καλούμενον. Der Tauros entspricht den Höhen über Augusta, die in das Kap S. Croce auslaufen (Ptol. I S. 399 Müller). In dem Hafen bei dieser Stadt, einem der besten Siciliens, lag wahrscheinlich die syrakusische Flotte.

trennt waren, zu einem entscheidenden Schlage benutzen zu sollen. Er rückte also bis nach Katane vor und befahl seinem Bruder Leptines, der den Befehl zur See führte, den Angriff auf die von ihrem Landheer getrennte karthagische Flotte. Allerdings hatten die Karthager über 200 Kriegsschiffe, die Syrakusier nur 180, doch dieser geringe Unterschied in der Zahl wurde mehr als ausgeglichen dadurch, dass die griechische Flotte zum Teil aus Tetreren und Penteren bestand. Der karthagische Admiral Magon wünschte denn auch einer Schlacht auszuweichen; aber bald sah er sich von Leptines eingeholt, der mit seinen 30 besten Seglern dem Rest seiner Flotte weit vorausgefahren war. So hielten die Phoeniker notgedrungen stand; durch ihre Überzahl wurde Leptines nach tapferem Kampfe zum weichen gezwungen; die übrigen syrakusischen Schiffe, die ohne Ordnung heranfuhren, wurden mit leichter Mühe in die Flucht geschlagen und bei der Verfolgung zum grossen Teil genommen oder versenkt. Die Syrakusier verloren mehr als 100 Schiffe mit der ganzen Bemannung, über 20000 Mann; das am Strande aufgestellte Landheer war ohnmächtiger Zuschauer der Niederlage[1].

Jetzt blieb Dionysios nichts übrig, als schleuniger Rückzug auf Syrakus. Die Karthager folgten; ihre Flotte, 208 Kriegsschiffe stark, fuhr in den grossen Hafen ein, während Himilkon mit dem Landheer sein Lager beim Tempel des Zeus Olympios aufschlug, südlich der Mündung des Anapos, fast an derselben Stelle, wo 18 Jahre früher die Athener gelagert hatten. An eine Einschliessung der Stadt war freilich seit der Befestigung von Epipolae nicht zu denken, und so begnügte sich der karthagische Feldherr damit, das syrakusische Gebiet zu verheeren. Darüber kam der Spätsommer heran, und nun brach bei den auf engem Raum in der sumpfigen Niederung zusammengedrängten Truppen die Pest aus, deren Keim

[1] Diod. XIV 59—60.

das Heer aus Libyen mitgebracht hatte, und der bald Tausende zum Opfer fielen[1]. Während so die Offensivkraft des Feindes gelähmt wurde, kam den Syrakusiern Hilfe aus dem Peloponnes. Denn Sparta hatte eben den Waffenstillstand mit Tissaphernes geschlossen (oben S. 145), und war so in der Lage, ein Geschwader unter Pharax nach Syrakus abgehen zu lassen; ebenso sandte Korinth Schiffe zur Unterstützung der Tochterstadt, und auch die Italioten liessen Syrakus nicht ohne Beistand[2]. Dionysios unternahm nun zu Land und zur See einen kombinierten Angriff auf die Belagerer, der von dem vollständigsten Erfolge gekrönt war. Ein grosser Teil der feindlichen Flotte ging in Flammen auf, das Landheer wurde in sein Lager eingeschlossen. Himilkon gab jetzt seine Sache verloren; er liess sein Heer im Stich, und rettete sich selbst mit seinen karthagischen Bürgertruppen nach Afrika. Nun zerstreuten sich die sicilischen Bundeskontingente der Karthager in ihre Städte; die grosse Masse des Heeres, libysche Unterthanen, iberische und keltische Söldner ergab sich am nächsten Tage dem Sieger. Die karthagische Expedition hatte ein ebenso furchtbares Ende genommen, wie 17 Jahre früher die athenische[3].

Auch die Folgen der Niederlage waren für Karthago

---

[1] Nach der Beschreibung bei Diod. XIV 71, 2 war es nicht etwa nur ein Sumpffieber, sondern eine wirkliche Bubonenpest.

[2] Diod. XIV 63, 4 vergl. 69, 4 f. Die Behauptung, Pharax sei „nicht Führer einer von Sparta gesandten Flotte gewesen, sondern ein Privatmann, der nur für die Führung einer für Dionysios bestimmten Hilfsflotte gewonnen worden sei“ (Judeich *Kleinasiat. Studien* S. 55 A.) steht ganz in der Luft; Diodor XIV 70, 2 sagt ausdrücklich das Gegenteil. Bei Diodor (und Polyaen. II 11) heisst er Pharakidas; bei Theopomp. fr. 218 und Plut. *Timol.* 11 Pharax; über die Identität mit dem Nauarchen, der 397 in den karischen Gewässern befehligte (Xen. *Hell.* III 2, 11, Diod. XIV 79) und dem Offizier des Lysandros (Paus. VI 3. 15, *Bull. de Corr. Hell.* VI 153) kann kein Zweifel sein. Spartanischer Nauarch im staatsrechtlichen Sinne ist allerdings Pharax vor Syrakus nicht gewesen, so wenig wie Gylippos Nauarch war, der eine ganz analoge Stellung hatte.

[3] Diod. XIV 62—76, Justin. 19, 2.

ähnlich wie einst für Athen. In Libyen brach ein allgemeiner Aufstand aus, der den karthagischen Staat an den Rand des Untergangs brachte, und nur mit grosser Mühe gedämpft wurde[1]. Inzwischen musste man Sicilien sich selbst überlassen, und Dionysios hatte freie Hand, die Verhältnisse der Insel nach eigenem Ermessen zu ordnen. Die meisten Städte der Sikeler wurden unterworfen, Thermae wieder erobert, das phoenikische Solus durch Verrat eingenommen. In Leontinoi, dessen Bürger wie wir wissen vor einigen Jahren nach Syrakus geführt worden waren, wurden die ausgedienten Mietstruppen angesiedelt. Messene wurde als syrakusische Kolonie wieder hergestellt, und etwas weiter westlich, an der Nordküste Siciliens, Lipari gegenüber, eine neue Griechenstadt, Tyndaris gegründet, für deren Bevölkerung die von den Spartanern aus Naupaktos und Kephallenia vertriebenen Messenier den Kern bildeten (s. oben S. 128)[2]. So war Dionysios Herr des grössten Teiles der Insel und es war nur gerechtfertigt, wenn er um diese Zeit den Titel eines „Archon Siciliens“ annahm[3].

Aber jetzt, wo der Karthagerschrecken von der Insel genommen war, zeigte sich wieder der Partikularismus, der nun einmal unausrottbar im Charakter der Griechen lag. Rhegion, das sich durch die Neugründung

[1] Diod. XIV 77.

[2] Diod. XIV 78. Die Eroberung von Himera, d. h. Thermae, die Polyaen V 9 (vergl. Frontin III 4, 4) erzählt, kann nur in diesen Zusammenhang gehören. Dass dasselbe Strategem, dessen Dionysios sich hier bedient haben soll, auch mit Bezug auf Rhegion erzählt wird, macht die Thatsache der Eroberung von Thermae nicht unglaubwürdig; ja es wäre sehr auffallend, wenn Dionysios zwar Kephaloedion und Solus genommen hätte, das dazwischen liegende Thermae aber in karthagischem Besitz geblieben wäre. Jedenfalls finden wir die Stadt wenige Jahre später unter der Herrschaft des Dionysios, denn die bei Aeneas 10, 21 f. berichtete Begebenheit gehört in die Zeit kurz vor der Verbannung des Leptines.

[3] Er führt ihn zum ersten Mal in einem attischen Volksbeschluss aus 394/3 (*CIA* II 8), weiter in zwei anderen athenischen Ehrendekreten aus 369/8 und 368/7 (*CIA.* II 51. 52). Vergl. Plut. *Dion.* 12.

von Messene bedroht glaubte, ergriff die Waffen gegen Syrakus, und ein Teil der Sikeler folgte diesem Beispiel (394). Allerdings wurde der rheginische Stratege Heloris vor Messene blutig zurückgeschlagen und auch das Kastell Mylae, das naxische und katanaeische Verbannte mit rheginischer Hilfe im messenischen Gebiete besetzt hatten, wurde bald von den Truppen des Dionysios eingenommen. Dann aber wandte sich das Glück. Dionysios zog vor Tauromenion, eine Stadt, welche die Sikeler vor einigen Jahren auf dem Berge Tauros unweit des zerstörten Naxos angelegt hatten, vermochte indess gegen den sehr festen Platz nichts auszurichten. Die Belagerung zog sich bis tief in den Winter hinein; als Dionysios endlich den Sturm wagte, wurde er mit Verlust von 600 Mann abgewiesen, und wenig fehlte, dass der Tyrann selbst in Gefangenschaft geraten wäre (394/3). Infolge dieser Niederlage fiel auch Akragas, die zweite Griechenstadt Siciliens, von Dionysios ab[1].

Inzwischen war Karthago des Aufstandes in Libyen Herr geworden und im stande, wieder ein Heer nach Sicilien zu schicken. Dessen Feldherr Magon rückte gegen Messene, um den Rheginern die Hand zu reichen, musste aber vor den heranrückenden Syrakusiern nach der verbündeten Sikelerstadt Abakaenon zurückgehen und erlitt hier durch Dionysios eine Niederlage (393)[2]. Dionysios wandte sich nun gegen Rhegion, in der Hoffnung die Stadt durch einen unerwarteten Angriff zu nehmen. Das Unternehmen misslang zwar, aber die Rheginer wurden doch zum Abschluss eines Waffenstillstandes auf ein Jahr

[1] Diod. XIV 87. 88. Über die Gründung von Tauromenion Diod. XIV 59. Neben den Akragantinern sollen auch die „Messenier" von Dionysios abgefallen sein (Diod. XIV 88, 5), was natürlich nicht richtig sein kann, da wir Messene gleich darauf (Diod. XIV 90) Karthago feindlich, und also auf der Seite des Dionysios finden. Ich weiss keine sichere Emandation; Holms Änderung von Μεσσήνιοι in Καμαριναῖοι ist ganz willkürlich (G II S. 124).

[2] Diod. XIV 90.

gezwungen, so dass Dionysios nun mit seiner ganzen Kraft den Karthagern entgegentreten konnte.

Diese hatten indess Verstärkungen nach Sicilien gesandt und Magon marschierte nun quer durch das Innere der Insel nach Süden (392). Am Flusse Chrysas, im Gebiet von Agyrion trat Dionysios ihm entgegen, und beide Heere lagerten eine Zeit lang sich gegenüber. Eine Schlacht wollte weder der griechische, noch der phoenikische Feldherr; denn Karthago war es jetzt überhaupt nur noch darum zu thun, leidliche Friedensbedingungen zu erhalten, und auch Dionysios musste die Beendigung des Krieges wünschen, um gegen die seiner Herrschaft noch widerstrebenden Gemeinden freie Hand zu bekommen. So kam man bald zur Verständigung: Karthago verzichtete auf alle Griechenstädte der Insel, und gab seine sikelischen Bundesgenossen Dionysios preis; dafür behielt es die Herrschaft über den äussersten Nordwesten Siciliens, die phoenikische Kolonie Panormos und die Gebiete der Elymer und Sikaner. Akragas trat jetzt wieder in sein Bundesverhältnis zu Syrakus zurück, Tauromenion ergab sich, und Dionysios sicherte den wichtigen Platz durch eine Militärkolonie. Ganz Sicilien, bis auf das kleine karthagische Gebiet war jetzt unter seiner Herrschaft vereinigt[1].

Nun war es Zeit, mit Rhegion abzurechnen. Aber diese Stadt stand jetzt nicht mehr allein; denn auch die italischen Griechen hatten es endlich eingesehen, dass es um ihre Unabhängigkeit geschehen wäre, wenn die ein-

---

[1] Diod. XIV 95. 96. Diodor verschweigt gerade die wichtigste Friedensbedingung: den Verzicht der Karthager auf die Herrschaft über die Griechenstädte, die ihnen im Vertrage von 405 abgetreten worden waren. [Infolge dessen weiss auch Holm nichts davon, *Gesch. Sic.* II 128.] Dass ein solcher Verzicht wirklich erfolgt ist, zeigen aufs klarste die Bedingungen des nächsten Friedensschlusses (unten S. 173); für Thermae ergibt es sich aus der oben (S. 161 A. 2) angeführten Stelle des Aeneias. Übrigens hatten die Karthager beim Abschluss des Friedens keine dieser Städte mehr im Besitz, Thermae vielleicht ausgenommen. Dass Karthago Solus wiedererhielt, ist möglich, aber nicht überliefert.

zelnen Gemeinden in ihrer Isolierung verharrten. Im Norden breiteten sich die Lucaner immer weiter aus; schon waren Poseidonia, Laos und wohl auch Pyxus in ihre Hand gefallen[1] und das Gebiet von Thurioi lag ihren Raubzügen offen. Im Süden erhob sich drohend die Macht des Tyrannen Siciliens, der durch sein Bündnis mit Lokroi bereits einen festen Stützpunkt auf dem Boden Italiens hatte. So traten denn die italiotischen Städte zum Bunde zusammen, noch in demselben Jahre, in dem Dionysios seinen Anschlag auf Rhegion unternommen hatte und ohne Zweifel unter dem Eindruck dieses Ereignisses[2]. Den Kern des neuen Bundes bildete der Verein der drei Städte Kroton, Kaulonia und Sybaris am Traeis, der sich bald nach der Gründung von Thurioi gebildet hatte, zur Abwehr der Gefahr, die den Achaeern von dieser Seite her drohte[3]; jetzt schlossen alle übrigen italiotischen Gemeinden sich an, bis auf Lokroi, das durch seine aristokratische Verfassung zu den anderen Städten im Gegensatz stand, und an seiner traditionellen Freundschaft mit Syrakus auch jetzt festhielt. Übrigens war es nur ein sehr loses Band, das die Italioten einte; es bestand ein Bundesheiligtum, bei dem sich die Abgeordneten der einzelnen Städte zur Beratung der gemeinsamen Angelegenheiten vereinigten, aber es fehlte an einer Centralbehörde.

[1] Als italische Stadt wird Poseidonia zuerst von Aristoxenos erwähnt (fr. 90 bei Athen. XIV 632a), gegen Ende des IV. Jahrhunderts, und zwar war die Stadt damals schon völlig barbarisch geworden. Da nun die griechische Prägung von Poseidonia etwa um 400 aufhört, so wird die Eroberung durch die Lucaner in diese Zeit fallen. Vergl. Strab. VI 254. Laos war 390 bereits lucanisch: Diod. XIV 101, Strab. VI 253. Über Pyxus wissen wir nichts näheres.

[2] Diod. XIV 91. Bei Thuk. VI 44 erklären die Rheginer allerdings schon im Jahre 415 ὅτι καὶ τοῖς ἄλλοις Ἰταλιώταις ξυνδοκῇ, τοῦτο ποιήσειν, das beweist aber nichts für das Bestehen eines italiotischen Bundes in dieser Zeit. Vielmehr kämpfen die Rheginer gegen Dionysios 404 und wieder 394 ganz auf eigene Hand.

[3] Polyb. II 39, 6. Das hier genannte Sybaris kann nur die Stadt am Traeis sein (Diod. XII 22, Strab. VI 264, oben I S. 505), die erst nach der Gründung von Thurioi erbaut ist.

Die Verpflichtungen der Mitglieder beschränkten sich auf gegenseitige Unterstützung bei feindlichem Angriff; im Kriegsfalle wurde einer der teilnehmenden Städte der Oberbefehl übertragen[1]. Sonst war die Selbständigkeit der Einzelstaaten in keiner Weise beschränkt. Immerhin verfügte der Bund über eine sehr ansehnliche Militärmacht; aber Dionysios hielt sich für stark genug, den Kampf aufzunehmen, der ihm zur Herrschaft über alle Westhellenen verhelfen sollte.

Sein erster Angriff richtete sich natürlich gegen Rhegion (Herbst 391). Eine italiotische Flotte von 60 Schiffen eilte der Stadt zu Hilfe; als Dionysios gegen sie mit 50 Schiffen heranfuhr, und schon den Sieg in der Hand zu haben meinte, brach ein Sturm los, vor dem die Feinde an der Küste bei Rhegion Schutz fanden, während 7 syrakusische Schiffe zu Grunde gingen, und der Tyrann selbst nur mit Mühe den Hafen von Messene erreichte. So gab er für dies Jahr das Unternehmen auf und begnügte sich, ein Bündnis mit den Lucanern zu schliessen[2]. Diese brachen denn auch in das Gebiet von Thurioi ein (390), wurden aber bald von den Italioten zurückgewiesen, die nun ihrerseits einen Vorstoss nach Lucanien hin unternahmen. Es war ihr Verderben; denn bei Laos sahen sie sich plötzlich von überlegenen feindlichen Kräften eingeschlossen, der grösste Teil des griechischen Heeres wurde niedergemetzelt, der Rest, etwa 1000 Mann, auf einen Hügel am Meere gedrängt. Er wäre verloren gewesen, wenn nicht der syrakusische Admiral Leptines, der von Dionysios den Lucanern zu Hilfe gesandt war, den Frieden vermittelt hätte. Das lief nun freilich den Interessen des Dionysios gerade zuwider, und so wurde Leptines seiner Würde als Nauarch entsetzt, und statt seiner Thearidas, der zweite Bruder des Tyrannen, mit dem Befehl über die Flotte betraut[3].

[1] Polyb. II 39, 6, Diod. XIV 101, 1, 103, 4
[2] Diod. XIV 100, vergl. Dionys. XX, 7.
[3] Diod. XIV 101. 102, Strab. VI 254.

Im folgenden Jahre (389) zog Dionysios von neuem ins Feld. Zehn rheginische Schiffe fielen bei Lipara seinem Admiral Thearidas in die Hände; darauf ging das Heer nach Italien hinüber und begann die Belagerung von Kaulonia. Die Italioten rückten mit ihrer ganzen Macht zum Entsatz, angeblich 25000 Mann zu Fuss und 2000 Reiter, unter dem Befehl des syrakusischen Verbannten Heloris. Dionysios zog dem Feinde entgegen und griff ihn am Flusse Eleporos unvermutet an; Heloris, der die Vorhut führte, fiel gleich beim Beginn des Kampfes, sein Heer wurde mit leichter Mühe in die Flucht geschlagen, ein grosser Teil, mehr als 10000 Mann, auf einer wasserlosen Anhöhe eingeschlossen, und am folgenden Tage gezwungen, sich dem Sieger auf Gnade und Ungnade zu ergeben. Dieser liess gegen alle Erwartung Milde walten; er gab die Gefangenen ohne Lösegeld frei, und bewilligte den Italioten einen leidlichen Frieden, in dem die Landenge von Catanzaro als Grenze der beiderseitigen Gebiete festgesetzt wurde. Skylletion, das auf diesem Isthmos gelegen ist, musste von Kroton an die Lokrer abgetreten werden; die Städte südlich des Isthmos wurden aus dem Bunde entlassen[1]. Um die neuen Erwerbungen gegen die Einfälle der Lucaner zu sichern, begann Dionysios den Bau einer Linie von Festungswerken quer über den Isthmos vom tyrrhenischen nach dem ionischen Meere[2].

Rhegion war jetzt isoliert und musste suchen, um jeden Preis zu einer Verständigung mit dem Sieger zu kommen. Es erhielt den Frieden gegen Zahlung von 300 Talenten, Auslieferung seiner ganzen Flotte und Stellung von 100 Geiseln. Auch Kaulonia unterwarf sich; die Einwohner wurden nach Syrakus verpflanzt, wo sie

[1] Diod. XIV 103. 104, vergl. Polyb. I 6, 2, Polyaen V, 3, 2. Über Skylletion Strab. VI 261. Nach Dionys. XX 7 eroberte der Tyrann in diesem Feldzug zwei Städte der Italioten, unter denen nur Skylletion und Kaulonia verstanden werden können, da die Einnahme von Hipponion später erwähnt wird.

[2] Strab. VI 261, Plin. *Nat. Hist.* III 95.

das Bürgerrecht erhielten, die Stadt wurde zerstört und das Gebiet den Lokrern geschenkt[1]. Dasselbe Schicksal hatte im nächsten Jahre Hipponion, das zwar eine lokrische Kolonie war, aber zu der Mutterstadt schon lange in feindlichem Verhältnis stand[2]. Auf dem Rückmarsch lagerte Dionysios längere Zeit bei Rhegion, und als die Rheginer Verdacht schöpften und dem Heere keine Lebensmittel mehr lieferten, gab er ihnen ihre Geiseln zurück und begann die Belagerung. Die Stadt verteidigte sich bis zum äussersten; endlich im 11. Monat zwang der Hunger zur bedingungslosen Übergabe (387). Der Sieger fand in den Strassen Haufen von Leichen, und die 6000 Einwohner, die noch übrig waren, sahen mehr Todten gleich, als Lebendigen. Dionysios gestattete allen den Loskauf, die im stande waren eine Mine zu zahlen; die übrigen wurden in Syrakus als Sklaven verkauft. Rhegion kam nun unter syrakusische Herrschaft und Dionysios errichtete sich hier einen Palast, dessen Gartenanlagen lange durch ihre schönen Platanen berühmt blieben[3].

So war Syrakus durch Dionysios wieder zu einer Macht ersten Ranges geworden. Im griechischen Mutterlande blickte man voll Hoffnung oder auch voll Besorgnis nach dem neuen Reiche im Westen, das mit so wunderbarer Schnelle im Laufe weniger Jahre geschaffen worden war[4]. Athen hatte schon 393 mit Dionysios Verbindungen anzuknüpfen versucht[5]; der aber vergass nicht, dass es Sparta gewesen war, das zweimal seine schützende

[1] Diod. XIV 106, Paus. VI 3, 11.

[2] Diod. XIV 107. 2, Dionys. Hal. XX 7; vergl. Thuk. V 5, wo statt des überlieferten Ἰτωνέας jetzt Ἰπωνιέας gelesen wird (oben I 178 A. 2).

[3] Diod. XIV 108—112. Theophrast *Pflanzengesch.* IV 5, 6, daraus Plin. *Nat. Hist.* XII 7. Dass die Lesart ῥητῷ für Ῥηγίῳ, die Matzat verteidigt (*Röm. Chronol.* I 132) unhaltbar ist, bedarf für jeden, der Griechisch kann, keiner Bemerkung. Eine Zerstörung der Stadt durch Dionysios (Strab. VI 259) ist nicht wahrscheinlich; wer baut sich einen Palast unter Ruinen?

[4] Lysias *Olymp.* 5 fr., Ephoros fr. 141, Isokr. *Phil.* 81, *Brief* 1.

[5] *CIA* II 8 s. unten S. 202.

Hand über ihn gehalten hatte, gegen die Revolution im Innern, und gegen den karthagischen Feind vor den Thoren. So griff Dionysios gleich nach dem Fall von Rhegion zu Spartas Gunsten in den korinthischen Krieg ein, und das von ihm gesandte Geschwader von 20 Trieren war es hauptsächlich, das die Athener zur Annahme des Friedens bestimmte (s. unten S. 214 f.). Und auch später haben Dionysios und sein Sohn Sparta Unterstützung gesandt, wo es deren bedurfte[1].

Vor allem aber benutzte Dionysios die Friedensjahre zur Begründung eines syrakusischen Kolonialreiches. Das günstigste Feld für diese Bestrebungen boten die Küstenländer des adriatischen Meeres, die bisher von der hellenischen Kolonisation so gut wie ganz vernachlässigt worden waren. An der illyrischen Küste wurde die Insel Issa (*Lissa*) besetzt und hier eine Flottenstation eingerichtet[2]; auf dem benachbarten Pharos (*Lesina*) gründeten Parier mit Unterstützung des Dionysios eine Kolonie (385)[3]. Die räuberischen Illyrier des nahen Festlandes wurden durch die syrakusische Flotte zu Paaren getrieben; mit den weiter südlich wohnenden illyrischen Stämmen wurde ein Bündnis geschlossen, durch Vermittelung des Epeirotenkönigs Alketas, der aus seinem Reiche vertrieben in Syrakus Zuflucht gesucht hatte. Ein syrakusisches Heer, vereint mit dem Aufgebot der verbündeten Illyrier rückte dann in Epeiros ein, besiegte Alketas Gegner in einer blutigen Schlacht, und führte diesen auf den Thron seiner Väter zurück[4].

Auch nach der gegenüberliegenden Küste Italiens

---

[1] Köhler *Athen. Mitteil.* I (1876) S. 1 ff.

[2] Diod. XV 13, gegründet „nicht viele Jahre vor 385/4“, also wohl um die Zeit der Belagerung von Rhegion oder gleich nachher. Aus [Skymnos] 413 f. ergibt sich, dass bei Diodor für Λίσσον: Ἴσσαν zu schreiben ist (Müller *Geogr. Gr. Min.* I 30, dagegen Bauer *Arch.-epigr. Mitteil. aus Österreich* XVIII 128 ff.).

[3] Diod. XV 13. 14, [Skylax] 24, vergl. Bauer a. a. O.

XV 13.

dehnte Dionysios seine Herrschaft aus. Hier wurde an einem der wenigen guten Häfen auf der Westseite des adriatischen Meeres die Kolonie Ankon gegründet[1], und weiter nördlich, an der Mündung des Po, Adria in Besitz genommen; der „Kanal des Philistos" gab hier noch in später Zeit Zeugnis von der Thätigkeit dieses syrakusischen Staatsmannes[2].

So wurde der sikeliotische Einfluss herrschend im ganzen Umkreis des adriatischen Meeres, und damit dem syrakusischen Handel ein Gebiet erschlossen, das bisher hauptsächlich von Tarent und Korkyra ausgebeutet worden war. Die Herrschaft über das tyrrhenische Meer hatte bereits Hieron angestrebt (oben I S. 393) und nach dem Sturze der Deinomeniden war die Demokratie auf diesem Wege weiter geschritten. Ihre Flotte verheerte die Küste Etruriens und des etruskischen Kyrnos, und eroberte das wichtige Aethalia (*Elba*) mit seinen reichen Eisenminen (um 453[3]. Bald aber nahmen die sicilischen Wirren die volle Aufmerksamkeit der Syrakusier in Anspruch. Elba und Ischia wurden geräumt, und im tyrrhenischen Meere trat der athenische an die Stelle des syrakusischen Einflusses. Jetzt nahm Dionysios den Kampf gegen die Etrusker wieder auf. Die Gelegenheit konnte nicht günstiger sein; im Süden wurde Etrurien von den Römern bedrängt, die vor einigen Jahren das mächtige Veji genommen hatten, während im Norden die etruskischen Besitzungen in der Ebene am Padus von den Kelten erobert worden waren, die nun über den Apennin herüber auch das eigentliche Etrurien mit ihren verheerenden Einfällen heimsuchten. Schon im Lager vor Rhegion

[1] Strab. V 241, Plin. *Nat. Hist.* III 111, vergl. Juvenal IV 30 (*Dorica Ancon*). Dass Ankon von syrakusischen Verbannten gegründet worden ist, wie Strabon angibt, ist sehr unwahrscheinlich; wohl aber hat Dionysios die adriatischen Kolonien als Verbannungsort für politische Verbrecher benutzt, wie denn z. B. Philistos hierher relegiert wurde.

[2] Plin. *N.H.* III 121. *Etym. Magn.* Ἀδρίας, Plut. *Dion.* 11. Auch venetische Rennpferde hat Dionysios in Sicilien eingeführt (Strab. V 212).

[3] Diod. XI 88.

soll Dionysios ein Bündnis mit diesen Barbaren geschlossen haben[1]; drei Jahre später brach er selbst an der Spitze einer grossen Flotte gegen Etrurien auf (384). Die Küsten des Landes wurden geplündert und namentlich der Tempel der „Leukothea“ in Pyrgoi, der Hafenstadt von Caere, seiner Schätze beraubt; die Caeriten, die zum Schutze des Heiligtums ins Feld rückten, wurden hinter ihre Mauern zurückgetrieben. Dionysios gelangte bis nach Kyrnos, wo er unweit der Südspitze der Insel eine Flottenstation anlegte, an dem Hafen, der seitdem der „syrakusische“ hiess; die so gewonnene Stellung bildete gegen die Etrusker ebenso wie gegen das karthagische Sardinien einen trefflichen Stützpunkt. Vielleicht ist auch Elba damals wieder unter syrakusische Herrschaft gekommen[2].

Diese glänzenden Erfolge in der äusseren Politik, durch die Syrakus zur politischen Hauptstadt wie zum Handelszentrum des hellenischen Westens wurde, sicherten die Ruhe im Innern; und selbst ein Zwist im Herrscherhause brachte der Tyrannis keine ernste Gefahr. Dionysios Bruder Leptines hatte schon vor einigen Jahren begonnen, auf eigene Hand Politik zu treiben, und war deswegen seiner Stellung an der Spitze der Flotte enthoben worden (s. oben S. 165). Er war beim Volke in Syrakus sehr beliebt, und sein Zerwürfnis mit Dionysios musste seine Popularität natürlich noch steigern. Selbst Philistos schloss sich jetzt an Leptines an, der Treueste der Treuen des Dionysios, dem dieser zum grossen Teil seine Erhebung zum Herrscher verdankte, und dem seit langen Jahren das wichtigste Amt im Reiche anvertraut

---

[1] Justin. XX 5, 4.

[2] Strab. V 226, Diod. XV 14, vergl. [Aristot.] *Oekon.* II 1349b, Polyaen. V 2, 20. Den Συρακόσιος λιμήν auf Corsica erwähnt Diod. V 13, 3; wahrscheinlich entspricht er dem heutigen Porto Vecchio im Süden der Insel. Der Name beweist doch wohl das Bestehen einer syrakusischen Ansiedelung. Dass auch Elba besetzt wurde, schliesst Pais (*Studi Storici* II 347f.) aus Aristot. *Polit.* I 1259a, wo von Eisengruben im Gebiete des Dionysios die Rede ist, die nur auf Elba gesucht werden können.

war, der Befehl über die Burg von Syrakus. Leptines gab ihm ohne Erlaubnis des Familienhauptes seine Tochter zur Ehe, und dieser offenen Unbotmässigkeit gegenüber glaubte Dionysios nicht länger zögern zu dürfern. Gewalt zu brauchen freilich wagte er nicht; er entfernte also Leptines mit einem militärischen Auftrag aus Syrakus, und sandte ihn dann in die Verbannung; seine Frau und seine Töchter wurden in Gewahrsam genommen. Philistos wurde nach den Kolonien am adriatischen Meere relegiert und erst nach Dionysios Tode ist ihm die Rückkehr gestattet worden. Auch eine Reihe anderer Männer aus der Umgebung des Herrschers wurden verbannt oder hingerichtet, und selbst Polyxenos, der Dionysios Schwester Theste zur Frau hatte, hielt sich in Syrakus nicht mehr sicher und floh heimlich ins Ausland. So war die Gefahr einer Palastrevolution abgewendet und Dionysios konnte sich nach wenigen Jahren wieder mit dem Bruder versöhnen, der inzwischen in Thurioi ehrenvolle Aufnahme gefunden hatte[1].

Jetzt glaubte Dionysios stark genug zu sein, die Karthager ganz aus Sicilien zu vertreiben. Heer und Flotte waren in bester Ordnung, die Mauern von Syrakus vollständig ausgebaut, die Grenzstadt Selinus in eine starke Festung verwandelt[2]. Ein Teil der sicilischen Unterthanenstädte Karthagos war zum Abfall bereit, und wurde von Dionysios in seine Bundesgenossenschaft aufgenommen. So blieb den Karthagern nichts übrig als

---

[1] Diod. XV 7 gibt unter dem Jahr 386/5 einen sehr summarischen und im einzelnen nicht ganz genauen Bericht über diese Begebenheiten. Näheres bei Aeneias 10, 21. 22, Nepos *Dion* 3, 2, Plut. *Dion* 11, Philistos bei Plut. *Timol.* 15. Wann Polyxenos Flucht (Plut. *Dion* 21) stattgefunden hat, ist nicht überliefert; sie gehört aber, wie bereits Grote (X S. 311) gesehen hat, wahrscheinlich in diesen Zusammenhang.

[2] Diod. XV 13, 5. Die Festungswerke von Selinus sind in den letzten Jahren ausgegraben worden; sie zeigen in der Anlage grosse Ähnlichkeit mit den Werken des Euryalos auf Epipolae. Eine genügende Publikation fehlt noch; vergl. inzwischen den Bericht von Salinas *Notizie degli Scavi* 1894 S. 202 ff.

der Krieg, und sie fanden dabei Verbündete an den Griechen Italiens, bei denen die Furcht vor Dionysios die Abneigung gegen die Barbaren überwog. Karthago sandte ihnen ein Heer zu Hilfe, das erste mal, dass phoenikische Truppen den Boden Italiens betraten; während die Hauptmacht, unter dem Befehl des „Königs“ Magon, nach Sicilien hinüberging. Auf beiden Kriegsschauplätzen wurde lange und mit wechselndem Erfolge gekämpft; endlich kam es bei Kabala im Westen Siciliens[1] zu einer grossen Schlacht zwischen Magon und Dionysios. Die Karthager wurden völlig geschlagen, ihr Feldherr selbst fiel, 5000 Gefangene gerieten in die Hände des Siegers, der Rest des Heeres wurde vom Feinde eingeschlossen. Jetzt eröffneten die karthagischen Offiziere Unterhandlungen, und als Dionysios die Abtretung aller Besitzungen Karthagos in Sicilien und den Ersatz der Kriegskosten forderte, nahmen sie diese Bedingungen an, unter Vorbehalt der Ratification durch ihre Regierung. Bis diese eintreffen konnte, wurde ein Waffenstillstand vereinbart.

Den Karthagern war es dabei nur darum zu thun, Zeit zu gewinnen. Sie benutzten die ihnen gewährte Frist, ihr Heer zu reorganisieren und Verstärkungen heran zu ziehen; dann brachen sie die Unterhandlungen ab, und die Feindseligkeiten begannen aufs neue. Bei Kronion, nicht weit von Panormos, trafen die Gegner auf einander. Dionysios war anfangs im Vorteil; aber der andere Flügel seines Heeres, den sein Bruder Leptines führte, hielt dem Feinde nicht stand; Leptines selbst fand tapfer kämpfend den Tod, und jetzt wandten sich auch Dionysios Truppen zur Flucht. Nach furchtbaren Verlusten erreichten die Trümmer des geschlagenen Heeres endlich ihr Lager. Aber auch die Karthager hatten so schwer gelitten, dass

[1] Pais *Storia della Sicilia* I S. 133 und 606 hält den Namen Kabala für kleinasiatischen Ursprungs (vergl. Kabalia), und meint, er sei durch die Rhodier nach Sicilien gebracht. Ist das richtig, so müsste Kabala im Gebiet von Akragas gesucht werden. Dass es im westlichen Teil der Insel lag, ist in jedem Falle sehr wahrscheinlich.

sie auf Panormos zurückgingen. Die Verhandlungen wurden nun wieder aufgenommen und diesmal mit besserem Erfolg, da Dionysios bereit war, den Frieden mit schweren Opfern zu erkaufen. Selinus, Herakleia Minoa, Thermae und der rechts vom Halykos gelegene Teil des Gebietes von Akragas wurden an Karthago abgetreten; ausserdem zahlte Dionysios eine Kriegsentschädigung von 1000 Talenten. Das karthagische Gebiet umfasste jetzt etwa ein Drittel der Insel und die in diesem Vertrage festgesetzte Grenze ist durch ein Jahrhundert in Geltung geblieben, bis die Römer ihre Hand auf Sicilien legten[1].

Dafür gab Karthago seine italiotischen Verbündeten preis und Dionysios konnte nach dieser Seite hin für seine Verluste in Sicilien Ersatz suchen. Kroton wurde genommen[2], aber der Versuch, auch Thurioi zu erobern,

[1] Diod. XV 15—17 erzählt den ganzen Krieg unter dem Archon Phanostratos 383/2, sagt aber, dass in Italien und Sicilien lange gekämpft wurde, bis die Schlachten von Kabala und Kronion die Entscheidung brachten. Der Krieg muss also jedenfalls mehrere Jahre gedauert haben. Wenn es richtig ist, dass die Karthager 379/8 das von Dionysios zerstörte Hipponion wieder herstellten (Diod. XV 24), kann der Krieg damals noch nicht beendet gewesen sein; denn das Gebiet von Hipponion gehörte der syrakusischen Bundesstadt Lokroi. Es ist möglich, dass die Eroberung von Kroton noch vor dem Friedensschluss mit Karthago erfolgt ist. Doch ist mit dem erhaltenen Material zu einer einigermaassen sicheren Chronologie nicht zu gelangen. Nur soviel steht fest, dass der Krieg nicht vor 383 begonnen hat. Thermae ist im Jahr 361 in karthagischem Besitz (Diod. XIX 2), Herakleia im Jahre 357 (Plut. *Dion* 25, Diod. XVI 9); es bleibt allerdings die Möglichkeit, dass beide Städte erst im nächsten Friedensschluss abgetreten sind, viel wahrscheinlicher ist es aber, dass die Abtretung jetzt erfolgte. Über die Friedensverhandlungen nach der Schlacht bei Kabala auch Polyaen. VI 16.

[2] Liv. XXIV 3. Dionysios XX 7 setzt die Eroberung Krotons in dieselbe Zeit wie die Einnahme von Hipponion und Rhegion; der Tyrann habe dann 12 Jahre über diese Städte geherrscht. Das ist, was Kroton betrifft, falsch, denn die Stadt ist nach der Schlacht am Eleporos unabhängig geblieben; und Rhegion hat Dionysios bis zu seinem Tode beherrscht, also über 20 Jahre. Die Zahl bei Dionys. könnte sich also nur auf Hipponion beziehen, das 388 zerstört und 379/8 von den Karthagern wieder aufgebaut wurde, vergl. Matzat *Röm. Chronol.* I 134.

[illegible] die ganze Flotte ver[illegible][1]. Die Führung des italiotischen Bundes, der übrigens [illegible] die der Städte Thurioi, Herakleia, Metapontion und Taras umfasste, ging jetzt auf dieses über [illegible] wurde, um die Empfindlichkeit der anderen [illegible] zu schonen, Herakleia zum Sitze der Bundesversammlung bestimmt[2]. Von einer Rivalität gegen Dionysios konnte unter diesen Umständen nicht mehr die Rede sein; vielmehr wies das Interesse der Selbsterhaltung die Italioten auf engen Anschluss an das sicilische Reich und in diesem Sinne hat der Tarantiner Archytas die Politik des Bundes geleitet[3].

So herrschte im griechischen Westen jetzt tiefer Frieden, der höchstens durch Grenzkriege mit den Lucanern gestört wurde. Dionysios konnte nun seine Aufmerksamkeit wieder den Angelegenheiten des griechischen Ostens zuwenden. Als die Spartaner im Winter 373 auf 372 Korkyra belagerten, sandte er ihnen ein Geschwader von 10 Trieren zur Unterstützung, das aber zu spät kam und von dem athenischen Strategen Iphikrates genommen wurde (Frühjahr 372). Als dann die Thebaner nach der Schlacht bei Leuktra in den Peloponnes rückten, kam Dionysios seinen alten spartanischen Verbündeten von neuem zu Hilfe; die 20 Trieren und 2000 Mann keltischer und iberischer Söldner, die er im Sommer 369 nach Korinth schickte, trugen sehr wesentlich dazu bei, dass der zweite Einfall des Epameinondas in den Peloponnes so gut wie erfolglos blieb. Im folgenden Frühjahr unterstützte Dionysios die Bemühungen des Satrapen von Phrygien, Ariobarzanes, in Griechenland einen Frieden zustande zu bringen; natürlich gab er seiner Vermittelung Nachdruck durch

[1] Aelian Verm. Gesch. XII 61, dessen Angabe über die Stärke der Flotte (300 Schiffe) [illegible] übertrieben ist.

[2] Strab. VI 280. Vergl. Polyb. II 39, 6.

[3] Über Archytas' politische Thätigkeit Laert. Diog. VIII 79. 82. Aelian Verm. Gesch. VII 14. Ferner die Berichte über Platons Reisen nach Syrakus.

Absendung eines neuen Hilfskorps nach dem Peloponnes. Es waren diese Truppen, denen die Spartaner ihren „thränenlosen Sieg“ über die Arkader zumeist zu danken hatten. Auch mit Athen schloss Dionysios jetzt ein Bündnis; man war dort aufmerksam genug, einer Tragoedie des Tyrannen an den grossen Dionysien des nächsten Frühjahres den ersten Preis zu verleihen[1].

Aber über dem allen konnte Dionysios die Niederlage bei Kronion nicht vergessen. Als nun in Karthago wieder einmal die Pest ausgebrochen war, und infolge dessen die Unterthanen in Libyen und Sardinien sich erhoben hatten, schien der günstige Augenblick für den Revanchekrieg gekommen zu sein[2]. Ein Vorwand war bald gefunden, und das syrakusische Heer überschritt noch einmal die karthagische Grenze (368). Selinus und Entella schlossen sich sogleich an Dionysios an, Eryx wurde erobert, und die Belagerung von Lilybaeon begonnen. Doch die feste und von einer starken Besatzung verteidigte Stadt leistete allen Angriffen Widerstand; ein Teil der syrakusischen Flotte wurde im Hafen von Drepanon durch einen unerwarteten Angriff der Karthager vernichtet, und da inzwischen der Herbst hereingebrochen war, blieb Dionysios nichts übrig, als einen Waffenstillstand mit dem Feinde zu schliessen, und nach seiner Hauptstadt zurückzugehen[3].

Doch die Anstrengungen des Feldzugs wurden dem dreiundsechzigjährigen Herrscher verhängnisvoll; er starb noch im Laufe des Winters, ohne das Werk seines Lebens, die Befreiung ganz Siciliens von der karthagischen Herr-

[1] S. unten Abschnitt VI, und Köhler *Athen. Mitteil.* I (1876) S. 1ff.

[2] Von dieser Pest und dem ihr folgenden Aufstand erzählt Diodor schon unter dem Jahr 379/8 (XV 24). Dass der Krieg im Jahr 368 anfing, steht durch das Todesjahr des Dionysios (367) sicher; Diodor hat also entweder den Ausbruch der Pest vordatiert, oder die Pest hat überhaupt mit dem Kriege nichts zu thun, und Diodor wiederholt einfach das Motiv, das Dionysios im Jahr 397 zur Kriegserklärung bestimmte.

[3] Diod. XV 73. In diesen Krieg gehört offenbar das von Polyaen. V 9 berichtete Strategem des Karthagers Hanno; vergl. Justin. XX 5, 11

schaft, vollendet zu haben [1]. Aber er hatte Grosses erreicht. Sein Verdienst war es, soweit es überhaupt eines einzelnen Mannes Verdienst war, wenn die Hellenen des Westens sich zu einem Staate zusammengeschlossen hatten, und damit den Fortschritten der Karthager, wie der Barbaren Italiens Halt geboten worden war. Dionysios hat den Weg gezeigt, auf dem es der hellenischen Nation möglich war, ihre Unabhängigkeit zu behaupten nicht nur, sondern die Herrschaft der Welt zu erringen, den Weg, den später Philipp und Alexander beschritten haben.

Dass er so Grosses vollbracht hat, dankte er zunächst seiner hervorragenden politischen und militärischen Begabung [2]. Die Verteidigung von Syrakus gegen die Karthager, die Siege am Eleporos und von Kabala gehören zu den glänzendsten Thaten, welche die Kriegsgeschichte des Altertums verzeichnet. Noch höhere Bewunderung verdient es, dass er es vermocht hat, aus der syrakusischen Demokratie ein Reich zu schaffen, das, nach dem Ausspruch seines Gründers, mit stählernen Ketten verankert war, dessen innere Ruhe durch fast ein halbes Jahrhundert von keinem Aufstand gestört wurde. Aber Dionysios war nicht bloss ein grosser Feldherr und ein grosser Staatsmann. Wie sein Name zeigt, war die „dionysische Kunst“ in seiner Familie erblich, und noch als Herrscher hat er seine Mussestunden der Komposition

[1] Diod. XV 73. Dionysios hat 38 Jahre regiert (Diod. XIII 96, XV 73, Cicero *Tusc.* V 20, 57, vergl. Ephoros und Timaeos bei Polyb. XII 4a, 3ff.), der Beginn seiner Regierung fällt in den Frühsommer 405, unter den Archon Kallias (Diod. XIII 96, Dionys. Hal. VII 1), sein Tod also unter den Archon Nausigenes 368/7, wenn das Endjahr eingerechnet wird. So Diodors chronologische Quelle und die parische Marmorchronik Z. 86. Im Laufe dieses Jahres schloss Athen ein Bündnis mit Dionysios (*CIA.* II 52), an den Lenaen, also im Januar oder Februar 367, erhielt eines seiner Stücke in Athen den ersten Preis, und bald darauf ist Dionysios gestorben (Diod. XV 74).

[2] Vergl. das Urteil des älteren Scipio bei Polyb. XV 35, 6; auf die Frage τίνας ὑπολαμβάνει πραγματικωτάτους ἄνδρας γεγονέναι καὶ σὺν νῷ τολμηροτάτους gab er zur Antwort: τοὺς περὶ Ἀγαθοκλέα καὶ Διονύσιον τοὺς Σικελιώτας.

von Tragödien gewidmet. Vielleicht hat keiner seiner militärischen oder diplomatischen Erfolge ihm solche Freude bereitet, wie sein Sieg im Theater von Athen[1].

Der Weg zur Macht führte Dionysios über Ströme von Blut; und auch später hat er oft strenge Maassregeln verhängen müssen, sogar über Männer, die ihm sehr nahe standen. Er selbst hat das tief empfunden; in einer seiner Tragödien hat er es ausgesprochen, dass die Tyrannis die Mutter alles Unrechts ist[2]. Seine Töchter nannte er Arete (Tugend), Dikaeosyne (Gerechtigkeit), Sophrosyne (Enthaltsamkeit). Das waren keine leeren Worte; es war Dionysios sehr ernst mit der Übung der Tugend, sein Privatleben war fleckenlos, so dass selbst die Verleumdung sich nicht daran gewagt hat, und bei aller königlichen Pracht, mit der er sich seiner Stellung entsprechend umgab, lebte er für seine eigene Person doch höchst einfach[3]. Im Verkehr mit seiner Umgebung war er leutselig ohne Ansehen der Person, und konnte einen guten Witz wohl vertragen, auch wenn er selbst dessen Ziel bildete; die Hofschranzen, die zu seinen Füssen krochen, behandelte er mit der verdienten Verachtung[4]. Dass es ihm an persönlichem Mute nicht fehlte, hat er in mancher Schlacht bewiesen, nirgends glänzender als bei dem waghalsigen Sturm auf Tauromenion; dass er als Herrscher seine Maassregeln traf, sich vor Attentaten zu sichern, war nur in der Ordnung in einer Zeit, die im Tyrannenmorde etwas hochverdienstliches sah. Im Lauf der Jahre scheint dann allerdings diese Besorgnis sich bis zum krankhaften gesteigert zu haben; die bekannte Anekdote vom Schwert des Damokles ist charakteristisch für den Seelenzustand des alternden Herrschers[5].

---

[1] Diod. XV 74.

[2] ἡ γὰρ τυραννὶς ἀδικίας μήτηρ ἔφυ, bei Stob. *Floril.* 49 Bd. II S. 285 Mein.

[3] Vergl. die Charakteristik bei Cic. *Tusc.* V 20, 57 ff.

[4] Eubulos *Dionysios* fr. 25 Kock (II S. 173).

[5] Unzählige Anekdoten waren darüber im Umlauf; vergl. Holm

Dionysios hatte bald nach seinem Staatsstreich die Tochter des Hermokrates heimgeführt; als diese wenige Wochen nach der Hochzeit den brutalen Misshandlungen der syrakusischen Adligen erlegen war (oben S. 90), nahm Dionysios die Aristomache zur Frau, die Tochter seines Parteigenossen Hipparinos, eines der reichsten und angesehensten Bürger von Syrakus. Da aber diese Ehe lange kinderlos blieb, entschloss sich Dionysios vor Beginn des grossen Krieges gegen Karthago noch eine zweite Gemahlin zu nehmen, die Lokrerin Doris. Sie gebar ihm zwei Söhne, Dionysios und Hermokritos, und eine Tochter Dikaeosyne. Seine syrakusische Gemahlin aber hatte Dionysios darum nicht verstossen, er vernachlässigte sie auch keineswegs und hatte endlich die Freude, auch von ihr Kinder zu erhalten, die Söhne Hipparinos und Nysaeos, und die Töchter Sophrosyne und Arete. Die Nachfolge gebührte Dionysios als dem ältesten Sohne; und trotz aller Intriguen der Familie der Aristomache, um deren Söhne auf den Thron zu bringen, statt des Sohnes der Fremden, oder wenigstens eine Teilung des Reiches herbeizuführen, blieb der alte Dionysios fest. Um die beiden Linien seiner Nachkommenschaft zu verbinden, gab er seinem ältesten Sohne dessen Stiefschwester Sophrosyne zur Frau; die Hoffnungen, die er an diese Vermählung knüpfte, sollten allerdings nicht in Erfüllung gehen[1].

Dionysios der jüngere war in vielen Stücken das Gegenteil seines Vaters; ebenso ausschweifend wie dieser mässig gewesen war, ohne alle politische und militärische

Gesch. Sic. II S. 147 f. So übertrieben sie meist auch sind, etwas wahres muss ihnen zu Grunde liegen, denn wo Rauch ist, da ist auch Feuer.

[1] Nach Diod. XIV 45, Plut. *Dion* 3 hätte Dionysios die Aristomache und Doris zu gleicher Zeit geheiratet, was dann bei Plutarch noch mit weiteren intimen Details ausgeschmückt wird. Das ist doch offenbar widersinnig, und vor allem ganz unhellenisch; dagegen hat der Vorgang, wie er oben dargestellt ist, ein Analogon an der Geschichte des spartanischen Königs Anaxandridas (Herod. V 40). Stammtafel der Familie des Dionysios bei Holm *Gesch. Sic.* II 451 (nicht ganz richtig). Über die Intriguen gegen die Erbfolge Plut. *Dion* 6, Nepos *Dion* 2, vergl. Justin. XXI 1, 3.

Fähigkeiten, freilich auch milderen Sinnes und friedliebend[1]. So knüpfte er gleich nach der Thronbesteigung mit Karthago Verhandlungen an, um den Krieg zu beendigen, den er vom Vater ererbt hatte; beide Teile kamen rasch zur Verständigung, im wesentlichen auf Grund des früheren Besitzstandes[2]. Im übrigen setzte er die äussere Politik seines Vaters fort; er sandte Sparta Hilfstruppen gegen Theben[3], führte im Interesse der Italioten einen Krieg gegen die Lucaner, und gründete zwei Kolonien an der iapygischen Küste, hauptsächlich zu dem Zweck, den Seeraub auf dem adriatischen Meere wirksamer zu unterdrücken[4]. Im Inneren wurden die Zügel etwas gelockert; beim Regierungsantritt wurden eine grosse Anzahl Gefangener in Freiheit gesetzt, der Steuerdruck ermässigt[5], Verbannte, wie Philistos, zurückgerufen[6]. Auch sonst suchte Dionysios das Unrecht nach Möglichkeit gut zu machen, das sein Vater bei Begründung des Reiches hatte begehen müssen. Rhegion wurde unter dem Namen Phoebeia als Gemeinde wiederhergestellt[7]; dem Reste der Bewohner des zerstörten Naxos wurde gestattet, sich auf ihrem alten Gebiete, in Tauromenion anzusiedeln, das damit seinen Charakter als Militärkolonie verlor (358/7)[8].

---

[1] Diod. XVI 5, Plut. *Dion* 7, Aristot. *Polit.* VIII (V) 1312a. Über seine Ausschweifungen in Lokroi Strab. VI 259, Justin. XXI 2. 10.

[2] Diod. XVI 5, Plut. *Dion* 6, vergl. oben S. 173 A. 1.

[3] Xen. *Hell.* VII 4. 12 (366 v. Chr.). Daraus ergibt sich doch wohl, dass der Krieg mit Karthago bereits beendet war.

[4] Diod. XVI 5. Die Namen dieser Kolonien werden nicht überliefert, die Annahme liegt aber nahe, dass die eine davon das apulische Neapolis gewesen ist. Bezieht sich darauf die Anekdote bei Timaeos fr. 127? Übrigens stand der jüngere Dionysios auch mit Neapolis in Campanien in guten Beziehungen (Diod. XVI 18).

[5] Justin. XXI 1, 5.

[6] Plut. *Dion* 11, Nepos *Dion* 3, 2. Vergl. oben S. 171.

[7] Strab. VI 258.

[8] Diod. XVI 7. Drei silberne Schalen von den Tauromeniten in Delos geweiht, zuerst aufgeführt in dem Inventar von 358/7 (*CIA.* II 817).

Der einflussreichste Mann am Hofe war in der ersten Zeit Dion, der Sohn des Hipparinos, und durch seine Schwester Aristomache Schwager des älteren Dionysios. In dessen Gunst hatte der begabte junge Mann hoch gestanden; und als der Bruder des Tyrannen, Thearidas starb, hatte Dionysios dessen Witwe, seine Tochter Arete, mit Dion vermählt, und diesem die Nauarchie übertragen, die Thearidas bis dahin inne gehabt hatte[1]. Auch der jüngere Dionysios stand zunächst ganz unter dem Einfluss seines Schwagers[2]. Dieser aber verfolgte im geheimen das Ziel, Dionysios vom Throne zu stossen und für sich selbst, oder einen seiner Schwestersöhne die Herrschaft zu gewinnen. Um den Boden dafür zu bereiten, wurde Platon nach Sicilien berufen; und der Philosoph kam denn auch in dem guten Glauben, in Sicilien seinen Idealstaat verwirklichen zu können[3], ohne eine Ahnung, dass er zum Werkzeug einer politischen Intrigue bestimmt war[4]. Dionysios leicht bewegliche Natur war zuerst voll Enthusiasmus für die neue Lehre, die ihm geboten wurde, trotzdem der Lehrer etwas pedantisch zu Werke ging und den Unterschied zwischen der Akademie und dem Königsschloss gar nicht begreifen wollte. Eine Zeit lang war die Geometrie Mode am Hofe von Syrakus; ja Dionysios begann schon an eine Verfassungsreform im Sinne Platons zu denken. Endlich aber gingen ihm doch die Augen auf. Dion wurde in aller Stille auf ein Schiff gebracht und nach Italien übergeführt; doch blieb ihm der Genuss seines grossen Vermögens ungeschmälert, und der Öffentlichkeit gegenüber hiess es, dass Dion eine Reise ins

---

1 Plut. *Dion* 4, Nepos *Dion* 2. Nauarchie Dions Plut. *Dion* 7.

2 Plut. *Dion* 7.

3 Vergl. Plat. *Ges.* IV 709 d ff. Über Platons sicilische Reisen Zeller *Gesch. d. Philos.* II[4] 1, 413 f., 423 f.

4 Es bedarf keiner Bemerkung, dass ein Staatsmann wie Dion niemals an die Realisierbarkeit der politischen Träume Platons geglaubt haben kann. Er hat das ja auch bewiesen, nachdem er zur Macht gelangt war. Platon freilich hat Dion noch 357 nicht durchschaut, ja wenn das Epigramm auf Dions Tod echt ist, auch später nicht.

Ausland unternommen habe. Auch Platon wurde kurz darauf nach Griechenland zurückgesandt. In Syrakus aber gewann jetzt Philistos den leitenden Einfluss, und bald auch die Nauarchenwürde, die zuletzt Dion bekleidet hatte. Das Staatsruder lag nun wieder in einer festen Hand, und vor allem in der Hand eines Mannes, der dem Herrscher aufrichtig ergeben war[1]. Die Zeit sollte schnell genug kommen, wo Dionysios einer solchen Stütze dringend bedurfte.

Ähnlich wie auf Sicilien lagen die Verhältnisse am anderen Ende der hellenischen Welt, in den Städten am Pontos. Zwar einen Feind wie Karthago hatten die Griechen hier nicht zu fürchten; denn die Perser haben sich um die Gebiete an der Südküste des schwarzen Meeres nur wenig bekümmert, und die pontische Nordküste lag überhaupt ausserhalb ihres Machtbereiches. Dafür aber waren die griechischen Städte am Pontos zu einem unablässigen Kampfe gegen die Barbaren des Innern gezwungen, die, so oft sie auch besiegt werden mochten, immer wieder aus ihren Steppen oder ihren Bergen hervorbrachen; und dieser Kampf wurde immer schwerer, je mehr die hellenische Kultur auch bei den Urbewohnern Eingang fand. Das Ergebnis war auch hier die Militärmonarchie.

Schon um die Zeit der Perserkriege (seit etwa 480) hatte das Geschlecht der Archeanaktiden die Herrschaft über Pantikapaeon gewonnen, die bedeutendste Stadt am kimmerischen Bosporos. Um 438 wurde dies Fürstenhaus durch Spartokos gestürzt, der nun an die Spitze der Stadt trat[2]. Es mag sein, dass diese Umwälzung mit der Expedition des Perikles in den Pontos zusammenhängt (oben

[1] Plut. *Dion* 13—16. Diod. XVI 6. Nepos *Dion* 3f.

[2] Diod. XI 31. Diese bosporanische Monarchie ist keineswegs, wie man gemeint hat, „das alte griechische Stadtkönigtum, das sich hier in eigentümlicher Weise erhalten hatte“, und zwar aus dem einfachen Grunde, weil zur Zeit der Gründung der pontischen Kolonien dieses Stadtkönigtum im ionischen Mutterlande längst erloschen war.

I S. 503 f.), durch die ein grosser Teil der pontischen Städte, wahrscheinlich auch Pantikapaeon selbst, den Athenern tributpflichtig wurde. Als dann die Macht Athens im peloponnesischen Kriege zusammenbrach, gelang es Spartokos Sohne Satyros, sich unabhängig zu machen, und die übrigen Griechenstädte am Bosporos, Phanagoreia, Nymphaeon, Hermonassa den Athenern zu entreissen und seiner Herrschaft zu unterwerfen; auch die benachbarten Barbarenstämme am asiatischen Ufer, wie die Sinder und Dandarier, mussten seine Oberhoheit anerkennen[1]. So war dieses „bosporanische Reich", wie es fortan genannt wurde, zu einer der ersten Mächte am Pontos geworden. Die guten Beziehungen zu Athen wurden übrigens bald wieder hergestellt, da dieses nach dem Schlage von Aegospotamoi nicht mehr daran denken konnte, seine Ansprüche auf den Besitz dieser entlegenen Gebiete geltend zu machen, wohl aber auf die pontische Getreideeinfuhr angewiesen blieb, während die bosporanischen Fürsten ihrerseits in Athen den besten Absatzmarkt für die Produkte ihres Reiches fanden. Sie gewährten also den athenischen Kaufleuten wertvolle Privilegien, wie die Befreiung von dem Ausfuhrzoll auf Getreide, und das Recht, ihre Schiffe vor allen anderen befrachten zu dürfen; wogegen Athen mit Ehrenbezeugungen für die befreundeten Herrscher nicht kargte[2].

Bei der Belagerung des festen Theodosia (*Kaffa*)

---

[1] Da Nymphaeon den Athenern tributpflichtig war (oben I 504 A.) wird dasselbe auch von dem nahen Pantikapaeon und den übrigen Städten am Bosporos zu gelten haben. Von dem „Verrat" Nymphaeons durch Demosthenes mütterlichen Grossvater Gylon berichtet Aesch. *g. Ktes.* 171 f. Über Satyros Beziehungen zu den Barbaren an der Maeotis Polyaen. VIII 55, woraus hervorgeht, dass mindestens die Sinder schon von Satyros in Abhängigkeit gebracht worden sind; sein Sohn Leukon heisst dann βασιλεύων Σινδῶν Τορετέων Δανδαρίων Ψησσῶν (Dittenb. 100).

[2] Über die Beziehungen der bosporanischen Fürsten zu Athen Isokr. *Trapezitikos*, Demosth. *g. Lept.* 29—40, *g. Phorm.* 36 S. 917, Deinarch *g. Dem.* 43, Strab. VII 311, und das athenische Dekret *CIA.* IV 2, 109 b.

fand Satyros seinen Tod (um 390)[1], und als sein Sohn Leukon die Pläne seines Vaters gegen diese Stadt wieder aufnahm, geriet er in Krieg mit dem mächtigen Herakleia, das, wie wir wissen, auf der taurischen Halbinsel die Kolonie Chersonasos besass und also das höchste Interesse daran hatte, den Fortschritten der bosporanischen Herrscher Halt zu gebieten. Leukon musste die Belagerung von Theodosia aufheben, ja er vermochte nur mit Mühe sein eigenes Gebiet gegen den Angriff der überlegenen feindlichen Flotte zu verteidigen[2]. Endlich aber erreichte er doch sein Ziel, wahrscheinlich zu der Zeit, als Herakleia durch innere Unruhen in seiner Aktionsfähigkeit nach aussen gehemmt war (um 365); und seit dem ist Theodosia mit dem bosporanischen Reiche vereinigt geblieben[3]. Im Innern hatte Leukon wie schon sein Vater Satyros mit manchen Schwierigkeiten zu kämpfen; denn es gab natürlich auch am Bosporos eine starke republikanische Partei, und der harte Steuerdruck, den die Militärmonarchie hier wie überall im Gefolge hatte, führte der Unzufriedenheit stets neue Nahrung zu[4]. Doch gelang es Leukon sich bis zu seinem Tode in der Herrschaft zu behaupten, gestützt auf seine griechischen Söldner und die Treue seiner skythischen Unterthanen[5]. Ihm folgten (347) seine

---

[1] Schol. Rav. zu Demosth. *g. Lept.* 33, Harpokr. Θευδοσία (S. 153 Dindorf).

[2] Polyaen. VI 9, 3—4; auch V 23 muss sich auf diesen Krieg beziehen, da Theodosia später zum bosporanischen Reiche gehört hat.

[3] Die Eroberung von Theodosia fällt vor 354 (Dem. *g. Lept.* 33). Seitdem nennt sich Leukon ἄρχων Βοσπόρου καὶ Θεοδοσίης (Dittenb. 100).

[4] Unruhen unter Satyros Isokr. *Trapez.* 5, Unzuverlässigkeit der Hopliten Leukons (offenbar Bürgertruppen) Polyaen. VI 9, 4, seine finanziellen Verlegenheiten Polyaen. VI 9, 1—2, Steuerdruck Diod. XX 24, 4 (geht zunächst auf die Zeit des Paerisades). Nur die Hauptstadt Pantikapaeon war abgabenfrei, scheint aber dieses Privileg später verloren zu haben (Diod. a. a. O.).

[5] Treue der Skythen Polyaen. VI 9, 4. Leukons Beziehungen zum arkadischen Bunde (Dittenb. 99) haben doch wohl zur Voraussetzung, dass arkadische Söldner in seinen Diensten standen.

Söhne Spartokos und Paerisades, die gemeinsam regierten, bis Spartokos nach fünf Jahren starb und Paerisades Alleinherrscher wurde. Während seiner langen Regierung (bis 309) wurden alle Barbarenstämme am Ostufer der Maeotis, vom Kaukasos bis zum Tanais hin, dem bosporanischen Reich unterworfen[1]. Paerisades Nachkommen haben dann noch durch zwei Jahrhunderte am Bosporos geherrscht, bis endlich der letzte Spartokide — auch er hiess Paerisades — sich gezwungen sah, das Reich an Mithradates Eupator von Kappadokien abzutreten[2].

Wie die übrigen griechischen Tyrannen dieser Zeit, haben auch die bosporanischen Herrscher ihren hellenischen Unterthanen gegenüber den Königstitel nicht angenommen; sie bezeichnen sich vielmehr als „Archonten des Bosporos und von Theodosia“, als Könige nur in ihrem Verhältnis zu den abhängigen Barbarenstämmen[3].

[1] Paerisades heisst zuerst, wie sein Vater, βασιλεύων Σινδῶν καὶ Τορετῶν καὶ Δανδαρίων, dann βασιλεύων Σινδῶν καὶ Μαϊτῶν πάντων, endlich βασιλεύων Σινδῶν καὶ Μαϊτῶν πάντων καὶ Θατέων (Dittenb. 102 bis 104).

[2] Über die Geschichte des bosporanischen Reiches Boeckh *CIG.* II S. 81ff., Schaefer *Demosth.* I² 261ff. und *Rh. Mus.* 33 (1878) 418ff., Latyschew *Inscr. orae sept. Ponti Euxini* II S. IXff. Für die Chronologie bilden die Angaben Diodors die Grundlage; danach hätten die Archeanaktiden 42 Jahre regiert 480/79—438/7 (XII 31), Spartokos 7 Jahre, 438/7 bis 433/2 (*sic*, XII 31. 36), Satyros 40 Jahre, 433/2—393/2 (XII 36, XIV 93; an der ersteren Stelle ist sein Name in Σέλευκος korrumpiert, die Regierungsdauer nach dem Patmius, der übrigens an der zweiten Stelle 44 Jahre gibt), Leukon 40 Jahre, 393/2—354/3 (XIV 93, XVI 31) Spartokos II 5 Jahre, 354/3—349/8 (XVI 31. 52), Paerisades 38 Jahre, 349/8—310/9 (XVI 52, XX 22). Dass diese Angaben zum Teil ungenau sind, zeigt das athenische Dekret *CIA.* IV 2, 109 b (vergl. Schaefer *Rh. Mus.* a. a. O.) aus dem Frühjahr 346, wonach damals Spartokos und Paerisades gemeinsam regierten und die Herrschaft erst vor kurzem angetreten hatten. Demnach scheint Leukon erst 347 gestorben zu sein; hat er also 40 Jahre regiert, so ist er 387 zur Herrschaft gekommen. In der That ergibt sich aus Isokrates *Trapezitikos*, dass Satyros noch einige Jahre nach 394 regiert hat. Und dass Satyros und Leukon gerade je 40 Jahre geherrscht haben sollten, ist ja auch an sich wenig wahrscheinlich.

[3] Demosth. *g. Lept.* 29, Latyschew *Inscr.* II 6—13. 15 (aus Pantikapaeon) 343—349 (aus Phanagoreia).

Auch ihre Münzen haben sie nicht im eigenen Namen geprägt, sondern im Namen der Hauptstadt Pantikapaeon, die überhaupt den anderen Städten gegenüber eine bevorzugte Stellung einnahm. Auch sonst werden sie ihren Unterthanen den Schein republikanischer Freiheit gelassen haben; alle wirkliche Gewalt aber lag in den Händen der Fürsten, wie denn Paerisades aus eigener Machtvollkommenheit die Proxenie und die damit verbundene Abgabenfreiheit erteilt hat, und zwar für den ganzen Umfang des Reiches[1]. Doch haben die bosporanischen Herrscher im grossen und ganzen ihre Macht nicht missbraucht, und sind ihren Unterthanen milde und gerechte Regenten gewesen[2].

An der Südküste des Pontos waren Sinope und Herakleia die bedeutendsten Städte. Sie hatten es vermocht, von der persischen Herrschaft sich wenigstens thatsächlich frei zu halten, oder doch bald wieder ihre Unabhängigkeit zu erringen. Sinope schloss sich dann an Athen an, zu der Zeit, als Perikles seine Fahrt in den Pontos unternahm (oben I 503 f.), während Herakleia auch Athen gegenüber seine Selbständigkeit zu wahren wusste[3]. Nach dem Falle der athenischen Seeherrschaft finden wir dann Sinope um die Wende vom V. zum IV. Jahrhundert als mächtige Stadt, die auf eine zahlreiche Flotte gestützt über ihre Kolonien Trapezus, Kerasus und Kotyora herrschte und den Fürsten des benachbarten Paphlagonien als ebenbürtige Macht gegenüberstand[4]. Als aber Paphlagonien von dem Perser Datames unterworfen wurde, vermochte auch Sinope seine Unabhängigkeit nicht länger zu behaupten und fiel nach tapferem Widerstande in Da-

---

[1] Latyschew II 1—3. Eumelos gab nach Paerisades Tode der Gemeinde Pantikapaeon ihre πάτριος πολιτεία zurück (Diod. XX 24, 4), deren sie also unter Paerisades oder dessen Vorgängern beraubt worden war.

[2] Chrysippos bei Strab. VII 301, und aus anderer Quelle Strab. VII 310.

[3] Justin. XVI 3, 9—12, vergl. Thuk. IV 75.

[4] Xen. *Anab.* V 5, 10, sinopischer Harmost in Kotyora *Anab.* V 5, 19; Beziehungen zu Paphlagonien *Anab.* V 5, 23.

tames Hand (um 370); die Stadt ist dann, bis auf Alexanders Zeit, unter persischer Herrschaft geblieben[1].

Glücklicher als Sinope vermochte es Herakleia auch den Persern gegenüber seine Unabhängigkeit zu behaupten. Die Stadt besass ein ausgedehntes Landgebiet, dessen einheimische Bevölkerung, der thrakische Stamm der Mariandyner, als Leibeigene für ihre griechischen Herren die Äcker bestellte und in Kriegszeiten ein treffliches Material zur Bemannung der Flotte abgab. Die Verfassung war, wie sie unter diesen Umständen sein musste, eine Oligarchie, bei der alle Macht in den Händen der grossen Grundbesitzer lag[2]. Allmählich wurde der Kreis der zur Teilnahme an der Regierung berechtigen Bürger auf 600 erweitert und endlich kam es zur Einführung der Demokratie[3]. Indess das Volk gab sich mit den politischen Rechten, die es erlangt hatte, nicht zufrieden, und forderte allgemeinen Schuldenerlass und Neuverteilung des Grundeigentums. Der Rat der Stadt wusste dieser Gefahr gegenüber keinen anderen Ausweg, als sich Klearchos in die Arme zu werfen, einem angesehenen Bürger von Herakleia, der vor einigen Jahren als Gegner der herrschenden Partei verbannt worden war und jetzt als Söldnerführer in persischen Diensten stand. Klearchos kam; aber er stellte sich selbst an die Spitze der Bewegung, die zu bekämpfen er gerufen war. Er umringte mit seinen Truppen das Rathaus und nahm alle Rats-

---

[1] Über die Einnahme durch Datames vergl. Polyaen. VII 21, 2. 5 Aeneias 40, 4; Datames und andere persische Satrapen haben hier Münzen geschlagen. Stellung der Stadt beim Sturze des Perserreichs: Arr. III 24, 4, Curt. VI 5, 6.

[2] Nach Aristot. *Polit.* VIII (V) 1304 b hätte in Herakleia zuerst eine Demokratie bestanden, die μετὰ τὸν ἀποικισμὸν εὐθὺς von den Reichen gestürzt worden wäre. Schon Grote (XII 282 A. 2) hat darauf hingewiesen, dass diese Angabe bei den sozialen Verhältnissen, wie sie in Herakleia herrschten, die höchste Unwahrscheinlichkeit hat.

[3] Aristot. *Polit.* VIII (V) 1304 b, 1305 b, Aeneias 11, 10. Wann die Demokratie eingeführt worden ist, wissen wir nicht, wahrscheinlich erst im IV. Jahrhundert.

herren fest, die sich nicht durch die Flucht retteten; die Güter der gefangenen und geflüchteten wurden eingezogen, ihre Sklaven befreit (364). Vergebens suchten die Verbannten mit gewaffneter Hand die Rückkehr zu erzwingen; Klearchos blieb Sieger und ging nun mit blutiger Strenge gegen alle die vor, die ihm in der Stadt noch verdächtig waren[1].

Von den Persern war wenig zu fürchten, da eben damals der grosse Satrapenaufstand ausbrach; auch war Klearchos eifrig bemüht, gute Beziehungen mit dem Grosskönig zu pflegen. Gegen die umwohnenden Barbaren führte er glückliche Kriege, in deren Verlauf er bis an die Propontis vordrang, und, allerdings vergebens, Astakos belagerte, das unter bithynische Herrschaft gekommen war[2]. Noch nie war Herakleia so mächtig gewesen. Wenn auch Klearchos den Königstitel nicht annahm, so liess er es doch an königlichem Prunk nicht fehlen; bei feierlichen Gelegenheiten erschien er im Purpurmantel, mit einem goldenen Kranz auf dem Haupt, ja er soll soweit gegangen sein, sich als Sohn des Zeus zu erklären, und

---

[1] Kurze Erwähnung dieser Ereignisse bei dem Zeitgenossen Aeneias (12, 5); ausführlichster Bericht bei Justin. XVI 4—5, etwas abweichend Polyaen. II 30, 1—2, sagenhaft ausgeschmückt Suidas Κλέαρχος; vergl. auch Diod. XV 81 und Theopomp. fr. 200. Unsere Hauptquelle für die Geschichte von Herakleia, die Auszüge des Photios aus Memnon (*FHG.* III 526ff.), beginnt erst bei Klearchos Tode und gibt nur eine Charakteristik des Tyrannen. Grundlegend für die Chronologie sind die Angaben Diodors. Danach regierte Klearchos 12 Jahre, 364/3—353/2 (XV 81, XVI 36), Timotheos 15 Jahre, bis 337/6 (XVI 36. 88), Dionysios 32 bis 306/5 (XVI 88. XX 77). Dass Klearchos wirklich 364/3 zur Herrschaft gelangt ist, zeigt auch Justin. a. a. O., wonach der Rat von Herakleia, ehe er sich Klearchos in die Arme warf, sich an Epameinondos um Hilfe wandte, der eben im Sommer 364 nach Byzantion gekommen war (unten Abschn. VI). Memnon (I 4) gibt Klearchos 12 Jahre, Satyros 7 Jahre (II 5), die bei Diodor in den 15 Jahren des Timotheos einbegriffen sind, Dionysios 30 Jahre (IV 9), während dieser letztere nach dem herakleiotischen Historiker Nymphis 33 Jahre regiert hätte (fr. 16, *FHG.* III 15).

[2] Polyaen. II 30, 3, vergl. Memnon XX 1, Strab. XII 563.

die Ehren in Anspruch zu nehmen, die einem solchen gebührten[1].

Endlich, nach zwölfjähriger Herrschaft, fiel Klearchos als Opfer einer Verschwörung, an deren Spitze einer seiner eigenen Verwandten, Chion, der Sohn des Matris, stand (352). Indess ihren Hauptzweck erreichten die Verschworenen nicht, da es Klearchos Bruder Satyros gelang, die Herrschaft über Herakleia zu behaupten. Die Mörder des Tyrannen wurden gefangen und hingerichtet, auch ihre Kinder und sonstigen Angehörigen nicht geschont, und überhaupt ein Regiment des Schreckens über die Stadt verhängt. Satyros vermählte sich nun mit der Witwe seines Bruders, betrachtete sich aber nur als Vormund von dessen beiden minderjährigen Söhnen, Timotheos und Dionysios, denen er die Regierung übergab, sobald der ältere, Timotheos herangewachsen war (345/4)[2]. Die Tyrannis war jetzt hinreichend befestigt und so konnte der neue Herrscher mildere Saiten aufziehen. Die Thore der Gefängnisse öffneten sich, den Schuldnern wurden ihre Schulden aus der Staatskasse bezahlt, die politischen Verfolgungen hörten auf; den Verbannten die Heimkehr zu gestatten wagte man allerdings noch nicht[3]. Auch nach aussen wusste Timotheos die Unabhängigkeit des Staates zu behaupten, obgleich eben damals, nach der Eroberung von Aegypten, der Grosskönig in Kleinasien die Zügel straffer anzuziehen begann. So wurde Timotheos bald populär, und als er nach achtjähriger Regierung starb (337/6), war die Trauer auf-

[1] Memnon I 1, Justin. XVI 5, 8, Suidas Κλέαρχος.

[2] Dass beide gemeinsam herrschten, sagt Memnon III 1 und wird durch die Münzen mit der Aufschrift Τιμοθέου Διονυσίου bestätigt. Dionysios war bei seinem Tode 55 Jahre alt (Nymphis fr. 16, Memnon IV 9), also etwa 359 geboren, Timotheos mag 2—3 Jahre älter gewesen sein, war also bei der Übernahme der Regierung 16—17 Jahre alt, d. h. eben grossjährig.

[3] Memnon III, vergl. den isokrateischen Brief an Timotheos. Die Nachkommen der Verbannten sind erst nach Lysimachos Tode zurückgekehrt (Memnon XI 3).

richtig und allgemein. Dionysios führte die Regierung im Geiste seines Bruders weiter. Bald befreite ihn Alexanders Sieg am Granikos von der Gefahr, die bisher von den Persern gedroht hatte, und gab ihm die Möglichkeit, seine Macht auf Kosten der umwohnenden Barbarenstämme auszudehnen. Denn Alexander hatte wenig Musse, sich um Kleinasien zu bekümmern; und als dann die Stürme der Diadochenzeit ausbrachen, gelang es Dionysios durch kluge Politik gegenüber den neuen Machthabern sich bis zu seinem Ende in der Herrschaft zu behaupten, und den Thron seinen Söhnen zu hinterlassen. Erst durch Lysimachos ist das Haus des Klearchos gestürzt worden, nachdem es 76 Jahre über Herakleia geherrscht hatte. Auch hier, wie in Sicilien und an der Nordküste des Pontos hatte die Militärmonarchie ihre Aufgabe erfüllt, die Existenz der vorgeschobenen Posten des Griechentums gegenüber den Angriffen der umwohnenden Barbaren zu sichern.

V. Abschnitt.

Der korinthische Krieg und der Königsfrieden.

In denselben Jahren, in denen Dionysios den hellenischen Westen zum Einheitsstaate zusammenschweisste, begann im Osten das von Lysandros begründete Reich auseinander zu fallen. Einst hatte die Nation Sparta zugejubelt, als es zur Niederwerfung der athenischen Zwingherrschaft die Waffen ergriffen hatte; kaum aber war der Sieg errungen, als ein vollständiger Umschlag der Stimmung erfolgte. Die Schuld daran trugen zum grossen Teil die Ausschreitungen der oligarchischen Machthaber,

die Lysandros eingesetzt hatte. Dann allerdings hatte die spartanische Regierung gethan, was sie konnte, um diese Misswirtschaft zu beseitigen; und nachdem einmal die Revolutionsperiode überwunden war und wieder geordnete Zustände im Umkreise des ehemaligen athenischen Reiches hergestellt waren, war die Herrschaft Spartas bei weitem weniger drückend als früher die Herrschaft Athens. Aber freilich musste jedes wie immer geartete Band, das die Nation zur Einheit zusammenhielt, den Einzelstaaten Beschränkungen ihrer Souveränität auferlegen; und bei dem ausgesprochenen Individualismus, der nun einmal den Grundzug des griechischen Charakters bildete, wurden solche Beschränkungen nur mit Widerstreben ertragen. Und auch in den Staaten, die bisher ihre Unabhängigkeit sich bewahrt hatten, begann man mit immer steigender Besorgnis auf die gewaltige Macht Spartas zu blicken.

Der politisch bedeutendste unter diesen Staaten war Boeotien. Man hatte hier, Sparta während des langen Kampfes mit Athen treu zur Seite gestanden; gleich nach dem Siege aber begann man inne zu werden, welch schwerer Fehler es gewesen war, Sparta das unbedingte Übergewicht in Hellas zu verschaffen. So hatte Boeotien den aus Athen vertriebenen Demokraten eine Zuflucht gewährt, und ihrer Rückkehr in die Heimat jeden Vorschub geleistet (oben S. 119); es hatte dann Sparta gegen die Demokraten im Peiraeeus, gegen Elis wie gegen Persien die Bundeshilfe verweigert, und als König Agesilaos, wie einst Agamemnon, vor der Abfahrt nach Asien in Aulis ein Opfer bringen wollte, hatten die Boeotarchen ihn daran mit Gewalt verhindert[1].

Die Haltung Boeotiens musste auch auf die Nachbarstaaten zurückwirken. Lokris und die Gemeinden auf Euboea standen ohnehin ganz unter boeotischem Einfluss; ein sehr ernstes Symptom aber war es, dass selbst Korinth, seit einem Jahrhundert die treueste Verbündete

[1] Xen. *Hell.* III 4, 4; 5, 5, Plut. *Ages.* 6, vergl. *Pelop.* 21, Paus. III 9, 3—4.

Spartas, dem Beispiele Boeotiens folgte und im eleischen wie im persischen Kriege das schuldige Truppenkontingent unter nichtigen Vorwänden zurückhielt[1].

Auch Athen stand seit der demokratischen Restauration zu Boeotien in den engsten Beziehungen. Aber man war hier zunächst noch nicht in der Lage, diesen Sympathien durch die That Ausdruck zu geben. Galt es doch vor allem, die Wunden zu heilen, welche der Krieg und die Revolution dem Lande geschlagen hatten. Es schien eine verzweifelte Aufgabe. Der grösste Teil von Attika war zur Wüste geworden, Industrie und Handel lagen tief darnieder, der Verlust der auswärtigen Besitzungen hatte Tausende von Bürgern aller Subsistenzmittel beraubt[2]. Dabei stand der Staat am Rande des Bankerotts; die Einkünfte waren versiegt, der Schatz leer, dazu eine drückende Schuldenlast[3]. Dass es trotz alledem gelang, die Krisis in wenigen Jahren zu überwinden, ist eine Leistung, die den Ruhm so manchen Sieges aufwiegt und ein glänzendes Zeugnis für die Lebenskraft des athenischen Volkes.

Fast noch grössere Schwierigkeiten als die wirtschaftliche, bot die politische Wiedergeburt des Staates. Zwar hatte die Amnestie äusserlich die feindlichen Parteien versöhnt; aber die tiefe Spaltung, die durch die letzten Ereignisse in die Bürgerschaft gerissen war, liess sich so leicht nicht verwischen. Der Gegensatz zwischen den „Bürgern aus der Stadt" und den „Bürgern aus dem Peiraeeus" hat noch lange Jahre hindurch das politische Leben Athens beherrscht, bis eine neue Generation herangewachsen war, die an der Revolution keinen Anteil genommen hatte[4]. Die Menge blickte nun einmal mit Miss-

[1] Xen *Hell.* III 2. 25; 5, 5, Paus. III 9, 2.

[2] Thuk. VII 27. 28, Xen. *Denkw.* II 7 und II 8, 1. Mehr bei Büchsenschütz *Besitz und Erwerb* S 600.

[3] Vergl. besonders Lysias *g. Nikom.* 22, Dem. *g. Lept.* 11f.

[4] Zum letzten Mal erscheint dieser Gegensatz lebendig in Lysias Rede gegen Euandros, 382.

trauen auf jene dreitausend Männer aus den ersten und wohlhabendsten Familien, die unter den Dreissig allein das aktive Bürgerrecht ausgeübt, und bis zuletzt mit den Waffen in der Hand der Rückkehr zur Demokratie sich widersetzt hatten. Der Argwohn war sehr natürlich, wenn er auch, in der Hauptsache wenigstens, kaum gerechtfertigt war. Denn das Schreckensregiment der Dreissig hatte mehr für die Sache der Demokratie gewirkt, als all das grosse, das die Volksherrschaft im Laufe eines Jahrhunderts geleistet hatte. Die weit überwiegende Mehrheit der Besitzenden war von oligarchischen Anwandlungen jetzt gründlich geheilt[1]; durch achtzig Jahre ist kein Versuch mehr gemacht worden, die bestehende Staatsform umzustossen.

Die leitenden Männer setzten ihren ganzen Einfluss ein, um den offenen Ausbruch der Leidenschaften niederzuhalten[2]. Aber einem grossen Teil der Demokraten fehlte das Verständnis für die Versöhnungspolitik der Regierung; und wie immer gab es zahlreiche Renegaten aus der besiegten Partei, die ihre Bekehrung zur Demokratie nicht besser beweisen zu können glaubten, als durch Anfeindung ihrer früheren Gesinnungsgenossen[3]. Machte nun auch der Amnestievertrag jede direkte Verfolgung wegen der Teilnahme an der oligarchischen Bewegung unmöglich, so gab es doch Mittel genug, das Ziel auf Umwegen zu erreichen; und hier war die Regierung der öffentlichen Meinung gegenüber nur zu oft ohnmächtig. Es kam so weit, dass den sogenannten „Bürgern aus der Stadt“ thatsächlich die Teilnahme am Staatsleben unmöglich gemacht wurde; und vor Gericht verfehlte der Hinweis, dass der Angeklagte einst zu den dreitausend

---

[1] Man lese vor allem die Darstellung, die ein so gut konservativer Mann wie Xenophon von der athenischen Revolution gibt; weitere Belege in meiner *attischen Politik* S. 114 A. 1.

[2] Isokr. *g. Kallim.* 23.

[3] Lysias 18 (*g. Poliochos*) 19.

Bürgern der Oligarchie gehört habe, nur selten bei den Geschworenen seine Wirkung.

Unter diesen Umständen verzichtete Athen in den ersten Jahren nach dem Frieden auf jede selbständige äussere Politik. Man war bemüht, die gegen Sparta übernommenen Verpflichtungen loyal zu erfüllen; bei dem Feldzug nach Elis, wie beim Beginne des Perserkrieges stellte Athen sein Kontingent zu den peloponnesischen Bundesheeren[1]. Aber man wartete nur auf den günstigen Augenblick, das verhasste Joch abzuschütteln; und schon als Agesilaos nach Asien ging, wagte man es, die Heeresfolge zu weigern[2]. Man war sicher, im Notfalle an Boeotien einen Rückhalt zu haben; und Sparta liess die Sache hingehen, um nicht neben dem Kriege in Asien einen Krieg in Griechenland führen zu müssen.

Es zeigte sich nur zu bald, dass der Krieg doch nicht zu vermeiden war. Im Frühjahr 395, um die Zeit etwa, als Agesilaos in Lydien einfiel, brach eine Grenzfehde aus zwischen den opuntischen Lokrern und ihren Nachbarn, den Phokiern. Die Boeoter intervenierten zu Gunsten der Lokrer und Sparta sah sich gezwungen, zum Schutze der verbündeten Phokier zu den Waffen zu greifen[3]. Bei den Siegesbotschaften, die aus Asien einliefen, schien von dort her keine Gefahr zu besorgen; und mit den Boeotern hoffte man ohne grosse Schwierigkeit fertig zu werden[4]. So wurde Lysandros nach Phokis

---

[1] Xen. *Hell.* III 1, 4; 2, 25, Diod. XIV 17.

[2] Paus. III 9, 2.

[3] Xen. *Hell.* III 5, 3f., Diod. XIV 81, Paus. III 9, 9. Nach Xenophon wäre der Krieg von den Thebanern hervorgerufen worden, deren leitende Staatsmänner von Tithraustes bestochen worden wären. Das ist aber chronologisch kaum möglich; denn der Einfall der Lokrer in Phokis erfolgte nach Paus. a. a. O. zur Zeit der σίτου ἀκμή, womit Diodor übereinstimmt, der den Anfang des Krieges unter den Archon Phormion setzt (396/5); Tithraustes aber kann schwerlich vor Juni nach Sardes gekommen sein und dann musste natürlich noch eine gewisse Zeit hingehen, bis er sich mit den griechischen Staaten in Verbindung setzte. Vergl. auch Plut. *Lys.* 27.

[4] Xen. *Hell.* III 5, 5.

gesandt, um hier und in den umliegenden Landschaften ein Heer zu sammeln, und dann von Westen her in Boeotien einzufallen, während gleichzeitig König Pausanias mit dem Gesamtaufgebot des peloponnesischen Bundes den Isthmos überschreiten sollte. Bei Haliartos, im Herzen Boeotiens, sollten sich die Heere vereinigen[1].

Lysandros erledigte sich des ersten Teiles seiner Aufgabe mit gewohntem Geschick. Orchomenos, die nach Theben bedeutendste Stadt des boeotischen Bundes, trat sofort auf seine Seite hinüber; ohne Widerstand zu finden drang er bis Haliartos vor. Auch hier gab es eine Partei, die zum Abfall von Theben bereit war, und Lysandros hoffte, mit deren Unterstützung die Stadt durch einen Handstreich zu nehmen, ehe Hilfe aus Theben zur Stelle wäre. Ohne also Pausanias Ankunft abzuwarten, rückte Lysandros gegen die Mauern und begann den Sturm. Inzwischen aber war das thebanische Gesamtaufgebot im Eilmarsch herangekommen und warf sich sogleich auf den Feind, der dem unvermuteten Angriff nicht stand hielt. Lysandros selbst fiel; seine Truppen wichen nach den nahen Höhen zurück, wo sie sich gegen die Thebaner behaupteten. Aber der Tod des Führers hatte das Heer tief erschüttert, und so zerstreuten sich die Kontingente, aus denen es gebildet war, unter dem Schutze der Nacht in ihre Heimatstädte[2].

Jetzt, wo es zu spät war, erschien endlich König Pausanias. Er war, auch für sich allein, den Thebanern weit überlegen; aber er zögerte mit dem Angriff, und schon am nächsten Tage änderte sich die militärische Lage. Denn die Boeoter hatten auf die Nachricht, dass Lysandros in Phokis ein Heer sammelte, nach Athen um Hilfe ge-

---

[1] Xen. *Hell.* III 5, 6—7.

[2] Xen. *Hell.* III 5, 17—22, Plut. *Lys.* 28. 29, Diod. XIV 81, Paus. III 5, 3—5, IX 32, 5, vergl. Lysias 16 (*für Mantitheos*) 13, Dem. *v. Kr.* 96, *Phil.* I 17. Die Zeit der Schlacht ergibt sich aus Plut. *Lys.* 29 (im 30. Jahre nach der Schlacht bei Delion (424/3), also 395/4), und aus der Folge der Ereignisse bei Xenophon.

sandt, und hier hatte man keinen Augenblick gezögert, die gebotene Hand zu ergreifen, ein so kühnes Wagnis es auch scheinen mochte, ohne Flotte und ohne die langen Mauern den Krieg gegen Sparta zu beginnen[1]. Das athenische Aufgebot rückte sogleich über den Kithaeron und vereinigte sich gerade im rechten Augenblick vor Haliartos mit den Thebanern. Pausanias wagte nun keine Schlacht mehr und schloss einen Waffenstillstand, in dem er sich zur Räumung Boeotiens verpflichtete. Der spartanische Angriff war völlig gescheitert[2].

Die Folgen sollten sich sogleich zeigen. Korinth trat mit seinen Kolonien Leukas und Ambrakia auf die boeotische Seite; Argos folgte dem Beispiel der Nachbarstadt; auch Megara, Euboea, das westliche Lokris, Akarnanien, die Chalkidier in Thrake schlossen sich der Koalition gegen Sparta an. Zur Leitung der gemeinsamen Angelegenheiten wurde in Korinth ein Bundesrat eingesetzt. Die Verbündeten ergriffen nun die Offensive, zunächst in Thessalien, wo Medios, der Herr von Larisa, sie gegen Lykophron von Pherae, den Bundesgenossen Spartas, zu Hilfe rief. Die spartanische Besatzung wurde aus Pharsalos vertrieben, dann die spartanische Kolonie Herakleia am Oeta erobert, die peloponnesischen Ansiedler ausgetrieben und die Stadt den Maliern übergeben, auf deren Gebiet sie vor einem Menschenalter von Sparta gegründet worden war. Die Bergvölker am Oeta traten nun in den Bund ein. Durch ihre Kontingente verstärkt, schlug der thebanische Feldherr Ismenias die Phokier bei Naryx in Lokris; doch hielt Phokis auch jetzt an dem spartanischen Bündnis fest. Sonst stand jenseits des Isthmos nur noch Orchomenos auf lakedaemonischer Seite; im Peloponnes dagegen blieb der Abfall von Sparta auf Korinth beschränkt[3].

[1] Xen. *Hell.* III 5, 7—16, Andok. *v. Fr.* 25, Fragment der Urkunde des Bündnisses *CIA* II 6.

[2] Xen. *Hell.* III 5, 22—24.

[3] Diod. XIV 82, vergl. Xen. *Hell.* IV 2, 17; 3, 15. Dass auch

Bei dieser Lage entschloss man sich in Sparta Agesilaos aus Asien zurückzurufen[1]. Der konzentrische Angriff auf Boeotien, der bei Haliartos gescheitert war, sollte im nächsten Sommer mit grösseren Kräften wiederholt werden. Inzwischen wurde König Pausanias vor Gericht gestellt; bei seiner Feindschaft gegen Lysandros lag der Verdacht ja sehr nahe, dass er mit Absicht nicht rechtzeitig zur Stelle gewesen und so den Verlust des Feldzuges und den Tod von Spartas bestem Manne verschuldet habe. Auch seine Haltung gegenüber den athenischen Demokraten im Jahre 403 musste jetzt, nach dem Abfall Athens, in hochverräterischem Lichte erscheinen. Pausanias wartete denn auch den Spruch des Gerichtes nicht ab und ging nach Tegea in die Verbannung, wo er noch lange Jahre, bis zu seinem Tode, gelebt hat. Den Thron der Agiaden nahm sein junger Sohn Agesipolis ein, unter der Vormundschaft seines nächsten Verwandten Aristodamos[2].

Agesilaos beeilte sich nicht besonders, dem Befehl Folge zu leisten, der den grossen Plänen ein Ziel setzte, deren Ausführung er sich so nahe geglaubt hatte; endlich, um Mittsommer, überschritt er den Hellespont und zog jetzt allerdings in Eilmärschen längs der thrakischen Küste nach Westen[3]. Denn inzwischen hatten die Ver-

---

Megara sich dem Bunde angeschlossen hat, folgt aus seiner Lage und Plat *Theaet.* S. 142c. Die Urkunde des Vertrages zwischen Athen und den Lokrern *CIA.* II 7, vergl. Köhler *Hermes* V 1ff.; Vertrag zwischen Athen und Eretria *CIA.* IV 2, 7b; über die Beziehungen Athens zu Thessalien (Pharsalos und Gyrton) in dieser Zeit *CIA.* IV 2, 11 d. e.

[1] Xen. *Hell.* IV 2, 1 ff.

[2] Xen. *Hell.* III 5, 25, Plut. *Lys.* 30, Paus. III 5, 6f., Diod. XIV 89, XV 23. Dass Pausanias im Jahr 385 noch am Leben war, sagt Xen. *Hell.* V 2, 3—6.

[3] Xen. *Hell.* IV 2, 1—8, Diod. XIV 83. Am 14. August stand Agesilaos an der boeotischen Grenze (Xen. *Hell.* IV 3, 10); der Marsch vom Hellespont her soll einen Monat oder noch weniger in Anspruch genommen haben ([Xen.] *Ages.* 2, 1, daraus Nepos *Ages.* 4, 4). Allerdings ist diese Angabe durch ihre rhetorische Zuspitzung verdächtig; aber früher

bündeten ihr Gesamtaufgebot bei Korinth versammelt, um gegen Sparta zur Offensive zu schreiten. Aber der vielköpfige Bundesrat konnte zu keiner raschen Entscheidung sich aufraffen und so hatten die Spartaner Zeit, dem drohenden Schlag zu begegnen. Das Heer der Verbündeten war eben erst nach Nemea gelangt, einen kleinen Tagemarsch von Korinth, als das peloponnesische Bundesheer unter Aristodamos schon bei Sikyon stand, und damit den Feind zwang, sich nach Norden zurückzuwenden. In der Ebene zwischen Korinth und Sikyon an den Ufern des Baches, der von Nemea herabströmt, kam es zur Schlacht, der grössten, die bisher von Griechen gegen Griechen geschlagen worden war (Juli 394). Auf jeder Seite standen gegen 20000 Hopliten; an Reiterei und an leichten Truppen waren die Verbündeten weit überlegen. Aber sie verstanden es nicht, sich diesen Vorteil zu nutze zu machen; nach hergebrachter Weise suchte man die Entscheidung in dem Stoss des schwerbewaffneten Fussvolks. In der That wandten sich die Bundesgenossen der Lakedaemonier nach kurzem Kampfe zur Flucht; die Lakedaemonier selbst aber, auf dem rechten Flügel, besiegten die ihnen gegenüberstehenden Athener und nun wurde das ganze Heer der Verbündeten von seinem linken Flügel her aufgerollt und unter grossen Verlusten auf Korinth zurückgeworfen. Es sollen 2800 Mann von den Verbündeten gefallen sein, während die Sieger 1100 Mann eingebüsst hatten. Von einer Offensive der Verbündeten konnte jetzt natürlich nicht mehr die Rede sein; sonst blieb der Sieg für Sparta strategisch unfruchtbar, da die Befestigungen von Korinth dem geschlagenen Heere einen Rückhalte gewährten[1].

als Ende Juni wird der Aufbruch vom Hellespont doch nicht wohl gesetzt werden können.

[1] Xen. *Hell.* IV 2, 9—23, Diod. XIV 83. Xenophon gibt die Sollstärke der kämpfenden Heere (Wilamowitz *Hom. Unters.* 273), lässt aber dafür eine Anzahl Kontingente aus, namentlich auf lakedaemonischer Seite die Achaeer und Arkader. Die Verlustangaben nach Diodor, vergl. Xen.

Etwa einen Monat später, am 14. August, stand Agesilaos an der Grenze Boeotiens[1]. Er hatte Thrakien und Makedonien fast ohne Hindernis durchzogen und auch in Thessalien, das grösstenteils auf Seiten der Feinde stand, keinen nennenswerten Widerstand zu überwinden gehabt[2]. Jetzt zog er die Aufgebote von Phokis und Orchomenos an sich, ferner die Hälfte des spartanischen Regimentes (μόρα), das in Orchomenos als Besatzung lag; ein weiteres spartanisches Regiment kam von dem Heere in Sikyon zu seiner Unterstützung hinüber. Auf der andern Seite sandten auch die Verbündeten einen Teil ihrer bei Korinth versammelten Truppen nach Boeotien; bei dem Tempel der Athena Itonia im Gebiete von Koroneia, da wo die Vorhöhen des Helikon sich nach der Kopais-Ebene herabsenken, nahmen sie eine die grosse Strasse nach Theben deckende Stellung. Hier wurden sie von Agesilaos angegriffen und nach sehr blutigem Kampfe auf die Anhöhen zurückgedrängt. Aber der Sieg war so schwer erkauft, dass Agesilaos, der selbst verwundet war, von weiterem Vorrücken Abstand nahm und das Heer nach Phokis zurückführte. Bald darauf wurden die Kontingente in ihre Heimat entlassen[3].

Hell. IV 3, 1, sehr übertrieben [Xen.] *Ages.* 7. Die Schlacht ist Anfang oder Mitte Juli 394 geschlagen, da Agesilaos die Siegesnachricht in Amphipolis erhielt (Xen. *Hell.* IV 3, 1, vergl. oben S. 196 A. 3). Nach Aristeid. II S. 370 Dind. fällt sie unter den Archon Diophantos (395/4) unter dem sie auch Diodor erzählt, freilich zusammen mit Ereignissen, die sicher erst dem folgenden Jahre angehören. Wahrscheinlich fällt die Schlacht an den Anfang des Jahres des Eubulides (394/3), vergl. die Grabschrift des Dexileos (Dittenb. *Syll.* 55) und die Verlustliste ebend. 56.

[1] Xen. *Hell.* IV 3, 10. Das Datum steht durch eine Sonnenfinsternis sicher.

[2] Xen. *Hell.* IV 3, 1—9, Plut. *Ages.* 16, Diod. XIV 83, Polyaen. II, 1, 17.

[3] Xen. *Hell.* IV 3, 15—23, Plut. *Ages.* 18 f., vergl. Lysias 16 (*f. Mantith.*), 16. Die Heeresstärken sind nicht überliefert; jedenfalls waren sie beträchtlich geringer als bei Korinth. Agesilaos war an leichten Truppen überlegen (Xen. *Hell.* IV 3, 15), an Reitern und wohl auch an Hopliten dem Feinde gewachsen. Die Schlacht erfolgte wenige Tage nach der Sonnenfinsternis des 14. August, kurz vor den Pythien (Plut. *Ages.* 19).

So war auch dieser zweite Feldzug, trotz zweier Siege, für Sparta strategisch und politisch erfolglos geblieben: man stand am Ende des Sommers in Griechenland genau da, wo man im Frühjahr gestanden hatte. Inzwischen aber war zur See die Entscheidung gefallen. Konon hatte nach der Einnahme von Rhodos eine weitere Verstärkung von 90 Trieren erhalten, wodurch seine Flotte auf 170 Schiffe gebracht wurde; den nominellen Oberbefehl übernahm im Sommer 394 Pharnabazos, den Konon selbst dem Könige für diese Stellung empfohlen hatte. Aber auch Sparta hatte inzwischen mit Eifer gerüstet. Man erkannte dort sehr wohl, wie viel auf dem Spiele stand. Um die einheitliche Leitung der Operationen zu Lande und zur See zu sichern, sah man von der Aussendung eines Nauarchen ab, und übertrug Agesilaos auch den Oberbefehl über die Flotte (Sommer 395). Dieser liess nun sogleich in den Bundesstädten 120 neue Trieren erbauen; zum Führer der Flotte bestellte er seinen Schwager Peisandros, bei dessen Unerfahrenheit im Seewesen freilich eine wenig glückliche Wahl[1].

Unter diesen Vorbereitungen auf beiden Seiten verging der Rest des Jahres 395 und die erste Hälfte des folgenden Sommers; endlich Anfang August schritt Konon zur Offensive gegen die griechische Flotte, die Rhodos gegenüber bei Knidos versammelt lag, um dem Feinde die Einfahrt in das aegaeische Meer zu wehren. Peisandros nahm die Schlacht an, welche der Gegner ihm bot; aber die griechische Flotte vermochte es nicht, gegen die feindliche Übermacht Stand zu halten; bald wurde die Flucht allgemein, Peisandros selbst fiel, 50 seiner Schiffe wurden genommen, doch gelang es dem grössten Teile der Mannschaft, sich an die Küste zu retten[2].

---

[1] Xen. *Hell.* III 4, 27—29, Diod. XIV 79, 8.

[2] Xen. *Hell.* III 4, 27—29, IV 3, 11—12, Diod. XIV 83, Paus. VI 3, 16. Nach Diodor a. a. O. hatten die Perser über 90, Peisandros 85 Trieren gehabt; die Einzelzahlen bei Diod. XIV 79 ergeben aber für Konons Flotte 170 Trieren, und auch Xenophon IV 3, 12 sagt, dass die

Mit diesem Siege war Konon Herr des aegaeischen Meeres. Er verkündete sofort die Autonomie aller griechischen Gemeinden auf den Inseln und an der kleinasiatischen Küste, und nun zeigte es sich, auf wie schwachen Füssen die spartanische Herrschaft hier stand. Eine nach der anderen traten die Städte zu den Persern über und vertrieben die lakedaemonischen Harmosten und Garnisonen[1]. Nur die wichtigen Plätze Abydos und Sestos am Hellespont hielt Derkylidas vom Abfall zurück und behauptete sie gegen die Angriffe des Pharnabazos und Konon[2].

Mit den gegen Sparta verbündeten griechischen Mittelstaaten hatte auf Konons Rat bereits Tithraustes um die Zeit der Schlacht bei Haliartos Beziehungen angeknüpft; der Rhodier Timokrates war als sein Abgesandter nach Hellas gegangen, hatte als Beitrag zu den Kriegskosten 50 Talente an die einflussreichsten Staatsmänner in Theben, Korinth und Argos verteilt und weitere Hilfe in Aussicht gestellt[3]. Jetzt war es Zeit, die damals gemachten Versprechungen einzulösen. Im Frühjahr 393 wandten die beiden persischen Admirale sich nach dem europäischen Griechenland. Zur See fanden sie nirgends Widerstand; die Kykladen fielen ihnen zu und Kythera ergab sich, sowie die feindliche Flotte sich zeigte. Eine Besatzung unter dem Befehl von Konons Freunde, dem

---

Perser eine grosse Übermacht hatten. Dass die Schlacht unter den Archon Eubulides fällt (394/3), sagt der Zeitgenosse Lysias (*v. Aristoph. Verm.* 28), die Jahreszeit bestimmt sich durch die oben erwähnte Sonnenfinsternis vom 14. Aug. 394, die eintrat, als die Nachricht von der Niederlage zu Agesilaos nach Phokis gelangte. Vergl. Judeich *Kleinasiat. Studien* S. 73 ff.

[1] Xen. *Hell.* IV 8, 1—3, Diod. XIV 84, vergl. 94, 3 f. Statuen Konons in Samos und Ephesos Paus. VI 3, 16, in Erythrae Dittenberger *Sylloge* 53.

[2] Xen. *Hell.* IV 8, 4—6.

[3] Xen. *Hell.* III 5, 1—2, Paus. III 9, 8, Polyaen. I 48, 3. Plut. *Apophth.* Lakon. S. 211. Vergl. oben S. 193. Da der Unterhändler Timokrates (Plat. *Menon* S. 90 A. nennt ihn Polykrates) ein Rhodier war, wird seine Sendung mit der Eroberung der Insel durch Konon zusammenhängen.

Athener Nikophemos, wurde auf die Insel gelegt. Dann fuhr man weiter nach Korinth, wo dem Bundesrate Subsidien ausgezahlt wurden[1]. Und jetzt endlich kehrte Konon in die Heimat zurück, der er so lange Jahre ferngeblieben war. Er kam im frischen Glanze des Sieges von Knidos; die Schmach von Aegospotamoi war ausgetilgt und der Druck der lakedaemonischen Seeherrschaft von Athen genommen. Es konnte nicht fehlen, dass dem Manne, der so grosses vollbracht hatte, jetzt Ehren zuteil wurden, wie noch nie einem Bürger seit Harmodios und Aristogeiton; wie diesen, wurde auch Konon eine eherne Statue errichtet, „weil er den Bundesgenossen der Athener die Freiheit gebracht habe", wie es in dem Volksbeschluss hiess[2].

Aber Konon dachte noch mehr zu thun; sein Ziel war die Wiederaufrichtung der athenischen Seeherrschaft. Vor allem galt es, die Befestigungen des Peiraeeus und die langen Mauern wieder aufzubauen, die einst Lysandros niedergerissen hatte. Man hatte in Athen bereits damit begonnen; jetzt gewährte Konon aus der persischen Kriegskasse reiche Geldmittel und liess die Mannschaft der Flotte an dem Bau arbeiten, doch dauerte es natürlich noch einige Jahre, bis das grosse Werk vollendet war[3]. Die Kleruchengemeinden auf Lemnos, Imbros und Skyros wurden jetzt aufs neue mit der Mutterstadt vereinigt[4]; die Oberhoheit Athens über Delos wieder hergestellt[5]. Mit Chios, Mytilene, Rhodos wurden Bündnisse

[1] Xen. *Hell.* IV 8, 6—8, Diod. XIV 84.

[2] Demosth. *g. Meid* 69f., Isokr. *Euag.* 57, Paus. I 3, 2.

[3] Xen. *Hell.* IV 8, 9—10. Diod. XIV 85. Nepos *Conon* 4. Urkunden über den Mauerbau *CIA.* II 830—2, IV 2, 830b—e. Die älteste dieser Urkunden (IV 2, 830b) ist aus dem Skirophorion 395/4, also 1—2 Monate vor der Schlacht bei Knidos.

[4] Im Frieden von 404 waren diese Inseln ebenso wie alle übrigen auswärtigen Besitzungen Athens an Sparta abgetreten worden (Andok. *v. Fr.* 12); bereits im Jahre 392 finden wir sie wieder im Besitz der Athener (Xen. *Hell.* IV 8, 15).

[5] Im Jahre 390/89 war die Verwaltung des delischen Tempels wieder in der Hand der Athener (*CIA.* IV 2, 813b).

abgeschlossen[1]. Auch mit Dionysios von Syrakus wurden Beziehungen angeknüpft; und wenn es nicht gelang, den Herrscher Siciliens auf die athenische Seite herüberzuziehen, so wurde doch wenigstens erreicht, dass auch Sparta keine Hilfe von ihm erhielt[2].

Zu Lande war der Krieg seit dem Tage von Koroneia so gut wie ganz zum Stehen gekommen[3]. Die Lakedaemonier begnügten sich damit, in Sikyon und Orchomenos Besatzungen zu unterhalten, während andererseits die Verbündeten ein starkes Truppenkorps nach Korinth legten, um jeden Versuch des Feindes, den Isthmos zu überschreiten, unmöglich zu machen. Unter dem Schutze dieser Truppen kam es in Korinth zu einer demokratischen Revolution; die angesehensten Männer der oligarchisch-lakonischen Partei wurden getötet oder verbannt; Korinth verzichtete freiwillig auf seine Autonomie und trat in den argeiischen Staatsverband ein (Frühjahr 392)[4].

Den Verbannten wurde jetzt Amnestie gewährt, und sie bewiesen sogleich ihre Dankbarkeit dadurch, dass sie den Lakedaemoniern ein Thor der langen Mauern öffneten, die Korinth mit seiner Hafenstadt Lechaeon verbanden. Es kam nun zwischen den Mauern zum Kampf, in dem die Argeier mit grossem Verluste geschlagen wurden; die

---

1 Diese Inseln sind bereits vor dem Zuge des Thrasybulos mit Athen verbündet (Xen. *Hell.* IV 8, 20. 28, Diod. XIV 94), werden also durch Konon gewonnen worden sein. Vergl. Nepos *Conon* 5.

2 *CIA.* II 8 (aus dem Winter 394/3), Lysias *v. Aristoph. Verm.* 19f.

3 Über die Chronologie der folgenden Ereignisse bis zum Frieden s. meine *Attische Politik* S. 346—359. Feste Anhaltspunkte geben: die Vernichtung der Mora durch Iphikrates im Frühsommer 390 (unten S. 207 A. 1), die lakedaemonische Nauarchenliste, der Friedensschluss unter dem Archon Theodotos (387/6, unten S. 216 A. 1). Die Anordnung der einzelnen Ereignisse innerhalb dieses Rahmens ist zwar nicht in allen Fällen mit absoluter Sicherheit möglich, aber die Fehlergrenze übersteigt wohl nirgends ein Jahr.

4 Xen. *Hell.* IV 4, 1—6. Dass die Einverleibung von Korinth in Argos und also auch die Revolution, durch die sie möglich gemacht wurde, erst nach Konons Anwesenheit fällt, zeigt Xen. *Hell.* IV 8, 10, andere Beweise bei Grote IX 152 (London 1870).

Lakedaemonier blieben so im Besitz der Befestigungen, von denen sie ein breites Stück niederrissen. Der Weg über den Isthmos lag ihnen jetzt offen, und in der That wurden Sidus und Krommyon, zwei korinthische Flecken am saronischen Golfe, genommen; weitere Fortschritte verhinderten die Athener, die mit ganzer Macht heranzogen und die zerstörten Mauern wieder aufbauten. In Korinth blieb als Besatzung ein Söldnerkorps unter dem Befehl eines jungen Offiziers von hervorragender Tüchtigkeit, Iphikrates von Rhamnus, dessen Peltasten sich bald dem Feind durch ihre kühnen Streifzüge furchtbar machten[1].

Jetzt begann man in Sparta ernstlich an den Frieden zu denken. Es war klar, dass gegenüber der Koalition der griechischen Mittelstaaten und des persischen Reiches ein Erfolg nicht zu erwarten stand, und man war bereit, die vollendeten Thatsachen anzuerkennen, so schwer es den leitenden Männern und namentlich König Agesilaos auch fallen mochte, auf die Pläne zur Eroberung Asiens zu verzichten, die ihrer Verwirklichung schon so nahe geschienen hatten. So ging im Sommer 392 Antalkidas als Gesandter nach Sardes zu dem neuen Satrapen Tiribazos, der an Tithraustes Stelle getreten war[2], und bot die Abtretung des ganzen asiatischen Festlandes an Persien, während alle griechischen Staaten auf den Inseln und in Europa als autonom anerkannt werden sollten. Wie die Sachen jetzt lagen, war das die einzige Basis, auf der Griechenland ein dauernder Frieden gesichert werden konnte; und wenn es eine Schmach für die Nation war, die Stammes-

---

[1] Xen. *Hell.* IV 4, 5—18. Dass Lechaeon erst im folgenden Jahre von Agesilaos und Teleutias genommen wurde, ergibt sich aus Xen. *Hell.* IV 4, 19, vergl. Grote IX 160 A. 2, Herbst *Jahrb. für Phil.* 77, 693—5.

[2] Der Chiliarch Tithraustes scheint überhaupt nur mit der Ordnung der kleinasiatischen Verhältnisse betraut gewesen und dann sogleich wieder in sein hohes Hofamt zurückgetreten zu sein, vielleicht schon im Winter 395/4, vergl. Xen. *Hell.* IV 1, 27, wo Ariaeos als Befehlshaber in Sardes erscheint.

genossen in Asien den Barbaren preiszugeben, so traf die Verantwortung dafür wahrlich nicht Sparta, das für die Freiheit der asiatischen Griechen mit Persien den Krieg gewagt, sondern die Staaten, die mit dem Grosskönig gemeinsame Sache gemacht hatten.

Die Koalition der Mittelstaaten aber war keineswegs gewillt, den Frieden auf dieser Grundlage anzunehmen. Nicht dass ihnen an der Grösse und Freiheit Griechenlands gelegen gewesen wäre; wohl aber sahen sie sich durch die spartanischen Vorschläge in ihren Sonderinteressen bedroht. Athen hoffte sein altes Reich wieder aufzurichten; Argos wollte den Besitz des neuerworbenen Korinth nicht aufgeben, und Theben hätte bei der Annahme der Autonomieklausel auf seine Hegemonie in Boeotien verzichten müssen, die von der Mehrzahl der kleineren Städte der Landschaft nur mit Widerstreben ertragen wurde. Gegenüber dieser Opposition seiner Verbündeten wagte Tiribazos, so sehr er selbst zum Abschluss auf die spartanischen Bedingungen geneigt war, doch ohne Autorisation durch den Grosskönig keinen entscheidenden Schritt zu thun; er ging also an den königlichen Hof und liess indes Konon, der mit der athenischen Gesandtschaft nach Sardes gekommen war, ins Gefängnis werfen. In der That war ja, was Konon in den letzten beiden Jahren gethan hatte, viel mehr im Interesse Athens gewesen, als im Interesse des Königs, in dessen Diensten er stand; und es hiess, mit Recht oder Unrecht, dass Konon noch viel weitgehendere Pläne im Sinne trüge und damit umgehe, die asiatischen Griechen von Persien loszureissen. Die Soldzahlung an die Flotte, die Konon bisher befehligt hatte, wurde nun natürlich eingestellt, und damit löste diese Flotte sich auf. Konon selbst übrigens gelang es nach kurzer Zeit aus dem Gefängnis zu entkommen; er ging nach Kypros zu seinem königlichen Freunde Euagoras, wo er bald darauf an einer Krankheit gestorben ist[1].

[1] Xen. *Hell.* IV 8, 12—16. Über Konons Ende Deinon bei Nepos *Conon* 5, 3f., Diod. XIV 85, Lysias *v. Aristoph. Verm.* 39. 41.

Ohne Zweifel war es die für Persien richtige Politik, die Tiribazos empfahl; aber in Susa war die Erinnerung an alles, was die Spartaner dem Reiche zugefügt hatten, noch zu lebendig, als dass der König dem Frieden hätte seine Zustimmung geben mögen. Vielmehr wurde an Tiribazos Stelle Struthas nach Sardes geschickt, mit dem Auftrage, den Krieg gegen Sparta kräftig weiter zu führen[1]. Sparta antwortete damit, dass es (im Frühjahr 391) ein Heer nach Asien sandte unter Thibron, der bereits früher auf diesem Kriegsschauplatze befehligt hatte. Ephesos, Priene, Magnesia traten jetzt sogleich zu Sparta hinüber[2]; hatten sie doch seit der Schlacht bei Knidos Gelegenheit genug gehabt, zu erfahren, was die Autonomie unter persischer Oberhoheit besagen wollte. Allerdings wurde Thibron bald darauf von Struthas mit überlegenen Kräften angegriffen und bis zur Vernichtung geschlagen[3]; aber die Städte, die er gewonnen hatte, blieben Sparta treu[4].

Inzwischen war auch Knidos zu Sparta übergetreten und auf Rhodos ein Aufstand gegen die demokratische Regierung ausgebrochen, der allerdings in der Stadt selbst erfolglos blieb; doch behauptete sich die unterlegene Partei in einem Teile der Insel. Zu ihrer Unterstützung wurde der spartanische Nauarch Ekdikos mit einem kleinen Geschwader nach Kleinasien abgesandt (Herbst 391). Es gelang ihm auch, Samos und die kleineren Städte auf Lesbos auf die lakedaemonische Seite hinüberzuziehen; aber um gegen Rhodos etwas entscheidendes auszurichten war er viel zu schwach. Seine Flotte wurde also im nächsten Sommer (390) auf 27 Trieren verstärkt und der

---

[1] Xen. *Hell.* IV 8, 17.

[2] Xen. *Hell.* IV 8, 17, Diod. XIV 99, 1. Die „Emendation“ Κόρησσον für das überlieferte Κόρνισσον in unseren Diodortexten ist ganz verkehrt, da ja der Koressos unmittelbar bei Ephesos lag, nicht 40 Stadien entfernt, wie das ὅρος ὑψηλόν, von dem Diodor spricht.

[3] Xen. *Hell.* IV 8, 18—19, Diod. XIV 99.

[4] Xen. *Hell.* IV 8, 21; V 1, 6.

Befehl an Agesilaos Bruder Teleutias übertragen. So hatte Sparta an der kleinasiatischen Küste wieder eine achtunggebietende Stellung [1].

Um dieselbe Zeit, da Thibron nach Asien ging, war Agesilaos vor Argos gerückt, hatte das Gebiet der Stadt verwüstet und sich dann gegen Korinth gewendet; die langen Mauern und die Hafenstadt Lechaeon mit ihrem Arsenal und der ganzen dort liegenden Flotte fielen in seine Hand (Frühjahr 391) [2]. So war der Wall durchbrochen, der den Lakedaemoniern so lange den Weg nach dem Isthmos versperrt hatte.

In Athen und Boeotien begann man jetzt einen spartanischen Einfall zu fürchten und knüpfte infolgedessen in Sparta die Friedensverhandlungen wieder an, die im vorigen Jahre in Sardes gescheitert waren. Es kam denn auch ein Präliminarfriede zu stande, im wesentlichen auf Grund des gegenwärtigen Besitzstandes: Athen sollte die Herrschaft über Lemnos, Imbros und Skyros behalten, Boeotien die Unabhängigkeit von Orchomenos anerkennen; nur Argos wurde die Abtretung von Korinth auferlegt. Der Abschluss scheiterte an dem Widerspruch der Argeier und der radikalen Volkspartei in Athen, die von dem Frieden mit Sparta eine Gefahr für den Bestand der Demokratie besorgte (391) [3].

---

[1] Xen. *Hell.* IV 8, 20—24, Diod. XIV 97, vergl. XIV 99, 5, nach dem der Aufstand auf Rhodos erfolgreich gewesen wäre, was gegenüber den bestimmten Angaben Xenophons (besonders IV 8, 22. 25) nicht ins Gewicht fällt. Der Abfall von Knidos zu Sparta wird mit dem Aufstand auf Rhodos gleichzeitig sein; als Ekdikos vor Knidos ankam, stand die Stadt bereits auf spartanischer Seite (Xen. *Hell.* IV 8, 22). Über die Kleinstädte auf Lesbos Xen. *Hell.* IV 8, 28, Diod. XIV 94; sie sind allerdings möglicher Weise erst von Teleutias gewonnen worden. Athenische Besatzung auf Karpathos in dieser Zeit: *Inscr. Ins. Maris Aeg.* I 977, Foucart *Bull. Corr. Hell.* XII, 1888, 153 ff.

[2] Xen. *Hell.* IV 4, 19, Plut. *Ages.* 21. Die Jahreszeit ergibt sich daraus, dass Agesilaos zu den Hyakinthien wieder in Sparta war ([Xen.] *Ages.* 2, 17, vergl. Unger *Philol.* 37, 13—16).

[3] Andokides hatte als athenischer Gesandter diese Verhandlungen in Sparta geführt und empfiehlt die Annahme des von ihm abgeschlossenen

So zog denn Agesilaos im folgenden Frühjahr nochmals vor Korinth, um die Zeit, als dort die isthmischen Spiele gefeiert wurden. Die Verbündeten wagten keine Schlacht, und der König konnte es sich nicht versagen, durch die korinthischen Verbannten in seinem Heere die Wettkämpfe leiten zu lassen[1]. Dann rückte er über den Isthmos und durchzog verheerend die Gegend am Fusse der Geraneia. Schon kam aus Theben eine Gesandtschaft mit Friedensanträgen; da gelang es Iphikrates in der Küstenebene bei Lechaeon ein spartanisches Bürgerregi-

---

Präliminarfriedens in der uns erhaltenen Rede. Da er die Einnahme von Lechaeon bereits erwähnt (18), so gehören diese Verhandlungen in das Jahr 391 (s. oben S. 206 A. 2); die vier Jahre, die der Krieg schon gedauert hat (20), sind die attischen Jahre 395/4—392/1 (Götz in Ritschls *Acta* II 351, Stern *Geschichte der spart. und theban. Hegemonie* S. 7 f.). Der Separatvertrag, durch den die Argeier ihr Land vor Verheerungen schützen (Andok. 27), muss nach dem Einfall des Agesilaos 391 geschlossen oder erneuert worden sein, denn Agesilaos hat im folgenden Jahre das alte Gebiet von Argos geschont, und auch Agesipolis hat 387 sich erst nach Befragung mehrerer Orakel zum Einmarsch in die Argeia entschlossen (Xen. *Hell.* IV 7, 2).

[1] Dass hier nur die Isthmien von 390 gemeint sein können, ist evident und schon von Grote bewiesen worden. Denn an die Isthmien von 388 kann nicht gedacht werden; wenn aber das Fest von 392 gemeint wäre, so würde die Eroberung von Lechaeon in 393 fallen, und zwar in das Frühjahr, da Agesilaos zu den Hyakinthien bereits wieder in Sparta war (oben S. 206 A. 2), also noch vor der Ankunft Konons in Korinth, was unmöglich ist, da die Korinthier damals noch im Besitze des Hafens waren (Xen. *Hell.* IV 8, 10). Wollten wir aber auch das Zeugnis [Xen.] *Ages.* 2, 17 verwerfen und gegen alle innere Wahrscheinlichkeit die Einnahme von Lechaeon in den Herbst setzen, so müsste in die Zeit zwischen Konons Anwesenheit in Korinth (frühestens Mai) und dem Ende des Sommers zusammengedrängt werden: die Ausrüstung der korinthischen Flotte und die Kämpfe auf dem Golf (Xen. *Hell.* IV 8, 10–11), die Organisierung des Peltastenkorps durch Iphikrates, und dessen Züge gegen Phleius und Arkadien, die Eroberung und Niederreissung der langen Mauern durch Praxitas, ihr Wiederaufbau durch die Athener und ihre Wiedereroberung durch Agesilaos. Das wäre doch offenbar ganz verkehrt. Auch die Friedensrede des Andokides müsste dann athetiert werden, da der Krieg nach ihrer Angabe bereits vier Jahre gedauert hat, die Vernichtung der Mora aber nicht erwähnt wird.

ment mit seinen Peltasten zu umstellen und zum grossen Teil aufzureiben. Es war ein Schlag, ähnlich dem von Sphakteria; denn wenn auch der materielle Verlust nur 250 Mann betrug, so hatte der Ruf der Unbesiegbarkeit, der die spartanischen Bürgertruppen umgab, doch wieder einen schweren Stoss erlitten, die Bundesgenossen fingen an schwierig zu werden und Agesilaos sah sich gezwungen, den begonnenen Feldzug abzubrechen[1]. Die Lakedaemonier beschränkten sich fortan vor Korinth auf die Verteidigung von Lechaeon, während Iphikrates ringsum das offene Land beherrschte, einzelne feindliche Posten aufhob und das Gebiet der spartanischen Bundesgenossen verwüstete[2].

Agesilaos zog allerdings im nächsten Jahre (389) wieder ins Feld, aber sein Ziel war diesmal Akarnanien. Denn die Achaeer, Spartas Verbündete, hatten Kalydon an der Südküste Aetoliens in ihren Staatsverband aufgenommen und wurden hier von ihren Nachbarn, den Akarnanen bedrängt, die wie wir wissen mit Athen und Theben im Bunde standen. Ohne nennenswerten Widerstand zu finden verheerte Agesilaos das offene Land, vermochte es aber nicht eine der befestigten Städte zu nehmen. Im nächsten Jahre sollte der Zug wiederholt werden; doch die Akarnanen liessen es nicht darauf ankommen und schlossen Frieden und Bündnis mit Sparta[3]. An der politischen und militärischen Lage in Griechenland aber wurde durch diese Kämpfe so gut wie gar nichts geändert.

In Athen war man indessen bemüht gewesen, eine neue Flotte zu schaffen. Aber seit die persischen Subsidiengelder versiegt waren, herrschte wieder die alte Finanznot; der Versuch, zu einer Erhöhung der indirekten Auflagen zu schreiten, brachte nur ganz unzureichende Erträge[4], und es blieb nichts übrig, als die Erhebung

[1] Xen. *Hell.* IV 5, 1. 18, Diod. XIV 91, Plut. *Ages.* 21. 22.

[2] Xen. *Hell.* IV 5, 19, Diod. XIV 91, 3, Rehdantz *Iphicrates* S. 12 f.

[3] Xen. *Hell.* IV 6; 7, 1. Plut. *Ages.* 22.

[4] Aristoph. *Akkl.* 823 (aufgeführt Anfang 389, Götz *Acta Societ.*

schwerer Kriegssteuern vom Vermögen der Bürger[1]. So gingen die Rüstungen nur langsam vorwärts, und der Seekrieg kam gänzlich ins Stocken. Erst der Sieg des Iphikrates gab der von Thrasybulos geleiteten Kriegspartei wieder die Oberhand; trotz des Widerstrebens der besitzenden Klassen[2] wurde beschlossen, eine grosse Flotte auszurüsten, um das Reich, wie es vor dem Schlage von Aegospotamoi bestanden hatte, wieder herzustellen (390/89).

Zugleich wurden die Kräfte Athens nach anderer Richtung hin in Anspruch genommen. Euagoras von Salamis hatte während der letzten Jahre auf Kypros immer weiter um sich gegriffen; jetzt war die ganze Insel bis auf Kition, Amathus und Soloi in seiner Hand[3]. Der König hatte ihn bisher gewähren lassen; seit aber Konon als Verräter seiner Stelle entsetzt war, musste auch Euagoras dem persischen Hofe verdächtig werden. Es wurde also ein Heer unter dem Perser Autophradates und eine Flotte unter Hekatomnos, dem Fürsten von Mylasa in Karien zum Schutze der bedrohten Städte nach Kypros gesandt (390)[4]. Euagoras seinerseits schloss nun ein Bündnis mit

Lips. Philol. II 335). Dass die dort erwähnte τετταρακοστὴ ἣν ἐπόρισ' Εὐριπίδης eine indirekte Steuer war, hat Grote erwiesen (IX S. 206f., London 1869), vergl. *Rh. Mus.* 39 (1884) S. 48.

[1] Lysias *v. Aristoph. Verm.* 29.

[2] Arist. *Ekkl.* 197f.

[3] Diod. XIV 98, Ephoros fr. 134, bei Diodor wörtlich wiederholt; statt ωτιεις, wie in dem Ephoros-Fragment bei Steph. Byz. gelesen wird, ist natürlich aus Diodor κιτιεις herzustellen.

[4] Theopomp. fr. 111, Diod. XIV 98, 3. Satrap von Lydien, wie Photios in dem Auszug aus Theopomps XII. Buche berichtet, kann Autophradates damals noch nicht gewesen sein, da in derselben Zeit Struthas in Sardes befehligte; eine Trennung des Karanosamtes von der Satrapenwürde, an die man zur Lösung der Schwierigkeit gedacht hat, widerspricht den Grundsätzen der persischen Verwaltung. — Da Euagoras im Jahr 390 ein Hilfsgesuch nach Athen schickte (s. unten), ist der Ausbruch des Krieges wahrscheinlich eben in diesem Jahr erfolgt (s. unten S. 219 A. 1); frühestens könnte er in das Jahr vorher gesetzt werden, denn Euagoras Freund Konon hat noch 392 die persische Flotte im aegaeischen Meere befehligt.

Aegypten, das vor einigen Jahren die persische Herrschaft abgeschüttelt hatte, und wandte sich um Hilfe nach Athen.

Hier fand man sich in einer eigentümlich verwickelten Lage. Formell bestand noch immer das Bündnis mit Persien; man war im Kriege gegen denselben Feind, wenn auch seit einigen Jahren Athen keine direkte Unterstützung von Persien mehr empfangen hatte. Andererseits war es Euagoras, durch dessen Einfluss Konon an die Spitze der persischen Flotte gestellt worden war, und Euagoras Schiffe hatten bei Knidos für die Befreiung Athens mitgefochten. Sein Erzbild stand auf dem Markte neben dem Konons; sollte man dem Freund in der Not jetzt mit Undank vergelten? Vor allem aber: war man der persischen Freundschaft denn sicher, wenn man Euagoras preisgab? Musste nicht der Konflikt mit Persien kommen, sobald man ernstlich daran ging, das Reich wieder aufzurichten? Diese Erwägungen gaben den Ausschlag; das Bündnis mit Euagoras wurde abgeschlossen und sogleich ein Geschwader von 10 Trieren zu seiner Unterstützung gesandt (Herbst 390). Freilich fiel dieses Geschwader in den Gewässern von Rhodos den Lakedaemoniern in die Hände, was den offenen Bruch mit Persien noch einige Zeit hinausschob; aber die entscheidende Wendung in der Politik Athens war doch damit eingetreten[1].

Im nächsten Frühjahr (389) ging Thrasybulos an der Spitze einer Flotte von 40 Trieren in See. Fast spielend wurden die glänzendsten Erfolge gewonnen: Thasos, Samothrake, Tenedos, der thrakische Chersones, Byzantion, Kalchedon schlossen sich an Athen an, mit den thrakischen Fürsten Seuthes und Medokos wurde ein Bündnis geschlossen. So war die Verbindung mit dem Pontos wieder in athenischer Hand. Die Beziehungen zu Mytilene und Chios, die bereits durch Konon erneuert worden

[1] Xen. *Hell.* IV 8, 24. Ob die bei Lysias *v. Aristoph. Verm.* erwähnte Hilfssendung nach Kypros mit dieser identisch ist, muss dahingestellt bleiben. Auf das Bündnis mit Euagoras scheint sich Aristoph. *Ekkl.* 193 ff. zu beziehen.

waren, wurden noch enger geknüpft, Antissa und Eresos auf Lesbos, Klazomenae in Ionien erobert[1]. Athenische Besatzungen wurden in die militärisch wichtigsten Plätze gelegt; der Sundzoll am Bosporos, der Hafenzoll von 5% von allen ein- und ausgeführten Waren in den Bundesstaaten wurden für athenische Rechnung erhoben, wie vor der Schlacht bei Aegospotamoi[2]. Athen schien auf dem besten Wege, sein altes Reich wieder aufzurichten.

Thrasybulos blieb den Winter auf Lesbos und segelte dann bei Beginn der guten Jahreszeit weiter nach Rhodos, das schwer vom Feinde bedrängt wurde; im Vorbeifahren wurde Halikarnassos gewonnen[3]. Inzwischen aber hatten Thrasybulos Gegner in Athen mit Erfolg an seinem Sturze gearbeitet Die besitzenden Klassen waren schon längst erbittert über den immer wachsenden Steuerdruck; die Bundesgenossen klagten über Erpressungen, und das hochfahrende Benehmen, das der „Befreier“ im Bewusstsein seiner Verdienste zur Schau trug, hatte ihm die Sympathien vieler seiner alten Freunde entfremdet. So beschloss das Volk die Absetzung Thrasybulos und seiner Mitfeldherren und rief sie zur Rechenschaftslegung nach Athen zurück[4]. Der Befehl der Flotte wurde Agyrrhios von Kollytos übertragen, einem Manne, der bereits unter Kleophon in der Finanzverwaltung thätig gewesen war und der dann später, nach der demokratischen Restauration, durch Verteilung von Staatsgeldern unter das Volk grosse Popularität gewonnen hatte. Als Feldherr sich zu bewähren hatte er noch nie Gelegenheit gehabt[5].

[1] Xen. *Hell.* IV 8, 25—29, Diod. XIV 94. Die Belege für das Einzelne in meiner *Att. Politik* S. 345 und bei Judeich *Kleinasiat. Studien* S. 102. Über Thasos Wilhelm im *Eranos Vindobonensis* S. 241 ff.

[2] Xen. *Hell.* IV 8, 27. 31, *CIA.* IV 2, 11b, 14b

[3] Xen. *Hell* IV 8, 30, Lysias *g. Ergokles* 12—17.

[4] Hauptquellen Lysias Reden gegen Ergokles und Philokrates Über Thrasybulos Selbstgefühl Lys *f. Mantitheos* 15, Straттis bei *Schol. Aristoph. Plutos* 550, *Schol Aristoph Ekkl.* 203. Ob es sich um eine Apocheirotonie oder nur um eine Nichtwiederwahl handelt, ist bei der Beschaffenheit unserer Quelle (Lys. *g. Ergokles* 5 nicht zu entscheiden

[5] *Schol. Aristoph. Frösche* 367, vergl. *Schol. Ekkl.* 102, *CIA.* II 1b,

In Thrasybulos Hauptquartier fehlte es nicht an Stimmen, die dazu rieten, sich mit Gewalt dem Beschlusse des Demos zu widersetzen. Und Thrasybulos zögerte denn auch, dem erhaltenen Befehl nachzukommen; er blieb an der Spitze der Flotte und fuhr fort, von den Städten an der kleinasiatischen Küste Kontributionen zu erheben. Auf einem dieser Züge wurde er an der Mündung des Eurymedon in Pamphylien von den Aspendiern bei Nacht überfallen und in seinem Zelte erschlagen[1]. So blieb Athen das Schauspiel erspart, den Mann als Angeklagten vor dem Volksgericht erscheinen zu sehen, der die Stadt zweimal aus oligarchischer Missregierung gerettet hatte. Seine Gegner mochten aufatmen; und die Gerechtigkeit gebietet uns anzuerkennen, dass auch bei ihnen jetzt aller Hass zurücktrat gegenüber dem Andenken an die grossen Verdienste des Toten[2]. Thrasybulos Mitfeldherren freilich wurde der Prozess gemacht, und wenigstens einer von ihnen, Ergokles, wurde zum Tode verurteilt und hingerichtet[3].

Die Lakedaemonier hatten indes eine Flottenabteilung bei Aegina stationiert, die durch ihre Streifzüge auf dem saronischen Golfe den Athenern bald sehr unbequem wurde. Ein athenisches Truppenkorps unter Pamphilos ging deswegen nach der Insel hinüber und begann die Belagerung der Stadt (389), musste aber nach 5 Monaten unverrichteter Sache zurückgezogen werden. Nun wurden die lakedaemonischen Piraten kühner als je, eine athenische Flottenabteilung wurde beim Vorgebirge Zoster an der attischen Küste geschlagen (388), ja einmal gelang es dem Feinde sogar in den Peiraeeus selbst einzudringen und eine Anzahl der im Hafen liegenden Lastschiffe nach

---

Dem. *g. Timokr.* 134, Aristoph. *Ekkl.* 102. 186. 307, *Plut.* 329, Harpokr. θεωρικά. Über Agyrrhios Wahl zum Strategen Xen. *Hell.* IV, 8, 31, Diod. XIV 99, 5, Platon fr. 185 Kock.

[1] Xen. *Hell.* IV 8, 30, Diod. XIV 99 4.

[2] Lysias *g. Ergokles* 8.

[3] Lysias *g. Philokr.* 2, und die Rede *gegen Ergokles* selbst.

Aegina hinwegzuführen (387). Erst der Frieden machte der fortwährenden Beunruhigung der Athener von dieser Seite ein Ende[1].

Auch nach dem Hellespont ging ein lakedaemonisches Geschwader unter Anaxibios (388), der nun von Abydos aus dem athenischen Handel schweren Abbruch that und den grössten Teil der Städte in der Troas zum Abfall von Pharnabazos bewog. Die Athener riefen infolgedessen Iphikrates mit seinen Peltasten aus Korinth ab und schickten ihn nach dem thrakischen Chersones. Anaxibios geriet denn auch bald in einen Hinterhalt, den ihm Iphikrates bei Abydos gelegt hatte, und wurde mit einem Teil seiner Leute niedergemacht[2]. Jetzt gingen weitere lakedaemonische Verstärkungen nach dem Hellespont, wodurch das Geschwader im Hafen von Abydos auf 25 Trieren gebracht wurde; aber auch die Athener konzentrierten eine Flotte von 32 Schiffen in diesen Gewässern, die nun vom Chersones aus den Feind in Abydos blokiert hielt (387)[3].

Inzwischen hatte die Spannung zwischen Athen und Persien sich immer mehr verschärft. Thrasybulos allerdings hatte sich bemüht, gute Beziehungen zu den persischen Satrapen zu pflegen[4]; aber er hatte doch nicht umhin gekonnt auf das asiatische Festland hinüberzugreifen, denn wer vermochte zu sagen, was hier unter persischer Herrschaft stand und was nicht? In Athen aber war indes unter Euagoras Vermittelung ein Bündnis mit Akoris von Aegypten abgeschlossen worden, der eben damals einem persischen Angriffe entgegensah und darum bemüht war, die Hilfe Athens durch Zahlung reichlicher Subsidien zu erkaufen (Winter 389/8)[5]. Im Frühjahr 387 ging denn eine neue Verstärkung nach Kypros, 10 Trieren und 800 Peltasten unter Chabrias, einem jungen Offizier

[1] Xen. *Hell.* V 1, 1—24.

[2] Xen. *Hell.* IV 8, 32—39.

[3] Xen. *Hell.* V 1, 6. 7.

[4] Xen. *Hell.* IV 8, 27—33.

[5] Aristoph. *Plutos* (aufgeführt Frühjahr 388) 178. Dass Euagoras das Bündnis vermittelte, ist nicht überliefert, liegt aber in der Natur der Sache.

aus Iphikrates Schule, der denn auch Euagoras sehr wesentliche Dienste leistete[1]. So rief der Perserkönig im Jahre 388 den athenerfreundlichen Struthas von der Satrapie in Sardes ab und ersetzte ihn durch Tiribazos, der schon vor vier Jahren auf dem Punkte gewesen war, mit den Lakedaemoniern abzuschliessen. Auch in Sparta erhielt jetzt die Partei wieder die Oberhand, die zum Frieden mit Persien drängte; Antalkidas wurde für 388/7 zum Nauarchen gewählt und ging sogleich nach Ephesos hinüber und von da zu Tiribazos nach Sardes. Beide reisten nun zum Könige nach Susa hinauf, und dort gelangte man ohne Schwierigkeit zur Verständigung. Die Bedingungen waren im wesentlichen dieselben, die Antalkidas bereits 392 mit Tiribazos vereinbart hatte: Abtretung des asiatischen Festlandes mit Einschluss von Klazomenae und Kypros an den Grosskönig, Autonomie aller übrigen griechischen Gemeinden, mit Ausnahme von Lemnos, Imbros und Skyros, die unter athenischer Herrschaft bleiben sollten[2].

Das bedeutete für Athen den Verzicht auf alle Erfolge, die Thrasybulos errungen hatte, und damit auf die Wiederherstellung des alten Reiches, der man sich schon so nahe geglaubt hatte; für Argos bedeutete es die Abtrennung von Korinth, für Theben den Verlust der Herrschaft über die boeotischen Kleinstädte. Natürlich waren die Verbündeten jetzt noch weniger als vor vier Jahren geneigt, solche Bedingungen anzunehmen. Der Krieg ging also zunächst weiter. Antalkidas übernahm bei seiner Rückkehr aus Susa den Befehl in Abydos, und es gelang ihm, 8 athenische Trieren zu nehmen, die der Strateg Thrasybulos von Kollytos aus Thrakien heranführte. Aus Sicilien kam den Spartanern eine Hilfsflotte von 20 Schiffen unter Polyxenos, dem Schwager des Dio-

[1] Xen. *Hell.* V 1, 10, Demosth. *g. Lept.* 76, Nepos *Chabrias* 2, 2.

[2] Xen. *Hell.* V 1, 6. 25. 31, Diod. XIV 110, Plut. *Artox.* 21. 22. Dass Tiribazos im Jahr 387 wieder in seine Satrapie von Sardes eingesetzt war, bezeugt Xen. *Hell.* V 1, 28; offenbar war er es schon im Jahre vorher, da Antalkidas sonst kaum zum Könige gekommen wäre.

nysios (oben S. 168); auch Tiribazos, der Satrap von Sardes, und Ariobarzanes, der jetzt an Pharnabazos Stelle die Satrapie von Daskyleion verwaltete, sandten was sie von Schiffen zur Verfügung hatten. So sah sich Antalkidas bald an der Spitze einer Flotte von 80 Trieren, mit der er den Hellespont beherrschte und den Athenern die Getreidezufuhr aus dem Pontos abschnitt[1]. Gleichzeitig sammelte der junge König Agesipolis das peloponnesische Bundesheer bei Phleius und fiel in das Gebiet von Argos ein, das bis unter die Mauern der Hauptstadt verwüstet wurde[2].

So bequemten die Verbündeten sich endlich dazu, Gesandte nach Sardes zu schicken, wo Tiribazos die Bedingungen des Friedens offiziell verkündigte. Athen nahm sogleich an; man gab hier nur auf, was man bei der Überlegenheit des Feindes zur See doch nicht mehr verteidigen konnte. Der Traum, das Reich noch einmal in alter Herrlichkeit erstehen zu sehen, war nun freilich dahin, aber man behielt doch die langen Mauern, die Flotte, die Inseln des thrakischen Meeres, und damit die Grundlagen der Seeherrschaft. Wenn Athen als Vasallenstaat Spartas in den Krieg eingetreten war, so stand es jetzt wieder in der ersten Reihe der hellenischen Mächte. Viel härter wurde Argos getroffen, und namentlich Theben, das durch den Verlust der Hegemonie in Boeotien zum unbedeutenden Kleinstaat herabsinken musste; aber auch hier genügte ein Ultimatum Spartas, um jeden Widerspruch zum Schweigen zu bringen. Jetzt räumten die Athener Byzantion und die übrigen Plätze in Thrakien, Kleinasien und auf den Inseln, die sie noch besetzt gehalten hatten. Der boeotische Bund wurde aufgelöst, und Theben blieb auf sein eigenes Gebiet beschränkt. Die Argeier zogen aus Korinth ab, gefolgt von den Führern der korinthischen

[1] Xen. *Hell.* V 1, 25–28, Lysias *g. Euandros* 23, Dem. *g. Eubul.* 38. 42. Auf diese Ereignisse bezieht sich wahrscheinlich das Dekret für Phanokritos aus Parion (*CIA.* II 38, IV 2 S. 13 (Dittenb. 58), vergl. Foucart *Revue Arch.* XVIII (1877) S. 399 ff.

[2] Xen. *Hell.* IV 7, 2–7.

Demokratie, während die Verbannten zurückkehrten und die Stadt wieder in ihr altes Bundesverhältnis zu Sparta trat. Hellas hatte den Frieden (Frühjahr 386)[1].

Die asiatischen Griechen waren also an Persien ausgeliefert; aber sie waren keineswegs gewillt, dem Spruche der Grossmächte sich zu fügen. Die Städte an der karischen Küste und auf den vorliegenden Inseln, die bisher auf seiten Spartas gestanden hatten: Knidos, Iasos, Samos, Ephesos, schlossen mit Rhodos einen Bund zur gegenseitigen Verteidigung[2]. Ebenso wenig dachte Euagoras von

[1] Xen. *Hell.* V 1, 29—35, Diod. XIV 110. Dass der Frieden unter dem Archon Theodotos (387/6) geschlossen wurde, ist bezeugt, ausser durch Diodors chronologische Quelle, durch Aristeides II S. 286 Jebb; doch ist die Annahme der Bedingungen durch die Athener und ihre Verbündeten erst im Laufe des Winters oder wahrscheinlicher im Frühjahr erfolgt, vergl. den athenischen Volksbeschluss über Klazomenae *CIA.* IV 2, 14b und die spartanische Kriegsdrohung Xen. *Hell.* V 1, 33—34.

[2] Es gibt von diesen Städten Tetradrachmen rhodischen Fusses aus dem Anfange des IV. Jahrhunderts, mit dem Bilde des schlangenwürgenden Herakles und der Beischrift συν(μαχικόν). Nach der herrschenden Annahme sollen sie gleich nach der Schlacht bei Knidos geprägt sein (Waddington *Revue Numismatique* 1863 S. 223, Head *Hist. Num.* unter den einzelnen Städten); es ist aber nicht abzusehen, gegen wen damals ein solcher Bund hätte geschlossen werden sollen, denn Sparta war zur See machtlos und Persien hatte die Städte soeben befreit. Ferner könnte der Bund dann höchstens 2—3 Jahre Bestand gehabt haben, da Ephesos, Samos und Knidos im Sommer 391 zu Sparta übergetreten sind (oben S. 205), während Rhodos auf athenischer Seite blieb; und es ist nicht wahrscheinlich, dass die Prägung der Bundesmünzen nur so kurze Zeit gedauert hat. Endlich kann es doch kein Zufall sein, dass die Städte, die am Bunde teilnahmen, mit Ausnahme von Rhodos eben dieselben sind, die zur Zeit des Antalkidasfriedens auf spartanischer Seite standen. Dass Rhodos von Athen verlassen, sich an die Spitze dieser Bewegung stellte, ist sehr natürlich; auch wird Rhodos noch von 395 her in engen Beziehungen zu Euagoras geblieben sein. Dass es sich nach dem Antalkidasfrieden von Athen trennte, ergibt sich indirekt auch aus Isokr. *Plat.* 28. Nach Diod. XIV 97. 99, 5 wäre Rhodos sogar schon während des Krieges von Athen abgefallen; doch beruht die erste dieser Angaben nur auf einem Versehen, und wir werden darum auch auf die zweite kein Gewicht legen dürfen. — Da die gegen Euagoras bestimmte Flotte in Kyme und Phokaea ausgerüstet wurde (Diod. XV 2, 2), scheint Ephesos damals (382) noch nicht wieder in persischem Besitz gewesen zu sein.

Kypros an Unterwerfung. Er hatte bisher mit Glück gegen die Feldherrn des Königs gekämpft und nicht nur seinen Besitz auf Kypros behauptet, sondern auch die meisten Küstenstädte in Kilikien zum Abfall vom König gebracht[1]. Chabrias allerdings mit seinen athenischen Truppen wurde jetzt abberufen; dafür erhielt Euagoras Unterstützung von Akoris von Aegypten, und auch der Dynast von Karien Hekatomnos zahlte ihm insgeheim Hilfsgelder[2]. So war Euagoras dem Feinde zur See überlegen und Kypros zunächst vor einem persischen Angriffe sicher.

Indessen hatten die Perser in Syrien ein grosses Heer zusammengezogen unter Tithraustes, Pharnabazos und dem Satrapen des Landes, Abrokomas, das sich gegen Aegypten in Marsch setzte. Aber das Unternehmen schlug vollständig fehl; in dreijährigen Kämpfen (etwa 386—384) warf Akoris die Perser zurück, ja er ging selbst zum Angriff vor und besetzte einen Teil Syriens[3]. Euagoras hatte seinem Verbündeten dabei wacker zur Seite gestanden: er griff mit seiner Flotte Phoenikien an, und das wichtige Tyros wurde mit stürmender Hand genommen[4].

Die Perser mussten erkennen, dass gegen Aegypten nichts auszurichten war, so lange Kypros noch unbezwungen dastand. Da die phoenikische Flotte, soweit sie nach dem Verluste von Tyros dem Könige noch zur Verfügung blieb, für einen Angriff gegen Euagoras nicht ausreichte, erhielt der Satrap von Sardes, Tiribazos, den Befehl, in den ionischen und aeolischen Häfen eine Flotte zu rüsten, ein griechisches Söldnerheer zusammenzubringen

---

[1] Isokr. *Euag.* 62, *Paneg.* 161.

[2] Diod. XV 2, 3, vergl. Isokr. *Paneg.* 162.

[3] Isokr. *Paneg.* 140f., vergl. Justin. VI 1, 3. Pharnabazos war 389 noch in Kleinasien (Xen. *Hell.* IV 8, 31), 387 war er schon (ἤδη) zum Könige berufen worden (*Hell.* V 1, 28).

[4] Isokr. *Euag.* 62, *Paneg.* 161, Diod. XV 2, 3. Es ist kaum wahrscheinlich, dass die Perser den Feldzug gegen Aegypten begonnen haben würden, wenn Tyros schon in Euagoras Hand war. Möglicher Weise fallen auch Euagoras kilikische Eroberungen erst in diese Zeit.

und diese Streitkräfte nach Kilikien zu führen. Hier vereinigte er sich mit der phoenikischen Flotte, nahm einen Teil des persischen Landheeres an Bord und ging dann nach Kypros hinüber (381). Euagoras hatte die Überfahrt des Feindes nicht zu hindern vermocht; da er zu Land gegen Tiribazos überlegene Massen nichts ausrichten konnte, suchte er diesem die Zufuhr vom Festlande abzuschneiden, um ihn dadurch zur Räumung der Insel zu zwingen. Auch das misslang, und nun blieb nichts übrig, als den Kampf zur See zu versuchen, wo das Missverhältnis der Kräfte weniger gross war. Euagoras zog also ein Geschwader aus Aegypten an sich und griff die persische Flotte unvermutet auf der Höhe von Kition an, wurde aber völlig geschlagen und in seiner Hauptstadt Salamis eingeschlossen. Akoris von Aegypten vermochte keine wirksame Hilfe zu leisten; auch ein Versuch, Sparta zur Einmischung zu veranlassen, blieb ohne Erfolg. Der Winter ging über der Belagerung hin; endlich musste Euagoras sich entschliessen, mit dem Sieger Verhandlungen anzuknüpfen. Tiribazos forderte die Herausgabe aller Eroberungen; nur Salamis solle Euagoras behalten, aber dem Grosskönig unterthan sein „wie ein Knecht seinem Herrn". Wirklich war Euagoras Lage so verzweifelt, dass er bereit war, alle diese Bedingungen anzunehmen, ausser der letzten; nicht als Knecht, wohl aber als König wolle er dem Grosskönig Gehorsam leisten. Das lehnte Tiribazos ab, und Euagoras wäre nun aller Voraussicht nach verloren gewesen, wenn nicht im persischen Hauptquartier selbst sich Zwietracht erhoben hätte. Orontes, der unter Tiribazos befehligte, ein Schwiegersohn des Grosskönigs, verdächtigte seinen Oberfeldherrn am Hofe von Susa und erwirkte seine Abberufung, wodurch er selbst an die Spitze des Heeres trat. Aber die Truppen, bei denen Tiribazos sehr beliebt war, fingen nun an schwierig zu werden, und der Admiral Glos, der eine Tochter des Tiribazos zur Frau hatte und fürchten musste, in den Sturz seines Schwiegervaters verwickelt zu wer-

den, begann auf Abfall zu sinnen. Unter diesen Umständen blieb Orontes nichts übrig, als den Frieden auf die Bedingungen zu bewilligen, die Euagoras anzunehmen sich bereit erklärt hatte (etwa Ende Sommer 380)[1].

Es war die höchste Zeit; denn nun erhob Glos sich wirklich gegen den Grosskönig, gestützt auf die ihm ergebene Flotte und die ionisch-aeolischen Küstenstädte, die schon sein Vater Tamos unter Kyros verwaltet hatte. Er

---

[1] Über den kyprischen Krieg Diod. XV 2—4, 8—9, Isokr. *Paneg.* 134—5, 140—1, *Euag.* 58—67, Theopomp. fr. 111 (Photios Auszug aus dem XII. Buch der *Philippika*) vergl. Judeich *Kleinasiat. Stud.* 117 ff., der aber alles in heilloser Weise verwirrt. Auch den Ergebnissen von G. Friedrich (*Fleckeisens Jahrb.* 147, 1 ff. und 149, 454 ff.) und Reuss (*Isokr. Paneg. und der kyprische Krieg*, Progr. Trarbach 1894 und Replik gegen Friedrich *Fleckeisens Jahrb.* 149, 843), vermag ich nicht zuzustimmen, wenn auch Reuss viel richtiger gesehen hat als alle übrigen. Nach Isokr. *Paneg.* 141 hatte der Krieg bis dahin 6 Jahre gedauert, Tiribazos stand auf der Insel, Salamis wurde belagert, aber die Wendung der Dinge stand nahe bevor. Euagoras hatte Spartas Hilfe angerufen (*Paneg.* 135, vergl. Theopomp. fr. 111) und Isokrates spielt deutlich auf den Abfall des Glos an (141), der sich also eben vorbereitete. Nun ist der Panegyrikos zu dem olympischen Feste von 380 veröffentlicht (Wilamowitz *Aristot. und Athen* II 380 ff.); Isokrates mag ja lange daran gearbeitet haben, aber ist es denn denkbar, dass er Dinge stehen liess, die von den Ereignissen längst überholt waren, in einer Schrift, die zur politischen Wirkung bestimmt war? Denn die Annahme, dass Tiribazos nach seiner Absetzung noch einmal nach Kypros zurückgekehrt sei, ist doch ganz absurd; auch verstehen wir dann nicht, warum Glos abfiel. Ebenso willkürlich ist die Behauptung, Isokrates habe den Panegyrikos schon 384 herausgegeben, die Abschnitte 122—132 seien ein späterer Zusatz; denn eben dieser Zusatz würde beweisen, dass die Rede 380 noch einmal veröffentlicht ist, und auch in diesem Falle durfte der Verfasser nichts Veraltetes stehen lassen. Also sind die 6 Jahre vom Antalkidasfrieden an gerechnet, wie Isokrates auch ausdrücklich sagt (141): Εὐαγόρας . . . ἐν ταῖς συνθήκαις ἔκδοτός ἐστιν . . . ἀλλ' ὅμως βασιλεὺς πολεμῶν . . . ἤδη ἓξ ἔτη διατέτριφεν. Dass Diodor das Ende des Krieges unter dem Jahr 385/4 berichtet (XV 9, 2) fällt dem gegenüber um so weniger ins Gewicht, als er selbst die Kriegsdauer auf ungefähr 10 Jahre angibt und hinzufügt, nur in den beiden letzten Jahren sei ernstlich gekämpft worden. Den Anfang des Krieges aber setzt er in 391/0 (XIV 98); also auch nach Diodors Quelle fällt das Ende des Krieges, die Belagerung von Salamis, etwa in 380.

schloss nun sogleich ein Bündnis mit König Nektanebos von Aegypten, der eben damals auf Akoris gefolgt war, und wandte sich nach Sparta um Hilfe. Dort war man nicht abgeneigt, die günstige Gelegenheit zu ergreifen, um die alte Machtstellung in Kleinasien wieder zu gewinnen; schien doch Spartas Herrschaft in Griechenland jetzt nach der Besetzung von Theben und den Erfolgen gegen Olynth fester begründet als je (unten S. 229). Aber Glos fiel durch Mörderhand; sein Sohn Tachos suchte wohl die Pläne des Vaters weiter zu führen, konnte aber nichts ernstliches ausrichten, da Sparta durch neue Verwickelungen in Griechenland in Anspruch genommen war, und Aegypten wieder mit Persien um sein Dasein zu kämpfen hatte. Übrigens ist Tachos bald darauf gestorben, und die königliche Autorität wurde nun ohne Schwierigkeit an der kleinasiatischen Westküste wieder hergestellt[1].

Sparta war indess bemüht gewesen, seine Stellung in Griechenland zu befestigen. Die Autonomieklausel des Königsfriedens bot dazu eine treffliche Handhabe. Vor

[1] Diod. XV 9. 18. Über Glos Vater Tamos oben S. 141; Glos selbst hatte Kyros Zug gegen Artaxerxes mitgemacht (Xen. *Anab.* I 4, 16, II 1, 3) und sich jedenfalls nach der Schlacht bei Kunaxa zugleich mit Ariaeos unterworfen, worauf er nach der Schlacht von Knidos in die Herrschaft über das aeolisch-ionische Küstengebiet eingesetzt wurde, die sein Vater unter Kyros gehabt hatte. Sein Nachfolger Tachos war, wie sein aegyptischer Name zeigt, sein Verwandter, wahrscheinlich sein Sohn (jedenfalls nicht sein Bruder, s. Diodor XIV 35, 3). Den aegyptischen König, mit dem Glos in Bund trat, nennt Diodor XV 9 Akoris, während nach Theopomp. fr. 111 damals bereits Nektanebos regiert hätte; aus der ägyptischen Königsliste ergibt sich, dass der Regierungswechsel etwa um 380 eingetreten ist (vergl. Judeich *Kleinasiat. Stud.* S. 146), doch sind die überlieferten Regierungsjahre zu unsicher, um eine Entscheidung zu gestatten. Jedenfalls konnten die Spartaner an eine Einmischung in die kleinasiatischen Dinge nicht denken, bis ihre Stellung in Griechenland durch die Besetzung der Kadmeia und die Erfolge gegen Olynth befestigt war; und offenbar ist es die Erhebung Thebens gewesen, die sie von weiteren Schritten in dieser Richtung abhielt. Der Abfall des Glos ist doch ohne Zweifel dem Sturze des Tiribazos gleich gefolgt; also auch dadurch wird die aus Isokrates gewonnene Chronologie bestätigt.

allem war es nötig, die Zügel im Peloponnes straffer anzuziehen, wo die Misserfolge der spartanischen Waffen im letzten Kriege das Ansehen des Vororts bedenklich erschüttert hatten. Namentlich Mantineia hatte seine Bundespflicht nur lässig erfüllt und seine Sympathien für die Verbündeten offen zur Schau getragen, die bei der demokratischen Regierungsform der Stadt und ihrer alten Freundschaft mit Argos ja auch sehr natürlich waren. Nun traf es sich, dass eben im Jahre des Antalkidasfriedens der dreissigjährige Waffenstillstand abgelaufen war, den Mantineia im Frühjahr 417, nach dem grossen Siege der Lakedaemonier unter seinen Mauern, mit Sparta abgeschlossen hatte (oben I 566). So hatte dieses die Hände frei, und es erging jetzt an Mantineia die Aufforderung, seine Befestigungen niederzureissen. In der Hoffnung auf Unterstützung von Athen und Argos liess Mantineia es auf den Krieg ankommen; doch niemand wagte es, Sparta in den Arm zu fallen, als König Agesipolis ins Feld zog, und die Belagerung begann (384). Die Stadt hielt sich durch den ganzen Sommer; als die Herbstregen kamen, liess Agesipolis den Fluss abdämmen, der durch die Stadt strömte, und setzte diese damit unter Wasser. Bald entstanden Risse in der aus Luftziegeln bestehenden Mauer, und nun war man in Mantineia zur Annahme der lakedaemonischen Bedingungen bereit. Aber Sparta steigerte jetzt seine Forderungen; man erinnerte sich, dass Mantineia einst, vor 100 Jahren oder noch länger, durch die Vereinigung von fünf ursprünglich selbständigen Flecken zur Grossstadt geworden war (oben I 452), und verlangte nun die Wiederherstellung des alten Zustandes. Den Mantineiern blieb keine Wahl, als auch diese Bedingung anzunehmen, und die Führer der demokratischen Partei mochten froh sein, dass ihnen freier Abzug bewilligt wurde. Die Stadt wurde jetzt zum grossen Teil niedergerissen, und die alten Flecken wieder aufgebaut, die fortan selbständige Staaten mit oligarchischer Verfas-

sung bildeten, und jeder für sich sein Kontingent zu dem peloponnesischen Bundesheer stellten [1].

Die Autorität Spartas im Peloponnes war jetzt vollständig wieder hergestellt; eine einfache Aufforderung der Ephoren genügte, um die Phleiasier zu veranlassen, die wegen ihrer oligarchischen Gesinnung Verbannten wieder in die Stadt aufzunehmen [2]. Man konnte nun daran denken, auch in Nordgriechenland die führende Stellung wiederzugewinnen. Den äusseren Anlass dazu boten die Verhältnisse an der makedonisch-thrakischen Südküste.

Dort hatte, während der letzten Jahre, der Bund der chalkidischen Städte einen mächtigen Aufschwung genommen. Um die Zeit des Antalkidasfriedens war dieser Bund im wesentlichen noch auf Olynthos und die Halbinsel Sithonia beschränkt gewesen; aber er ersetzte durch die Festigkeit seiner inneren Organisation, was ihm am äusseren Umfange abging. Es bestand ein Bundesindigenat, das jedem Bürger einer chalkidischen Stadt im ganzen Bundesgebiete das Recht der Eheschliessung und der Erwerbung von Grundbesitz gewährleistete; alle Theilnehmer hatten die gleichen politischen Rechte. Im ganzen Lande galten dieselben Gesetze, die Münzen wurden im Namen des Bundes geschlagen. Thatsächlich war der chalkidische Bund ein Einheitsstaat, dessen einzelne Glieder nur noch munizipale Selbständigkeit besassen [3].

---

[1] Xen. *Hell.* V 2, 1—7, Diod. XV 5. 12. Da die Spartaner nach Diod. XV 5, 3 den Königsfrieden „nicht einmal zwei Jahre lang" gehalten haben, gehört der Krieg gegen Mantineia wohl in den Sommer 384; wollte man den Krieg schon in 385 setzen, so hätten die Lakedaemonier den Frieden nur gerade ein Jahr beobachtet. Die Schlacht bei Mantineia, in der angeblich ein thebanisches Kontingent auf Seiten der Spartaner gefochten hat und Epameinondas seinem Freunde Pelopidas das Leben gerettet haben soll (Plut. *Pelop.* 4, Paus. IX 13, 1 aus Plutarchs *Leben des Epameinondas*, s. Wilamowitz *Hermes* VIII 439), ist eine müssige Erfindung, wie Stern gezeigt hat (*Geschichte der spart. und theban. Hegemonie* S. 36 A. 8).

[2] Xen. *Hell.* V 2, 8—10.

[3] Xen. *Hell.* V 2, 12. 19, vergl. den Vertrag der Chalkidier mit

Die Thronstreitigkeiten, von denen das benachbarte Makedonien seit Archelaos Tode zerrissen wurde, begünstigten die Entwickelung der Macht der Chalkidier. König Amyntas, der um 390 auf den Thron kam [1], der Sohn von Perdikkas Bruder Arrhidaeos, suchte seine schwankende Herrschaft durch ein Bündnis mit den Chalkidiern zu befestigen, indem er diesen grosse Handelsvorteile be-

---

Amyntas, Dittenberger *Sylloge* 60 und ebenda S. 659; über die Verfassung des Bundes Swoboda, *Archaeol. Mitteil. aus Österreich* VII (1883) S. 47 ff.

[1] Wir haben über die Folge der makedonischen Könige in dieser Zeit eine doppelte Überlieferung. Nach Diodors chronologischer Quelle starb Archelaos 400/399, dann regierte Aëropos 6 Jahre bis 395/4 (XIV 37), Pausanias 1 Jahr bis 394/3 (XV 98), ihm folgte Amyntas, der 393/2 von den Illyriern vertrieben wurde, worauf, wie „einige sagen" Argaeos 2 Jahre lang herrschte (XV 92), dann kehrte Amyntas zurück und regierte bis 370/69, im ganzen, seit seiner ersten Thronbesteigung, 24 Jahre. Die Vertreibung und Rückkehr des Amyntas wird dann XV 19 nach der historiographischen Quelle unter dem Jahr 383/2, in der Einleitung zum olynthischen Kriege, noch einmal erzählt. Dagegen regierte nach Synkellos (vergl. Gutschmid *Kl. Schriften* IV 38 f.) Archelaos Sohn Orestes 3 Jahre (399—6), Archelaos II (= Aëropos) 4 Jahre (396—2), Amyntas (nach Gutschmid ein Sohn des Archelaos, also verschieden von dem Vater Philipps) 1 Jahr (392—1), Pausanias 1 Jahr (391—0), Amyntas (der Vater Philipps) 5 Jahre (390—85), Argaeos 2 Jahre (385—3), Amyntas (zum zweiten Mal) 12 Jahre (383—71). Die von Gutschmid „mit absoluter Gewissheit berichtigte Liste" setze ich nicht her, weil sie, was Argaeos angeht, ganz sicher falsch ist. Aber allerdings bin ich mit Gutschmid (gegen Swoboda) der Meinung, dass die Liste bei Synkellos vor der bei Diodor den Vorzug verdient und zwar aus dem Grunde, weil die makedonischen Erwerbungen der Olynthier bei Diodor selbst mit der Vertreibung des Amyntas durch die Illyrier in Verbindung gebracht werden, und auch nur unter dieser Voraussetzung zu verstehen sind; aus Xenophon ergibt sich aber, dass diese Erwerbungen dem Kriege der Spartaner gegen Olynth unmittelbar vorhergingen. Dass aber Amyntas bei Beginn des spartanischen Feldzuges sein Reich mit Ausnahme der von den Olynthiern besetzten Teile bereits wieder gewonnen hatte, sagt Diod. XV 19 und geht auch aus Xenophons Bericht deutlich hervor. Die Herrschaft des Argaeos fällt demnach wirklich, wie Synkellos angibt, in 385—3. Und da Amyntas doch nur einmal vertrieben worden ist, so ist der erste Amyntas bei Synkellos von dem Vater Philipps verschieden; Diodors Quelle aber hat beide zusammengeworfen.

willigte [1]; aber schon nach einigen Jahren wurde er durch die Illyrier aus seinem Reiche vertrieben und von den Siegern der Prätendent Argaeos auf den Thron gesetzt (um 385). Die Chalkidier benutzten diese Wirren, um den grössten Theil von Niedermakedonien mit der Hauptstadt Pella zu besetzen, angeblich in Amyntas Interesse, als dessen Verbündete [2]. Als aber Amyntas nach zwei Jahren mit thessalischer Hilfe den Argaeos vertrieb und wieder den makedonischen Thron bestieg, weigerten sich die Chalkidier, die Städte herauszugeben, die sie inzwischen als Mitglieder in ihren Bund aufgenommen hatten [3].

Um dieselbe Zeit etwa trat Potidaea in den chalkidischen Bund ein. Gegen Bottiaea, Akanthos und Amphipolis hatten die Chalkidier schon einige Jahre früher Krieg geführt, ohne doch damals diese Gemeinden unterwerfen zu können [4]; jetzt, nach den Erfolgen in Makedonien, wurde der Versuch wiederholt und an Akanthos und das benachbarte Apollonia die Aufforderung gerichtet, in den Bund einzutreten. Hier aber wollte man von einem Verzicht auf die städtische Autonomie nichts wissen, und da man nicht im stande war, sich mit eigenen Kräften zu vertheidigen, entschloss man sich, die Intervention Spartas anzurufen. Amyntas von Makedonien unterstützte diesen Schritt, denn wie die Dinge lagen, konnte er nur durch spartanische Hilfe hoffen, die verlorene Hälfte seines Reiches wieder zu gewinnen [5].

---

[1] Dittenberger *Sylloge* 60, Swoboda, *Archaeol. Mitteil. aus Österreich* VII S. 1ff.

[2] Diod. XIV 92, XV 19, Xen. *Hell.* V 2, 13.

[3] Isokr. *Archid.* 46. Demosth. *g. Aristokr.* 111 ist im Irrtum, wenn er Amyntas von den Thessalern vertrieben werden lässt; die Sache ist gerade umgekehrt, vergl. Diod. XIV 92.

[4] Dittenberger 60.

[5] Xen. *Hell.* V 2, 11—19, Diod. XV 19. Dass es nur ein Apollonia in dieser Gegend gegeben hat, das mygdonische Apollonia beim See Bolbe, scheint mir evident und wird durch Hegesandros bestätigt (fr. 40, *FHG.* IV S. 420). Die Distanzangabe bei Xen. *Hell.* V 3, 2 berechtigt uns keineswegs, das Bestehen noch einer zweiten chalkidischen Stadt dieses

Sparta war sehr bereit, auf diese Vorschläge einzugehen; und die peloponnesische Bundesversammlung der man die Sache vorlegte, entschied natürlich im Sinne des Vororts. Es wurde also beschlossen, ein Heer von 10000 Mann nach der Chalkidike zu schicken (383); und zwar sollte das lakedaemonische Kontingent, 2000 Mann Neodamoden und Perioeken unter Eudamidas, sogleich ins Feld rücken, die Kontingente der Bundesgenossen baldmöglichst nachfolgen. Sobald die spartanischen Truppen sich zeigten, fiel Potidaea von dem chalkidischen Bunde ab; um aber die Offensive gegen Olynth zu ergreifen, war Eudamidas freilich viel zu schwach; er musste sich darauf beschränken, die neuen Bundesgenossen vor den Angriffen des Feindes zu schützen [1].

In Theben wie in Athen musste dieses Vorgehen Spartas lebhafte Beunruhigung hervorrufen. Man stand hier, vom korinthischen Kriege her, in freundschaftlichen Beziehungen zu den Chalkidiern; und wenn man es auch noch nicht wagte, Sparta offen entgegenzutreten, so erliess doch die thebanische Regierung eine Verordnung, die es allen ihren Bürgern verbot, gegen Olynth Kriegsdienste zu nehmen. Das war ein ernstes Symptom; niemand mochte sagen, was geschehen konnte, wenn etwa die Dinge in der Chalkidike eine für Sparta ungünstige Wendung nehmen sollten [2].

Man beschloss also, der Gefahr zuvor zu kommen und fand dabei Unterstützung in Theben selbst. Es gab dort eine mächtige Partei, welche die Politik missbilligte,

---

Namens anzunehmen (man setzt sie gewöhnlich nach Polygyros), deren Gebiet an das jenes anderen Apollonia gegrenzt haben müsste und die sonst nirgends erwähnt wird. Namentlich das Schweigen der attischen Tributlisten ist sehr beredt. — Apollonia muss unter Perdikkas zum makedonischen Reiche gehört haben (vergl. Thuk. I 58, 2), und scheint noch zu der Zeit, als die Chalkidier den Vertrag mit Amyntas schlossen, makedonisch gewesen zu sein.

[1] Xen. *Hell.* V 2, 20—24.

[2] Xen. *Hell.* V 2, 15. 27. 34.

die Boeotien in Gegensatz zu Sparta getrieben hatte; der völlige Schiffbruch dieser Politik im korinthischen Kriege musste den Männern, die so dachten, zu Einfluss im Staat verhelfen. Eben jetzt bekleidete einer der Führer dieser Partei, Leontiadas, das höchste Staatsamt Thebens, die Polemarchie, neben ihm allerdings auch Ismenias, das Haupt der Sparta feindlichen Partei. Als nun Eudamidas Bruder Phoebidas mit Verstärkungen für das Heer vor Olynth durch Boeotien zog, öffnete ihm Leontiadas ein Thor der Kadmeia. Nachdem die Burg von den Spartanern besetzt war, wagten die Gegner keinen Widerstand; wer konnte, brachte sich nach Athen in Sicherheit. Ismenias wurde verhaftet und vor ein Gericht gestellt, zu dem Sparta drei, die peloponnesischen Bundesstaaten je einen Beisitzer sandten. Der Spruch konnte nicht zweifelhaft sein; der Mann, der so viel dazu beigetragen hatte, den korinthischen Krieg zu entzünden, der durch das persische Gold zum Reichtum gelangt war, wurde als Verräter an Hellas verurteilt und hingerichtet [1].

Auf die Nachricht von den Vorgängen in Theben ging ein Schrei der Entrüstung durch die hellenische Welt. Die spartanische Regierung suchte denn auch die Verantwortung dafür von sich abzuschütteln; Phoebidas wurde also vor Gericht gestellt und zu einer Busse von 10000 Drachmen verurteilt [2]. Was geschehen war, konnte und wollte man freilich nicht rückgängig machen; die Besatzung blieb also in der Kadmeia und Theben wurde in den spartanischen Bund aufgenommen [3]. Das vor 44 Jahren

[1] Xen. *Hell.* V 2, 25—31, Plut. *Pelop.* 5, Diod. XV 20, 2. Über Ismenias Prozess Xen. *Hell.* V 2, 35—36, vergl. Plat. *Menon* S. 90 A. (s. oben S. 200 A. 3), *Polit.* I 336 A, wo er mit beissendem Hohn neben Xerxes genannt wird.

[2] Isokr. *Paneg.* 126, Xen. *Hell.* IV 4, 1, Diod. XV 20, 2, Plut. *Pelop.* 6, *vom Daemonion des Sokr.* S. 576. Xenophon schweigt von der Verurteilung [illegible] ·bidas (doch vergl. *Hell.* V 2, 32); die Sache ist aber an sich [illegible] Auch hat nicht Phoebidas, sondern Teleutias das [illegible] t.

[illegible] —37.

zerstörte Plataeae wurde jetzt wieder hergestellt, und was von den alten Bewohnern noch übrig war, in die Heimat zurückgerufen; eine Maassregel, die sehr viel dazu beitrug, die erregte Stimmung in Athen zu beruhigen, und die ausserdem trefflich darauf berechnet war, für die Zukunft zwischen Athen und Theben Zwietracht zu säen [1].

Jetzt beeilten sich die Bundesgenossen, die noch mit ihren Kontingenten im Rückstand waren, diese zu dem Heer in Boeotien stossen zu lassen; auch Theben stellte eine Abtheilung Hopliten und Reiter. Den Befehl übernahm Agesilaos Bruder Teleutias, der nun das Heer nach Makedonien führte. Dort vereinigte er sich mit den Truppen des Amyntas, deren besten Teil 400 auserlesene Reiter bildeten, die Derdas, der Fürst der makedonischen Landschaft Eleimiotis, gestellt hatte. Vor den Mauern von Olynthos kam es zur Schlacht gegen die Chalkidier, die völlig geschlagen wurden; doch konnten die Besiegten sich ohne grosse Verluste hinter ihre Festungswerke zurückziehen. Zu der Belagerung von Olynthos war Teleutias nicht stark genug; er begnügte sich also damit, das feindliche Gebiet zu verheeren, und bald machte der Winter den Operationen ein Ende.

Im nächsten Frühjahr (381) kam es vor Olynthos noch einmal zur Schlacht, und jetzt erlitten die Lakedaemonier eine vollständige Niederlage; Teleutias selbst fiel, sein Heer wurde unter grossen Verlusten nach allen Richtungen hin auseinander gesprengt. Nun übernahm König Agesipolis selbst die Führung des chalkidischen Krieges. Seinen überlegenen Streitkräften gegenüber wagten die Olynthier keinen Kampf; ohne Widerstand zu finden konnte der König das feindliche Gebiet bis an die Mauern der Hauptstadt verwüsten, und auch das wichtige Torone fiel in seine Hand. Allerdings erlag Agesipolis bald dar-

[1] Paus. IX 1, 4, vergl. Isokr. plataeische Rede. Die Wiederherstellung der Stadt kann doch wohl erst nach der Besetzung der Kadmeia erfolgt sein, obgleich Pausanias sie als unmittelbare Folge des Königsfriedens hinstellt.

auf einem hitzigen Fieber; aber die Kraft des Feindes war gebrochen. Olynth wurde auf allen Seiten eingeschlossen und endlich durch Hunger zur Unterwerfung gebracht. Der chalkidische Bund wurde aufgelöst und Olynth musste die Oberhoheit Spartas anerkennen und sich zur Heeresfolge verpflichten (380 oder 379)[1].

---

[1] Xen. *Hell.* V 2, 37—3, 9; 3, 18—20, 26, Diod. XV 21—23. Über die Chronologie Judeich *Kleinasiat. Stud.* S. 137 ff., Fabricius *Rh. Mus.* 48 (1893) S. 448 ff. Zu absolut sicheren Ergebnissen zu gelangen, ist unmöglich. Die Belagerung von Phleius hat etwa um Mittsommer begonnen, während Agesipolis vor Olynth stand; sie wird erwähnt bei Isokr. *Paneg.* 126, welche Rede zu dem olympischen Feste von 380 veröffentlicht ist, also kurz nach Mittsommer. Die Anfertigung der Abschriften muss doch einige Monate in Anspruch genommen haben; es ist also kaum denkbar, dass Isokrates die Belagerung von Phleius erwähnen konnte, wenn sie erst um Mittsommer 380 begonnen hätte. Folglich ist Agesilaos im Sommer 381 vor Phleius gezogen, und da die Belagerung 20 Monate gedauert hat (Xen. *Hell.* V 3, 25), ist Phleius in den ersten Monaten von 379 übergeben worden. Ist das richtig, so ist Agesipolis im Sommer 381 nach der Chalkidike abgegangen; er starb dort κατὰ θέρους ἀκμήν (Xen. *Hell.* V 3, 10), und zwar, wie aus Xenophons Erzählung deutlich hervorgeht, nicht lange nach seiner Ankunft, also etwa im August 381. Nun scheint mir evident, dass Agesipolis unmittelbar nach dem Fall des Teleutias nach der Chalkidike abging; da Teleutias einen Winter vor Olynth gestanden hat, ist er im Sommer 382 dorthin gekommen. Es ist möglich, dass das derselbe Sommer war, in dem die Kadmeia besetzt wurde; wahrscheinlicher ist aber doch, dass Teleutias erst im Frühjahr darauf nach Olynth gezogen ist, sodass die Besetzung der Kadmeia und der Beginn des olynthischen Krieges in das Jahr 383 gehören. Das steht allerdings in Widerspruch mit der Angabe des Aristeides, wonach die Besetzung der Kadmeia zur Zeit der Pythien, also 382 erfolgt wäre (I S. 258 Jebb.); doch kann darauf ein entscheidendes Gewicht nicht gelegt werden. Den Fall Olynths erzählt Xenophon erst nach der Unterwerfung von Phleius; aber auch das ist nicht entscheidend, da Xenophon ja keine Annalen geschrieben hat. Jedenfalls aber kann Olynth nicht erst im Winter 379/8 gefallen sein (wie Fabricius will), da die Spartaner sonst das frei gewordene Belagerungsheer gegen Theben verwendet haben würden. — Diodor lässt Agesipolis 394/3 zur Herrschaft gelangen, gibt ihm 14 Regierungsjahre und setzt seinen Tod in 380/79; seinem Nachfolger Kleombrotos, der im Hekatombaeon 371 bei Leuktra gefallen ist, werden 9 Regierungsjahre zugeschrieben (Diod. XIV 89, 1; XV 23, 2). Die Rechnung stimmt; nur ist Agesipolis nicht 394/3, sondern schon 395/4 zur Regierung gekommen; hat er also 14 Jahre

Inzwischen war im Peloponnes eine neue Verwicklung ausgebrochen. In Phleius hatte man allerdings, auf den Befehl der Ephoren, die Verbannten zurückgerufen (oben S. 222), aber bei der Rückgabe der eingezogenen Güter waren Schwierigkeiten entstanden, und die heimgekehrten Verbannten sahen sich veranlasst, noch einmal die Vermittelung Spartas anzurufen. Nun schritt König Agesilaos zur Exekution (Sommer 381); und als die phleiasische Regierung sich bereit erklärte, die spartanischen Forderungen zu erfüllen, verlangte Agesilaos die Aufnahme einer Besatzung in die Akropolis. So aufs äusserste gebracht, liess man es in Phleius auf eine Belagerung ankommen; ein Jahr und acht Monate musste Agesilaos vor der Stadt liegen, bis endlich der Hunger die Übergabe auf Gnade und Ungnade herbeiführte (Anfang 379). Jetzt wurde über die Urheber des Abfalls strenges Gericht gehalten, die Verfassung im oligarchischen Sinne geändert und eine Besatzung in die Burg gelegt. Es war den Peloponnesiern wieder einmal handgreiflich vor Augen geführt, dass jede Auflehnung gegen Sparta vergeblich wäre [1].

So hatte Sparta durch eine zielbewusste und rücksichtslose Politik in wenigen Jahren die herrschende Stellung auf der griechischen Halbinsel wiedergewonnen, die es infolge des korinthischen Krieges verloren hatte; ja es mochte scheinen, als sei die Macht Spartas jetzt fester gegründet als je. Zum grossen Teil war es König Agesilaos, dem diese Erfolge verdankt wurden. Seit er im Sommer 394 aus Asien zurückgekehrt war, im frischen Glanz seiner Siege über die Barbaren, hatte er unbestritten die erste Stelle in Sparta eingenommen und damit in Griechenland überhaupt [2]. Lysandros war tot; der König

---

geherrscht, so fällt sein Tod in 381/0. Aus dieser Liste ergibt sich demnach nichts für die Entscheidung unserer Frage.

[1] Xen. *Hell.* V 3, 10—25.

[2] Theopomp. fr. 24 bei Plut. *Ages.* 10 μέγιστος μὲν ἦν ὁμολογουμένως καὶ τῶν τότε ζώντων ἐπιφανέστατος.

aus dem andern Hause, Pausanias, lebte in der Verbannung, sein Sohn Agesipolis war ein unmündiger Knabe, der auch, nachdem er zur Regierung gelangt war, dem älteren Amtsgenossen gegenüber in untergeordneter Stellung blieb. Ähnlich war Agesilaos Verhältniss zu Agesipolis jüngerem Bruder und Nachfolger Kleombrotos; und als dieser nach wenigen Jahren bei Leuktra fiel, folgte im Agiadenhause wieder eine Vormundschaftsregierung. So war die Kollegialität des Königtums während Agesilaos Regierung thatsächlich aufgehoben. Die Geronten und Ephoren wusste Agesilaos durch wohlberechnete Deferenz zu gewinnen; Ehrenbezeugungen, die seiner Person galten, wies er beharrlich zurück; in seiner Lebensweise wie in seinem äusseren Auftreten war er einfach wie ein echter Spartaner. Wirkliche Genialität freilich besass er weder als Staatsmann, noch als Feldherr; die Fortschritte der Taktik und Strategie, wie sie eben damals Iphikrates, Chabrias und Epameinondas verdankt wurden, blieben ihm ganz fremd, und er hat so wenig wie die meisten seiner engeren Landsleute begriffen, dass die Politik auch mit moralischen Faktoren zu rechnen hat. Eben jene brutale Ausübung der Rechte des Stärkeren, wie sie in Agesilaos Politik zum Ausdruck kommt, ist es zum grossen Teile gewesen, die den Zusammenbruch der Machtstellung Spartas herbeigeführt hat [1].

[1] Die unter Xenophons Werken überlieferte Lebensbeschreibung des Agesilaos rührt zwar nicht von Xenophon her, ist aber nicht lange nach dem Tode des Königs verfasst, noch vor der Eroberung Asiens (VII 7), wahrscheinlich als Huldigung für Agesilaos Sohn Archidamos (Roquette *De Xenophontis vita*, Dissert. Königsberg 1884, S. 101 ff.). Ausserdem haben wir die Biographien von Plutarch und Nepos. Das reichste und beste Material bieten Xenophons *Hellenika*. Von neueren Darstellungen ist die eingehendste Hertzberg *Das Leben des Königs Agesilaos II. von Sparta* (Halle 1856); leider fehlt dem Verfasser für die Bedeutung seines Helden jedes Verständnis.

VI. Abschnitt.

Die Wiedererhebung der Demokratie.

Die gewaltthätige Politik, die Sparta seit dem Königsfrieden verfolgte, hatte in Griechenland eine allgemeine Missstimmung erzeugt [1]. Aber die Kleinstaaten mussten geschehen lassen, was sie nicht zu hindern vermochten, wenn sie nicht gar gezwungen waren, ihre Kontingente zu den spartanischen Heeren zu stellen; und von den hellenischen Grossmächten stand die eine, Syrakus, mit Sparta in engem Bunde, während die andere, Athen, nur darauf bedacht war, durch eine Politik der Sammlung die Wunden zu heilen, die der letzte Krieg ihrem Wohlstande geschlagen hatte.

Man hatte hier nach dem Königsfrieden zunächst die Männer vor Gericht gestellt, die den Staat in die Lage gebracht hatten, gegen Sparta und Persien gleichzeitig Front machen zu müssen. Agyrrhios, auf dem die schwerste Verantwortung lastete, wurde zu einer hohen Geldstrafe verurteilt, und da er sie nicht zu zahlen vermochte, ins Gefängnis geworfen, in dem er Jahre lang gesessen hat; zu politischem Einfluss ist er nie mehr gelangt [2]. Thrasybulos von Kollytos, dessen Geschwader von Antalkidas genommen worden war (oben S. 214), hatte zwei Prozesse zu bestehen, aus denen er freilich als Sieger hervorging [3]; Dionysios, der ebenfalls am Hellespont befehligt hatte, wurde als Hochverräter hingerichtet [4]. Dasselbe Geschick ereilte Konons Freund Nikrophemos und dessen Sohn Ari-

[1] Isokr. *Paneg.* 125 f., vergl. den Eingang der Stiftungsurkunde des sog. zweiten attischen Seebundes *CIA.* II 17.

[2] Demosth. *g. Timokr.* 134.

[3] Dem. a. a. O., vergl. Lysias *g. Euandros* 23.

[4] Demosth. *v. d. Ges.* 180.

stophanes, die bei Chabrias Heer auf Kypros gestanden hatten [1]. Phormisios und Epikrates, zwei verdiente Volksmänner und Veteranen von Phyle, die als Gesandte zum Könige geschickt worden waren, hatten es mit dem Tode zu büssen, dass sie nicht imstande gewesen waren, bessere Bedingungen für Athen zu erreichen [2].

Man war denn auch eifrig bemüht, mit Persien wie mit Sparta gute Beziehungen zu pflegen. Auf das Verlangen des Grosskönigs wurde Chabrias aus Aegypten zurückgerufen, wo er seit dem Frieden beschäftigt gewesen war, die Verteidigung des Landes zu organisieren [3]; dafür erhielt Iphikrates die Erlaubnis, für den Feldzug gegen Aegypten in persische Dienste zu treten (379) [4]. In Griechenland sah Athen ruhig zu, wie Sparta Mantineia unterwarf und die Burg von Theben besetzte, so dass die Opposition der Regierung geradezu vorwerfen konnte, die oligarchische Reaktion in Theben sei mit ihrem Wissen und Willen erfolgt [5]. Ja es scheint sogar, dass Athen jetzt dem Andrängen Spartas nachgab und auf die Oberhoheit über Delos und seinen reichen Tempel verzichtete, die es zuerst, wenn auch dem klaren Wortlaut des Königsfriedens entgegen, noch zu behaupten versucht hatte [6].

---

[1] S. Lysias Rede v. *Aristoph. Vermögen*.

[2] Platons Πρέσβεις fr. 119—121 Kock, Demosthenes v. *d. Ges.* 277, Plut. *Pelop.* 30 (Lysias 27. Rede geht auf einen andern Prozess. vergl. Thalheim *Jahrb. für Phil.* 117, 1878, S. 553—61). Der Prozess fällt nach 389 (Aristoph. *Ekkl.* 71); die Gesandtschaft, die den Anlass dazu gab, hängt mit dem Antalkidasfrieden zusammen, Aristeid. *Panath.* S. 172, 15 Jebb. = I 283 Dind., dazu das Scholion: εἰς Ἐπικράτην αἰνίττεται.

[3] Diod. XV 29, Nepos *Chabr.* 3, 1, Judeich *Kleinasiat. Stud.* S. 151 ff.

[4] Nepos *Iphicr.* 2, Diod. XV 29. 41.

[5] Lysias *g. Euandros* 23. Auch bei Plut. v. *Daemon. d. Sokr.* 32 S. 597 werden gute Beziehungen zwischen der oligarchischen Regierung in Theben und Kallistratos, einem der leitenden Staatsmänner Athens, vorausgesetzt.

[6] Von Streitigkeiten zwischen Sparta und Athen wegen der Kykladen spricht Isokrates in dem 380 veröffentlichten *Panegyrikos* (136). Bei dem grossen Fest, das auf Delos im Thargelion jedes dritten Olympiadenjahres (Schöffer *De Deli insulae rebus*, *Berliner Studien* IX, 1889, S. 53 f.) ge-

Den thebanischen Verbannten gewährte Athen allerdings ein Asyl, und natürlich waren sie in der demokratischen Stadt der Gegenstand allgemeiner Teilname. So fehlte es ihnen nicht an Unterstützung, als sie um Mittwinter 379/8 einen Schlag zur Befreiung Thebens vorbereiteten. Sogar zwei der athenischen Strategen waren mit im Komplott; in aller Stille wurde ein Truppenkorps bereit gestellt, um der Bewegung im Falle des Gelingens zum Rückhalt zu dienen. Einer der Emigranten, Melon, schlich sich mit sechs Genossen über die boeotische Grenze; es gelang ihnen am späten Abend unerkannt nach Theben zu kommen, wo der Staatsschreiber Phyllidas mit ihnen im Einverständnis war. Die nichts ahnenden Polemarchen wurden bei einem Gelage überfallen und niedergestossen, darauf auch Leontiadas ermordet, der Theben vor vier Jahren den Spartanern in die Hände gespielt hatte. Jetzt erhob sich die Bürgerschaft, die Athener rückten zur Hilfe heran und begannen mit den Thebanern vereint den Angriff auf die Kadmeia. Die spartanischen Befehlshaber meinten sich nicht halten zu können, und übergaben die Burg gegen die Zusicherung freien Abzugs [1]. In

---

feiert wurde, pflegten die attischen Amphiktionen, die der Verwaltung des Tempels vorstanden, Apollon einen goldenen Kranz zu weihen; solcher Kränze gab es 364/3: 12 (Homolle *Les Archives de l'Intendance sacrée à Délos*, Paris 1887, S. 28), der 15. wurde 354/3 geweiht (*CIA.* II 818) u. s. w., vergl. Köhler zu *CIA.* II 817 und Homolle a. a. O. Nun ist die erste delische Penteteris 426/5 gefeiert (Thuk. III 104), in 4 Penteteriden sind also keine Kränze geweiht worden, offenbar weil der Tempel damals nicht unter athenischer Verwaltung stand. Das war der Fall bei den Festen der Jahre 401, 397 und wohl auch 393; 389 war Delos dagegen wieder athenisch (*CIA.* IV 2, 813b, vergl. oben S. 201 A. 5) und ebenso 377 (*CIA.* II 814), die Weihung des Kranzes muss also entweder 385 oder 381 unterblieben sein und zwar höchst wahrscheinlich im letzteren Jahre.

[1] Xen. *Hell.* V 4, 2—12. Romanhaft ausgeschmückt bei Plut. *Pelop.* 7—12 und *vom Daemonion des Sokrates* S. 575ff. Auch die Darstellung bei Diod. XV 25—27 ist zum Teil unrichtig. Kritik aller dieser Berichte bei Stern *Spart. und theban. Hegemonie* S. 44ff. Die Ergebnisse der Untersuchung von Fabricius *Die Befreiung Thebens* (*Rh. Mus.* 48, 1893, 448ff.) halten in den Hauptpunkten einer näheren Prüfung nicht stand.

Theben wurde nun eine demokratische Verfassung eingeführt und der Befreier Melon zum Polemarchen gewählt; mit ihm sein Genosse Pelopidas, einer der sieben Verbannten, die aus Athen gekommen waren, und Charon, der die Verschworenen in seinem Hause aufgenommen hatte [1]. Über die verzweifelte Lage, in der man sich Sparta gegenüber befand, gab man sich natürlich keiner Täuschung hin. Man machte also den Versuch, zu einer Verständigung zu gelangen; Theben erklärte sich bereit, an dem Bündnis festzuhalten, das die oligarchische Regierung mit Sparta abgeschlossen hatte [2].

In Sparta konnte man freilich auf diese Vorschläge nicht eingehen nach dem, was geschehen war; die Waffenehre musste um jeden Preis hergestellt werden, wenn die Stellung, die man seit dem Antalkidasfrieden errungen hatte, nicht aufs schwerste gefährdet werden sollte. Die Offiziere, die auf der Kadmeia befehligt hatten, wurden hingerichtet oder in schwere Busse genommen; und noch mitten im Winter zog ein peloponnesisches Heer nach Boeotien unter dem jungen König Kleombrotos, der seinem Bruder Agesipolis nach dessen frühem Tode vor Olynthos auf dem Throne gefolgt war. An eine Belagerung war freilich in dieser Jahreszeit nicht zu denken; und da der Feind eine Schlacht weigerte, auch in Theben keine Erhebung gegen die demokratische Regierung erfolgte, blieb Kleombrotos nichts übrig als der Rückzug, nachdem er 16 Tage auf den Höhen von Kynoskephalae im Süden

---

Die Chronologie steht sicher, denn Timotheos Zug nach Korkyra erfolgte im Sommer 375 (*CIA.* II 49), im Jahre vorher war Kleombrotos gegen Boeotien ins Feld gerückt (Xen. *Hell.* V 4, 63), die beiden Feldzüge des Agesilaos gehören also in 377 und 378 und die Befreiung Thebens in den Winter 379/8.

[1] Plut. *Pelop.* 13, *Ages.* 24. Dass Polemarchen gewählt wurden, nicht Boeotarchen wie Plutarch angibt, ist bei der Lage, in der sich Theben befand, selbstverständlich (vergl. Isokr. *Plat.* 29). Daher auch die Dreizahl. Noch in der Stiftungsurkunde des dritten athenischen Seebundes (*CIA.* II 17, Frühjahr 377) werden nur Θηβαῖοι aufgeführt, nicht Βοιωτοί.

[2] Isokr. *Plat.* 29.

der Stadt gelagert hatte. Der dritte Teil des Heeres wurde in Thespiae zurückgelassen, zur Beobachtung der Thebaner und zum Schutz der boeotischen Kleinstädte [1].

Wenn demnach der Feldzug militärisch ohne Ergebnis blieb, so genügte doch das Erscheinen des peloponnesischen Heeres an der Grenze von Attika, um hier alle Kriegslust zu dämpfen. Die beiden Strategen, die eigenmächtig den thebanischen Demokraten Hilfe geleistet hatten, wurden zum Tode verurteilt und der eine auch hingerichtet, während der andere in die Verbannung ging. Theben war also vollständig isoliert, und damit schien das Schicksal der demokratischen Erhebung besiegelt [2].

Aber das Misstrauen der leitenden Kreise in Sparta gegen die attische Politik war nicht so leicht zu beschwichtigen. Eine wohlwollende Neutralität gegen Theben war das wenigste, dessen man sich von Athen zu versehen hatte; und wer bürgte denn dafür, dass es der radikalen Partei nicht schliesslich doch noch gelingen würde, den Staat zur thätigen Teilnahme am Kriege fortzureissen? War es nicht besser, der Gefahr zuvorzukommen? So entschloss sich Sphodrias, der in Thespiae den Befehl führte, zu einem Handstreich auf den Peiraeeus. Er glaubte, die Entfernung von der boeotischen Grenze bis dorthin — 30 km — in einer Winternacht zurücklegen zu können; aber er hatte die Marschleistung seiner Truppen überschätzt; als der Morgen graute, stand das Heer noch bei Eleusis in der thriasischen Ebene. Das kühne Unternehmen war misslungen. Sphodrias musste den Rückzug

[1] Xen. *Hell.* V 4, 13—18, Diod. XV 27, Plut. *Pelop.* 13.

[2] Xen. *Hell.* V 4, 19. Dass die beiden Strategen auf eigene Verantwortung gehandelt haben und ein Bündnis zwischen Athen und Theben erst nach der Freisprechung des Sphodrias geschlossen ist (die abweichenden Angaben bei Deinarch. *g. Demosth.* 38, Plut. *Pelop.* 14 und Diodor XV 25 f. der Darstellung Xenophons gegenüber nicht in Betracht kommen), hat Grote gezeigt (IX S. 306 f.), dessen Beweis durch die neueste Untersuchung von Fabricius (*a. a. O.*) nicht erschüttert worden ist. Vergl. auch meine *Attische Politik* S. 137 A. und Stern *Spart. Hegemonie* S. 65 f.

antreten, wobei es nicht ohne Plünderung der attischen Grenzdörfer abging [1].

In Athen hoffte man auch jetzt noch den Frieden erhalten zu können und begnügte sich damit, Genugthuung von Sparta zu fordern. Sphodrias selbst hielt seine Verurteilung zum Tode für sicher und floh aus dem Lande. Aber König Kleombrotos und Archidamos, der Sohn des Agesilaos, setzten es durch, das das Gericht Sphodrias frei sprach [2]; man glaubte in Sparta offenbar, dass Athen doch nicht ernst machen würde. Indess die Rechnung trog; in Athen bekam die Aktionspartei jetzt wieder die Oberhand, und es wurde ein Schutzbündnis mit Theben geschlossen [3]. Eine Kriegserklärung gegen Sparta erfolgte allerdings nicht; und auch die Lakedaemonier vermieden es, Athen zum äussersten zu treiben und behandelten Attika nach wie vor als neutrales Gebiet.

Um so energischer sollte gegen Theben vorgegangen werden. Sobald das Getreide zu reifen begann, sammelte Agesilaos die Kontingente der peloponnesischen Bundesgenossen und rückte über den Kithaeron nach Thespiae, wo er den Heeresteil an sich zog, den Kleombrotos dort zurückgelassen hatte; er verfügte jetzt über 18000 Mann zu Fuss und 1500 Reiter. Auf der anderen Seite zog ein athenisches Korps unter Chabrias den Thebanern zu Hilfe. Diese hatten in Erwartung des feindlichen Einfalls ihr Gebiet mit einem Gürtel von Verschanzungen umgeben; doch gelang Agesilaos an einer unbewachten Stelle der Durchbruch, und die Verbündeten sahen sich zum Rückzug nach Theben gezwungen. Unter den Mauern der Stadt stellten sie sich zum Kampfe; Agesilaos aber wagte

---

1 Xen. *Hell.* V 4, 20—21, Plut. *Pelop.* 14, *Ages.* 24, Diod. XV 29. 5. 6. Dass Sphodrias von den Thebanern bestochen war, wie Xenophon und Plutarch angeben, ist sehr unwahrscheinlich; der Zug konnte ja auch gelingen und dann war jede Hoffnung für Theben dahin. Dass Kleombrotos dabei die Hände im Spiel hatte (Diod.), ist dagegen sehr möglich.

2 Xen. *Hell.* V 4, 22—23, Diod. und Plut. a. a. O.

3 Xen. *Hell.* V 4, 34, Diod. XV 29, 7, Plut. *Pelop.* 15.

keinen Angriff auf die starke Stellung des Gegners, ein Erfolg, auf den Chabrias mit Recht stolzer gewesen ist, als auf manchen Sieg in offener Feldschlacht. Der König musste sich also damit begnügen, das thebanische Landgebiet zu verheeren; dann ging er nach dem Isthmos zurück und entliess dort seine Truppen in ihre Heimat. In Thespiae blieb Phoebidas an der Spitze einer Abteilung Söldner [1].

Nun ergriffen die Thebaner die Offensive; Phoebidas, der ihnen entgegenzog, wurde geschlagen und blieb selbst auf dem Platze. Infolge dessen begann die demokratische Partei auch in den boeotischen Kleinstädten das Haupt zu erheben, und die Spartaner sahen sich gezwungen, eins ihrer Bürgerregimenter nach Thespiae in Garnison zu legen, wodurch für den Augenblick die Fortschritte der Thebaner gehemmt wurden [2].

Im nächsten Frühjahr (377) zog dann Agesilaos aufs neue nach Boeotien. Auch diesmal wurden die befestigten Linien vor Theben mit leichter Mühe durchbrochen und die Ernte auf den Feldern zerstört; zu grösseren Kämpfen kam es so wenig wie im vorigen Jahre. Auf der Rückkehr nach dem Peloponnes fiel Agesilaos in Megara in eine schwere Krankheit, die ihn auf lange ans Lager fesselte; es wurde also im Frühjahr 376 dem Könige Kleombrotos der Befehl gegen Theben übertragen. Doch gelangte das von ihm geführte Heer überhaupt nicht nach Boeotien, da der Feind die Pässe des Kithaeron gesperrt hatte [3].

Während dessen hatte Athen mit Eifer daran gearbeitet, die zweimal verlorene Seeherrschaft zum dritten Mal aufzurichten. Schon unmittelbar nach dem Königsfrieden waren die Bundesverträge mit Chios, Mytilene, Methymna, Byzantion erneuert worden [4]; auch Rhodos

---

[1] Xen. *Hell.* V 4, 35—41, Diod. XV 32f., vergl. über Chabrias Polyaen. II 1, 2 und Nepos *Chabr.* 1.

[2] Xen. *Hell.* V 4, 42—46, Diod. XV 33, Plut. *Pelop.* 15.

[3] Xen. *Hell.* V 4, 47—59, Diod. XV 34, Plut. *Ages.* 27.

[4] Isokr. *Plat.* 28. Der Vertrag mit Chios *CIA.* IV 2, 15 c, der mit

trat wieder in Bund mit Athen, als seine kleinasiatische Bundesgenossenschaft nach dem Tode des Glos in Stücke gebrochen war (um 379)[1]. Die Versuche, mit den Chalkidiern in Thrake die alten Beziehungen wieder anzuknüpfen, waren freilich durch die spartanische Intervention vereitelt worden[2]; dafür aber war, wie wir gesehen haben, Theben im Frühjahr 378 mit Athen in Bündniss getreten. Und nun, nachdem der Bruch mit Sparta erklärt war, richtete Athen an alle Hellenen und Barbaren, soweit sie nicht unter der Herrschaft des Grosskönigs standen, die Aufforderung, sich zu einem Bunde gegen die Anmaassung Spartas zusammen zu schliessen. Die Bestimmungen des Königsfriedens sollten dabei die Grundlage bilden. Die Autonomie aller teilnehmenden Staaten wurde gewährleistet, der König als Herr des asiatischen Festlandes anerkannt; Athen entsagte allen Ansprüchen auf den alten Kolonialbesitz, und für die Zukunft sollte der Erwerb von Häusern und Liegenschaften überhaupt den Athenern im ganzen Bundesgebiete verboten sein. Zur Leitung der gemeinsamen Angelegenheiten wurde ein Bundesrat (συνέδριον) eingesetzt, der in Athen tagte, und in dem Abgeordnete aller Bundesstaaten Sitz und Stimme hatten; Athen selbst war darin nicht vertreten, und für das Zu-

---

Mytilene *CIA.* II 18, der mit Byzantion *CIA.* II 19. Dass auch Methymna zur Zeit der Begründung des Seebundes schon mit Athen verbündet war, zeigt die Stiftungsurkunde des Bundes (*CIA.* II 17), in der die Stadt unter den Gemeinden erscheint, die den ursprünglichen Bestand des Bundes bildeten, und der Volksbeschluss *CIA.* IV 2, 18b. Wann Methymna mit Athen in Bund getreten ist, wissen wir nicht; 389/8 lag dort noch eine spartanische Besatzung, und Thrasybulos bemühte sich vergeblich, die Stadt zu gewinnen (Xen. *Hell.* IV 8, 29—30, Diod. XIV 94).

[1] Die rhodische Bundesgenossenschaft scheint noch 382 bestanden zu haben (oben S. 216 A. 2), wahrscheinlich ist sie also erst nach dem Tode des Glos zusammengebrochen, jedenfalls aber vor 377, da keine der daran teilnehmenden Städte (ausser Rhodos) in den neuen attischen Seebund eingetreten ist. Rhodos selbst erscheint in der Stiftungsurkunde des Seebundes unter den Gemeinden, die zum ursprünglichen Bestand gehörten; es ist demnach spätestens 378/7 beigetreten.

[2] Xen. *Hell.* V 2, 15, vergl. oben S. 225.

standekommen giltiger Beschlüsse war die Übereinstimmung des Vororts und des Bundesrates erforderlich. Die Unterhaltung der Bundesflotte sollte durch Beiträge (συντάξεις) bestritten werden, deren Höhe der Bundesrat nach dem jeweiligen Bedürfnis festsetzen würde. Die Verwaltung dieser Gelder und die Führung im Kriege sollte Athen zustehen (Frühjahr 377)[1].

Athen brachte schwere Opfer, indem es diese Grundlagen für die Verfassung des neuen Bundes aufstellte. Es war ein völliger Bruch mit der bis zum Königsfrieden befolgten Politik, der endgültige Verzicht auf die Wiederaufrichtung des Reiches in seinen alten Formen, wie sie noch Thrasybulos versucht hatte. Und mehr als das: tausende von athenischen Bürgern verloren die letzte Hoffnung, wieder zu ihrem Grundbesitz ausserhalb Attikas zu gelangen, den sie oder ihre Väter durch die Katastrophe des Jahres 404 verloren hatten[2]. Aber diese Opfer waren nicht vergebens gebracht. Die Städte auf Euboea traten sogleich in den neuen Bund ein, bis auf Oreos, das von einer lakedaemonischen Besatzung gehalten wurde; weiter die nördlichen Sporaden Peparethos, Skiathos und Ikos; Tenedos am Eingang in den Hellespont, Perinthos und Maroneia in Thrakien; Paros und andere benachbarte Inseln. Dazu kamen die bisherigen Bundesgenossen Athens: Chios, Mytilene, Methymna, Byzantion, Rhodos, Theben. So

---

[1] *CIA.* II 17 — Dittenberger 63 (der für die Bundesverfassung grundlegende Volksbeschluss aus der 7. Prytanie im Jahre des Nausinikos), Diod. XV 28 f. Busolt *Der zweite athenische Seebund* (*Jahrb. für Philologie*, Suppl. VII 663 ff., Swoboda *Rh. Mus.* 49, 1894, S. 339 ff., und die Handbücher der griechischen „Staatsaltertümer", wo die weitere Litteratur verzeichnet ist. Die Nachrichten der Redner aus der Verfallzeit des Bundes dürfen für die Rekonstruktion der Bundesverfassung in der ersten Periode nur mit Vorsicht benutzt werden. Es ist in dem neuen Bunde gegangen, wie in dem alten; die Beschlüsse der Bundesversammlung verloren schliesslich alle Bedeutung und die „Beiträge" wurden zum ständigen Tribut.

[2] Dass diese Hoffnungen noch im korinthischen Kriege sehr lebhaft genährt wurden, zeigt Andok. π. *Fr.* 36. Den Verzicht darauf stellt Isokrates schon im Jahr 380 in Aussicht (*Paneg.* 114, vergl. 107).

war Athen mit einem Schlage wieder die gebietende Macht auf dem aegaeischen Meere; es konnte nun die Verwaltung des delischen Tempels aufs neue in seine Hand nehmen, auf die es, wie wir gesehen haben, vor einigen Jahren hatte verzichten müssen [1].

Gleichzeitig wurde die Reorganisation der attischen Marine in Angriff genommen. Das war dringend nöthig; denn im korinthischen Kriege war das Schiffsmaterial zum grossen Theil unbrauchbar geworden, und man hatte bisher für einen Ersatz nur in ganz ungenügender Weise Sorge getragen. So besass man wohl über 100 Trieren, aber die meisten davon waren alt und kaum mehr seetüchtig. Man begann also den Bau einer grossen Zahl neuer Kriegsschiffe und schritt auf diesem Wege so kräftig und zielbewusst weiter, dass nach Verlauf von 20 Jahren (357/6) ein Bestand von 289 Trieren erreicht war, trotz der grossen Anforderungen, die während dieser Zeit fast beständig an die attische Flotte gestellt wurden [2]. Zur Deckung des finanziellen Erfordernisses dafür und zur Bestreitung der Kriegskosten wurde in Attika eine ausserordentliche Vermögenssteuer ausgeschrieben (378/7) [3].

Dem allen gegenüber durften die Peloponnesier nicht länger unthätig bleiben. Sie rüsteten also eine Flotte

[1] Nach der Stiftungsurkunde und Diod. XV 30. Der Vertrag mit Chalkis *CIA.* II 17b (noch unter Nausinikos, 378/7). Die Namen der Bundesstädte auf der Stiftungsurkunde sind von verschiedenen Händen und also auch zu verschiedenen Zeiten eingegraben (Fabricius *Rh. Mus.* 46, 1891, S. 589 ff., der, wie ich mich vor dem Stein überzeugt habe, im allgemeinen richtig gesehen hat, wenn ich auch seinen Schlüssen nicht immer zustimmen kann). Die auf der Vorderseite des Steins verzeichneten Gemeinden sind noch im Laufe des Jahres 377 oder doch vor der Schlacht bei Naxos beigetreten; die auf der Schmalseite verzeichneten zwischen der Schlacht bei Naxos und der Rückkehr des Timotheos aus dem ionischen Meere, also in den Jahren 376/5 und 375/4. S. unten S. 241 A. 2.

[2] Über die Abnutzung des Flottenmaterials im korinthischen Kriege Lys. [illegible] 4, über den Zustand der Flotte zur Zeit der Begründung de[illegible] [illegible]undes das Inventar *CIA.* II 791, wahrscheinlich aus 378/7. [illegible] *Mitteil.* VI (1881) 30.

[illegible] 126, vergl. Abschn. XI.

von 65 Trieren, die sich an die attische Küste legte und Athen die Zufuhren abschnitt (Sommer 376). Naxos und eine Anzahl der übrigen Kykladen traten nun sogleich auf die spartanische Seite, auf Delos wurden die athenischen Amphiktionen aus dem Tempel getrieben und dabei thätlich misshandelt. Doch Athen zeigte sich der Lage gewachsen. Man setzte in den Stand, was an Schiffen noch irgend brauchbar war, und bald konnte Chabrias an der Spitze von 83 Trieren in See gehen. Die Peloponnesier wagten zunächst keinen Kampf; als nun aber Chabrias sich gegen Naxos wandte und die Belagerung der Stadt begann, musste der lakedaemonische Admiral Pollis zur Hilfe herbeikommen. So entspann sich im Sunde zwischen Paros und Naxos die Seeschlacht; sie endete mit der völligen Niederlage der Peloponnesier, deren Flotte zur Hälfte versenkt oder genommen wurde (am 16. Boëdromion, im September). Es war der erste grosse Seesieg, den Athen seit der Schlacht bei den Arginusen gewonnen hatte[1]. Auf dem aegaeischen Meere herrschte die athenische Flotte jetzt unbedingt; Delos kehrte zum Gehorsam zurück und die Kykladen traten sämtlich oder doch zum grössten Teile dem Seebunde bei[2]. Im folgenden Früh-

[1] Xen. *Hell.* V 4, 60—61, Diod. XV 34 f., Plut. *Phok.* 6, Polyaen III 11, 2, vergl. Dem. *g. Lept.* 77. 80, Aesch. *g. Ktes.* 222. Das Datum geben Plut. *Cam.* 6 und Polyaen. Über die Vorgänge auf Delos *CIA.* II 814, 24—30.

[2] Demosth. *g. Lept.* 77, vergl. Plut. *Phok.* 7. In der Bundesurkunde stehen Andros, Tenos, Mykonos, Keos, Amorgos, Siphnos, Sikinos auf der Schmalseite verzeichnet, zusammen mit den Gemeinden, die durch Timotheos und Chabrias im Westen und in Thrakien dem Bunde gewonnen wurden, sie können also erst nach der Schlacht bei Naxos beigetreten sein (oben S. 240 A. 1); dass ihre Aufnahme unmittelbar nach der Schlacht fällt, die Athen zur unumschränkten Herrin des aegaeischen Meeres machte, bedarf keiner näheren Ausführung. Die Namen auf der Schmalseite der Urkunde sind von derselben Hand eingegraben (mit Ausnahme des später am Ende zugefügten Ζακυνθίων ὁ δῆμος ὁ ἐν Νήλλῳ), also zu gleicher Zeit ohne Rücksicht auf die chronologische Folge der Aufnahme. Dass auch Naxos dem Bunde angehört hat, ist selbstverständlich; vergl. den athenischen Volksbeschluss *CIA* IV 2, 88 d, Szanto *Athen. Mitteil.* XVI (1891) S. 30 ff.

jahr (375) unternahm Chabrias eine Fahrt nach der thrakischen Küste und brachte Samothrake, Thasos, Abdera, Aenos und andere Städte zum Anschluss an Athen. Auch der chalkidische Bund, der sich eben jetzt wieder um Olynthos zusammenschloss, folgte diesem Beispiel; ferner Eresos und Antissa auf Lesbos, und Oreos auf Euboea, das inzwischen seine lakedaemonische Besatzung verjagt hatte [1]. Athen gebot nun wieder über fast alle Inseln des aegaeischen Meeres und über alle bedeutenden Städte an der thrakischen Küste von Byzantion bis Olynthos, mit Ausnahme von Amphipolis.

Während Chabrias diese Erfolge im Norden errang, segelte Konons Sohn Timotheos an der Spitze von 60 Trieren um den Peloponnes in das ionische Meer. Dort trat das mächtige Korkyra sogleich dem Seebunde bei, ebenso König Alketas von Epeiros, die Akarnanen, und Pronnoi auf Kephallenia. Eine peloponnesische Flotte, die Timotheos entgegentrat, wurde bei Alyzia an der akarnanischen Küste geschlagen (375) [2].

Da der Name der Insel auf der Schmalseite fehlt, muss er auf der Vorderseite gestanden haben, deren Namensverzeichnis nicht ganz vollständig erhalten ist; d. h. Naxos ist gleichzeitig mit Paros beigetreten, dann aber abgefallen, und nach dem Seesiege der Athener wieder unterworfen worden. Auch von den übrigen Kykladen können einige, wie Kythnos, Seriphos, Syros, in der Lücke auf der Vorderseite des Steines gestanden haben. Ob Melos und Thera je Mitglieder des Bundes gewesen sind, ist ungewiss; jedenfalls folgt dafür nichts aus [Dem.] *g. Theokr.* 56 S. 1339.

[1] Diod. XV 36 und das Verzeichnis der Bundesstädte in der Stiftungsurkunde. Über Oreos vergl. Xen. *Hell.* V 4, 57, wonach die Stadt etwa im Herbst 377 von Sparta abgefallen ist. Unter den [Χαλκι]δῆς ἀπὸ [Θράικης] der Bundesurkunde (an der Richtigkeit der Ergänzung ist nicht zu zweifeln) ist der wieder erstandene olynthische Bund zu verstehen, nicht wie Schaefer wollte (*de Sociis* S. 15, vergl. Dittenberger *Sylloge* 63) eine Stadt Chalkis am Athos, die es überhaupt nicht gegeben hat, wie aus dem Schweigen der attischen Tributlisten deutlich hervorgeht; Steph. Byz. Χαλκίς hat seine Quelle Eudoxos missverstanden.

[2] Xen. *Hell.* V 4, 62—66, Diod. XV 36, 5—6, Polyaen. III 10, 6. 12. 13. 16. 17, Frontin. II 5, 47, Nepos *Timoth.* 2, 1. Dass auf Kephallenia in dieser Zeit nur Pronnoi dem Seebunde beigetreten ist, zeigt *CIA.* II 17, vergl. Xen. *Hell.* VI 2, 33. Athenischer Volksbeschluss über die

So durch den Seekrieg beschäftigt, war Sparta gezwungen, sich in Boeotien auf die Defensive zu beschränken, was dann zur Folge hatte, dass die Thebaner dort mehr und mehr die Oberhand gewannen. Ja es gelang Pelopidas sogar, an der Spitze des thebanischen Elitekorps, der „heiligen Schaar", bei Tegyra in der Nähe von Orchomenos zwei spartanische Bürgerregimenter in offenem Felde zu schlagen[1]. Auch Athen wusste von dieser Sachlage Vorteil zu ziehen, indem es Oropos wieder zum Anschluss bewog, das im Jahre 411 zu den Boeotern abgefallen war (oben S. 69) und durch den Antalkidasfrieden seine Autonomie erlangt hatte[2].

Aber man begann doch jetzt in Athen des Krieges müde zu werden, dessen Fortführung nach dem Beitritte aller wichtigeren Inseln zum Seebunde keine nennenswerten Erfolge mehr gewähren konnte, während die Bürgerschaft kaum mehr im stande war, den Steuerdruck zu ertragen, den die Unterhaltung der grossen Flotte notwendig machte. Und auch in Sparta war man zu der Einsicht gekommen, dass die Unterwerfung Thebens, die Zerstörung der attischen Seeherrschaft doch nicht zu erreichen war, während die peloponnesischen Bundesgenossen, je länger der Krieg dauerte, um so schwieriger wurden, und der Besatzungsdienst in Orchomenos und Thespiae immer schwerer auf der spartanischen Bürgerschaft lastete. Man entschloss sich also dazu, die vollendeten Thatsachen anzuerkennen und sich auf dieser Grundlage mit Athen zu verständigen. So wurde im Sommer 374 in Sparta ein Vertrag abgeschlossen, in dem die beiden kriegführenden Grossmächte gegenseitig ihre Stellung an der Spitze des Seebundes und der pelopon-

—

Aufnahme der Korkyraeer, Akarnanen und Kephallenen in den Bund *CIA.* II 49, IV 2, 49 (aus der 2. Prytanie 375/4, also etwa August bis September 375); Urkunde des Bündnisses mit Korkyra *CIA* II 49b, IV 2, 49b.

[1] Diod. XV 37 (unter dem Jahr 376/5) und 81, Plut. *Pelop.* 16 f.

[2] Isokr. *Plat.* 20.

nesischen Symmachie anerkannten und im übrigen die Bestimmungen des Königsfriedens bestätigt wurden[1].

In Athen hatte man allen Grund, mit dem Erreichten zufrieden zu sein; es herrschte denn auch helle Freude über den Abschluss des Vertrages und man beschloss, der Friedensgöttin einen öffentlichen Kultus zu widmen. Aber der Mann, der die attische Flotte im ionischen Meer befehligte, Timotheos, war mit dem Frieden keineswegs einverstanden. Er gehorchte freilich dem Befehl, seine Flotte nach Athen zurückzuführen; aber er konnte sich nicht enthalten, bei der Vorbeifahrt an Zakynthos die demokratischen Verbannten auf der Insel ans Land zu setzen[2]. Jetzt sandten auch die Lakedaemonier ein Geschwader nach Zakynthos und eine zweite Flotte nach Korkyra, wo inzwischen innere Unruhen ausgebrochen waren; und nun sahen sich auch die Athener gezwungen, ein Korps

[1] Xen. *Hell.* VI 2, 1, Isokr. *Antidosis* 109 f., *Plut.* 10. Nepos *Timoth.* 2, vergl. Wachsmuth *Stadt Athen* I 585 A. 3. Die Bedingungen [illegible] teils aus diesen Stellen, teils aus den Verhältnissen der nächsten [illegible] X [illegible] diesen Frieden mit dem drei Jahre später [illegible] geschlossenen Vertrage (Diod. XV 50), vergl. Stern *Spart. Hegem.* [illegible] 100. Der Irrtum geht in letzter Instanz auf Xenophon [illegible] der [illegible] Aussendung des Kleombrotos nach Phokis schon vor dem ersten [illegible] erzählt (*Hell.* VI 1, 1), während sie in Wahrheit erst kurze Zeit [illegible] erfolgt ist (*Hell.* VI 4, 2); denn die Thebaner konnten gegen Phokis [illegible], nachdem sie die boeotischen Kleinstädte in [illegible] Hand [illegible] ganz evident, dass ein Heer von 4 Moren [illegible] Bundesgenossen, $^2/_3$ des spartanischen Gesamtaufgebots [illegible] 4 Jahre lang [illegible] in Phokis gestanden haben kann. [illegible] Xen. *Hell.* VI 3, 1 der Feldzug der Thebaner gegen Phokis, [illegible] zur Aussendung des Kleombrotos veranlasste [illegible], welche die Athener im Jahre 371 zum Friedensschluss [illegible]. Dass die Thebaner durch den Vertrag von 374 [illegible], sondern den Frieden angenommen haben, und [illegible] Isokr. *Plat.* 21; noch im folgenden Jahre stellten die [illegible] zur athenischen Flotte (Demosth. g. *Timotheos* 14 [illegible]).

[2] [illegible] *Hell.* [illegible]; Diod. XV 45. Daher erscheint Ζακυνθίων [illegible] Stiftungsurkunde unter den Mitgliedern des attischen Seebundes.

von 600 Peltasten unter Stesikles nach Zakynthos zu schicken (noch im Herbst 374), während eine grosse Flotte unter Timotheos im Frühjahr nachfolgen sollte[1].

Indes bei den erschöpften Finanzen bot die Ausrüstung der Flotte unüberwindliche Schwierigkeiten. Timotheos wagte es nicht, für den von ihm eigenmächtig provozierten Krieg die Steuerkraft der Bürger in Anspruch zu nehmen, und die Versuche, die fehlenden Mittel durch Erhebung von Kontributionen bei den Bundesgenossen aufzubringen, blieben ohne Erfolg. So verging der Sommer mit zwecklosem Kreuzen im aegaeischen Meere, und am Ende blieb die Flotte, unfähig zu weiteren Operationen, auf der Rhede von Kalaureia liegen (Herbst 373)[2].

Die Lakedaemonier wussten die ihnen so unerwartet geschenkte Frist zu benutzen. Noch im Spätsommer (373) ging der Nauarch Mnasippos mit 60 Schiffen nach Korkyra und begann sofort die Belagerung. Nach einiger Zeit brach in der volkreichen Stadt Hungersnot aus; wenn nicht bald von Athen Entsatz kam, schien die Übergabe unabwendbar[3].

Jetzt wurde Timotheos durch Volksbeschluss seines Amtes enthoben und vor Gericht zur Verantwortung gezogen. Es war ein Prozess, wie ihn Athen weder vorher noch nachher gesehen hat. Ankläger waren der berühmteste Feldherr der Zeit, Iphikrates, der soeben aus persischen Diensten zurückgekehrt war, und Kallistratos von Aphidna, einer der grössten Redner und tüchtigsten Finanzmänner, die Athen hervorgebracht hat, ein Schwestersohn des Ayrrhios, und selbst ein einflussreicher Staatsmann, der bei der Begründung des neuen Seebundes eine hervorragende Rolle gespielt hatte[4]. Auf der andern

[1] Diod. XV 45 f., vergl. Xen. *Hell.* VI 2, 10.

[2] Xen. *Hell.* VI 2, 11 ff., Diod. XV 47; aus der Rede *g. Timotheos* 6 wissen wir, dass seine Abfahrt in den Munichion (April/Mai) 373 gehört. Näheres in meiner *Attischen Politik* S. 359 ff. Die Ausführungen Sterns (*Spart. Hegem.* S. 110 ff.) halte ich für unrichtig.

[3] Xen. *Hell.* VI 2, 3—15. Diod. XV 47.

[4] Über Kallistratos vergl. Schaefer *Demosth.* I[2] S. 11 ff. und meine *Attische Politik* S. 134 f.

Seite bot Timotheos zu seiner Verteidigung den ganzen unermesslichen Einfluss auf, den er teils von seinem Vater Konon ererbt, teils auf seinen eigenen Feldzügen in den letzten Jahren erworben hatte. Sogar König Alketas von Epeiros und Iason der Herrscher Thessaliens verschmähten es nicht, nach Athen zu kommen um hier in Person für ihren Freund Zeugnis abzulegen. Auch kann gar kein Zweifel sein, dass die Anklage juristisch ganz unbegründet war; hatte doch Timotheos selbst sein eigenes Vermögen erschöpft, um nur die Mittel zum Unterhalte der Flotte herbeizuschaffen. Politisch aber war er allerdings für den Wiederausbruch des Krieges verantwortlich (oben S. 244); und sein Mangel an Energie während des letzten Sommers hatte Athen auf den Punkt gebracht, alles einzubüssen, was am ionischen Meere gewonnen worden war. Indess die Richter sprachen Timotheos frei, hauptsächlich wohl aus Rücksicht auf seine königlichen Freunde und auf das Andenken Konons; nur sein Schatzmeister und ergebener Anhänger Antimachos hatte mit dem Tode zu büssen. Die Amtsentsetzung aber blieb in Kraft; und so wandte der gestürzte Feldherr der Vaterstadt den Rücken, um in persischen Diensten seine zerrütteten Vermögensumstände wieder in Ordnung zu bringen [1].

Die Leitung des Staates ging nun auf Kallistratos und Iphikrates über. Es war ein kritischer Augenblick; die militärische Lage im Westen verzweifelt, die Flotte vollständig desorganisirt, auch bei der vorgerückten Jahreszeit an eine Expedition nach dem ionischen Meere nicht zu denken. Aber Iphikrates war nicht der Mann, der vor Schwierigkeiten zurückgeschreckt wäre. Mit rücksichtsloser Energie betrieb er während des Winters die Rüstungen; sobald das Meer wieder schiffbar wurde, konnte er mit einer Flotte von 70 Trieren nach Korkyra in See gehen [2].

[1] Hauptquelle für den Process ist die unter Demosthenes Namen überlieferte Rede g. Timotheos gehalten 362, Schaefer Demosth. III S. 139 f.
[2] Xen. Hell. VI 2, 13—14. Demosth. g. Timoth. 22 vergl. Polyaen.

Dort hatten die Dinge inzwischen eine bessere Wendung genommen. Es war Stesikles gelungen, die peloponnesische Blokadeflotte zu durchbrechen und sein Korps nach Korkyra zu werfen; ein glücklicher Ausfall, bei dem der feindliche Oberfeldherr Mnasippos fiel, machte der bedrängten Stadt Luft (Frühjahr 372). Auf die Nachricht, dass Iphikrates mit der grossen athenischen Flotte herannahe, hoben die Peloponnesier die Belagerung auf und schifften in Eile nach Hause; es gelang ihnen auch, sich noch rechtzeitig nach Leukas in Sicherheit zu bringen [1].

Iphikrates hatte durch sein blosses Erscheinen das Übergewicht Athens auf dem ionischen Meere wieder hergestellt. Er brachte jetzt die Städte auf Kephallenia, soweit sie noch zum Feinde hielten, zur Unterwerfung und nahm vor Korkyra ein Geschwader von 10 Trieren, das Dionysios den Spartanern zu Hilfe gesandt hatte (oben S. 174); dann fuhr er nach Kephallenia zurück, nachdem er durch Heranziehung korkyraeischer Schiffe sich auf 90 Trieren verstärkt hatte. Hier blieb die Flotte, bereit den Peloponnes anzugreifen, falls Sparta auf der Fortführung des Krieges beharren sollte [2].

Während dessen hatten die Thebaner ungehindert ihre Herrschaft in Boeotien ausgebreitet; denn die spartanischen Garnisonen waren infolge des Friedensschlusses abgezogen, und die Demokraten drängten überall auf den Anschluss an Theben [3]. So wurde Plataeae zerstört, Thespiae unterworfen; nur Orchomenos behauptete noch seine Unabhängigkeit [4]. Der boeotische Bund, wie er vor

---

[1] Xen. *Hell.* VI 2, 16—26, Diod. XV 47.

[2] Xen. *Hell.* VI 2, 27—39, Diod. XV 47.

[3] Xen. *Hell.* V 4, 46.

[4] Xen. *Hell.* VI 3, 1. 5, Diod. XV 46. Über Plataeae auch Isokrates plataeische Rede und Paus. IX 1, 8, nach denen die Zerstörung unter dem Archon Asteios (373/2) erfolgt ist. Dass sie erst in die Zeit nach dem Frieden von 374 gehört, zeigen auch Xenophon und Isokrates. Dass auch Thespiae zerstört worden ist, folgt aus Xenophon keineswegs, und ist an sich sehr unwahrscheinlich; auch wird ein thespisches Kontingent im boeotischen Heere bei Leuktra erwähnt (Paus. IX 13, 8, Polyaen. II

dem Antalkidasfrieden bestanden hatte, wurde nun wieder hergestellt, im wesentlichen in den alten Formen, nur straffer centralisirt und auf demokratischer Grundlage[1]. Ja, die Thebaner fühlten sich bereits stark genug, gegen Phokis zum Angriff überzugehen. Jetzt endlich entschlossen sich die Spartaner, den König Kleombrotos von neuem ins Feld zu schicken, an der Spitze von zwei Drittel des spartanischen Bürgeraufgebotes und einer Anzahl bundesgenössischer Kontingente, zusammen etwa 10000 Hopliten. Die Ankunft dieses Heeres in Phokis veranlasste die Thebaner nach Boeotien zurückzugehen, wo sie den Feind an der Grenze in starker Stellung erwarteten[2].

Schon vorher hatten die Spartaner Antalkidas an den Hof von Susa gesandt, um dessen Vermittelung zur Beilegung des Krieges anzurufen[3]. Es erschien denn auch

3. 3). Orchomenos ist erst nach der Schlacht bei Leuktra unterworfen worden (Diod. XV 57).

[1] Von der Verfassung Boeotiens in dieser Zeit wissen wir verhältnismässig wenig. Formell höchster Bundesbeamter war der Archon (*IGr Sept.* I 2407. 2418), der durchs Los bestellt wurde (vergl. Plut. *von Sokrates Daemonion* 31 S. 597) und dem Jahre den Namen gab, sonst aber kaum etwas zu sagen hatte. Die Exekutive stand bei dem Kollegium der Boeotarchen, die jetzt nicht mehr die einzelnen Städte vertraten (oben I S. 276), sondern aus allen boeotischen Bürgern gewählt wurden; im Zusammenhange damit wurde ihre Zahl jetzt von 11 (Thuk. IV 91) auf 7 vermindert (*IGrSept.* I 2407. 2408, vergl. Diod. XV 52 f., Paus. IX 13, 6 f.). Die beschliessende Gewalt stand bei der Volksversammlung, die in Theben zusammentrat und in der jeder Bürger einer boeotischen Stadt Stimmrecht hatte (*IGrSept.* 2407. 2408; bei Diod. XV 80 heisst sie κοινὴ σύνοδος τῶν Βοιωτῶν, vergl. Diod. XVI 25, 1, Plut. *Demosth.* 18). Die Münzhoheit, die bisher bei den Einzelstädten gestanden hatte, wurde nun Sache des Bundes. Ein Einheitsstaat in der Art wie Attika wurde Boeotien aber durch das alles keineswegs, vielmehr behielten die Einzelstädte eine gewisse Autonomie, und namentlich das Bundesheer bestand nach wie vor aus den Kontingenten der einzelnen Gemeinden (Paus. IX 13, 8, Diod. XV 79). Isokr. *Plat.* 8 übertreibt. Vergl. Freeman *History of federal government*² S. 120 ff., Szanto, *Das griechische Bürgerrecht* (Freiburg 1892) S. 157 f. (Unrichtig Vischer *Kl. Schr.* I 344 f.)

[2] Xen. *Hell.* VI 3, 1; 4, 2, vergl. 1, 1; 2, 1 und oben S. 244 A. 1.

[3] Xen. *Hell.* VI 3, 12.

im Frühjahr 372 eine persische Gesandtschaft in Griechenland[1]. Auf ihre Anregung trat im nächsten Jahre ein Kongress von Abgeordneten aller kriegführenden Staaten in Sparta zusammen[2]; auch König Amyntas von Makedonien und Dionysios von Syrakus sandten ihre Vertreter[3]. Die Verständigung zwischen Athen und Sparta bot keine Schwierigkeit; beide Mächte hatten nur gezwungen wieder zum Schwerte gegriffen, und Athen forderte jetzt nur das, was ihm schon im letzten Vertrage bewilligt worden war. Sparta konnte das um so weniger weigern, als Athen sein Machtgebiet im vollen Umfang behauptet hatte und seine Flotte das Meer unbedingt beherrschte. So kam der Frieden im wesentlichen auf dieselben Bedingungen zu stande wie vor drei Jahren; doch wurde die Autonomieklausel noch stärker betont, und ausdrücklich bestimmt, dass keine Stadt gegen ihren Willen zur Heeresfolge gezwungen werden sollte. Die alten Rechte Athens auf Amphipolis und den thrakischen Chersones wurden ausdrücklich anerkannt, gegen den Bestand des auf Autonomie beruhenden attischen Seebundes von keiner Seite Einspruch erhoben, was einer stillschweigenden Anerkennung gleich kam; Sparta wurde zugestanden, den Frieden für sich und seine Bundesgenossen zu beschwören, womit die Anerkennung seiner peloponnesischen Hegemonie ausgesprochen war. Auf diese Bedingungen hin wurde am 14. Skirophorion, um Mittsommer 371, der Frieden von den Gesandten aller am Kongress teilnehmenden Staaten beschworen[4].

Schon am folgenden Tage aber kam es zu Differenzen über die Auslegung des Friedensinstruments. Theben

---

[1] Dionys. v. Halik. *Lys.* 12, Diod. XV 50, vergl. Xen. *Hell.* VI 3, 12 und 5, 1 f.

[2] Xen. *Hell.* VI 3, 2—20.

[3] Aeschin. *v. d. Ges.* 32, *CIA.* II 51.

[4] Xen. *Hell.* VI 3, 1—19, Diod. XV 50; das Datum des Friedensschlusses bei Plut. *Ages.* 28. Über Amphipolis Aesch. *v. d. Ges.* 32, über den Chersones Demosth. *Phil.* III 16.

war formell noch immer Mitglied des athenischen Seebundes, wenn es auch seit einigen Jahren keine Beiträge zur Unterhaltung der Bundesflotte mehr geleistet hatte; und demgemäss waren die „Thebaner" in der Friedensurkunde unter den athenischen Bundesgenossen aufgeführt, ganz ebenso wie bei dem vor drei Jahren abgeschlossenen Frieden. Nun hatte aber Theben seitdem fast ganz Boeotien sich unterworfen, und seine Gesandten hatten den Frieden unterzeichnet in der Voraussetzung, dass Thebens Machtgebiet in seinem jetzigen Umfange anerkannt wäre. Agesilaos aber fasste die Sache ganz anders auf; er legte den Vertrag wörtlich aus und behauptete, dass die Autonomieklausel auch für die Theben unterworfenen boeotischen Städte zu gelten habe. Dagegen liess sich formell nichts einwenden; der Boeotarch Epameinondas, der an der Spitze der thebanischen Gesandtschaft stand, verlangte also, die Urkunde solle geändert und „Boeoter" statt „Thebaner" gesetzt werden. Natürlich blieb er mit dieser Forderung isoliert. Athen hatte alles erreicht, was es verständiger Weise erwarten durfte; es hatte gar keine Lust, für Theben die Kastanien aus dem Feuer zu holen, am allerwenigsten jetzt, nach der Zerstörung Plataeaes, durch die Theben gezeigt hatte, wie wenig ihm an der guten Meinung Athens gelegen war. Und auch sonst regte sich keine Hand für die Ansprüche Thebens, die ja überdies mit den Bestimmungen des Königsfriedens im schroffen Widerspruch standen, und schon vor drei Jahren keine Anerkennung gefunden hatten. Da nun Epameinondas auf seinem Verlangen beharrte, wurden die Thebaner vom Frieden ausgeschlossen[1].

Epameinondas wusste sehr wohl, was er that, als er die Dinge zum äussersten kommen liess, statt nachzugeben, wie es vor 15 Jahren Ismenias in der gleichen

---

[1] Xen. *Hell.* V 3, 19—20, Diod. XV 50, Plut. *Ages.* 28. Vergl. Stern *Spart. Hegemonie* S. 123 ff. Offenbar haben sich die thebanischen Gesandten von Agesilaos dupieren lassen; wahrscheinlich haben auch die athenischen Gesandten die Hände im Spiele gehabt (vergl. Xen. *Hell.* VI 3, 20).

Lage gethan hatte. Der peloponnesische Bund Spartas war nicht mehr, was er damals gewesen war; die Autonomieklausel hatte auch hier ihre zersetzende Wirkung gethan und wenn die Kleinstaaten es auch noch nicht wagten, sich offen gegen die spartanische Führung aufzulehnen, so stellten doch viele von ihnen nur noch mit Widerstreben ihre Kontingente zum Bundesheer. Auch in Athen gab es noch immer eine grosse Partei, die von einer Verständigung mit Sparta nichts wissen wollte; jene Leute, denen es aus der Seele gesprochen war, was Philokrates einmal gesagt hatte, „es gäbe nur eine Möglichkeit, mit den Spartanern zum Frieden zu kommen, dann nämlich, wenn ihnen die Kraft zu schaden genommen sei“[1]. Vor allem aber, Boeotien hatte jetzt einen festen Rückhalt an der neuen Grossmacht, die sich im Laufe der letzten Jahre im Norden der Thermopylen gebildet hatte.

Schon Lykophron von Pherae war nur durch die Intervention der Nachbarstaaten, zuerst Makedoniens, dann Boeotiens, verhindert worden, seine Herrschaft über ganz Thessalien auszubreiten. Seinem Schwiegersohne Iason[2], der ihm in der Herrschaft nachfolgte, gelang es, die Pläne seines Vorgängers zu verwirklichen, während Sparta durch den boeotischen Krieg beschäftigt war. Um 372 war fast das ganze Land mit Ausnahme von Pharsalos in Iasons Gewalt; und auch diese Stadt unterwarf sich, als ein Hilfsgesuch nach Sparta erfolglos geblieben war[3].

---

[1] Demosth. *g. Aristokr.* 117 Dieser Philokrates ist wohl der Strateg des Jahres 390/89, dessen Geschwader bei Rhodos von Teleutias genommen wurde (Xen. *Hell.* IV 8, 24, vergl. oben S. 210).

[2] Über Iasons Verwandtschaft mit Lykophron Pahle in Fleckeisens *Jahrbüchern* 93 (1866) S. 530ff. Dass Iason aber nicht, wie Pahle meint, mit Prometheus (oben S. 129) identisch sein kann, liegt auf der Hand, abgesehen von allem anderen schon darum, weil Prometheus bereits 406 politisch thätig gewesen ist, Iason aber noch um 370 ein Mann in der Vollkraft der Jahre war (Xen. *Hell.* VI 1, 6).

[3] Zur Zeit des spartanischen Krieges gegen Olynth muss Iasons Macht im wesentlichen noch auf Pherae beschränkt gewesen sein; die Städte des Inneren standen zum Teil mit Sparta im Bunde (Xen. *Hell* V 3, 9)

Jetzt wurde Iason zum Tagos Thessaliens erwählt, und damit die Bürgerkriege beendet, in denen das reiche Land so lange seine Kraft verzehrt hatte. Das geeinte Thessalien trat nun mit einem Schlage in die Reihe der ersten griechischen Mächte. Verfügte doch kein zweiter Staat in Hellas über eine so zahlreiche und tüchtige Reiterei; und was das thessalische Fussvolk etwa zu wünschen übrig liess, ersetzte Iason durch ein auserlesenes Söldnerkorps von 6000 Mann. Die reichen finanziellen Hilfsquellen des Landes wie seine starke Bevölkerung gewährten Iason ferner die Möglichkeit, die Gründung einer grossen Flotte in Angriff zu nehmen [1]. Mit solchen Mitteln schien nichts unerreichbar; Iason hegte dieselben Pläne, die später Philipp ausgeführt hat, er hoffte, die Hegenomie in Griechenland zu gewinnen, und die geeinte Nation zum Kriege gegen die Perser zu führen [2].

Das hauptsächlichste Hindernis, das sich der Verwirklichung dieser Entwürfe entgegenstellte, bildete die Macht Spartas; und so war Iason schon vor einigen Jahren mit Theben in Bund getreten. Dieses gewann damit eine viel stärkere Rückendeckung, als bisher das

---

Das Hilfsgesuch der Pharsalier in Sparta erfolgte nach Xen. *Hell.* VI 2 etwa um die Zeit, als Kleombrotos nach Phokis zog, also, wie wir gesehen haben, im Frühjahr 371, vielleicht während des vorhergehenden Winters, nicht, wie gewöhnlich angenommen wird, schon 374. Es liegt ja auch in der Natur der Sache, dass Iason, einmal zum Tagos Thessaliens erwählt, nicht drei Jahre unthätig vergehen liess, ehe er in Mittelgriechenland eingriff. — In der Urkunde des athenischen Seebundes ist der Name eines der verbündeten Staaten getilgt; nach Fabricius *Rh. Mus.* 46, 589 ff. wäre das Iason gewesen. Aber der ausgetilgte Name hat höchst wahrscheinlich 6 Stellen gehabt; der letzte Buchstabe kann ebenso gut ein I gewesen sein, als ein N, wie ich vor dem Steine selbst konstatiert habe. Ebenso Zingerle *Eranos Vindobonensis* S. 365 ff., nach einer Vergleichung von Kubitscheck. Auch sagt Xen. *Hell.* VI 1, 10 ausdrücklich, dass Iason nicht mit Athen im Bunde stand; dass die Rede *g. Timoth.* 10 S. 1187 ihn neben Alketas als σύμμαχος der Athener bezeichnet, hat dem gegenüber gar kein Gewicht, wie jeder zugeben wird, der die attischen Gerichtsreden kennt.

[1] Xen. *Hell.* VI 1, 2—19.

[2] Xen. *Hell.* VI 4, 32, Isokr. *Philipp.* 119 f.

Bündnis mit Athen sie geboten hatte; und darauf gestützt, konnte Epameinondas in aller Ruhe die Forderungen Spartas zurückweisen. Dort aber glaubte man sich stark genug, die Annahme des Friedens durch Theben mit Gewalt zu erzwingen; und demgemäss erhielt König Kleombrotos sofort den Befehl, sein Heer aus Phokis über die boeotische Grenze zu führen. Der König entledigte sich seiner Aufgabe mit grossem Geschick. Während die Thebaner den Einbruch des Feindes auf der grossen Heerstrasse erwarteten, die durch das Kephisosthal nach dem Kopaissee führt, überschritt Kleombrotos auf schwierigen Bergpfaden den Helikon und gelangte über Thisbe nach Kreusis am korinthischen Golfe; der feste Platz wurde mit Sturm genommen und dabei ein Geschwader von 12 Trieren erbeutet, das hier im Hafen lag. Nachdem so die Verbindung mit dem Peloponnes gesichert war, zog das spartanische Heer in nördlicher Richtung auf Theben und gelangte ungehindert bis Leuktra, 11 km von der feindlichen Hauptstadt. Hier endlich traf man auf die Boeoter, die freilich mit ihren 6000 Mann dem 10000 Mann starken peloponnesischen Heere bei weitem nicht gewachsen waren. Aber es blieb ihnen keine Wahl, als es auf eine Schlacht ankommen zu lassen; denn ein Rückzug auf Theben würde den Abfall der Kleinstädte zur Folge gehabt haben, und damit den Verlust alles dessen, was man in so langen Kämpfen errungen hatte [1].

Zu seinem Glück hatte Theben diesmal den rechten Mann an der rechten Stelle. Unter den Boeotarchen, die das Heer befehligten, war Epameinondas, der Sohn des Polymnis, derselbe, der Theben auf dem Kongress in Sparta vertreten hatte. Die Familie, der er entstammte, war wenig begütert, aber sie rühmte sich der Abkunft von jenen Sparten, die einst, wie die Sage erzählte, aus

[1] Xen. *Hell.* VI 3, 2—4, Paus. IX 13, 3. Die beste Angabe über die Stärke des peloponnesischen Heeres bei Plut. *Pelop.* 20 (Polyaen. II 3, 8 und Frontin IV 2, 6 übertreiben maasslos; über die Stärke des boeotischen Heeres Diod. XV 52.

den Drachenzähnen entsprossen waren, welche Kadmos in das Gefilde bei Theben gesäet hatte. Dem Staatsleben hatte er sich lange ferngehalten, vielmehr seine Zeit hauptsächlich philosophischen Studien gewidmet, in denen der Pythagoreer Lysis aus Tarent sein Lehrer gewesen war. Für die Demokratie war er nur mässig begeistert; er hat unter der oligarchischen Regierung unangefochten in Theben gelebt und an der Verschwörung, die zum Sturz der Oligarchie führte, keinen Anteil genommen; den radikalen Volksführern ist er deswegen immer verdächtig geblieben. Als dann freilich die Würfel gefallen waren, hat er keinen Augenblick gesäumt, in die Reihen der Verteidiger der Vaterstadt einzutreten. Beim Sturm auf die Kadmeia war er einer der ersten; und der Krieg mit Sparta gab ihm reiche Gelegenheit, von seinem militärischen Genie Proben abzulegen. So gelangte er endlich, schon ein Vierziger, zu dem höchsten Amte des Staates, das er eben jetzt, im entscheidenden Augenblick der Geschichte Thebens bekleidete [1].

Kleombrotos nahm natürlich mit Freuden die Schlacht an, welche der Gegner ihm bot. Aber Epameinondas wusste die Überlegenheit der Zahl auszugleichen dadurch, dass er seine Hauptmacht auf dem linken Flügel, den Spartanern gegenüber vereinigte, während er seinen rechten Flügel den peloponnesischen Bundesgenossen gegenüber zurückhielt. In eine 50 Schilde tiefe Kolonne formiert drangen die thebanischen Hopliten auf den Feind, und dem Stoss dieser wuchtigen Masse vermochten selbst die spartanischen Kerntruppen nicht stand zu halten. Aller Heldenmut war vergebens. Es fiel Sphodrias, der einst jenen verhängnisvollen Zug nach dem Peiraeeus gewagt hatte, sein Sohn Kleonymos, der Polemarch Deinon, endlich der König selbst, um ihn 400 von den 700 vollbe-

[1] Hauptquelle die *Vita* des Nepos; die sonstigen Belege bei Sievers *Gesch. Griechenlands* S. 192 und im Art. *Epameinondas* in Paulys *Real-Encyclopädie*. Über Epameinondas Abkunft Paus. VIII 11, 8, vergl. Plut. *Pelop.* 3, über sein Alter Plut. *über das* λάθε βιώσας 4, 5 S. 1129.

rechtigten Spartanern, die in den Kampf gezogen waren, und im ganzen nicht weniger als 1000 von den 4000 Mann, die Lakonien zum Heer gestellt hatte. Die übrigen gingen langsam zurück in ihr Lager, gefolgt von den Bundesgenossen, die überhaupt kaum zum schlagen gekommen waren. Einen Angriff auf das Lager wagten die Sieger nicht; aber auch die Spartaner konnten bei ihrem grossen Verluste und bei der schwierigen Stimmung der Bundeskontingente an eine Erneuerung des Kampfes nicht denken. Es blieb nichts übrig, als den Feind um die Auslieferung der Toten zu bitten und damit die Niederlage einzugestehen; das erste Mal, dass ein spartanisches Bürgerheer in einer grossen Schlacht sich als überwunden bekannte (5. Hekatombaeon, im Juli 371)[1].

In Sparta rief man jetzt alle Bürger bis zu 60 Jahren unter Waffen und sandte das so gebildete Heer, verstärkt durch Bundeskontingente, nach dem Isthmos; da König Agesilaos noch immer krank war, wurde seinem Sohne Archidamos der Befehl übertragen. Die Thebaner hatten indess nach Athen und an Iason von Pherae um Hilfe gesandt. In Athen freilich fand die Siegesbotschaft sehr kühle Aufnahme; man hatte hier den Krieg gründlich satt und begriff nur zu wohl, dass mit dem Tage von Leuktra eine Zeit neuer, unabsehbarer Wirren über Hellas hereinbrechen würde. Iason dagegen setzte sich sofort mit 500 Reitern und 1500 Mann zu Fuss nach Boeotien in Marsch und erschien nach wenigen Tagen auf dem Schlachtfeld. Auch er war freilich durchaus nicht geneigt, den Thebanern zur Vernichtung des Gegners die Hand zu reichen; vielmehr kam unter seiner Vermittelung ein Vertrag zu stande, in dem den Peloponnesiern freier Abzug aus Boeotien bewilligt wurde. Archidamos war bereits bis Aegosthenae am Südfusse des Kithaeron

[1] Xen. *Hell* VI 4, 3—15, Diod. XV 52—56, mit vielen Unrichtigkeiten und Übertreibungen, Plut. *Pelop.* 20—23, Paus. IX 13, 3—10 (aus Plutarchs *Leben des Epameinondas*), Polyaen. II 3, 8. Das Datum der Schlacht Plut. *Ages.* 28.

gelangt; er führte nun das bei Leuktra geschlagene Heer und die eigenen Truppen nach Korinth zurück und entliess hier die Kontingente in ihre Heimat[1].

Auf seinem Rückmarsch nach Thessalien nahm Iason Herakleia am Oeta, das nach dem Antalkidasfrieden wieder in Abhängigkeit von Sparta gekommen war, und noch bei Leuktra sein Kontingent gestellt hatte; die Stadt wurde entfestigt und den Oetaeern übergeben, denen sie seitdem geblieben ist[2]. Der Weg durch die Thermopylen nach Mittelgriechenland stand Iason jetzt jederzeit offen. Dann wurde auch Perrhaebien unterworfen, das einzige der thessalischen Nebenländer, das bisher seine Unabhängigkeit bewahrt hatte; Iason herrschte nun bis zur Grenze Makedoniens und der König dieses Landes, Amyntas, beeilte sich, mit ihm ein Bündnis zu schliessen[3].

Für das nächste Jahr bereitete Iason einen Zug nach Delphi vor; er wollte dem Gotte zu der Pythienfeier ein glänzendes Opfer bringen, und man meinte in Griechenland, dass er beabsichtige, die Leitung der Spiele selbst in die Hand zu nehmen; verfügte er doch als Herr Thessaliens über die Majorität der Stimmen im Amphiktionenrat. Viele glaubten auch, dass er die heiligen Schätze in seine Gewalt bringen wolle; so viel ist ausser Zweifel, dass er im Begriffe stand, zur Erlangung der Hegemonie in Griechenland einen entscheidenden Schritt zu thun. Aber bei einer Heerschau in Pherae fiel Iason als Opfer einer Verschwörung und seine grossen Pläne sanken mit ihm ins Grab[4]. In der Herrschaft über Thessalien folgten ihm seine Brüder Polydoros und Polyphron; kurze Zeit darauf starb Polydoros und man hielt allgemein Polyphron für den Urheber seines Todes. Jetzt begann ein Schreckens-

[1] Xen. *Hell.* VI 4, 19—26.

[2] Xen. *Hell.* VI 4, 27, Diod. XV 57, vergl. Weil *Die Oetaea im IV. Jahrhundert*, *Hermes* VII (1872) 380ff. Dass Herakleia bis zur Schlacht bei Leuktra von Sparta abhängig war, ergibt sich aus Xen. *Hell.* VI 4, 9.

[3] Diod. XV 57. 60.

[4] Xen. *Hell.* VI 4, 27—32, Diod. XV 60.

regiment; Polydamos von Pharsalos, der einst Iason die Stadt übergeben hatte, wurde nebst einer Anzahl der vornehmsten Bürger hingerichtet, aus Larisa ein Teil des Adels verbannt. Doch schon nach einem Jahre wurde Polyphron von seinem Neffen Alexandros, dem Sohne Polydoros, ermordet; und dieser bestieg nun den Thron Thessaliens (369). Aber jetzt erhob sich der Adel des Landes gegen die Tyrannenherrschaft und rief den König von Makedonien, Alexandros, zu Hilfe, der eben seinem Vater Amyntas auf dem Throne gefolgt war. Der makedonische König vertrieb denn auch mit Hilfe der Aleuaden die Besatzungen des Tyrannen aus Larisa und Krannon, hielt dann aber selbst diese Städte besetzt, sodass Thessalien nur den Herrn gewechselt hatte; oder vielmehr, das Land hatte jetzt zwei Herren statt eines[1].

So war Theben von der Gefahr befreit, die es bisher aus Norden bedroht hatte; ungehindert konnte es nun daran gehen, seine Stellung in Mittelgriechenland zu befestigen. Schon unmittelbar nach der Schlacht bei Leuktra war Orchomenos zum Eintritt in den boeotischen Bund gezwungen worden; weiterhin wurden Bündnisse geschlossen mit Phokis, mit dem opuntischen und dem ozolischen Lokris, mit den Maliern und Aenianen im Spercheiosthal. Auch die euboeischen Städte fielen von Athen ab und suchten Anschluss an Theben, das jetzt bis auf Attika und die Berglandschaften im Westen ganz Mittelgriechenland unter seiner Herrschaft vereinigt hatte. Zur Sicherung der neuen Erwerbungen wurden in das feste Nikaea an den Thermopylen und nach Echinos an dem gegenüber liegenden Nordufer des malischen Busens thebanische Besatzungen gelegt, und damit die Strasse nach Thessalien für Theben offen gehalten und gegen feindliche Angriffe gesperrt[2].

[1] Xen. *Hell.* VI 4, 33, Diod. XV 60 f. Dass Alexandros von Pherae der Neffe des Polyphron war, sagt Plut. *Pelop.* 29, eine Angabe, die jetzt auch durch die Lesart des *Patmius* bei Diod. XV 61 bestätigt wird.

[2] Diod. XV 57; Verzeichnis der thebanischen Bundesgenossen Ende

Inzwischen hatte die Schlacht bei Leuktra auch im Peloponnes ihre Wirkung geübt. Das Ansehen Spartas bei seinen Bundesgenossen war durch die Niederlage aufs tiefste erschüttert, und die Missstimmung, welche das gewaltthätige Regiment des Vororts während der letzten Jahre erzeugt hatte, kam jetzt zum offenen Ausbruch. Diese Lage benutzte Athen zu dem Versuch, seine eigene Hegemonie an die Stelle der spartanischen zu setzen. Auf seine Einladung versammelten sich Abgeordnete der meisten peloponnesischen Mittel- und Kleinstaaten in Athen, und es kam ein Vertrag zu stande, in dem Athen und der Seebund einerseits, die peloponnesischen Staaten andererseits sich gegenseitig ihre Selbstständigkeit gewährleisteten und sich für den Fall eines feindlichen Angriffs Hilfe versprachen. Nur Elis hielt sich von dem Abkommen fern, da seine Ansprüche auf die ehemaligen Perioekenstädte nicht anerkannt wurden[1]; und in der That gelang es den Eleiern bald darauf einen Teil dieser Gemeinden ihrer Herrschaft zu unterwerfen[2].

370 Xen. *Hell.* VI 5, 23. Für Ἀκαρνᾶνες ist dort wohl Αἰνιᾶνες zu lesen (Schaefer *Demosth.* I² 81 A. 3); auch die Angabe Diodors, dass die Aetoler mit Theben in Bund getreten seien, beruht offenbar auf einem Versehen, vielleicht ist Αἰτωλοὺς aus Οἰταίους verschrieben. Es ist klar, dass wenigstens die Erwerbungen jenseits der Thermopylen erst nach Iasons Tod fallen. Über Nikaea und Echinos Aesch. *g. Ktes.* 140, Demosth. *Phil.* III 34, *R. über Philipps Schr.* 4 mit den Scholien; die Ansprüche Thebens auf beide Plätze müssen sich aus der Zeit vor dem phokischen Kriege herschreiben. Dass Echinos dem boeotischen Theben, nicht dem phthiotischen gehört hat, zeigt die Ableitung des Namens von dem Sparten Echion Schol. Demosth. *Phil.* III 34, Skymnos 603.

[1] Xen. *Hell.* VI 5, 1—3, Swoboda *Rh. Mus.* 49, 1894, S. 321 ff., dessen Behauptung, die peloponnesischen Staaten seien Mitglieder des athenischen Seebundes geworden, mir nicht hinreichend bewiesen scheint. Wäre eine förmliche Aufnahme dieser Staaten in den Seebund erfolgt, so ist nicht abzusehen, wie Athen sich der Verpflichtung zur Hilfeleistung hätte entziehen können. So heisst es im Vertrag mit Korkyra (*CIA.* IV 2, 49 b) βοηθήσω Κορκυραίων τῷ δήμῳ .... καθ' ὅ τι ἂν ἀπαγγέλλωσι Κορκυραῖοι.

[2] So die Akroreia (Xen. *Hell.* VII 4, 14), Margana (a. a. O.), Skillus (Laert. Diog. II 53, Paus. V 6, 6, vergl. Roquette *De Xenoph. vita*, Dissert.

So war der peloponnesische Bund Spartas aufgelöst und überall auf der Halbinsel begann die Demokratie ihr Haupt zu erheben[1]. Nach Mantineia kehrten die Verbannten zurück und man ging nun sogleich an den Wiederaufbau der Stadt; Sparta musste dabei ohnmächtiger Zuschauer bleiben[2]. Aus Phigaleia wurden die Anhänger Spartas verbannt; sie versuchten zwar am Dionysosfeste einen Überfall und richteten unter dem im Theater versammelten Volke ein Blutbad an, vermochten indess die Stadt nicht zu behaupten. Auch in Korinth kam es zu einer demokratischen Erhebung; die Verbannten drangen von Argos her in die Stadt, wurden aber hier bald überwältigt. Natürlich folgten jetzt Todesurteile und Verbannungen gegen alle diejenigen, die man demokratischer Sympathien verdächtig hielt. Ebenso vergeblich blieb ein demokratischer Aufstandsversuch in dem benachbarten Phleius[3].

Nirgends aber kamen die Leidenschaften zu furchtbarerem Ausbruch als in Argos, der alten Hauptstadt der peloponnesischen Demokratie. Man argwöhnte hier, mit Recht oder Unrecht, das Bestehen einer oligarchischen Verschwörung gegen die bestehende Verfassung; der von den Demagogen zu wahnsinniger Wut aufgestachelte Pöbel stürzte sich auf die Besitzenden, die zu hunderten mit Knütteln erschlagen wurden. Vergeblich versuchten die Urheber der Bewegung diesen Greueln Einhalt zu thun; die Masse schrie über Verrat und mordete nun eben die Männer, in denen sie bisher ihre Führer gesehen hatte. Im ganzen sollen in diesen schrecklichen Tagen

Königsb. 1884, S. 26. Die Eleer scheinen den Bewohnern der zurückerworbenen Gebiete ihr Bürgerrecht verliehen zu haben; wenigstens steigt in eben dieser Zeit (zwischen 372 und 368) die Zahl der Phylen in Elis von 10 auf 12 (Paus. V 9, 5).

[1] Isokr. *Archid.* 64–68, Diod. XV 40. Dass die hier erzählten Begebenheiten erst nach der Schlacht bei Leuktra geschehen sind, nicht wie Diodor will, schon 375/4, ist evident, vergl. Stern *Spart. Hegem.* S. 99 u. 155.

[2] Xen. *Hell.* VI 5, 3–5.

[3] Diod. XV 40.

in Argos 1200 Bürger den Tod gefunden haben; ganz Griechenland blickte mit Entsetzen auf das, was hier geschehen war[1].

Indess die Führer der Demokratie in Arkadien erkannten sehr wohl, dass die neue Freiheit nur dann zu behaupten sei, wenn die einzelnen Gemeinden der Landschaft sich nach dem Vorbilde Boeotiens zu einem festen Verbande zusammenschlössen. Von den arkadischen Städten aber war keine bedeutend genug, um die Stelle auszufüllen, die Theben in Boeotien einnahm; es galt also für den zu schaffenden arkadischen Gesamtstaat eine neue Hauptstadt zu gründen. Man wählte dazu den fruchtbaren Südwesten der Landschaft, wo der Berg Lykaeon emporsteigt, seit alter Zeit der sakrale Mittelpunkt Arkadiens, grössere Städte aber bis dahin ganz und gar mangelten; die Gaue Parrhasia, Eutresia nebst Teilen der Nachbarbezirke sollten das Gebiet der neuen Stadt bilden, und die Bewohner, die in zahlreichen Weilern zerstreut wohnten, zum Teil dorthin übersiedeln. Die Stadt selbst sollte sich im obern Alpheiosthale erheben, nahe der lakonischen Grenze, und so zugleich Arkadien als Schutz gegen spartanische Einfälle dienen. Der Mauerring wurde so weit gezogen, dass er für eine sehr bedeutende Bevölkerung Raum bot; und dem entsprach der Name „Grossstadt", Megalopolis, den die Hauptstadt Arkadiens führen sollte. Hier sollte der Bundesrat seinen Sitz haben, der aus 50 Mitgliedern („Damiorgen") bestand, unter denen alle teilnehmenden Gemeinden im Verhältnis zu ihrer Grösse vertreten waren; zu gewissen Zeiten sollte hier die Versammlung aller stimmfähigen arkadischen Bürger, der „Zehntausend", zusammentreten, um über wichtige Angelegenheiten Beschluss zu fassen und die Bundesbehörden zu wählen. Ein auserlesenes Truppen-

---

[1] Diod. XV 58 (unter dem Jahr 370/69), Plut. *Praec. ger. reip.* 17 S. 814, Isokr. *Philipp.* 52, Dionys. Hal. VII 66. Die Anekdote bei Paus. II 20, 2 gehört nicht hierher, sondern bezieht sich auf den Aufstand von 417.

korps, die „Epariten“, wurde aufgestellt, zur Verteidigung des Landes gegen äussere Feinde und um den Beschlüssen der Centralregierung gegen etwa widerstrebende Bundesglieder den nötigen Nachdruck zu geben (370)[1].

So weitgehende Pläne erregten natürlich lebhafte Opposition, namentlich in einigen der grösseren Städte, die durch das Aufgehen im arkadischen Gesamtstaat am meisten zu opfern hatten. In Orchomenos wollte man von der ganzen Sache überhaupt nichts wissen, schon aus Eifersucht gegen das benachbarte Mantineia, das vor allen den Einheitsgedanken vertrat. In Tegea haderten die Parteien; es kam schliesslich zum Strassenkampfe, in dem dank der Unterstützung aus Mantineia den Demokraten der Sieg blieb; die Gegner, 800 an Zahl, flohen über die lakonische Grenze. Jetzt glaubte Sparta nicht länger unthätig zusehen zu dürfen; die Verletzung der Autonomie Tegeas durch das Einschreiten der Mantineier bot den passenden Vorwand. Ein kleines Söldnerkorps unter Polytropos wurde also nach Orchomenos gesandt, dann rückte (um Mittwinter) König Agesilaos mit dem

[1] Über die Gründung von Megalopolis Paus. VIII 27; er setzt sie richtig in das attische Jahr 371/0, denn Proxenos aus Tegea, der der Gründungskommission angehörte (Paus. VII 27, 2) ist im Herbst 370 gefallen (Xen. *Hell.* VI 5, 7, vergl. Pomptow *Athen. Mitteil.* XIV 1889 S. 15ff.). Dass die Organisation des arkadischen Bundes in dasselbe Jahr fällt, zeigen Diod. XV 62, Xen. *Hell.* VI 5, 6. Über die Bundesverfassung Diod. XV 59, Harpokr. μυριοι ἐν Μεγάλῃ πόλει, Paus. VIII 32, 1, Xen. *Hell.* VII 4, 32–35. 38; vergl. Hiller v. Gärtringen bei Pauly-Wissowa II 1, 1128. Dass alle arkadischen Bürger in waffenfähigem Alter zur Teilnahme an der Versammlung der μύριοι berechtigt waren, zeigt Xen. *Hell.* VI 5, 12; über die ἐπάριτοι Xen. *Hell.* VII 4, 22. 33. 36; 5, 3, Diod. XV 62, 2. In die ersten Zeiten des arkadischen Bundes gehört höchst wahrscheinlich das Ehrendekret der Arkader für den Athener Phylarchos, Dittenb. *Syll.* 167, vergl. S. 661. Als Bundesgemeinden werden aufgeführt Tegea, Maenalia, Lepreon, Megalopolis, Mantineia, Kynuria, Orchomenos, Kleitor, Heraea, Thelpusa; Megalopolis ist im Bundesrat durch 10 Damiorgen vertreten, Maenalia durch 3, Lepreon durch 2, die übrigen Gemeinden durch je 5. Es fehlen die Städte an der Nordgrenze des Landes: Psophis, Kynaetha, Pheneos, Kaphyae, Alea, Stymphalos; letzteres hat allerdings nach Xen. *Hell.* VII 3, 1 im Jahr 366 zum arkadischen Bunde gehört.

spartanischen Aufgebot in Arkadien ein, zog das Kontingent von Heraea an sich und marschierte auf Mantineia. Inzwischen aber war Polytropos vor Orchomenos von dem arkadischen Strategen Lykomedes geschlagen worden und selbst im Kampfe geblieben; und als Agesilaos nun vor Mantineia ankam, fand er die Gesamtmacht des arkadischen Bundes sich gegenüber, verstärkt durch Hilfstruppen aus Argos und Elis. Trotzdem wagte es der Feind nicht die Schlacht anzunehmen, die Agesilaos ihm anbot; aber auch Agesilaos vermochte es nicht, den Gegner zum Kampfe zu zwingen, und so blieb dem König nichts übrig, als nach einigen Tagen unverrichteter Sache wieder nach Sparta zurückzuziehen[1].

Die Arkader und ihre Verbündeten hatten sich indess nach Athen gewandt und auf Grund des soeben geschlossenen Vertrages Bundeshilfe gegen Sparta gefordert. In Athen aber wollte man jetzt von einem Zug in den Peloponnes nichts mehr wissen; und so gingen denn die arkadischen Gesandten weiter nach Theben, wo sie bessere Aufnahme fanden[2]. Lag es doch im eigensten Interesse Boeotiens, die Wiederherstellung der spartanischen Hegemonie im Peloponnes zu verhindern. Demgemäss wurde trotz der vorgerückten Jahreszeit sogleich ein starkes boeotisches Heer über den Isthmos gesandt, begleitet von den Kontingenten der mittelgriechischen Bundesgenossen unter den Boeotarchen, die den Zug führten, war Epameinondas der Sieger von Leuktra.

Als die Boeoter vor Mantineia anlangten, fanden sie dort keinen Feind mehr, denn Agesilaos war bereits nach Sparta zurückgegangen. Der Zweck des Zuges war also

[1] Xen. *Hell.* VI 5, 10—21, Diod. XV 62.

[2] Diod. XV 62, Demosth. *f. Megalop.* 12. 19. Über die Gründe dieses Umschwunges in der Politik Athens haben wir nur Vermutungen; es mag sein, dass die Ausschreitungen der peloponnesischen Demokraten dazu beigetragen haben; vergl. meine *Att. Politik* S. 149. Angebahnt aber hatte die Annäherung Athens an Sparta sich schon vor der Schlacht bei Leuktra, s. oben S. 250.

ohne Kampf erreicht, und die Feldherren standen schon auf dem Punkte, das Heer wieder nach Hause zurückzuführen. Aber die Arkader drängten darauf, man solle die günstige Gelegenheit zu einem Einfall in Lakonien benutzen, das so gut wie ganz schutzlos war; und Epameinondas und seine Kollegen entschlossen sich auf eigene Verantwortung hin zu dem Unternehmen, das bei der ungeheuren numerischen Überlegenheit, über die man verfügte, die Bürgschaft sicheren Gelingens bot. Wirklich gelangte man ohne nennenswerten Widerstand über das Gebirge in das Thal der Eurotas hinunter; einige hundert Neodamoden und tegeatische Verbannte, die an der Grenze aufgestellt waren, wurden von den Arkadern vollständig niedergehauen. So stand denn zum ersten Male, seit es eine historische Erinnerung gab, ein feindliches Heer im Angesichte von Sparta. Dort war natürlich die Bestürzung gross; und es ist auch sehr fraglich, ob die offene Stadt zu halten gewesen wäre, wenn nicht der durch die Winterregen stark angeschwollene Strom dem Feinde den Übergang auf das rechte Ufer zunächst unmöglich gemacht hätte. Man entschloss sich also, die Heiloten zur Freiheit zu rufen, und es stellten sich denn auch 6000 von ihnen zur Verteidigung der Stadt; aber diese grosse Zahl hatte auch ihr bedenkliches. Zum Glück kam bald Hilfe aus Korinth, Sikyon, Phleius und den Städten der argolischen Akte [1], und damit war die schlimmste Gefahr überwunden. Der Feind ging nun allerdings bei Amyklae über den Fluss und rückte gegen die Stadt; aber einen Sturm wagte Epameinondas nicht, während der alte König Agesilaos, der die Verteidigung leitete, natürlich nicht daran dachte, eine Schlacht im offenen Felde anzunehmen. So konnte der Feind das reiche Land bis zum Meere hinab ungehindert verwüsten und die offenen Ortschaften

[1] Xen. *Hell* VII 2, 21. Diese Truppen, denen der Landweg versperrt war, fuhren von Halieis über den argolischen Busen nach Prasiae an der lakonischen Küste und zogen von dort über den Parnon nach Sparta.

niederbrennen; dann ging das boeotische Heer zurück nach Arkadien [1].

Aber Epameinondas hatte grösseres im Sinne. Die Autonomie der Einzelgemeinden, die einst Sparta verkündet hatte, sollte jetzt gegen Sparta selbst durchgeführt werden. Epameinondas zog also nach Messenien herab, dessen leibeigene Bevölkerung die alte Freiheit noch nicht vergessen hatte und sich nun in Masse gegen ihre spartanischen Herren erhob. Die Nachkommen der im Jahre 455 ins Ausland geflüchteten Messenier wurden in die Heimat zurückgerufen; am Berge Ithome, dieser natürlichen Burg im Herzen des Landes, wurde die neue Hauptstadt Messene angelegt. Die Perioekenstädte an der Küste, wie Asine und Kyparissia blieben allerdings Sparta treu; aber Sparta hatte doch ein Drittel seines Gebietes verloren, und es hat diesen Schlag nie zu überwinden vermocht [2].

Inzwischen hatten die Spartaner sich um Hilfe nach Athen gewandt; und hier hatte man denn auch eingesehen, dass die Neutralitätspolitik jetzt nicht länger zu halten war. Man bedurfte Spartas als Gegengewicht gegen Theben; es wurde also auf Kallistratos Antrag beschlossen, sogleich Iphikrates an der Spitze des gesamten Bürgeraufgebotes nach dem Peloponnes zu schicken. Er drang bis nach Arkadien vor, musste aber dann, als Epa-

[1] Xen. *Hell.* VI 5, 22—32. 50, vergl. VII 2, 2f, unser bei weitem zuverlässigster Bericht. Ergänzungen von zum Teil zweifelhaftem Werte gibt Diod. XV 62—65; besser Plut. *Pelop.* 24, *Ages.* 31—32, Paus. IX 14. Dass Epameinondas nicht im Winter den Taygetos überschreiten konnte, würde klar sein, auch wenn Diodor nicht ausdrücklich berichtete, dass das thebanische Heer erst nach Arkadien zurückging und von da nach Messene zog.

[2] Diod. XV 66. 67, Plut. *Pelop.* 24, Paus. IV 26—27, Isokr. *Archid.* 62, Lykurg *g. Leokr.* 12. Xenophon hat es nicht über das Herz gebracht, die Wiederherstellung von Messene zu erzählen. Über Asine Xen. *Hell.* VII 1, 25, vergl. unten S. 270 A. 3, Kyparissia und Koryphasion (Pylos) Diod. XV 77, 4. Nach [Skylax] 46f. ist Kyparissia bereits messenisch, Methone und Asine noch spartanisch. Die Dentheliatis im Westen des Taygetos ist Sparta erst durch Philipp entrissen worden (unten Abschn. XIII).

meinondas von Messenien heranzog, nach Korinth zurückweichen, wo er im Osten der Stadt auf dem Berge Oneion eine den Zugang zum Isthmos beherrschende Stellung nahm. Doch durchbrach Epameinondas die feindlichen Linien und führte sein Heer ohne Unfall nach Boeotien (Frühjahr 369)[1].

Im Peloponnes aber gingen die Feindseligkeiten weiter[2], sodass Epameinondas sich genötigt sah, schon nach einigen Monaten einen neuen Zug dorthin zu unternehmen. Er fand den Isthmos von einem starken athenischen und spartanischen Heere besetzt, denn zwischen beiden Staaten war indess ein förmlicher Bundesvertrag abgeschlossen worden, auf der Grundlage völliger Gleichberechtigung, sodass der Oberbefehl alle fünf Tage zwischen beiden Theilen abwechseln sollte. Trotzdem erzwang Epameinondas auch diesmal den Durchmarsch, vereinigte sich mit den Truppen seiner peloponnesischen Bundesgenossen, der Argeier, Eleier und Arkader, und rückte auf Sikyon, das nun ebenso wie das benachbarte Pellene auf die boeotische Seite übertrat. Ein Angriff auf Korinth aber wurde abgewiesen, und als nun den Spartanern von Dionysios, dem Herrscher Siciliens, 20 Trieren mit 2000 keltischen und iberischen Söldnern zu Hilfe kamen, hielt Epameinondas es für angezeigt, sein Heer über den Isthmos zurückzuführen[3]. In Theben war man begreiflicher Weise

[1] Xen. *Hell.* VI 5, 33—52, Diod. XV 63. 65, Plut. *Ages.* 31, *Pelop.* 24, Polyaen. III 9, 28, Paus. IX 14, 6f., wo Ἀθηναίων τὸ ἄστυ durch ein Versehen statt Κορινθίων τὸ ἄστυ steht. Über Kallistratos [Demosth.] *g. Neaera* 27 S. 1353.

[2] Diod. XV 67, Xen. *Hell.* VII 2, 1 ff.

[3] Xen. *Hell.* VII 1, 15—22, Diod. XV 68—70, Paus. IX 15, 4, über den Abfall von Sikyon auch Xen. *Hell.* VII 3, 2, boeotische Besatzung in der Burg von Sikyon Xen. *Hell.* VII 2, 11; 3, 4; dass auch Pellene abfiel, zeigt Xen. *Hell.* VII 2, 2 und 4, 11, vergl. Stern a. a. O. S. 186 A. 1. Phleius dagegen blieb, trotz Diodors entgegengesetzter Angabe (XV 69), den Spartanern treu, s. Xen. *Hell.* VII 2, 5—9. Da Dionysios im Frühjahr 367 gestorben ist (oben S. 176) und in den beiden seinem Tode vorhergehenden Sommern den Lakedaemoniern Hilfstruppen

mit diesen dürftigen Ergebnissen des Feldzuges wenig zufrieden. Epameinondas wurde also für das nächste Jahr nicht wieder zum Boeotarchen gewählt, und bei der Rechenschaftslegung über seine Amtsführung von Menekleidas, dem Haupt der radikalen Demokratie, als Hochverräter auf den Tod angeklagt. Den Sieger von Leuktra zu verurteilen, wagten die Richter nun freilich doch nicht; aber Epameinondas blieb zunächst von den Geschäften entfernt. Er sollte bald genug Gelegenheit haben, seine Unentbehrlichkeit zu beweisen [1].

Inzwischen hatte Theben auch in Thessalien eingreifen müssen. Der Adel des Landes bat um Hilfe gegen Alexandros von Pherae und Alexandros von Makedonien, und Pelopidas wurde abgesandt, um im Norden der Thermopylen Ordnung zu schaffen. Er nahm Larisa

---

geschickt hat, gehört die erste Hilfssendung und damit die hier erzählten Ereignisse in das Jahr 369.

[1] Dass Epameinondas im Jahr 369 nicht zweimal wegen Hochverrats angeklagt worden ist, sollte klar sein; auch sprechen alle unsere Quellen nur von einem Prozess. Diod. XV 72 setzt ihn nach der Rückkehr von dem zweiten Zuge in den Peloponnes; die übrigen Quellen (Plut. *Pelop.* 25, Paus. IX 14, 7, Nepos *Epam.* 7 f., Aelian *Verm. Gesch.* XIII 42) erwähnen den zweiten Zug überhaupt nicht (oder doch in einem ganz falschen Zusammenhang: Paus. IX 15, 4) und lassen den Prozess gleich auf den Feldzug nach Lakonien folgen, auf dem Epameinondas das Kommando einige Monate über die gesetzliche Zeit weiter geführt habe. Als rhetorische Antithese macht sich das ja sehr schön, nur ist es leider völlig absurd, denn Epameinondas ist ja für 369 zum Boeotarchen wieder gewählt worden, er war also berechtigt, an der Spitze des Heeres zu bleiben, und ausserdem hätte Menekleidas verrückt sein müssen, wenn er nach so grossen Erfolgen einen Prozess gegen Epameinondas angestrengt hätte. Dass bei der Verhandlung auch der Feldzug von 370/69 zur Sprache kam, und Menekleidas auch hier manches zu tadeln gefunden haben wird, liegt in der Natur der Sache; so konnte auch Epameinondas Amtsgenosse Pelopidas in die Anklage verwickelt werden, um so mehr, als er sich durch sein Verhalten in Thessalien und Makedonien im Jahr 369 Blössen gegeben hatte. Ob Epameinondas der Boeotarchie entsetzt oder nur nicht wieder gewählt wurde, wissen wir nicht; es kommt ziemlich auf eins heraus, da die Boeotarchen um Mittwinter ins Amt traten (Plut. *Pelop.* 24), und bei Epameinondas zweiter Rückkehr aus dem Peloponnes im Herbst 369 die Wahlen vor der Thür stehen mussten.

auch ohne Schwertstreich ein; denn inzwischen hatte sich einer der makedonischen Grossen, Ptolemaeos von Aloros, gegen Alexandros erhoben, und beide rieten Pelopidas Vermittelung an. So ging denn Pelopidas weiter nach Makedonien, nachdem er mit Alexandros von Pherae einen Vertrag geschlossen hatte, und stiftete auch dort Frieden, der freilich nur von kurzer Dauer sein sollte (369)[1].

Denn kaum hatte Pelopidas den Rücken gewandt, so liess Ptolemaeos den König Alexandros ermorden, wie es hiess, im Einverständnis mit dessen Mutter Eurydike, der Witwe des Königs Amyntas. Jedenfalls reichte Eurydike dem Mörder ihres Sohnes die Hand, und dieser übernahm nun die Regierung als Vormund von Alexandros jüngerem Bruder Perdikkas[2]. Gleichzeitig trat ein Seitenverwandter des königlichen Hauses, Pausanias, als Kronprätendent auf und besetzte an der Spitze eines griechischen Söldnerheeres die Bezirke von Anthemus und Therma an der chalkidischen Grenze. In dieser Bedrängnis wandte sich Eurydike an den athenischen Strategen Iphikrates, der eben mit seinem Geschwader an der thrakischen Küste gegen Amphipolis kreuzte; und es gelang denn auch, dank

[1] Plut. *Pelop* 26, Diod XV 67 (unter dem Jahr 369/8); da Pelopidas erst im Frühjahr 369 aus dem Peloponnes zurückkehrte, kann er nicht vor dem Sommer dieses Jahres nach Thessalien gegangen sein; aber auch nicht später, wie die Folge der Ereignisse zeigt. Alexander von Makedonien ist in demselben attischen Jahre König geworden, in dem Iason ermordet wurde, also 370/69 (Diod. XV 60, 3); da er nur ein Jahr regiert hat, fällt seine Ermordung Ende 369 oder Anfang 368 (vergl. die makedonische Königsliste bei Gutschmid *Kl. Schriften* IV 39). Pelopidas zweiter Zug nach Makedonien, seine Gefangennahme durch Alexander von Pherae und der misslungene Feldzug der Thebaner zu seiner Befreiung fallen also in 368, jedenfalls nicht früher; da Epameinondas in diesem Jahre nicht Boeotarch war, den Feldzug, durch den Pelopidas befreit wurde, aber als Boeotarch geführt hat, muss dieser letztere Feldzug in das Frühjahr 367 gesetzt werden.

[2] Marsyas fr. 4 (*Scr. rer. Al. M.* S. 42) bei Athen. XIV 629 d, Diod. XV 71 XVI 2, Plut. *Pelop.* 27, Justin. VII 5, 4, vergl. Demosth. *v. d. Ges.* 195

dessen Eingreifen, Pausanias zum Lande hinauszuschlagen[1]. Theben aber konnte es nicht hinnehmen, dass sein Einfluss in Makedonien durch den athenischen Einfluss verdrängt wurde; Pelopidas ging also noch einmal nach dem Norden (368) und bewog Ptolemaeos zu einem Vertrage, in dem er sich verpflichtete, Theben Heeresfolge zu leisten, und als Pfand seiner Treue ausser anderen vornehmen Makedonen auch Perdikkas jungen Bruder Philippos zur Geisel gab[2].

Damit war allerdings in Makedonien die thebanische Oberherrschaft aufs neue befestigt; aber es zeigte sich sogleich, dass Thessalien nur scheinbar beruhigt war. Pelopidas freilich hatte davon keine Ahnung und war kopflos genug, in das Lager Alexandros von Pherae zu gehen, wo er natürlich als Geisel festgehalten wurde. Nun warf der Tyrann die Maske ab und trat offen auf die Seite Athens, das denn auch ohne Zögern 30 Trieren und 1000 Mann Landtruppen zu seiner Unterstützung nach Thessalien sandte. So war Alexandros im stande, ein boeotisches Heer, das zu Pelopidas Befreiung ausgeschickt wurde, zu schlagen und in sehr üble Lage zu bringen; das Heer wäre verloren gewesen, wenn nicht Epameinondas, der in untergeordneter Stellung an dem Feldzuge teil nahm, im entscheidenden Augenblick die Leitung des Rückzuges in die Hand genommen hätte. Jetzt wurde Epameinondas wieder zum Boeotarchen gewählt und im folgenden Frühjahr an der Spitze eines neuen Heeres nach Thessalien gesandt; und es gelang ihm denn auch, durch geschickte Operationen Alexandros zum Abschluss eines Vertrages zu bringen, in dem er Pharsalos herausgab und Pelopidas in Freiheit setzte (367)[3]. Die Macht

[1] Aesch. *v. d. Ges.* 26—29 mit den Scholien.

[2] Plut. *Pelop.* 27. Dass Philippos erst jetzt, nicht schon von Alexandros (wie Diod. XV 67 und Plut. *Pelop.* 26 berichten) den Thebanern als Geisel übergeben wurde, folgt aus Aesch. a. a. O.

[3] Diod. XV 71 f., Plut. *Pelop.* 27 ff., Paus. IX 15, 1—2; über das Bündnis Athens mit Alexandros von Pherae vergl. Plut. *Pelop.* 31, Demosth.

des Tyrannen freilich blieb im wesentlichen dieselbe wie früher; er behielt die Herrschaft über Pherae, Magnesia, die Phthiotis und einige der benachbarten Städte des eigentlichen Thessaliens, wie besonders Skotussa. Es war dafür gesorgt, dass das Land nicht sobald zur Ruhe kommen sollte, was ja auch den thebanischen Interessen durchaus entsprach.

Im Peloponnes hatte indess der neubegründete arkadische Bund einen kräftigen Aufschwung genommen. Die Seele dieser Bestrebungen war der Mantineier Lykomedes, ein Mann aus reichem und vornehmem Hause, der bereits bei der Gründung von Megalopolis in erster Reihe gestanden hatte[1]. Sein Ziel war, Arkadiens Selbständigkeit zu begründen, es von der boeotischen Vormundschaft zu emanzipieren, seinem Lande die Stellung zu erringen, zu der es bei seiner zahlreichen und kriegstüchtigen Bevölkerung berechtigt war, die Volkskraft, die sich bisher, sei es im Dienste Spartas, sei es im Solddienste eines jeden, der zahlen wollte, für fremde Zwecke verblutet hatten, endlich in den Dienst der Heimat zu stellen. Und das Land ergriff mit Begeisterung das Programm seines Führers, unter dessen energischer Leitung Erfolg auf Erfolg errungen wurde[2]. Die noch widerstrebenden Gemeinden,

---

g. *Aristokr.* 120, *CIA.* IV 2, 59 b Z. 39 f. — Pharsalos hatte Alexandros gleich nach der Gefangennahme des Pelopidas eingenommen (Plut. *Pelop.* 27); bei Pelopidas letztem Feldzug nach Thessalien ist die Stadt nicht mehr in der Hand des Tyrannen (Plut. *Pelop.* 32), sie muss also durch Epameinondas befreit worden sein. Nach Plut. *Pelop.* 31 konnte es scheinen, als ob Alexandros Magnesia und die Phthiotis erst in den folgenden Jahren besetzt hatte; aber nach der Art, wie Plutarch selbst den Feldzug des Epameinondas beschreibt, ist es ganz ausgeschlossen, dass dem Tyrannen damals grössere Gebietsabtretungen auferlegt worden sind; und sein siegreicher Kampf gegen Theben im Jahr 368 hat doch zur Voraussetzung, dass seine Macht keineswegs auf Pherae beschränkt war. Auch berichtet Diod. XV 75, 1 das Blutbad von Skotussa unter dem Jahr 367/6, also unmittelbar nach dem Feldzug des Epameinondas; die Bürger der Stadt mögen sich eben bei dieser Gelegenheit kompromittiert haben.

[1] Xen. *Hell.* VII 1, 23, Paus. VIII 27, 2, Stern *Spart. Hegem.* S. 197.

[2] Xen. *Hell.* VII 1, 23 f.

wie Orchomenos und Heraea, wurden zum Eintritt in den Bund genötigt; die nördlichen Perioekenstädte Lakoniens bis herab nach Sellasia schlossen sich an Arkadien an[1], ebenso Lasion und die triphylischen Städte, die einst durch Sparta von der eleiischen Herrschaft befreit, jetzt nicht im stande waren, aus eigener Kraft ihre Unabhängigkeit gegen ihre verhassten früheren Herren zu verteidigen[2]. Mit Argos und Messenien wurde ein enges Bündnis geschlossen; arkadische Truppen hieben die Argeier aus einer verzweifelten Lage heraus, in die sie vor Epidauros durch die Söldner des Atheners Chabrias und die Korinthier gebracht worden waren; vor Asine im Süden Messeniens wurde die spartanische Besatzung von den Arkadern besiegt[3].

Gegenüber dieser Machtentfaltung des arkadischen Bundes sah Sparta sich in die Defensive gedrängt: und erst die Ankunft eines neuen Hilfskorps von Dionysios im Frühjahr 368 setzte die Spartaner in den Stand, wieder offensiv gegen Arkadien vorzugehen. Jetzt wurde Karyae zurückgewonnen, und Archidamos, der statt seines greisen Vaters Agesilaos den Befehl führte, konnte sogar bis in die Nähe von Megalopolis vordringen. Aber Dionysios begann eben damals seinen letzten Krieg gegen Karthago und rief das Hilfskorps zurück, wodurch Archidamos gezwungen wurde, den Feldzug abzubrechen. Die verbündeten Arkader und Messenier versuchten nun, dem Gegner den Rückzug abzuschneiden, doch Archidamos und seine mit dem Mute der Verzweiflung kämpfenden Truppen bahnten sich den Weg durch den Feind, der mit grossem

---

[1] Xen. *Hell.* VII 1, 28; 4, 12. 21, vergl. Diod. XV 67.

[2] Xen. *Hell.* VII 1, 26; 4, 12, s. oben S. 258 A. 2.

[3] Xen. *Hell.* VII 1, 25. Dass es sich um das messenische, nicht um das lakonische Asine handelt (welch letzteres mit Las bei Gytheion identisch ist), ist aus geographischen Gründen selbstverständlich. Xenophon sagt allerdings Ἀσίνην τῆς Λακαίνης; er folgt eben dem älteren Sprachgebrauch, der Messenien als einen Teil Lakoniens betrachtet. Weihgeschenk des arkadischen Bundes in Delphi zur Feier der Siege über Sparta: Pomptow *Athen. Mitteil.* XIV 1889 S. 15 ff.

Verluste geschlagen wurde, während kein einziger Spartaner gefallen sein soll. Diese „thränenlose Schlacht“ machte natürlich um so grösseren Eindruck, als es der erste Erfolg war, den die Spartaner seit Leuktra errungen hatten. Das spartanische und syrakusische Heer war gerettet, weitere Folgen aber hatte der Sieg nicht[1].

Das Friedensbedürfnis machte jetzt in Griechenland immer stärker sich geltend. Es trat denn auch im Sommer 368 in Delphi ein Kongress der kriegführenden Mächte zusammen, auf Anregung des Satrapen von Phrygien, Ariobarzanes, der seinen Agenten Philiskos von Abydos zu diesem Zwecke mit grossen Geldmitteln nach Griechenland geschickt hatte. Da aber die Lakedaemonier auf Messene nicht verzichten und die Boeoter den von ihnen selbst neubegründeten Staat nicht im stich lassen wollten, blieben die Verhandlungen ohne Ergebnis, und Philiskos musste sich darauf beschränken, den Lakedaemoniern zur Anwerbung eines Söldnerkorps Subsidien auszuzahlen[2]. Jetzt schickten die Spartaner eine Gesandtschaft nach Susa, und die übrigen griechischen Mächte: Boeotien, Athen, Elis, Arkadien, Argos folgten sogleich diesem Beispiel. Es begann nun ein Wettkriechen vor dem Perserkönig, in dem der boeotische Gesandte Pelopidas, der „Befreier“ Thebens, den Preis gewann. Pelopidas setzte alle seine Forderungen durch: die Unabhängigkeit Messenes wurde anerkannt, Triphylien den Eleiern zugesprochen, Amphipolis für frei erklärt, Athen befohlen, seine Flotte abzurüsten. Falls ein Staat diesen Frieden nicht annähme, sollte er von allen übrigen Mächten gemeinsam bekriegt werden. Der athenische Gesandte Leon legte sogleich gegen diese Bedingungen Verwahrung ein, und erlangte den Zusatz, dass es Athen freistehen sollte, Abänderungen zu dem Vertragsentwurf vorzuschlagen (367)[3].

[1] Xen *Hell.* VII 1, 28–32, Diod. XV 72, Plut. *Ages.* 33

[2] Xen *Hell.* VII 1, 27, Diod. XV 70. Dass auch Dionysios sich für das Zustandekommen des Friedens verwendete, zeigt das attische Dekret *CIA.* II 52, vergl. Kohler *Athen. Mittheil.* I S. 15 und oben S. 174

[3] Xen *Hell* VII 1, 33–38, Plut. *Pelop.* 30, *Artox.* 22. Demosth.

Es galt nun, diesen Frieden in Griechenland zur Annahme zu bringen; und es wurde zu diesem Zwecke ein Kongress nach Theben berufen (Winter 367 auf 366). Hier aber fanden die Thebaner bei ihren eigenen Bundesgenossen Widerstand; und namentlich der Arkader Lykomedes war keineswegs geneigt, auf Triphylien zu verzichten. So ging denn der Kongress unverrichteter Sache auseinander; und ebenso wenig gelang es, die einzelnen Städte durch Separatverhandlungen zum Beitritt zu bestimmen. Der Versuch Thebens, sich vom Grosskönig die Hegemonie in Griechenland verleihen zu lassen, war völlig gescheitert[1].

Epameinondas Antwort war ein neuer Einfall in den Peloponnes (366). Mit Hilfe der Argeier erzwang er den Durchmarsch durch die Pässe bei Korinth und wandte sich dann gegen Achaia, das sich bisher neutral gehalten hatte, und nun mit leichter Mühe zum Anschluss an Theben bewogen wurde[2]. Epameinondas hatte dabei die bestehende oligarchische Verfassung geschont; in Theben aber war man anderer Ansicht, sandte Harmosten in die achaeischen Städte, vertrieb, auf den Pöbel gestützt, eine grosse Anzahl der wohlhabendsten Bürger und richtete überall die Demokratie ein[3]. Auch in Sikyon wurde die Oligarchie mit Hilfe der Argeier und Arkader gestürzt; ein vornehmer Bürger, Euphron, der sich an die Spitze der Menge gestellt hatte, ergriff die Leitung des Staates und übte unter demokratischen Formen eine Gewaltherrschaft, der ein Söldnerkorps von 2000 Mann den nötigen Rückhalt gab; alle Gegner wurden verbannt und ihr Vermögen eingezogen. Endlich wurden die Dinge den Arkadern

v. d. Ges. 42. Da Pelopidas erst im Frühjahr 367 aus der Gefangenschaft in Pherae befreit worden ist (oben S. 268), und die Reise von Griechenland nach Susa mehrere Monate in Anspruch nahm, so können die Verhandlungen kaum vor dem Spätsommer geführt worden sein und der Kongress in Theben konnte nicht vor dem Winter zusammentreten.

[1] Xen. *Hell.* VII 1, 39 f.

[2] Xen. *Hell.* VII 1, 41 f., Diod. XV 75.

[3] Xen. *Hell.* VII 1, 42 f.

doch zu arg; ihr Stratege Aeneias von Stymphalos rückte in die Stadt und rief die Verbannten zurück; Euphron floh nach dem Hafen, den er jetzt den Lakedaemoniern auslieferte. Übrigens wurde die Hafenstadt bald wieder von den Sikyoniern und Arkadern zurückgewonnen. In Sikyon aber dauerten die inneren Wirren fort, und so gelang es Euphron, an der Spitze athenischer Söldner in die Stadt einzudringen und sich mit Hilfe der Demokraten noch einmal der Gewalt zu bemächtigen (Winter 366/5), doch wurde die Akropolis von der thebanischen Besatzung gehalten[1]. Dagegen ging Achaia bald wieder den Thebanern verloren; die zahlreichen Verbannten kehrten mit bewaffneter Hand zurück und nahmen die Städte, eine nach der andern mit Sturm. Natürlich traten sie nun sogleich mit Sparta in Bund, sodass die Arkader jetzt von zwei Seiten her von Feinden bedrängt wurden[2]. Da auch die Beziehungen zu Theben immer schlechter wurden, beschloss Lykomedes, in Athen Anlehnung zu suchen.

Dort war man nach dem Ausgang der Friedensverhandlungen in Susa entschlossen, es im Notfalle auf einen Bruch mit Persien ankommen zu lassen. Timagoras, der Athen in Susa neben Leon vertreten hatte, wurde vor Gericht gestellt, der Bestechung durch den Grosskönig schuldig gesprochen und hingerichtet; sein Mitgesandter Leon selbst führte die Anklage[3]. Mit Ariobarzanes, dem Satrapen von Phrygien, der sich soeben gegen den König

[1] Xen *Hell* VII 1, 44—46; 2, 11; 3, 1—4. Euphrons Staatsstreich gehört etwa ins Jahr 368 (trotz *Hell.* VII 1, 44, vergl. 1, 46), wie mein Freund De Sanctis gesehen hat; die Einnahme des Hafens durch die Arkader und Sikyonier erfolgte bald nach dem Abfall von Oropos, also 366 (*Hell.* VII 4, 1), Euphrons Rückkehr wahrscheinlich im folgenden Winter, jedenfalls ehe Korinth seinen Bund mit Athen löste (unten S. 275 A. 2).

[2] Xen. *Hell* VII 1, 43. Da die Achaeer schon 365 den Eleiern gegen die Arkader Hilfe leisten (Xen. *Hell* VII 4, 17), muss die oligarchische Erhebung noch im Laufe des Jahres 366 erfolgt sein, wie sie denn auch Xenophon unmittelbar nach dem Feldzug des Epameinondas erzählt.

[3] Xen *Hell* VII 1, 33—38, Plut. *Pelop* 30, *Artox* 22. Demosth. v. d. *Ges* 31, 137, 191.

empört hatte, wurde ein Bündnis abgeschlossen und Timotheos mit 8000 Mann und einer Flotte von 30 Schiffen zu seiner Unterstützung abgesandt, allerdings mit dem Auftrage, einen Angriff auf unbestritten königliches Gebiet nach Möglichkeit zu vermeiden[1]. Timotheos wandte sich also zunächst gegen Samos, wohin die Perser vor einigen Jahren mit Verletzung des Königsfriedens eine Besatzung gelegt hatten, und nahm die Stadt nach einer Belagerung von 10 Monaten (Frühjahr 365). Die Bewohner wurden zum Teil ausgetrieben und eine Kleruchie athenischer Bürger an ihre Stelle gesetzt[2]. Inzwischen war auch König Agesilaos nach Kleinasien abgegangen, und es gelang Ariobarzanes mit seiner Hilfe, sich gegen die königlichen Feldherren Autophradates, den Satrapen von Lydien, und Maussollos den Dynasten von Karien siegreich zu behaupten[3]. Auch von Timotheos hatte Ariobarzanes Unterstützung erhalten; zum Dank trat er den Athenern die Plätze Sestos und Krithote ab, die er auf dem thrakischen Chersones besetzt hielt[4]. Infolge dieser Ereignisse hielt der König es für geraten, sich Athen wieder zu nähern. Er erkannte dessen Ansprüche auf Amphipolis ausdrücklich an[5], und die Athener riefen nun Timotheos aus Asien zurück und übertrugen ihm den Befehl an der makedonischen Küste.

Hier operierte schon seit 368 eine athenische Flotte

---

[1] Demosth. *Rhod.* 9, *g. Aristokr.* 141. 202, Nepos *Timoth.* 1, Isokr. *Antid.* 111. Vergl. Rehdantz *Iphicrates* S. 120f.

[2] Demosth. *Rhod.* 9, Isokr. *Antid.* 111, Nepos *Timoth.* 1. Die Samier kehrten nach 43 Jahren, 322/1 in ihre Heimat zurück (Diod. XVIII 18), waren also 365/4 vertrieben worden. Aus *CIA.* II 53 ergibt sich, dass Timotheos im Jahr 366/5 an der asiatischen Küste befehligt; wahrscheinlich hat die Belagerung von Samos Ende Sommer 366 begonnen (Polyaen. III 10, 9). Über die Kleruchie C. Curtius *Inschr. und Studien zur Geschichte von Samos*, Progr. Lübeck 1877. Die Aussendung der Kleruchen erfolgte nach Schol. Aesch. *g. Tim.* 53 in 361/0, nach Philoch. fr. 131 in 352/1; es mag sein, dass die Kleruchie in diesen Jahren verstärkt worden ist.

[3] [Xen.] *Ages.* 2, 26, Nepos *Timoth.* I 3, vergl. Polyaen. VII 26.

[4] Nepos a. a. O., Isokr. *Antid.* 111.

[5] Demosth. *v. d. Ges.* 137. 253, Rede *über Halon.* 29.

unter Iphikrates, mit der Aufgabe, Amphipolis endlich wieder zum Gehorsam zurückzubringen, dessen Besitz Athen, wie wir wissen, 371 auf dem Friedenskongress in Sparta zugesprochen worden war (oben S. 249). Die Aufgabe war nicht leicht. Denn die Olynthier hatten inzwischen ihren durch Sparta aufgelösten chalkidischen Bund reorganisiert[1], und sie waren keineswegs gewillt, zu dulden, dass Athen in ihrer Nähe von neuem Fuss fasse. Sie traten also aus dem Seebunde aus und schlossen dafür mit Amphipolis ein Bündnis; auch Ptolemaeos, der Regent Makedoniens, der eben die thebanische Oberhoheit anerkannt hatte, gewährte der Stadt Unterstützung. Unter diesen Umständen war Iphikrates nicht im stande, etwas wesentliches auszurichten[2]. Besseren Erfolg hatte Timotheos. Als er nach Makedonien kam, hatte der junge Perdikkas gerade seinen Vormund Ptolemaeos ermordet und selbst die Regierung in die Hand genommen; um sich auf dem Throne behaupten zu können, suchte er bei Athen Anschluss. Allerdings wurde Amphipolis auch jetzt nicht genommen; aber Timotheos brachte doch Methone und Pydna zum Eintritt in den athenischen Bund und entriss den Chalkidiern Torone und Potidaea (364—362). Die letztere Stadt wurde nun wieder zur attischen Kleruchie (361), wie sie es in den Zeiten des peloponnesischen Krieges gewesen war[3].

---

[1] In 377 waren die „Olynthier" noch Bundesgenossen Spartas (Xen. *Hell.* V 4, 54); in der Urkunde des „zweiten" attischen Seebundes erscheinen wieder [Χαλκι]δῆς ἀπὸ [Θράικης] (oben S. 242 A. 1). Sie sind 375 beigetreten und wahrscheinlich ist der Bund eben damals neu konstituiert worden.

[2] Demosth. *g. Aristokr.* 149 f. Mitglied des chalkidischen Bundes aber wurde Amphipolis nicht, wie Demosthenes Worte deutlich zeigen, und sich auch aus den folgenden Ereignissen ergibt. Die von Aristot. *Polit.* VIII (V) 1303 b, 1306 a berichtete Aufnahme chalkidischer Kolonisten in Amphipolis muss in frühere Zeit gehören; wahrscheinlich in die zweite Hälfte des peloponnesischen Krieges. Über die Haltung des Ptolemaos Aesch. *v. d. Ges.* 29 und oben S. 268.

[3] Isokr. *Antid.* 108. 114, Diod. XV 81 (unter 364/3), Schol. Aesch.

Inzwischen aber hatte Athen in Griechenland selbst einen sehr empfindlichen Verlust erlitten. Euboea war, wie wir wissen, nach der Schlacht bei Leuktra von Athen zu Theben abgefallen; jetzt gelang es Themison, dem Tyrannen von Eretria, sich des gegenüber liegenden Oropos zu bemächtigen (Frühjahr 366). Er handelte dabei im Einverständnis mit Theben, und dieses legte denn auch sogleich eine Besatzung in die Stadt. Dem gegenüber riefen die Athener Sparta und ihre anderen peloponnesischen Bundesgenossen zu Hilfe, aber nirgends regte sich für sie eine Hand; und allein den Krieg gegen Boeotien zu wagen, reichten die Kräfte Athens doch nicht aus. Oropos blieb also in der Hand der Thebaner, und erst durch Philippos hat Athen die Stadt wiedererhalten[1].

Die Opposition in Athen hielt jetzt den Augenblick gekommen zu einem Ansturm auf die Regierung. Kallistratos von Aphidna, seit der Amtsentsetzung des Timotheos vor sieben Jahren der leitende Staatsmann, und Chabrias, der leitende Feldherr, wurden wegen Hochverrats vor Gericht gestellt. Die Anklage führte Leodamas von Acharnae, einer der besten Redner Athens, der aber während der Revolution auf oligarchischer Seite gestanden hatte und deshalb zu keinem rechten Einfluss gelangen konnte; neben ihm stand Hegesippos von Sunion, einer der Führer der radikalen Demokratie. Doch wurde der Angriff für diesmal noch abgeschlagen, ein Sieg, den

v. d. Ges. 31, Dein. I 14. Wie sich aus *CIA.* II 55 ergibt, war der Krieg Anfang 362 noch nicht beendet. Über die Kleruchie nach Potidaea *CIA.* IV 2, 57 (aus dem Frühjahr 361); Demosth. *Phil.* II 20, R. *über Halon.* 10, [Arist.] *Oekon.* II 1346a. Die Niederlage von Timotheos Unterfeldherrn Alkimachos vor Amphipolis erfolgte nach Schol. Aesch. a. a. O. in 364/3.

[1] Xen. *Hell.* VII 4, 1, Diod. XV 76, Demosth. *v. Kr.* 99, Aeschin. *v. d. Ges.* 164, *g. Ktes.* 85. Nach den Scholien zu letzterer Stelle gehört das Ereignis in das Jahr 367/6, während Diodor das folgende Jahr angibt; da Xenophon den Verlust von Oropos nach dem Zuge des Epameinondas in den Peloponnes erzählt, wird die Stadt etwa um Mittsommer 366 genommen worden sein.

Kallistratos allerdings in erster Linie seiner hinreissenden Beredsamkeit zu verdanken hatte[1].

Um diese Zeit kam Lykomedes nach Athen und bot im Namen Arkadiens ein Bündnis an, das bei der Missstimmung, die infolge der oropischen Sache in Athen gegen Sparta herrschte, auch bereitwillig angenommen wurde. Allerdings wurde Lykomedes auf der Rückreise von arkadischen Verbannten ermordet, ein schwerer Schlag für Arkadien, das in ihm seinen besten Mann verlor, aber das von ihm geschlossene Bündnis blieb in Kraft, und Athen war jetzt also vertragsmässig verpflichtet, sowohl den Arkadern gegen Sparta, wie den Spartanern gegen Arkadien Hilfe zu leisten[2].

Um nun das Eingangsthor in den Peloponnes stets offen zu haben, fasste man in Athen den Plan, sich Korinths zu bemächtigen. Die Sache schien nicht so schwer, da athenische Truppen schon seit Jahren dort in Besatzung lagen. Nur hätte man nicht in offener Volksversammlung darüber beraten sollen. So erfuhr man in Korinth, was im Werke war; man eröffnete den Athenern in aller Freundschaft, dass man ihrer Dienste nicht mehr bedürfe, und die athenische Garnison musste die Stadt räumen. Chares, der kurz darauf mit einem Geschwader vor Kenchreae erschien, kam zu spät und musste unverrichteter Sache nach dem Peiraceus zurückfahren. Mit eigener Kraft aber sich gegen Theben zu verteidigen, war Korinth ausser stande; und Sparta konnte keine Hilfe gewähren. So blieb nichts übrig, als sich mit Theben zu verständigen. Dort verlangte man zuerst den Abschluss eines Schutz und Trutzbündnisses, bewilligte dann aber doch den Frieden auf Grund des rechtmässigen Besitzstandes. Auch Phleius, das sich während der letzten Jahre nur mit Mühe gegen die Angriffe der Argeier und Ar

---

[1] Aristot. *Rhet.* I S. 1364, Hermippos fr. 61, Plat *Dem* 5, Laert. Diog. III 23f Über Leodamas meine *Att Politik* S 133 A. 1.

[2] Xen. *Hell* VII 4, 2f.

kader gehalten hatte, und die Städte der argolischen Akte traten dem Vertrage bei[1].

Euphron von Sikyon sah sich so von Athen abgeschnitten; er suchte also mit Boeotien seinen Frieden zu machen und kam selbst nach Theben, wo man natürlich bereitwilligst auf seine Vorschläge einging. Zwar wurde er während der Verhandlungen in offener Ratssitzung auf der Kadmeia von sikyonischen Verbannten erschlagen; aber sein Sohn Adeas behauptete sich in der Herrschaft über Sikyon, und das Bündnis mit Theben, das Euphron angeboten hatte, wurde jetzt abgeschlossen. Euphron wurde auf dem Markte von Sikyon bestattet und erhielt als zweiter Gründer der Stadt heroische Ehren[2].

Das Beispiel, das Euphron gegeben hatte, als er sich zum Gewaltherrscher von Sikyon aufwarf, fand bald in dem nahen Korinth Nachfolge. Seit die athenische Besatzung aus der Stadt gezogen war, hatte Korinth sich genötigt gesehen, zum Schutz seiner Neutralität ein kleines Söldnerkorps anzuwerben; den Befehl darüber erhielt Timophanes, einer der angesehensten Bürger der Stadt. Auf diese Truppen gestützt und mit Hilfe der besitzlosen Menge versuchte er es, sich zum Gewaltherrscher aufzu-

[1] Xen. *Hell.* VII 4, 4—11, vergl. Isokr. *Archid.* 11—13. Über Phleius *Hell.* VII 2. Unter den Städten, die ausser Korinth und Phleius an diesem Frieden teilnahmen (*Hell.* VII 4, 10) können nur die Städte der Akte verstanden werden. Nach Diod. XV 76 hätte der Perserkönig in diesem Jahre (366/5) eine Gesandtschaft nach Griechenland geschickt und einen allgemeinen Frieden vermittelt, durch den der „lakonische und boeotische Krieg“ nach mehr als fünfjähriger Dauer (seit Leuktra, 371 0) beendet worden wäre. Die Nachricht ist aus der chronologischen Quelle geflossen und also beachtenswert, trotz Xenophons Schweigen. Bezieht sie sich auf den Beitritt der Athener zu dem Frieden des Pelopidas, nach Anerkennung ihrer Ansprücke auf Amphipolis?

[2] Xen. *Hell.* VII 3, 4—12, vergl. das athenische Ehrendekret für Euphrons gleichnamigen Enkel *CIA.* IV 2, 231b, Lolling Δελτ. ἀρχ. 1892 S. 5̃ff. Es ist klar, dass Euphrons Annäherung an Theben nicht unmittelbar nach seiner Rückkehr mit athenischer Hilfe erfolgt sein kann; die Veranlassung gab offenbar der Abfall Korinths von Athen. Über Sikyons Bündnis mit Theben Diod. XV 82, 2, XVI 39, 2.

werfen, fiel aber als Opfer einer Verschwörung, an deren Spitze sein eigener Bruder Timoleon stand. Die Oligarchie in Korinth war gerettet; die öffentliche Meinung aber billigte wohl die That, blickte jedoch mit Grauen auf den Thäter, und so zog Timoleon sich für lange Jahre vom öffentlichen Leben zurück, bis er endlich, fern von seiner Vaterstadt, den grossen Wirkungskreis fand, dessen er zur Entfaltung seiner hohen militärischen und politischen Gaben bedurfte[1].

Theben hielt sich in diesen Jahren den peloponnesischen Angelegenheiten fern, da seine Kräfte von dringenderen Aufgaben in Anspruch genommen waren. Wohl war Boeotien jetzt unbestritten die erste Landmacht in Griechenland; aber Epameinondas wusste nur zu gut, dass es damit allein nicht gethan sei. Wenn Theben an die Spitze der ganzen Nation treten sollte, dann musste es streben, auch die Führung zur See zu erringen; es galt, wie Epameinondas einmal in der Volksversammlung in Theben sich ausdrückte, „die Propylaeen der Akropolis Athens nach der Kadmeia zu bringen"[2]. Und das Ziel schien keineswegs unerreichbar. Denn der neue Seebund, den Athen seit 15 Jahren um sich versammelt hatte, begann in allen Fugen zu krachen. Zur gemeinsamen Verteidigung gegen die Herrschaftsgelüste Spartas war der Bund geschlossen worden; jetzt lag Sparta am Boden; dafür war Athen bestrebt, die Seeherrschaft wieder aufzurichten, die es durch die Schlacht bei Aegospotamoi, und noch einmal durch den Königsfrieden verloren hatte. Schon hatte es die alte Bahn der kolonialen Expansion wieder betreten; eben jetzt waren attische Kleruchen

[1] Plut. *Timol.* 4—7, Diod. XVI 65, Nepos *Timol.* 1, Aristot. *Polit.* VIII (V) 1306. 24. Nach Plut. a. a. O. fällt die Ermordung des Timophanes ungefähr (σχεδόν) 20 Jahre vor Timoleons Zug nach Sicilien und bald (εὐθύς) nach dem Versuch der Athener, sich Korinths zu bemächtigen. Das führt auf 365 oder 364. Wenn Diodor die Sache so darstellt, als ob Timophanes unmittelbar vor Timoleons Absendung nach Sicilien ermordet worden sei, so hat er offenbar seine Quelle nachlässig excerpiert.

[2] Aesch. *v. d. Ges.* 105, Diod. XV 78.

nach Samos geführt worden, und wenn auch in dieser Maassregel keine direkte Verletzung der Bundesakte lag, da ja Samos dem Bunde niemals angehört hatte, so war doch der Geist der Bundesverfassung mit dieser neuen Wendung der attischen Politik verletzt und es war ganz klar, dass das Schwergewicht der Verhältnisse Athen in der nun eingeschlagenen Richtung immer weiter treiben musste. Hatten Theben, Euboea, die Chalkidier in Thrake sich schon früher vom attischen Seebunde getrennt, so begannen jetzt auch die noch treu gebliebenen Bundesstaaten an Abfall zu denken[1]. Aber freilich, ihre eigenen Kräfte reichten dazu nicht aus; sie bedurften des Rückhalts an einer anderen Seemacht, wie ihn im peloponnesischen Kriege Sparta gewährt hatte.

Epameinondas ging also daran, eine Flotte zu schaffen. Die Vorbedingungen dafür schienen gegeben; denn wenn auch Boeotien bisher an dem griechischen Seehandel niemals hervorragenden Anteil genommen hatte und demgemäss keine irgendwie bedeutende Hafenstadt besass, so hatte es doch eine ausgedehnte Küstenentwicklung am Euripos wie am korinthischen Golfe, und ausserdem war Euboea jetzt von Boeotien abhängig[2]. Auch hatte Boeotien bereits im peloponnesischen Kriege begonnen, eine Kriegsflotte aufzustellen, und diese Bestrebungen waren nach dem Eintritt Thebens in den attischen Seebund wieder aufgenommen worden[3]. Jetzt wurden auf Epameinondas Betrieb 100 Trieren erbaut, und er selbst ging an der Spitze dieser Flotte nach dem Hellespont unter Segel (364). Byzanz fiel nun sogleich von Athen ab und trat mit Theben in Bund, Chios und Rhodos, die beiden mächtigsten Glieder des attischen Seebundes, knüpften mit Epameinondas Beziehungen an, selbst die

[1] Demosth. *v. d. Freiheit der Rhodier* 3. 15.

[2] Ephor. fr. 67 bei Strab. IX 400 f.

[3] Flotte im peloponnesischen Kriege: Thuk. VIII 3, 2; 106, 3, Paus. X 9, 9; nach der Befreiung Thebens: Xen. *Hell.* VI 4, 3, [Demosth.] *g. Timoth.* 14 f.

Insel Keos an der attischen Küste hielt den Augenblick für günstig, sich gegen Athen aufzulehnen[1]. Hier wurde nun allerdings durch Chabrias bald Ordnung geschafft; im übrigen begnügten sich die Athener, Epameinondas durch ein Geschwader unter Laches beobachten zu lassen, wagten es aber nicht, ihm die Schlacht anzubieten. Auch Epameinondas vermied es, unmittelbar athenisches Gebiet zu verletzen und kehrte bald wieder nach Hause zurück; er hatte Ursache, mit dem Ergebnisse dieser Probefahrt seiner jungen Flotte zufrieden zu sein. Die grossen Hoffnungen freilich die er an die Schöpfung der boeotischen Seemacht geknüpft hatte, sollten sich nicht erfüllen; denn bald traten Ereignisse ein, die Thebens Kräfte nach einer ganz andern Richtung hin in Anspruch nahmen, und mit Epameinondas Fall bei Mantineia sanken auch seine grossen Pläne ins Grab. Es zeigte sich, dass Boeotien doch nicht im stande war, auf die Dauer die finanzielle Belastung

[1] Diod. XV 79, Isokr. *Philipp* 53. Byzantion hat noch im heiligen Kriege συνέδροι zum Bundesrat in Theben geschickt und den Boeotern Hilfsgelder gezahlt (*IGr Sept.* I 2418). Über Keos Köhler *Athen Mitteil.* II (1877) S. 142 ff., *CIA* IV 2, 54 b. Diod XV 79 setzt die Fahrt des Epameinondas nach dem Hellespont in 364/3. Das boeotische Proxeniedekret für einen Byzantier *IGr Sept.* I 2408, das wahrscheinlich in diese Zeit gehört, gibt die vollständige Boeotarchenliste des betreffenden Jahres; darin stehen Malekidas (bei Plut. *Pelop.* 35 Μαλκίτας), und Diogeiton, die nach Pelopidas Tode das gegen Alexandros von Pherae gesandte boeotische Heer befehligten (Plut. a. a. O.), Pelopidas und Epameinondas aber stehen nicht in der Liste. Da nun Pelopidas bei seinem Tode die Boeotarchie bekleidete (Plut. *Pelop.* 34) und sein Tod in 364 fällt (s. unten S. 282), so gibt das angeführte Proxeniedekret höchst wahrscheinlich die Boeotarchenliste von 363. Epameinondas aber hat doch unzweifelhaft die boeotische Flotte als Boeotarch befehligt; also gehört seine Fahrt nach dem Hellespont in 364, denn an 362 darf nicht gedacht werden (Köhler *Hermes* 24, 1889, S. 636 ff.). Unbedingt sicher ist dieser Schluss nicht; denn es wäre möglich, dass das angeführte Dekret erst in die Zeit nach der Schlacht bei Mantineia zu setzen ist. Ja es ist keineswegs ausgeschlossen, dass unser Dekret, und mit ihm das ungefähr gleichzeitige zu Ehren des Karthagers Νωβας Ἀξιούβω erst in die erste Hälfte des II. Jahrhunderts gehört; der in beiden Urkunden vorkommende Boeotarch Hippias wäre dann der von Polyb. 22, 4, 12 erwähnte einflussreiche Politiker dieses Namens.

zu tragen, wie sie die Unterhaltung einer grossen Flotte erforderte; und so ist diese erste Unternehmung Thebens zur See auch die letzte geblieben.

In Thessalien hatte inzwischen Alexandros von Pherae von neuem um sich gegriffen. Auf ein starkes Söldnerheer gestützt, übte er in seinem Gebiete eine Schreckensherrschaft; so liess er einmal die Bürger von Skotussa, deren Treue ihm verdächtig geworden war, zur Versammlung ins Theater zusammenrufen und dort von seinen Truppen niedermachen[1]. Der thessalische Bund, der sich gegen den gewaltthätigen Nachbar aus eigener Kraft nicht mehr zu verteidigen wusste, rief die Intervention Thebens an und so zog Pelopidas um Mittsommer 364 noch einmal nach Norden. Alexandros erwartete den Angriff in starker Stellung auf den Höhen von Kynoskephalae zwischen Skotussa und Pherae, jenem selben Schlachtfelde, auf dem zwei Jahrhunderte später die hellenische Freiheit den Untergang finden sollte. Nach hartem Kampfe erstürmten Pelopidas Truppen die feindliche Stellung; aber der Sieg war teuer erkauft mit dem Tode des thebanischen Feldherrn. Die Boeoter schickten im folgenden Jahre ein neues Heer nach Thessalien; Alexandros wurde noch einmal geschlagen und zum Frieden gezwungen, in dem er alle seine Besitzungen bis auf Pherae selbst und Magnesia abtrat und sich Boeotien gegenüber zur Heeresfolge verpflichtete. So stand jetzt ganz Thessalien unter thebanischer Oberherrschaft[2].

Pelopidas Tod musste in Boeotien tiefen Eindruck

[1] Plut. *Pelop.* 29. 31, Diod. XV 75.

[2] Diod. XV 80, Plut. *Pelop.* 31—35; Heeresfolge des Tyrannen Xen. *Hell.* VII 5, 4. Die Zeit ist bestimmt durch die Sonnenfinsternis vom 12. Juli 364, die angeblich an demselben Tage eintrat, an dem Pelopidas von Theben ausrückte (Diod XV 80, Plut. *Pelop.* 31). Die Phthiotis bildet 361/0 einen Teil des thessalischen Bundes (*CIA.* II 88, über die Zeit dieser Inschrift unten S. 299 A. 2), muss also in diesem Frieden von Alexandros abgetreten sein; dagegen ist Magnesia im Besitze des Tyrannen geblieben (Polyaen. VI 2, 1). Dass die Unterwerfung Alexandros erst ins Jahr 363 gehört, ergibt sich aus *IGr Sept.* I 2408, vergl. oben S. 281 A. 1.

machen. Es scheint, dass in Orchomenos, der zweiten Stadt des Landes, separatistische Tendenzen sich regten; jedenfalls befürchtete man in Theben eine Erhebung und beschloss ihr zuvor zu kommen. Bei einer Musterung der boeotischen Reiterei wurden zunächst die orchomenischen Reiter gefangen genommen und auf Beschluss der thebanischen Volksversammlung zum Tode geführt, unter der Beschuldigung, sie hätten sich mit den thebanischen Verbannten zum Umsturze der bestehenden Demokratie verschworen. Dann zog das boeotische Bundesheer gegen Orchomenos, das auf seine eigene Kraft angewiesen, dem mächtigen Gegner in keiner Weise gewachsen war und bald die Thore öffnen musste. Die alte Minyerstadt wurde zerstört, die Bürger als Verräter hingerichtet, die Weiber und Kinder in die Sklaverei verkauft[1]. Bei der Nachricht von diesen Ereignissen ging ein Schrei der Entrüstung durch die hellenische Welt[2] und auch Epameinondas soll die barbarische That gemissbilligt haben, als er von seinem Seezuge heimkehrte[3]. Sie hat Theben keinen Nutzen gebracht, denn Orchomenos ist doch bald wieder aus seiner Asche erstanden; wohl aber sollte sie dereinst furchtbar auf die Söhne derer zurückfallen, die solches begangen hatten.

Während Theben sich von den peloponnesischen Wirren zurückhielt, glaubten die Eleier den günstigen Augenblick gekommen, um sich wieder in den Besitz ihrer alten Perioekenstädte zu setzen, die ihnen vom Grosskönig zugesprochen waren, die herauszugeben aber die Arkader sich weigerten. Zu diesem Zwecke schloss

---

[1] Diod. XV 79, der das Ereignis in 364/3 setzt und gleich nach dem Seezug des Epameinondas erzählt. Nach Paus. IX 15, 3, d. h. Plutarch im *Leben des Epameinondas*, wäre dagegen Orchomenos zerstört worden, während Epameinondas in Thessalien war, um Pelopidas aus den Händen Alexandros von Pherae zu befreien. Ich folge der Quelle, die allein einen ausführlichen Bericht des Ereignisses bietet.

[2] Der Nachhall davon bei Demosth. *g. Lept.* 109, eine Rede, die 9 Jahre später gehalten ist.

[3] Paus. a. a. O.

Elis sich an die spartanische Partei im Peloponnes an und begann, auf diese gestützt, den Angriff gegen Arkadien (365). Lasion auf der Hochebene Pholoë wurde denn auch durch einen Handstreich gewonnen; jetzt aber ergriffen die Arkader ihrerseits die Offensive, schlugen die Eleier in einem Treffen aufs Haupt und eroberten die Städte des eleiischen Oberlandes, der sog. Akroreia. Dann zogen die Sieger nach Olympia; der Kronoshügel, der die heilige Stätte beherrscht, wurde befestigt und durch eine Besatzung gesichert. Auch das nahe Margana in der Pisatis trat auf die arkadische Seite, und die Arkader rückten nun gegen die Hauptstadt Elis selbst, wo die Demokraten und Oligarchen im Hader lagen. So konnten die Arkader bis auf den Marktplatz der offenen Stadt vordringen, wurden aber von den Bürgern wieder herausgeschlagen. Infolge dessen mussten die Demokraten, 400 an Zahl, die Stadt verlassen; sie nahmen mit Hilfe der Arkader das feste Pylos, am Zusammenflusse des Peneios und Ladon, und hielten von hier aus die Oligarchen in der nahen Hauptstadt im Schach. Ein zweiter Angriff der Arkader auf Elis wurde mit Hilfe der Achaeer abgeschlagen (364); aber die reiche eleiische Ebene blieb den Verheerungen der Arkader schutzlos preisgegeben. Gleichzeitig eroberten die Arkader in Messenien die Städte Kyparissia und Pylos, die bisher Sparta treu geblieben waren. So beschloss Archidamos den Eleiern durch einen Einfall in Arkadien Luft zu machen; er nahm die kleine Festung Kromnon bei Megalopolis und liess hier eine spartanische Besatzung zurück. Der Zweck wurde denn auch vollständig erreicht; die Arkader liessen sogleich von Elis ab und wandten sich zur Belagerung von Kromnon, zu dessen Entsatz nun Archidamos aufs neue ins Feld ziehen musste. Aber sein Sturm auf die feindliche Belagerungslinie wurde abgeschlagen, er selbst verwundet, eine Anzahl der vornehmsten Spartiaten fanden an seiner Seite den Tod. So fiel Kromnon in die Hand der Ar-

kader; der grösste Teil der Besatzung, mehr als 100 Spartiaten und Perioeken, geriet in Kriegsgefangenschaft.

Die Eleier hatten inzwischen Pylos und Margana wiedergenommen; sobald aber die Arkader nach der Einnahme von Kromnon die Hände frei hatten, wandten sie sich aufs neue gegen Elis, unterstützt von 2000 Hopliten aus Argos und 400 athenischen Reitern. Es war eben die Zeit der olympischen Festfeier (364); und die Arkader beabsichtigten, das Fest selbst zu leiten, um so den versammelten Hellenen den handgreiflichen Beweis zu geben, dass sie in der Pisatis die Herren seien. Schon war das Wagenrennen und der grösste Teil der gymnastischen Wettkämpfe vorüber, als die Eleier mit ihren Verbündeten, den Achaeern, heranzogen. Nun kam es auf der heiligen Stätte zur Schlacht; die Eleier drangen bis zur Mitte der Altis vor, mussten aber endlich vor der Überzahl unter bedeutendem Verluste zurückweichen.

Die Arkader blieben also im Besitz von Olympia, und sie waren damit zugleich Herren der Tempelschätze. Ihre Anführer konnten jetzt der Versuchung nicht widerstehen, dem Heer aus diesen Mitteln den Sold zu zahlen. Das rief in dem frommen Lande lebhafte Opposition hervor; namentlich Mantineia erklärte offen, es wolle an dem Tempelraube keinen Anteil haben, und endlich beschloss auch die Versammlung der „Zehntausend" in Megalopolis, dass die Tempelschätze nicht weiter angetastet werden sollten. Andere Mittel aber standen nicht zur Verfügung, und so konnte jetzt überhaupt kein Sold mehr gezahlt werden, was denn zur Folge hatte, dass nur die wohlhabenderen noch im stande waren, unter den Waffen zu bleiben, während die ärmeren den Dienst verlassen mussten. Das führte dann weiter dahin, dass die Besitzenden in einem grossen Teile Arkadiens die Oberhand gewannen. Mit Elis kam man jetzt sogleich zur Verständigung; Arkadien verzichtete auf Olympia und den Vorsitz bei dem Nationalfeste und behielt dafür die triphylischen Städte[1].

[1] Xen. *Hell.* VII 4, 12–35, Diod. XV 77–78, Demosth. *f. Megalop.* 16.

In Theben begann man zu fürchten, dass Arkadien wieder auf die spartanische Seite herübertreten könne und war entschlossen, das mit allen Mitteln zu hindern. Eine günstige Gelegenheit dazu schien sich zu bieten, als die vornehmsten Männer aus allen arkadischen Städten sich zur Beschwörung des Friedens mit Elis in Tegea versammelten. Dort lag noch immer eine boeotische Besatzung von 300 Hopliten; der Befehlshaber dieser Truppen liess plötzlich die Thore schliessen und die anwesenden Mitglieder der Friedenspartei in Haft nehmen. Aber die Maassregel war schlecht geleitet worden; sehr vielen war es gelungen, sich noch rechtzeitig in Sicherheit zu bringen, und auf die energischen Reklamationen der Mantineier verlor der boeotische Kommandant den Mut und bequemte sich zur Herausgabe seiner Gefangenen. Natürlich führten die Arkader in Theben Beschwerde; Epameinondas aber verweigerte jede Genugthuung und erklärte, er würde selbst in den Peloponnes ziehen, um dort Ordnung zu schaffen. Jetzt brach der arkadische Bund auseinander; Megalopolis und Tegea, wo die radikale Demokratie noch die Oberhand hatte, hielten an dem Bündnis mit Theben fest, während Mantineia und die meisten übrigen Städte entschlossen waren, einer thebanischen Intervention im Peloponnes mit Waffengewalt entgegenzutreten. Zu diesem Zwecke traten die Arkader von Mantineia in Bund mit Elis, Achaia und Phleius, und diese vier Staaten schlossen dann weiter ein Bündnis mit Athen, in dem die kontrahirenden Theile sich gegenseitig ihre Gebiete und den Bestand ihrer Verfassungen gewährleisteten [1]. Auch das alte Bündnis zwischen Mantineia und Sparta wurde er-

---

Die Schlacht in der Altis ist durch die olympische Festfeier (Ol. 104) chronologisch bestimmt. Die Kämpfe um Kromnon gehen unmittelbar vorher; dagegen fallen die Kämpfe um Lasion und der erste Zug der Arkader gegen Elis (Xen. *Hell.* VII 4, 12—18) offenbar in das vorhergehende Jahr 365.

[1] Xen. *Hell.* VII 5, 1—3. Die Urkunden des Bündnisses mit Athen *CIA.* II 57b und 112, Dittenberger *Sylloge* 83, Köhler *Athen. Mitteil.* I (1876) S. 197 ff.

neuert, aber natürlich jetzt auf dem Fusse völliger Gleichheit, so dass der Staat den Oberbefehl haben sollte, in dessen Gebiete der Krieg geführt werden würde.

So sah Epameinondas sich einer mächtigen Koalition gegenüber, als er im Sommer 362, um die Zeit der Ernte, über den Isthmos rückte. Während die Feinde sich bei Mantineia versammelten, zog er über Argos nach Tegea und versuchte von dort aus einen Handstreich auf Sparta, dessen Bürgeraufgebot der alte König Agesilaos eben nach Arkadien führte. Aber Agesilaos erhielt noch rechtzeitig Nachricht von dem Anmarsch des Feindes und so wurde Epameinondas Angriff wieder, wie vor 8 Jahren, zurückgeschlagen. Jetzt zogen auch die Verbündeten aus Mantineia zum Schutze Spartas heran, und da Epameinondas eine Schlacht in Lakonien fern von seiner Operationsbasis nicht annehmen wollte, blieb ihm nichts übrig, als der Rückzug auf Tegea. Hier angekommen, sandte er seine Reiterei gegen Mantineia, wo gerade alles auf den Feldern war, um das Getreide hineinzubringen, und niemand an einen Überfall dachte. Aber auch hier sollte seine Berechnung fehl gehen; denn als die boeotischen und thessalischen Reiter vor der Stadt ankamen, waren dort von Norden her soeben die athenischen Reiter eingerückt, die sich sogleich auf den Feind warfen und ihn so lange aufhielten, bis die Mantineier mit ihren Heerden hinter den Mauern in Sicherheit waren. Bald kamen nun auch die athenischen Hopliten unter Hegesileos, während von der anderen Seite die Lakedaemonier und ihre peloponnesischen Verbündeten heranzogen, sodass jetzt etwa 20000 Mann um Mantineia versammelt standen[1].

---

[1] Xen. *Hell.* VII 5, 4—17, Polyb. IX 8 (mit manchen Irrtümern), Plut. *Ages.* 34, Diod. XV 82—84. Über das Reitergefecht vor Mantineia, in dem Xenophons Sohn Gryllos fiel (Ephoros fr. 146a bei Laert. Diog. II 54, Harpokration und Suidas Κηφισόδωρος) auch Plut. *v. Ruhm d. Athener* 2 S. 346, Polyb. IX 8, Paus. I 3, 4, VIII 9, 8. — Dass der Befehlshaber der Athener Hegesileos hiess, nicht Hegelochos, wie bei Diodor steht, zeigen Xen. *v. d. Eink.* 3, 7 und Ephoros bei Diogenes a. a. O.

Wenn Epameinondas jetzt nicht ohne irgend etwas erreicht zu haben, aus dem Peloponnes abziehen wollte, musste er es auf eine grosse Feldschlacht ankommen lassen. Er konnte das um so eher, als er dem Feinde an Truppenzahl mindestens gewachsen war; denn ausser den Boeotern, Thessalern, Lokrern und Euboeern, die ihm über den Isthmos gefolgt waren, hatte er die Aufgebote der Sikyonier, Argeier, Messenier und südlichen Arkader zur Verfügung. So kam es zum Kampfe auf der bergumkränzten Hochebene von Mantineia, derselben Wahlstatt, auf der schon einmal vor einem halben Jahrhundert das Schicksal des Peloponnes entschieden worden war. Wie bei Leuktra, formierte Epameinondas seine boeotischen Hopliten auf dem linken Flügel in tiefer Kolonne, deren Stoss er gegen die Mantineier und Spartaner auf den feindlichen rechten Flügel richtete, während er die Bundeskontingente in seinem Centrum und auf dem rechten Flügel zurückhielt. Und auch diesmal erwies sich die Wucht des thebanischen Angriffs als unwiderstehlich. Die Lakedaemonier wichen, aber erst nach hartem Kampfe, und Epameinondas selbst, der die Seinen anfeuernd im ersten Gliede gestanden hatte, sank tötlich getroffen, eben als der Sieg sich auf die Seite der Boeoter neigte. Der Fall des Führers lähmte die Kraft des siegreichen Heeres, während der Feind neuen Mut fasste und einen Teil des Schlachtfeldes behauptete, sodass beide Teile genötigt waren, den Gegner um die Auslieferung ihrer Toten zu bitten, und Siegeszeichen errichten konnten. Die grösste Schlacht, die zwischen Hellenen geschlagen worden war, hatte zu keiner Entscheidung geführt [1].

[1] Xen. *Hell.* VII 5, 18—27, Diod. XV 84—87, dessen Schlachtbericht zum grössten Teil unbrauchbar ist, über Epameinondas Tod Plut. *Ages.* 35, Paus. VIII 11, 5—10; Schaefer *Demosth.* III B. 3ff. Die Schlacht erfolgte um die Zeit der Getreideernte (Xen. *Hell.* VII 5, 14, s. oben S 287), am 12. Skirophorion (Plut. *v. Ruhm d. Athen.* 7 S. 350), nach Diodor und [Plut.] *Leben der zehn Redner* S. 845 unter dem Archon Charikleides 363/2.

Bei diesem Ausgang der Schlacht, und seines besten Feldherrn beraubt, konnte Theben nicht mehr daran denken, den ganzen Peloponnes seiner Herrschaft zu unterwerfen. Die Gegner aber waren von vorn herein nur zu ihrer Verteidigung ins Feld gezogen; ihr Ziel war erreicht, wenn es ihnen gelang, ihren Besitzstand zu behaupten. So kam man denn leicht zur Verständigung. Es wurde ein allgemeiner Frieden geschlossen, auf Grund der Autonomie aller teilnehmenden Staaten und des gegenwärtigen Besitzstandes, demgemäss wurde die Unabhängigkeit von Messene ausdrücklich anerkannt und die Teilung Arkadiens in einen Nordbund um Mantineia und einen Südbund um Megalopolis blieb bestehen. Nur Sparta schloss sich von dem Frieden aus, da es sich zum Verzicht auf Messene nicht herbeilassen mochte; nicht bloss aus politischen Gründen, sondern vor allem auch darum, weil ein solcher Verzicht gleichbedeutend gewesen wäre mit Aufgabe aller Ansprüche auf das Grundeigentum, das spartanische Bürger in Messenien besessen hatten und das etwa die Hälfte allen Grundbesitzes der spartanischen Bürgerschaft ausmachte. So ging denn der Krieg an den Eurotasquellen und am Taygetos weiter, und Theben war genötigt auch jetzt ein Truppenkorps zum Schutze seiner Bundesgenossen in Arkadien stehen zu lassen; aber es war ein Kampf, der von beiden Seiten ohne rechten Nachdruck geführt wurde und bei dem weiter nichts herauskam, als die Verheerung einiger Grenzdistrikte. Das übrige

Der uns erhaltene Bundesvertrag zwischen Athen und Mantineia und dessen Verbündeten ist allerdings erst aus dem Jahre des Archon Molon (362/1) datiert, es hindert aber nichts, anzunehmen, dass der definitive Abschluss erst einige Zeit nach der Schlacht erfolgt ist. Sonst bliebe nichts übrig, als die Schlacht in das folgende Jahr, 361, zu setzen, was aber bei der Art, wie Xenophon die Entwickelung der arkadischen Angelegenheiten seit 364 darstellt, wenig wahrscheinlich ist. In keinem Falle darf die Schlacht in den August 362 gesetzt werden, sowohl wegen der ausdrücklichen Zeugnisse bei Xenophon und Plutarch, als wegen der Angaben in der Rede *g. Polykles* 4 S. 1207, vergl. meine *Att. Polit.* S. 318 f.

Hellas hatte den Frieden; freilich sollte er nur von sehr kurzer Dauer sein [1].

Für Theben war dieses Ergebnis gleichbedeutend mit einer Niederlage; der Traum einer boeotischen Vorherrschaft in Hellas war zerronnen, und Theben sank nun rasch von der Höhe herab, die es in den letzten Jahren erklommen hatte. Und es ist keineswegs Epameinondas Tod, der das Scheitern dieser Pläne verursacht hat. Wohl war der Sieger von Leuktra einer der grössten Feldherren seiner Zeit und überhaupt aller Zeiten; aber es fehlte ihm der weite Blick des grossen Staatsmanns. Er hat nicht erkannt, dass das spartanische Reich nicht durch die Katastrophe von Leuktra zusammengebrochen ist, sondern weil das System der auf Hegemonie begründeten Staatenbünde sich überlebt hatte. So war sein ganzes Streben darauf gerichtet, Theben die Stellung zu verschaffen, die bisher Sparta inne gehabt hatte. Und er wandte dazu genau dieselben Mittel an, die Sparta gebraucht hatte: Anschluss an Persien, politische Propaganda, militärische Okkupierung der strategisch wichtigsten Plätze, endlich und vor allem die Maxime *divide et impera*. Er hat im Peloponnes die Gründung von Megalopolis begünstigt und Messene hergestellt, um ein Gegengewicht gegen Sparta zu schaffen; und er hat sein Ziel nur zu gut erreicht. Die Halbinsel, die einst die feste Burg von Hellas gewesen war, an der der Persersturm sich gebrochen hatte, ist seitdem in zwei gleich mächtige Lager gespalten, die sich gegenseitig im Schach halten; sie ist nie mehr im stande gewesen, leitenden Einfluss auf die griechische Politik auszuüben. Die politische Ohnmacht Thessaliens hat Epameinondas zwar nicht hervorgerufen, aber er hat doch nichts gethan, ihr zu steuern; vielmehr hat er die pheraeische Tyrannis bestehen lassen, als Gegengewicht gegen die Aleuaden in Larisa. Und nur die Zeit hat ihm gefehlt, um auch die athenische Seeherrschaft

[1] Diod. XV 89, Plut. *Ages.* 35.

niederzuwerfen und auf dem aegaeischen Meere an die Stelle der eben hergestellten Ordnung ein wüstes Chaos zu setzen. So ist es ihm freilich gelungen, Theben für den Augenblick zur ersten Macht in Griechenland zu erheben. Der Zweifel, ob denn Theben auch stark genug sei, auf die Dauer die Last des gewaltigen politischen Baues zu tragen, den er aufgethürmt hatte, dieser Zweifel scheint ihm überhaupt nicht gekommen zu sein, oder er hat doch wenigstens nichts nennenswertes gethan, seinem Reiche eine breitere Grundlage zu geben, als Boeotien bieten konnte. Ja er hat nicht einmal die boeotischen Landstädte mit Theben zu einer festen Einheit zu verschmelzen vermocht. Die Bundesgenossen ausserhalb Boeotiens durch ein organisches Band an Theben zu ketten, hat er überhaupt nicht versucht. Noch er selbst hat es erleben müssen, dass die Phokier ihm bei seinem letzten Zuge nach dem Peloponnes die Heeresfolge weigerten, weil sie wohl zur Unterstützung Thebens gegen feindlichen Angriff, nicht aber zur Teilnahme an Kriegszügen nach aussen verpflichtet wären. Als dann Thebens Ansehen durch den Misserfolg bei Mantineia erschüttert war, begann sich überall der Abfall zu regen; und die thebanische Macht ist zusammengebrochen, nicht viel anders, als die Macht Spartas nach dem Schlage von Leuktra zusammengebrochen war. Die Geschichte hat damit über Epameinondas politisches Wirken das Urteil gesprochen.

VII. Abschnitt.

Der Zerfall der hellenischen Grossmächte.

Von den beiden Mächten, die sich im Antalkidasfrieden in die Herrschaft über den hellenischen Osten geteilt hatten, lag Sparta am Boden, niedergeworfen durch die Gewalt der demokratischen Idee und das Zauberwort „Autonomie der Einzelstaaten“, das es selbst ausgesprochen hatte in der Hoffnung, über die in Atome zerrissene Nation um so leichter gebieten zu können. Einen Augenblick schien es, als ob auch der andern jener beiden Mächte, dem Perserreiche, das gleiche Schicksal bestimmt sei. Allerdings Kypros war zum Gehorsam zurückgebracht, und der Aufstand, den Glos und Tachos in Ionien zu erregen versucht hatten, war in sich selbst zusammengebrochen. Aber Aegypten, die reichste und wichtigste der Küstenprovinzen, behauptete noch immer seine Unabhängigkeit; und mit Recht sah der Grosskönig in der Unterwerfung dieses Landes seine dringendste Aufgabe. Sie schien um so leichter, als Aegypten in den letzten Jahren des kyprischen Krieges durch Thronwirren erschüttert worden war, während das Perserreich nach Euagoras Unterwerfung zu einem Feldzuge an den Nil seine ganze Kraft aufbieten konnte[1].

[1] Zwischen Akoris (regierte noch nach der Seeschlacht bei Kition 381, Diod. XV 8, 1, oben S. 218) und Nektanebos (der vor der Unterwerfung des Euagoras und der Abberufung des Chabrias aus Aegypten etwa Ende 380 den Thron bestieg, Theop. fr. 111 und Nepos *Chabr.* 2, 1) führt die aegyptische Herrscherliste 3 Könige auf, Psammuthis, Muthes und Nepherites II, von denen die beiden ersten je 1 Jahr, der letzte 4 Monate regiert haben sollen. Es scheinen also Thronwirren und Nebenregierungen stattgefunden zu haben. Dass Nektanebos mit Chabrias Hilfe auf den Thron kam, scheint sich aus Nepos a. a. O. zu ergeben.

Der König erwirkte also in Athen, dass Chabrias zurückgerufen wurde, der nach dem Frieden des Antalkidas in den Dienst des aegyptischen Königs getreten war und dessen Heer reorganisiert, vor allem aber das Land durch ein ausgedehntes System von Befestigungen gegen jeden Angriff gesichert hatte[1]. Bei Ake in Phoenikien wurde nun ein grosses persisches Heer unter Pharnabazos zusammengezogen; den Befehl über die griechischen Soldtruppen, angeblich 12000 Mann, erhielt Iphikrates, der berühmteste Feldherr der Zeit, den Pharnabazos sich vom König zum Amtsgenossen erbeten hatte. Nach mehrjährigen Vorbereitungen begann endlich Anfang 373 der Angriff. Man gelangte auch glücklich vor Pelusion an der östlichen Nilmündung, wagte aber auf die starken feindlichen Verschanzungen keinen Sturm. Ein Teil der persischen Flotte fuhr also längs der Küste weiter bis zur mendesischen Mündung und setzte hier eine Abteilung von 3000 Mann ans Land; die zur Hilfe herbeieilenden aegyptischen Truppen wurden zurückgetrieben und das die Mündung des Flusses deckende Kastell erstürmt. Iphikrates schlug nun vor, ohne Verzug den Nil hinauf nach Memphis zu fahren und die schwach besetzte Hauptstadt durch einen Handstreich zu nehmen, was voraussichtlich die Entscheidung herbeigeführt haben würde. Pharnabazos aber wollte von einem so kühnen Unternehmen nichts wissen; er befahl vielmehr, die Hauptmacht heranzuziehen und gab damit den Aegyptern Zeit, auch ihrerseits Truppen auf die bedrohten Punkte zu werfen. So sahen sich die Perser am weiteren Vordringen gehindert, und da bald auch die Nilschwelle eintrat, blieb nichts übrig, als der Rückzug nach Syrien. Iphikrates

---

[1] Diod. XV 29, Nepos *Chabr.* 2, 3; 3, 1; für 379/8 bekleidete Chabrias bereits die Strategie in Athen (Xen. *Hell.* V 4, 14. vergl. meine *Att. Politik* S. 315). Den Χαβρίου χάραξ östlich von Pelusion erwähnt Strab. XVI 760, näheres bei Judeich *Kleinasiat. Stud.* S. 158 f. Allerdings ist Chabrias später, nach der Schlacht von Mantineia, noch einmal in Aegypten thätig gewesen, s. unten S. 295.

fürchtete nun, als Sündenbock für die verunglückte Unternehmung büssen zu müssen und entwich nach Athen, wo er sogleich zum Strategen erwählt wurde[1].

Dieser neue Misserfolg gegen Aegypten konnte nicht ohne Rückwirkung bleiben. Wenige Jahre später brachen in den unteren Provinzen des Reiches eine Reihe von Satrapenaufständen aus. Zuerst erhob sich Datames, der Statthalter von Kappadokien, ein berühmter Kriegsmann, der auch Paphlagonien und die Griechenstadt Sinope seiner Herrschaft unterworfen hatte (oben S. 186); dann folgte Ariobarzanes, der Satrap von Phrygien am Hellespont. Vergebens versuchte der Satrap von Lydien, Autophradates, an der Spitze eines grossen Heeres Datames zum Gehorsam zurückzubringen; er liess also von diesem Gegner ab und wandte sich gegen Ariobarzanes, aber auch diesem gelang es mit athenischer und spartanischer Hilfe, sich gegen den königlichen Feldherrn zu behaupten (oben S. 274). Und nun griff der Aufstand immer weiter in Vorderasien um sich. Orontes, der Satrap von Aeolis und Ionien[2], Maussollos, der Herrscher Kariens, ja zuletzt

---

[1] Diod. XV 29. 41—43, Nepos *Iphicr.* 2, 4. Diodor setzt den Feldzug in das Jahr des Sosikrates 374/3, was richtig sein wird, da wir Iphikrates im Herbst 373 wieder in Athen finden (oben S. 245). Es bleibt natürlich die Möglichkeit, dass das Unternehmen schon im Jahr vorher 375/4 stattgefunden hat.

[2] Diodor XV 90, 3 nennt ihn Satrap von Mysien. Nun hat Mysien niemals eine persische Satrapie gebildet; das innere Land war unabhängig, die Küste der Propontis und die Troas gehörten zur daskylitischen Satrapie. Wohl aber sind die im peloponnesischen und dann nochmals im korinthischen Kriege wieder gewonnenen Küstenlandschaften im Westen Kleinasiens: das nördliche Ionien, Aeolis, und wie es scheint, das zu Mysien im weiteren Sinne gehörige Teuthranien zu einem Verwaltungsbezirke vereinigt worden, der zu Kyros Zeit unter Tamos stand, dann nach dem korinthischen Kriege unter dessen Sohne Glos. Dieser Küstenbezirk, der übrigens an Ausdehnung dem inneren Lydien nicht weit nachstand, und es an wirtschaftlicher Bedeutung wahrscheinlich übertraf, bildete ursprünglich einen Teil der Satrapie von Sardes (noch 387, Xen. *Hell.* V 1, 28), ist dann aber, ebenso wie Karien, davon abgetrennt worden, wahrscheinlich nach Tiribazos Sturz und der Unterdrückung der Empörung des Glos und

Autophradates selbst schlossen sich der Empörung an; ebenso die Bergvölker im Süden der Halbinsel, von Lykien bis Kilikien, und die phoenikischen Städte. Asien diesseits des Euphrat war im wesentlichen für den König verloren[1].

Die Aufständischen knüpften sogleich mit König Tachos Verbindungen an, der um diese Zeit Nektanebos auf dem Thron von Aegypten gefolgt war; und dieser ergriff gern die Gelegenheit, die sich ihm hier bot, gegen Persien einen vernichtenden Schlag zu führen und damit die Unabhängigkeit seines Reiches dauernd zu sichern. Auch Sparta schloss sich der Koalition an, und der alte König Agesilaos ging mit 1000 Mann nach Aegypten (361). Athen trat zwar nicht offen auf die aegyptische Seite, aber es hinderte doch nicht, dass Chabrias wieder in Aegypten Dienste nahm, wo er von Tachos an die Spitze der Flotte gestellt wurde[2].

Tachos und Agesilaos zogen nun nach Syrien, um dort den aufständischen Satrapen die Hand zu reichen. Kaum aber war man nach Phoenikien gelangt, so brach unter den aegyptischen Truppen eine Meuterei aus, und Nek-

---

Tachos. Dass Orontes hier geherrscht hat, zeigen die von ihm in Klazomenae und in Iolla bei Adramytteion (oder in Lampsakos?) geprägten Münzen, die pergamenische Inschrift Fränkel *Inschr. v. Pergam.* II 613, das attische Dekret *CIA* II 108, und auch die Erzählung Diodors; andererseits ist er wenigstens in dieser Zeit, wahrscheinlich aber auch später nicht Satrap von Sardes gewesen. Weiteres über Orontes bei Judeich *Kleinasiat. Studien* S. 221 ff. — Gegen den letzten Herausgeber Diodors bemerke ich, dass Dindorfs Emendation des XV 90, 3 überlieferten ιωνων in εθνων mir paläographisch wie sachlich gleich evident scheint.

[1] Diod. XV 90, Nepos *Datames* 7. 8, über Ariobarzanes Abfall oben S. 273 f. Diodor setzt den grossen Satrapenaufstand in das Jahr 362/1, was annähernd richtig sein muss; denn Tachos, der den Aufstand unterstützte, hat nach der aegyptischen Königsliste nur zwei Jahre regiert und ist 361 oder im folgenden Jahre gestürzt worden (unten S. 296 A. 1). In 360/59 war der Aufstand bereits niedergeschlagen (unten S. 298 A. 2). Im einzelnen sind wir über diese Ereignisse nur sehr ungenügend unterrichtet. Vergl. Judeich *Kleinasiat. Studien* S. 190 f.

[2] Über die Beziehungen Athens zu Tachos vergl. *CIA.* II 60.

tanebos, ein Vetter des Tachos, wurde zum Pharao ausgerufen. Agesilaos, auf dessen Haltung jetzt alles ankam, hatte gar keine Veranlassung, den Aegyptern gegen ihren Willen einen König aufzudrängen; ohnehin war er gegen Tachos verstimmt, weil dieser ihm nicht den Befehl über das ganze Heer übertragen hatte. Er trat also auf Nektanebos Seite und Tachos, von allen verlassen, blieb nichts übrig, als zu König Artaxerxes zu flüchten. Dort fand er gute Aufnahme; denn ein solcher Prätendent konnte ja gegen Aegypten treffliche Dienste leisten.

Inzwischen aber war in Mendes, im aegyptischen Delta, ein anderer König ausgerufen worden, der bald grossen Anhang fand; und Nektanebos sah sich dadurch gezwungen, den Feldzug abzubrechen und nach Aegypten zurückzukehren. Er geriet hier, bei der weit überlegenen Zahl der Feinde, bald in eine sehr missliche Lage; nur der Kriegskunst des Agesilaos und der Tapferkeit seiner griechischen Truppen hatte er es zu danken, dass er den Thron rettete. An eine Wiederaufnahme des Angriffs gegen Persien war freilich unter diesen Umständen nicht zu denken; Agesilaos liess sich also nicht länger halten, und schiffte nach Hause, von Nektanebos mit reichen Subsidien ausgestattet. Aber er sollte die Heimat nicht wiedersehen. Beim Hafen des Menelaos, an der libyschen Nordküste, auf der Fahrt nach Kyrene, wurde der greise König vom Tode ereilt, im 84. Jahre seines Lebens. Die Leiche wurde, dem alten Brauche gemäss, einbalsamiert und nach Sparta gebracht; dort fand sie in der Familiengruft der Eurypontiden die ewige Ruhe[1].

---

[1] Xen., *Ages.* II 28—31, Plut. *Ages.* 36—40, Nepos *Ages* 8, Diod. XV 92-93. Von neueren Darstellungen vergl. Wiedemann *Gesch. Aegyptens von Psammetich bis Alexander* (Leipzig 1880) S. 289-297, Judeich ***Kleinasiat. Studien*** S. 166ff. Diodor wirft die beiden Aufstände zusammen, die in Aegypten rasch auf einander folgten, und lässt demgemäss Agesilaos für Tachos gegen Nektanebos kämpfen; Plutarch hat das Richtige. Agesilaos starb im Winter oder im Spätherbst (Xen.) *Ages.* II 31, Plut. *Ages* 40; sein Aufenthalt in Aegypten hat wahrscheinlich nicht länger als einen Sommer gedauert. Da er im Sommer 362 im Peloponnes

Während dessen war die Koalition der Satrapen ebenso rasch zusammengebrochen, wie sie sich gebildet hatte. Denn im Grunde genommen waren diese Statthalter doch alle loyale Unterthanen des Grosskönigs, denen nichts ferner lag, als der Gedanke, sich eine unabhängige Herrschaft zu gründen, und die nur zur Wahrung ihrer wirklichen oder vermeintlichen Rechte, oder zur eigenen Rettung zum Schwerte gegriffen hatten[1]. Dieselbe Loyalität herrschte natürlich, und in noch höherem Grade, unter den vornehmen Persern, welche die Umgebung der Satrapen bildeten; und so konnte es dem König nicht schwer halten, einen Teil der Aufständischen zu sich herüber zu ziehen, oder ihnen im eigenen Lager Feinde zu erwecken. Der in Aegypten ausgebrochene Bürgerkrieg musste die Katastrophe beschleunigen; sahen doch die Empörer sich damit ihrer hauptsächlichsten Stütze beraubt. So spielte Rheomithres den königlichen Feldherren die Kriegsschiffe und Schätze in die Hand, die er von Tachos für die aufständischen Satrapen erhalten hatte. Orontes, den die Satrapen zum Oberbefehlshaber erwählt hatten, ging mit allen seinen Truppen zum Könige über[2]. Sogar Mithridates, der eigene Sohn des Ariobarzanes, verriet die Sache des Vaters; er ermordete Datames, den besten Feldherrn der Aufständischen, der sich bisher gegen

gekämpft hat, so fällt sein Tod frühestens Ende 361. Damit stimmt Diodor, nur dass er den ganzen aegyptischen Feldzug unter dem Jahre des Molon (362/1) erzählt, in dem er begonnen hatte. Die Regierungsdauer des Agesilaos gibt Diodor nicht an. Nach Plut. *Ages* 40 hätte er 41 Jahre regiert; stellen wir die Rechnung auf attische Jahre und nehmen an, dass Agesilaos noch 401/0 zur Regierung gelangt ist, so wäre sein letztes Jahr 361/0 und wenn wir beide Termini einrechnen, fällt sein Tod auch hiernach auf den Herbst 361. Die Möglichkeit bleibt natürlich, dass Agesilaos aegyptischer Feldzug und sein Tod erst in das Jahr 360 oder selbst 359 gehören; es ist aber sehr wenig wahrscheinlich — Chabrias war im Frühjahr 359 wieder in Athen, wo er für 359/8 zum Strategen gewählt wurde, vergl. Schaefer *Demosth.* I² 161.

[1] Vergl. die Worte des Pharnabazos bei Xen. *Hell.* IV 1, 37, *Ages.* III 5.

[2] Diod. XV 91—92, Xen. *Kyr.* VIII 8, 4.

alle Angriffe zu behaupten gewusst hatte [1] und lieferte dann auch Ariobarzanes dem Könige aus, der ihn ans Kreuz schlagen liess. Die noch übrigen Satrapen eilten jetzt ihre Unterwerfung zu machen, und wurden dafür im Besitz ihrer Würden bestätigt; Artabazos, der das königliche Heer im Kriege gegen Datames befehligt hatte, erhielt die Satrapie des Ariobarzanes, Kleinphrygien, auf das er ohnehin als Sohn des Pharnabazos Anspruch erheben konnte. Die königliche Macht war in ganz Asien wieder hergegestellt (360) [2].

Athen hatte sich diesen Kämpfen ferngehalten. Es war befreundet mit Ariobarzanes und mit Aegypten, stand aber auch in leidlichen Beziehungen zu dem Grosskönig, seit dieser die athenischen Ansprüche auf Amphipolis anerkannt hatte; hauptsächlich aber, die Aufmerksamkeit Athens war von den griechischen Angelegenheiten noch immer vielfach in Anspruch genommen. Allerdings hatte Epameinondas Fall bei Mantineia Athen von seinem gefährlichsten Gegner befreit, und eine thebanische Flotte erschien seitdem nicht wieder auf dem Meere; Thebens Bundesgenosse Alexandros von Pherae aber führte den Seekrieg gegen Athen auf eigene Hand weiter, und wenn

---

[1] Nepos *Datames* 9—11.

[2] Ariobarzanes war ohne Zweifel ein naher Verwandter des Pharnabazos. Im Jahr 405 wird er zuerst genannt (Xen. *Hell.* I 4, 7); als Pharnabazos um 390 zum Könige berufen wurde, übernahm er die Verwaltung von Kleinphrygien (Xen. *Hell.* V 1, 28), die er seitdem behalten hat. Über sein Ende Xen. *Kyr.* VIII 8, 4, Aristot. *Polit.* VIII (V) 1312 a, Harpokr. Ἀριοβαρζάνης. Im Jahre 360/59 war Artabazos bereits Satrap von Phrygien (Demosth. *g. Aristokr.* 154—6, Schaefer *Demosth.* I² 155 f.); höchst wahrscheinlich war er ein Sohn des Pharnabazos und der Apama, einer Tochter des Artaxerxes, mit der Pharnabazos sich um 387 vermählt hat (Plut. *Artox.* 27, Xen. *Hell.* I 5, 28). Die Angabe bei Curtius VI 5, 3, Artabazos habe 330 im 95. Jahre gestanden, sei also 425 geboren, ist sicher unrichtig, denn seine Vermählung mit der Schwester Mentors und Memnons fällt um 360 (Demosth. *g. Aristokr.* 157), er hatte aber von dieser Frau 11 Söhne und 10 Töchter (Diod. XVI 52, 4, vergl. Curtius VI 5, 4), kann also in der Zeit von 360—340 nicht ein Greis von 65—85 Jahren gewesen sein.

er auch nicht mächtig genug war, um viel Schaden zu thun, so wurden seine kühnen Beutezüge doch bald sehr lästig. So überfiel seine Flotte, kurz nach der Schlacht bei Mantineia die Insel Tenos und führte einen Teil der Bewohner in die Gefangenschaft (August 362); im folgenden Jahre setzte er eine Abteilung seiner Söldner nach Peparethos über, das der Küste von Magnesia vorgelagert ist, und begann die Belagerung der Hauptstadt. Die Athener sandten der verbündeten Insel ein Geschwader zu Hilfe, doch Alexandros griff die feindliche Flotte unvermutet an, schlug sie vollständig und nahm ihr sechs Trieren mit 600 Gefangenen. Dann fuhr er nach dem Peiraeeus, wo sich niemand eines Überfalles versah; so konnte Alexandros ungehindert in den Hafen eindringen, die Bankgeschäfte im Bazar (δεῖγμα) ausplündern, und ehe Hilfe von der Stadt herankam, mit seiner Beute von dannen fahren [1]. Die Athener schlossen jetzt ein Bündnis mit den Thessalern, die ebenfalls mit Alexandros im Kriege standen (361/0) [2]. Erfolge wurden freilich auch so nicht erreicht, und der Tyrann blieb im Besitz seiner Herrschaft, bis er (358) auf Anstiften seiner Gemahlin Thebe, einer Tochter Iasons, von deren Brüdern Tisiphonos, Lykophron und Peitholaos ermordet wurde, die sich nun der Herrschaft über Pherae bemächtigten [3].

Auch in Thrakien hatten die athenischen Heere in diesen Jahren nur Misserfolge. Dort war das grosse Odryserreich seit dem peloponnesischen Kriege allmäh-

[1] Diod. XV 95, [Demosth.] *g. Polykl.* 5 S. 1207, Polyaen. VI 2.

[2] *CIA.* IV 2, 59 b, vergl. II 88. Die letztere Urkunde bezieht sich jedenfalls nicht auf den Vertrag mit Iason; denn wenn ein solches Bündnis überhaupt geschlossen worden sein sollte, was sehr zweifelhaft ist, so gehörte es in die Zeit, da Iason noch nicht Tagos von Thessalien war.

[3] Xen. *Hell.* VI 4, 35 ff., Plut. *Pelop.* 35, Diod. XVI 14. Da Alexandros nach Diod. XV 61 elf Jahre regiert hat und im Jahre 369 zur Regierung gekommen ist, so fällt seine Ermordung in 358; nach Schol. Aristeid. S. 298 Dind. hat Tisiphonos den Thebanern bei ihrem Zuge nach Euboea im Jahre 357 Schiffe gestellt. Über Alexandros Gemahlin Plut. *Pelop.* 28.

lich in Verfall gerathen [1]. König Sitalkes (oben I 530) fiel 424 in einer Schlacht gegen die Triballer an der unteren Donau; sein Nachfolger Seuthes behauptete zwar das Reich zunächst in dem alten Umfange, aber schon unter ihm, oder doch gleich nach seinem Tode brachen innere Wirren aus, welche die Auflösung des Reiches in eine Reihe kleinerer Staaten herbeiführten. Die wilden Triballer benutzten diese Schwäche ihrer südlichen Nachbarn zu verheerenden Einfällen bis an die Küste des aegaeischen Meeres; bei einem solchen Zuge wurden die Bürger von Abdera, die zum Schutze ihres Gebietes ins Feld gerückt waren, von den Barbaren zum grössten Teil niedergehauen, und nur das Erscheinen einer athenischen Flotte unter Chabrias rettete die Stadt vom Verderben (375) [2]. Endlich gelang es König Kotys (384—360) das Reich wieder zu einigen, hauptsächlich dank der Unterstützung des Atheners Iphikrates, dem er seine Tochter zur Frau gegeben katte [3]. Freilich hat auch Kotys während seiner ganzen Regierung mit Aufständen zu kämpfen gehabt.

Die guten Beziehungen zu Athen, die schon unter Sitalkes bestanden hatten, dauerten auch unter seinen Nachfolgern weiter. Das änderte sich erst, als Timotheos Sestos besetzte, auf welche Stadt auch Kotys Ansprüche erhob. Es kam zum Kriege, in dem Iphikrates zuerst die Flotte seines Schwiegervaters befehligte; bald aber verliess er Thrakien, um nicht weiter gegen die Vaterstadt kämpfen zu müssen. Trotzdem gelang es Kotys, das wichtige Sestos zu nehmen (Anfang 360); nur Elaeus und

---

[1] Für das Folgende vergl. Höck *Das Odrysenreich in Thrakien*, *Hermes* XXVI (1891) S. 76 ff. und 453 ff.

[2] Diod. XV 36, Schol. Arist. *Panath.* S. 275 Dind.

[3] Iphikrates muss sich vor seinem aegyptischen Zuge (oben S. 298) mit der Tochter des Kotys vermählt haben, da der Sohn aus dieser Ehe, Menestheus (Nepos *Iphicr.* 3, 4), im Jahr 356 die Strategie in Athen bekleidete. Vergl. auch Schaefer *Demosth.* III B. S. 142.

Krithote wurden auf dem Chersones von den Athenern behauptet [1].

Nicht besser erging es den Athenern vor Amphipolis. Denn König Perdikkas von Makedonien war jetzt hinreichend erstarkt, um der athenischen Unterstützung nicht mehr zu bedürfen; er nahm also Amphipolis in Schutz und warf eine Besatzung in die Stadt. Der athenische Stratege Kallisthenes, Timotheos Nachfolger im Kommando an dieser Küste, konnte unter diesen Umständen nichts anderes thun, als auf Grund des gegenwärtigen Besitzstandes mit Perdikkas ein Abkommen schliessen, das aber vom athenischen Volke verworfen wurde. Jetzt zog Timotheos noch einmal nach Makedonien, kam aber vor Amphipolis in so üble Lage, dass er die Belagerung abbrechen und seine Flotte auf dem Strymon verbrennen musste (360) [2].

Diese Misserfolge waren sehr begreiflich, da der Krieg von athenischer Seite mit ganz ungenügenden Mitteln geführt wurde; die Verantwortung aber traf natürlich die Feldherren, und so folgte denn Prozess auf Prozess. Die unglücklichen Strategen wurden einer nach dem andern vor Gericht gestellt und zum grossen Teil zu schweren Geldbussen oder auch zum Tode verurteilt; nur an Timotheos wagten sich die Ankläger nicht heran und Iphikrates war klug genug, in diesen Jahren Athen

[1] Hauptquellen sind Demosthenes *g. Aristokr.* und die Rede *g. Polykles*, vergl. Schaefer *Demosth.* I² 153 ff., Hock a. a. O. S. 93 ff.

[2] Makedonische Besatzung in Amphipolis Diod. XVI 3, 3, Vertrag des Kallisthenes Aesch. *v. d. Ges.* 30, Timotheos Feldzug Schol. Aesch. *v. d. Ges.* 31, Polyaen. III 10, 8. — Es befehligten auf dem hellespontischen Kriegsschauplatz Timotheos (365/4), Laches (364/3), Ergophilos (363/2), Autokles (362/1), Menon (361), Timomachos (361/0), Kephisodotos (360/59); gegen Amphipolis Iphikrates (368—364), Timotheos (364—362), Kallisthenes (362/1), Timomachos (361/0), Timotheos (360/59), Mantias (359/8). Die Belege s. in meiner *Attischen Politik* S. 317 ff., wo indess die Strategie des Kallisthenes irrtümlich in 363/2 gesetzt ist, vergl. *CIA.* II 55, woraus sich ergibt, dass damals noch Timotheos auf diesem Kriegsschauplatz den Befehl führte.

fern zu bleiben[1]. Dafür wurde Kallistratos in den Prozesssturm hineingezogen. Er hatte zwar kein Kommando geführt, stand aber unter den leitenden Staatsmännern in erster Reihe; und wie früher für den Verlust von Oropos, wurde ihm jetzt für die Unfälle im Felde die Verantwortung zugeschoben. Er war der gewaltigste Redner, den Athen damals hatte; aber der herrschenden Stimmung gegenüber wagte er keine Verteidigung und ging nach Makedonien in die Verbannung (361). Von dort machte er schon im nächsten Winter einen Versuch zur Rückkehr, mit Hilfe seines Schwagers Timomachos, der damals das athenische Geschwader in den thrakischen Gewässern befehligte; allerdings zerschlug sich die Sache und hatte nur die Folge, dass auch Timomachos in die Verbannung geschickt wurde. Einige Jahre später aber führte Kallistratos seinen Plan wirklich aus; allein, als Schutzflehender kam er nach Athen und suchte Zuflucht an dem Altar der zwölf Götter. Doch es regte sich für ihn keine Hand; die Gerechtigkeit nahm ihren Lauf, und an dem grossen Staatsmanne wurde das Todesurteil vollzogen[2].

Es waren natürlich meist junge Advokaten, welche diese Anklagen führten, wie Hypereides von Kollytos, ein glänzender Redner, der sich bei dieser Gelegenheit die ersten politischen Sporen verdiente[3]. Im Hintergrund aber, wenigstens bei dem Prozess gegen Kallistratos,

---

[1] Vergl. über diese Prozesse meine *Attische Politik* S. 159 f. Iphikrates hielt sich in dieser Zeit in Antissa auf Lesbos auf (Demosth. *g. Aristokr.* 132); der Prozess des Apollodoros gegen Timotheos ([Demosth.] *g. Timoth.*) ist eine Privatsache, keine öffentliche Anklage.

[2] Hypereid. *f. Euxen.* 18. 23, Lykurg *g. Leokr.* 93. Aus [Demosth.] *g. Polykl.* 48 S. 1221 ergibt sich, dass Kallistratos bereits im Winter 361/0 verbannt war; die Anklage gegen ihn muss also bald nach der Schlacht bei Mantineia erfolgt sein, denn kurz vor dieser Schlacht finden wir ihn als Gesandten im Peloponnes (Nepos *Epam.* 6, Plut. *Regeln f. d. Staatsm.* 14 S. 810, *Apophth. Epam.* 15 S. 193), vergl. Schaefer *Demosth.* I[2] 127 A.).

[3] Reden κατὰ Ἀριστοφῶντος παρανόμων (dazu Schol. Aesch. *g. Tim.* 64, *CIA.* IV 2, 54b) und κατ' Αὐτοκλέους προδοσίας.

stand ohne Zweifel Timotheos, der damit die Anklage vergalt, durch die Kallistratos ihn vor 12 Jahren von seiner leitenden Stellung herabgestürzt hatte. Jedenfalls ist es Timotheos, der in den nächsten Jahren der Politik Athens ihre Richtung gibt. Sein Verdienst vor allem war die Wiedererwerbung von Euboea, das nach der Schlacht bei Leuktra zu Theben abgefallen war, jetzt aber aufs neue bei Athen Anlehnung suchte (357). Sofort wurde, auf Timotheos Antrag, ein Heer nach der Insel gesandt, die boeotischen Truppen vertrieben und Euboea wieder in den attischen Seebund aufgenommen [1].

Ebenso wichtige Erfolge wurden gleich darauf in Thrakien errungen. Dort war König Kotys im Jahre 360 ermordet worden [2], und es entbrannte nun im Odryserreiche der Streit um die Nachfolge. Gegen den rechtmässigen Erben der Krone, Kersobleptes, einen Sohn des ermordeten Königs, traten zwei Prinzen aus dem königlichen Hause, Amadokos und Berisades, als Prätendenten auf; und wenn auch Kotys Söldnerführer Charidemos dem Sohne seines Herrn die Herrschaft rettete, so war er doch nicht im stande, die beiden anderen Fürsten zur Unterwerfung zu bringen. Schliesslich einigte man sich über eine Teilung des Reiches. Kersobleptes erhielt das Gebiet an der Propontis und das Hebrosthal, Amadokos die Küstenlandschaft von Aenos bis Maroneia, Berisades

---

[1] Diod. XVI 7, Demosth. *Chers.* 74f., *CIA* IV 2, 64 (aus 357/6), II 65. Weiteres bei Schaefer *Demosth.* I[2] S. 162f.

[2] Als der athenische Stratege Kephisodotos nach dem Hellespont kam, wahrscheinlich im Herbst 360, spätestens Frühjahr 359 (Schol. Aesch. *g. Ktes.* 51) war Kotys eben ermordet worden (Demosth. *g. Aristokr.* 163ff.). Die Geschichte bei Hegesandros von Delphi, einem Anekdotensammler des II. Jahrh. v. Chr., wonach Kotys noch in der Zeit Philipps (also noch 359) regiert hätte (Heges. fr. 6 bei Athen. XII 248e), beweisst historisch nicht das Geringste, erstens als Anekdote (sie wird ganz ebenso von Dionysios und Damokles erzählt, Tim. fr. 127), und dann, weil sie voraussetzt, dass Philipp schon auf der Höhe seiner Macht stand. Theopomp. fr. 33 aber beweist keineswegs, dass Kotys noch lebte, als Philipp nach Onokarsis kam. Das Richtige hat schon Grote X S. 136 gesehen.

den Rest des Landes bis zur makedonischen Grenze; der Chersones wurde Athen zugesprochen mit Ausnahme von Kardia, das unabhängig bleiben sollte. Da aber keine athenische Flotte zur Stelle war, weigerte sich Kersobleptes, den Chersones herauszugeben. Jetzt endlich machten die Athener ernst. Gleich nach der Unterwerfung Euboeas wurde ein Söldnerkorps unter Chares nach dem Hellespont geschickt, Sestos mit Sturm genommen, die Bürger zur Strafe für ihren Abfall und zum abschreckenden Beispiel niedergemacht, die Weiber und Kinder in die Sklaverei verkauft. Das wirkte; Kersobleptes trat den Chersones förmlich ab, der nun an athenische Kleruchen verteilt wurde (357)[1].

Um dieselbe Zeit waren in Makedonien Ereignisse eingetreten, welche der Erreichung des Zieles, das Athen seit zehn Jahren verfolgte, den Wiedergewinn von Amphipolis, in nächste Nähe zu rücken schienen. König Perdikkas fiel in einer grossen Schlacht gegen die Illyrier (359), und Obermakedonien geriet zum grossen Teil in die Hände der Barbaren. Die nördlichen Nachbarn Makedoniens, die Paeoner, benutzten die Gelegenheit zu einem verheerenden Einfall. Von allen Seiten erhoben sich nun Bewerber um den erledigten Thron; denn der rechtmässige Erbe der Krone, Perdikkas Sohn Amyntas, war noch ein Knabe. Pausanias, der schon vor zehn Jahren Ptolemaeos von Aloros die Herrschaft streitig gemacht hatte, suchte mit Hilfe des Thrakerfürsten Berisades seine Ansprüche zur Geltung zu bringen; Archelaos, ein Stiefbruder des Perdikkas, liess sich von seinen Anhängern zum König

[1] Demosth. *g. Aristokrates*, Schaefer *Demosth.* 1² S. 157 ff., Höck *Hermes* XXVI, 1891, S. 100 ff. Diod. XVI 34 erzählt die Erstürmung von Sestos erst unter dem Jahr 353/2; die Rede gegen Aristokrates beweist aber, dass der ganze Chersones seit Chares Feldzug im Besitz der Athener war, vergl. Volquardsen *Diodor* S. 117, Grote X 140 A. 2. In der Seeurkunde *CIA* II 795 (/ 134), aus 353/2, werden Trieren aufgeführt [ἃν οἱ] οἰκισταὶ ἔχουσι [οἱ εἰς Χερ]ρόνησον; daraus folgt aber natürlich keineswegs, dass Sestos erst in diesem Jahre erobert wurde. Fragment des Bündnisses zwischen Athen und den thrakischen Königen *CIA.* IV 2, 65 b.

ausrufen, und Argaeos suchte, auf die Athener gestützt, das Reich wiederzugewinnen, das er einst, in Amyntas Zeit zwei Jahre beherrscht hatte[1].

In dieser verzweifelten Lage ergriff Amyntas jüngster Sohn, der vierundzwanzigjährige Philippos, als Vormund seines Neffen die Zügel der Regierung. Mit grossem Geschick wusste er sich seiner Gegner, eines nach dem andern, zu entledigen. Die Paeoner wurden durch eine Geldzahlung zum Abzug bewogen, und durch daselbe Mittel Berisades dahin gebracht, seinen Schützling Pausanias fallen zu lassen. Archelaos, der nur schwachen Anhang gehabt zu haben scheint, wurde ergriffen und hingerichtet. So blieb Argaeos, durch seine Verbindung mit Athen der gefährlichste Gegner. Denn die Athener erkannten sehr wohl, was in Makedonien auf dem Spiele stand, sie sandten also zu Argaeos Unterstützung eine starke Flotte unter dem Strategen Mantias, die in Methone 3000 Söldner ans Land setzte. Mit diesen Truppen zog

[1] Diod. XVI 2, Theopomp. fr. 32. Dass Argaeos und Pausanias mit den früheren Thronprätendenten gleichen Namens (oben S. 224 und 267) identisch sind, ist zwar nicht überliefert, aber doch sehr wahrscheinlich. Über Archelaos vergl. Justin. VII 4, 5; über Perdikkas Sohn Amyntas Justin. VII 5, 9 und Schaefer *Demosth.* II² 19, 1. Platons Tod, unter dem Archon Theophilos, 348/7 fällt in das 13. Regierungsjahr Philipps (Favorinus bei Laert. Diog. III 40). Dieser ist also im (attischen oder makedonischen) Jahr 360/59 zur Regierung gekommen. So auch Diodor XVI 2 und Schol. Aesch. *g. Ktes.* 51. Philipp starb im Sommer 336 und regierte nach Diod. XVI 1 und 95 24 Jahre, nach Satyros (bei Athen. XIII 557 c, 22, nach Dexippos (bei Synkellos S. 263) 23 Jahre, vergl. Clinton *Fast. Hell.* II³ 227. Man nimmt demnach gewöhnlich an, dass die 24 Jahre nicht voll waren und Philipp Anfang 359 zur Regierung gekommen ist. Als Timotheos 360/59 seinen letzten Angriff gegen Amphipolis unternahm (Schol. Aesch. *v. d. Ges.* 31), war Perdikkas jedenfalls noch am Leben; auch hiernach also fällt Philipps Regierungsantritt nicht vor das Frühjahr 359. — Nach Justin. IX 8, 1 starb Philipp im Alter von 47 Jahren, er muss also 383 geboren sein. Beim Tode seines Bruders Alexandros Anfang 368 war er noch unmündig, vergl. Aesch. *v. d. Ges.* 28. Der Name des thrakischen Fürsten, der Pausanias unterstützte, ist nicht überliefert; da Kotys bereits todt war (oben S. 303 A. 2), muss es Berisades gewesen sein, dessen Reich an Makedonien grenzte.

Argaeos nach Aegae, der alten Hauptstadt des Reiches und rief die Bürger zum Abfall. Die Stadt aber blieb Philipp treu, Argaeos musste nach der Küste zurückgehen, wurde dabei von Philipp geschlagen und zur Ergebung gezwungen. Philipp bot nun alles auf, mit Athen zu einer Verständigung zu gelangen. Schon vorher hatte er seine Besatzung aus Amphipolis gezogen, jetzt entsagte er allen Ansprüchen auf die Stadt und entliess die mit Argaeos gefangenen Athener ohne Lösegeld in die Heimat. Es kam denn auch bald zum Frieden; das Bündnis mit Makedonien wurde erneuert, in einem geheimen Artikel versprach Philipp den Athenern Amphipolis zu verschaffen, wofür ihm der Besitz von Pydna zugesichert wurde, das von alters her zum makedonischen Reiche gehörte, jetzt aber mit Athen im Bunde stand [1].

So hatte Philipp die Hände frei, um sich gegen die Barbaren zu wenden. Zuerst wurden die Paeoner zur Ruhe gebracht; dann kam die Reihe an die Illyrier, die noch immer einen Teil von Obermakedonien besetzt hielten. In einer grossen Schlacht blieb Philipp der Sieg; der illyrische König Bardylis fiel mit angeblich 7000 seiner Leute, Makedonien wurde vom Feinde befreit und das Land bis zum See Lychnitis erobert (358). Die Macht der Illyrier war mit diesem Schlage gebrochen, wenn auch der Krieg noch durch einige Jahre weiterging [2].

Jetzt konnte Philipp zum Angriff auf Amphipolis schreiten (357). Die Chalkidier waren nicht mächtig genug, der verbündeten Stadt wirksame Hilfe zu bringen, und damit blieb Amphipolis nur die Wahl zwischen der Unterwerfung unter Makedonien oder unter Athen. Man entschied sich für das letztere; und so schien der Preis, um den sie so lange gekämpft hatten, jetzt den Athenern

---

[1] Diod. XVI 3. 4, 1, Justin. VII 6, Demosth. *g. Aristokr.* 121; über den Vertrag mit Athen Theopomp. fr. 189, Demosth. *Olynth.* II 6 f.

[2] Diod. XVI 4 und 8, 1, Justin a. a. O. Über Bardylis Lukian *Makrob.* 10, über die Geschichte Illyriens in dieser Zeit Zippel *Die römische Herrschaft in Illyrien*, Leipzig 1877, S. 24 ff.

mühelos in den Schooss zu fallen. Aber eben damals machten die Verhältnisse am Hellespont die Absendung einer athenischen Flotte dorthin dringend nothwendig (oben S. 304) und Philipp hatte die Rechte der Athener auf Amphipolis anerkannt und versprach jetzt, die Stadt für Athen erobern zu wollen. Im Vertrauen darauf wies man das Anerbieten der Amphipoliten zurück und liess Chares, statt nach Makedonien, zum Kriege gegen Kersobleptes in See gehen. Philipp konnte also die Belagerung ungestört zu Ende führen. Die Stadt wurde mit Sturm genommen, aber der Sieger liess Milde walten; Amphipolis musste allerdings wieder eine makedonische Besatzung aufnehmen, behielt aber seine Gemeindeautonomie und nur die Führer der Philipp feindlichen Partei gingen in die Verbannung [1].

Philipp dachte natürlich nicht daran, sein Versprechen einzulösen und den wichtigen Platz an Athen herauszugeben. Athen antwortete mit einer Kriegserklärung; aber Philipp konnte das sehr ruhig mit ansehen, da eben jetzt Athen nach einer ganz anderen Richtung hin in Anspruch genommen und völlig ausser stande war, grössere Streitkräfte nach Makedonien zu senden. So wurde Pydna mit leichter Mühe von Philipp genommen [2]; dann schloss dieser ein Bündnis mit den Chalkidiern gegen Athen, indem er ihnen den Bezirk von Anthemus abtrat, auf den sie alte Ansprüche hatten, und den Wiedererwerb von Potidaea in Aussicht stellte. Diese Stadt fiel denn auch bald darauf in Philipps Hand; sie wurde zerstört und das Gebiet den Olynthiern übergeben, die athenischen Kleruchen ungekränkt in die Heimat entlassen (356) [3].

[1] Diod. XVI 8, Theopomp. fr. 47, Demosth. *Olynth.* I 8, II 6, Rede *über Halonnesos* 27. Verbannungsdekret der Volksgemeinde von Amphipolis gegen Philipps Feinde Cauer *Delectus*² 551 (= *CIG* 2008). Die amphipolitische Gesandtschaft kam nach Athen gleich nach dem Ende des euboeischen Feldzuges (Demosth. *Ol.* I 8), also in der zweiten Hälfte des Sommers 357 (oben S. 303 A. 1).

[2] Diod. XVI 8, Demosth. g. *Lept.* 63, *Olynth.* I 5.

[3] Diod. XVI 8, und oft bei Demosthenes, die Stellen bei Schaefer

Inzwischen kam Philipp über den Besitz von Krenides am goldreichen Pangaeon in Konflikt mit seinem Nachbar, dem thrakischen Fürsten Ketriporis, und dessen Brüdern, die ihrem Vater Berisades soeben in der Regierung gefolgt waren. Ketriporis suchte Anschluss an Athen, und es kam denn auch ein Bündnis zu stande, dem Philipps alte Feinde, der Paeonerkönig Lyppeios und der illyrische Fürst Grabos beitraten (Juli 356)[1]. Doch ehe Hilfe aus Athen zur Stelle war, warf Philipp seine Gegner einen nach dem anderen zu Boden; Lyppeios musste Philipps Oberhoheit anerkennen und regierte fortan als dessen Vasall; die Illyrier wurden von Philipps Feldherrn Parmenion in einer grossen Schlacht geschlagen; Ketriporis gezwungen, seinen Ansprüchen auf Krenides zu entsagen und das Gebiet bis zum Nestos an Makedonien abzutreten[2]. Krenides wurde durch neue Kolonisten verstärkt und nach dem Namen des makedonischen Herrschers Philippoi genannt, das erste Beispiel dieser Art, das uns in der griechischen Geschichte begegnet. Die reichen Goldbergwerke des nahen Gebirges wurden jetzt für makedonische Rechnung ausgebeutet und bildeten fortan für den königlichen Schatz eine der hauptsächlichsten Einnahmequellen[3]. Nach solchen Erfolgen hielt

---

II² 25 A. 1. Über das Bündnis Philipps mit Olynth Demosth. *g. Aristokr.* 108, *Ol.* II 14, *Phil.* II 20. Die Einnahme von Potidaea erfolgte um die Zeit der Geburt Alexanders, Plut. *Alex.* 3, Justin. XII 16; und Alexander ist nach Plut. a. a. O. am 6. Loos (Hekatombaeon) 356/5 geboren. Freilich ist die Richtigkeit dieses Datums umstritten und überhaupt sind alle solche Synchronismen mit Vorsicht aufzunehen.

[1] *CIA.* II 66b, Höck Fleckeisens *Jahrb.* 1877 S. 836ff., Dittenberger *Hermes* XIV (1879) S. 299ff.

[2] Diod. XVI 22, Parmenions Sieg über die Illyrier Justin. XII 16, 6, Plut. *Alex.* 3. Silbermünzen des Lyppeios (Aufschrift Λυκπείο oder Λυκκείου) aus Philipps Zeit Head *Hist. Num.* S. 207. Über die Erwerbung des Landes bis zum Nestos Strab. VII 323 und fr. 35.

[3] Diod. XVI 8, Artemidor bei Steph. Byz. Φίλιπποι, App. *Bürgerkr.* IV 105. Harpokr. Δατός. Übrigens blieb Philippoi zunächst, wie Amphipolis, formell souverän und hat Münzen im eigenen Namen geprägt.

Philipp es an der Zeit, seinen jungen Neffen Amyntas bei Seite zu schieben und selbst den Königstitel anzunehmen. Amyntas war verständig genug, sich in das Unvermeidliche zu schicken; Philipp gab ihm später seine Tochter Kynane zur Frau, und so lange der Oheim lebte, hat Amyntas keinen Versuch gemacht, seine Rechte auf den Thron zur Geltung zu bringen[1].

Während Philipp an der makedonischen Küste Athen eine Stadt nach der andern entriss, war diesem ein neuer, und für den Augenblick viel gefährlicherer Gegner im Osten erstanden. Das kriegerische Volk der Karer war durch seine politische Zersplitterung lange zur Ohnmacht verurteilt gewesen[2]; es hatte es nicht vermocht, die griechischen Ansiedler von seinen Küsten abzuwehren, und war dann den Lydern, später den Persern zur leichten

---

[1] Justin VII 5, 9f., Kohler *Hermes* XXIV (1889) S. 640. Die Zeit der Annahme des Königstitels durch Philipp ist nicht überliefert, sie wird aber von der Gründung von Philippoi nicht weit abliegen. Der *IGrSept.* I 3055 erwähnte Besuch des Ἀ[μ]ύντας Π[ερ]δί[κ]α [Μα]κεδόνων βασιλεὺς in der Höhle des Trophonios bei Lebadeia mag allerdings einige Jahre später fallen, doch wird Amyntas den Königsnamen weiter geführt haben. Die bei Head *Hist. Num.* 195 dem *second reign* Amyntas III zugeteilten Münzen, die im Stil mit den Münzen Perdikkas grosse Ähnlichkeit zeigen, gehören vielleicht unserem Amyntas. Über seine Vermählung mit Kynane Arr. *Diad.* 22, vergl. Satyr. fr. 5.

[2] Ein sacraler Verband bestand allerdings auch hier, der seinen Mittelpunkt in dem Tempel des Ζεὺς Χρυσαορεὺς bei Lagina hatte, in der Nähe des späteren Stratonikeia (Strab. XIV 660, Le Bas-Waddington *Asie Mineure* 399). Natürlich konnten bei den Festversammlungen gelegentlich auch politische Fragen zur Sprache kommen. So schickten die „Karer", d. h. offenbar eben dieser sacrale Verband, 367/6 an Artaxerxes einen Gesandten, der die Gelegenheit benutzte, um auf eigene Hand am persischen Hofe gegen Maussollos zu intriguieren, wofür der Grosskönig ihn hinrichten liess (Dittenberger *Sylloge* 76). Das Verhalten der Karer im ionischen Aufstand (Herod. V 117—121) setzt so wenig das Bestehen eines Bundesstaates voraus, wie das gleiche Verhalten der Ioner, vielmehr spricht alles, was wir von der karischen Geschichte des V. und IV. Jahrh. wissen, dafür, dass ein solcher Bundesstaat nicht bestanden hat. Suidas Δέξιππος beweist gar nichts, auch wenn die Lesart Κᾶρας richtig sein sollte, was ich nicht glaube (s. unten S. 313 A. 3).

Beute gefallen. Im Laufe der Zeit aber hatte sich griechisches Wesen auch im Innern des Landes verbreitet; bereits im IV. Jahrhundert war Karien im wesentlichen hellenisirt und Griechisch die herrschende Sprache in den wichtigsten Städten, wie Tralles und Mylasa[1]. Infolge dessen begann denn auch hier, wie in der übrigen griegischen Welt, das Streben nach einem festeren Zusammenschluss der isolierten Einzelgemeinden sich geltend zu machen, und so gelang es dem Fürsten von Mylasa, Hekatomnos, nach dem Sturze des Tissaphernes (395) die ganze Landschaft unter seiner Herrschaft zu einigen. Der Grosskönig liess geschehen, was er in den bedrängten Zeiten des korinthischen Krieges doch nicht zu hindern vermochte, und verlieh Hekatomnos die Satrapenwürde, die dann bei seinem Tode (um 377) auf seinen ältesten Sohn Maussollos überging[2].

Natürlich strebten die karischen Fürsten vor allem nach dem Besitze der griechischen Küstenstädte; und der Antalkidasfrieden, der den Hellenen Asiens die Unterstützung des Mutterlandes entzog, machte es ihnen leicht, ihre Absichten zu erreichen. Halikarnassos scheint bereits

---

[1] Dittenberger *Sylloge* 76 (Mylasa aus 367/6—355/4), Le Bas-Waddington *Asie Mineure* 1651 = *CIG.* 2919 (Tralles), Benndorf und Niemann *Reisen in Lykien und Karien* I S. 155f. = Judeich *Kleinasiat. Studien* S. 257 (Koarenda, aus 328). Auch im Reich der Maussollos war Griechisch die offizielle Sprache, vergl. das Dekret des Pixodaros in Moriz Schmidt *Neue Lykische Studien* (Jena 1869). Damit hängt es zusammen, dass wir so wenige Denkmäler der karischen Sprache besitzen.

[2] Pohla *De dynastis Caricis*, Breslau 1868, Judeich *Maussollos von Mylasa* in *Kleinasiat. Studien* S. 226ff. Hekatomnos wird zuerst um 390 erwähnt und zwar als Καρίας δυνάστης (Diod. XIV 98, 3, vergl. Theopomp. fr. 111, und oben S. 209), bei Isokr. *Paneg.* 162 heisst er Καρίας ἐπίσταθμος. Satrap scheint er erst nach Tiribazos Sturz geworden zu sein, als die grosse Satrapie von Sardes geteilt wurde. Sein Sohn Maussollos und dessen Nachfolger haben dann offiziell den Satrapentitel geführt (Dittenb. *Sylloge* 76, Le Bas-Waddington 1651). Dass Hekatomnos im Jahr 381/0 noch am Leben war, zeigt Isokr. a. a. O., nach Diod. XVI 36, 2 ist Maussollos 353/2 nach 24jähriger Regierung gestorben, also 377/6 auf Hekatomnos gefolgt. Vergl. über die Chronologie unten Abschn. XII.

von Hekatomnos unterworfen worden zu sein, vielleicht auch das nahe Iasos; jedenfalls gehörten beide Städte seinem Sohne Maussollos. Dasselbe wird von Knidos zu gelten haben. Den Besitz von Milet hat Maussollos lange vergeblich erstrebt, endlich aber, wie es scheint, doch gewonnen; das mächtige Ephesos freilich vermochte er nicht zu erobern. Wohl aber gelang es Maussollos, seine Herrschaft über das Karien im Osten benachbarte Lykien auszubreiten[1]. Sein Reich umfasste jetzt ein Gebiet von über 25000 qkm, also etwa denselben Flächenraum wie das sicilische Reich des Dionysios, oder der dritte athenische Seebund in seinem weitesten Umfange; und die alten Kulturländer, aus denen das Reich bestand, hatten ohne Zweifel eine starke Bevölkerung. Dazu bot das Land fast unerschöpfliche finanzielle Hilfsquellen[2]. So war Karien, nach den griechischen Verhältnissen dieser Zeit gemessen, eine Grossmacht, die mit keiner anderen den Vergleich zu scheuen brauchte; den Grosskönig natürlich und etwa noch Aegypten ausgenommen.

Nach innen wie nach aussen freilich hatte Maussollos

---

[1] Umfang von Maussollos Herrschaft: Lukian *Todtengespräche* 24, 1; über Iasos Dittenberger *Sylloge* 77; Krieg mit Milet Polyaen. VI 8, die milesischen Münzen mit ΕΚΑ(τόμνως) und ΜΑ(υσσωλλος) können allerdings Nachprägungen aus Mylasa sein (Six, *Num. Chron.* 1890 S. 223 ff.); Einnahme von Herakleia am Latmos und Krieg gegen Ephesos Polyaen. VII 23, 2. Lykien scheint zur Zeit des grossen Satrapenaufstandes noch unabhängig gewesen zu sein (Diod. XV 90, 3); die Herrschaft des Maussollos bezeugt [Aristot. *Oekon.* II 1348 und das Dekret des Pixodaros (oben S. 310 A. 1), vergl. Steph. Byz. Σόλυμοι, und Treuber *Geschichte der Lykier* (Stuttgart 1887) S. 104 ff.

[2] Über die finanziellen Hilfsquellen Kariens Vitruv II 8, 10. Aus Magnesia am Maeandros soll Themistokles jährlich 50 tal. bezogen haben (Thuk. I 138, 5, ohne Zweifel übertrieben); Stratonikeia und Kaunos brachten den Rhodiern im II. Jahrh. jährlich 120 tal. (Polyb. 31, 7, 7); der Zehnte des Ertrages der landwirtschaftlichen Produktion im Gebiete von Tralles wurde 63 v. Chr. für 900000 Sesterzen (= ca. $37^{1}/_{2}$ tal.) verpachtet (Cic. *Flacc.* 27, 91), sehr billig. Dass Maussollos trotzdem oft in Finanznot war (Polyaen. VII 23, 1. [Aristot.] *Oekon.* II 1348. Theopomp. fr. 116) ist bei seiner kriegerischen Politik sehr begreiflich.

mit zahlreichen Schwierigkeiten zu kämpfen. Denn auch in Karien gab es eine starke republikanische Partei, die bereit war, jede Gelegenheit zum Sturze des Fürstenhauses und zur Wiederherstellung der Gemeindeautonomie zu benutzen, unbekümmert darum, dass, wie die Dinge lagen, nur zwischen einem einheimischen Herrscher und einem persischen Satrapen die Wahl blieb [1]. Doch diese Opposition hatte für sich allein nicht allzu viel zu bedeuten; worauf alles ankam, war das Verhältnis zum Grosskönig. Indess Hekatomnos und Maussollos wussten durch geschickte Diplomatie jene Klippen zu umschiffen, an denen Euagoras gescheitert war; sie liessen es an äusseren Zeichen ihrer Unterwürfigkeit nicht fehlen, entrichteten regelmässig ihren Tribut und stellten, wenn nötig, ihre Flotte dem Könige zur Verfügung, trieben aber im übrigen Politik auf eigene Hand. Nur einmal, zur Zeit des grossen Satrapenaufstandes, hat Maussollos zur offenen Auflehnung gegen seinen Oberherrn sich verleiten lassen; aber es gelang ihm doch, noch rechtzeitig seinen Frieden zu machen und seine Herrschaft zu retten [2]. Eben in den Jahren, die dem Aufstande folgten, erreichte das karische Fürstentum seinen höchsten Glanz.

Von jeher waren die Karer ein seetüchtiges Volk gewesen; und so sah Maussollos, wie schon sein Vater Hekatomnos, die Grundlage seiner Macht in der Schöpfung einer tüchtigen Flotte. Demgemäss verlegte Maussollos seine Residenz aus der Binnenstadt Mylasa nach Halikarnassos, das durch grossartige Bauten zu einer der glänzendsten Städte der griechischen Welt umgeschaffen wurde. Auf der kleinen Insel Zephyrion vor der Stadt wurde die Königsburg angelegt; daneben der ummauerte Kriegshafen, auf der andern Seite der Hafen für die Handelsflotte und an dessen Ufer der Marktplatz. Von hier stieg

[1] Dittenberger *Sylloge* 76. 77.

[2] Diod. XV 90, vergl. Polyaen. VII 23, 1. — Schon Hekatomnos hatte Euagoras von Kypros heimlich unterstützt (Diod. XV 2, 2, vergl. Isokr. *Paneg.* 162).

die Stadt amphitheatralisch die Höhen hinan, im Westen überragt von der Burg Salmakis, und durch gewaltige Befestigungsmauern gegen jeden Angriff geschützt. Auf halber Höhe über dem Hafen erhob sich das prächtige Grabmal der Herrscherfamilie, eines der gepriesensten Wunderwerke der griechischen Kunst. Die Bevölkerung von sechs umliegenden Ortschaften wurde zur Übersiedelung nach Halikarnassos veranlasst, das nun bald zur Grossstadt emporwuchs [1].

Um aber im eigenen Hause Herr zu sein, musste Maussollos die der karischen Küste vorliegenden Inseln in seine Gewalt bringen. Ist doch Kos kaum 20 Km. von Halikarnassos entfernt und beherrscht dessen Hafen und überhaupt die Einfahrt in den keramischen Busen; schon zu Anfang des V. Jahrhunderts hatten darum die Dynasten von Halikarnassos nach dem Besitz der Insel gestrebt und sie für eine zeitlang mit ihrem Reiche vereinigt [2]. Hekatomnos hatte dann diese Versuche erneuert [3], freilich nur mit dem Erfolge, die Inseln den Athenern in die Arme zu treiben. Sein Sohn Maussollos fing die Sache geschickter an. Er wusste sehr wohl, dass er gegen die Flotte des attischen Seebundes nichts ausrichten konnte; es galt also, die Unzufriedenheit zu benutzen, die sich seit einigen Jahren bei den Verbündeten Athens angesammelt hatte, und den separatistischen Bestrebungen der Inseln den Rückhalt zu geben, den sie seit der Schlacht bei Mantineia an Theben nicht mehr zu finden vermochten. Sehr zu statten kam es Maussollos dabei, dass die demokratischen Regierungen in Rhodos, Kos und Chios durch systematische Bedrückung die be-

[1] Vitruv II 8, 10—15, Newton *A history of discoveries at Halicarnassus, Cnidus and Branchidae*, London 1862. Über den Synoekismos von Halikarnassos Kallisthenes bei Strab. XIII 611, Plin. *Naturgesch* V 107 (der den Synoekismos erst Alexander zuschreibt, ohne Zweifel mit Unrecht), Kuhn *Städte der Alten* (Leipzig 1878) S. 252ff.

[2] Herod VII 99.

[3] Suidas Δέξιππος, wo ganz offenbar von einem Kriege des Hekatomnos gegen die Koer, nicht gegen die Karer die Rede ist.

sitzenden Klassen dahin gebracht hatten, den Augenblick zum Umsturz der bestehenden Staatsform herbeizusehnen [1]; eine oligarchische Revolution aber war nur möglich, wenn es gelang, die Inseln von Athen loszureissen. Die Demokraten andererseits machte ihr Partikularismus blind gegen jede Gefahr; und als nun Athen Euboea und den Chersones unterwarf, glaubte man nicht länger zögern zu dürfen. Auf Maussollos Betrieb erklärten Chios, Rhodos und Kos ihren Austritt aus dem athenischen Seebunde; Byzantion, das für seine soeben erst errungene Unabhängigkeit fürchtete, schloss sich dem Sonderbunde an (Herbst 357) [2].

In Athen war man entschlossen, mit ganzer Kraft für die Aufrechterhaltung der Integrität des Seebundes einzutreten, auf dem die Grossmachtstellung des Staates beruhte. Chares erhielt also Befehl, seine Flotte nach Chios zu führen, und ebendorthin ging von Athen ein zweites Geschwader unter Chabrias. Die Stadt Chios wurde denn auch zu Lande und zur See eingeschlossen; aber der Angriff, den Chabrias gegen den Hafen unternahm, wurde von den Belagerten abgeschlagen, und der berühmte Feldherr selbst fand dabei tapfer kämpfend den Tod [3].

---

[1] Demosth. *Rhod.* 19, Aristot. *Polit.* VIII (V) 1304 b 25 ff., 1302 b 23 ff.

[2] Diod. XVI 7, Demosth. *Rhod.* 2f. Über die Chronologie, auch der folgenden Ereignisse, meine *Attische Politik* S. 361 ff. — Dass auch Kos zum attischen Seebunde gehört hat, sagt Diod. a. a. O.; wir würden es bei der Lage der Insel auch ohne dies Zeugnis annehmen müssen. Der Name kann in der Lücke der Bundesurkunde *CIA.* II 17 gestanden haben, sonst müssten wir annehmen, dass die Insel erst nach 374 beigetreten ist.

[3] Diod. a. a. O., Nepos *Chabr.* 4, Plut. *Phok.* 6, Demosth. *g. Lept.* 80 ff. Dass Chabrias in diesem Jahre Strateg war, zeigt *CIA.* IV 2, 64, womit Diodor übereinstimmt; die rhetorische Antithese bei Demosth. a. a. O. 82 aber hat schon die Quelle des Nepos zu dem Glauben verleitet, Chabrias habe als einfacher Trierarch bei Chios gekämpft. Aber Demosthenes spricht von dem S t r a t e g e n Chabrias, der stets bedacht war, seine Leute zu schonen, sich selbst aber, wo es galt, rücksichtslos exponierte. Wenn Chabrias Name in der Urkunde getilgt ist, so ist der Grund offenbar, dass er gefallen ist, ehe er das Bündnis mit Karystos beschwören konnte.

Die Belagerung von Chios musste jetzt aufgehoben werden, und die Verbündeten gingen nun ihrerseits zum Angriff über. Sie brachten eine Flotte von 100 Trieren zusammen, verheerten die athenischen Inseln Lemnos und Imbros und begannen die Belagerung von Samos, der wichtigsten auswärtigen Besitzung Athens. Chares musste dem allen unthätig zusehen, da er nur über 60 Schiffe verfügte; man rüstete also in Athen eine neue Flotte von weiteren 60 Trieren aus und stellte die beiden ersten Feldherren der Zeit, Iphikrates und Timotheos, an ihre Spitze (Mittsommer 356). Athen hatte jetzt 120 Trieren in See, eine Macht, wie sie seit dem Tage von Aegospotamoi nicht mehr aufgestellt worden war. Der nächste Zweck, der Entsatz von Samos, wurde denn auch erreicht, aber darauf beschränkten sich die Erfolge des Feldzuges. Ein Versuch, Byzantion zu nehmen, führte zu keinem Ergebnis; dann wandte man sich wieder gegen Chios und trat hier, in dem Sunde, der die Insel von dem nahen Festlande trennt, bei Embata im Gebiete von Erythrae auf die gesamte feindliche Flotte. Es war ein stürmischer Tag, und Iphikrates und Timotheos wollten unter diesen Umständen die Schlacht nicht wagen; Chares drängte zum Angriff; doch von seinen Kollegen im Stich gelassen, war er gezwungen, den schon begonnenen Kampf mit Verlust abzubrechen [1].

Die Nachricht von diesen Vorfällen brachte in Athen eine tiefe Erregung hervor. Je höher gespannt die Erwartungen gewesen waren, mit denen man das Aussegeln der gewaltigen Seerüstung unter Feldherren wie Iphikrates und Timotheos begleitet hatte, um so grösser musste jetzt die Enttäuschung sein, als von allem dem sich so wenig

[1] Diod. XVI 21, Nepos *Timoth.* 3. Dass die Schlacht bei Embata stattfand, bezeugt Polyaen. III 9, 29; ein Fragment aus Theopomps VIII. Buche bei Steph. Byz. Ἔμβατα lässt keinen Zweifel, dass darunter die Ortschaft bei Erythrae zu verstehen ist (vergl. Thuk. III 29, 2 mit den Scholien). Diodor verlegt die Schlacht nach dem Hellespont, er hat aber offenbar seine Quelle sehr stark zusammengezogen.

verwirklicht hatte. Wie war dieser Misserfolg zu erklären, wenn die Feldherren nicht vom Feinde bestochen waren [1]? [illegible] wurden Iphikrates, Timotheos und Iphikrates Sohn [illegible]nestheus, der an der Seite seines Vaters befehligt hatte, [illegible]r Stellen entsetzt und zur Rechenschaftsablage nach [illegible]n berufen.

Aris[illegible]ıon von Azenia zog die gestürzten Feldherren [illegible] Er war einst ein Genosse Thrasybulos des [illegible]vesen, und vielleicht der einzige Veteran aus [illegible]ıer Zeit, der noch jetzt im öffentlichen [illegible]:er hatte er sich an Kallistratos ange-[illegible]en, war dann in den Prozesssturm hineingezogen worden, der den Sturz dieses Staatsmannes zur Folge gehabt hatte, und nur mit knapper Not der Verurteilung entgangen [2]. Auch Chares bot seinen ganzen Einfluss [illegible]egen seine Mitfeldherren auf; denn nur wenn es ihm ge-[illegible]ng, alle Schuld auf diese zu wälzen, konnte er sich selbst von der Verantwortung reinigen. Und wenigstens in der Hauptsache erreichte die Anklage ihr Ziel. Zwar Iphikrates und Menestheus wurden freigesprochen, Timotheos aber, der politisch bedeutendste der Angeklagten, der Bestechung durch die Chier für schuldig erkannt, und zu einer Busse von 100 Talenten verurteilt. Wohl war er einer der reichsten Männer in Athen, aber zur Zahlung einer solchen Summe reichte sein Vermögen bei weitem nicht aus, und der alte Feldherr musste nach Chalkis in die Verbannung gehen, wo er kurze Zeit darauf gestorben ist. So endete der Sohn Konons, der Mann, dem neben Kallistratos und Chabrias Athen vor allem die Wiederaufrichtung seiner Seeherrschaft zu verdanken hatte. Ein so hervorragender Feldherr er war, hatte er doch seine Erfolge mehr durch sein diplomatisches Ge-

---

[1] Deinarch *g. Demosth.* 14, Aristot. *Rhet.* II 1398.

[2] Schaefer *Demosth.* I[2] 138 ff., der aber die Bedeutung Aristophons weit überschätzt und ihn unbegründeter Weise in Gegensatz zu Kallistratos bringt, was mit seinem Glauben an die Existenz einer „boeotischen Partei“ in Athen zusammenhängt, vergl. meine *Att. Politik* S. 167 f.

schick, als durch die Gewalt der Waffen errungen; und es mag sein, dass er auch in dem Kriege gegen Chios sich auf diese seine alten Künste verliess, und darum den Kampf mit weniger Energie geführt hat, als vom bloss militärischen Standpunkt aus richtig gewesen wäre. Dass aber seine Verurteilung unverdient war, unterliegt keinem Zweifel; die Athener selbst sind bald zu dieser Einsicht gekommen und haben nach Timotheos Tode seinem Sohne Konon die Zahlung der Busse bis auf 10 Talente erlassen [1].

Chares erhielt jetzt den ungeteilten Befehl über die Flotte; aber die Lage wurde damit nicht besser. Denn die finanzielle Leistungsfähigkeit Athens war durch die grossen Rüstungen vollständig erschöpft worden; wenn also die Flotte sich nicht auflösen sollte, war Chares darauf angewiesen, selbst die nötigen Mittel herbeizuschaffen. Und gerade jetzt bot sich dazu eine günstige Gelegenheit durch die inneren Wirren, die wieder einmal in den Küstenprovinzen des Perserreichs ausgebrochen waren.

Der greise König Artaxerxes war nach 46jähriger Regierung im Jahre 358 gestorben. Ihm folgte sein Sohn Ochos oder, wie er sich von jetzt an nannte, Artaxerxes, eine orientalische Despotennatur von rücksichtsloser Grausamkeit [2], aber freilich eben dadurch der rechte Mann, das wankende Reich aufs neue zu festigen. Er begann damit,

[1] Nepos *Timoth.* 3, 4, *Iphicr.* 3, 3, Diod XVI 21, Isokr. *Antid.* 129, Polyaen. III 9, 29, vergl. die Fragmente von Iphikrates Rede gegen Aristophon, aus denen sich ergibt, dass der Prozess noch während des Krieges verhandelt worden ist, im Winter 356/5 oder im Sommer 355, nicht, wie Dionys *Deinarch* S. 667 angibt, 354/3. Vergl. meine *Attische Politik* S. 363. Über Aristophon als Ankläger Deinarch *g. Demosth.* 14 = *g. Philokles* 17, Aristot. *Rhet.* II 1398, andere Stellen bei Schaefer I[2] 175ff. Auch Iphikrates hat den Prozess nicht lange überlebt (Schaefer I[2] 178 A. 4).

[2] Plut. *Artox.* 26. 30. Diod. XVII 5, Noldeke *Aufsätze zur persischen Geschichte* S. 74f. Über Artaxerxes Regierungszeit vergl. den ptolemaeischen Konigskanon, am bequemsten bei Wachsmuth *Einleitung in das Studium der alten Geschichte* Leipzig 1895 S. 304ff.

zur Sicherung seines Thrones eine grosse Anzahl seiner Verwandten hinrichten zu lassen [1], was freilich in orientalischen Reichen zu allen Zeiten üblich gewesen, aber selten in so gründlicher Weise geschehen ist. Es scheint, dass auch der Satrap von Phrygien am Hellespontos, Artabazos, durch seine Mutter Apama ein Enkel Artaxerxes II, für seine Sicherheit fürchtete; jedenfalls erhob er sich bald nach dem Thronwechsel gegen seinen König und Herrn. Dessen Heeren war er nun freilich bei weitem nicht gewachsen, und so wandte er sich um Unterstützung an Chares, unter dem Versprechen, den athenischen Truppen den Sold zu zahlen. Und Chares zögerte nicht, das Anerbieten anzunehmen, durch das er mit einem Schlage von allen finanziellen Verlegenheiten befreit wurde; er zog nach Phrygien und kämpfte hier mit glänzendem Erfolge gegen die Satrapen des Königs (355). Ob Chares diesen Schritt auf eigene Verantwortung hin gethan hat, wissen wir nicht; jedenfalls billigte man in Athen nachträglich das Geschehene und liess die Subsidien, die Artabazos zahlte, sich gern gefallen [2].

Aber man spielt nicht ungestraft mit dem Feuer. Denn König Ochos war keineswegs der Mann, die Verletzung seines Gebiets durch die Athener ruhig hinzunehmen. Er zog in Syrien und Kilikien eine Land- und Seemacht zusammen, wie sie Persien seit Xerxes Zeit nicht mehr gesehen hatte; und es hiess, dass dieses Heer gegen Griechenland bestimmt sei. In Athen erregten die Nachrichten davon einen Taumel kriegerischen Enthusiasmus; die Tribüne hallte wieder von Deklamationen über Marathon und Salamis, und es wurde der Beschluss gefasst, alle hellenischen Staaten zum Kampfe gegen den Erbfeind aufzurufen [3]. Das war nun alles recht schön und gut, das üble war nur, dass sich nirgends eine Hand

[1] Curtius X 5, 23.

[2] Diod. XVI 22, Schol. Demosth. *Phil.* I 19 S. 45, Isokr. *Areop.* 10, Plut. *Arat.* 16.

[3] Vergl. Demosthenes Rede *von den Symmorien* und [Philipps] *Brief* 6.

für Athen regte, und Athen selbst finanziell noch immer viel zu erschöpft war, um einen grossen Krieg führen zu können. Unter diesen Umständen dämpfte die Kriegslust sich rasch; und als nun der König nach Vollendung seiner Rüstungen in Athen das Ultimatum stellen liess, entweder Chares aus Asien zurückzurufen oder Krieg zu gewärtigen, erwählte man das klügere Teil, und sandte an Chares den Befehl, das königliche Gebiet zu räumen. Als notwendige Konsequenz dieses Schrittes musste nun auch den abtrünnigen Bundesgenossen der Frieden gewährt werden; Chios, Kos und Rhodos wurden aus dem Bundesverbande entlassen und die Unabhängigkeit von Byzantion anerkannt (354)[1]. Auch Mytilene, und wie es scheint ganz Lesbos, löste um diese Zeit seine Verbindung mit Athen[2]; Korkyra, das schon vor einigen Jahren zur oligarchischen Verfassung übergegangen war, benutzte die günstige Gelegenheit, mit Athen zu brechen[3]. Der Seebund war also fortan auf Euboea und die kleineren Inseln beschränkt; Athen selbst hatte anerkannt, dass es mit seiner Meeresherrschaft zu Ende sei.

Um dieselbe Zeit, als die separatische Bewegung innerhalb der athenischen Bundesgenossenschaft zum Ausbruch kam, war auch die Bundesgenossenschaft Thebens

[1] Diod. XVI 22, vergl. Isokrates *Areopagitikos*. Über die Chronologie meine *Attische Politik* S. 365 ff.; was dagegen vorgebracht worden ist, lässt den Kern der Sache unberührt.

[2] In Demosthenes Rede *v. d. Freih. der Rhodier* (19), die 351/0 gehalten ist, erscheint Mytilene bereits als unabhängig, mit oligarchischer Verfassung; etwas später finden wir an der Spitze der Stadt den Tyrannen Kammes, einen Gegner Athens ([Demosth.] *g. Boeotos v. d. Mitg.* 37, gehalten 347, vergl. Schaefer *Demosth.* III B. 223 f.; wenn Demosth. in der 352 gehaltenen R. *g. Aristokr.* 143 Lesbos eine Athen verbündete Insel nennt, so bezieht sich das auf die Zeit vor dem Bundesgenossenkriege. In Methymna herrschte um diese Zeit der Tyrann Kleomis (Isokr. VII Brief, Theop. fr. 252 aus Buch I.), der allerdings zu Athen in freundliche Beziehungen trat (Ehrendekret für ihn *CIA.* IV 2, 141, vergl. Isokr. a. a. O.), dessen Erhebung aber doch wohl die Lostrennung Methymnas vom attischen Seebunde voraussetzt.

[3] Aeneias 11, 13, Diod. XV 95, Demosth. *g. Timokr.* 202.

von einer ähnlichen Bewegung erschüttert worden; hier wie dort war es das Streben des Vororts nach strafferer Centralisierung, das die Krisis herbeiführte. Dies Streben war an und für sich sehr berechtigt. Denn der Ausgang der Schlacht bei Mantineia hatte das Ansehen Thebens bei seinen Bundesgenossen aufs stärkste erschüttert; der thessalische Bund suchte jetzt Anlehnung bei Athen, und die euboeischen Städte folgten wenige Jahre später diesem Beispiel (oben S. 299 und 303). Auch Phokis, das nach der Schlacht bei Leuktra nur gezwungen an Boeotien sich angeschlossen hatte, stand auf dem Punkte, die thebanische Oberhoheit abzuschütteln. Schon vor der Schlacht bei Mantineia hatte es gewagt, die Heeresfolge zu verweigern, unter Berufung auf den Buchstaben der Verträge, wonach es nur bei einem Angriffe auf Boeotien Hilfe zu leisten verpflichtet war; und Epameinondas hatte es nicht für opportun gehalten, in diesem Augenblick, wo das Schicksal Griechenlands auf der Wage lag, Gewalt gegen Phokis zu brauchen [1]. Auf die Dauer aber durfte eine solche Widersetzlichkeit nicht ungestraft bleiben; war es doch für Theben eine politische Notwendigkeit, im oberen Kephisosthal und an den Thermopylen zu herrschen.

Ein passender Vorwand zu einer Aktion gegen Phokis war bald gefunden. Seit Iasons Tode war der boeotische Einfluss in der delphischen Amphiktionie dominierend; und Theben hatte nicht gezögert, diesen Einfluss seinen politischen Zwecken dienstbar zu machen. So waren auf Thebens Betrieb die Lakedaemonier wegen der Besetzung der Kadmeia von den Amphiktionen zu einer Busse von 500 Talenten verurteilt worden, deren Zahlung zu erzwingen Thebens Macht freilich nicht ausreichte [2]. Jetzt sollte dieselbe Waffe gegen Phokis angewendet werden. Eine Anzahl der hervorragendsten Männer des Landes wurden des Religionsfrevels beschuldigt und von

[1] Xen. *Hell.* VII 5, 4.
[2] Diod. XVI 23.

den Amphiktionen zu hohen Geldbussen verurteilt; wenn die Busse nicht innerhalb einer bestimmten Frist bezahlt würde sollte der Grundbesitz der Schuldigen dem Schatze Apollons verfallen sein [1].

Die Verurteilten waren natürlich nicht willens, wahrscheinlich überhaupt nicht im stande, die Strafe zu zahlen; auch mochte, wie gewöhnlich in solchen Fällen, die Rechtsfrage zweifelhaft sein. Sie nahmen also ihre Zuflucht zur phokischen Volksgemeinde, und hier wurde es ihnen bei ihrem Einfluss und der gegen Theben herrschenden Stimmung nicht schwer, die Majorität auf ihre Seite zu bringen. Man beschloss also, den Spruch der Amphiktionen nicht anzuerkennen und nötigenfalls der Gewalt mit Gewalt zu begegnen; Philomelos aus Ledon, das Haupt der Aktionspartei, und Onomarchos aus Elateia, einer von denen, die von den Amphiktionen verurteilt waren, wurden mit unumschränkter Vollmacht an die Spitze des Staates gestellt. Philomelos ging jetzt nach Sparta und schloss hier ein Bündnis mit König Archidamos, der natürlich nichts besseres wünschen konnte, als Theben in Mittelgriechenland in einen Krieg verwickelt zu sehen. Nun warb Philomelos teils mit spartanischen Subsidiengeldern, teils aus dem eigenen grossen Vermögen ein Söldnerkorps, mit dem er ohne Widerstand zu finden das offene Delphi besetzte (356). Von hier richtete er eine Proklamation an die Hellenen, in der er die alten Ansprüche

[1] Diod. a. a. O., Paus. X 2, 1; 15, 1, Justin. VIII 1. Der Beschluss der Amphiktionen richtete sich gegen einzelne Männer, nicht gegen die phokische Gesamtgemeinde (Diod. XVI 32, 3, vergl. Aesch. *v. d. Ges.* 117); das Verfahren war also ganz ähnlich wie bei der Verurteilung des Delphers Astykrates und seiner Genossen im Jahr 363/2 (*CIA.* II 54 = Dittenb. *Sylloge* 78; Bergks Ergänzung [Φωκεῦ]ς (*Philol.* 42 S. 233) widerspricht dem klaren Wortlaut der Urkunde). Worin der Frevel der Phokier bestanden hat, wissen wir nicht; denn wenn Diodor angibt, sie hätten das Gebiet von Krisa bebaut, das seit der Zerstörung dieser Stadt dem Gotte geheiligt war, so überträgt er oder seine Quelle einfach den Anlass des lokrischen Krieges von 339 auf den Krieg gegen Phokis. Schon aus geographischen Gründen können sich die Phokier nicht wohl an dem Gebiete von Krisa vergriffen haben.

der Phokier auf den Besitz der heiligen Stadt und des Tempels begründete, unter Berufung auf den homerischen Schiffskatalog; zugleich versprach er, die Schätze des Gottes nicht anzutasten. Auch die militärischen Vorbereitungen wurden nicht vernachlässigt: Delphi wurde befestigt, neue Söldner geworben, die dienstpflichtige Mannschaft in Phokis zu den Waffen gerufen, und so ein Heer von 5000 Mann zusammengebracht. Die nötigen Geldmittel gewährte eine Steuer, die von den reichen Bürgern in Delphi erhoben wurde; das Haus der Thrakiden, das den Phokiern vor allen feindlich war, wurde vertrieben und sein Besitz eingezogen.

Jetzt trat Sparta mit seinen peloponnesischen Bundesgenossen offen auf die phokische Seite, und auch das von alters her Phokis befreundete Athen schloss mit diesem ein Bündnis [1]. Freilich war das für Phokis nur ein moralischer Gewinn, da beide Staaten mit ihrer ganzen Macht nach anderer Richtung hin in Anspruch genommen waren. Dagegen zogen die Lokrer sogleich zum Schutze des Heiligtums gegen die Phokier ins Feld, wurden aber vor Delphi, bei den Phaedriadischen Felsen von Philomelos völlig geschlagen. Nun war für Theben der Augenblick gekommen, sich einzumischen; auf seinen Betrieb wurde eine Versammlung der Amphiktionen berufen, auf der allerdings ausser den Boeotern selbst nur die Lokrer, Dorier und die thessalischen Völkerschaften vertreten waren, und hier der Krieg gegen Phokis beschlossen [2].

---

[1] Diod. XVI 29, 1, Paus. III 10, 13, über das Bündnis mit Athen ausserdem Aesch. *g. Ktes.* 118 mit den Scholien, Demosth. *v. d. Ges.* 61. 72—75. 84.

[2] Hauptquelle über den phokischen Krieg ist Diod. XVI 23—40; einen kurzen Abriss geben Paus. X 2, und Justin. VIII 1—2. Über die Chronologie Schaefer *Demosth.* I² 495 ff. Der Krieg ist im Mittsommer 346 beendigt worden, in den letzten Tagen des attischen Jahres 347/6; da er 10 Jahre gedauert hat, wie schon der Zeitgenosse Aeschines angibt (*v. d. Ges.* 131, *g. Ktes.* 148), muss er 357/6 oder 356/5 zum Ausbruch gekommen sein. Das erstere Jahr (Archon Agathokles) gibt Diodors chronologische Quelle (XVI 14, vergl. XIV 117) und Paus. X 2, 3. Das

Um dieser Koalition entgegentreten zo können, sah Philomelos sich gezwungen, bei den in seiner Gewalt befindlichen Tempelschätzen eine Anleihe aufzunehmen. Er that damit nur, was die Athener während des peloponnesischen Krieges, Dionysios von Syrakus während seiner Kämpfe mit den Karthagern gethan hatten; und da er Delphi als einen Theil von Phokis betrachtete, war er von seinem Standpunkte aus auch vollständig zu einem solchen Verfahren berechtigt. Ebenso natürlich war es freilich, dass seine Gegner, welche die Rechte der Phokier auf Delphi nicht anerkannten, darin nichts anderes sahen als Tempelraub. Aber es gab Leute genug in Griechenland, die bereit waren, ihre Haut an den meistbietenden zu verkaufen, ohne sich um den Fluch der Amphiktionen zu kümmern, und so konnte Philomelos bald ein sehr ansehnliches Söldnerheer zusammenbringen. Jetzt ergriffen die Phokier die Offensive, fielen in Lokris ein und schlugen die Lokrer und ihre boeotischen Bundesgenossen in einem Reitertreffen aufs Haupt. Darauf besiegte Philomelos die Thessaler, die mit 6000 Mann den Lokrern zu Hilfe zogen. Nun endlich rückten die Boeoter mit ganzer Macht, 13000 Mann stark, in Phokis ein; bei Neon am Nordabhange des Parnass trat ihnen Philomelos entgegen, wurde aber völlig geschlagen und blieb selbst auf der Wahlstadt (354)[1]. Doch gelang es Onomarchos, die Truppen wieder zu sammeln, und die Boeoter wagten es nicht, über die schwierigen Bergpässe auf Delphi vorzurücken, so dass ihr Sieg militärisch unfruchtbar blieb.

Allerdings erhob nun in Phokis die Friedenspartei

Marmor Parium (87 f.) geht sogar bis 358/7 zurück, während Diodor selbst den Krieg erst 355/4 beginnen lässt (XVI 23). Wahrscheinlich ist Delphi im Jahr 356 von Philomelos besetzt worden. Den Anfang des Krieges bis zu Philomelos zweitem Sieg über die Lokrer erzählt Diodor zweimal (XVI 23–25 und 28–30) und zwar beide Mal nach derselben Quelle, mit teilweiser Übereinstimmung selbst im Ausdruck.

[1] Den Ort der Schlacht gibt Pausanias X 2, 4, das Jahr (354/3) Diodor XVI 31; da Pammenes im Frühjahr 353 nach Asien ging, wird Philomelos 354 gefallen sein.

wieder ihr Haupt [1], und auch in Boeotien scheint man auf die Beilegung des Krieges gerechnet zu haben; wenigstens schloss man jetzt ein Bündnis mit Artabazos, dem Satrapen von Phrygien, den die Athener soeben auf die Drohungen des Grosskönigs hin im stiche gelassen hatten (oben S. 319). Infolge dessen wurde ein boeotisches Heer von 5000 Mann nach Asien gesandt, unter Pammenes, einem Offizier aus Epameinondas Schule, der im letzten Feldzuge gegen Phokis den Befehl gehabt hatte (353). Pammenes errang denn auch bedeutende Erfolge; in zwei grossen Schlachten besiegte er die Satrapen des Königs, machte sich dann aber durch Unterhandlungen mit dem Feinde Artabazos verdächtig und wurde von diesem verräterischer Weise gefangen gesetzt. Nachdem aber Artabazos so mit Theben gebrochen hatte, war er nicht mehr im stande, sich gegen die königlichen Feldherren zu behaupten; seine Satrapie wurde vom Feinde besetzt und er selbst gezwungen, am Hofe Philipps von Makedonien eine Zuflucht zu suchen [2].

Inzwischen aber war es Onomarchos gelungen, seine Landsleute zur energischen Fortsetzung des Krieges zu bestimmen. Er selbst wurde in seiner Würde als Feldherr mit unbeschränkter Vollmacht bestätigt, und sein Bruder Phayllos ihm zur Seite gestellt. Und nun begann in Phokis eine Schreckensherrschaft; die Häupter der Friedenspartei wurden verbannt oder hingerichtet, ihre Güter für den Staat eingezogen. So verstummte jede Opposition; Onomarchos und sein Bruder waren die absoluten Gebieter des Landes, und sie haben dieser Stellung auch äusseren Ausdruck gegeben, dadurch dass sie Münzen im eigenen Namen prägen liessen, was sonst die griechischen Tyrannen dieser Zeit in der Regel vermieden

[1] Diod. XVI 32.

[2] Diod. XVI 34, Demosth. *g. Aristokr.* 183, Frontin *Strateg.* II 3, 3, Polyaen. VII 33, 2. Pammenes Marsch nach Asien fällt später als die Symmorienrede des Demosthenes (33 f.), und die Einnahme von Methone durch Philipp, also in das Frühjahr 353, vergl. Schaefer *Demosth.* I² S. 442.

haben [1]. Die delphischen Tempelschätze wurden nun ohne jede Rücksicht in Anspruch genommen und aus diesen Mitteln ein Söldnerheer geworben, wie es Griechenland noch niemals gesehen hatte; auch seine Verbündeten liess Onomarchos nicht leer ausgehen und namentlich wurden grosse Summen zur Bestechung der politisch einflussreichsten Männer verwendet.

Sobald Pammenes nach Asien abgezogen war, ergriff Onomarchos die Offensive. Die Doris wurde verheert, Amphissa, die Hauptstadt des westlichen Lokris, zur Unterwerfung gebracht, die festen Plätze an den Thermopylen genommen und damit die Verbindung zwischen Boeotien und Thessalien unterbrochen. Nach diesen Erfolgen hielt Onomarchos sich für stark genug, in Boeotien selbst einzudringen; er nahm Orchomenos und führte die alten Bewohner dorthin zurück, soweit sie sich bei der Zerstörung der Stadt durch die Thebaner vor 11 Jahren gerettet hatten [2].

Nicht minder erfolgreich war Onomarchos in Thessalien. Dort hatten die Tyrannen von Pherae, Lykophron und Peitholaos als Bundesgenossen Thebens zuerst gegen Phokis gekämpft; durch reiche Subsidien aus dem delphischen Tempelschatz gelang es jetzt Onomarchos, sie auf seine Seite zu ziehen und zum Kriege gegen den thessalischen Bund zu veranlassen [3]. So waren die Thessaler im eigenen Hause beschäftigt und konnten nicht mehr daran denken, sich am Kampfe gegen Phokis zu

[1] Ohne Zweifel sind in Phokis während des heiligen Krieges sehr grosse Summen ausgeprägt worden; trotzdem sind uns weder Goldmünzen noch Grosssilber von den phokischen Tyrannen oder überhaupt von Phokis erhalten. Den Grund gibt Plutarch *v. d. Orakeln der Pythia* 16 S. 401f.: die aus den Tempelschätzen geprägten Münzen wurden umgeschmolzen und fromme Leute sandten dem Gotte wohl auch sein Eigentum zurück.

[2] Diod. XVI 33, Aesch. *v. d. Ges.* 132, vergl. Demosth. *v. d. Ges.* 83. Über die Doris Strab. IX 427

[3] Nach Diod. XVI 29, 1 stand Magnesia, das den Tyrannen von Pherae gehorchte, zuerst auf thebanischer Seite; den Übertritt zu Phokis erzählt Diod. XVI 33, vergl. 35. Der ältere der drei Brüder, Tisiphonos, muss zwischen 357 und 353 gestorben sein, vergl. oben S. 299 A. 3.

betheiligen; ja sie kamen bald in eine so bedenkliche Lage, dass ihnen nichts übrig blieb, als Philippos von Makedonien zur Hilfe heranzurufen und ihm den Oberbefehl über das Bundesheer zu übertragen[1]. Philippos hatte eben Methone erobert, die letzte Stadt an der Küste seines Landes, die noch in athenischer Gewalt gewesen war[2]; er hatte damit den Rücken frei und ergriff gern die Gelegenheit, die Pläne seines Bruders Alexandros zur Unterwerfung Thessaliens wieder aufzunehmen. Er zog also durch den Pass von Tempe nach Süden, schlug Onomarchos Bruder Phayllos aufs Haupt, der mit 7000 Mann zur Unterstützung der pheraeischen Tyrannen heranrückte und nahm die Hafenstadt von Pherae, das wichtige Pagasae ein; eine athenische Flotte, die der belagerten Stadt Hilfe bringen sollte, kam wie gewöhnlich zu spät[3]. Jetzt war Onomarchos gezwungen, selbst mit ganzer Macht nach Thessalien zu rücken, um Philippos Fortschritten Halt zu gebieten. Es gelang ihm auch, den König in zwei Schlachten vollständig zu besiegen und zum Rückzug nach Makedonien zu zwingen. Dann wandte er sich wieder nach Boeotien; er nahm hier Koroneia durch Verrat ein, und erfocht beim Hermaeon in der Nähe der Stadt einen Sieg über die zur Hilfe heranziehenden Thebaner[4].

[1] Justin. VIII 2, 1, Diod. XVI 35.

[2] Diodor erzählt die Eroberung von Methone zweimal, unter 354/3 und 353/2 (XVI 31. 31), das erste Mal in unmittelbarer Verbindurg mit der Einnahme von Pagasae.

[3] Diod. XVI 31, 6 (unter Thudemos, 352/2, aus der chronologischen Quelle) Φίλιππος . . . Μεθώνην . . . κατέσκαψε, Παγασ⟨ὰς⟩ δὲ χειρωσάμενος ἠνάγκασεν ὑποταγῆναι. Die Emendation Παγασάς ist evident. Die athenische Hilfsflotte erwähnt Demosth. *Ol.* I 13. 28, *Phil.* I 35. Es ist sehr viel wahrscheinlicher, dass Philipp Pagasae nach seinem Siege über Phayllos genommen hat, als im folgenden Jahre bei Eröffnung seines zweiten Feldzuges; jedenfalls aber gehört die Einnahme der Stadt vor den Sieg über Onomarchos. Denn zur Zeit dieser Schlacht hatten die Athener eine Flotte auf dem pagasaeischen Meerbusen; wir wissen aber aus Demosth. a. a. O., dass die Stadt fiel, weil die athenische Hilfe zu spät kam.

[4] Onomarchos Siege über Philipp Diod. XVI 35, Polyaen. II 38, 2; bei Koroneia Diod. a. a. O., Aristot. *Nikom. Eth.* III 1116 b.

Onomarchos stand jetzt auf der Höhe seiner Macht. Wo war das Heer, das mit seinen 20000 kriegsgeübten Söldnern sich messen konnte? Oder welcher Staat verfügte über so reiche finanzielle Hilfsmittel, wie sie die delphischen Tempelschätze dem Herrscher von Phokis gewährten? Thessalien lag zu seinen Füssen, Boeotien war tief gedemüthigt, es schien, als ob auf den Trümmern der thebanischen Macht ein phokisches Reich sich erheben sollte. Es sind Onomarchos Feinde, die uns sein Bild überliefert haben; und sie sahen begreiflicher Weise in ihm nur den Tempelräuber und den Tyrannen, der aus persönlichem Ehrgeiz unsägliches Elend über Hellas gebracht hat. Wir sollten billiger urteilen und nicht vergessen, dass nur das Gebot der Selbsterhaltung den Phokiern und Onomarchos selbst die Waffen in die Hand gedrückt hat, und dass später, als die Ereignisse einmal im Rollen waren, es auf der eingeschlagenen Bahn kein Halten mehr gab. Wie wir aber auch denken mögen über die Sache, die Onomarchos vertrat, die grossen Erfolge, die er errungen hat, sind volles Zeugnis dafür, dass er ein Mann von ganz hervorragender politischer und militärischer Begabung gewesen ist. Sein Verhängnis war es, dass ihm ein noch grösserer gegenüber stand, der makedonische Herrscher.

Während so die Mächte des griechischen Ostens, Sparta, Athen, Theben, eine nach der andern zu Mittelstaaten herabsanken, war auch der stolze Bau, den Dionysios in Sicilien errichtet hatte, in sich zusammengestürzt[1]. In der Stunde höchster Gefahr, als die Unab-

[1] Wir haben darüber den Bericht Diodors (XVI 5—6, 9—13, 15—20) und die Lebensbeschreibungen Dions von Nepos und Plutarch, ferner den VII. und VIII. der angeblich platonischen Briefe. In der Erzählung der Vorgeschichte der Revolution stimmen Plutarch (1—21) und Nepos (1—5) überein; wahrscheinlich liegt beiden Timaeos zu Grunde, während Diodor (XVI 5—6) hier einer andern Quelle gefolgt ist. Die Revolution selbst erzählen Diodor und Plutarch bis auf wenige Nebenpunkte ganz übereinstimmend; beide Berichte sind Dion sehr günstig, nur lässt Diodor dessen Gegnern mehr Gerechtigkeit widerfahren als Plutarch, dessen Darstellung mitunter zum

hängigkeit, ja die Existenz selbst der sicilischen Griechen auf dem Spiele stand, hatten die Syrakusier auf die politische Freiheit verzichtet und die höchste Gewalt in die Hände eines Mannes gelegt. Und das Opfer war nicht vergeblich gebracht worden; Sicilien dankte der Tyrannis ein halbes Jahrhundert inneren Friedens und eine Machtstellung nach aussen hin wie nie zuvor. Aber in dieser langen Zeit der Ruhe war eine neue Generation herangewachsen, die den Karthagerschrecken nur noch aus den Erzählungen der Väter und Grossväter kannte und nicht begriff, warum denn eigentlich die Militärmonarchie noch bestand, da doch die Unabhängigkeit Siciliens von keiner Seite bedroht schien.

Allerdings, so lange der alte Dionysios lebte, hielt alles sich ruhig; ja die Monarchie war bereits so fest begründet, dass auch der Thronwechsel sich ohne jede Störung vollzog. Erst der Zwist, der bald innerhalb des Herrscherhauses selbst ausbrach, gab der republikanischen Opposition neue Hoffnung. Seit Dions Verbannung (oben S. 180) richteten sich aller Augen auf diesen, als den

---

Panegyrikos ausartet. Höchst wahrscheinlich gehen beide auf Timaeos zurück, den Diodor direkt, Plutarch mittelbar benutzt hat. Daneben benutzt Plutarch die gefälschten Briefe Platons und die wahrscheinlich ebenfalls gefälschten Briefe des Timonides an Speusippos Nepos macht die Revolution selbst mit wenigen Worten ab, und berichtet dafür über die Herrschaft Dions in Syrakus ausführlicher, auf Grund einer vorzüglichen Quelle, nach der freilich Dion in einem ganz andern Lichte erscheint, als bei seinem Lobredner Plutarch. Diodor hat diesen Teil von Dions Laufbahn überhaupt nicht erzählt, da seine Darstellung mit dem Siege Dions über Nypsios abbricht. — Die Chronologie beruht auf folgenden Daten: Dions Einzug in Syrakus erfolgte, nachdem die Tyrannenherrschaft in Syrakus 48 Jahre gewährt hatte, d. h von 405—357 (Plut. *Dion* 28). Von Zakynthos war Dion um Mittsommer abgesegelt (a. a. O. 23. 25), und zwar fand unmittelbar vor seiner Abfahrt eine Mondfinsternis statt (a. a. O. 24), die keine andere sein kann, als die vom 9. Aug. 357. Damit stimmt, dass Diodor den Beginn von Dions Unternehmen unter dem Archon Agathokles (357/6) erzählt. Die Ermordung Dions erfolgte 4 Jahre nach seiner Rückkehr (Nepos *Dion* 10) also unter dem Archon Diotimos 354/3, unter dem sie auch Diodor nach seiner chronologischen Quelle berichtet (XVI 31).

durch seine Begabung wie durch seine hohe soziale Stellung und seine grosse Popularität berufenen Führer einer revolutionären Bewegung. Dion selbst hat wahrscheinlich von Anfang an die Rückkehr mit den Waffen in der Hand ins Auge gefasst, doch war er klug genug, den rechten Zeitpunkt dafür abzuwarten. Er nahm seinen Wohnsitz in Athen, wo er in vertrautem Verkehr mit seinem Freunde Platon und den übrigen Mitgliedern der Akademie scheinbar nur seinen philosophischen Studien lebte; von hier aus war er bemüht, nach allen Seiten hin Beziehungen anzuknüpfen. Endlich schöpfte Dionysios Argwohn; er entzog Dion den Ertrag seines fürstlichen Vermögens, den er ihm bisher gelassen hatte, hiess seine Schwester Arete von Dion sich scheiden und vermählte sie mit Timokrates, dem Kommandanten der Burg von Syrakus.

Jetzt war Dion gezwungen, loszuschlagen, ehe die Mittel, über die er noch verfügte, erschöpft waren. Die Akademie bot ihren ganzen Einfluss zur Unterstützung des Unternehmens auf, von dem Platon die Verwirklichung seiner politischen Ideale erhoffte, die er durch Dionysios vergebens zu erreichen gesucht hatte; eine Anzahl von Schülern Platons, wie Kallippos aus Athen, Eudemos aus Kypros, Timonides aus Leukas waren unter Dions Begleitern[1]. Die athenische Regierung legte dem keine Hindernisse in den Weg; man war offenbar hier verstimmt darüber, dass Dionysios seine Bundespflichten Athen gegenüber so völlig vergessen hatte, und hoffte durch Dion einen engeren Anschluss von Syrakus an Athen zu erreichen. Ebenso betrachtete man in Korinth das Unternehmen mit günstigem Auge und liess es geschehen, dass Dion hier sein Hauptquartier nahm, Schiffe

[1] Plut. *Dion* 22, Wilamowitz *Aristot. und Athen* I 327. Auch Sparta soll Dion sein Bürgerrecht verliehen haben (Plut. *Dion* 17). Das ist eine so ungewöhnliche Ehre, dass sie jedenfalls nicht dem Verbannten erteilt worden ist, sondern dem allmächtigen Minister des Dionysios; hat doch Sparta Dion später in Sicilien entgegen gearbeitet

ankaufte und ein Söldnerkorps sammelte[1]. Die zahlreichen syrakusischen Verbannten allerdings, die in Griechenland lebten, hielten sich mit wenigen Ausnahmen dem Zuge fern; sie hatten ein tiefes Misstrauen gegen den Mann, der dem Tyrannenhause so nahe stand, und der Erfolg sollte zeigen, dass sie Dion richtiger beurteilten, als dessen gelehrte Freunde in der Akademie und die öffentliche Meinung in der Heimat.

Natürlich erfuhr man in Syrakus, was im Werke war. Philistos ging also an der Spitze der Flotte in See und kreuzte am Eingang des adriatischen Meeres, während Dionysios selbst bei Kaulonia Stellung nahm, um Dion zn empfangen, falls er etwa, wie einst Gylippos, von Kephallenia aus direkt nach der italischen Küste zu steuern beabsichtigte[2]. So blieb Dion nichts übrig, als die Fahrt quer über das offene ionische Meer nach Sicilien. Er ging also, bald nach Mittsommer 357, von Zakynthos in See, an der Spitze einer Schar von 800 Söldnern; die Hauptmacht sollte nachfolgen, sobald der gewöhnliche Weg längs der Küste von Epeiros und Italien offen würde. Den Befehl darüber erhielt der Syrakusier Herakleidas, der im Heer des Dionysios eine hohe Stellung bekleidet hatte, dann aber wegen seiner Freundschaft für Dion verbannt worden war.

Ohne Unfall erreichte Dion das Vorgebirge Pachynon, die Südspitze seiner heimischen Insel. Doch bei dem Versuche, das Kap zu umschiffen, wurde das Geschwader vom Nordwinde erfasst und an die libysche Küste geworfen; erst nach längerer Fahrt gelang es, Herakleia Minoa zu erreichen, die karthagische Grenzfestung gegen das Reich des Dionysios, die wahrscheinlich von vorn herein als Landungspunkt in Aussicht genommen war. Denn Dion stand noch von den Zeiten seiner Macht her in engen Beziehungen zu den leitenden Männern in Kar-

[1] Diod. XVI 6, 5, Nepos *Dion* 10, 5, vergl. auch Plut. *Dion* 53.
[2] Plut. *Dion* 25, Nepos *Dion* 5.

thago[1]; und ausserdem konnte man dort nichts lieber sehen, als eine Schwächung der syrakusischen Militärmonarchie, wie sie Dions Unternehmen aller Voraussicht nach herbeiführen musste. So fand Dion in Herakleia seitens des karthagischen Kommandanten die beste Aufnahme. Nach kurzem Aufenthalt rückte er weiter gegen Syrakus, auf seinem Durchmarsch in Akragas, Gela, Kamarina als Befreier begrüsst und mit Truppen verstärkt. Bei seiner Annäherung brach auch in Syrakus der Aufstand aus, das Volk öffnete die Thore, und Dion hielt unter dem Jubel der Massen seinen triumphierenden Einzug. Selbst Hipparinos und Nysaeos, die Söhne des älteren Dionysios von Dions Schwester Aristomache traten auf die Seite ihres Oheims[2]. Die Insel Ortygia freilich mit der festen Tyrannenburg und ihren reichen Kriegsvorräten wurde von Dionysios Söldnern behauptet und bald eilte dieser selbst mit der Flotte zur Verteidigung herbei.

Dion musste also zur Belagerung schreiten. Er begann damit, durch den Bau einer Mauer vom kleinen zum grossen Hafen die Burg von der übrigen Stadt abzuschneiden; ein Ausfall des Tyrannen wurde zurückgewiesen und das Werk glücklich zu Ende geführt. Bald kam auch Herakleidas mit der Hauptmacht aus dem Peloponnes, 20 Schiffen und 1500 Söldnern. Die Syrakusier gingen nun daran, eine Flotte aufzustellen, zu deren Befehlshaber Herakleidas gewählt wurde. Im nächsten Frühjahr kam es zur Seeschlacht im grossen Hafen: die 60 Kriegsschiffe starke Flotte des Dionysios wurde völlig geschlagen, der Admiral Philistos, der treueste und fähigste Diener des Herrscherhauses, gab sich mit eigener Hand den Tod, als er alles verloren sah. Dionysios, jetzt zu Lande und zur See eingeschlossen, erbot sich, die Burg zu übergeben, wenn ihm mit seinen Söldnern und seinen Schätzen freier Abzug nach Italien gewährt

[1] Plut. *Dion* 5. 14, Nepos *Dion* 1.

[2] [Platons] VIII. Brief S. 356 a, vergl. Diod. XVI 36.

würde. Aber die Syrakusier meinten schon den sicheren Sieg in der Hand zu haben und wiesen die Vorschläge zurück. Nun bemannte Dionysios was er noch von Schiffen besass, nahm seine Schätze an Bord und gelangte auch glücklich durch die Blokadeflotte nach Lokroi; sein Sohn Apollokrates blieb mit einer starken Besatzung in der Burg zurück.

Jetzt aber, wo der Sieg nur noch eine Frage der Zeit schien, brach in Syrakus innerer Zwiespalt aus. Denn die republikanische Partei konnte das Misstrauen gegen Dion nicht überwinden; sie fürchtete, dass er die Absicht habe, sich an Dionysios Stelle selbst zum Tyrannen aufzuwerfen. An die Spitze der Unzufriedenen trat Dions Genosse Herakleidas, der Mann, der durch seinen Sieg über Philistos bei dem Kampfe gegen die Tyrannis das Beste gethan hatte und infolge dessen beim Volke eine unbegrenzte Popularität genoss. Dieser Opposition gegenüber vermochte Dion sich nicht zu halten; er wich aus der Stadt und zog mit seinen Söldnern nach Leontinoi.

Mit Benützung dieser Wirren gelang es Dionysios, der Burg neue Vorräte zuzuführen und eine Abteilung campanischer Söldner unter dem Neapolitaner Nypsios hineinzuwerfen[1]. Dieser unternahm gleich in der folgenden Nacht einen Ausfall; die syrakusischen Werke, welche die Stadt gegen die Burg verteidigten, wurden genommen, und nun ergossen die Söldner des Tyrannen sich mordend und plündernd durch die Strassen bis auf den Marktplatz. Den Syrakusiern blieb nichts übrig, als Dion zurückzurufen, der denn auch mit möglichster Eile heranzog und den Feind nach heftigem Kampfe in die Burg zurückwarf; freilich war ein Teil der Stadt dabei in Flammen aufgegangen. Unter dem Eindruck dieser Ereignisse wählte das Volk Dion zum Strategen mit un-

[1] Dass Nypsios aus dem campanischen Neapolis war, zeigt sein oskischer Name (richtig geschrieben Νύμψιος, wie auf der Inschrift von Lacco auf Ischia, *CIG.* 5861 = Kaibel *ISicIt.* 894).

beschrankter Machtvollkommenheit, und dieser war jetzt stark genug, sich in seiner Stellung zu behaupten. Vergebens suchte Sparta jetzt einzugreifen. Der Spartiate Pharax ging allerdings nach Sicilien hinüber, sammelte ein Heer, und es gelang ihm auch, Dion im Gebiet von Akragas eine Schlappe beizubringen, Syrakus aber blieb in Dions Hand. Die Belagerung der Burg wurde ununterbrochen fortgesetzt; endlich, da kein Entsatz kommen wollte, kapitulierte Apollokrates auf freien Abzug.

Aber das Volk sollte bald erkennen, dass es nur den Herrn gewechselt hatte. Dion dachte nicht daran, die Diktatur niederzulegen; vielmehr lenkte er jetzt nach dem Siege in die Bahnen der Politik seines Lehrmeisters, des älteren Dionysios ein, freilich ohne die nötige Konsequenz. Statt die Zwingburg des Tyrannen niederzureissen, wie die öffentliche Meinung verlangte, hielt er sie mit seinen Söldnern besetzt, blieb aber selbst, um den Schein zu wahren, in der Stadt wohnen. Gegen Herakleidas, der auch jetzt in der Opposition verharrte, wagte Dion nicht offen vorzugehen; er liess ihn also durch Meuchelmord aus dem Wege räumen und veranstaltete ihm dann auf Staatskosten ein feierliches Begräbnis. Um den Miettruppen den rückständigen Sold zu zahlen, liess Dion die Güter seiner politischen Gegner einziehen, und als auch das nicht ausreichte, schritt er zur Erhebung drückender Steuern. So verlor er die Sympathien der Besitzenden, ohne sich doch die Sympathien der besitzlosen Menge zu sichern, deren Verlangen nach einer Neuverteilung des Grundeigentums er energisch entgegen trat. Seine einzige Stütze blieben die Söldner und die Genossen, die er aus Griechenland mitgebracht hatte.

Doch auch hier regte sich bald der Abfall. Unter den Freunden aus der Akademie, die Dion nach Sicilien gefolgt waren, stand keiner ihm näher, als der Athener Kallippos, der Gastfreund, in dessen Hause er während seiner Verbannung gewohnt hatte[1]. Und gerade dieser

[1] Über Kallippos (Κάλλιππος Φίλωνος Αἰξωνεύς. R. *g. Polykles*

Mann war es, der an die Spitze einer Verschwörung gegen ihn trat; auf sein Geheiss wurde Dion von seinen eigenen Söldnern ermordet (353). Kallippos trat nun an die Spitze des Staates, während Dions Freunde nach Leontinoi zurückwichen, wo sie sich gegen Kallippos behaupteten; die Führung der Partei übernahm jetzt Dions Neffe Hipparinos, der Sohn des grossen Dionysios von Dions Schwester Aristomache. Auch sonst weigerten die Städte des Reiches Kallippos die Anerkennung. Es gelang ihm zwar, Katane zum Gehorsam zurückzubringen; während er aber im Felde stand, bemächtigte sich Hipparinos durch einen Handstreich der Hauptstadt Syrakus (352). Kallippos vermochte sich nun auch in Katane nicht zu halten; er ging nach Rhegion, wo er von seinen Soldaten erschlagen wurde, denen er nicht im stande war, die Löhnung zu zahlen. Hipparinos starb nach zweijähriger Regierung und hinterliess die Herrschaft über Syrakus seinem jüngeren Bruder Nysaeos[1]. Wir hören von diesen Fürsten kaum mehr, als was die Skandalchronik der Zeit berichtet, dass sie gewaltige Zecher, und schönen Weibern und Knaben ergeben waren[2]; dass sie es aber vermocht haben, in so schwieriger Zeit den väterlichen Thron wieder zu gewinnen und durch eine Reihe von Jahren zu behaupten, zeigt doch, dass sie thatkräftige Männer gewesen sind, ihres grossen Vaters und ihres mütterlichen Oheims nicht unwürdig. Endlich kehrte

---

47—52 S. 1221 f.) vergl. Schaefer *Demosth.* III B. S. 158 ff. Nach Demosth. *f. Phorm.* 53 S. 960 war er zur Zeit des Prozesses Apollodors gegen Phormion (352) in Sicilien. Die Akademie hat später Kallippos von ihren Rockschössen abzuschütteln versucht, [Platons] VII. Brief 333 e, citiert bei Plut. *Dion* 54.

[1] Über die Ereignisse vom Tode Dions bis zum Tode des Hipparinos Diod. XVI 31, 7; 36, 5, Plut. *Dion* 58, Polyaen. V 4, Arnold *Timoleon* (Königsberg 1856) S. 51 ff.

[2] Theopomp. fr. 204 und 213 bei Athen. X 435 f, 436 a, Parthen. 24. Dagegen lässt der VIII. platonische Brief Hipparinos Gerechtigkeit widerfahren; er rühmt seinen ὅσιος τρόπος (S. 356 a). Der Verfasser hat gute Quellen benutzt.

Dionysios aus Lokroi nach Syrakus zurück, vertrieb seinen Stiefbruder und bemächtigte sich aufs neue der Herrschaft (346); freilich hatte er sogleich mit der republikanischen Opposition zu kämpfen, die in Hiketas eine Stütze fand, einem alten Freunde Dions, der sich zum Herrn von Leontinoi aufgeworfen hatte[1]. Auch in Lokroi brach jetzt eine Empörung gegen Dionysios aus, der durch Bedrückungen aller Art, wie durch seine raffinierten Ausschweifungen allgemein verhasst geworden war. Die Besatzung des Tyrannen wurde vertrieben, seine Gattin Sophrosyne und seine Kinder, die in Lokroi zurückgeblieben waren, fielen der Wut des Pöbels zum Opfer[2].

Während so die Hauptstadt von Bürgerkriegen zerrissen war, löste draussen im Lande alle Ordnung sich auf. Die syrakusischen Kolonien und Bundesstädte machten sich selbständig, in den meisten erhoben sich Gewaltherrscher, die es im kleinen ebenso trieben, wie die Tyrannen, die sich den Besitz von Syrakus streitig machten; so in Leontinoi Hiketas, in Katane Mamerkos, wie der Name zeigt, ein oskischer Söldnerführer, in Tauromenion Andromachos, in Messene Hippon. Wenn diesen Zuständen nicht bald Einhalt gethan wurde, musste Sicilien den Karthagern zur Beute fallen, oder auch den italischen Söldnern, die in immer grösserer Zahl von den Tyrannen der Insel in Dienst genommen wurden[3].

---

[1] Plut. *Timol.* 1, Justin. XXI 3, 10. — Kallippos hat nach Dions Ermordung 13 Monate geherrscht (Diod. XVI 31, 7) dann Hipparinos zwei Jahre (Diod. XVI 36, 5); über Nysaeos Regierungsdauer haben wir keine direkte Angaben. Nach Plut. a. a. O. ist Dionysios im 10. Jahre nach seiner Vertreibung zurückgekehrt, also 346; nach Justin. XXI 3, 9 hätte er dagegen nur 6 Jahre über Lokroi geherrscht (also 356—350), was offenbar unrichtig ist, denn die Rückkehr des Dionysios nach Syrakus kann nicht lange vor den Zug des Timoleon fallen (344).

[2] Strab. VI 259, Plut. *Vorschr. f. d. Staatsm.* 28 S. 841, Athen. XII 541 c.

[3] [Plat.] *Brief* VIII 353e ἥξει δέ, ἐάνπερ τῶν εἰκότων γίγνηταί τε καὶ ἀπευκτῶν, σχεδὸν εἰς ἐρημίαν τῆς Ἑλληνικῆς φωνῆς Σικελία πᾶσα, Φοινίκων ἢ Ὀπικῶν μεταβαλοῦσα εἴς τινα δυναστείαν καὶ κράτος.

So bot die griechische Welt, wohin man auch blicken mochte, im Osten wie im Westen, ein trauriges Bild politischer Auflösung. Die Nation, die, wenn sie einig gewesen wäre, der ganzen Welt hätte gebieten können, verzehrte ihre besten Kräfte in inneren Kämpfen. Schon waren die asiatischen Griechenstädte den Persern zur [illegible]ute [illegible]len, die Städte im Westen Siciliens den Kar-[illegible]se ganze Reihe der Kolonien in Italien den [illegible]nd Lukanern. Wer mochte sagen, was noch [illegible] [illegible]enn dem brudermörderischen Treiben [illegible]t geschah?

VIII. Abschnitt.

Die wirtschaftliche Entwickelung seit dem peloponnesischen Kriege.

Als Perikles im Frühjahr 431 die letzten Friedensvorschläge der Peloponnesier zurückgewiesen hatte und der Krieg unvermeidlich geworden war, soll der Überbringer dieser Vorschläge, der Lakedaemonier Melesippos beim Abschied von seinen athenischen Begleitern in die Worte ausgebrochen sein: „Dieser Tag wird für Hellas der Anfang grossen Unheils werden“[1]. Er konnte nicht ahnen, in welch furchtbarem Maasse diese Voraussage in Erfüllung gehen sollte. Von den 85 Jahren, die seitdem bis zum Einzuge König Philipps in Delphi verflossen, waren nicht weniger als 55 Jahre grossen hellenischen

[1] Thuk. II 12, 3

Krieges, ungerechnet die zahllosen kleineren Kämpfe, die nur einzelne Teile der griechischen Welt berührten [1].

Die Opfer an Menschenleben, welche diese Kriege erforderten, waren allerdings meist nicht sehr bedeutend. Beim Herannahen des Feindes brachte die Bevölkerung sich hinter den Mauern der festen Plätze in Sicherheit; grössere Feldschlachten waren verhältnismässig selten, und da die Heere nie über 20—30000 Mann zählten, auch eine energische Verfolgung nach dem Siege gewöhnlich nicht statt fand, konnten die Verluste nicht gross sein. So fielen, um nur einige der Hauptschlachten hier anzuführen, bei Delion (424) auf beiden Seiten zusammen etwa 1500 Mann, bei Mantineia (418) 1400, bei Korinth (394) 3900, bei Leuktra (371) 1300 Mann [2]. Grösser waren bei der zahlreichen Bemannung der Kriegsschiffe die Verluste in den Kämpfen zur See. So müssen in der Schlacht an den Arginusen, in der an 100 Trieren mit dem grössten Teil der Mannschaft zu grunde gingen, gegen 15000 Mann den Tod gefunden haben; freilich hat keine zweite Seeschlacht dieser Zeit auch nur annähernd so grosse Opfer gefordert. Überhaupt ist der sicilisch-dekeleische Krieg, der hauptsächlich zur See geführt wurde, wobei 10 Jahre lang Flotten von 100—200 Trieren sich gegenüberstanden, bei weitem der blutigste gewesen, den die griechische Geschichte bis auf Alexandros verzeichnet; allein vor Syrakus haben die Athener durch Gefechte und Krankheiten an 20000 Mann eingebüsst. Seitdem sind bis zum

[1] In Rechnung gesetzt sind: der archidamische Krieg bis zum Waffenstillstand des Laches (431—423), der dekeleische Krieg (414—404), der korinthische Krieg (395—386), der boeotische Krieg (378—362, dies letztere Jahr eingeschlossen), der heilige Krieg (357—346).

[2] Delion: Thuk. IV 102 (die gefallenen Leichtbewaffneten und Trossknechte sind in der obigen Zahl nicht einbegriffen), Mantineia: Thuk. V 74, Korinth: Diod. XIV 83, Leuktra: Xen. *Hell.* VI 4, 15, Diod. XV 56, der den Verlust der Spartaner maasslos übertreibt. Dionysios soll allerdings bei Kroton 14000 Mann verloren haben (Diod. XV 17), doch ist auch diese Zahl ohne Zweifel sehr übertrieben, wie denn überhaupt gerade Verlustangaben gegenüber besondere Vorsicht am Platze ist.

Beginn der Diadochenkämpfe nur noch wenige grosse Seeschlachten in den griechischen Meeren geschlagen worden [1].

Bei dem niedrigen Stande der Belagerungskunst ist es zur Einnahme von festen Städten mit Sturm in der Zeit vor Philipp nur sehr selten gekommen, wenigstens im griechischen Osten; das Schicksal, geplündert und zerstört zu werden, hat infolgedessen nur einige Kleinstädte getroffen, bis Philipp durch die Zerstörung von Olynth, Alexander durch die Zerstörung von Theben den Griechen wieder den ganzen Ernst des Krieges gezeigt haben. Anders im Westen; fast alle Griechenstädte auf Sicilien ausser Syrakus sind um die Wende des V. zum IV. Jahrhundert durch die Karthager oder durch Dionysios zerstört worden; doch konnten die Einwohner sich in der Regel in Sicherheit bringen, und sind bald wieder in die alte Heimat zurückgekehrt.

Viel schwerer ins Gewicht fiel die Zerstörung an Eigentum, welche die Art der hellenischen Kriegführung mit sich brachte. Wenn ein Heer in Feindesland einfiel, wurde die Ernte vernichtet, die Weinstöcke ausgerissen, die Fruchtbäume umgehauen, die Dörfer niedergebrannt; ein Menschenalter und mehr mochte vergehen, ehe die Folgen eines solchen Feldzuges überwunden wurden. Es gab kaum eine griechische Landschaft, die in der Zeit vom peloponnesischen Kriege bis auf Philipp nicht wenigstens einmal in dieser Weise verheert worden wäre. Dazu traten die wirtschaftlichen Krisen, wie sie von längeren Kriegen unzertrennlich sind, und der furchtbare Steuerdruck, den die Unterhaltung der Heere und noch mehr der Flotten nothwendig machte.

Indess die Lebenskraft der Nation war gross genug, alle diese Verluste in kurzer Zeit reichlich zu ersetzen. Selbst Athen, so schwer es durch den peloponnesischen Krieg und die Revolution gelitten hatte, war schon nach

[1] Ich zähle folgende: Katane (396), Knidos (394), Kition (381), Naxos (376), Alyzia (375), Syrakus (356), Embata (356).

acht Jahren im stande, wieder einen grossen Krieg zu führen, und die verlorene Seeherrschaft wenigstens zum Teil zurückzugewinnen; es blieb nach wie vor, was es im V. Jahrhundert gewesen war, die grösste Handels- und Industriestadt am aegaeischen Meere, mit deren Reichtum sich keine zweite griechische Stadt auch nur entfernt messen konnte [1]. Es ist eben diese wirtschaftliche Blüte, der Athen es verdankt, wenn es bis auf die makedonischen Zeiten die erste griechische Seemacht geblieben ist. Allerdings scheinen die Verluste, welche die bürgerliche Bevölkerung Attikas durch die Pest der Jahre 430—426 und den peloponnesischen Krieg erlitten hatte, niemals vollständig ersetzt worden zu sein. Während die Zahl der erwachsenen Bürger männlichen Geschlechts in Perikles Zeit 30000 und darüber betragen hatte (oben I S. 404), wurden am Ende des IV. Jahrhunderts nicht über 21000 Bürger gezählt; zum grossen Teil infolge der Engherzigkeit, mit der die wieder hergestellte Demokratie gegen die Aufnahme fremder Elemente sich abschloss. Dagegen belief sich die Zahl der Schutzverwandten um 310 auf etwa 10000 erwachsene Männer, war also annähend ebenso hoch, wie vor dem peloponnesischen Kriege; und dasselbe wird von der Zahl der Sklaven zu gelten haben, ja es ist keineswegs ausgeschlossen, dass die Sklavenzahl um 340 höher gewesen ist, als ein Jahrhundert vorher. Athen muss also auch in Alexandros Zeit eine Stadt von rund 100000 Einwohnern gewesen sein. Nur wohnte jetzt ein viel grösserer Teil der städtischen Bevölkerung im Peiraeeus, der für den Handel wie für den Betrieb der Industrie unvergleichlich günstiger gelegen war, als die obere Stadt. Diese letztere begann infolge dessen mehr und mehr zu veröden; es gab dort um die Mitte des IV. Jahrhunderts zahlreiche leere Baustellen, viele Häuser

[1] Demosth. v. d. *Symm.* 25 ὁρᾶτε τὴν πόλιν, ὦ ἄ. Ἀ., πᾶσαν ταυτηνί· ἐν ταύτῃ χρήματ' ἔνεστιν ὀλίγου δέω πρὸς τὰς ἄλλας εἰπεῖν πόλεις. Die Rede ist im Jahr 354 gehalten, als Athen eben durch die schwere Krisis des Bundesgenossenkrieges gegangen war.

standen unbewohnt, ja man begann bereits Häuser niederzulegen, und Gärten an ihre Stelle zu setzen[1].

Aber wenn Athen auch die grösste Stadt im griechischen Osten blieb, so wurde es in dieser Zeit überflügelt von der Hauptstadt des Reiches, das Dionysios im Westen begründet hatte. Wohl hatte Sicilien schwer unter den Stürmen der Karthagerkriege zu leiden gehabt; aber in der langen Friedenszeit, welche die Herrschaft des Dionysios den Westhellenen sicherte, vernarbten die Wunden rasch, die zerstörten Städte wurden wieder aufgebaut und erreichten zum grössten Teile bald wieder ihre frühere Blüte. Auch eine Reihe neuer Städte ist in dieser Zeit auf Sicilien gegründet worden, wie Tyndaris und Halaesa, an der bis dahin noch ziemlich menschenleeren Nordküste, und Hadranon am Westabhang des Aetna[2]. Den grössten Aufschwung aber nahm Syrakus selbst. Die Vorstädte, die bereits seit den Zeiten Gelons sich um die Mauern angesetzt hatten, wurden durch Dionysios in die Befestigung hineingezogen und wuchsen nun rasch zu grosser Bedeutung empor; zu den beiden alten Stadtteilen Ortygia und Achradina traten jetzt das Quartier Tycha, an der Strasse nach Katane bis zum Hexapylon, dem grossen Nordthor der neuen Befestigung, und im Süden die Neapolis auf der niedrigen Terrasse, die den Hafen und das Anaposthal überschaut[3]. So wurde

[1] Vergl. meine *Bevölkerung* S. 57—101. Was seitdem über die Bevölkerung Attikas geschrieben worden ist, verdient nicht hier angeführt zu werden. Über die Verödung der oberen Stadt Isaeos V 11 (etwa aus 369), Xen. *v. d. Eink.* II 6 (Mitte des IV. Jahrhunderts), Plin. *Nat. Hist.* 19, 51 (Ende des Jahrhunderts). Vergl. Wachsmuth *Stadt Athen* I 608.

[2] Über Tyndaris und Hadranon oben S. 160 und 154, über Halassa Diod. XIV 16 (unter dem Jahr 403/2).

[3] Der bebaute Teil der Achradina kann im wesentlichen nur die Niederung an den beiden Häfen bis zu den Latomien und den Gräberstrassen umfasst haben, da auf dem Plateau östlich der sog. „gelonischen Mauer" Spuren antiker Bewohnung so gut wie ganz fehlen. Die Vorstädte, die sich seit der Deinomenidenzeit um diesen Kern der Stadt ansetzten, folgten natürlich der Richtung der Hauptstrassen; längs der Strasse nach Katane entstand Tycha (Liv. 24, 21, zuerst erwähnt Diod. XI 68 bei Ge-

Syrakus zur grössten aller hellenischen Städte; und es hat diesen Rang behauptet, bis die Riesenstädte emporwuchsen, die Alexandros und seine Nachfolger im Osten begründet hatten [1]. Die Zerstörung des syrakusischen Reiches durch Dion und die dann folgende Zeit der Bürgerkriege brachten wohl einen momentanen Rückschlag hervor; es wird erzählt, auf dem Markte von Syrakus sei so hohes Gras gewachsen, dass man die Pferde dort auf die Weide getrieben habe, und in den übrigen Städten hätte man unmittelbar vor den Mauern auf Hirsche und Wildschweine Jagd machen können [2]. So wie aber durch Timoleon geordnete Zustände wieder hergestellt waren, gewann Syrakus und das ganze hellenische Sicilien in wenigen Jahren seine frühere Blüte zurück [3], und erst die römische Eroberung hat den Verfall der Insel herbeigeführt.

---

legenheit des Aufstandes gegen Thrasybulos, 466, wo die Handschriften allerdings ἰτύκην bieten), und der Temenites längs der Strasse nach Akrae und Heloros, die damals ohne Zweifel nördlich der Sümpfe am Hafen herumlief (zuerst genannt bei Thuk. VI 75, 1; 100, 2). Aus dieser Vorstadt hat sich dann später das Quartier Neapolis entwickelt (Timaeos bei Cic. *Verr.* IV 53, 119, erste Erwähnung Diod. XIV 9, 5, unter dem Jahr 404, wahrscheinlich vorgreifend). Das 'Αχραδινῆς προάστειον, das Himilkon im Jahr 396 besetzte, ist der Teil dieser Vorstadt, den Dionysios ausserhalb der Mauern gelassen hatte. Die Neapolis lag unterhalb des Theaters (*quam ad summam theatrum maximum*, Cic. a. a. O.), vom Amphitheater bis nach der Contrada del Fusco hin. Die Höhe über dem Theater, die Τεμενῖτις ἄκρα (Thuk. VII 3, 3, vergl. oben S. 45 A.), scheint unbebaut gewesen zu sein, wenigstens fehlen Spuren der Bewohnung aus dem Altertum; hier schlug wahrscheinlich Marcellus im Jahr 212 sein Lager (Liv. 25, 25 *inter Neapolim et Tycham posuit castra*). Der bewohnte Teil von Syrakus umfasste also seit Dionysios ausser der Insel die Niederung von den Cappuccini zum Fusco, ferner auf der Höhe des Plateaus ein ausgedehntes Quartier, die Tycha, längs der Strasse nach Katane (*coliturque ea pars et habitatur frequentissime*, Timaeos bei Cic. a. a. O.). Die Häuserreihe mag hier bis zum Hexapylon gereicht haben.

[1] Schon Isokr. *Nikokles* 23 nennt Syrakus μεγίστην τῶν Ἑλληνίδων πόλεων (um 370), ebenso Timaeos bei Cic. *v. Staat* III 31, 43 = *Verr.* IV 52, 117 (Anfang des III. Jahrhunderts).

[2] Plut. *Timol.* 22, vergl. Diod. XVI 83.

[3] Diod. XVI 83, Plut. *Timol.* 22. 36.

Dagegen waren die italiotischen Städte seit dem peloponnesischen Kriege in unaufhaltsamem Niedergang. Die inneren Kämpfe am Ausgang des VI. Jahrhunderts, in denen Siris und Sybaris zerstört worden waren, hatten den Verfall eingeleitet; die Gründung von Thurioi und Herakleia, um die Mitte des nächsten Jahrhunderts, hatten dann wohl einen neuen Aufschwung gebracht, aber gegenüber der frischen Kraft der kriegerischen Stämme des inneren vermochten die Hellenen hier ihre Stellung nicht zu behaupten. Eine Stadt nach der andern fiel in die Hände der Italiker; zuerst Kyme, dann Poseidonia, Pyxus und Laos, endlich auch die kleineren Städte auf der seitdem sogenannten brettischen Halbinsel, Sybaris am Traeis, Terina, Hipponion. So wurde das Griechentum hier auf wenige Plätze zusammengedrängt, und auch sie vertheidigten meist nur mit Mühe ihre Selbständigkeit gegenüber den Angriffen der Barbaren. Nur Taras machte eine Ausnahme in dem allgemeinen Verfall. Dank seinem trefflichen Hafen, der es zum natürlichen Stapelplatz des Handels zwischen Griechenland und dem Westen machte, blüte es gerade in dieser Zeit kräftig empor; aber auch Taras war doch zu einem beständigen Kampfe um die Existenz mit den Italikern gezwungen, zu dessen erfolgreicher Führung seine Macht auf die Länge nicht ausreichte. So schloss die Stadt sich zuerst an das syrakusische Reich des Dionysios an und suchte nach dessen Fall Beistand bei Sparta und den epeirotischen Königen, bis sie endlich ihrem Schicksal erlag und die Oberherrschaft Roms anerkennen musste.

Um so glänzender war die Entwicklung der Griechenstädte Kleinasiens, trotz der Verheerungen des peloponnesischen und korinthischen Krieges, und aller Wirren, welche die Satrapenaufstände mit sich brachten. Denn so drückend die persische Herrschaft auch sein mochte, der die Griechen des Festlandes infolge des Königsfriedens verfallen waren, sie sicherte den Küstenstädten doch wieder den ungehinderten Verkehr mit ihrem Hinterlande,

der während der Zeit des athenischen und spartanischen Reiches gehemmt gewesen war, und gab ihnen damit die natürliche Grundlage für ihren Wohlstand zurück. So wurde Ephesos, das im V. Jahrhundert eine Mittelstadt von ziemlich bescheidener Bedeutung gewesen war und in keiner Weise vor den Nachbarstädten Miletos, Teos, Erythrae hervorragte, seit dem Ende des peloponnesischen Krieges dank seiner bequemen Verbindung mit Sardes und dem Thal des Maeandros zu einem grossen Stapelplatz, in dem sich der Handel mit dem inneren Kleinasien concentrierte [1]; es nahm seitdem eine ähnliche Stellung ein, wie heute Smyrna. Halikarnassos, das durch Hekatomnos und Maussollos zur Hauptstadt des karischen Reiches erhoben worden war, wuchs infolge dieser Stellung zur Grossstadt empor (oben S. 312). Das neugegründete Rhodos wurde durch seine günstige Lage an der grossen Handelsstrasse vom aegaeischen Meer nach Syrien und Aegypten bald zu einem der ersten Handelsplätze der griechischen Welt [2]. Das hier gegebene Beispiel fand auf dem nahen Kos Nachahmung, dessen Bevölkerung bisher in acht kleinen Ortschaften zerstreut gewohnt hatte. Im Jahre 366/5 wurde hier, ebenfalls an der Nordspitze der Insel, Halikarnassos gegenüber, die Stadt Kos angelegt, die in wenigen Jahren zu einer ansehnlichen Mittelstadt aufblüte [3]. Von den älteren Städten auf den Inseln an der kleinasiatischen Küste behaupteten Chios und Mytilene auch im IV. Jahrhundert ihre frühere Bedeutung, während Samos infolge der politischen Verhältnisse von seiner Höhe herabsank.

Auch auf der griechischen Halbinsel nahm die städtische Entwickelung in dieser Zeit einen kräftigen Auf-

[1] Plut. *Lys.* 3. Um die Mitte des V. Jahrhunderts hatte der Tribut von Ephesos an Athen 6—7½ Talente betragen, während Milet 5—10, Teos 6, Erythrae 7—8½ Talente gezahlt hatte. Vergl. oben I S. 402 und Pedroli in meinem *Studi di Storia Antica* I 143.

[2] Diod. XIII 75, 1 und oben S. 149, Lykurg *g. L okr.* 15 f.

[3] Diod. XV 76, Strab. XIV 657, Paton und Hicks *Inscriptions of Cos* Oxford 1891.

schwung. Im Südwesten des Peloponnes, wo grössere Centren bisher gefehlt hatten, wurden Megalopolis und Messene gegründet, die bald zu den ansehnlichsten Städten der Halbinsel zählten. Korinth erholte sich, wenn auch langsam, von den Schlägen des peloponnesischen und korinthischen Krieges; das nahe Megara wurde zu einer der ersten griechischen Industriestädte [1]. In Boeotien blüte Theben dank den Erfolgen seiner Politik glänzend empor; bei seiner Zerstörung durch Alexandros war es eine Stadt von etwa 40000 Einwohnern [2]. Von der Bedeutung von Pagasae, das allen Verkehr der reichen thessalischen Ebene mit dem Meere vermittelte, gibt der weit ausgedehnte Mauerring noch heute beredtes Zeugnis [3]. Überhaupt gehörte Thessalien zu den wirtschaftlich blühendsten griechischen Landschaften, bis die Bürgerkriege, die nach Iasons Ermordung hier ausbrachen, dem Wohlstande des Landes Wunden schlugen, die nie mehr völlig vernarbt sind [4].

Keine zweite griechische Landschaft aber machte im Laufe des IV. Jahrhunderts grössere wirtschaftliche Fortschritte als Makedonien und die ihm vorgelagerte chalkidische Halbinsel. Olynthos, noch im Jahre 435 ganz unbedeutend, wuchs seit dem peloponnesischen Kriege zu einer der ansehnlichsten griechischen Mittelstädte empor; schon im Jahre 383 war die Bürgerzahl auf 5000 gestiegen, und dreissig Jahre später betrug sie das doppelte, entsprechend einer bürgerlichen Bevölkerung von etwa 35000, worin allerdings das Landgebiet einbegriffen ist [5]. Wie

[1] Isokr. *v. Fried.* 117, Xen. *Denkw.* II 7, 6.

[2] Diod. XVIII 14, meine *Bevölkerung* S. 166.

[3] Dieser Mauerring kann nur von den Tyrannen von Pherae errichtet sein, denn im III. Jahrhundert war Pagasae nichts weiter als eine κώμη von Demetrias, und andererseits zeigt die Konstruktion der Mauern, dass diese nicht älter sein können als das IV. Jahrhundert.

[4] Isokr. *Antid.* 155, Platon *Menon* 70 a und Kritias und Theopomp bei Athen. XII 527 a b.

[5] Demosth. *v. d. Ges.* 263. 266. Eine Schilderung der wirtschaftlichen Blüte der Chalkidike um 383 gibt Xen. *Hell.* V 2, 14 ff. Vergl. meine *Bevölkerung* S. 205.

das eigentliche Makedonien durch König Archelaos der Kultur erschlossen wurde, ist schon erzählt worden (oben S. 131); seine Nachfolger sind auf diesem Wege weiter geschritten, und schon nach Verlauf eines halben Jahrhunderts konnte das Land in der griechischen Staatenfamilie den Platz einnehmen, der ihm nach seiner weiten Ausdehnung und seinen reichen natürlichen Hilfsquellen zukam.

An diesem wirtschaftlichen Aufschwung der hellenischen Welt hatte die Landwirtschaft einen verhältnismässig nur untergeordneten Anteil[1]. Auf der griechischen Halbinsel wie auf den Inseln des aegaeischen Meeres waren die überhaupt zum Anbau geeigneten Strecken schon seit Jahrhunderten in Kultur genommen; es konnte sich also jetzt im wesentlichen nur darum handeln, dem Boden durch intensivere Wirtschaft einen höheren Ertrag abzugewinnen. Man fing denn auch in dieser Zeit an, die Landwirtschaft theoretisch zu behandeln; Charmantides aus Paros, Apollodoros aus Lemnos, Androtion verfassten Werke darüber, und noch uns ist in einer der Schriften Xenophons eine kleine Abhandlung über diesen Gegenstand erhalten[2]. Freilich blieb man auch jetzt im allgemeinen bei der alten Zweifelderwirtschaft stehen, wobei der Acker immer ein Jahr um das andere brach liegen blieb[3]; aber es begann doch daneben auch die Dreifelderwirtschaft aufzukommen, bei der Winterung, Sommerung und Brache einander folgten[4]. Das Brachfeld wurde mit-

[1] Vergl. Guiraud *La propriété foncière en Grèce jusqu'à la conquête romaine*, Paris 1893.

[2] Die beiden ersten werden von Aristoteles *Polit.* I 1258b erwähnt, Androtion bei Theophr. *Pflanzengesch.* II 7, 2 f. *Urs. der Pflanzen* III 10, 4; Xenophon handelt von der Landwirtschaft *Haushaltungslehre* 16—19. Auch in Theophrasts botanischen Werken ist über die Landwirtschaft vieles zu finden.

[3] S. oben I 407 A. 1 und *CIA.* II 600 (aus 300/299)

[4] Sommerweizen und -Gerste erwähnt Theophr. *Pflanzengesch.* VIII 1, 4; 4, 4, *Ur. der Pflanzen* III 21, 2, vergl. Olck *Ackerbau* in Pauly-Wissowa I 268.

unter zum Gemüsebau verwendet[1]. Auch der Anbau von Futterkräutern gewann eine bedeutende Ausdehnung, namentlich der Luzerne, des „medischen Krauts", wie die Griechen sagten, die nach den Perserkriegen in Griechenland eingeführt worden war, und um die Zeit des peloponnesischen Krieges in Attika bereits allgemein als Pferdefutter verwendet wurde[2]. Vor allem aber war man bemüht, den Ertrag durch Verwandlung der Felder in Weinberge und Ölpflanzungen zu erhöhen; in den Pachtkontrakten aus dieser Zeit werden solche Anpflanzungen öfters vorgeschrieben[3], und wir hören, dass der Wert eines Grundstückes dadurch in wenigen Jahren auf das doppelte steigen konnte[4]. War aber ein Grundstück einmal bepflanzt, so war eine Rückkehr zum Getreidebau natürlich ausgeschlossen; die Pachtverträge enthalten denn auch durchweg die Bestimmung, dass für jeden etwa eingegangenen Baum ein neuer gepflanzt werden solle. Allerdings hatte die Landwirtschaft unter der überseeischen Konkurrenz schwer zu leiden, um so mehr, als der Staat zu ihrem Schutze nicht nur gar nichts that, sondern in der Regel bestrebt war, auf billige Getreidepreise hinzuwirken. So konnte es nicht fehlen, dass viele ihr Kapital aus dem Boden herauszogen und sich dem Handel oder dem Bankgeschäft zuwendeten.[5] An Angebot von Grundstücken war infolge dessen kein Mangel, und namentlich in Zeiten der Krisis, wie in Attika nach dem peloponnesischen Kriege, kamen Landgüter massenhaft an den Markt. Es gab tüchtige, kapitalkräftige Landwirte, die ein Geschäft daraus machten, heruntergekommene Güter anzukaufen, in gute Kultur zu bringen, und dann mit Gewinn zu veräussern; ein gewisser Ischomachos wurde dadurch in Athen zum reichen Mann[6]. An Käufern fehlte es nicht,

[1] Theophr. *Urs. der Pflanzen* III 20, 7, *CIA.* II 600.

[2] Plin. 18, 144, Aristoph. *Ritter* 606, vergl. Hehn *Kulturpflanzen*[5] S 331.

[3] Vergl. z. B. die Tafeln von Herakleia.

[4] Isaeos IX 28.

[5] Xen. *v. d. Eink.* 4, 6.

[6] Xen. *Wirtschaftslehre* 20, 22 ff.

da der Grundbesitz die einzige ganz sichere Kapitalanlage bildete, mochte die Rente auch verhältnismässig gering sein [1].

So wurde Griechenland seit der Zeit des peloponnesischen Krieges mehr und mehr zum Industrielande. Und zwar trat an die Stelle des kleinen Handwerkers, der für sich allein oder mit wenigen Gehilfen arbeitet, in immer steigendem Maasse der auf Sklavenwirtschaft beruhende Grossbetrieb. Es gab in Athen am Ende des peloponnesischen Krieges Fabriken, die bis zu 120 Arbeiter beschäftigten [2], wenn auch allerdings Betriebe mit 20—30 Arbeitern schon für ansehnlich galten [3]. Die Sklavenwirtschaft ergriff jetzt auch die Gebiete, die sich bisher davon frei gehalten hatten, wie Phokis und Lokris. Allerdings sprach sich die öffentliche Meinung mit Entschiedenheit dagegen aus, dass die freie Arbeit durch die Sklavenarbeit ersetzt würde, und damit so viele Bürger um ihr Brod kämen; aber gegenüber der Macht der wirtschaftlichen Entwickelung, die nun einmal auf den Grossbetrieb hindrängte, blieb dieser Widerspruch natürlich ebenso unwirksam, wie einst die gesetzlichen Maassnahmen Periandros [4].

Industrielle Unternehmungen wurden durchweg von

---

[1] Über die Bodenpreise in Griechenland haben wir aus der klassischen Zeit nur eine einzige brauchbare Angabe, bei Lys. *v. Arist. Verm.* 29 und 41. Danach ergibt sich für Attika zur Zeit des korinthischen Krieges ein Preis von ca. 800 Mk. für den Hektar. Wahrscheinlich hat Lysias hier im Interesse seines Klienten stark übertrieben; wenn nicht, muss es sich um ein Grundstück in unmittelbarer Nähe der Stadt und in hoher Kultur handeln, denn ein Reinertrag von 64 Mk. pro Hektar, wie er einer Grundrente von 8% entsprechen würde, lässt sich bei Getreidebau mit Brachwirtschaft bei einem Preise von $5^1/_2$ Mk. für den hl Weizen nicht herauswirtschaften. — In einem Pachtkontrakte der attischen Phratrie der Δυαλεῖς aus 300/299 wird übrigens eine Bodenrente von 12% des Wertes angenommen (*CIA.* II 600).

[2] Lys. *g. Eratosth.* 8. 19.

[3] Wie die beiden Fabriken, die der Vater des Redners Demosthenes um 380 besass (Demosth. *g. Aphob.* I 19).

[4] Timaeos fr. 67.

einzelnen geleitet, wo nicht etwa zwei Brüder das väterliche Geschäft weiterführten, wie Lysias und Polemarchos die grosse Waffenfabrik im Peiraeeus. Selbst bei Bergwerken blieb trotz des grossen Risiko und der hohen Anlagekosten der Betrieb durch Einzelunternehmer durchaus vorherrschend [1], wenn es auch vorkam, dass mehrere sich zu einer Gesellschaft zusammenschlossen. Dagegen hat beim Seehandel das hohe Risiko schon früh die Bildung von Gesellschaften zur Folge gehabt [2]. Die einfachste Form dafür war der Bodmereivertrag (ναυτικὸν δάνεισμα), bei dem der Kapitalist auf Schiff und Ladung ein Darlehen gab, das bei der Heimkehr des Schiffes zurückgezahlt wurde und der Schiffsherr mit dem Gläubiger gemeinsam die Gefahr trug; natürlich entsprach dem die Höhe des Zinsfusses [3]. Um das Risiko zu vermindern, traten dann wohl auch mehrere Kapitalisten zu einem solchen Geschäfte zusammen, so dass jeder mit einer kleineren Summe, etwa 2—3000 Drachmen, sich beteiligte. Derartige Gesellschaften lösten sich auf, sobald das Schiff heimkehrte und Kapital und Zins zurückgezahlt wurden, wenn auch dieselben Kapitalisten dann in der Regel wohl sich zu einem neuen Unternehmen vereinigten.

Ganz besonders aber waren es die Erfordernisse der Staatsverwaltung, welche die Bildung von Genossenschaften zur Folge hatten. Denn die griechischen Staaten erhoben ihre indirekten Auflagen nicht selbst, sondern gaben die Einziehung an Unternehmer in Pacht, wobei der Meistbietende den Zuschlag erhielt; und ebenso wurden öffentliche Bauten, Lieferungen und dergleichen in der Regel an den Mindestfordernden vergeben. Es handelte sich dabei zum Teil um sehr bedeutende Summen; betrug doch z. B. die Zollpacht im Peiraeeus, allerdings ohne

---

[1] Boeckh *Staatsh.* I² 422, Xen. *v. d. Eink.* 4, 32.

[2] Schmoller *Die Handelsgesellschaften des Altertums (Jahrbücher für Gesetzgebung etc.* N. F. XVI, 1892, S. 87 ff.) und die dort angeführte Litteratur.

[3] Oben I S. 414.

Zweifel das grösste Geschäft dieser Art, das es überhaupt in Griechenland gab, in den Jahren nach Beendigung des peloponnesischen Krieges 30—36 Talente, für deren richtige Abführung die Unternehmer dem Staate Bürgschaft zu leisten hatten. Ferner gehörte dazu ein grosses Erhebungspersonal, das zusammengebracht und für den Dienst eingeschult werden musste. Kein einzelner hätte das Risiko tragen können, das mit so grossen Unternehmungen verbunden war. So mussten denn notwendig Gesellschaften zusammentreten, die diese Pachtungen übernahmen; und wenn die Genossenschaft auch nur so lange währte, bis der Zweck erfüllt war, zu dem sie geschlossen war, bei Steuerpachtungen also ein Jahr, so mussten diese Gesellschaften doch naturgemäss danach streben, im nächsten Jahre die Pacht zu erneuern, schon um die einmal zur Erhebung der Abgaben geschaffene Organisation weiter verwerten zu können. Eben deswegen waren sie auch im stande, bessere Bedingungen zu bieten, als die meisten anderen; half das nicht, so suchte man sich mit den Konkurrenten unter der Hand zu verständigen, indem man Abstandsgeld bot; im Notfalle nahm man auch zu gerichtlichen Chikanen seine Zuflucht [1]. So bildete sich allmählich ein Monopol der grossen Pachtgesellschaften auf die Erhebung der Staatseinnahmen heraus, das zu einem wahren Krebsschaden der griechischen Finanzen wurde. Der athenische Staatsmann Kallistratos, der nach seiner Verbannung in die Dienste des Königs von Makedonien getreten war (vergl. oben S. 302), soll nur durch eine Reform des Submissionswesens die Zolleinnahmen des Reiches von 20 auf 40 Talente gebracht haben [2].

Hand in Hand damit ging die Entwickelung des Bankwesens. Sie nahm ihren Ausgang von den Heiligtümern, bei denen sich teils aus dem Ertrage des Tempelguts, teils aus Stiftungen bedeutende Kapitalien ansam-

[1] Andok. π. d. *Myst.* 133ff. vergl. Plut. *Alk.* 5.
[2] Aristot. *Oekon.* II 22 (S. 1350a).

melten. Auch Staaten und Private legten hier ihre Gelder nieder, wo die Heiligkeit des Ortes eine Sicherheit gewährte, wie sie sonst nirgends zu finden war. So wurde der Kriegsschatz des attischen Seebundes zuerst im Tempel Apollons auf Delos deponirt, später im Tempel der Athena auf der Burg Athens. In dem Tempel der Artemis in Ephesos strömten Depots aus dem ganzen Westen Kleinasiens zusammen[1]; der Apollontempel in Delphi hatte eine ähnliche Bedeutung für das griechische Mutterland[2]. Schon früh ist die Tempelverwaltung dazu gelangt, solche Gelder zinsbar anzulegen[3], und diese Geschäfte erreichten im Laufe der Zeit einen sehr bedeutenden Umfang. So hatte der delische Tempel im Jahre 377 bei Staaten und Privatleuten eine Summe von 47 Talenten auf Zinsen ausstehen[4].

Das steigende Bedürfnis des Verkehrs veranlasste dann auch Privatleute, sich mit Bankgeschäften zu befassen, Depots anzunehmen, für ihre Kunden Zahlungen zu leisten oder ihnen Kredit zu bewilligen, den Geldverkehr mit anderen Plätzen zu vermitteln. Natürlich waren es in erster Linie die Geldwechsler, die sich diesem Geschäft zuwandten. Sie sassen an ihren Tischen auf dem Markte, wie man sie noch heute auf der Aeolosstrasse in Athen sehen kann; daher der Name „Tisch" (τράπεζα), mit dem die Griechen die Bank bezeichneten. Da nun zu solchen Geschäften ein grosses Kapital und viel Kredit nötig war, verbanden sich oft mehrere Teilnehmer, welche

[1] Xen. *Anab.* V 3, 6, Strab. XIV 640, vergl. Plautus *Bacch.* II 3, 78, Dion Chrysost. 31, 54.

[2] Vergl. Plut. *Lys.* 18.

[3] So sollen die Alkmeoniden zur Bestreitung der Kosten des Kampfes gegen Hippias bei dem delphischen Tempel ein Anlehen aufgenommen haben (Isokr. *Antid.* 232, Demosth. *g. Meid.* 144, vergl. Aristot. *Staat d. Athen.* 19, 4).

[4] *CIA.* II 814, und dazu Schoeffer *De Deli insulae rebus*, *Berl. Stud.* IX, 1889, S. 61 ff. Schon 434/3 liehen die athenischen Amphiktionen auf Delos aus den Tempelgeldern ein Kapital von 9 t. 20 dr. auf Zinsen aus (*CIA.* I 283).

die Bank auf gemeinsame Rechnung führten[1]; oder der Bankier arbeitete mit stillen Teilhabern, die für ihn Bürgschaft leisteten und dafür am Gewinn Anteil erhielten. Übrigens befassten sich die Bankiers auch mit industriellen Unternehmungen und legten auch wohl einen Teil ihrer Kapitalien in Hypotheken oder in Grundbesitz an.

Der Mittelpunkt des griechischen Geldmarktes wurde natürlich seit dem V. Jahrhundert Athen. Der grösste Bankier war hier, in der Zeit nach dem Ausgang des peloponnesischen Krieges Pasion, ein Mann, der ursprünglich als Sklave in dem Bankgeschäft des Archestratos und Antisthenes gedient hatte, dann von seinen Herren freigelassen worden war und endlich die Bank für eigene Rechnung übernommen hatte. Um 394 war sein Haus bereits eines der ersten in Griechenland; als er sich um 371 von den Geschäften zurückzog, war seine Bank zum Welthause geworden, das mit einem Kapital von 50 Talenten arbeitete, fast ausschliesslich Depositengeldern[2], und an allen griechischen Handelsplätzen unbegrenzten Kredit hatte. Daneben betrieb Pasion eine grosse Schildfabrik; aus dem Ertrage der beiden Geschäfte hatte er, der mit nichts angefangen hatte, ein Vermögen von 30 Talenten erworben, und seine wohlberechnete Freigebigkeit für öffentliche Zwecke hatte ihm das attische Bürgerrecht verschafft. Nach Pasions Rücktritt führte sein Freigelassener Phormion das Geschäft unter der alten Firma weiter, gegen eine Pacht von 100 Minen für die Bank und von 60 Minen für die Fabrik; auch er ist zu grossem Wohlstand und zum attischen Bürgerrecht gelangt. In

---

[1] Demosth. *f. Phormion.* 13 ff., 37–43 ff. (S. 948–956 f.).

[2] Nach unserem Gelde sind das freilich nur 300000 Mk., oder mit Berücksichtigung des gesunkenen Geldwertes vielleicht eine Million oder etwas darüber. Allerdings brachte das Kapital den dreifachen Ertrag, sodass die 50 tal. des Pasion dasselbe bedeuteten, wie 3000000 in den Händen eines heutigen Bankiers. Trotzdem zeigt dies Beispiel recht deutlich, wie klein die griechischen Verhältnisse noch im IV. Jahrhundert gewesen sind und wie wir uns hüten müssen, den uns gewohnten Maassstab hier anzulegen.

ähnlicher Weise stiegen viele im Bankgeschäft vom Sklavenstande zu einer angesehenen bürgerlichen Stellung empor; wohl kein zweiter aber hat mit so glänzendem Erfolge gearbeitet, wie Pasion, der Rothschild dieser Zeit[1].

Die Entwickelung des Bankwesens hatte zur Folge, dass die Geschäftsmänner und viele Privatleute, statt zu Hause einen grösseren Baarvorrat zu halten, jetzt ihr Geld als zinstragendes Depot in die Bank gaben; was dann weiter dahin führte, dass die Zahlung durch Anweisung (διαγράφειν) in immer weiterem Umfang an die Stelle der Baarzahlung trat. So kamen grosse Summen in den Verkehr, die bisher thesaurirt worden waren. Auch sonst erfolgte in dieser Zeit eine sehr bedeutende Vermehrung des in Griechenlend umlaufenden Edelmetalls. Allerdings die Ausbeute der laurischen Silberbergwerke bei Athen sank infolge des peloponnesischen Krieges tief herab und begann sich erst seit der Mitte des IV. Jahrhunderts wieder zu heben[2]. Indess der Ertrag dieser Gruben wurde weit

[1] Hauptquellen Isokr. *Trapesitikos*, Demosth. *f. Phormion*, Apollodor *g. Stephanos*. Über Pasions Vermögen Demosth. a. a. O. 5. 36 ff. Aus letzterer Stelle ergibt sich, dass die Schuldforderungen, die Pasion hinterliess, etwa 20 tal. betrugen, während der Grundbesitz einen Ertrag von etwa 1 tal. brachte (30 m. für jeden der beiden Söhne); dazu das Erbteil der hinterlassenen Witwe im Betrage von etwa 5 tal. (Apoll. *g. Steph.* I 28 S. 1110, 74 S. 1124), worin offenbar der Goldschmuck und die Sklavinnen etc. eingerechnet sind. Dem stand aber eine Schuld von 11 tal. an die Bank gegenüber (Demosth. a. a. O. 5 S. 945 f.). Rechnen wir den Ertrag des Grundbesitzes zu 8%, den Wert also zu 12½ tal., so ergibt sich nach Abzug der Schulden ein Vermögen von 26½ tal. Dazu der Wert der Fabrik und der darin beschäftigten Sklaven, sodass das Gesamtvermögen sich auf etwa 30 tal. belaufen mochte. In der Bank hatte Pasion kein eigenes Kapital stehen lassen, da er ja vielmehr seinem Nachfolger im Geschäft 11 tal. schuldig blieb. Wenn Demosth. a. a. O. 5 den Wert des Grundeigentums zu 20 tal. veranschlagt, so mag das richtig sein, es werden aber Hypotheken darauf gelastet haben.

[2] Xen. *v. d. Eink.* 4, 28, *Denkw.* III 6, 12. In der Zeit Alexanders muss der Ertrag wieder gestiegen sein, wenn Unternehmer wie Diphilos durch den Betrieb grosse Vermögen erwerben konnten (*Leben der zehn Redner*, *Lykurg* am Ende). Es ist klar, dass die Rentabilität des Betriebes in demselben Verhältnisse abnehmen musste, in dem die Kaufkraft des Silbers sank.

in den Schatten gestellt durch die Ausbeute der Bergwerke am Pangaeon in Thrakien, seit diese in makedonischen Besitz gekommen waren; König Philipp soll daraus eine jährliche Einnahme von 1000 Talenten gezogen haben [1]. Vor allem aber, die Baarvorräte, die seit Generationen im Besitz von Staaten und Tempeln sich angehäuft hatten, wurden durch die unaufhörlichen Kriege aufgebraucht und dem Verkehr wiedergegeben; so im peloponnesischen Kriege der athenische Staatsschatz, und später die delphischen Tempelschätze. Auch der Handel mit dem Orient führte beständig grosse Geldsummen nach Griechenland, und nicht minder der Sold der zehntausende von hellenischen Kriegern, die seit dem Ausgang des IV. Jahrhunderts jahraus jahrein in persischen und aegyptischen Diensten standen.

Es war zum grossen Teil Gold, das auf diesen Wegen in den griechischen Verkehr strömte [2]. Die Folge war, dass der Wert dieses Metalles sich dem altnationalen Courant, dem Silber gegenüber verminderte. Während im V. Jahrhundert das Gold zum Silber wie 1:13 oder selbst 1:14 gestanden hatte, ging das Verhältnis im Laufe des folgenden Jahrhunderts auf 1:12 oder 1:11½ zurück [3].

[1] Diod. XVI 8 6. Die Angabe wird allerdings stark übertrieben sein.

[2] Beispielsweise soll der Wert der goldenen Weihgeschenke in Delphi sich auf 4000 tal. belaufen haben, neben silbernen Weihgeschenken im Wert von 6000 tal. (Diod. XVI 56, 6). Diese Angabe ist allerdings, wenigstens was das Gold angeht, etwas zu hoch, da die Weissgoldziegel vom Weihgeschenk des Kroesos so angesetzt sind, als ob sie aus reinem Golde bestanden hätten, während sie nur etwa 70% Gold enthielten. Es sind also etwa 60 tal. Gold zuviel gerechnet. Immerhin enthielten allein die Weihgeschenke des Kroesos nahe an 200 Tal. Gold, entsprechend einem Silberwert von 2400 tal., wenn das Verhältnis von 1 : 12 zu Grunde gelegt wird; da nun ausserdem noch zahlreiche andere goldene Weihgeschenke vorhanden waren, muss sich der Gesamtwert auf nahe an 3000 tal. belaufen haben. Vergl. über die Weihgeschenke des Kroesos die Berechnung bei Hultsch *Metrologie*[2] S. 577 ff.

[3] Über das Wertverhältnis im V. Jahrhundert oben I 215 f. Verhältnis von 1 : 12: Platon, *Hipparch* S. 231 d, aus *CIA.* II 741 scheint sich in Alexanders Zeit ein Wertverhältnis von 1 : 11,5 zu ergeben (Kirchhoff *Hermes* I 318). Vergl. auch Xen. *v. d. Eink.* IV 10.

Das veranlasste, um die Zeit des peloponnesischen Krieges, einige der grösseren Staaten des europäischen Griechenlands, zur Ausprägung von Goldmünzen zu schreiten, so namentlich Athen und Syrakus [1]. Doch hielt diese Prägung sich in sehr bescheidenen Grenzen; das herrschende Goldcourant in Griechenland blieben auch jetzt die persischen Dareiken, und daneben die Elektronstatere von Kyzikos [2]. Erst König Philipp von Makedonien begann eine Goldprägung im grossen Stile, zu der ihm der Besitz der Minen des Pangaeon die Mittel gewährte. Es nahm sich dabei die athenischen Statere zum Vorbild, die nach einem etwas besseren Fusse ausgeprägt waren, als die persischen Dareiken (8,6 gegen 8,4 gr). Sein Silber schlug Philipp nach rhodischem Fusse, das Tetradrachmon zu 14,5 gr, so dass der Goldstater 30 Silberdrachmen galt, entsprechend einem Wertverhältnis zwischen beiden Metallen wie 1:12,6. Doch machte der weitere Preisfall des Goldes, der infolge der Eroberung Asiens eintrat, dies bimetallistische System bald unhaltbar, und schon Alexander sah sich gezwungen, zur reinen Silberwährung überzugehen, wobei er sich, wie natürlich, an die attische Prägung anschloss, deren Tetradrachmen noch immer das herrschende Silbercourant im Bereich des aegaeischen Meeres bildeten [3].

---

[1] In 407/6 sind in Athen nach Hellanikos und Philochoros bei Schol. Aristoph. *Frösche* 720 aus den eingeschmolzenen Nikestatuen Goldmünzen geprägt worden; Aristophanes a. a. O. spottet über das neue Gold. Um dieselbe Zeit etwa hat Syrakus in Gold zu prägen begonnen. Sonst haben in dieser Periode in Gold geprägt einige sicilische Städte (Akragas, Gela, Katane), einige Gemeinden an der thrakischen Küste (der chaldikische Bund, Thasos, Maroneia, Aenos), Olbia und die bosporanischen Könige an der Nordküste des schwarzen Meeres, Lampsakos, Abydos, Klazomenae, Rhodos, Kyrene und die Arkader (mit der Aufschrift Πῖσα) nach der Besetzung von Olympia 364. Die Elektronprägung von Kyzikos und Mytilene hat auch in dieser Periode fortgedauert (die Belege bei Head *Historia Numorum*).

[2] Head *Hist. Num.* S. 449.

[3] Droysen *Geschichte Alexanders* I [2] 1 S. 154f.

Überhaupt haben die griechischen Münzstätten, der Ausbreitung der Geldwirtschaft entsprechend, im IV. Jahrhundert eine sehr lebhafte Thätigkeit entwickelt. Eine ganze Reihe von Staaten, die sich bis dahin mit fremdem Gelde beholfen hatten, gingen jetzt zur eigenen Prägung über; zahlreiche Inseln des aegaeischen Meeres, die unter der athenischen Herrschaft ihr Münzrecht verloren hatten, nahmen die Prägung wieder auf. Andererseits freilich hatte die Einigung Siciliens durch Dionysios zur Folge, dass die Mittel- und Kleinstädte der Insel, soweit sie nicht unter karthagischer Herrschaft standen, ihre Gold- und Silberprägung einstellten, und die syrakusischen Dekadrachmen und Tetradrachmen zum Courant im ganzen Gebiete des Reiches wurden[1]. Ebenso trat seit der Einigung Boeotiens durch Theben die Bundesmünze an die Stelle der Prägungen der einzelnen Städte; und ähnliche Folgen hatte die Einheitsbewegung auch in anderen griechischen Landschaften, wie in Arkadien, der Chalkidike und auf Rhodos.

Die grosse Vermehrung der Circulationsmittel konnte auf die Kaufkraft der Edelmetalle nicht ohne Einfluss bleiben. Das Steigen der Preise, das für die wirtschaftliche Entwickelung des VI. und V. Jahrhunderts so charakteristisch gewesen war, dauerte auch nach dem peloponnesischen Kriege fort; in Philipps und Alexanders Zeit

[1] Nach Evans *Syracusan Medallions*, *Num. Chron.* 3rd. series XI (1891) S. 205—376 hätte Dionysios nur Dekadrachmen geschlagen, die Prägung von Tetradrachmen dagegen hätte mit dem Beginn der Tyrannis aufgehört. Die Hauptmasse des Courants in der dionysischen Zeit hätten importierte korinthische Pegasos-Statere und punisch-sicilische Münzen gebildet. Aber Evans hat sich von den wirtschaftlichen Verhältnissen Siciliens in dieser Zeit ein ganz falsches Bild gemacht, verleitet durch die bekannten Erzählungen von den finanziellen Schwierigkeiten des Tyrannen während der Karthagerkriege. In Wahrheit hat die Insel, und namentlich Syrakus, nie eine Zeit grösserer Blüte gesehen, als die 30 Jahre von 390—360. Evans Resultate sind also an und für sich sehr unwahrscheinlich; auch numismatisch scheinen sie mir keineswegs ausreichend begründet, denn es bedarf doch wohl keiner Bemerkung, dass die chronologische Anordnung von Münzreihen bloss nach stilistischen Kriterien die grösste Vorsicht erfordert.

kam es dann zu einer Preisrevolution, wie wir sie in ähnlicher Weise um die Mitte unseres Jahrhunderts gesehen haben [1]. Zur Zeit des korinthischen Krieges war ein Scheffel Weizen in Athen für drei Drachmen zu kaufen gewesen [2]; 60 Jahre später galten 5—6 Drachmen als mässiger Mittelpreis [3]. In Zeiten der Teuerung mussten natürlich noch viel höhere Preise gezahlt werden. Eine besonders schwere Kalamität dieser Art trat während Alexanders Feldzügen in Asien ein (um 330). Der Scheffel Weizen stieg damals in Athen bis auf 10 Drachmen, ja selbst der Scheffel Gerste soll zeitweise den Preis von 12 Drachmen erreicht haben; es galt als eine grosse Liberalität, die durch öffentliche Ehrenbezeugungen belohnt wurde, dass zwei Kaufleute aus Herakleia einige tausend Scheffel Weizen zu neun Drachmen, und eine Schiffsladung Gerste zu fünf Drachmen den Scheffel auf den Markt brachten [4].

---

[1] Boeckh hat diese Preisrevolution nicht erkannt, was auch mit dem ihm vorliegenden Material kaum möglich war. Dass aber der Herausgeber der 3. Aufl. der *Staatshaushaltung* auch nichts davon weiss, ist sehr charakteristisch.

[2] Aristoph. *Ekkl.* 547 f., vergl. 289 f., 308 f. und oben I 411. In einem Opfertarif der athenischen Tetrapolis (*American Journal of Archaeol.* X, 1895 S. 209 ff. (= Prott und Ziehen *Leges Graec. Sacrae* I 26 S. 46 ff.) aus den ersten Jahrzehnten des IV. Jahrh. wird 1 Hekteus Gerstenmehl (ἄλφιτα) zu 4 ob. angesetzt, der Medimnos also zu 4 dr. Natürlich waren ἄλφιτα teurer als ungemahlene Gerste, und die Preise werden in Urkunden dieser Art überhaupt hoch gegriffen (vergl. *CIA.* II 631).

[3] Demosth. *g. Phorm.* 38, eleusinische Tempelrechnung aus 329/8 (*CIA.* IV 2, 834 b), vergl. Demosth. *g. Phaenipp.* 20. 31, und zu dem allen Corsetti *Sul prezzo dei grani nell' antichità classica*, in meinen *Studi di Storia antica* II S. 68 ff. (Roma 1893).

[4] Über diese Teuerung Köhler *Athen. Mitteil.* VIII (1883) S. 211 ff., Schaefer *Demosth.* III² 295 ff. Sie wurde zwar keineswegs verursacht, aber doch verschärft durch die Getreidespekulationen des Kleomenes von Naukratis, dem Alexander die Finanzverwaltung Aegyptens übertragen hatte. Getreidepreise in Athen Dem. *g. Phorm.* 38, *g. Phaen.* 20, *CIA.* IV 2, 179 b; 196, wo etwa zu ergänzen ist [καὶ παραδεδω]κέναι τῷ δήμ[ω]ι πυρῶν Σ[ικελικῶν μεδίμνο]υς XXXX χιλίο[υ]ς ἐννέα δρ[αχμῶν, τὰς κριθὰς δ' ὅ]σας ἦγεν ἀπ[άσ]ας πεντε[δράχμους].

Es ist klar, dass die Viehpreise mindestens in demselben Verhältnisse steigen mussten. Die Hekatombe, die an den grossen Panathenaeen, dem Hauptfeste Athens, geopfert wurde, erforderte im Jahre 410 einen Aufwand von 5114 Drachmen; die 109 Ochsen, die für das delische Fest im Jahre 374 angekauft wurden, kosteten 8419 Drachmen, also im Durchschnitt 77 Drachmen das Stück, und in Alexanders Zeit betrug der Aufwand für das Stieropfer sogar an den kleinen Panathenaeen 4100 Drachmen, also nicht viel weniger als einst für das grosse Fest. Für auserlesene Opfertiere wurden in dieser Zeit bis zu 400 Drachmen bezahlt[1].

Dem entsprechend stiegen die Arbeitslöhne. Während am Ende des V. Jahrhunderts in Athen ein ungeschulter Arbeiter täglich drei Obolen, ein gelernter Handwerker eine Drachme verdient hatte, wurde in Alexanders Zeit (329/8) dem gewöhnlichen Arbeiter $1^1/_2$ Drachme, dem Maurer 2–$2^1/_2$ Drachmen gezahlt. Selbst Sklaven erhielten jetzt ein Kostgeld von drei Obolen, soviel wie ein Jahrhundert früher der volle Lohn eines freien Arbeiters betragen hatte[2]. Unter diesen Umständen wurde es nötig,

---

[1] *CIA.* I 188, II 814 und 163. Wir wissen allerdings nicht, wie viele Ochsen an den grossen Panathenaeen 410 geopfert worden sind; aber es ist doch wohl nicht zu bezweifeln, dass an diesem Hauptfeste Athens eine volle Hekatombe dargebracht wurde. Dagegen liegt nicht der geringste Grund zu der Annahme vor, dass das auch bei den kleinen Panathenaeen der Fall war; vielmehr wird *CIA.* 163 ausdrücklich bestimmt, dass so viele Ochsen gekauft werden sollen, als für 4100 dr. zu bekommen sind. Fränkel *Anm. zu Böckh* S. 21 hat die Inschrift missverstanden und rechnet darum einen Preis von weniger als 41 dr. für den Ochsen heraus, ohne sich an der offenbaren Absurdität dieser Annahme zu stossen. Vergl. oben I S. 411 A. 2. — Den Preis von 400 dr. gibt die eleusinische Tempelrechnung *CIA.* IV 2, 834b II 78 (aus 329/8). Ebenda Zeile 77 werden für ein Schaf oder eine Ziege 30 dr. gerechnet, *CIA.* II 834c 62 für ein Schaf 12 dr., für einen Widder 17 dr. Der oben S. 356 A. 2 angeführte Opfertarif schätzt einen Ochsen oder eine Kuh (βοῦς) auf 90 dr., eine Ziege oder einen Widder auf 12 dr., ein Schaf auf 11–12 dr., ein Ferkel auf 3 dr.

[2] Rechnungen der eleusinischen Tempelverwaltung *CIA.* II 834b, IV 2, 834b (aus 329/8) und II 834c. Auch der Werkführer (ἀρχιτέκτων) erhielt jetzt täglich 2 dr., während er ein Jahrhundert früher beim Bau des

die Unterstützung von einem Obol täglich, die der athenische Staat an arbeitsunfähige Bürger zahlte, auf das doppelte zu erhöhen [1]. Ebenso musste die Vergütung an die Bürger für den Besuch der Volksversammlung im Laufe des IV. Jahrhunderts von drei Obolen auf eine Drachme, ja für die regelmässigen Versammlungen, die weniger Zugkraft hatten, auf 1$^1/_2$ Drachmen erhöht werden. Nur für den Richtersold blieb der alte Satz von drei Obolen bestehen, da die ärmeren Bürger nach wie vor zu diesem leichten Verdienst sich drängten, und seit dem Verluste der Gerichtshoheit über die Bundesgenossen der Bedarf an Geschworenen sehr verringert war [2]. Selbstverständlich mussten mit dem Steigen der Arbeitslöhne auch die Sklavenpreise sich steigern. So schlossen bei der Belagerung von Rhodos durch Demetrios im Jahre 304 die kriegführenden Parteien einen Vertrag, wonach für jeden in Gefangenschaft gerathenen Sklaven 500 Drachmen Lösegeld gezahlt werden sollten; eine ganz exorbitante Summe im Verhältnis zu den Preisen, wie sie im V. und noch am Anfang des IV. Jahrhunderts gestanden hatten [3].

Erechtheions nur 1 dr. erhalten hatte (oben I 416). Jevons *Work and wages in Athens* (*Journal of Hell. Stud.* XV 1895 S. 239 ff.) hat in seiner Polemik gegen Kirchhoff und Max Fränkel vollkommen Recht, irrt aber, wenn er meint, dass der Lohn für ungeschulte Arbeiter im V. Jahrhundert 1 dr. betragen habe. Wir wissen allerdings nicht, ob die Rudermannschaften ausser ihrer Löhnung noch die Verpflegung erhielten; aber das kommt kaum in Betracht, denn eine Choenix Gerstenmehl, die tägliche Ration, kostete damals etwa $^1/_4$ ob., die Choenix Weizen $^3/_8$ ob. (oben I 411 A. 1, durch einen Druckfehler steht dort 1 Chalkus, während es 2 Chalkus heissen muss), und noch Demosthenes rechnet um die Mitte des IV. Jahrhunderts nicht mehr als 2 ob. für das σιτηρέσιον (*Phil.* I 28), es kann also 60—70 Jahre früher kaum mehr als 1 ob. betragen haben. Die Arbeiter, die bei dem Bau des Erechtheions verwendet und mit 1 dr. den Tag bezahlt wurden (*CIA.* I 324) waren doch offenbar gelernte Handwerker und dasselbe wird für *CIA.* I 325 zu gelten haben. Gelegentlich näheres.

[1] Oben I 468 A. 2.

[2] Aristot. *Staat d. Athen.* 62, 1.

[3] Diod. XX 84, 6; über die Sklavenpreise im V. und am Anfang

In der wirtschaftlichen Lage des griechischen Arbeiterstandes freilich brachte das Steigen der Löhne keine wesentliche Besserung hervor, da ja die Getreidepreise so ziemlich in demselben Verhältnisse sich erhöht hatten. Um so mehr stieg der Luxus in den oberen Kreisen der Gesellschaft. Waren die Privathäuser in Athen noch im V. Jahrhundert durchweg sehr einfach gewesen, so begannen seit der Zeit des peloponnesischen Krieges reiche Bürger wie Timotheos und Chabrias sich Paläste zu errichten, deren Pracht die öffentlichen Gebäude in den Schatten stellte [1]. Allerdings waren das Ausnahmen; im allgemeinen blieben die Privathäuser auch jetzt unansehnlich, mit Wänden aus Fachwerk, sodass die Fremden sich mit Verwunderung fragten, ob denn das wirklich das berühmte Athen sei [2]. Wohl aber wurde es seit dem peloponnesischen Kriege in guten Häusern allgemein üblich, die Wohnräume mit Fresken zu schmücken und mit Vorhängen und Teppichen auszustatten [3]. Ebenso wuchs der Aufwand für die Tafel; die Komoedie des IV. Jahrhunderts ist voll von Schilderungen glänzender Gastmähler, deren Speisezettel mit ermüdender Weitschweifigkeit hergezählt wird.

Das von oben gegebene Beispiel wirkte natürlich

---

des IV. Jahrhunderts oben I 413. Auch Xen. *Denkw.* II 5, 2 hält 5 Minen offenbar für einen hohen Preis; der Berechnung *Eink.* 4, 23 ff. legt er einen Preis von etwa 150—180 dr. zu Grunde (Fränkel im Anhang zu Böckh S. 18). In der Zeit des heiligen Krieges betrug das gewöhnliche Lösegeld für einen kriegsgefangenen Freien 3—5 m. (Dem. *v. d. Ges.* 169); der Vertrag des Demetrios mit den Rhodiern setzte dagegen 10 m. dafür an. Natürlich ist es gerade bei den Sklavenpreisen besonders schwer, zu brauchbaren Mittelwerten zu gelangen.

[1] Demosth. *Olynth.* III 29, *g. Aristokr.* 208. Über Timotheos Haus Aristoph. *Plut.* 180, Athen. XII 548 a; über das Haus des Chabrias Hypereid. fr. 137 Blass [3]; über Meidias Haus in Eleusis Demosth. *g. Meid.* 158.

[2] Herakleides der Kritiker I 1, vergl. Xen. *Denkw.* III 1, 7, Plut. *Dem.* 11.

[3] Xen. *Denkw.* III 8, 10, [Andok.] *g. Alk.* 17, und die Handbücher der sog. „Privataltertümer", die allerdings meist das IV. mit dem V. Jahrhundert in einen Topf werfen.

auf die unteren Klassen zurück; und da der Tagelohn des ungeschulten Arbeiters, und selbst der Verdienst des Handwerkers nur eben zur Befriedigung der notwendigsten Lebensbedürfnissse ausreichte, so benutzte das Volk in den demokratischen Staaten seine Macht dazu, auf öffentliche Kosten zu schmausen und sich zu vergnügen. Man begnügte sich jetzt nicht mehr mit der Teilnahme an den Opfermahlen und den Schaustellungen, die an den Festen geboten wurden, trotzdem man auch hier immer höhere Ansprüche stellte; erzählte man doch z. B. von Tarent, dass dort mehr Feste gefeiert würden, als das Jahr Tage hat. Vielmehr schritt man jetzt dazu, an den Festen Geld unter die Bürger zu verteilen. Man begann damit, den Ärmeren das Eintrittsgeld ins Theater aus der Staatskasse zurückzuerstatten; diese „Schaugelder" (θεωρικά) wurden in Athen zuerst von Agyrrhios eingeführt, als der Staat nach der Schlacht bei Knidos begonnen hatte, sich finanziell etwas zu erholen[1]. Im Laufe der Zeit kam man dahin, auch bei anderen Festen Geld an das Volk auszuteilen und den Betrag, der sich ursprünglich auf 1 Drachme für jeden Bürger belaufen hatte, immer höher zu steigern[2]. So wurde das Theorikon in Philipps und Alexanders Zeit zum wundesten Punkt im Finanzwesen Athens; es verschlang alle Überschüsse und machte den Staat zu jeder energischen Kriegführung unfähig. Alles Ankämpfen

[1] Harpokr. θεωρικά. Nach Plut. *Per.* 9 hätte bereits Perikles die θεωρικὰ eingeführt; aber Aristoteles (*Staat d. Athen.* 27), auf den er sich beruft, spricht nur von dem Richtersold, und die Komoedien aus der Zeit des peloponnesischen Krieges erwähnen die Schaugelder niemals [doch vergl. Schol. Aesch. *g. Ktes.* 24]. Dass die Diobelie mit dem Theorikon nichts zu thun hat, ist oben (S. 77) gezeigt worden. Die δραχμὴ ἐπὶ Διοφάντου (Zenob. III 27) gehört keineswegs in das Jahr des gleichnamigen Archon (395/4), denn damals hatte der Staat zu solchen Luxusausgaben wahrhaftig kein Geld, sondern bezieht sich auf eine Geldverteilung des bekannten Staatsmannes Diophantos von Sphettos (vergl. Schol. Aesch. *g. Ktes.* 24, und meine *Attische Politik* S. 180).

[2] Dem. *g. Leoch.* 37 S. 1092 (Verteilung des Theorikon an den grossen Panathenaeen). In Alexanders Zeit wird einmal ein Theorikon von 5 dr. erwähnt (Hypereid. *g. Dem.* 26, 15 Blass[3]).

gegen dieses Unwesen blieb lange vergeblich; erst als Philipp nach der Besetzung von Elateia Athen aus nächster Nähe bedrohte, vermochte Demosthenes es durchzusetzen, dass die Verteilung des Theorikon für die Kriegsdauer suspendiert wurde. Doch kaum war der Friede geschlossen, so begann die alte Wirtschaft aufs neue; denn das Theorikon war, wie Demades einmal treffend sagte, der Kitt, der die Demokratie zusammenhielt. Und vielleicht noch schwerer als die Schädigung der Finanzen wog die demoralisierende Wirkung, die eine solche Verteilung von Staatsgeldern auf die Menge ausüben musste; und so hat das Theorikon das Seinige dazu beigetragen, dass Athen von seiner Stellung als hellenische Vormacht herabsank.

Die politischen und wirtschaftlichen Umwälzungen seit dem peloponnesischen Kriege hatten in einem grossen Teile von Griechenland eine Verschiebung der Besitzverhältnisse herbeigeführt. Namentlich in Athen waren die meisten der altangesehenen grundbesitzenden Familien verarmt, während die immer weiter sich ausdehnende Grossindustrie, der Grosshandel, das Bankgeschäft dahin führten, dass grosse Vermögen in den Händen der vom Glück begünstigten Unternehmer sich ansammelten. So hinterliess der Bankier Pasion 30 Talente (oben S. 352), ja der Bergwerksbesitzer Diphilos in Alexanders Zeit soll sogar 160 Talente im Vermögen gehabt haben[1]. Auch jetzt aber erhielt sich ein zahlreicher Mittelstand. Als nach dem lamischen Kriege die vollen politischen Rechte auf die Bürger mit einem Besitz von über 2000 Drachmen beschränkt wurden, fanden sich 9000 Athener, die diesen Census erreichten, unter einer Gesamtzahl von 21000[2].

[1] *Leben der zehn Redner*, *Lykurg* S. 843c. Ein gewisser Epikrates, den Lykurg in der Rede über seine Finanzverwaltung erwähnt, soll allerdings 600 tal. besessen haben (Harpokr. und Suidas Ἐπικράτης); aber ein solches Vermögen ist für diese Zeit ganz unglaublich. Ebenso schlecht bezeugt ist das Vermögen von 200 tal., das der Philosoph Krates besessen haben soll (Laert. Diog. VI 87). Vergl. Cic. *Tusc.* V 32, 91.

[2] Diod. XVIII 18, Plut. *Phok.* 28; vergl. meine *Bevölkerung* S. 57 f.

Das ist noch ungefähr dasselbe Verhältnis, wie es zur Zeit des peloponnesischen Krieges zwischen den Theten und den Bürgern der drei oberen Klassen bestanden hatte; denn bei dem gesunkenen Geldwert bedeuteten 2000 Drachmen in Antipatros Zeit dasselbe wie der Thetencensus von 1000 Drachmen in der Zeit des Perikles. Die Proletarisierung der Gesellschaft scheint also im Laufe des IV. Jahrhunderts in Athen keine Fortschritte gemacht zu haben. Aber Athen war allerdings die wirtschaftlich blühendste Stadt Griechenlands, wo jeder, der arbeiten wollte, mit Leichtigkeit zu lohnendem Verdienste Gelegenheit fand; während die Regierung zugleich darauf bedacht war, durch Aussendung von Kleruchien nach den überseeischen Besitzungen das bürgerliche Proletariat zu vermindern[1].

Ganz anders lagen die Dinge zum Teil in den hauptsächlich Ackerbau treibenden Landschaften; und nirgends sonst traten die sozialen Missstände so grell hervor, wie in Sparta. Es zeigte sich hier recht deutlich, wie ohnmächtig gesetzliche Bestimmungen sind gegenüber der Gewalt wirtschaftlicher Verhältnisse. Das Verbot, die ererbte Hufe zu veräussern, hatte den Bauernstand schützen sollen; es bewirkte aber gerade das Gegenteil. Denn infolge dessen war es dem, der kein Land besass, oder nicht Land genug, um von dem Ertrag leben zu können, aufs höchste erschwert, zu Grundeigentum zu gelangen, es sei denn, dass er das Glück hatte, eine Erbtochter heimzuführen. So sassen denn die Söhne zusammen auf dem väterlichen Gute, das dann natürlich nicht ausreichte, um für alle die vorgeschriebene Beisteuer zu den gemeinsamen Männermahlen zu leisten, an denen jeder teil nehmen musste, der den Anspruch erhob, als Vollbürger zu gelten. Andererseits hatten die beständigen Kriege und die hohen militärischen Anforderungen, die der Staat dabei an seine

[1] Potidaea und der Chersones waren allerdings 322 bereits verloren, aber die wichtigste Kleruchie, Samos bestand noch. Die Zahl der dorthin ge[illegible]chen hatte 2000 betragen: Herakl. Pont. X 7, Strab. XIV 638.

Bürger zu stellen gezwungen war, zur Folge, dass viele Familien ausstarben und ihr Grundbesitz sich durch Erbschaft in wenigen Händen konzentrierte, zum grossen Teil auch in den Händen von Frauen, die in Alexanders Zeit $^2/_5$ des Bodens von Lakonien besessen haben sollen[1]. Endlich konnte auch dieser konservative Staat sich den Anforderungen der neuen Zeit nicht mehr völlig verschliessen. Ein Gesetz des Ephoren Epitadeus stellte es jedem frei, zwar nicht seine Hufe zu verkaufen, wohl aber sie bei Lebzeiten zu verschenken oder durch Testament darüber unbeschränkt zu verfügen, was dann natürlich praktisch auf dasselbe herauskam, als wenn der Verkauf gestattet gewesen wäre[2]. Aber bei dem massenhaften Einströmen fremder Schätze nach Sparta, namentlich seit dem peloponnesischen Kriege[3], musste die Aufsaugung des kleinen Grundbesitzes durch dieses Gesetz nur noch beschleunigt werden. So war denn schon um die Zeit der Schlacht bei Leuktra die Zahl der vollberechtigten spartanischen Bürger auf etwa 1500 herabgesunken[4]. Verderblicher aber als alles andere wirkte der Verlust Messeniens, durch den etwa die Hälfte aller Bürger Spartas ihres Grundeigentums beraubt wurde. Es ist ein glänzendes Zeugnis für die Lebenskraft der spartanischen Verfassung und für die persönliche Tüchtigkeit der Vollbürger, die sie erzog, dass der Staat auch diesen Schlag zu überdauern im stande war, und dass noch mehr als ein Jahrhundert vergehen musste, ehe es zu einer Reform der Besitzverhältnisse kam. Und auch dann ist die Revolution von oben gekommen, statt von Seiten der recht- und besitzlosen Menge.

[1] Aristot. *Polit.* II 1270a.

[2] Plut. *Agis* 5, Aristot. a. a. O. E. Meyer *Forschungen zur alten Geschichte* I 258, 3 bestreitet die Angaben Plutarchs über die Rhetra des Epitadeus; aber die Testirfreiheit in betreff des Grundbesitzes muss doch irgend einmal gesetzlich festgestellt worden sein. In welche Zeit die Neuerung gehört, ist eine andere Frage.

[3] Plat. *Alk.* I 122e.

[4] Meine *Bevölkerung* S. 136ff.

In den übrigen ackerbautreibenden Landschaften lagen die Dinge wohl weniger schlimm, aber auch hier übte doch die steigende Bevölkerung einen immer stärkeren Druck auf die Subsistenzmittel, während andererseits die immer ausgedehntere Verwendung der Sklavenarbeit den Nahrungsspielraum der freien Bevölkerung mehr und mehr einschränkte. Wovon sollten die Söhne des kleinen Grundbesitzers leben, die auf der väterlichen Scholle keinen genügenden Unterhalt finden konnten, wenn der grosse Grundherr Sklaven in Dienst nahm, statt freie Tagelöhner, oder wenn er überhaupt nach neuen Arbeitskräften kein Bedürfnis mehr hatte? Sollten die Leute in die Stadt ziehen? Auch da fanden sie die Konkurrenz der billigen Sklavenarbeit. Die Auswanderung aber, die in früheren Zeiten ein Ventil gegen die Übervölkerung gebildet hatte, kam seit dem peloponnesischen Kriege infolge der politischen Verhältnisse so gut wie gänzlich zum Stocken; bis auf Alexanders Zeit sind Kolonien fast gar nicht mehr gegründet worden, ja es ging in Italien ein nicht unbedeutendes Stück griechischen Landes an die Barbaren verloren.

Es sind diese Zustände, die das Söldnerwesen gross gezogen haben. Während Massen von Barbaren zur Arbeit in den Fabriken, in den Bergwerken, auf den Landgütern nach Hellas gebracht wurden, zogen die Söhne des Landes zu Zehntausenden als Mietlinge in die Fremde. Griechenland schien in dieser Zeit ein fast unerschöpfliches Werbegebiet. Der persische Thronprätendent Kyros konnte zum Kriege gegen seinen Bruder Artaxerxes in kurzer Zeit über 12000 griechische Söldner zusammenbringen, von denen die gute Hälfte aus Achaia und Arkadien stammte[5]. Um dieselbe Zeit warb der Tyrann von Sicilien, Dionysios, grosse Söldnerheere, ebenfalls zum grössten Teil aus dem Peloponnes[6]. Iason von Pherae unterhielt ein Söldner-

[5] Xen. *Anab.* VI 2, 10.
[6] Diod. XIV 44, 2.

heer von 6000 Mann[1] und im heiligen Kriege haben die Phokier 10—20000 Söldner in ihren Diensten gehabt. Seit der Zug des Kyros die militärische Überlegenheit der Griechen gegenüber den Asiaten bewiesen hatte, nahm der Grosskönig zu seinen Feldzügen tausende von Griechen in Sold; andere tausende standen im Dienst der vorderasiatischen Satrapen, und Aegypten und Kypros wurden gegen Persien fast ausschliesslich durch griechische Söldner verteidigt. Gewiss waren unter diesen Reisläufern viele, die auch in der Heimat ihr Fortkommen hätten finden können und die nur die Lust nach Abenteuern und der Wunsch nach rascher Bereicherung in die Lager führte[2]; aber die grosse Mehrzahl wurde doch nur durch die Not in die Fremde getrieben[3]. Und wer einmal die Söldnerlaufbahn ergriffen hatte, war für eine friedliche Erwerbsthätigkeit in der Regel verloren. Tausende verdarben im fremden Lande; wer aber heimkehrte, nahm meist das unstete Abenteurerleben wieder auf, sobald der Ertrag des Kriegsdienstes aufgezehrt war. Hellas war voll von Banden solcher herumstreifenden Landsknechte, die bereit waren, sich dem Meistbietenden zu verkaufen und für die öffentliche Sicherheit eine stete Gefahr bildeten; und das Übel wurde von Jahr zu Jahr ärger[4].

Eine noch ernstere Gefahr lag in der grossen Zahl der Verbannten. Es gab, von Sparta abgesehen, kaum einen griechischen Staat, der in der Zeit vom Anfang des peloponnesischen Krieges bis auf Alexander nicht von inneren Umwälzungen erschüttert worden wäre; fast jede solche Revolution aber endete mit der Vertreibung der unterliegenden Partei, und oft waren es viele hunderte, die in die Verbannung gehen mussten. Dabei wurde dann jedesmal der Besitz der Verbannten eingezogen und zum Besten der Staatskasse veräussert, oder unter die Sieger verteilt. Und wo es nicht zur gewaltsamen Um-

[1] Xen. *Hell.* VI 1, 5.
[2] Xen. *Anab.* VI 4, 8.
[3] Isokr. *Paneg.* 146, Dem. *Symm.* 31.
[4] Isokr. *Phil.* 120ff.

wälzung kam, boten politische Prozesse der herrschenden Partei ein Mittel, ihre Gegner aus der Heimat zu vertreiben, wobei regelmässig auf die Einziehung des Vermögens erkannt wurde; nur zu oft war diese letztere die Hauptsache und die Anklage auf Hochverrat oder Unterschleif nur der Vorwand. So füllte sich Griechenland mit heimatlosen Flüchtlingen; in ihrer grossen Mehrzahl gebildeten Männern, die einst in Reichtum oder doch Wohlstand gelebt hatten und jetzt in die bitterste Armut gestürzt waren, oder das Brot ihrer Gastfreunde assen. Sie alle lebten und webten in der Hoffnung auf Rückkehr und Wiedereinsetzung in ihre Güter; aber sie durften diese Rückkehr auf gesetzlichem Wege kaum erwarten, denn auch wenn die Regierung in der Heimat gern bereit gewesen wäre, eine Amnestie zu erlassen, hätte der Ersatz des konfiszierten Vermögens doch unüberwindliche Schwierigkeiten geboten. So sannen die Verbannten denn beständig auf gewaltsamen Umsturz, den sie um jeden Preis herbeizuführen bereit waren, und sei es auch durch Verrat an den Landesfeind. Gelang dann die Rückkehr, so blieben sie ihren Gegnern natürlich die Vergeltung nicht schuldig; es kam nun an diese die Reihe, ins Elend zu gehen, und so waren zwar die Rollen vertauscht, die Sache aber dieselbe geblieben. Als Alexander bei den olympischen Spielen 324 das Dekret verkündigen liess, das den politischen Flüchtlingen in ganz Griechenland Wiederaufnahme in die Heimat gewährte, sollen 20000 Verbannte zu dem Feste zusammengeströmt sein[1]; und mag diese Angabe auch übertrieben sein, es hätte wohl noch eine grössere Zahl zusammenkommen können, wenn sie alle in Olympia sich versammelt hätten.

Soviel war klar: wenn die Dinge so weiter gingen wie bisher, dann trieb Griechenland unaufhaltsam der sozialen Revolution entgegen; stand es doch zum Teil schon mitten darin. Und mochte der Ausgang sein, welcher

[1] Diod. XVIII 8, 5.

er wollte, mochten die Besitzenden Sieger bleiben oder auf gewaltsamem Wege eine Neuordnung der Besitzverhältnisse durchgesetzt werden, in beiden Fällen war die Zukunft der Nation aufs schwerste gefährdet; denn nicht durch Revolution, nur durch Evolution können sozialpolitische Probleme gelöst werden. Nur zwei Heilmittel konnten hier Hilfe bringen: die Schranken mussten durchbrochen werden, mit denen im Osten das Perserreich, im Westen Karthago, im Norden die Barbaren Italiens und der Balkanhalbinsel die Hellenen umschlossen hielten, und damit der Nation die Möglichkeit der Expansion nach aussen hin wiedergegeben werden; und ebenso notwendig war es, den Kleinstaaten das Recht zu nehmen, nach eigenem Ermessen über ihre Bürger Kapitalstrafen zu verhängen. Beides konnte nur erreicht werden, wenn es gelang, die politische Zersplitterung zu beseitigen, der Hellas infolge des korinthischen Krieges anheimgefallen war und die seitdem von Jahr zu Jahr sich gesteigert hatte. Das Gefühl dafür drang in immer weitere Kreise, und viele der besten Männer des Volkes haben ihm Ausdruck gegeben. So war der Boden bereitet; und die Rettung kam, eben als die Gefahr am höchsten gestiegen war.

IX. Abschnitt.

Litteratur und Kunst.

Man pflegt zu sagen, dass der peloponnesische Krieg die Blüte Griechenlands geknickt habe; und die traurigen sozialen und politischen Zustände während der fünfzig Jahre, die auf den Sturz des attischen Reiches gefolgt sind, geben dieser Ansicht ja auch einen äussern Schein

der Berechtigung. Freilich nur für den, dessen Blick auf der Oberfläche der Dinge haften bleibt, oder der Athen mit Hellas verwechselt. Wer tiefer eindringt, dem zeigt das IV. Jahrhundert ein ganz anderes Bild. Er sieht frisches Leben auf allen Gebieten; und wenn die Nation krankte, so krankte sie gerade an der Überfülle von Kraft, die in inneren Kämpfen sich Luft machte, da sie nach aussen keine Ablenkung finden konnte. Niemals, weder vorher noch nachher, hat Griechenland eine so grosse Zahl politischer und militärischer Kapazitäten hervorgebracht, und in Litteratur, Kunst und Wissenschaft herrschte das regste und erfolgreichste Vorwärtsstreben.

Natürlich brachte die neue Zeit zum Teil neue Ideale. Nicht mehr die Poesie, sondern die Rhetorik war es, die jetzt auf geistigem Gebiete im Vordergrunde des Interesses der Gebildeten stand. War sie doch jedem unentbehrlich, der ins öffentliche Leben hinaustreten wollte, und auch der einfache Privatmann konnte jeden Augenblick in den Fall kommen, der neuen Kunst zu bedürfen, um sich gegen sykophantische Anklagen vor Gericht zu verteidigen. So wurde rhetorische Schulung ein unerlässliches Erfordernis für alle, die auf höhere Bildung Anspruch erhoben; was dann wieder zur Folge hatte, dass die Anforderungen an einen guten Redner sich mehr und mehr steigerten[1].

Gegen die schwülstige Beredsamkeit des Gorgias mit ihrer poetischen Sprache, ihren kühnen Metapheren, ihren gesuchten Antithesen, ihrem Streben nach strenger Responsion der Satzglieder und ihren endlosen Perioden erhob sich schon in der Zeit des peloponnesischen Krieges Thrasymachos von Kalchedon mit der Forderung, der Stil der Rede solle nichts anderes sein, als die idealisierte Sprache des täglichen Lebens; freilich stand er selbst noch zu sehr unter gorgianischem Einfluss, oder besser gesagt unter dem Einfluss der Zeitströmung, als dass es

[1] Die Belege für das folgende bei Blass *Attische Beredsamkeit* 2. Aufl. Leipzig 1887 (Bd. III 2 liegt zur Zeit nur in erster Auflage vor).

ihm möglich gewesen wäre, dieser Forderung völlig gerecht zu werden. Das gelang erst Lysias (ca. 440—380), einem athenischen Metoeken syrakusischer Abkunft, dessen Vater Kephalos in Perikles Zeit nach dem Peiraeeus übergesiedelt war und dort eine grosse Waffenfabrik begründet hatte. Die schlichte Einfachheit seiner Sprache, die sich doch von jeder Trivalität fern hält, erhebt ihn für unser Urteil zum ersten Stilisten des Altertums, und wir vergessen darüber nur zu leicht, dass er dabei ein rabulistischer Advokat gewesen ist, dem kein Mittel zu schlecht war, der Sache, die er vertrat, zum Siege zu verhelfen. Denn eben auf dem Feld der Gerichtsrede lag der Schwerpunkt seiner Thätigkeit um so mehr, als ihm, dem Fremden, in Athen die politische Laufbahn verschlossen war.

Ähnliche Ziel stellte sich Lysias Zeitgenosse, der Athener Polykrates, nur dass er sich nicht so sehr der praktischen Beredsamkeit zuwandte, als der rhetorischen Lehrthätigkeit. Die meisten seiner Reden waren Musterstücke für die Schule und der Verfasser gefiel sich besonders in der Wahl paradoxer Themen, um zu zeigen, wie man auch eine scheinbar verzweifelte Sache verteidigen könne. So schrieb er eine Lobrede auf die Mäuse, die schon mancher Stadt durch Zerfressen des Lederzeuges der Belagerer Rettung gebracht hätten, und denen sogar die Mysterien (von μῦς) ihren Namen verdankten; in einer andern Rede setzte er auseinander, dass Klytaemestra viel besser gewesen sei, als Penelope. Seine berühmtesten Werke aber waren eine Verteidigung des Königs Buseiris, eines menschenfressenden Ungeheuers, das der Sage nach einst in Aegypten gehaust haben sollte, und eine Anklage des Sokrates. Es fehlte denn auch Polykrates nicht an Schülern, deren bedeutendster Zoilos aus Amphipolis war (ca. 400—330). Er schritt auf der Bahn seines Meisters weiter und sah sich Homer als Ziel seiner Angriffe aus, was übrigens seinen Zeitgenossen, für die Homer noch eine lebendige Macht war, bei weitem nicht so paradox vorkam, wie den Späteren oder uns heute. Zoilos Schüler

wieder ist Anaximenes aus Lampsakos, einer der angesehensten Sophisten und Redner seiner Zeit, Verfasser eines berühmten Geschichtswerkes und eines ebenso berühmten Lehrbuches der Rhetorik[1]. König Philipp übertrug ihm den Unterricht seines Sohnes Alexander, und er soll diesen auf seinem Zuge nach Asien begleitet haben; seine Mitbürger ehrten ihn durch ein Standbild in Olympia.

Der Mehrzahl der Zeitgenossen aber war der Stil des Thrasymachos und seiner Nachfolger zu einfach und schmucklos; sie vermissten das Pathos und jene tönenden Phrasen, die dem Ohre des Südländers nun einmal Bedürfnis sind. So blieb Gorgias, so lange er lebte, der anerkannt erste Meister der Beredsamkeit; und seine Schule hat auf die Weiterentwicklung der Rhetorik entscheidenden Einfluss gewonnen. Von seinen zahlreichen Schülern sind es Alkidamas aus Elaea in Aeolis, und Isokrates aus Athen, die hier vor allen bahnbrechend gewirkt haben. In dem Gebrauch poetischer Wörter, in der Kühnheit der Metaphern, der Fülle des Ausdrucks folgte Alkidamas dem Vorbild, das sein Lehrer gegeben hatte; aber er hatte von Thrasymachos gelernt, den gorgianischen Schwulst zu vermeiden, und so gewählt seine Sprache ist, sie fällt niemals ins unnatürliche. Sein Feld war nicht sowohl die praktische Beredsamkeit, als die Prunkrede und das Musterstück für die Schule; in der Wahl seiner Themen konnte auch er der Verlockung zum Paradoxen nicht ganz widerstehen, wie denn eins seiner berühmtesten Werke ein Enkomion auf den Tod war, in dem die Leiden des menschlichen Lebens geschildert wurden. Auch als politischer Publizist ist er thätig gewesen und hat unter anderem die Rechte der Messenier gegen Sparta in einer Flugschrift verteidigt.

Aber Alkidamas wurde weit in den Schatten ge-

[1] Ob dieses Lehrbuch uns in der unter Aristoteles Schriften überlieferten *Rhetorik an Alexander* erhalten ist, ist eine noch unentschiedene Streitfrage; vergl. Brzoska Art. *Anaximenes* bei Pauly-Wissowa I 2088ff., und dagegen Maass *Deutsche Litt.-Ztg.* 1896 Sp. 104ff.

stellt von seinem Mitschüler Isokrates. Geboren im Jahr 436 in Athen als Sohn eines wohlhabenden Fabrikbesitzers hatte er eine sehr sorgfältige Erziehung erhalten; der grosse Sophist Prodikos wird unter seinen Lehrern genannt, und auch zu Sokrates trat er in Beziehungen. Zur weitern Ausbildung ging er darauf nach Thessalien, wo er Gorgias hörte[1]. Als dann die Familie durch die Katastrophe Athens am Ende des peloponnesischen Krieges ihr Vermögen verloren hatte, sah wie so viele andere auch Isokrates sich gezwungen, sein Wissen zum Erwerbe seines Lebensunterhalts zu verwerten. Er begann also, Gerichtsreden zu verfassen, musste aber bald erkennen, dass er zum Advokaten nicht das Zeug hatte; sein Organ war zu schwach, und er hat es nie vermocht, die Scheu zu überwinden, die feiner organisierte Naturen beim öffentlichen Auftreten befällt. Er wandte sich also, dem Beispiele seines Lehrers folgend, der Prunkrede zu; nur dass er seine Reden nicht, wie Gorgias es gethan hatte, selbst zum Vortrag brachte, sondern auf buchhändlerischem Wege verbreiten liess. Er verfolgte dabei, ebenso wie Gorgias, zugleich den Zweck, für seine politischen Ideale Propaganda zu machen und gewann so einen Ersatz dafür, dass ihm die Laufbahn als Staatsmann durch sein Naturell verschlossen war. Sein vollendetstes Meisterwerk auf diesem Gebiete ist der Panegyrikos, veröffentlicht zu dem olympischen Feste von 380, eine Lobrede auf Athen, die aber hauptsächlich das Ziel verfolgt, die Hellenen zur Einigkeit zu ermahnen und sie zum Kriege gegen den persischen Erbfeind anzutreiben. Wenn das Werk auch, wie natürlich, eine unmittelbare politische

[1] Quintil. III 1, 13 nach Aristot. (fr. 139 Rose), Cic. *Orator* 52, 176 *cum audisset in Thessalia adulescens senem iam Gorgiam.* Dass dieser Unterricht nicht nach dem Ende des peloponnesischen Krieges gesetzt werden darf, scheint mir evident; denn 404 war Isokrates bereits ein fertiger Mann und hatte auch schwerlich mehr die Mittel gehabt, bei Gorgias Unterricht zu nehmen. Sein Aufenthalt in Thessalien wird also in die ersten Jahre des dekeleischen Krieges zu setzen sein.

Wirkung nicht haben konnte, so hatte es dafür als rhetorische Leistung einen durchschlagenden Erfolg und erhob seinen Verfasser mit einem Schlage zu dem Range des anerkannt ersten Meisters der Redekunst. Seitdem ist Isokrates bis in sein höchstes Alter unermüdlich auf diesem Feld thätig gewesen; noch als fast hundertjähriger Greis hat er sein zweites Hauptwerk verfasst, den Panathenaikos (vollendet 339), wie der Panegyrikos eine Rede zum Preise Athens, in der freilich die Altersschwäche des Verfassers schon sehr deutlich hervortritt.

Nicht weniger erfolgreich wie als Schriftsteller war Isokrates als Lehrer der Beredsamkeit. Von nah und fern strömten die Schüler zu ihm nach Athen; und er hat es vermocht, was wenigen Lehrern gegeben ist, ihnen allen den Stempel seines Geistes aufzudrücken, ohne doch deswegen ihre selbständige Produktionskraft in Fesseln zu schlagen. So konnte er sich rühmen, dass eine grosse Zahl der besten Männer seiner Zeit ihm ihre Bildung verdankten, wie die Historiker Theopompos aus Chios und Ephoros aus Kyme in Aeolien, Theodektes aus Phaselis, gleich bedeutend als Tragiker wie als Redner, die Rhetoren Naukrates aus Erythrae, Philiskos aus Milet, und Isokrates aus Apollonia, die athenischen Staatsmänner Androtion von Gargettos und Leodamas von Acharnae. Auch Konons Sohn Timotheos war Isokrates Schüler und ist ihm bis an seinen Tod in treuer Freundschaft verbunden geblieben. Und Isokrates Einfluss blieb keineswegs auf seine Schule beschränkt; überall in der hellenischen Welt wurden seine Reden gelesen und nicht mit Unrecht konnte er von sich sagen, dass er von seinen Gegnern und Rivalen im Stillen noch mehr bewundert, und noch eifriger nachgeahmt würde, als von seinen Schülern selbst. Diese hohe Stellung, die er in der öffentlichen Meinung einnahm, brachte ihn in Beziehung zu einer Reihe von Fürsten und Staatsmännern, so zu dem Herrscher Thessaliens Iason von Pherae, zu Nikokles, dem Könige von Salamis auf Kypros, zu Dionysios von Syrakus, Archidamos von Sparta, Anti-

patros, dem Minister und Feldherrn Philipps von Makedonien, und zu König Philipp selbst.

In seinem Stil hielt Isokrates die Mitte zwischen der affekthaschenden Manier des Gorgias und der schmucklosen Einfachheit des Thrasymachos und Lysias. Wie diese letzteren redet auch er in der Sprache des täglichen Lebens, mit Vermeidung aller poetischen Wendungen, wenn auch mit sorgfältiger Wahl des Ausdrucks; von rhetorischen Figuren wird nur sparsamer Gebrauch gemacht, besondere Sorgfalt aber auf wohlklingenden Rhythmus und auf gefällige Rundung der Perioden verwendet. Die Vermeidung des Hiatus, die auch Alkidamas anstrebte, hat Isokrates mit grösserer Konsequenz durchgeführt als irgend ein anderer vor ihm. Mit unermüdlichem Eifer feilte er an seinen Werken; soll er doch am Panegyrikos zehn Jahre gearbeitet haben. Aber eben diese sorgfältige Ausarbeitung aller Einzelheiten ist der Wirkung seiner Reden nicht günstig; es sind Kabinettstücke, deren Kunst wir bewundern, die uns aber heute nicht mehr zu erwärmen vermögen. Die Zeitgenossen freilich dachten in ihrer Mehrzahl anders darüber, ihnen galt Isokrates als der unerreichte Meister des Stils, wenn es auch allerdings schon damals an lebhafter Opposition nicht gefehlt hat. So hat Isokrates auf die Entwickelung der griechischen Prosa entscheidenden Einfluss gewonnen und damit auf die Prosa aller Kulturvölker.

Was Isokrates fehlte, besass in hervorragender Weise sein jüngerer Zeitgenosse und athenischer Landsmann Demosthenes aus Paeania (geboren etwa 384)[1]. Auch er

[1] Demosthenes ist im Skirophorion 367/6 oder im Laufe des folgenden Jahres mündig geworden (Demosth. *g. Onetor* I 15); mündig aber wurde der junge Athener mit 18 Jahren (Arist. Ἀθην. πολ. 42). Demnach wäre Demosthenes Geburtsjahr entweder 385/4 oder 384/3 (vergl. Schaefer *Demosthenes* III B. S. 38 ff., Blass *Att. Bereds.* III 1² 7 ff. und Hock im *Hermes* 30 (1895) 347 ff., der diese Frage zuletzt behandelt hat). Zu berücksichtigen ist aber, dass Athen keine Geburtsregister besass und also eine vorzeitige Eintragung in die Bürgerliste sehr leicht möglich war; vergl. über

war der Sohn eines reichen Fabrikherrn; und als nach dem frühen Tode des Vaters das Geschäft unter der Verwaltung unfähiger Vormünder in Verfall geriet, sah er sich wie Isokrates darauf angewiesen, sein Brod als Sachwalter zu verdienen. Sein Lehrer war Isaeos aus Chalkis, einer der abgefeimtesten Advokaten, die es jemals gegeben hat; und ganz im Geiste des Meisters begann Demosthenes, kaum mündig geworden, seine Laufbahn mit einer Anklage seiner Vormünder, die von bewussten Verdrehungen der Wahrheit starrt[1]. Er wurde nun bald ein gesuchter Rechtsanwalt, der sich auch in politischen Prozessen einen Namen machte und begann dann, etwa 30 Jahre alt, seine Laufbahn als Volksredner, die ihn in kurzer Zeit an die Spitze des Staates führte, eine Stellung, die er mit geringen Unterbrechungen bis an seinen Tod behauptet hat.

In der rhetorischen Technik hat Demosthenes natürlich von Isokrates viel gelernt; wie dieser feilte er unablässig an seinen Reden und auch er vermochte es nicht, aus dem Stegreif zu sprechen. Sonst aber ist kein tieferer Gegensatz denkbar, als zwischen den Reden beider Männer. Das liegt zum Teil an der Verschiedenheit der Charaktere, zum Teil auch daran, dass sie auf ganz verschiedenem Gebiete thätig gewesen sind, und an der Verschiedenheit des Publikums, an das sie sich wandten. Isokrates schrieb für die Gebildeten der Nation; die athenische Geschworenen aber und die Versammlung des souveränen Volkes auf der Pnyx bestanden zum grössten Teil aus Proletariern und Kleinbürgern, und einem Redner, der auf diese Kreise wirken wollte, blieb nichts übrig, als auf das geistige Niveau der Menge herabzusteigen. Daher die maasslosen Schmähungen auf den Gegner, die schamlosen Verdrehungen der Wahrheit, die oberflächliche Behandlung auch der wichtigsten Fragen in den athenischen Volks- und Gerichtsreden, Dinge, von denen auch Demosthenes

Demosthenes Eintragung in das ληξιαρχικὸν γραμματεῖον von Paeania Aesch. *v. d. Ges.* 150.

[1] Vergl. *Hermes* XX (1885) 251ff.

sich nicht freigehalten hat; daher der schauspielernde Vortrag (ὑπόκρισις), den Demosthenes selbst als das wesentlichste an der ganzen Beredsamkeit bezeichnet haben soll. Doch darin waren auch andere Meister; was Demosthenes über alle Redner seiner Zeit heraushebt und ihn zu einem der grössten Redner aller Zeiten gemacht hat, ist die Gewalt der Leidenschaft, das erhabene Pathos, der mächtige Strom der Worte, die nach dem homerischen Gleichnis wie Hagelschlossen aus dunkler Gewitterwolke auf den Gegner herabprasseln, den Hörer unwiderstehlich mit sich fortreissen und es ihm nicht zum Bewusstsein kommen lassen, wie mangelhaft es oft mit dem Beweise bestellt ist. Auch ist Demosthenes, bei allen Konzessionen gegenüber seinem Publikum, doch niemals in das gemeine Demagogen- und Sykophantentum herabgesunken, das sich in seiner Zeit auf der athenischen Tribüne so breit machte[1]; und wenn er dem Volke auch oft nach dem Munde redete, so hat er doch, wenn es galt, immer den Mut gehabt, für seine Überzeugung offen und frei einzutreten. Immerhin hat erst die Nachwelt Demosthenes als Redner volle Gerechtigkeit widerfahren lassen, ihn auch wohl, wie es zu gehen pflegt, höher gestellt als er es bei all seiner Grösse verdient. Den Zeitgenossen aber blieb Isokrates der unübertreffliche Klassiker. Ein so grosser Theoretiker wie Aristoteles erwähnt Demosthenes in seiner Rhetorik nur beiläufig und entnimmt dafür seine Beispiele mit Vorliebe den Reden des Isokrates; und auch Theophrast hat seine Skizze der Entwickelung der Beredsamkeit mit Isokrates abgeschlossen.

Nicht weniger gross als Redner, wenn auch in anderer Art, war Demosthenes Altersgenosse Aeschines, aus dem attischen Bezirk Kothokidae. Um 390 geboren, entstammte er einer guten Familie, die aber, wie so viele, im pelo-

[1] Er soll einmal gesagt haben: ὑμεῖς ἐμοί, ὦ ἄνδρες Ἀθηναῖοι, συμβούλῳ μέν, κἂν μὴ θέλητε, χρήσεσθε, συκοφάντῃ δὲ οὐδὲ ἂν θέλητε (Theophrast [so der *Matrit*, Vulgata Θεόπομπος] bei Plut. *Dem.* 14); jedenfalls enthält dies Wort eine treffende Charakteristik.

ponnesischen Kriege ihr Vermögen verloren hatte. Sein Vater Atrometos nahm nun Kriegsdienste in Asien und nährte sich dann, nach Hause zurückgekehrt, schlecht und recht als Schulmeister, während die Mutter Glaukothea Gläubige in die phrygischen Mysterien einweihte, die damals, wie wir wissen, in Athen grossen Zulauf fanden. So wuchs Aeschines in Dürftigkeit auf; er versuchte sich zuerst als Schauspieler, trat dann als Subalternbeamter in den Staatsdienst ein und stieg durch seine Tüchtigkeit allmählich zu Ansehen und Bedeutung empor, ebenso wie seine Brüder, von denen der eine, Aphobetos, zu einem hohen Finanzamte, der andere, Philocharis, sogar zu der höchsten Würde im Staate, der Strategie gelangt ist. Trotz seiner hervorragenden rednerischen Begabung hat Aeschines sich zum Advokaten niemals hergegeben, und ebensowenig, oder doch erst im Alter, zum Lehrer der Beredsamkeit; auch von seinen in eigener Sache gehaltenen Reden hat er nur drei veröffentlicht, zu politischen Zwecken, und um sich gegen die Verleumdungen seiner Gegner zu verteidigen. Sie gehören zu dem vollendetsten, was die Beredsamkeit aller Zeiten hervorgebracht hat, völlig ebenbürtig den Reden seines Gegners Demosthenes in denselben Prozessen; an Kraft des Ausdruckes stehen sie diesen kaum nach, übertreffen sie aber durch ihre wahrhaft attische Anmut und Feinheit.

Der dritte der grossen athenischen Redner dieser Zeit ist Hypereides aus dem Bezirke Kollytos, etwa gleichen Alters mit Demosthenes und Aeschines. In Isokrates Schule gebildet, wandte er sich der Advokatenlaufbahn zu und kam dadurch bald zu Ansehen und Reichtum. Politisch trat er zuerst hervor bei den Feldherrnprozessen, die um die Zeit der Schlacht von Mantineia den Sturz des Kallistratos und seiner Partei zur Folge hatten (oben S. 302); doch sollte er erst in späteren Jahren zu leitendem Einfluss gelangen. Er war ein lebenslustiger Mann, der gern einen guten Fisch auf seiner Tafel hatte und zu schönen Hetaeren in intimen Beziehungen stand; eine seiner be-

rühmtesten Reden war die Verteidigung der Phryne in ihrem Prozess wegen Religionsfrevels (oben S. 8). Als Redner wurde er im Altertum von manchen noch über Demosthenes gestellt; in der einfachen Natürlichkeit und durchsichtigen Klarheit seines Stils erinnert er am meisten an Lysias, wenn er auch dem Geschmack der Zeit entsprechend in dem Bau seiner Perioden weit kunstvoller ist. Dagegen war ihm die erschütternde Kraft der demosthenischen Beredsamkeit versagt; und ebenso weit steht er zurück hinter der Anmut des Aeschines oder der tönenden Fülle der isokrateischen Prunkreden.

Das Zeitalter des Isokrates und Demosthenes hat noch eine fast endlose Reihe tüchtiger Redner hervorgebracht, von denen freilich die meisten bald der Vergessenheit anheim gefallen sind; nur der athenische Staatsmann Lykurgos und der Advokat Deinarchos aus Korinth haben Aufnahme in den Kanon der klassischen Redner erlangt. Manche der bedeutendsten Redner haben es überhaupt verschmäht, ihre Reden zu veröffentlichen; so Kallistratos aus Aphidna, dessen Verteidigungsrede in seinem Prozesse wegen des Verlustes von Oropos (oben S. 277) allen, die sie gehört hatten, unvergesslich geblieben ist und Demades aus Paeania, vielleicht das grösste rhetorische Genie, das Hellas gehabt hat. Er ersetzte durch natürliche Begabung, was ihm an Schulung abging, und oft wirkte er durch ein einziges Schlagwort mehr, als andere durch mühsam ausgearbeitete Reden. Ein Kenner wie Theophrast hat gesagt, Demades sei ein Redner „grösser als Athen“, Demosthenes nur „Athens würdig“.

Gleichzeitig mit der Kunstrede entwickelte sich die Kunstform des Dialogs. Sie hat ihre Wurzel im Drama; der Syrakusier Sophron hat ihr um die Zeit des peloponnesischen Krieges die Bahn gebrochen durch seine „Mimen“, Darstellungen aus dem Volksleben in Gesprächsform, in ungebundener Rede. Um dieselbe Zeit etwa lebte Alexamenos von Teos, der zuerst den Dialog zur Einkleidung

wissenschaftlicher Untersuchungen verwendet hat [1]. Für uns ist das älteste Beispiel dieser Stilgattung der berühmte Dialog zwischen Athenern und Meliern über die Geltung des Rechtes des Stärkeren in den Beziehungen von Staat zu Staat, in Thukydides Geschichte des peloponnesischen Krieges. Seine Ausbildung aber erhielt der Dialog erst in der sokratischen Schule, die in ihm das Mittel fand, die eigentümliche Lehrmethode ihres Meisters zur litterarischen Darstellung zu bringen. Berühmt waren die „sokratischen Gespräche" des Antisthenes, der Rhetor gewesen war, ehe er sich der Philosophie zuwandte, und des Aeschines von Sphettos, der neben seinen philosophischen Studien sich mit der Abfassung von Prozessreden befasste, und also auch eine tüchtige rhetorische Bildung gehabt haben muss. Der eigentliche Klassiker des sokratischen Dialogs aber wurde Platon. Der war von Hause aus Dichter gewesen und ist es geblieben, auch nachdem er seine poetischen Jugendwerke ins Feuer geworfen und sich ganz der Philosophie zugewandt hatte. Seine Schriften sind zum grossen Teil Dichtungen ohne Metrum, ähnlich den Mimen des Sophron, die Platon aufs höchste bewunderte, und die für ihn stilistisches Vorbild gewesen sein sollen; sein Ziel war, beim Leser die Illusion zu erwecken, als ob er einem wirklich gehaltenen Gespräche beiwohnte. Aber allerdings ist Platon im Laufe der Jahre zu der Erkenntnis gekommen, dass die dialogische Form der systematischen Darlegung philosophischen Lehren wenig günstig ist; und so nähern seine spätern Schriften, wie der Timaeos und die Gesetze sich mehr der Form der Kunstrede, wenn auch äusserlich die dialogische Einkleidung noch gewahrt bleibt. Auch er hat dabei dem Einfluss des Isokrates sich nicht zu entziehen vermocht; sein Versuch freilich, in der epideiktischen Rede mit den Rhetoren von Beruf zu wetteifern, ist nicht besonders glücklich ausgefallen; er hatte sich hier auf ein Gebiet gewagt,

[1] Natorp Art. *Alexamenos* bei Pauly-Wissowa I 1375.

das seiner innersten Natur widerstrebte. — Auch Platons grösster Schüler Aristoteles hat seine schriftstellerische Laufbahn mit Abfassung von philosophischen Dialogen begonnen, deren „goldener Redefluss“ viel gepriesen wurde; aber auch er erkannte bald, dass diese Kunstform für die wissenschaftliche Untersuchung nicht passt. Er ist infolge dessen in seinen systematischen Schriften in das entgegengesetzte Extrem gefallen, die Form überhaupt als Nebensache zu betrachten, wobei die rhetorischen Floskeln, die ihm nun einmal zur zweiten Natur geworden waren, zu dem kunstlosen Bau des ganzen einen eigentümlichen Gegensatz bilden.

Gegenüber dieser glänzenden Entwicklung der Rhetorik musste die Poesie in die zweite Linie zurücktreten. Wo man früher einen Hymnos gedichtet hatte, schrieb man jetzt eine epideiktische Rede; und selbst bei Trinkgelagen wurden Elegie und Skolion mehr und mehr durch den Vortrag von Reden oder die Unterhaltung über philosophische Fragen verdrängt[1]. Bei den grossen Nationalfesten wurden seit Gorgias Auftreten in Olympia neben poetischen und musikalischen Kompositionen regelmässig auch Reden zum Vortrag gebracht. Ja, die Philosophie ging so weit, fast die ganze bisherige Poesie als unsittlich zu verwerfen; wollte doch Platon aus diesem Grunde, so schwer es ihm ankam, selbst Homer und das Drama aus seinem Idealstaate verbannt wissen und von der Dichtkunst nichts übrig lassen, als Hymnen auf die unsterblichen Götter und Lieder zum Preise verdienter Männer.

Freilich waren es zunächst nur die geistig leitenden Kreise, die von dieser Bewegung ergriffen wurden. Die Menge verlangte nach wie vor die gewohnte poetische Unterhaltung, und so hat es denn an äusserem Anlass zu poetischem Schaffen auch in dieser Zeit nicht gefehlt. Wie bisher erforderte das attische Theater Jahr für Jahr

[1] Reitzenstein *Elegie und Skolion* S. 80.

eine Reihe neuer dramatischer Schöpfungen; und wenn auch Athen nach dem Zusammenbruch des Reiches nicht mehr im stande war für die Kunst denselben Aufwand zu machen wie bisher, so fand die Poesie dafür in anderen Teilen Griechenlands reichen Ersatz. Die dramatischen Aufführungen, die bisher auf Athen und einige andere grosse Städte beschränkt geblieben waren, fingen jetzt an, sich über einen immer weiteren Bereich der hellenischen Welt auszubreiten. Überall entstanden Theater; und namentlich die Fürstenhöfe von Pella und Pherae, von Halikarnassos und Syrakus suchten in der Pflege der Kunst ihren Ruhm und waren eifrig bemüht, die ersten Kräfte für sich zu gewinnen. Die kommende Monarchie warf auch auf diesem Gebiete ihren Schatten voraus; aber allerdings blieb das athenische Theater zunächst noch immer der künstlerische Mittelpunkt der Nation.

Dem entsprechend zeigt das IV. Jahrhundert auf dem Gebiete des Dramas eine Produktivität, die der des V. Jahrhunderts an Umfang wenigstens gleich kommt, ja sie wahrscheinlich noch übertrifft. Nicht ohne Grund spottet die Komödie über die

dummen Jungen,
die Trauerspiele dichten, tausende
noch Meilen breiter als Euripides[1].

Ohne Zweifel fanden sich unter dieser Massenproduktion viele tüchtige Werke. In erster Linie zu nennen ist hier Agathon aus Athen, der seinen ersten Sieg als ganz junger Mann im Jahre 416 errungen hat und sich später nach Makedonien wandte; dann Karkinos aus Akragas, der namentlich in seiner Heimat Sicilien am syrakusischen Fürstenhofe thätig war; weiter Isokrates Adoptivsohn Aphareus, und sein Schüler Theodektes aus Phaselis; endlich und vor allen der Athener Astydamas, der erste Tragiker dem die Ehre zu teil wurde, im Theater von

---

[1] Aristoph. *Frösche* 89ff. Astydamas soll 240, Karkinos 160, Theodektes 50 Tragoedien und Satyrspiele geschrieben haben. Von den Komoediendichtern schrieb Alexis 245 Stücke, Antiphanes 260 oder 280, Anaxandrides 65.

Athen eine Statue zu erhalten (340). Aber auf ihnen allen lastete der Fluch des Epigonentums. „Die Flur der Musen war abgeweidet“, wie ein Dichter dieser Zeit klagt[1]. Euripides war von der Mehrzahl seiner Zeitgenossen unverstanden geblieben; die folgende Generation fand bei ihm den Ausdruck ihrer höchsten ästhetischen und ethischen Ideale. So steht die gesamte Tragoedie des IV. Jahrhunderts unter dem Banne der euripideischen Kunst und bewegt sich in den Bahnen weiter, die der grosse Meister gewiesen hatte. Nach wie vor wurden die Stoffe dem Mythos entnommen, dessen Kreis sich natürlich mehr und mehr erschöpfte und zu immer neuer Behandlung derselben Gegenstände zwang, wodurch die Dichter mit Notwendigkeit dahin geführt wurden, um jeden Preis nach Originalität zu haschen. Niemand kam der Gedanke, auf die Geschichte des VI. oder V. Jahrhunderts zurückzugehen, die so reich an tragischen Motiven war; und der Versuch, den Agathon in seinem „Anthos“ gemacht hatte, eine frei erfundene Handlung auf die tragische Bühne zu bringen, blieb ohne Nachfolge. Noch weniger wagte man einen Bruch mit der überlieferten Technik. Der Chor stand schon bei Euripides oft nur in loser Verbindung mit der Handlung des Stückes; aber der Schritt, diese hemmende Fessel ganz abzustreifen, wurde nicht gethan, so nahe er gelegen hätte, und obgleich die Komoedie mit gutem Beispiel vorangegangen war. So war denn jede fruchtbare Weiterentwicklung der Tragoedie abgeschnitten; und die besten Talente zehrten sich auf in dem Bemühen, ihre Vorbilder zu überbieten, oder nur ihnen gleichzukommen.

Und auch die öffentliche Meinung kam je länger je mehr zu der Überzeugung, dass die Produktion der Gegenwart auf dem Gebiete der Tragoedie an die grossen Muster

[1] Choerilos fr. 1 Kinkel bei Arist. *Rhet.* III 1415a Ἆ μάκαρ, ὅστις ἔην κεινον χρονον ἴδρις ἀοιδης Μουσαων θεραπων, ὅτ' ἀκήρατος ἦν ἔτι λειμων κτλ., vergl. das stolz-resignierte Epigramm des Astydamas bei Photios 502, 21 (Bergk *Lyrici* II[3] 639).

der Vergangenheit bei weitem nicht heranreiche. So gelangte man dahin, neben den Werken der Neueren regelmässig auch Stücke der grossen Tragiker des V. Jahrhunderts zur Aufführung zu bringen, ganz besonders natürlich des Euripides[1]. Nach der Schlacht bei Chaeroneia wurden, auf Antrag des Redners Lykurgos, Erzstatuen des Aeschylos, Sophokles und Euripides im Theater von Athen aufgestellt und zugleich ein offizielles Exemplar ihrer Werke redigirt, nach dem die Aufführungen sich zu richten hatten. Die klassische Tragoedie verdrängte die Stücke der neueren Zeit denn auch immer mehr vom Repertoir, und hat sie schliesslich der oft gewiss unverdienten Vergessenheit überliefert.

Ganz anders die Komoedie. Während die Tragiker des V. Jahrhunderts durch die grossen Vorbilder der klassischen Zeit erdrückt wurden und es zu keiner selbstständigen Bedeutung zu bringen vermochten, fand die Komoedie sich in der glücklichen Lage, aus dem Leben der Gegenwart schöpfen zu können. Wohl hatte die Zeit des peloponnesischen Krieges auch im Lustspiel ein höchstes geschaffen, das niemals übertroffen, und in seiner ganzen sprudelnden Frische, in seiner überwältigenden Kraft auch niemals wieder erreicht worden ist. Aber diese Schöpfungen eines Kratinos, Eupolis, Aristophanes und ihrer Genossen, mit ihren beständigen Anspielungen auf die Ereignisse des Tages und ihrer ausschliesslichen Berücksichtigung athenischer Verhältnisse konnten nie über Athen hinausdringen, und waren selbst hier schon der nächsten Generation unverständlich. Auch duldete der verfeinerte Geschmack der neuen Zeit auf der Bühne die Gemeinheiten nicht mehr, welche noch die Zeitgenossen des Aristophanes ohne Anstoss ertragen hatten. So lenkte denn die attische Komoedie jetzt in die Bahnen ein, welche Epicharmos gewiesen hatte. Die Politik tritt mehr und

[1] Vergl. z. B. die Didaskalien aus den Jahren 342/1—340/39, *CIA.* II 973. Aufgeführt wird jedesmal zuerst ein Stück von Euripides, darauf 2—3 Stücke von zeitgenössischen Dichtern.

mehr in den Hintergrund; litterarische Fragen werden noch häufig besprochen, hauptsächlich aber dreht die Komoedie sich um die kleinen Verhältnisse des Alltagslebens, wobei Hetaeren, Parasiten und Bediente die Hauptrolle spielen, und Gastmähler in endloser Breite geschildert werden. Die lyrischen Partien treten jetzt dem Dialog gegenüber durchaus zurück. Schon in den letzten Stücken des Aristophanes zeigen sich die Anfänge dieser Entwickelung; sie treten dann in noch höherem Maasse hervor bei Aristophanes jüngeren Zeitgenossen Platon (dem Komoediendichter), Theopompos und Stratthis, deren Thätigkeit in der Zeit des peloponnesischen Krieges begonnen und bis weit in das IV. Jahrhundert hinein sich erstreckt hat. Eubulos, der vom boeotischen Kriege bis in Demosthenes Zeit thätig war, gehört bereits ganz der neuen Richtung an. Da die Komoedie jetzt ihren spezifisch athenischen Charakter verloren hatte, konnten auch Fremde an der Produktion teilnehmen. So finden wir unter den berühmtesten Dichtern dieser sogenannten „mittleren Komoedie" neben dem Athener Antiphanes den Rhodier Anaxandrides und Alexis aus Thurioi in Unteritalien. Sie alle aber, ohne Unterschied der Herkunft, haben hauptsächlich für das athenische Theater geschrieben und athenische Zustände in ihren Stücken geschildert.

Auch auf dem Gebiete des Epos begann sich neues Leben zu regen. Hier wagte es Choerilos aus Samos, um den Ausgang des V. Jahrhunderts, statt seinen Stoff wie üblich aus dem Mythos zu nehmen, auf die Geschichte zurückzugreifen und die Perserkriege zum Gegenstand seiner Dichtung zu machen. Natürlich wurde das Werk zum grossen Teil ein Gesang zum Preise Athens; und die Athener lohnten dem Dichter durch den Beschluss, dass sein Epos fortan neben den homerischen Liedern von den Rhapsoden zum öffentlichen Vortrag gebracht werden solle. In dieser patriotischen Tendenz scheint freilich das Hauptverdienst des Choerilos bestanden zu haben. Weit in den Schatten gestellt wurde er von

seinem ionischen Landsmann Antimachos, der in seiner Thebais wieder wie herkömmlich einen mythologischen Vorwurf behandelte. Vor allem berühmt aber wurde seine Elegie Lyde, in der der Dichter dem Schmerze um den Tod seiner Geliebten Ausdruck gab und Trost suchte in der Betrachtung der Geschichten von anderen unglücklich Liebenden, wie sie der Mythos in reicher Fülle ihm bot. Ein Kenner wie Platon hat Antimachos sehr hoch gestellt; und wenn Spätere die schwülstige Breite seiner Komposition tadelten, so haben sie seine Werke doch eifrig gelesen und ebenso eifrig nachgeahmt. Für die Elegie der Alexandriner ist die Lyde das Vorbild geworden.

In der eigentlichen Lyrik trat der Text in dieser Zeit mehr und mehr hinter die Komposition zurück. Demgemäss waren es das Solostück, der Nomos, wie die Griechen sagen, und die Oper, der Dithyrambos, die jetzt vor allem gepflegt wurden. Das war eine Folge der neuen Bahnen, welche die Musik seit der Mitte des V. Jahrh. eingeschlagen hatte[1]. Es sind die Meister Melanippides aus Melos und Phrynis aus Mytilene in Perikles Zeit, von denen diese Bewegung ihren Ausgang nimmt; sie ward zur Vollendung geführt durch Timotheos aus Milet, Philoxenos aus Kythera und Kinesias aus Athen, die um die Wende vom V. zum IV. Jahrhundert geblüht haben. Mit allen Mitteln suchte man eine reichere Klangwirkung zu erzielen; die Instrumente wurden vervollkommnet, die künstlichen Rhythmen, in denen sich Pindar und seine Zeitgenossen gefallen hatten, wurden als hemmende Fessel bei Seite geworfen und durch einfachere Gebilde ersetzt; man scheute sich nicht mehr, in demselben Stücke die Tonart zu wechseln. Vor allem strebte man nach Realismus; so wurden das Brüllen der Heerden des Kyklopen, das Toben des Sturmes, ja selbst die Vorgänge bei der Geburt des Dionysos von Philoxenos und Timotheos zur musikalischen Darstellung gebracht. Die Anhänger des Alten schrieen natürlich ach

[1] Gevaert *Musique de l'Antiquité* II S. 475ff.

und wehe über diesen „Verfall“ der Musik[1], ganz ebenso wie wir es in unseren Tagen gegenüber einer musikalischen Reformbewegung derselben Art gesehen haben. Aber wie heute blieb auch damals die Opposition fruchtlos; die neue Zeit verlangte eine neue Kunst, und die sie schufen, wussten, dass ihnen die Zukunft gehöre. Timotheos, der Führer dieser ganzen Bewegung hat sich nicht gescheut, seinen hämischen Kritikern das offen ins Gesicht zu sagen:

Altes mag ich nicht singen
Viel schöner ist neue Weise;
Gott Zeus, der junge herrscht heute,
Und Kronos Macht ist vorüber.
Hinweg mit der alten Muse!

Die Voraussage ist eingetroffen; die alte Musik ist gefallen und bald galten Timotheos und Philoxenos selbst als Klassiker, deren Lieder in der Schule gelernt wurden und deren grosse Kompositionen noch nach Jahrhunderten zur Aufführung kamen[2].

Auch die Instrumentalmusik gelangte in dieser Zeit zu hoher Vollendung. Von alters her war das Flötenspiel in Theben gepflegt worden; aber erst in Perikles Zeit trat in Pronomos hier ein Meister auf, dessen auletische Kompositionen hellenischen Ruf erlangten. Sein Sohn Oeniadas schritt auf der Bahn des Vaters weiter; wir hören, dass er im Jahr 388 in Athen als Sieger gekrönt wurde. Aber er wurde in den Schatten gestellt durch seinen Landsmann Antigenidas, den ersten Flötenvirtuosen seiner Zeit (ca. 400—360). Der schloss sich an Philoxenos an, in dessen Dithyramben er die Begleitung spielte, hat aber auch eigene Kompositionen verfasst, die

[1] Pherekrates *Cheiron* fr. 145, Kock (I S. 188), Platon *Gesetze* III 700 f.

[2] Aufführung von Timotheos *Elpenor* in Athen im Jahr 320/19 (*CIA.* II 1246), von Timotheos *Persern* bei den Nemeen des Jahres 205 (Plut. *Philop.* 11), Philoxenos und Timotheos Nomen zu Polybios Zeit in Arkadien von den Kindern in den Schulen gelernt (Polyb. IV 20, 9). Es ist recht instruktiv, dass Polybios gerade den ethischen Wert dieser Kompositionen betont, die vielen Zeitgenossen so unsittlich erschienen waren.

sein Andenken lange lebendig erhielten. Unter seinen zahlreichen Schülern gelangten Ismenias und Timotheos, beide aus Theben, in Philipps und Alexanders Zeit zu hohem Ansehen. Auch in den Boeotien benachbarten Landschaften fand die Auletik eifrige Pflege; Telephanes aus Megara und Eudoxos aus Chalkis werden uns um das Ende des IV. Jahrhunderts als Meister ersten Ranges genannt.

In Athen allerdings hat die Auletik nie rechte Wurzel fassen können; dafür gelangte hier die Kitharistik zu hoher Vollendung durch Kephisodotos aus Acharnae und besonders durch Stratonikos, zwei Meister aus der ersten Hälfte des IV. Jahrhunderts. Stratonikos soll der erste gewesen sein, der eine Schule für Instrumentalmusik gründete[1].

Die grossen Musiker des V. und IV. Jahrhunderts waren alle zugleich ausübende Künstler, und sie verdankten ihren Ruhm der Virtuosität ihres Vortrages kaum weniger, als der Vortrefflichkeit ihrer Kompositionen. Aber es war natürlich nicht zu verlangen, dass der Komponist auch eine schöne Stimme haben sollte, am wenigsten, wenn er bis in das hohe Alter hinein thätig blieb, wie Timotheos von Milet. Auch erforderten die neuen kunstvollen Dithyramben nicht nur tüchtige Solosänger, sondern auch ein geschultes Chorpersonal und ein gutes Orchester. So bildete sich ein Stand berufsmässiger Theatersänger und Musiker. Ganz ebenso ging es auf der tragischen und komischen Bühne. Wenn Aeschylos und einige male sogar noch Sophokles in ihren Stücken selbst aufgetreten waren, führten die Fortschritte der Schauspielerkunst und die dadurch gesteigerten Ansprüche des Publikums bald zur Ausbildung eines Schauspielerstandes, und die Dichter begnügten sich damit, die Einstudierung der Stücke zu leiten. Wenn auch die soziale Stellung der Schauspieler damals wie zu allen Zeiten im

[1] Gevaert a. a. O. II 477f., 568ff.

allgemeinen eine wenig geachtete war[1], so gelangten doch hervorragende Talente zu grossem Ruhm und es wurde im IV. Jahrhundert in Athen üblich, auch ihre Namen in den offiziellen Verzeichnissen der aufgeführten Stücke zu nennen. Es herrschte unter diesen Leuten eine strenge Hierarchie; die tragischen Schauspieler hielten sich für zu gut, in Komoedien aufzutreten, und der Protagonist sah voll Verachtung auf den Deuteragonisten und Tritagonisten herab. Sehr charakteristisch für die Entwicklung dieser Verhältnisse ist es, dass uns aus der Blütezeit der attischen Tragoedie der Name keines berühmten Schauspielers überliefert ist; dagegen werden uns um die Mitte des IV. Jahrhunderts Theodoros, Neoptolemos und Aristodemos als hervorragende Protagonisten in tragischen Rollen genannt, in Alexanders Zeit Thessalos und Athenodoros; von berühmten Schauspielern der Komoedie wären aus der selben Zeit etwa der Olynthier Satyros und Lykon aus Skarpheia zu nennen[2].

In der bildenden Kunst ging es im IV. Jahrhundert nicht viel anders als in der Poesie; man zehrte von den Errungenschaften der vorhergehenden Periode. Doch wirkten hier die grossen Vorbilder des V. Jahrhunderts nicht in derselben Weise erdrückend, wie es bei der Dichtung der Fall war; denn ein poetisches Werk kann beliebig oft vervielfältigt und unbeschränkt verbreitet werden, während das Kunstwerk an den Ort seiner Aufstellung gebunden ist und keine Nachbildung genügt, das Original zu ersetzen. Dazu kam weiter, dass die Technik der bildenden Künste in der perikleischen Zeit noch keineswegs dieselbe Stufe der Vollendung erreicht hatte, wie sie die gleichzeitige poetische Technik zeigt. So war den bildenden Künstlern im IV. Jahrhundert ein freierer Spielraum gegönnt, als ihn die Dichter dieser Periode besassen.

[1] Man sehe wie Demosthenes sich über den τριταγωνιστής Aeschines äussert.

[2] A. Müller *Bühnenaltertümer* (in Hermanns *Handbuch*) S. 170ff.

Auch an äusserer Förderung fehlte es der bildenden Kunst keineswegs. Athen freilich tritt jetzt auch auf diesem Gebiete von der führenden Stellung zurück, die es unter Perikles eingenommen hatte. Der peloponnesische Krieg nahm fast alle verfügbaren Mittel in Anspruch; dann kam der Staatsbankerott und die Revolution, und als Athen sich einigermaassen von dieser Katastrophe erholt hatte, galt es zunächst die Festungswerke und Arsenale wieder herzustellen. Erst seit dem Frieden des Philokrates hat man hier wieder an die Errichtung von Bauten denken können, die nicht dem unmittelbar praktischen Bedürfnisse dienten. Trotzdem blieb Athen während dieses ganzen Jahrhunderts der hauptsächlichste Mittelpunkt der griechischen Kunstthätigkeit; nur arbeiteten seine Künstler fast ausschliesslich im Auftrage auswärtiger Besteller.

Nach der Schlacht bei Aegospotamoi hatte es für einen Augenblick den Anschein, als ob Sparta auch in der Pflege der Kunst die Erbschaft Athens antreten wollte. Glänzende Siegesdenkmäler wurden in Delphi und in Sparta errichtet[1]; aber der Wiederausbruch des Krieges machte diesen Bestrebungen bald ein Ende. Thebens Aufschwung nach der Schlacht bei Leuktra hat grosse monumentale Schöpfungen überhaupt kaum hervorgebracht. Dafür fand die Kunst eifrige Pflege in den monarchischen Staaten, die in dieser Zeit sich bildeten, oder zu grösserer Bedeutung gelangten, vor allem in Karien, Sicilien und Makedonien; natürlich musste sie auch den Forderungen sich anbequemen, die von den Herrschern dieser Staaten gestellt wurden.

In der Architektur nahm der Tempelbau noch immer die erste Stelle ein, wenn auch nicht mehr in demselben Maasse, wie in der vorhergehenden Periode. In Athen fand man, trotz der finanziellen Bedrängnisse des peloponnesischen Krieges die Mittel, das Heiligtum der Athena

[1] Denkmal in Delphi Paus. X 9, 7ff., Plut. *Lys.* 18 (oben S. 113), in Sparta Paus. III 17, 4.

Polias auf der Burg auszubauen, in seiner feinen Durchbildung ein wahres Kabinettstück des ionischen Stiles. Um dieselbe Zeit wurde auf der aussichtsreichen Terrasse zur Seite der Propylaeen der Siegesgöttin jener kleine Tempel errichtet, der nach der Befreiung Griechenlands in unserem Jahrhundert aus den antiken Werkstücken von neuem aufgebaut worden ist, und nun wieder, wie einst, den Eingang zur Akropolis hütet. Auf Delos wurde neben dem alten Apollontempel ein neuer grosser Tempel des Schutzgottes der Insel erbaut[1]. In Tegea war um 395 der Tempel der Athena Alea durch einen Brand zerstört worden; der unter Skopas Leitung errichtete Neubau wurde der grösste und schönste Tempel des ganzen Peloponnes[2]. Etwa gleichzeitig wurde bei Epidauros dem Asklepios ein prächtiger Tempel errichtet[3]. Eine besonders rege Thätigkeit entfaltete auf diesem Gebiete Ionien, wo man nun endlich daran ging, die einst von den Persern zerstörten Tempel wieder herzustellen. Der Tempel des Apollon Didymaeos in Branchidae bei Milet wurde durch die Architekten Paeonios und Daphnis prächtig erneuert[4]. In Priene erbaute Pytheos, der Schöpfer des Maussolleions, einen grossen Tempel der Stadtgöttin Athena, der dann von Alexander eingeweiht wurde[5].

[1] Der grosse Apollontempel auf Delos (Δηλίων νεώς in attischer Zeit, später Apollontempel schlechtweg, war 410 im Bau, 394 bereits vollendet (Schoeffer *De Deli insulae rebus* S. 76 ff.) Der ältere Apollontempel hiess zum Unterschied davon Ἀθηναίων νεώς, später νεὼς οὗ τὰ ἑπτὰ ἀγάλματα.

[2] Paus. VIII 45, 3. Da Skopas um 350 am Maussolleion gearbeitet hat (unten S. 395) wird der Wiederaufbau des Tempels in die Zeit des Aufschwunges Arkadiens nach der Schlacht bei Leuktra zu setzen sein.

[3] Foucart *Bull. Corr. Hell.* XIV 1890, 589 ff., Cavvadias *Fouilles d'Epidaure* I pl. 6. Den Ansatz Bruno Keils, nach dem der Tempel von 399/8–395/4 erbaut worden wäre (*Athen. Mitteil.* XX 1895, 79) halte ich für zu früh.

[4] Nach den erhaltenen Resten gehört der Neubau des Tempels von Branchidae erst ins IV. Jahrhundert, und demgemäss müssen auch Paeonios und Daphnis in diese Zeit herabgerückt werden (Rayet *Milet et le Golfe Latmique*, Paris 1877 ff.). Danach ist oben I S. 585 zu berichtigen.

[5] Vitruv VII *praef.* 12, Dittenb. *Syll.* 117, Rayet a. a. O. II 1 ff., pl. 6-17.

Das im Jahre 356 abgebrannte Artemision in Ephesos wurde durch Deinokrates prächtiger wieder aufgebaut; es war nun der grösste aller griechischen Tempel und galt später als eines der sieben Wunderwerke der Welt[1].

In bei weitem den meisten Fällen schloss man sich im Te[illegible]au den Vorbildern an, welche die vorher-[illegible]nd[illegible]riode gegeben hatte, und hielt fest an den [illegible]ömmlichen Säulenordnungen, der dorischen [illegible]en, während die neuerfundene korinthische [illegible] und wieder zur Anwendung kam und [illegible]r zur Ausschmückung des Innern diente. [illegible] se[illegible] selten haben die Architekten versucht, ihre eigenen [illegible]e zu gehen. So bei dem kolossalen Zeustempel in Akragas, dem grössten aller Tempel Siciliens, und nach dem Artemision in Ephesos wohl aller griechischen Tempel überhaupt, an dem noch bis zur Zerstörung der Stadt durch die Karthager (406) gebaut wurde und der infolge dieser Katastrophe unvollendet geblieben ist. Hier war, eben wegen der riesigen Dimensionen, der Säulenumgang durch eine mit Halbsäulen geschmückte Mauer ersetzt; die Front hatte, statt der üblichen geraden Säulenzahl 7 Halbsäulen; im Inneren dienten mächtige Gigantenfiguren als Träger des Gebälkes der Cella[2]. Mit noch viel radikalerer Abweichung von dem Überlieferten verfuhr man bei dem Bau des Tempels der Athena Polias, dem sogenannten Erechtheion auf der Burg von Athen. Auch hier ist der Säulenumgang aufgegeben und wir finden statt dessen drei Vorhallen, von denen eine, statt von Säulen, von Mädchenfiguren (κόραι) getragen wird. Auch der Rundtempel ist in dieser Zeit erfunden worden. Das berühmteste Beispiel dieser Tempelgattung ist die „Tholos", die der jüngere Polyklet um die Mitte des IV. Jahrhunderts im heiligen Bezirke des Asklepios bei Epidauros erbaute. Es war eine runde Tempelcella, aussen von einem Peristyl

[1] Strab. XIV 641, Wood *Discoveries at Ephesos*, London 1877.

[2] Diod. XIII 82, Serradifalco *Antichità di Sicilia* III tav. 20—27 (Palermo 1836).

ionischer Säulen umgeben, innen mit korinthischen Säulen geschmückt, in der sorgsamen Ausführung des Details vielleicht das Vollendetste, was die griechische Architektur geschaffen hat[1]. Ein anderer Rundtempel, von kleineren Dimensionen, war das Philippeion in Olympia, von Alexander zu Ehren seines Vaters erbaut und mit Statuen der beiden grossen makedonischen Könige, der Königin Olympias und der Eltern Philipps geschmückt. Es war ein ionischer Peripteros, innen mit korinthischen Halbsäulen[2]. In der Form kleinerer Rundtempel wurden wohl auch die Denkmäler errichtet, die zum Gedächtnis von bei Aufführungen im Theater errungenen Siegen gestiftet wurden, wie jenes Monument des Lysikrates (aus 335 4), das noch heute in Athen am Fusse der Akropolis aufrecht steht; eines der wenigen Bauwerke korinthischen Stils, die uns aus jener Zeit erhalten sind.

Neben den Tempelbauten aber traten jetzt Anforderungen anderer Art in immer grösserer Zahl an die Architekten heran. Jede griechische Stadt wollte ihr Theater in Stein haben, in möglichst prächtiger Ausstattung. Als schönstes Gebäude dieser Art galt das Theater, das der jüngere Polykleitos neben seiner „Tholos" im heiligen Bezirk von Epidauros erbaute und das noch heute, bis auf das Bühnengebäude, fast vollständig erhalten ist[3]. Athen wollte nicht zurückstehen und schritt zum Ausbau seines alten Theaters am Fuss der Akropolis, der unter Lykurgs Verwaltung in Alexanders Zeit vollendet wurde. Damals ist auch das panathenaeische Stadion, im Süden der Stadt jenseits des Ilisos, angelegt worden. Es wurde jetzt mehr und mehr üblich, die Volksversammlungen im Theater abzuhalten. Freilich blieben die Teilnehmer auch so den Unbilden der Witterung ausgesetzt; und so ist man denn in der modernsten Grossstadt dieser Zeit, in Megalopolis,

---

[1] Paus. II 27, 3—5, Bruno Keil *Athen. Mitteil.* XX 1895, 20ff., Cavvadias a. a. O. pl. 4. 5.
[2] Paus. V 20, 9, Baumeister *Denkmäler* S. 260. 1104 A.
[3] Paus. II 27, 5, Cavvadias a. a. O. pl. 2. 3.

dazu gelangt, für die arkadische Bundesversammlung, die
... tausend, einen bedeckten Sitzungssaal zu errichten.
... ersileion, wie es nach dem Stifter genannt wurde,
war eine rechteckige Halle mit Pfeilern, die das Dach
trugen, etwa in der Art des Mysterientempels in Eleusis,
und noch etwas grösser als dieser; es mochte für gegen
... en Raum bieten. Doch scheint es nicht, dass
... ung Nachfolge gefunden hat[1].
... Aufgaben stellte die Monarchie, die im Laufe
... derts in Griechenland immer mehr an
... um schliesslich die herrschende Staats-
... zu werden. Oder vielmehr, es waren die alten Aufgaben, an denen die griechische Architektur in der mykenaeischen Zeit sich entwickelt hatte, Paläste und Grabmäler. Berühmt war namentlich das Königsschloss des kunstliebenden Archelaos in Pella, hauptsächlich allerdings durch die Fresken von Zeuxis, mit denen die Wände geschmückt waren[2]; und auch die Burg des Dionysios in Syrakus muss ein hervorragendes Bauwerk gewesen sein[3]. Reiche Privatleute suchten es den Fürsten nachzuthun und so begannen die griechischen Städte sich mit prächtigen Bauten zu schmücken, die oft die öffentlichen Gebäude in den Schatten stellten. Vielleicht die höchste Leistung der Kunst dieser Zeit, jedenfalls die berühmteste aber war das Grabmal, das Maussollos von Karien in Halikarnassos durch die Architekten Pytheos und Satyros für sich und seine Schwester Artemisia errichten liess. Auf einem mächtigen Unterbau, der die Grabkammer enthielt, erhob sich ein ionischer Tempel, dessen Dach von einem Viergespann gekrönt wurde. Die ersten Künstler hatten gewetteifert, den Bau mit Skulpturen zu

[1] Paus. VIII 32, 1, *Excavations at Megalopolis*, Suppl. I zum *Journal of Hell. Stud.* London 1892, Benson *The Thersilion at Megalopolis Journ. of Hell. Stud.* XIII 1892 S. 319 ff.

[2] Aelian *Verm. Gesch.* XIV 17.

[3] Plut. *Timol.* 22.

schmücken, und er hat das ganze Altertum hindurch als eines der Wunderwerke der Welt gegolten[1].

Selbständiger als die Architektur steht die Plastik dieser Zeit der vorhergehenden Periode gegenüber[2]. Die Meister des V. Jahrhunderts hatten in der Ausprägung der Göttertypen ihr höchstes gesehen; was sie hier geschaffen haben, ist für alle Folgezeit mustergiltig geblieben. Aber die sophistische Bewegung, die den alten Götterglauben erschüttert hatte, hat auch der religiösen Kunst ein Ende gemacht. Es ist bezeichnend für die Geistesrichtung der neuen Zeit, dass Statuen von Gold und Elfenbein, welche die Gottheit dem Beschauer in ihrer ganzen überirdischen Hoheit vor Augen führten, jetzt so gut wie gar nicht mehr aufgestellt wurden[3]. Wohl sind auch jetzt noch Götterbilder in Marmor und Erz in reichster Fülle geschaffen worden; aber mochten die Künstler auch meinen, Götter zu bilden, was sie schufen, waren keine Götter mehr, es waren nur noch Menschen in idealer Verklärung[4]. Praxiteles Aphrodite von Knidos, vielleicht das gefeiertste Skulpturwerk dieser ganzen Periode, war nichts als ein ideal schönes Weib; schon dass die Göttin ganz unbekleidet dastand, musste jeden Gedanken an Andacht verstummen lassen. Ja die Götterdarstellungen dieser Zeit sinken sehr oft zum blossen Genrebilde herab; so der praxitelische Hermes in Olympia, der mit dem Dionysoskinde tändelt, oder der Apollon Sauroktonos desselben Meisters, wo der gewaltige Gott, dessen Pfeilen

[1] Plin. XXXVI 30. 31, Vitruv VII *praef.* 12, oben S. 313. Eine befriedigende Rekonstruktion ist noch nicht gelungen.

[2] Vergl. ausser den oben I 586 angeführten Werken Furtwängler *Meisterwerke der griechischen Plastik*, Leipzig Berlin 1893.

[3] Das einzige Beispiel seit Polyklets Hera sind wohl die Statuen der makedonischen Königsfamilie von Leochares im Philippeion in Olympia.

[4] Es ist, *mutatis mutandis*, ein Verhältnis wie zwischen den Heiligenbildern der italienischen Meister des XV. und denen des XVI. Jahrhunderts; nur dass die Sophisten viel gründlichere Arbeit gethan haben, als die seichten Humanisten der Renaissance. Freilich war auch der Widerstand, den die Sophisten zu überwinden hatten, viel schwächer.

der pythische Drache erlegen war, zum Knaben geworden ist der versucht, eine Eidechse aufzuspiessen. So steht die Kunst dieser Periode freilich an Erhabenheit hinter der Kunst des Pheidias und seiner Zeitgenossen weit zurück; aber sie übertrifft sie dafür ebenso weit in der Fähigkeit, die Gemütsbewegungen in Antlitz und Haltung zum Ausdruck zu bringen. Ein Werk wie die Niobidengruppe hätte das V. Jahrhundert nicht zu schaffen vermocht.

Ein überaus fruchtbares Feld der Thätigkeit erwuchs der Kunst in der Sitte, die sich jetzt immer mehr ausbreitete, verdienten Männern Standbilder zu errichten. Die Demokratie des V. Jahrhunderts war mit dieser Ehre sehr sparsam gewesen; nur die Tyrannenmörder Harmodios und Aristogeiton wurden ihrer in Athen für würdig erkannt. Konon, der Sieger von Knidos und Neubegründer der attischen Seeherrschaft war der erste, dem dieselbe Auszeichnung zuteil wurde. Nachdem so einmal das alte Prinzip durchbrochen war, ging man auf dem betretenen Wege rasch weiter; wie Konon, wurden auch sein Sohn Timotheos und die Feldherren Iphikrates und Chabrias durch Statuen geehrt, ebenso befreundete Fürsten, wie Euagoras von Kypros, die Tyrannen am Bosporos, die makedonischen Könige Philipp und Alexander; endlich kam es so weit, dass Demetrios von Phaleron, der Athen in den Jahren 317—307 für Kassandros verwaltete, eine ganze Reihe von Bildsäulen gesetzt wurden[1]. Das übrige Griechenland blieb hinter Athen nicht zurück: Syrakus hatte schon Gelon ein Standbild errichtet und die Ehrenstatuen wurden dort bald so zahlreich, dass man in der Finanznot zu Timoleons Zeit es für lohnend hielt, sie sämtlich einzuschmelzen, um den Erlös für Staatszwecke zu verwenden[2]. Endlich ging man dazu über, auch litterarischen Grössen Standbilder zu errichten: so in Athen dem Tragiker Astydamas und kurz darauf den drei grossen

[1] Die Stellen bei Wachsmuth *Athen* I 583. 611.

[2] Plut. *Timol.* 23.

Meistern der Tragoedie Aeschylos, Sophokles und Euripides[1]. Um dieselbe Zeit etwa errichtete Syrakus seinem grossen Dichter Epicharmos eine Statue[2]. An diesen Aufgaben entwickelte die Porträtbildnerei sich zu einer Feinheit der Charakteristik, die alles weit hinter sich liess, was die vorhergehende Periode auf diesem Gebiete geschaffen hatte.

Einer der ersten Plätze unter den Bahnbrechern der neuen Richtung in der Skulptur gebührt Skopas, der auf der Marmorinsel Paros zu Hause war. Sein Vater Aristandros war neben Polyklet um die Wende vom V. zum IV. Jahrhundert im Peloponnes thätig und Skopas selbst hat dort den Wiederaufbau des Athenatempels in Tegea geleitet[3]. Später, um 350, finden wir ihn unter den Künstlern, denen die Ausschmückung des Maussolleion in Halikarnassos übertragen war. Unter seinen übrigen Werken war eines der berühmtesten eine Marmorgruppe, Achilleus und seine Mutter Thetis darstellend, umgeben von Nereïden und Tritonen und anderen mythischen Seewesen. Ob die Niobidengruppe auf ihn zurückgeht oder auf Praxiteles, war schon im Altertum streitig; die Wahrscheinlichkeit spricht mehr dafür, dass Skopas der Schöpfer war. Die uns erhaltene Replik dieses Werkes, jetzt ein Schmuck der Uffizien in Florenz, ist freilich nur eine flache Arbeit der römischen Kaiserzeit, die über den Stil ihres Urhebers kaum ein Urteil gestattet; auch so bewundern wir das gewaltige Pathos und den ergreifenden Ausdruck des Schmerzes im Antlitz der Mutter, die ihre Kinder den Geschossen Apollons und Artemis erliegen sieht.

Unter den athenischen Bildhauern ist Kephisodotos

---

[1] Oben S. 380. 382, [Plut.] *Leben Lykurgs* 841 f.

[2] Laert. Diog. VIII 78. Älter als Timoleon kann diese Statue jedenfalls nicht sein; sie kann freilich möglicher Weise erst in die Zeit Hierons gehören.

[3] Dass Aristandros Skopas Vater gewesen ist, wird gewöhnlich angenommen, ist aber nicht überliefert und aus chronologischen Gründen zweifelhaft, s. oben S. 389 A. 2.

der erste bedeutende Vertreter der neuen Richtung. Von seiner Kunst mag uns die sogenannte Leukothea in München eine Vorstellung geben, eine Replik seiner Statue der Eirene mit dem Plutosknaben, die bei Gelegenheit des Friedensschlusses von 371 in Athen errichtet wurde[1]. Sein Sohn oder Bruder ist der grosse Praxiteles, neben [illegible]eidias, Polyklet und Lysippos der berühmteste aller e[illegible]n Bildhauer (um 350). Von den überaus zahl[illegible]en [illegible]ken, die er, grösstenteils in Marmor ge[illegible]affen [illegible] eines im Original auf uns gelangt, jener [illegible]ermes aus dem Heraeon in Olympia, dessen Auffindung allein die Ausgrabung der heiligen Stätte am Alpheios reichlich gelohnt haben würde. Wir bewundern die Vollendung der Marmortechnik, die in allem, was sonst aus dem Altertum erhalten, oder seitdem geleistet worden ist, ihres gleichen nicht findet, und wir werden unwiderstehlich gefesselt von dem träumerischen Ausdruck, mit dem der junge Gott ins Leere blickt, während er mechanisch mit dem Dionysosknaben spielt, den er auf den Arm genommen hat. Und doch gehört dieses Werk keineswegs zu den hervorragendsten Schöpfungen des Meisters. So verstehen wir den Enthusiasmus, den Praxiteles knidische Aphrodite erregte, und begreifen es, dass Kunstfreunde von nah und fern nach Thespiae pilgerten, bloss um Praxiteles Eros zu sehen, den die Hetaere Phryne, die Freundin des Künstlers, dort in ihrer Vaterstadt im Tempel des Liebesgottes geweiht hatte.

Auch sonst hat Athen in dieser Zeit noch manchen tüchtigen Bildhauer hervorgebracht, wie Timotheos, der die Reliefs am Asklepiostempel in Epidauros arbeitete, Bryaxis und Leochares. Alle drei waren neben Skopas am Maussolleion in Halikarnassos thätig; die Darstellungen des Amazonenkampfes, die dieses Denkmal schmückten, und jetzt einen der hauptsächlichsten Schätze des britischen Museums bilden, geben uns von dem Charakter ihrer

[1] Stern *Spart. Hegem.* S. 149, vergl. oben S. 244.

Kunst eine Anschauung. Von Leochares besitzen wir ausserdem die Nachbildung eines berühmten Werkes in der vaticanischen Gruppe des Raubes des Ganymedes. Auch fremde Künstler liessen sich in Athen nieder, wie Euphranor, der ebenso gross als Maler wie als Bildhauer war und namentlich in Heroendarstellungen hervorragendes geleistet haben soll.

Neben diesen berühmten Künstlern gab es in Athen eine grosse Zahl Meister geringeren Ranges, deren Namen zumeist verschollen sind, und die zum Teil nichts anderes sein mochten als einfache Steinmetzen, denen wir aber das meiste verdanken, was von Originalwerken der attischen Plastik aus dieser Zeit auf uns gelangt ist. Was sie schufen, war natürlich oft recht mittelmässige Arbeit wie sie der wohlhabende Bürgerstand eben zahlen konnte, der ihnen die Aufträge gab. Aber ein Abglanz der unvergleichlichen Anmut und Schönheit, die von den Werken der grossen Meister ausstrahlte, verklärt auch diese bescheidenen Schöpfungen und verleiht ihnen einen Zauber, der den anspruchsvollen Werken späterer Zeiten versagt ist. Und nicht wenige unter diesen Denkmälern erheben sich zum Range von wirklichen Kunstwerken. Was uns erhalten ist, sind meist Reliefs, die zum Schmucke der Gräber bestimmt waren; sie zeigen den Toten in der Mitte seiner Familie oder bei irgend einer Beschäftigung des täglichen Lebens; wenn er im Kriege gefallen war, auch wohl im Waffenschmuck oder im Kampf mit dem Feinde. Alle Strassen, die von den Thoren Athens ausgingen, waren auf weite Strecken mit solchen Monumenten eingefasst; und niemand, der in Athen war, wird jene unvergleichliche Gräberstrasse vor dem Dipylon vergessen, deren Denkmäler noch heute oder heute wieder an ihrer alten Stelle aufgerichtet stehen[1].

Indess die lebendige Weiterentwicklung der Plastik

[1] Conze *Die attischen Grabreliefs*, Berlin 1890 ff. Die Tafeln in diesem Werke geben freilich von der Schönheit der Originale nur eine ganz ungenügende Vorstellung.

sollte vom Peloponnes ausgehen; es ist Lysippos aus Sikyon, dem sie verdankt wird. Von Haus aus ein einfacher Handwerker, ist er durch sein eigenes Genie zum Künstler herangewachsen. Natürlich stand er unter dem Einfluss der in seiner Heimat herrschenden argolischen Schule; er selbst pflegte den Doryphoros Polyklets seinen Lehrer zu nennen. Aber seine lebendige Naturbetrachtung und das Streben nach realistischer Wahrheit führte ihn bald weit über den Meister hinaus. So kam er dahin, ein neues Proportionssystem aufzustellen; er bildete die Köpfe kleiner, die Leiber schlanker als es bisher in der Kunst üblich war; seine Vorgänger, meinte er, hätten die Menschen gebildet so wie sie wirklich wären, er aber so wie sie aussähen. Dazu kam dann eine peinlich genaue Durcharbeitung des einzelnen, namentlich eine freiere Bildung des Haares. Dadurch gewannen Lysippos Gestalten eine Leichtigkeit und Eleganz, wie sie in der griechischen Kunst bisher noch nicht erreicht worden war. Jene Statue eines jungen Athleten, der sich den Staub der Palaestra abreibt, der sogenannte Apoxyomenos im Braccio Nuovo des Vaticans, eine Marmorreplik nach einem Erzoriginal des Lysippos, führt uns besser als alles andere die Art des Künstlers vor Augen; kein grösserer Gegensatz, als dieses Werk und der vierschrötige Doryphoros Polyklets.

Wie Lysippos als Kunstschmied begonnen hatte, so hat er sein ganzes Leben lang fast ausschliesslich in Erz gearbeitet. Er entfaltete dabei eine erstaunliche Fruchtbarkeit; es sollen 1500 Statuen aus seiner Werkstatt hervorgegangen sein, darunter ein 40 Ellen hohes Kolossalbild des Zeus, das in Tarent aufgestellt wurde. Frauengestalten hat er fast gar nicht geschaffen, dagegen mit besonderer Vorliebe Herakles dargestellt; das Idealbild dieses Heroen, wie es für die spätere Kunst typisch wurde, ist von Lysippos ausgeprägt worden. Seine realistische Richtung musste ihn namentlich auf das Porträt hinführen, und auf diesem Gebiet hat er vielleicht das

höchste geleistet, jedenfalls alle seine Vorgänger und Zeitgenossen weit übertroffen. So liess Alexander sich nur von Lysippos abbilden und dieser hat denn auch eine ganze Reihe von Statuen des grossen Königs geschaffen, in allen Lebensaltern, vom Knaben bis zum Weltherrscher. Auch die Ausführung des Denkmals, das Alexander nach dem Siege am Granikos in Dion setzen liess, wurde Lysippos übertragen; es stellt die 25 makedonischen Hetaerenreiter dar, die in der Schlacht gefallen waren und ist die grösste Komposition, die der Künstler gebildet hat, wahrscheinlich die erste historische Darstellung in statuarischer Plastik überhaupt. Auch hier hat Lysippos der Folgezeit die Wege gewiesen.

Doch die Entwickelung der Plastik wurde weit in den Schatten gestellt durch die gleichzeitige Entwickelung der Malerei. Auch diese Kunst war jetzt, dank der grossen Meister aus der Zeit des peloponnesischen Krieges, wenn auch noch nicht im Vollbesitz aller technischen Mittel, doch auf einer sehr hohen Stufe des Könnens; und sie war viel besser als ihre Schwesterkunst im stande, zu geben, was die Zeit vor allem verlangte, Naturwahrheit und Feinheit der psychologischen Charakteristik. Besonderen Wert legte man jetzt auf die koloristische Wirkung. Es wurde eine Technik geschaffen oder wenigstens ausgebildet, die Enkaustik, bei der Wachsfarben verwendet wurden, die man dann mit einem glühend gemachten Metallstäbchen in einander schmolz; man erhielt dadurch einen Glanz der Farbe, wie bei keinem andern damals bekannten Verfahren, da ja die Oelmalerei dem Altertum fremd war. Doch war die enkaustische Malerei sehr mühsam und zeitraubend, und konnte deswegen nur für kleinere Gemälde verwendet werden. Auch sonst wurde die Freskomalerei jetzt mehr und mehr durch die Tafelmalerei verdrängt, die eine gründlichere Durcharbeitung der Einzelheiten ermöglichte. Solche Gemälde wurden häufig als Weihgeschenke verwendet und so begannen bei einer Anzahl der berühmtesten Tempel sich

G[illegible]erien zu bilden. Aber auch reiche Privatleute fingen [illegible] an [illegible]er zu sammeln und infolge dessen stiegen die [illegible]eise [illegible]r und höher. So soll Zeuxis für seine Fresken im P[illegible] zu Pella von König Archelaos 400 Minen erhalten haben[1]; vo[illegible] Aristeides wird erzählt, dass er für jede Figur auf seinen [illegible]afelbildern 10 Minen berechnete, sodass eine [illegible]cht [illegible] den Perserkriegen, die 100 Figuren enthielt, [illegible]en zu stehen kam[2], und Apelles erhielt für [illegible]lexanders von der Stadt Ephesos angeblich [illegible]old oder mehr als 200 Silbertalente[3]. [illegible]e Angaben sind gewiss weit übertrieben; [illegible]r sie zeigen doch, wie hoch bereits in dieser Periode Gemälde erster Meister geschätzt wurden.

Die Reihe der grossen Maler dieser Zeit eröffnet Aristeides aus Theben (etwa 380—340)[4]. Er soll der erste gewesen sein, dem es gelang, lebendigen Ausdruck in die Gesichter seiner Figuren zu legen. Auch unter den Begründern der enkaustischen Malerei wird er genannt; freilich war er noch etwas hart in der Farbengebung. Sein Sohn Nikomachos war ebenfalls ein bedeutender Maler, wenn er auch durch den Ruhm seines Vaters verdunkelt wurde. Als Aristeides Schüler wird der Korinthier Euphranor genannt, dem wir schon als Bildhauer begegnet sind. Die Stätte seiner Wirksamkeit war Athen; hier malte er in der Halle Zeus des Befreiers einen berühmten Cyklus von Fresken: die Versammlung der zwölf Götter, Theseus zwischen Demokratia und Demos, und das Reitertreffen vor der Schlacht bei Mantineia (oben S. 287), in dem Xenophons Sohn Gryllos den Tod fand. Sein bester Schüler war der Athener Nikias, in Alexanders Zeit, gefeiert wegen seiner Meisterschaft in der Darstellung von Lichteffekten und des plastischen Her-

[1] Aelian *Verm. Gesch.* XIV 17.
[2] Plin. XXXV, 99.
[3] Plin. XXXV, 92.
[4] Robert *Archaeol. Märch.* S. 83 ff.

vortretens seiner Figuren; berühmt waren seine Frauengestalten, eine Io, Kalypso, Andromeda.

Ein anderer Hauptsitz der griechischen Malerei in dieser Periode war die blühende Industriestadt Sikyon. Hier begründete Eupompos um den Anfang des IV. Jahrhunderts eine Art Malerakademie, die dann durch seinen Schüler Pamphilos aus Amphipolis (um 360) zu hellenischem Rufe gelangte. Besonderes Gewicht wurde auf Korrektheit der Zeichnung gelegt, und zu diesem Zwecke mathematische Vorkenntnisse von den Schülern gefordert, aber auch das Kolorit daneben keineswegs vernachlässigt; vielmehr ist es gerade diese Schule gewesen, der die enkaustische Wachsmalerei ihre Ausbildung verdankt. Der erste bedeutende Meister in dieser Technik war Pamphilos Schüler Pausias aus Sikyon, der besonders wegen seiner Kinderscenen und Blumenstücke gefeiert wurde; berühmt war namentlich seine „Kranzwinderin“, der Sage nach ein Bild seiner Geliebten Glykera. In grossen Tafelbildern hat er sich selten versucht, aber auch hier glänzende koloristische Wirkungen zu erreichen verstanden.

Alle seine Zeitgenossen aber verdunkelte Apelles aus Kolophon, der gefeiertste Maler des ganzen Altertums. Seine erste Ausbildung erhielt er in seiner ionischen Heimat; dann, schon ein Künstler von Ruf, ging er nach Sikyon, um hier unter Pamphilos Leitung seine Studien zu vollenden. Von dort wurde er von König Philipp nach Pella berufen. Später stand er hoch in Alexanders Gunst; als dieser Ionien von der Perserherrschaft befreit hatte, ging Apelles dorthin zurück und nahm seinen Wohnsitz in Ephesos, wo er seine berühmtesten Werke geschaffen hat. In der Virtuosität der Technik that es ihm niemand zuvor; in der Schönheit der Komposition waren manche ihm überlegen, wie er selbst bereitwillig anerkannt hat; was ihn aber über alle andern heraushob, war die unvergleichliche Anmut, die über allen seinen Schöpfungen ausgegossen lag. Sein Meisterwerk, das Mit- und Nachwelt zu unbegrenzter Bewunderung hinriss, war die

aus dem Meere emportauchende Aphrodite, die er für den Asklepiostempel in Kos malte, ein würdiges Gegenstück zu der knidischen Aphrodite des Praxiteles:

Apelles schaute, wie die Liebesgöttin
Emporstieg aus des Meeres Mutterschooss
Noch rings von Schaum umhüllt, in holder Schönheit.
Er malte sie; doch nein, er malt' sie nicht,
Lebendig stellte er sie uns vor Augen.
Voll Anmut ordnet sie ihr feuchtes Haar,
Aus ihrem Blick strahlt heisse Liebesglut,
Im Zauber erster Reife schwillt ihr Busen.
Athena, und du, Himmelskönigin
Ihr sagt jetzt selbst: o Zeus, wir sind besiegt [1].

Kunstkenner freilich stellten die Artemis im Kreise ihrer Nymphen noch höher, ein Bild, in dem Apelles die berühmte Schilderung Homers übertroffen habe [2]. Das höchste aber leistete Apelles als Porträtmaler; und namentlich war es der grosse Alexander, dessen Gestalt er immer und immer wieder zur Darstellung brachte. Keiner seiner Zeitgenossen und auch kein späterer hat ihn auf diesem Gebiete übertroffen oder auch nur erreicht.

Die Kunstmalerei musste natürlich auch auf die handwerksmässige Vasenmalerei zurückwirken. Die Gefässe mit roten Bildern auf schwarzem Grunde, wie sie Athen im V. Jahrhundert in solcher Masse producirt und exportirt hatte, entsprachen dem Geschmacke der neuen Zeit nicht mehr, und ihre Fabrikation geriet seit dem peloponnesischen Kriege in raschen Verfall. Dafür beginnt jetzt die Anfertigung der sog. „Lekythen", schlanker Gefässe mit dünnem Halse, von weissem Thon mit polychromen Darstellungen, bei weitem das schönste, was die griechische Vasenmalerei überhaupt geschaffen hat. Sie waren in der Regel bestimmt, den Toten ins Grab mitgegeben zu werden; doch blieb ihre Verwendung auf Attika und die Nachbargebiete, wie Euboea beschränkt, und ein grösserer Export der Gefässe dieses Stils hat nicht

[1] *Anthol. Palat.* XVI Appendix Planudea 182, angeblich von Leonidas von Tarent.

[2] Ζ 102—108.

stattgefunden. Denn Unteritalien, das bisher das hauptsächlichste Absatzgebiet für die attischen Vasen gebildet hatte, begann sich nun auf eigene Füsse zu stellen. Auch hier zeigt sich das Streben nach Polychromie; man behielt zwar den schwarzen Grund bei, auf dem die Figuren in der blassroten Farbe des Thons sich abheben, suchte aber der Darstellung durch Auftragen anderer Farben, wie weiss, dunkelrot oder gelb grösseren Reiz zu geben. Dabei sind diese Gefässe oft von mächtigem Umfang, mit figurenreichen Kompositionen, die freilich hinter der Anmut der attischen Vasenbilder weit zurück stehen. Auch diese Fabrikation arbeitete hauptsächlich für den Totenkult; ihr Mittelpunkt war Tarent. Doch sollte sie erst in der Zeit nach Alexander ihre höchste Blüte erreichen.

Erfreulicheres leisteten andere Zweige des Kunsthandwerks und der Kleinkunst. Die Gravierung auf Erz gelangte zu grosser Vollendung; die griechischen Arbeiten dieser Art wurden vorbildlich für die etruskischen Spiegel und die latinischen Bronzecisten, die in den Gräbern Mittelitaliens in so reicher Fülle auf uns gelangt sind. Die Goldschmiedearbeiten, wie sie sich namentlich in den griechischen und skythischen Gräbern Südrusslands erhalten haben, geben uns ein Bild von der hohen Stufe, welcher dieser Zweig des Kunsthandwerks im IV. Jahrhundert erreicht hatte. Die Glyptik dieser Periode darf wohl auf den Namen einer Kunst Anspruch erheben, wenn wir auch noch nicht imstande sind, uns von ihrer Entwickelung ein Bild zu machen; von ihren Meistern mag hier Pyrgoteles erwähnt werden, der einzige, dem Alexander gestattet haben soll, sein Bild in Gemmen zu schneiden [1]. Um so besser unterrichtet sind wir über die Fortschritte der Münzprägung, die ja der Steinschneidekunst so nahe verwandt ist. Hier ragen die Meister Kimon und Euaenetos hervor, die um die Wende vom V. zum IV. Jahrhundert in Sicilien thätig waren. Die Stempel zu den syrakusischen Dekadrachmen, die aus ihrer Werkstatt hervorgingen, sind das Vollendetste, was in dieser Kunst

[1] Plin. VII 125, XXXVII 8.

jemals geleistet worden ist[1]. Im griechischen Mutterlande hat die Münzprägung nicht ganz dieselbe Höhe erreicht; und schon in der zweiten Hälfte des IV. Jahrhunderts beginnen auf diesem Gebiete der künstlerischen Thätigkeit in der ganzen griechischen Welt die ersten Vorboten des Verfalls sich zu zeigen.

Ziehen wir nun die Summe aus dieser ganzen Entwickelung. Wohin wir blicken, finden wir das künstlerische Schaffen dieser Zeit beherrscht von dem Streben nach Realismus, dem Kampf gegen allen conventionellen Zwang. Der Kampf beginnt schon in der perikleischen Zeit auf dem Gebiete der Tragoedie und der Musik überhaupt, mit Euripides und den grossen Dithyrambikern; er ergreift dann bald alle übrigen Gebiete der Kunstthätigkeit, und überall muss das Alte dem Neuen weichen. Über den absoluten Wert der neuen Ideale mag man ja streiten; man mag Sophokles höher stellen als Euripides, Lasos und Pindar über Phrynis und Timotheos, Polygnot über Apelles, Pheidias über Praxiteles; aber gerade wir, in deren Zeit der Realismus wieder zum Losungswort der Kunst geworden ist, werden in ein solches Verdammungsurteil über die neue Richtung am wenigsten einstimmen. Denn schliesslich ist doch auch in der Kunst, ja hier noch mehr als sonst, „der Mensch das Maass aller Dinge"; und wer unbefangen urteilt, wird sich der Erkenntnis nicht verschliessen, dass alles in allem genommen die künstlerischen Leistungen des IV. Jahrhunderts den Leistungen der vorhergehenden Periode völlig ebenbürtig zur Seite stehen.

Und doch bildete die Kunst jetzt nicht mehr, wie noch in Perikles Zeit, den Mittelpunkt aller geistigen Interessen. Die Saat, welche die grossen Sophisten gestreut hatten, kam jetzt zur Reife; in immer steigender Zahl wandten sich die besten Talente der jungen Wissenschaft zu. Auf ihr vor allem beruht die Bedeutung des IV. Jahrhunderts für die welthistorische Entwickelung.

[1] Evans *Syracusan Medallions* (*Num. Chron.* XI 205ff.).

X. Abschnitt.

Der Ausbau der griechischen Wissenschaft.

Die Wissenschaft war in der Zeit des peloponnesischen Krieges durch eine Krisis gegangen, die alles bereits Errungene in Frage zu stellen drohte. Denn so sehr auch Sokrates und die grossen Sophisten in ihrer Weltanschauung zu einander im Gegensatz standen, in einem Punkte waren sie einig, in ihrer Skepsis gegenüber der Möglichkeit einer wahren Naturerkenntnis. Die Folge war, dass die griechische Philosophie zunächst sich überhaupt von der Naturforschung abwandte, und die Ethik in den Vordergrund des Interesses trat. Selbst die Schule Demokrits, des grössten Naturforschers, den das Altertum gehabt hat, vermochte sich dieser Strömung nicht zu entziehen. Auch hier fanden die erkenntnistheoretischen Zweifel nach dem Tode des Stifters mehr und mehr Eingang; Metrodoros aus Chios, Demokrits berühmtester Schüler, stellte überhaupt die Möglichkeit jedes sicheren Wissens in Abrede, und kann also die atomistische Lehre, an der er allerdings festhielt, nur als eine wahrscheinliche Hypothese gelten gelassen haben. Metrodoros Schüler Anaxarchos wandte sich dann hauptsächlich ethischen Untersuchungen zu; mit seinem Schüler Pyrrhon aus Elis lief die demokritische Lehre in die Skepsis aus.

Für die sokratische Schule war die Ethik von vorn herein die Hauptsache gewesen. Aber freilich, die Sittenlehre auf theologischer Grundlage, wie sie Sokrates angebahnt, Platon weiter ausgeführt hatte, konnte niemandem Befriedigung geben, dem wissenschaftliches Denken Bedürfnis war. Infolge dessen wandten einige der begabtesten unter Sokrates Schülern von der Lehre des Meisters

sich ab, und machten den Versuch, eine autonome Ethik zu begründen, wie das vor ihnen Protagoras und Demokritos angestrebt hatten. So Aristippos aus Kyrene. Da eine objektive Erkenntnis nicht möglich ist und allein unsere Empfindungen wahr sind, so kann das Gute nur in angenehmen Empfindungen bestehen, also in der Lust (ἡδονή). Das für uns beste ist folglich, was uns die intensivste Lust gewährt; und demgemäss steht für Aristipp die körperliche Lust über der geistigen. Aber um recht geniessen zu können, ist Einsicht (φρόνησις) erforderlich; wir müssen stets bereit sein, wenn es nötig ist, dem Genuss zu entsagen und über unseren Leidenschaften stehen. „Ich beherrsche die Lust, nicht sie mich" (ἔχω οὐκ ἔχομαι), soll Aristipp einmal gesagt haben. Eben darin besteht für ihn die Tugend des Weisen; und so ist Aristipp doch wieder bei dem sophistisch-sokratischen Satze angelangt, dass Tugend und Einsicht identisch sind. Freilich ist es eine durch und durch individualistische Ethik, die hier gepredigt wird, der gerade Gegensatz zu der sozialen Ethik Demokrits; und demgemäss steht Aristipp dem Staatsleben durchaus gleichgiltig gegenüber. Ebenso gleichgiltig ist er gegenüber der Religion, da ja schon Protagoras gezeigt hatte, dass das Dasein der Götter nicht zu beweisen ist, sie also für uns nicht existieren. Auch mit der Propaganda für seine Lehre hat Aristippos sich nicht viel befasst und so ist diese im wesentlichen auf seine Heimatsstadt Kyrene beschränkt geblieben, bis sie nach wenigen Generationen in den Epikureismus ausgelaufen ist.

Den diametral entgegengesetzten Weg schlug ein anderer Schüler des Sokrates ein, Antisthenes aus Athen. Glück und Unglück beruhen auf subjektiven Empfindungen; es liegt also in unserer Hand, glücklich zu sein, wenn wir uns von allen äusseren Dingen unabhängig machen. Was wir wirklich brauchen, ist leicht zu haben: ein Mantel, mag er noch so schäbig und abgerissen sein, ein Stück Gerstenbrot zur Nahrung, Wasser

als Trank, Wohnung ist im griechischen Klima kaum nötig, eine Strassendirne, die sonst niemand mehr mag, findet sich wohl auch noch. Auf die gute oder schlechte Meinung der Leute kommt dabei nicht das geringste an; Ehre und Ruhm sind nichtige Dinge, aller konventionelle Zwang lächerlich. Es gibt nur ein Gut, die Tugend, nur ein Übel, das Laster. Wer so denkt und lebt, wird vor allen Schicksalschlägen sicher sein, und auch die bescheidensten Genüsse werden ihm grössere Lust gewähren, als sich ein anderer mit all seinen Schätzen erkaufen kann. Überhaupt sind körperliche Genüsse nichts gegen geistige Freuden; zur wissenschaftlichen Beschäftigung aber hat der stets Musse, der so wenig zum Leben braucht. Antisthenes hat denn auch eine reiche und fruchtbare wissenschaftliche Thätigkeit entwickelt; daneben suchte er durch Unterricht, aber noch mehr durch das Beispiel, das er selbst gab, seine Mitmenschen zu bessern, und namentlich die moralisch Verkommenen waren es, deren er sich annahm; denn der Arzt, sagte er, gehört zum Kranken. Nach dem Gymnasion des Kynosarges, in dem er lehrte, erhielten er und seine Anhänger den Namen Kyniker, der ja auch insofern sehr passend war, als sie wirklich wie die Hunde lebten und sich mitunter darin gefielen, eine wahrhaft hündische Verachtung allen Anstandes zur Schau zu tragen. Freilich vermochte Antisthenes bei der strengen Lebensweise, die er forderte, nur eine kleine Zahl von Schülern um sich zu sammeln. Der bedeutendste darunter war Diogenes aus Sinope, der seinen Meister an Bedürfnislosigkeit noch übertraf. Es hat auf manche einen dämonischen Zauber geübt; wie denn der Thebaner Krates sein grosses Vermögen weggab, um das entsagungsvolle Leben seines Lehrers Diogenes zu teilen und wie dieser in Lumpen mit dem Bettelsack auf dem Rücken als Tugendprediger durch die Welt zu ziehen. Dann verfiel die Schule, und sie ist endlich in die Stoa aufgegangen, die ihr vieles verdankt.

Von diesen Extremen, wie sie in der kynischen und kyrenaeischen Ethik ihren Ausdruck gefunden haben, hat Platons Schüler Aristoteles sich frei gehalten, als er nach Überwindung der theologischen Richtung seines Meisters selbst daran ging, ein ethisches System auf autonomer Grundlage aufzustellen. Auch er ist allerdings überzeugt, dass das höchste Gut in der Glückseligkeit besteht; denn das Ziel aller menschlichen Thätigkeit ist das Gute, letztes Ziel aber kann nur das sein, was um seiner selbst willen angestrebt wird, und das ist eben nach der übereinstimmenden Meinung aller die Glückseligkeit. Um sie erreichen zu können ist der Besitz äusserer Güter eine notwendige Vorbedingung; aber die Glückseligkeit besteht keineswegs in dem Genuss dieser Güter, sondern in einer vernunftgemässen Thätigkeit, die immer innere Befriedigung zur Folge hat. Und zwar ist es die Beschäftigung mit der Wissenschaft, die uns das höchste Glück gewährt; sie allein vermag den Menschen über sich selbst hinauszuheben und ihm Anteil zu geben an der Seligkeit der Götter. Ihr zunächst steht das praktische Handeln, die eigentlich menschliche Thätigkeit, und darum der hauptsächlichste Gegenstand der Ethik. Nun besteht unsere Seele aus Intellekt und Willen; der Intellekt lehrt uns erkennen, was recht ist, aber mit dieser Erkenntnis allein ist es noch nicht gethan, unser Wille muss durch Übung dahin gebracht werden, der Vernunft zu gehorchen. Nur auf diese Weise kann die „Tugend“ erworben werden, das heisst die Beschaffenheit der Seele, die uns zum richtigen Handeln befähigt. Und zwar kommt es beim Handeln darauf an, die rechte Mitte zu finden zwischen den Extremen, nach denen unsere Begierden hindrängen. Das alles ist nun aber zu einem glücklichen Leben noch nicht ausreichend; denn, wie Aristoteles sagt, „niemand wird ohne Freunde leben wollen, wenn er auch alle andern Güter besässe“. Erst die Freundschaft also macht die Glückseligkeit zu einer vollendeten. Die Erörterung hierüber führt Aristoteles zur Untersuchung des Staatslebens, die für ihn mit der Ethik aufs engste verbunden ist.

Aristoteles politische Ideale sind im wesentlichen die seines Lehrers Platon. Nur gebildete Männer sind fähig im besten Staat Bürger zu sein, und da Handarbeit und Bildung sich ausschliessen, so sollen im Idealstaat Ackerbau und Gewerbe von Sklaven oder auch von Metoeken betrieben werden, die Bürger aber, ganz wie bei Platon, nur dem Kriegsdienste, den Regierungsgeschäften, und in freier Musse wissenschaftlicher Arbeit sich widmen. Natürlich fordert auch Aristoteles Erziehung der Bürger durch den Staat; an politischen Rechten sollen alle Bürger einander gleich sein, die Bekleidung der Staatsämter aber soll denen vorbehalten bleiben, die ein höheres Alter erreicht haben. Mag indess Aristoteles in seiner Jugend von der Realisierbarkeit eines solchen Staatsideals überzeugt gewesen sein, so hat er doch später erkannt, dass eine Verfassung überhaupt nicht künstlich ins Leben gerufen werden kann, sondern dass die Staatsform abhängig ist von den gegebenen Verhältnissen; eine Monarchie z. B. ist nur da möglich, wo ein Geschlecht durch Ansehen und Reichtum weit über alle anderen hervorragt, eine Aristokratie nur da, wo die Menge noch mit Ehrfurcht zu den Vornehmen aufblickt; eine „Politie“ nur, wo ein zahlreicher und kräftiger Mittelstand besteht. Es ist offenbar diese Erkenntnis gewesen, die Aristoteles veranlasst hat, die Darstellung des Idealstaates sei es überhaupt nicht vollständig auszuarbeiten, sei es später wieder zu streichen, sodass in der uns erhaltenen Politik nur der Abschnitt über die Grundbedingungen des Staates und ein Teil des Abschnittes über die Erziehung eine Stelle gefunden haben. Bei weitem der grösste Teil des Werkes ist der Betrachtung der bestehenden Staatsverfassungen gewidmet. Dabei wird an der spartanischen und kretischen Verfassung, die Platon unter diesen am höchsten gestellt hatte, eine scharfe Kritik geübt, was freilich jetzt, nach dem Zusammenbruch der spartanischen Macht durch den Schlag von Leuktra, recht wohlfeil war. Im übrigen können auch die bestehenden Verfassungen gut

sein, sofern nur die Macht nicht zum Vorteil der regierenden Klasse allein, sondern zum Vorteil aller Bürger gehandhabt wird; ob die Staatsgewalt dabei in den Händen eines einzelnen, einer Minderheit, oder sämtlicher Bürger liegt, kommt daneben erst in zweiter Linie in Betracht. So ergeben sich für Aristoteles sechs Verfassungen; drei richtige, die das Wohl aller im Auge haben: Königtum, Aristokratie, Politie, und drei verfehlte: Tyrannis, Oligarchie, Demokratie, die nur auf den Vorteil der herrschenden Klasse berechnet sind. Diese schematische Einteilung kann nun freilich nicht konsequent festgehalten werden. Denn eine konstitutionell beschränkte Monarchie lässt Aristoteles überhaupt nicht als Königtum gelten; ein unumschränktes Königtum aber wird, wie die menschliche Natur nun einmal ist, notwendig zur Willkürherrschaft, die sich wohl die knechtisch gesinnten Barbaren Asiens, nicht aber freie Hellenen gefallen lassen können. Es müsste denn sein, dass einmal ein Mann aufstände, der allen übrigen an Tüchtigkeit so überlegen wäre, dass er wie ein Gott unter den Menschen wandelte; dem müsste man dann freilich unbedingt gehorchen, und das würde die beste aller denkbaren Verfassungen sein. Es ist möglich, dass er dabei an Philipp und Alexander gedacht hat; aber er wusste natürlich sehr wohl, dass mit so seltenen Ausnahmen unter gewöhnlichen Umständen nicht zu rechnen ist. Ebenso so schwer, vielleicht noch schwerer wird die Aristokratie, „die Herrschaft der sittlich tüchtigsten“, zu realisieren sein; und so bleibt denn praktisch als richtige Verfassung allein die Politie übrig, die Herrschaft des Mittelstandes. Aber auch die „verfehlten“ Verfassungen sind keineswegs schlechthin verwerflich; sie können vielmehr ganz erträglich sein, wenn sie den verwandten „richtigen“ Verfassungen angenähert werden; die Tyrannis dem Königtum, dadurch, dass der durch Gewalt zur Herrschaft Gelangte für das allgemeine Wohl sorgt; die Oligarchie der Aristokratie durch Fürsorge für die unteren Stände; die Demokratie der Politie

durch Beschränkung der Willkür der Menge. Das entspricht auch dem Vorteil der Regierenden selbst, wie durch eine eingehende Untersuchung über die Ursachen, von denen die Verfassungsänderungen herbeigeführt werden, ausführlich nachgewiesen wird. Dabei werden die Grundzüge einer Theorie des Staatsrechts entwickelt; die Staatsgewalt in ihre drei Zweige eingeteilt, die beschliessende, ausübende und richterliche Gewalt, und die einzelnen Behörden besprochen. Es sind namentlich diese Abschnitte, die dem Werke seinen bleibenden Wert geben. Freilich ist Aristoteles noch ganz befangen im Bann der Anschauungen der Zeit, an deren Ende er steht; der Staat ist für ihn noch immer die Einzelstadt (πόλις) mit ihrem Gebiete; er sieht nicht, wie diese Staatsform sich überlebt hat, wie überall Bundesstaaten entstehen, bei denen die Stadtsouveränität zu Gunsten der Centralgewalt beschränkt wird; er hat kein Auge für das Emporwachsen der makedonischen Grossmacht, der doch seine eigene Vaterstadt Stageiros angehörte, und obgleich eben in den Jahren, in denen die „Politik" ausgearbeitet wurde, oder ihre jetzige Gestalt erhielt, ganz Hellas unter der makedonischen Oberherrschaft geeinigt war und die geeinte Nation ihre Waffen siegreich nach Asien trug. Oder es finden sich doch nur ganz vereinzelte Ansätze zu einer richtigeren Erkenntnis, die aber auf das System ohne jeden Einfluss bleiben. Ebenso wenig hat Aristoteles es vermocht, sich über die zu seiner Zeit bei der grossen Menge geltende Anschauung zu erheben, dass die Sklaverei eine notwendige Einrichtung sei; ja er bemüht sich, die sittliche Berechtigung der Institution nachzuweisen und verwickelt sich in diesem Bestreben in eine Reihe von Trugschlüssen und Widersprüchen[1]. Und so bezeichnet Aristoteles Lehre in diesem Punkte einen entschiedenen Rückschritt nicht nur gegenüber der Lehre der grossen Sophisten, sondern selbst gegenüber Platon, der doch

[1] Oncken *Staatslehre des Aristoteles* II, S. 32ff.

wenigstens die Verknechtung von Hellenen durch Hellenen als unsittlich gebrandmarkt hatte.

Im Gegensatz zu allen früheren Arbeiten ähnlicher Art ruht Aristoteles Staatslehre auf der Grundlage eines sehr umfangreichen induktiven Materials, das er zum Teil selbst zusammengebracht hat, zum Teil durch seine Schüler hat sammeln lassen. Er hat dann diese Sammlungen durch Publikation der allgemeinen Benutzung zugänglich gemacht. Sie umfassten die Darstellung der Verfassungen von 158, natürlich fast ausschliesslich hellenischen Gemeinden, doch haben auch Karthago und der lykische Bund darunter ihre Stelle gefunden. Wie die uns erhaltene „Verfassung Athens" zeigt, war zuerst ein kurzer Abriss der Verfassungsgeschichte gegeben, woran sich eine ausführliche Darstellung der zur Zeit geltenden Verfassung anschloss; freilich liess die kritische Sichtung des Materials vieles zu wünschen übrig. Aristoteles Schüler Theophrastos stellte dann eine ähnliche Sammlung von Gesetzen zusammen, die fortan für die Rechtsgeschichte eine eben solche empirische Grundlage bot, wie jene andere Sammlung für die Verfassungsgeschichte und das Staatsrecht.

Die Inangriffnahme eines solchen Riesenwerkes wäre natürlich nicht möglich gewesen, wenn es nicht bereits ausgedehnte Vorarbeiten auf dem Gebiete der Verfassungsgeschichte gegeben hätte. Vor allen war es Athen, dem die Forschung sich zuwandte. Nachdem Hellanikos, etwa um 400, mit seiner „Atthis" den Anstoss gegeben hatte, entstand allmählich eine ganze Litteratur über die Geschichte und die Altertümer Athens; zu nennen sind hier besonders die Werke des Kleidemos (um 370—360) und des Androtion, eines etwas älteren Zeitgenossen des Demosthenes, der durch lange Jahre im politischen Leben eine hervorragende Rolle gespielt hat. Die Grundlage für diese Arbeiten bildeten die in den Archiven Athens erhaltenen Dokumente; die Anordnung des Stoffes war annalistisch, unter Verzicht auf allen rhetorischen Schmuck.

Eine solche „Atthis", vielleicht die des Androtion, liegt der aristotelischen Verfassungsgeschichte Athens zu Grunde. Ähnliche Werke hat es ohne Zweifel auch für andere Städte gegeben, wenn wir darüber auch nur sehr unvollständig unterrichtet sind; freilich fällt die Hauptthätigkeit auf diesem Gebiete erst in das folgende Jahrhundert.

Auch sonst begann die Geschichtschreibung neben den Kriegen und Staatsaktionen den inneren Zuständen grössere Aufmerksamkeit zuzuwenden. Thukydides hatte hier den Weg gezeigt in der bewundernswürdigen Einleitung, die er seiner Geschichte des peloponnesischen Krieges vorausschickt. Leider bleibt er in seiner Geschichtserzählung hinter dem von ihm selbst aufgestellten Ideal weit zurück und beschränkt sich im wesentlichen auf die Darstellung der Kriegsereignisse. In noch viel höherem Grade ist das der Fall bei Xenophon, der Thukydides unvollendet gebliebenes Werk fortsetzte und bis auf die Schlacht bei Mantineia herabführte; was er gibt, ist kaum mehr als eine recht unvollstandige Materialiensammlung. Um so besser zeigt er sich kleineren Aufgaben gewachsen; die Schilderung, die er in seiner „Anabasis" von dem Feldzuge des jüngeren Kyros gegen seinen Bruder Artaxerxes und von dem Rückzuge der griechischen Söldner nach dem Falle des Kyros giebt, hat mit Recht stets als ein Meisterwerk gegolten, ausgezeichnet ebenso sehr durch die Klarheit, mit der die militärischen Operationen dargestellt werden, wie die einfache Eleganz der Sprache, die allen rhetorischen Prunk verschmäht.

Ein grosses Werk über die assyrisch-persische Geschichte verfasste um den Anfang des IV. Jahrhunderts Ktesias, ein Asklepiade aus Knidos, der von 415–398 Leibarzt am persischen Hofe gewesen war. Er schrieb etwa in der Art Herodots, wobei er, wie dieser, in gutem Glauben alles für baare Münze nahm, was ihm seine orientalischen Gewährsmänner aufbanden. Das Ergebnis war natürlich ein Zerrbild, das aber im wesentlichen für die Folgezeit in der antiken Historiographie Geltung be-

halten hat. Und schliesslich kam und kommt ja auch wirklich recht wenig darauf an, wie die assyrischen Könige geheissen, und welche Kriegsthaten sie verrichtet haben. Wo er dagegen Selbsterlebtes erzählt, zeigt Ktesias sich als guten Beobachter; und kein geringes Verdienst war es, dass er dem hellenischen Publikum die persischen Zustände, so wie sie wirklich waren, vor Augen führte, in ihrer ganzen abschreckenden Barbarei. Wir werden Ktesias gerecht, wenn wir neben sein Werk die idealisierende Darstellung halten, die Xenophon in der Kyrupaedie und zum Teil auch in der Anabasis von diesen Dingen gegeben hat.

Waren Ktesias und selbst Xenophon in die alte Logographie zurückgefallen, so fand Thukydides einen würdigen Nachfolger in Philistos, dem Minister und Feldherrn des älteren und jüngeren Dionysios. Er schrieb eine Geschichte seiner Heimatsinsel, mit besonderer Berücksichtigung der Ereignisse seiner eigenen Zeit, an denen er selbst so hervorragenden Anteil genommen hatte. Natürlich war ein solcher Mann nicht im stande, eine völlig objektive Darstellung zu geben; die mächtige Gestalt des ersten Dionysios stand im Mittelpunkt des Ganzen, und Philistos hat seine Bewunderung für seinen grossen Freund niemals verleugnet. Mochte er dabei hin und wieder etwas zu viel thun, so war das Werk doch von wahrhaft staatsmännischem Geiste getragen, und eine der bedeutendsten Erscheinungen der historiographischen Litteratur des Altertums.

Aber noch fehlte es an einer zusammenhängenden Darstellung der griechischen Geschichte in ihrem ganzen Verlauf von den ältesten Zeiten an; und das Bedürfnis danach machte jetzt unabweisbar sich geltend. Die Aufgabe, ein solches Werk zu schaffen, wurde in Philipps Zeit ziemlich gleichzeitig von zwei Vertretern der beiden [illegible] ragendsten rhetorischen Schulen in [illegible] von dem Polykrateer Anax[illegible] dem Isokrateer Ephoros au[illegible]

menes begann mit der Theogonie und führte die Erzählung in ziemlich knapper Darstellung 12 Büchern bis zur Schlacht bei Mantineia herunter; in zwei weiteren Teilen behandelte er ausführlicher die Zeitgeschichte, die Regierungen Philipps und Alexanders. Das Werk hat als klassisch gegolten, vermochte sich aber der ausführlicheren Darstellung des Ephoros gegenüber in der Gunst des lesenden Publikums nicht zu behaupten, um so weniger, als die Richtung des Polykrates überhaupt von der isokrateischen Richtung verdrängt wurde [1].

Ephoros war verständig genug, die mythischen Zeiten bei seite zu lassen und seine Erzählung mit der Rückkehr der Herakleiden in den Peloponnes zu beginnen, die er für das erste glaubwürdig überlieferte Ereignis ansah; natürlich konnte er nicht umhin, im einzelnen doch vielfach auf frühere Zeiten zurückzugehen. Den Endpunkt des Werkes sollte wahrscheinlich der Übergang Alexanders nach Asien bilden; der Verfasser kam aber nur bis zur Besetzung von Delphi durch Philomelos. Sein Sohn Demophilos fügte dann den heiligen Krieg und die folgenden Ereignisse bis zur Belagerung von Perinthos durch Philipp hinzu, wahrscheinlich auf Grund der von seinem Vater hinterlassenen Materialien [2]. Die zu seiner Zeit

[1] Schon Polybios, der sich sehr eingehend mit Ephoros beschäftigt, berücksichtigt Anaximenes nicht mehr, so wenig, dass er Ephoros τὸν πρῶτον καὶ μόνον ἐπιβεβλημένον τὰ καθόλου γράφειν nennt (V 33, 2). So sind denn auch nur sehr wenige Fragmente der Geschichte des Anaximenes auf uns gelangt, und sie hat auf die Bildung der uns erhaltenen Überlieferung keinen nachweisbaren Einfluss gehabt. — Die Darstellung im ersten Teil (als πρῶται ἱστορίαι citiert bei Athen. VI 231 c) kann kaum ausführlicher gewesen sein als bei Diodor, der mit dem Ende des XV. Buches auf die Schlacht bei Mantineia kommt, aber seine 3 ersten Bücher der orientalischen Geschichte widmet, die bei Anaximenes nicht behandelt war. — Die Angabe, dass schon Anaximenes Lehrer Zoilos eine Universalgeschichte geschrieben habe (Suidas Ζωΐλος) beruht doch wohl auf einer Verwechselung mit dem Schüler, allenfalls konnte ja Zoilos die 3 ersten Bücher des Werkes (so viele nennt Suidas) verfasst haben.

[2] Die gewöhnliche Annahme, dass Ephoros selbst bis auf die Belagerung von Perinthos herabgegangen sei, den heiligen Krieg aber nicht

vorhandene historische und geographische Litteratur hat Ephoros dabei in ausgiebigstem Maasse benutzt, zum grossen Teil in engstem Anschluss an seine Quellen, wie denn z. B. seine Darstellung der Perserkriege kaum etwas anderes war, als ein Auszug aus Herodot. Auch Dichter und Inschriften hat Ephoros vielfach herangezogen. Dabei hat er, wenigstens in der Theorie, ganz richtige kritische Grundsätze; man müsse, so meint er, für die ältere Zeit die Quellen bevorzugen, die nur die einfachen Thatsachen geben, da das Detail der Ereignisse sich nicht so lange im Gedächtnis erhalten könne. In der Praxis freilich hat die Notwendigkeit, eine lesbare Darstellung zu bieten, ihn oft weit von diesen Grundsätzen abgeführt. Und überhaupt wäre es sehr unbillig, von einem Griechen dieser Zeit zu erwarten, dass er der Überlieferung mit demselben unbefangenen Blick gegenüberstehen sollte, wie wir heute; selbst ein Thukydides hat ja dieser Forderung nicht zu genügen vermocht, und ihm gegenüber, der z. B. den troischen Krieg als ein völlig historisches Ereignis betrachtet, bezeichnet Ephoros Forschung immerhin einen wesentlichen Fortschritt[1]. In anderer Beziehung freilich steht Ephoros hinter Thukydides weit zurück. Dieser

---

behandelt habe, ist ja offenbar widersinnig. Wenn es also richtig ist, dass das ganze Werk bis zur Belagerung von Perinthos 30 Bücher umfasst (Diod. XVI 76), und Demophilos im 30. Buche von dem Tempelraube der Phokier erzählt hat (Ephor. fr. 155 bei Athen. VI 232d, vergl. Diod. XVI 14), so könnte Demophilos nur eine kurze Skizze der Zeit von 357—341 gegeben haben. Da indess der διοικισμός von Mantineia (384) im 20. (fr. 138), die Schlacht bei Mantineia (362) im 25. Buche erzählt war (fr. 146a), können die wenigen Jahre von dieser Schlacht bis zur Besetzung von Delphi kaum mehr als ein Buch gefüllt haben und der phokische Krieg hätte etwa mit dem 27. Buche begonnen. Wir müssten dann allerdings annehmen, dass die Buchzahl entweder bei Diodor oder (wahrscheinlicher) bei Athenaeos verderbt ist.

[1] Das Verdammungsurteil, das jetzt Ephoros gegenüber Mode ist, scheint mir sehr wenig gerechtfertigt; es würde eventuell Thukydides Archaeologie ganz ebenso treffen. Thukydides ist freilich gegen Ephoros dadurch im Vorteil, dass sein Werk uns im Original erhalten ist, während wir von Ephoros nur aus zweiter oder dritter Hand Kenntnis haben.

war ein praktischer Staatsmann und Militär, Ephoros ein Rhetor, der für politische und militärische Vorgänge nur mässiges Verständnis besass. Doch that dieser Mangel dem Erfolge des Werkes keinen Abbruch; waren doch die Leser, für die es bestimmt war, in solchen Dingen meist noch viel unwissender als der Verfasser. Und Ephoros gab, was das damalige Publikum brauchte: ein reiches Material, bequem zusammengestellt, in lesbarer, dem Zeitgeschmack entsprechender Darstellung. So wurde sein Werk die Quelle, aus der alle Gebildeten ihre historische Kenntnis schöpften, und die ältere griechische Geschichte hat seitdem im Bewusstsein der Nation so weiter gelebt, wie Ephoros sie geschildert hatte.

Wie in der Darstellung der älteren Geschichte durch Ephoros, so wurde Anaximenes in der Darstellung der Zeitgeschichte in den Schatten gestellt durch einen andern Schüler des Isokrates, Theopompos aus Chios (geboren um 380). Sein Vater Damasistratos, einer reichen und vornehmen Familie angehörig, wurde wegen lakonischer Sympathien verbannt, als Chios nach der Erhebung Thebens im Bunde mit Athen den Krieg gegen Sparta begann, und der Sohn, der noch in der ersten Kindheit stand, begleitete den Vater in die Verbannung. Doch öffnete der Frieden, der bald darauf mit Sparta geschlossen wurde, Theopompos wieder die Heimat, um so mehr, als Damasistratos inzwischen gestorben war. Der heranwachsende Jüngling bildete sich dann unter Isokrates Leitung in Athen zum Redner aus. Bei seinen glänzenden Vermögensumständen brauchte er allerdings seine Kunst nicht zum Broderwerb auszuüben; wohl aber brachte er seine epideiktischen Reden in allen Hauptstädten der griechischen Welt zum Vortrag und gewann damit panhellenischen Ruhm. Bei der Konkurrenz, welche die karische Fürstin Artemisia für einen Panegyrikos auf ihren verstorbenen Gatten Maussollos ausschrieb, blieb Theopompos der Sieg über die ersten Prunkredner dieser Zeit. Auch an dem politischen Leben seiner Vaterstadt

nahm er als Führer der oligarchischen Partei lebhaften Anteil; sein demokratischer Gegner war hier Theokritos, gleichfalls ein hochbegabter Redner der isokrateischen Richtung, ein Mann, der sich aus dürftigen Verhältnissen zu Macht und Reichtum emporgeschwungen hatte. Da Alexander bei der Eroberung Ioniens sich auf die Demokratie stüzte, sah Theopompos sich in die Opposition gedrängt und wurde schliesslich verbannt; er richtete nun an Alexander jene berühmten „chiischen Briefe", in denen er mit rücksichtslosem Freimut die Missstände offen legte, die während der Abwesenheit des Königs auf dem indischen Feldzuge im Reiche eingerissen waren. Das Restitutionsedikt Alexanders muss auch ihm die Rückkehr geöffnet haben; während der Wirren nach Alexanders Tode aber war er von neuem zu fliehen gezwungen und fand nach längeren Irrfahrten endlich Aufnahme bei Ptolemaeos von Aegypten[1].

Ein solcher Mann musste sich unwiderstehlich zur

[1] Die Hauptstelle über Theopompos Leben (Phot. *Bibl.* cod. 176 S. 120) ist stark verwirrt; Photios hält die Χιακαὶ ἐπιστολαὶ Theopomps an Alexander für Briefe des Königs an die Chier. Die Angabe, dass Theopomp bei Alexanders Übergang nach Asien (Archon Euaenetos 335/4) 45 Jahre alt war, d. h. Ol. 110, 1, 340/39, in der ἀκμῇ stand, ist davon ganz unabhängig, und muss ungefähr richtig sein, da Theopomp schon bei Maussollos Tode (ca. 352) ein bedeutender Redner war, seine *Philippika* aber erst nach Alexanders Tod, also um 320 oder noch später herausgegeben hat. Die abweichende Angabe des Suidas (Ol. 93) hat dem gegenüber gar kein Gewicht. Die Verbannung von Theopomps Vater ἐπὶ λακωνισμῷ muss um die Zeit der Schlacht bei Naxos erfolgt sein; der Friede mit Sparta von 374, oder spätestens das 369 geschlossene Bündnis zwischen Sparta und dem attischen Seebunde musste Theopomp die Rückkehr ermöglichen. Auch bezeugt Theopomp ja selbst, dass er im Wohlstand aufgewachsen ist; und wie hätte er in Athen bei Isokrates studieren können, wenn er aus dem mit Athen verbündeten Chios verbannt war? Jedenfalls aber muss er in die Heimat zurückgekehrt sein, nachdem dort durch Maussollos wieder die Oligarchie zur Herrschaft gekommen war. Theopomps politische Thätigkeit ist bezeugt durch Strab. XIV 645, Suid. Θεόκριτος; wenn sie aber auch nicht bezeugt wäre, würden wir sie aus der Stellung seines Vaters, aus den *chiischen Briefen* und aus Theopomps Verbannung nach Alexanders Tode erschliessen müssen.

Geschichtschreibung hingezogen fühlen. Es war Thukydides, dem er sich dabei zunächst anschloss; er gab eine Fortsetzung von dessen unvollendet gebliebenem Werke, das er bis zur Schlacht bei Knidos herabführte, jenem unheilvollen Tage, an dem Hellas unter persischen Einfluss sich beugen musste. Als dann Philipp endlich den Traum aller wahren hellenischen Patrioten erfüllt hatte, als Griechenland einig war und der Kampf gegen die Barbaren aufs neue begann, da schritt Theopompos dazu, das Bild der grossen Zeit, die er mit durchlebt hatte, deren bedeutendsten Männern er persönlich nahe getreten war, der Mit- und Nachwelt in einem umfassenden Werke vorzuführen. Den leitenden Faden dafür bildeten, wie es nicht anders sein konnte, die Thaten Philipps; aber die Darstellung erweiterte sich zu einem Weltgemälde, das alles begriff, was überhaupt in dieser Zeit im ganzen Umkreis der hellenischen Welt von Kypros und Aegypten bis nach Sicilien hin an denkwürdigen Ereignissen vorgefallen war. Dabei wurde keineswegs, wie noch Thukydides gethan hatte, nur die Kriegsgeschichte berücksichtigt, sondern Theopompos wendete auch der inneren Geschichte in nicht geringerem Grade seine Aufmerksamkeit zu; berühmt und in späterer Zeit viel benutzt war namentlich sein Versuch über die Demagogen Athens. Grosses Gewicht legte er auf die psychologische Analyse, und er ist hier tiefer eingedrungen als irgend ein Historiker vor ihm. Dass er dabei nur zu oft in den Ton des Moralpredigers fiel, ist natürlich in einer Zeit, wo ethische Fragen im Vordergrunde des philosophischen Interesses standen; und ebenso natürlich ist es, dass er dabei mehr zu tadeln als zu loben fand. Sein lebhaftes Temperament riss ihn mitunter zu maasslosen Invectiven und Übertreibungen hin; aber er war wenigstens nach Kräften bemüht, Licht und Schatten gleich zu verteilen und hat über seinen Helden Philipp, den er als Politiker aufs höchste bewunderte, ebenso schonungslos die Wahrheit gesagt oder was er dafür hielt, als über irgend einen

seiner politischen Gegner. Selbstverständlich fehlte es nicht an zahlreichen eingelegten Reden, und auch allegorische Mythen in der Art Platons zu geben, hat Theopompos nicht verschmäht. Das alles wurde vorgetragen in dem vollen Glanze isokrateischer Diction, aber mit einem Feuer der Sprache, wie es der Meister niemals erreicht hat. Noch wir ahnen aus den Trümmern, dass uns hier eines der hervorragendsten Werke, vielleicht das Hauptwerk der hellenischen Historiographie verloren ist [1].

Zeitgeschichte schrieb auch Kallisthenes aus Olynth, ein Verwandter des Aristoteles, und dessen Schüler in Philosophie und Rhetorik. Er begann sein Werk mit dem Frieden des Antalkidas und ging herab bis auf den phokischen Krieg; hier wurde die Arbeit unterbrochen, da der Verfasser von Alexander die Aufforderung erhielt, sich auf dem Zuge nach Asien dem königlichen Hauptquartier anzuschliessen. Kallisthenes begann nun sogleich, noch während des Feldzuges, die grossen Ereignisse zu schildern, deren Zeuge er gewesen war. Natürlich wurde sein Werk zu einem begeisterten Panegyrikos auf den makedonischen König; als freilich Alexander nach dem Siege sich mehr und mehr persischem Wesen ergab und göttliche Ehren beanspruchte, trat er dem mannhaft entgegen, und hat seinen Freimut mit dem Tode gebüsst (327). Er schrieb als Rhetor, und spätere Kritiker haben die Farbenpracht seiner Sprache als Schwulst getadelt, während sie die Zeitgenossen zur höchsten Bewunderung hinriss; dabei aber war Kallisthenes sehr wohl im stande, militärische Operationen korrekt zu beschreiben, und die Vorwürfe, die ihm auch in dieser Beziehung gemacht worden sind,

[1] Glänzende Charakteristik bei Dionys. v. Halik. *an Pomp.* 6 S. 782 ff. Von neueren vergl. Blass *Att. Bereds.* II S. 370 ff., Riese *Der Historiker Theopompos, Fleckeisens Jahrb.* 1870 S. 670, Hirzel *Rh. Mus.* 47 (1892) S. 359 ff., Rohde ebend. 48 (1893) S. 110 ff. Über Theopomp als Politiker oben; Offizier ist er allerdings nicht gewesen, und Polybios tadelt seine Unkenntnis in militärischen Dingen (XII 25 f. 5); wie weit dies Urteil berechtigt ist, muss dahingestellt bleiben.

haben in der Hauptsache keine Berechtigung. Jedenfalls bleibt er, bei all seinen Mängeln, einer der bedeutendsten griechischen Historiker, und sein Werk hat auf die Gestaltung der Überlieferung über die Feldzüge Alexanders den tiefgehendsten Einfluss geübt [1].

Die beschreibende Erdkunde war von jeher mit der Geschichtschreibung Hand in Hand gegangen. So hatte schon Hekataeos neben der griechischen Urgeschichte eine Erdbeschreibung verfasst; Herodot und Hellanikos hatten in ihren historischen Werken ein reiches geographisches und ethnographisches Material verarbeitet; Ktesias gab zum ersten male eine Beschreibung des Wunderlandes Indien, in der freilich richtige Angaben und Fabeln bunt durcheinander standen. Um den Anfang des IV. Jahrhunderts verfassten Damastes aus Sigeion und Phileas aus Athen Erdbeschreibungen in der Art des Hekataeos, aber mit viel reicherem Detail. Endlich widmete Ephoros der Erdkunde zwei Bücher seines grossen Geschichtswerkes, die uns zum Teil in der metrischen Bearbeitung des sog. Skymnos von Chios erhalten sind. Ein Auszug aus einer Länderkunde aus dieser Zeit ist die Küstenbeschreibung (περίπλους) des sog. Skylax von Karyanda, die allerdings nichts weiter bietet als eine nackte Aufzählung von geographischen Namen und Distanzangaben; und auch Avienus, der um das Ende des IV. Jahrhunderts n. Chr. eine Geographie in Versen schrieb, hat für die Schilderung der Küsten des Mittelmeers ein Original aus dem IV. Jahrhundert vor unserer Zeitrechnung zu grunde gelegt [2].

Der äussere Umfang der geographischen Kenntnisse hat sich in der Zeit von Hekataeos bis auf Ephoros nicht

[1] Vergl. das einzige uns erhaltene längere Fragment, die Beschreibung der Schlacht bei Issos, mit den übrigen Berichten über diese Schlacht.

[2] Berger *Geschichte der wissenschaftlichen Erdkunde der Griechen* I. II, Leipzig 1887. 1889. Eine dem heutigen Stande der Wissenschaft entsprechende Geschichte der beschreibenden Erdkunde bei den Griechen fehlt uns leider noch immer. Über Avienus zuletzt Kirner in Pais *Studi Storici* II (Pisa 1893) 358 ff. 465 ff., Marx *Rh. Mus.* 50, 1895, 321 ff.

wesentlich erweitert; erst die Eroberung Asiens durch Alexander hat hier eine neue Epoche herbeigeführt. Um so folgenschwerer war es, dass im Laufe des IV. Jahrhunderts die pythagoreische Lehre von der Kugelgestalt der Erde endlich zur allgemeinen Annahme gelangte. Damit war die Grundlage zu einer wissenschaftlichen Erdkunde gegeben, um deren Ausbildung sich die Mathematiker Euktemon aus Athen in der Zeit des peloponnesischen Krieges, Eudoxos aus Knidos und der Pythagoreer Archytas aus Tarent in Platons Zeit Verdienste erwarben. Man begann, die geographische Breite gegebener Punkte auf der Erdoberfläche zu bestimmen und versuchte dann weiter, aus der Distanz zweier auf demselben Meridiane gelegenen Orte von bekannter Breite den Umfang der Erde zu berechnen. Dass diese Versuche zunächst sehr unvollkommen ausfallen mussten, ist bei der Beschaffenheit der zu Gebote stehenden Hilfsmittel natürlich; man schätzte den Umfang der Erde auf 400000 Stadien (etwa 74000 Km.), also fast um das doppelte zu hoch[1]. Immerhin ist es etwas grosses, dass diese Aufgabe überhaupt in Angriff genommen wurde.

Auch die astronomischen Lehren der Pythagoreer gewannen jetzt immer mehr Boden. Allerdings, die Annahme eines Centralfeuers und einer Gegenerde (oben I 588) war wissenschaftlich nicht mehr zu halten, und wurde denn auch von dem Pythagoreer Ekphantos aus Syrakus aufgegeben und durch die Lehre der Umdrehung der Erde um ihre eigene Achse ersetzt, wobei die Erde als das Centrum der Welt betrachtet wurde. Platon hat sich in seinen letzten Jahren dieser Theorie angeschlossen[2], und

[1] Tannery *Recherches sur l'histoire de l'astronomie ancienne* (Paris 1893) S. 103ff. Über Archytas Erdmessung Horat. *Carm.* I 28, 1f.; schon bei Aristoph. *Wolken* 201ff. wird das Problem der Erdmessung erwähnt; geringschätziger Ausspruch Platons darüber *Phaedon* 108c. Über Euktemon und Eudoxos Berger a. a. O. II 66ff.

[2] Das ist doch wohl die einzig zulässige Erklärung der vielumstrittenen Stelle *Tim.* 40b.

sein Schüler Herakleides aus dem pontischen Herakleia ist ihm nicht nur hierin gefolgt, sondern liess sogar die beiden inneren Planeten Merkur und Venus sich um die Sonne bewegen, nahm also bereits das System Tycho de Brahes voraus [1]. Die grosse Mehrzahl der Astronomen aber verhielt sich gegen diese Ansichten ablehnend. Eudoxos von Knidos liess die Erde wieder unbewegt im Mittelpunkt der Welt ruhen; um sie kreisen die andern Himmelskörper auf 27 concentrischen Sphären, die zusammen in je 24 Stunden ihren Umlauf um die Erde vollenden, ausserdem aber noch jede ihre besondere Eigenbewegung besitzen. Die äusserste dieser Sphären wird von den Fixsternen eingenommen; die Bewegung der 5 Planeten wird durch je 4, die Bewegung von Sonne und Mond durch je 3 Sphären hervorgebracht. So scharfsinnig dies System entworfen war, es genügte doch nicht, um alle Unregelmässigkeiten der scheinbaren Planetenbahnen zu erklären; der athenische Astronom Kallippos fügte darum noch weitere 7 Sphären hinzu, und Aristoteles brachte die Zahl der Sphären gar auf 56 [2]. Trotz dieser Mängel ist das System des Eudoxos fast allgemein in Geltung geblieben, bis Apollonios von Perge mit seiner Lehre von den Epicykeln hervortrat; erst seit Hipparchos wurde es definitiv aufgegeben. Auch sonst hat Eudoxos sich um die Astronomie bedeutende Verdienste erworben; die Einteilung des gestirnten Himmels in Sternbilder, der wir noch jetzt folgen, geht in der Hauptsache auf ihn zurück [3].

Diese Fortschritte der Astronomie sind zum grössten Teil eine Folge des Aufschwunges, den das Studium der Mathematik in dieser Zeit genommen hatte. Sie war die

[1] Schiaparelli *I precursori di Copernico nell' antichità, Pubblicazioni del R. Osservatorio di Brera* III, Milano 1873.

[2] Schiaparelli *Le sfere omocentriche di Eudosso, di Callippo e di Aristotele, Pubbl. dell' Osserv. di Brera* IX, Milano 1876.

[3] Bekanntlich sind die Φαινόμενα des Aratos nichts weiter als die poetische Bearbeitung eines Werkes von Eudoxos.

einzige Wissenschaft, an der die Angriffe der Skepsis machtlos abprallen mussten; denn an die Möglichkeit eines mehr als dreidimensionalen Raumes und einer Metamathematik dachte damals noch niemand. Sokrates freilich, der überall nur auf den unmittelbar praktischen Nutzen sah, meinte, die Geometrie sei nur gut, insofern sie dazu diene, um Felder zu vermessen [1], nicht viel anders, als der gute Strepsiades in Aristophanes Wolken; und er stand mit dieser Ansicht auch in philosophischen Kreisen nicht allein. Um so eifriger hat Platon mathematische Studien getrieben, in die er sehr früh durch Theodoros aus Kyrene eingeführt worden war und die später durch seine Beziehungen zu den Pythagoreern reiche Anregung fanden. Auch den propädeutischen Wert der Mathematik hat er voll erkannt; sie war für ihn ungefähr dasselbe, was heute für unsere Philologen die lateinische Grammatik ist. So wurde die Akademie zu einem Hauptsitze mathematischer Forschung; sie trat in dieser Beziehung, wie in mancher andern, in die Erbschaft der damals erlöschenden pythagoreischen Schule. Platon selbst scheint allerdings in der Mathematik nichts hervorragendes geleistet zu haben; um so mehr aber verdankt diese Wissenschaft seinen Schülern. Leodamas von Thasos soll die analytische Methode erfunden haben; Theaetetos von Athen beschäftigte sich mit der Lehre vom Irrationalen, Menaechmos gab eine der besten Lösungen des berühmten Problems der Verdoppelung eines gegebenen Würfels; auch Kyzikenos aus Athen, Hermotimos aus Kolophon, Philippos aus Mende, die alle aus der Akademie hervorgegangen sind, werden als bedeutende Mathematiker genannt [2]. Immerhin hat Platons Schule, so weit wir sehen, mehr für die Verbreitung, als für die Vertiefung der mathemathischen Kenntnisse gethan; die beiden bedeutendsten Mathemathiker dieser Zeit, Eudoxos aus Knidos

[1] Xen. *Denkw.* IV 7, daraus Laert. Diog. II 32.

[2] Cantor *Vorlesungen zur Geschichte der Mathematik* I 183 ff.

und Archytas aus Tarent, standen wohl zu Platon in engen Beziehungen, haben aber der Akademie nicht angehört.

Auch die Medizin liess sich auf ihrem Wege nicht irre machen durch das Verdammungsurteil, das die spekulative Philosophie gegen die Möglichkeit einer wahren Naturerkenntnis ausgesprochen hatte. Allerdings musste die Überzeugung von der Haltlosigkeit der bisher zur Erklärung der Naturerscheinungen aufgestellten philosophischen Systeme gerade den Ärzten, die durch ihren Beruf zu beständiger Beobachtung gezwungen waren, mit besonderer Stärke sich aufdrängen. Die hippokrateische Schule hat denn auch in der schärfsten Weise gegen die Naturphilosophie polemisirt, wie sie z. B. Empedokles gelehrt hatte. Aber sie war weit davon entfernt, deswegen das Kind mit dem Bade auszuschütten. Nur den willkürlichen, durch nichts zu erweisenden Hypothesen galt der Kampf, keineswegs dem Prinzip, auf das diese Hypothesen sich gründeten. So heisst es in dem Buche „von der alten Medizin“: „Wenn jemand etwas über die Himmelskörper sagt, oder über das, was nach unserm Tode kommt, so weiss weder er selbst, noch wissen seine Hörer, ob das wahr ist oder auch nicht. Die Medizin aber hat schon von alters her alles, ihr Prinzip und ihre Methode, nach der seit langer Zeit viele wichtige Entdeckungen gemacht sind, und auch das übrige gefunden werden wird, wenn fähige Männer, die mit dem Stande der Wissenschaft vertraut sind, auf dieser Grundlage weiter forschen“ [1]. Damit war der Weg bezeichnet, auf dem allein eine fruchtbare Weiterbildung der Wissenschaft möglich war.

Die Medizin selbst nahm daran freilich zunächst nur einen verhältnismässig geringen Anteil. Der Fortschritt wurde hier erdrückt durch das Genie des Hippokrates. Die Lehren des Meisters blieben bei seinen Schülern in kanonischer Geltung; und diese wurden darum von den späteren Geschichtschreibern der Medizin unter dem Namen

[1] Hippokr. *v. d. alten Medizin* I S. 24 Kuhn.

der Dogmatiker zusammengefasst. An tüchtigen praktischen Ärzten hat es natürlich unter ihnen nicht gefehlt; so Hippokrates Söhne Thessalos und Drakon, sein Schwiegersohn Polybos, seine Enkelsöhne (von Thessalos) Gorgias, Drakon und Hippokrates. Bedeutender waren Praxagoras aus Kos und Diokles aus Karystos, in Alexanders Zeit und unter den ersten Diadochen; sie entfalteten auch auf wissenschaftlichem Gebiete eine lebhafte Thätigkeit. Neben dem Ansehen der Hippokrateer konnte die knidische Schule nicht recht aufkommen. Ihre berühmtesten Vertreter in dieser Zeit waren Eudoxos, der freilich seinen Ruf viel mehr seinen mathematischen und astronomischen Forschungen verdankt, als seinen Leistungen als Arzt, und sein Schüler Chrysippos. Der Gegensatz der beiden Schulen hat sich dann in der alexandrinischen Zeit fortgesponnen; von den beiden grossen Ärzten, die um die Wende vom IV. zum III. Jahrhundert eine neue Epoche für die Medizin heraufführten, schloss Praxagoras Schüler Herophilos sich an Hippokrates an, während Chrysippos Schüler Erasistratos sich zur hippokrateischen Lehre in schroffen Gegensatz stellte. Der schliessliche Sieg ist dann, wie bekannt, den Hippokrateern geblieben[1].

Ebenso blieb die Anatomie im grossen und ganzen im Bann der hippokrateischen Lehren, trotz mancher Fortschritte im einzelnen, die namentlich Praxagoras verdankt wurden. Man scheute sich noch immer vor der Zergliede-

[1] Wir wissen von den Dogmatikern sehr wenig, von ihren knidischen Konkurrenten noch weniger; vergl. Haeser *Geschichte der Medizin* I³ 225ff. Da sie einerseits durch Hippokrates, andererseits durch die grossen Alexandriner in den Schatten gestellt wurden, sind ihre Schriften schon früh in Vergessenheit geraten. Praxagoras muss etwa um 330 geblüht haben, denn sein Schüler Herophilos war unter dem ersten Ptolemaeos in Alexandrien thätig; Diokles, den Plinius (XXVI 10) *secundus aetate famaque* nach Hippokrates nennt, hat eine seiner Schriften Pleistarchos (Athen. VII 320d, 324f.), doch wohl dem Bruder des Kassandros, gewidmet; und mag auch der erhaltene Brief an Antigonos unecht sein, so muss der Fälscher doch offenbar gewusst haben, dass Diokles in der Zeit dieses Königs lebte.

rung menschlicher Leichen, ein Vorurteil, das erst Erasistratos und Herophilos zu überwinden vermocht haben. So brachen richtigere Anschauungen nur sehr langsam sich Bahn; noch Praxagoras lässt die Nerven vom Herzen ausgehen, und auch Aristoteles verschliesst sich der Lehre, dass das Gehirn den Sitz der Denkthätigkeit bildet.

Grössere Fortschritte machte die Zoologie. Seit Alkmaeon und Demokrit diese Wissenschaft begründet hatten, war ein sehr umfassendes Material von Beobachtungen aufgehäuft worden, das dann Aristoteles in seiner „Tierkunde" und seinen Schriften über die „Teile der Tiere" und die „Entwicklungsgeschichte der Tiere" verarbeitete. Aristoteles giebt darin eine vergleichende Anatomie, eine Physiologie mit besonderer Berücksichtigung der Zeugung, und die Grundzüge einer Tierpsychologie. Dabei wird ein natürliches System des Tierreiches aufgestellt, das in seinen Hauptlinien für alle Folgezeit Geltung behalten hat, ja das, soweit es sich um die niederen Tiere handelt, vollkommener ist, als selbst das System Linnés[1].

Auch mit Botanik hat Aristoteles sich beschäftigt, allerdings viel weniger eingehend als mit Zoologie. Erst sein Schüler Theophrastos hat nach dem Tode des Meisters die Summe des botanischen Wissens der Zeit gezogen, in seinen beiden grossen Werken „Pflanzengeschichte" und „Ursachen der Pflanzen". Was er geleistet hat, reicht freilich an Aristoteles Leistungen auf zoologischem Gebiet bei weitem nicht heran. Der Grund dafür ist nicht sowohl, dass Theophrastos kein Aristoteles war, sondern liegt darin, dass der Forschung hier viel schwierigere Probleme gestellt waren. Denn die Analogie des Menschen giebt uns die Schlüssel zum Verständnis der Organe der übrigen Tierarten, während die Pflanzenwelt uns fremd-

[1] Jürgen Bona Meyer *Aristoteles Tierkunde* Berlin 1855. Ausgabe der *Tiergeschichte* mit Einleitung und deutscher Übersetzung von Aubert und Wimmer, Leipzig 1868, Ausgabe von Περὶ ζῴων γενέσεως von denselben, Leipzig 1860.

artig gegenübersteht. Dazu kam weiter, dass die Medizin sich sehr eingehend mit den Tieren beschäftigt hatte, mit den Pflanzen aber nur in soweit, als sie zu pharmazeutischen Zwecken verwendbar waren. So hat Theophrastos die wichtigsten Organe der Pflanzen, die Geschlechtsorgane als solche überhaupt nicht erkannt, und ebenso wenig weiss er etwas von den Keimblättern. Er ist infolge dessen über die ersten Anfänge zu einer Morphologie und Physiologie der Pflanzen nicht hinausgekommen. Auch seine Systematik ist ganz äusserlich; er beschränkt sich darauf, die Pflanzen in Bäume, Sträucher, Stauden und Kräuter einzuteilen. Eine gewisse Entschädigung für diese Mängel giebt uns das ausgedehnte pflanzengeographische und kulturgeschichtliche Material, dass in seinen Werken niedergelegt ist, wobei wir ebenso sehr den Sammelfleiss wie die scharfe Beobachtungsgabe und den kritischen Sinn des Verfassers bewundern [1].

Diesen Fortschritten der Naturwissenschaften gegenüber wurde es der Philosophie, je länger je mehr unmöglich, in der ablehnenden Haltung zu verharren, die sie seit den Sophisten und Sokrates eingenommen hatte. Schon der alternde Platon konnte sich dieser Erkenntnis nicht entziehen; nur gerieth er dabei leider in die Bahnen des Pythagoreismus, den er auf seinen sicilischen Reisen näher kennen gelernt hatte. Er versuchte also die pythagoreische Zahlenmystik, Harmonielehre und Astronomie mit der Ideenlehre zu verschmelzen; das Ergebnis war natürlich ein abstruser Wirrwar, bei dem es Platon selber nicht wohl war. Platons Neffe Speusippos, der nach dem

[1] Eine Zusammenstellung der botanischen Lehren aus Aristoteles Werken gibt Wimmer *Phytologiae aristotelicae fragm.* Breslau 1838, übersetzt bei Ernst Meyer *Geschichte der Botanik* I S. 94—145 (Königsberg 1854). Über Theophrasts botanische Forschungen Ernst Meyer a. a. O. S. 146ff., Kirchner *Die botan. Schriften des Theophrast*, *Jahrb. f. Phil.* Suppl. VII 449ff. Die Pflanzengeschichte ist erst nach 306 geschrieben (Zeller II³ S. 811), da sie aber zum grossen Teil auf Forschungen des Aristoteles ruht, auch das Gegenstück zu dessen Tiergeschichte bildet, musste sie schon hier besprochen werden.

Tode des Stifters (347) eben wegen dieser Verwandtschaft zum Schulhaupt gewählt wurde, übrigens ein roher[1] und geistig unbedeutender Mensch, ging dann so weit, die Ideenlehre überhaupt aufzugeben, und wandte sich ganz der Zahlenmystik zu. Sein Nachfolger Xenokrates aus Kalchedon (seit 339) dagegen hielt an der Verbindung der Ideen mit der pythagoreischen Zahlenlehre fest; dabei ergab er sich einer wüsten Theologie, in der gute und böse Dämonen ihre Stelle hatten, und selbst den Tieren ein Gottesbewusstsein zugeschrieben wurde. So verfiel die Akademie mehr und mehr, bis sie endlich in den Skeptizismus des Arkesilaos auslief.

Denkende Männer konnten sich in dieser versumpften geistigen Atmosphäre nicht wohl fühlen. So Platons grösster Schüler Aristoteles[2]. Geboren 384/3 in Stageiros auf der chalkidischen Halbinsel, entstammte er einer jener Familien, in denen die Heilkunst von Generation zu Generation weiter erbte. Sein Vater Nikomachos war Leibarzt am Hofe des makedonischen Königs Amyntas; und ohne Zweifel war auch Aristoteles für den väterlichen Beruf bestimmt und hat darin den ersten Unterricht empfangen. Für sein ganzes späteres Denken ist das von entscheidender Bedeutung geworden; eben diese naturwissenschaftliche Bildung ist es gewesen, die ihn befähigt hat, sich aus den Banden der platonischen Spekulation zu befreien. Indess fand Aristoteles in der Medizin keine Befriedigung; und da er seinen Vater schon früh verloren hatte, wandte er sich, eben mündig geworden, in seinem achtzehnten Jahre (367/6) nach Athen, um Rhetorik und Philosophie zu studieren. Dort stand damals Platon auf der Höhe seines Ruhmes; Aristoteles schloss sich ihm aufs engste an und ist bis zum Tode des Meisters

[1] Laert. Diog. IV 1, 1.

[2] Über Aristoteles Leben vergl. ausser den Handbüchern der Geschichte der Philosophie Gercke Art. Aristoteles bei Pauly-Wissowa und Wilamowitz *Aristoteles und Athen* I 311 ff. (recht hübsch, aber mit viel Phantasie).

(347) Mitglied des akademischen Kreises geblieben. Daneben verdankte er Isokrates reiche Anregung, wenn er auch nicht dessen Schüler im eigentlichen Sinne des Wortes gewesen ist. Als dann Platon starb und der unfähige Speusippos die Leitung der Akademie übernahm, war für Aristoteles in Athen kein Platz mehr; er ging also zu Hermias, dem Herrscher von Atarneus und Assos in Kleinasien, der ihm von der Akademie her eng befreundet war. Hier hat Aristoteles einige glückliche Jahre verlebt, bis Hermias dem Verrate des persischen Feldherrn Mentor zum Opfer fiel (unten Abschn. XV). Aristoteles wandte sich nun nach Mytilene und folgte bald darauf (343/2) einem Rufe König Philipps von Makedonien, der ihm die Erziehung seines Sohnes, des damals dreizehnjährigen Kronprinzen Alexander übertrug. Freilich dauerte dieser Unterricht nur kurze Zeit, da Alexander schon 340 zu den Staatsgeschäften herangezogen wurde. Das Verhältnis zwischen Lehrer und Schüler ist denn auch nie ein besonders enges geworden; wohl aber trat Aristoteles während dieser makedonischen Jahre in freundschaftliche Beziehungen zu Philipps Minister Antipatros. Aber so glänzend die Stellung sein mochte, die er in Makedonien einnahm, es zog Aristoteles unwiderstehlich nach seiner geistigen Heimath Athen, der einzigen Stadt, die ihm den weiten Wirkungskreis bieten konnte, nach dem er sich sehnte. Sobald es also die politischen Verhältnisse irgend gestatteten, gleich nach der Zerstörung Thebens und der Unterwerfung Athens unter Alexander, ging Aristoteles dorthin zurück (335/4). Er fand seinen Freund Xenokrates an der Spitze der Akademie; aber er selbst war inzwischen zu weit aus der platonischen Lehre herausgewachsen, als dass er wieder in den alten Kreis hätte eintreten können. Er eröffnete also eine eigene Schule im Gymnasion des Lykeion. Hier hat Aristoteles 12 Jahre gelehrt und einen immer wachsenden Schülerkreis um sich versammelt, bis die Erhebung Athens gegen Makedonien nach Alexanders Tode ihn zwang, die Stätte seiner Wirksamkeit zu

verlassen und in Chalkis Zuflucht zu suchen, wo er bald darauf 322), erst 62 Jahre alt, einer Krankheit erlegen ist. Die Leitung der Schule ging nun an seinen Lieblingsschüler Theophrastos aus Eresos über.

Es ist eine staunenswerte Thätigkeit, die Aristoteles in diesen Jahren seines zweiten athenischen Aufenthalts entfaltet hat. Seine Vorträge behandelten fast die ganze Summe des damaligen Wissens, Logik, Rhetorik, Metaphysik, Naturwissenschaften, Ethik, Politik, Ästhetik, und über das alles hat er Lehrbücher verfasst; nur mit der Mathematik, die in der Akademie eine so hervorragende Stellung einnahm, und mit seiner väterlichen Kunst, der Medizin, hat er sich bezeichnender Weise nicht näher befasst. Natürlich hat er so grosses leisten können nur dadurch, dass er seine Schüler zur wissenschaftlichen Mitarbeit heranzog; die planmässige Organisation der gelehrten Arbeit, die bereits Demokrit und Platon angebahnt hatten, ist zum ersten mal von Aristoteles systematisch durchgeführt worden. Auch für die Beschaffung wissenschaftlicher Hilfsmittel wurde Sorge getragen, und namentlich eine für damalige Verhältnisse ansehnliche Bibliothek zusammengebracht.

Zur Ausarbeitung der Lehrschriften bis ins einzelne reichte die knapp bemessene Zeit freilich bei weitem nicht aus; es blieben Entwürfe, die dann nach dem Tode des Meisters von den Schülern redigiert und ergänzt worden sind; sehr vieles von dem, was unter Aristoteles Namen geht, ist überhaupt ganz von seinen Schülern verfasst worden. Aber überall ist es der Geist des Lehrers, der der gemeinsamen Arbeit ihren Charakter aufdrückt; und auch als Aristoteles aus dem Kreise geschieden war, haben die Schüler in seinem Sinne weiter gearbeitet. Allerdings hat es keiner von ihnen vermocht, in der Weise des Meisters das Gesamtgebiet menschlichen Wissens zu beherrschen; schon die gewaltige Erweiterung des wissenschaftlichen Stoffes, die Aristoteles eigener Thätigkeit verdankt wurde, machte das fortan zur Unmöglichkeit. So

vollzog sich mit Notwendigkeit die Teilung der einen Wissenschaft in eine Reihe von Spezialwissenschaften; eine Entwicklung, die freilich schon vor Aristoteles begonnen hatte, die aber doch erst durch ihn zur Vollendung gebracht worden ist.

In seinem philosophischen System hat Aristoteles die Schule der Akademie niemals verleugnet. Er meinte mit Platon, dass nur das Allgemeine Gegenstand des wahren Wissens sein könne; aber er war zu sehr Naturforscher, als dass der platonische Dualismus ihn hätte befriedigen können, bei dem die transcendentale Welt der reinen Begriffe neben der Sinnenwelt steht, ohne dass eine Brücke von der einen zu der anderen führt. In der Vereinigung dieser beiden Welten sah Aristoteles seine wesentlichste Aufgabe. Zu diesem Zwecke begann er mit einer Untersuchung der Formen und Gesetze der wissenschaftlichen Beweisführung. Alles Wissen stammt aus der Erfahrung, aus der die allgemeinen Prinzipien abstrahiert werden; die Aufgabe der Wissenschaft besteht darin, aus diesen Prinzipien durch richtige Schlüsse das Besondere abzuleiten. Diese Schlusslehre, „Syllogistik“ ist es, die den hauptsächlichsten Inhalt der aristotelischen Logik bildet. Man mag über den Wert dieser Logik denken wie man will; jedenfalls ist sie unter Aristoteles Leistungen diejenige, die den tiefgreifendsten Einfluss auf die Geschichte des menschlichen Denkens gewonnen hat.

An die logischen Schriften schliesst sich dann eine Theorie der Rhetorik, d. h. nach Aristoteles im wesentlichen die Lehre vom Wahrscheinlichkeitsbeweise. Weiterhin hat Aristoteles auch die Theorie der Künste behandelt, davon aber nur einen Teil der Poetik vollendet, wofür litteraturgeschichtliche Forschungen die Grundlage bildeten, die dann von seinen Schülern fortgesetzt worden sind.

Wenn Aristoteles auf diesem Gebiete den Anregungen Platons gefolgt ist, so steht er seinem Lehrer in seinen naturwissenschaftlichen Untersuchungen völlig selbständig gegenüber. Wir haben bereits gesehen, wie

eingehend er sich mit der organischen Welt, besonders der Tierwelt beschäftigt hat. Kaum geringere Sorgfalt wandte er der Erforschung der physikalischen und chemischen Vorgänge zu. Er ging hier aus von dem Satze, der in der griechischen Philosophie längst anerkannt war, dass es ein Entstehen und Vergehen im absoluten Sinne nicht giebt, sondern nur Veränderung schon bestehender Dinge, und dass alle Veränderung durch Bewegung hervorgebracht wird. Doch ist Aristoteles sehr weit davon entfernt, die Naturerscheinungen bloss aus mechanischen Ursachen erklären zu wollen, wie Demokrit es gethan hatte. Zunächst giebt es nichts unbegrenztes, weil unbegrenztes sich überhaupt nicht denken lässt; es giebt auch keinen leeren Raum, und die Zeit ist nichts anderes, als „das Maass der Bewegung", hat also selbst keine Realität. Aus dem allen folgt weiter, dass die Welt räumlich begrenzt, zeitlich anfangs- und endlos, und ewig bewegt ist. Auch die qualitative Einheit der Materie anzunehmen ist unmöglich; denn sonst müssten alle Dinge Schwere haben, während doch Luft und Feuer, statt zum Mittelpunkte der Erde, nach oben streben, also nicht schwer sind. Aristoteles kehrte demgemäss zu der empedokleischen Lehre von den vier Elementen zurück. Freilich unveränderlich sind diese Elemente auch nicht; sie können vielmehr unter gewissen Umständen in einander übergehen, womit denn allerdings der Begriff des Elements aufgegeben ist. Neben diesen irdischen Elementen giebt es dann aber noch ein fünftes, den Äther, aus dem die Gestirne gebildet sind; ihm ist die vollkommenste Bewegung, die Kreisbewegung, eigentümlich, während die übrigen Elemente sich in gerader Richtung bewegen, sei es nach dem Mittelpunkte der Erde hin, sei es von diesem hinweg. So zerfällt das Weltall, das Aristoteles sich mit den Pythagoreern in der Gestalt des vollkommensten Körpers, der Kugel denkt, in zwei Teile, Himmel und Erde; jener der Sitz der Vollkommenheit und Unveränderlichkeit, diese unvollkommen und beständigem Wechsel unterworfen. In

seinen astronomischen Vorstellungen folgt Aristoteles der Sphärenlehre des Eudoxos, die er übrigens unnötiger Weise durch Einschiebung weiterer Sphären complicirt (oben S. 423); dabei hält er aber die Gestirne für beseelte Körper, ein Glauben, der in der griechischen Volksreligion wurzelt und auch von Platon geteilt wurde. Überhaupt betrachtet Aristoteles die unorganische Welt nach der Analogie der organischen; selbst den Elementen schreibt er eine Art Beseelung zu, und so war die ganze Natur für ihn ein lebendiges Ganzes, das, wenn auch unbewusst, zweckmässig handelt. Die physikalischen Ursachen sind also nur Zwischenursachen, die wahren Ursachen sind teleologischer Art. Und damit kommt hinter dem Naturforscher Aristoteles doch wieder der Sokratiker hervor.

Auf dem so gelegten Grunde baut sich nun die aristotelische Metaphysik auf. Alle Dinge bestehen aus Stoff und Form, und zwar ist das wesentliche die Form, denn ein formloser Stoff ist nicht denkbar, wohl aber eine stofflose Form. Also ist der ungeformte Stoff nur der Möglichkeit nach da, er wird wirklich erst dadurch, dass er eine Form annimmt. Der Vorgang, durch den das bewirkt wird, ist das Geschehen. So werden die platonischen „Ideen" aus der transcendentalen in die reale Welt versetzt; denn die aristotelische „Form" ist im Grunde nichts anderes als die platonische „Idee", wie ja Aristoteles auch den platonischen Terminus (εἶδος, daneben allerdings auch μορφή) dafür beibehält. Nun weiss Aristoteles als Naturforscher sehr gut, dass nur das durch die Form bestimmte Einzelding wirkliche Realität (οὐσία) hat; aber er ist doch zu sehr Platoniker, um nicht daneben auch den Gattungen (εἴδη, wieder mit platonischem Ausdruck) eine metaphysische Realität zuzuerkennen. Das Einzelding besteht nur, insofern die Gattung in ihm zur Erscheinung kommt und umgekehrt die Gattung, insofern sie sich in den einzelnen Dingen verkörpert.

Nun setzt der Stoff dem Bestreben der Form, sich in ihm zu verwirklichen, Widerstand entgegen, wie schon

Platon gelehrt hatte; und demgemäss gibt es zweierlei Ursachen für alles Geschehen: Zweckursachen, die von der Form, und mechanische Ursachen, die vom Stoffe ausgehen. Die Formen aber sind unter sich nicht gleichwertig, so wenig wie die platonischen Ideen; vielmehr wird die Bewegung der niederen Formen durch die höheren bestimmt, und so gelangen wir endlich auf ein „erstes Bewegendes" (πρῶτον κινοῦν), das selbst unbewegt alle Bewegung hervorbringt. Das ist die reine Form, ohne allen Stoff, ewig, unveränderlich, das vollkommene Sein; beschäftigt mit der vollkommensten Thätigkeit, dem Denken, und zwar mit dem Denken seiner selbst, als des einzigen seiner würdigen Gegenstandes. Die Bewegung aber entsteht durch die Sehnsucht aller Dinge, sich nach diesem höchsten Wesen zu gestalten. Dies „erste Bewegende" ist für Aristoteles die Gottheit.

Man mag das Monotheismus nennen; und der ontologische Beweis für das Dasein Gottes ist ja in der That zum grossen Teil aus diesen aristotelischen Bestimmungen über der Natur des höchsten Wesens hervorgegangen. Aber in Wahrheit liegt die Sache ganz anders. Ein höchstes Wesen, das aller ethischen Eigenschaften baar ist, das sich um den Weltlauf nicht kümmert und nur beschäftigt ist, sich selbst zu denken, ein solches Wesen ist kein Gott mehr, wie ihn die Religion braucht. Und eben hier spricht sich der tiefe Unterschied zwischen dem platonischen und dem aristotelischen System vielleicht am bezeichnendsten aus. Sie stellen beide eine Idee an die Spitze; aber bei Platon ist es die Idee des Guten, bei Aristoteles die Idee der reinen Vernunft.

Ebenso weit entfernt war Aristoteles von der platonischen Eschatologie. Die Seele ist nach Aristoteles die „Form" des Leibes; Seele und Leib können demnach so wenig von einander getrennt werden, als überhaupt die Form von ihrem Stoffe getrennt werden kann. Die Seele kann also nicht in einen beliebigen Leib fahren, wie die Pythagoreer annahmen. Nun besteht unsere

Seele, nach Aristoteles, aus drei Teilen; dem „ernährenden Seelenteil", den wir mit den Pflanzen gemein haben, dem „empfindenden" Seelenteil, den auch die Tiere besitzen, und endlich der Vernunft (νοῦς), die uns Menschen eigentümlich ist. Diese „Vernunft" ist einfach, unveränderlich und keinem Leiden unterworfen, überhaupt ganz unkörperlich; sie kann also auch nicht durch die Zeugung ent-entstanden sein, sondern sie kommt „von aussen her" in den Körper herein und wird folglich von dem Untergange des Leibes nicht mitbetroffen. Alles das aber, was unsere Individualität ausmacht, Erinnerung, Phantasie, Lust- und Unlustgefühle, das Wollen selbst kommt den niederen Seelenteilen zu, oder entsteht durch deren Verbindung mit der „Vernunft", muss also zu grunde gehen, sobald diese Verbindung durch den Tod getrennt wird, und die niederen Seelenteile, die ja bei der Zeugung entstanden sind, mit dem Körper sich auflösen. Von einer persönlichen Unsterblichkeit kann also nach der aristotelischen Lehre nicht die Rede sein; die Gestorbenen fühlen weder Glück noch Unglück, denn die Vernunft, die nach dem Tode allein übrig bleibt, ist überhaupt keiner Empfindung fähig.

So hatte Aristoteles hier wie überall sich von den theologischen Voraussetzungen der sokratisch-platonischen Lehren emanzipiert, in denen er selbst in seiner Jugend befangen gewesen war; nur Rudimente sind stehen geblieben, die für den Zusammenhang seines Systems keine Bedeutung haben. Dagegen hat er es nicht in demselben Maasse vermocht, sich von den metaphysischen Voraussetzungen zu befreien, die er seinem Lehrer verdankte. Vielmehr stellt das aristotelische System sich dar als ein Kompromiss zwischen der sokratisch-platonischen Begriffsphilosophie und der empirischen Naturerkenntnis. Es hat diese Aufgabe gelöst, soweit sie eben zu lösen war; aber es blieb natürlich ein Rest, der nicht aufgehen wollte. Auch hat Aristoteles selbst seinen Standpunkt erst allmählich gewonnen, und sich dabei immer weiter

von Platon entfernt; die letzte Hand an sein System zu legen ist ihm überhaupt versagt geblieben. Infolge dessen finden sich in den uns erhaltenen aristotelischen Schriften Lücken und Widersprüche aller Art. Aber eben auf dem, was Aristoteles Lehre Platon verdankt, beruht zum grössten Teil ihre weltgeschichtliche Wirkung.

XI. Abschnitt.

Die Gesellschaft und ihre Organisation.

Die Wissenschaft hatte gesiegt; der Ansturm, den Theologie und Skepsis am Ende des V. Jahrhunderts gegen die Naturforschung unternommen hatten, war abgeschlagen. Jene selben Männer, die Sokrates und Platon herangebildet, hatten zum grossen Teil der Weltanschauung ihrer Lehrer den Rücken gekehrt, mochten sie auch glauben, noch auf sokratischem Boden zu stehen. Denn die Arbeit eines Jahrhunderts hatte einen Schatz positiver Erkenntnis aufgehäuft, der gegen die zügellose Spekulation ebenso, wie gegen die unfruchtbare Negation fortan einen festen Damm bildete.

Und nicht in die Tiefe allein war die Wissenschaft gewachsen, auch in die Breite. Die kleine Schar einsamer Denker, die in Perikles Zeit ihre Kräfte der Erforschung der Wahrheit gewidmet hatte, unverstanden, wenn nicht angefeindet von der grossen Menge der Gebildeten und Ungebildeten, sie hatte eine immer wachsende Zahl von Jüngern gefunden; dank ihrer Thätigkeit war eine umfangreiche Fachlitteratur erstanden, die alle Zweige des damaligen Wissens umfasste.

Infolge dessen änderte sich die Stellung der öffentlichen Meinung zur Wissenschaft. Seit Sokrates ist in Athen kein Philosoph mehr um seiner Lehre willen verfolgt worden; wenn Aristoteles nach Alexanders Tode die Stadt verlassen musste, so waren politische Gründe dafür bestimmend, und die Anklage wegen Verletzung der Religion nur ein Vorwand [1]. Aber allerdings hat weder Athen, noch so viel wir wissen, irgend eine andere griechische Republik in dieser Zeit zur Förderung der Wissenschaft auch nur das geringste gethan. Die Schulen, die Demokrit in Abdera, Platon in der Akademie bei Athen, später Aristoteles im Lykeion errichteten, waren durchaus private Gründungen, die aus dem Vermögen der Stifter oder den Beiträgen der Schüler unterhalten wurden. Platons Forderung, dass der Staat für die Ausbildung der Jünglinge in Mathematik, Astronomie, Harmonielehre und Philosophie sorgen solle, blieb ein frommer Wunsch; es war schon alles mögliche, dass die athenische Regierung in Philipps Zeit anfing, sich um den Elementarunterricht der Kinder zu kümmern [2]. Wohl aber hatte die Monarchie den Beruf des Staates zur Pflege der Wissenschaft erkannt. Dionysios von Syrakus, der Vater wie der Sohn, und Perdikkas von Makedonien zogen Philosophen an ihren Hof und nahmen selbst an deren Forschungen lebhaften Anteil; Philipp berief Aristoteles zum Lehrer seines Sohnes Alexander, und Klearchos von Herakleia, selbst ein Schüler Platons, ist der erste Herrscher gewesen, der eine Bibliothek begründet hat [3].

Die Verbreitung der Bildung in immer weiteren Schichten konnte auch in ethischer Hinsicht nicht ohne Rückwirkung bleiben. Denn mag der sophistisch-sokratische Satz, dass die Tugend auf dem Wissen beruht, auch nur mit Einschränkungen richtig sein, so bleibt es doch

[1] Zeller II³ 2 S. 38.

[2] *CIA* IV 2, 574c (Ehrendekret des Demos Eleusis für den Strategen Δερκύλος Αὐτοκλέους Ἀγνούσιος).

[3] Memnon I 2 (*FHG.* III 527).

nicht minder wahr, dass im allgemeinen gebildete Völker sittlich höher stehen als ungebildete, und innerhalb desselben Volkes die gebildeten höher als die ungebildeten Klassen. Wäre es anders, so würde es schade sein um jeden Pfennig, den der Staat für den Unterricht ausgiebt. Allerdings pflegt der ethische Fortschritt den Zeitgenossen nicht zum Bewusstsein zu kommen; um so lebhafter werden die Übelstände der Gegenwart empfunden, und die Menschen sind immer geneigt gewesen, sich die Vergangenheit in verklärtem Licht auszumalen. So klagt schon der alte Hesiod über den sittlichen Verfall seiner Zeit; ganz ebenso stellt die attische Komoedie die gute alte Zeit der Marathonkämpfer der verderbten Jetztzeit entgegen, und bei den Rednern des IV. Jahrhunderts wird es zum Gemeinplatz, die Tugenden der Väter dem lebenden Geschlecht als Spiegel vorzuhalten. Natürlich fehlt es allen solchen pessimistischen Stimmungen nicht an einer gewissen Berechtigung; es spricht sich das Gefühl darin aus, dass vieles in der Gegenwart nicht so ist, wie es sein sollte; falsch ist meist nur der Schluss, dass die Dinge früher besser gewesen seien.

Auch vollzieht der ethische Fortschritt sich keineswegs in einer gerade aufsteigenden Linie, so wenig wie der Fortschritt auf irgend einem andern Gebiete. Jede Errungenschaft auf der einen Seite muss in der Regel mit einer Einbusse in einem andern Punkte erkauft werden. Sobald die wirtschaftliche Entwickelung eines Volkes die Höhe erreicht hat, wo die Beute, die im Kriege gewonnen werden kann, nicht mehr in Betracht kommt gegenüber der Störung in den bürgerlichen Berufsgeschäften, wie sie der Krieg mit sich bringt, pflegt der kriegerische Geist zu verfallen. Das ist in dem wirtschaftlich fortgeschrittensten Teil der hellenischen Welt, in Ionien schon früh eingetreten; zum Teil daran ist der grosse Aufstand gegen Dareios gescheitert[1], und am Anfang des IV. Jahrhunderts

[1] Herod. VI 12.

waren die ionischen Truppen mit wenigen Ausnahmen militärisch ganz unbrauchbar[1]. Auch in Attika wurde seit dem peloponnesischen Kriege die Abneigung gegen den Kriegsdienst allgemein, namentlich gegen überseeische Feldzüge; und wir können es den athenischen Bürgern auch wirklich nicht verdenken, wenn sie keine Lust hatten, in Grenzfehden mit thrakischen Fürsten und Kriegen ähnlicher Art, wo es sich nur um die Verteidigung des Kolonialbesitzes handelte, ihre Haut zu Markte zu tragen. Selbst der peloponnesische Bund sah sich um 380 gezwungen, bei Feldzügen ausserhalb des eigentlichen Hellas den Loskauf vom Dienst zu gestatten[2]. Doch blieb in den Gebirgslandschaften des Peloponnes und der übrigen Teile der griechischen Halbinsel in dieser Zeit der alte kriegerische Geist noch lebendig; wer wollte, mochte dort so viele Söldner zusammenbringen, als er nur zu bezahlen imstande war. Und in einzelnen abgelegenen Gegenden, wie in Aetolien hat die alte Fehde- und Beutelust sich erhalten, bis die schwere Hand der Römer sich auf Griechenland legte.

Aber überhaupt liegt es in der Natur der Sache, dass der Gemeinsinn schwächer wird, je mehr das Individuum zu selbständiger Geltung gelangt. Auch in Griechenland ist diese Entwickelung eingetreten; es ist ein charakteristisches Symptom dafür, dass die direkten persönlichen Leistungen an den Staat, die „Leiturgien“, in Athen während der zweiten Hälfte des IV. Jahrhunderts zum grössten Teil in Wegfall kamen, oder in Steuern umgewandelt wurden. Ebenso entzogen sich immer mehr Bürger der Übernahme der unbesoldeten Ehrenämter; was allerdings zum Teil die Folge der unbefriedigenden öffentlichen Zustände war, die ja auch einen Platon dazu brachten, sich vollständig vom Staatsleben zurückzuziehen[3]. Am Ende des Jahrhunderts hat dann Epikur

[1] Xen. *Hell.* III 2, 17; vergl. Thuk. I 124, V 9, VI 77, VIII 25.
[2] Xen. *Hell.* V 2, 21.
[3] [Platon] *Brief* VII 325b ff., vergl. Bernays *Hermes* VI 122ff.

sein λάθε βιώσας gesprochen: lebe still für dich, und kümmere dich um die Politik so wenig wie möglich.

Aber wir sollen uns hüten, die Tragweite solcher Erscheinungen zu überschätzen. Mochte so mancher in der Routine des täglichen Lebens und gegenüber dem Elend der Kleinstaaterei und der kleinlichen Parteikämpfe lässig werden in der Erfüllung der Pflichten gegen das Gemeinwesen: wenn es galt, haben die Griechen dieser Zeit so wenig wie früher gezögert, Gut und Blut dem Vaterlande zum Opfer zu bringen. Als Athen vor Chaeroneia den Entscheidungskampf gegen Philipp führte, strömten die freiwilligen Beiträge zur Kriegskasse von allen Seiten herbei, so sehr auch viele von denen, die jetzt beisteuerten, die Politik missbilligten, die den Staat zum Kriege getrieben hatte. Und trotz aller Abneigung gegen den Kriegsdienst sind die Bürger griechischer Städte doch stets freudig zu den Waffen geeilt, wenn es sich um den Schutz der Heimat handelte. Die Verteidigung Athens gegen Demetrios, gegen Antigonos und noch gegen Sulla steht hinter den Thaten der Perserkriege und des peloponnesischen Krieges nicht zurück; und auch in der Geschichte des übrigen Griechenlands finden sich zahlreiche Beispiele ähnlichen Heroismus.

Um so grösser war der Fortschritt in der Humanität, den die wachsende Bildung zur Folge hatte. Barbareien, wie sie noch im peloponnesischen Kriege gegen besiegte Feinde verübt worden waren (oben I 594), wären schon wenige Jahre später unmöglich gewesen. Es ist im IV. Jahrhundert nur ganz vereinzelt noch vorgekommen, dass bei der Erstürmung einer Stadt die erwachsenen Bürger niedergemacht wurden [1], und nur dann, wenn es sich um aufständische Unterthanen handelte. Sonst gestattete man den Gefangenen den Loskauf; nur wer nicht zahlen konnte, wurde wohl, nach dem alten Kriegsrecht, in die Knecht-

[1] Ich kenne nur zwei Beispiele: die Eroberung von Orchomenos durch die Thebaner (Diod. XV 79) und die Eroberung von Sestos durch Chares (Diod. XVI 34).

schaft verkauft [1], doch liess man oft auch hier eine mildere Praxis walten. Hat doch Philipp sogar die tempelräuberischen Phokier vor der Rache ihrer Feinde geschützt und ihnen Leben und Freiheit erhalten. Agesilaos schärfte seinen Truppen während der Feldzüge in Kleinasien ein, auch in dem gefangenen Barbaren den Menschen zu achten, und ihn human zu behandeln [2]. Wohl blieben sich die Hellenen ihrer grossen Überlegenheit über die Barbaren bewusst, und der Satz, dass die Hellenen von der Natur zur Herrschaft, die Barbaren zur Dienstbarkeit bestimmt seien, wurde kaum von irgend einer Seite bestritten, wie er denn in der That unter den damaligen Verhältnissen durchaus berechtigt war; aber es begann doch bereits die Erkenntnis aufzudämmern, dass diese Überlegenheit nicht so sehr auf der hellenischen Abkunft beruhte, als auf der hellenischen Bildung, und dass ein Barbar, der dieser teilhaftig geworden wäre, ein Recht darauf habe, als Grieche zu gelten [3].

Selbst in die Abgeschiedenheit des Frauengemaches begann die Bildung mehr und mehr einzudringen; denn mochte es mit dem eigentlichen Mädchenunterricht noch recht übel bestellt sein, so wirkte dafür um so mächtiger der Einfluss des Vaters und später des Gatten. Arete, die Tochter Aristipps, wurde so vollständig in dessen philosophisches System eingeweiht, dass sie später ihren Sohn, den jüngeren Aristipp, darin unterrichten konnte [4]; an

[1] So handelte Dionysios nach der Eroberung von Rhegion (Diod. XVI 111, 4, tendenziös entstellt [Aristot.] *Oekon.* II 1349 b).

[2] [Xen.] *Ages.* I 21 f. καὶ πολλάκις μὲν προηγόρευε τοῖς στρατώταις τοὺς ἁλισκομένους μὴ ὡς ἀδικοῦντας τιμωρεῖσθαι, ἀλλ' ὡς ἀνθρώπους ὄντας φυλάττειν, κτλ. Der Zusammenhang zeigt, dass zunächst von den Feldzügen in Asien die Rede ist. Der *Agesilaos* ist allerdings nicht von Xenophon, aber er ist noch vor dem Falle des Perserreiches geschrieben, also in Philipps Zeit, s. oben S. 230 A.

[3] Isokr. *Paneg.* 51 ἡ πόλις ἡμῶν (Athen) . . . τὸ τῶν Ἑλλήνων ὄνομα πεποίηκε μηκέτι τοῦ γένους, ἀλλὰ τῆς διανοίας δοκεῖν εἶναι, καὶ μᾶλλον Ἕλληνας καλεῖσθαι τοὺς τῆς παιδεύσεως τῆς ἡμετέρας ἢ τοὺς τῆς κοινῆς φύσεως μετέχοντας.

[4] Zeller II^3 1, 292 f.

dem Kreise, der sich gegen Ende des Jahrhunderts in Lampsakos um Epikur sammelte, nahmen auch Frauen teil, wie Themisto, die Gattin des Leonteus, und ihre Tochter Leontion, die sich später mit Epikurs Lieblingsschüler Metrodoros vermählte[1]. Hipparchia, die Tochter eines vornehmen Hauses in Maroneia, kam kurz nach Alexanders Tode mit ihrem Bruder Metrokles nach Athen, wo der Kyniker Krates einen so tiefen Eindruck auf sie machte, dass sie alle anderen Bewerber ausschlug und kein Bedenken trug, dem Manne ihrer Wahl als Gattin in sein Bettlerleben zu folgen[2]. Auch Dichterinnen beginnen in dieser Zeit wieder aufzutreten, wie einst im VI. Jahrhundert; so Erinna aus Tenos (um 350), etwas später Nossis aus dem epizephyrischen Lokroi, und Anyte aus Tegea in Arkadien.

So wenig diese Beispiele typisch sind, sie bleiben nichts desto weniger charakteristische Symptome für die tiefe Veränderung, die in dieser Zeit in der Stellung der griechischen Frau sich anbahnte. Eine Ehe aus Neigung, wie sie Hipparchia schloss, hat zur Voraussetzung, dass auch den Mädchen Gelegenheit zum geselligen Verkehr mit Männern gegeben war. Die Eltern billigten natürlich die Verbindung mit dem Bettelphilosophen durchaus nicht; aber sie dachten nicht daran, die Tochter zu einer andern Heirat zu zwingen, und gaben schliesslich doch ihre Zu-

[1] Zeller III[3] 1, 366. Dass Leontion aus Lampsakos war, zeigt ihre Vermählung mit dem Lampsakener Metrodor; ihr Name macht es ferner sehr wahrscheinlich, dass sie eine Tochter des Leonteus gewesen ist. Der Klatsch der rivalisierenden Philosophenschulen hat sie zur Hetaere gestempelt, ebenso wie ihre Tochter Danae; und doch ist es ganz evident, dass diese letztere, die vertraute Freundin der Königin Laodike, eine vornehme und höchst respektable Dame gewesen ist (*Sybels Hist. Zeitschr.* N.F. 34, 500). Dasselbe hat dann aber auch von ihrer Mutter zu gelten, vergl. Seneca fr. 45 Haase.

[2] Diog. VI 94—98. Hipparchia kann Krates kaum anders als in Athen kennen gelernt haben; die Zeit bestimmt sich daraus, dass Metrokles, ehe er zum Kynismos überging, Theophrasts Schüler gewesen war; Aristoteles also war damals offenbar nicht mehr am Leben.

stimmung. Jene rohe Anschauung, die den einzigen Zweck der Ehe in der Erzeugung von Kindern sah, wich unter diesen Umständen immer mehr der Auffassung der Ehe als einer sittlichen Gemeinschaft, bei der beide Teile nach ihrer verschiedenen Begabung sich gegenseitig ergänzen. In diesem Sinne spricht sich Aristoteles aus[1], der selbst mit der Schwester seines Freundes Hermias in glücklichster Ehe gelebt hat; und Xenophon hat in seiner Wirtschaftslehre das Bild einer idealen Ehe gezeichnet, wie es im grossen und ganzen noch unsern Anschauungen entspricht. Dass die Wirklichkeit diesem Ideale nur zu oft wenig glich, liegt in der Natur der Sache; die Konvenienzheirat, bei der es vor allem auf die Mitgift ankam, blieb eben durchaus die Regel. So ist denn in der Komoedie der Klagen über die Frauen kein Ende; freilich sind die Ehemänner, die dort so reden, meist selbst solche Jammerlappen, dass ihre Frauen noch viel zu gut für sie sind. Aber auch Euripides, der tiefer als irgend ein anderer vor ihm sich in das Studium der weiblichen Seele versenkt hat, der in seiner Alkestis das Idealbild einer Gattin und Hausfrau zeichnet, hat im allgemeinen von den Frauen seiner Zeit eine recht niedrige Meinung gehabt. Und selbst ein Platon hat keine Ahnung von der sittlichen Bedeutung des Familienlebens, das er deswegen überhaupt aus seinem Musterstaate verbannen wollte; wie er denn auch selbst unvermählt geblieben ist. Freilich fiel er dabei in das entgegengesetzte Extrem, die physische und geistige Inferiorität des Weibes überhaupt zu ignorieren, ähnlich wie seine sozialistischen Nachfolger in unserer Zeit; beide Geschlechter sollen die gleiche Erziehung erhalten, dann aber auch ganz die gleichen Rechte und Pflichten haben, ja selbst am Kriegsdienst sollen die Frauen teil nehmen.

[1] *Nikom. Ethik* VIII 1162a und in dem lateinisch erhaltenen III. Buche der Oekonomik, das, wenn auch nicht von Aristoteles selbst verfasst, doch aristotelische Gedanken enthält. Vergl. im allgemeinen Leopold Schmidt *Ethik der Griechen* II 165ff.

Unter diesen Umständen behaupteten die Hetaeren auch jetzt die tonangebende Stellung, die sie in Perikles Zeit in der griechischen, und namentlich der athenischen Gesellschaft eingenommen hatten. Die attische Komoedie dreht sich, etwa seit dem korinthischen Kriege, zum grossen Teil um diese Damen der Halbwelt, und mit wenigen Ausnahmen haben alle bedeutenden Männer dieser Periode ihnen gehuldigt, Dichter und Künstler nicht minder als Gelehrte und Politiker. Die gefeiertste Hetaere um den Anfang des IV. Jahrhundert war Lais, die bei der Eroberung der sikanischen Stadt Hykkara durch die Athener im Jahre 415 als siebenjähriges Mädchen in Gefangenschaft geraten sein soll; so kam sie nach Korinth und endlich nach Athen, wo sie alles durch ihre Schönheit bezauberte. In späteren Jahren gerieth sie in Dürftigkeit; der Dichter Epikrates machte sich jetzt das billige Vergnügen, die einstige Königin der athenischen Gesellschaft in seiner Komoedie Antilais dem Gelächter des Publikums preiszugeben. Noch berühmter wurde in Philipps und Alexanders Zeit Phryne aus Thespiae. Sie soll Praxiteles zu seiner knidischen Aphrodite begeistert haben; auch zu Hypereides unterhielt sie intime Beziehungen, und sie hatte dessen Beredsamkeit ihre Freisprechung zu danken, als sie wegen Religionsfrevels auf den Tod angeklagt war (oben S. 8). Ihre Statue, von Praxiteles Hand, stand in Delphi, zwischen den Bildsäulen der Könige Philipp und Archidamos; eine Auszeichnung, an der Moralprediger, wie der Kyniker Krates, schweres Ärgernis nahmen. Eine andere berühmte Hetaere dieser Zeit, die Athenerin Pythionike, folgte Alexanders Finanzminister Harpalos nach Babylon; sie genoss dort fast königliche Ehren, und als sie starb, liess ihr Freund ihr ein prachtiges Denkmal errichten, da wo die heilige Strasse von Eleusis nach Athen in die Ebene herabsteigt, und dem Wanderer zum ersten mal sich der Blick auf die Akropolis öffnet. Es war bei weitem das grossartigste Grabdenkmal in der Nähe Athens; der Fremde, der die

Strasse zog, glaubte natürlich, dass hier einer der berühmtesten Männer der Stadt beigesetzt wäre, bis er dann aus der Inschrift sah, wem das Monument errichtet war[1].

Auch auf politischem Gebiet musste die in immer weitere Kreise vordringende Bildung und Humanität ihre Wirkung üben. Die Gegensätze begannen sich abzuschleifen; die Frage, ob Demokratie oder Oligarchie trat in zweite Linie. Was die öffentliche Meinung verlangte, war der Rechtsstaat, aus dem jede Willkür verbannt wäre[2].

Die Staatswissenschaft dieser Zeit war dem entsprechend bemüht, eine Verfassung zu schaffen, die zwischen Demokratie und Oligarchie in der Mitte stände und so beiden Teilen, den Besitzenden wie den Nichtbesitzenden, die Gewähr gäbe, dass ihre Interessen nicht verletzt werden würden. Es sollten also zwar alle Bürger in der Volksversammlung stimmberechtigt sein, die Berechtigung zur Bekleidung der Staatsämter aber an gewisse Qualifikationen geknüpft werden; wofür dann, wie die Dinge lagen, kaum ein anderes Kriterium möglich war, als der Besitz[3]. Das wäre also eine Verfassung gewesen, wie sie in Athen im VI. Jahrhundert bestanden hatte, seit Solon, und selbst noch nach der Reform des Kleisthenes; der Unterschied war nur, dass was damals im Laufe der natürlichen Entwickelung erwachsen war, jetzt künstlich wieder ins Leben gerufen werden sollte. In der Theorie nahm sich eine solche „gemischte Verfassung", oder, wie man meist sagte „Verfassung" (πολιτεία) schlechtweg[4] auch sehr gut aus; Dauer haben aber konnte

[1] Hauptquelle Athenaeos XIII. Buch, dessen Inhalt zum grossen Teil aus der Komoedie geschöpft ist; dazu Jacobs *Vermischte Schriften* IV. Über Lais auch Schol. Aristoph. *Plutos* 179.

[2] Isokr. *Panath.* 131 ff.

[3] Aristot. *Polit.* VI (IV) S. 1297 b ff.

[4] Aristot. *Nikom. Eth.* VIII 1160 a ἡ ἀπὸ τιμημάτων (πολιτεία), ἣν τιμοκρατικὴν λέγειν οἰκεῖον φαίνεται, πολιτείαν δ' αὐτὴν εἰώθασιν οἱ πλεῖστοι καλεῖν.

sie nur da, wo ein starker Mittelstand sich erhalten hatte, der dem Proletariate an Zahl gewachsen war, und einen so grossen Teil des Volksvermögens in seinem Besitz hatte, um den Reichen nicht nur numerisch, sondern auch wirtschaftlich überlegen zu sein; überall sonst musste diese Verfassung in kurzer Zeit entweder zur Demokratie oder zur Oligarchie ausarten[1]. Schon Theramenes hatte diese Erfahrung zu machen gehabt, als er es versuchte, eine solche „gemischte Verfassung" in Athen einzuführen[2]; und auch die gemischte Verfassung, die Timoleon dem von ihm befreiten Syrakus gab, hat den Tod ihres Urhebers nur um wenige Jahre überdauert.

Wirksamer als diese Reformversuche war der Einfluss der öffentlichen Meinung auf die Handhabung der bestehenden gesetzlichen Bestimmungen. So hat die athenische Volksversammlung nach der Wiederherstellung der Demokratie im Jahre 403 nur noch in Ausnahmefällen ihre richterliche Kompetenz ausgeübt und die politischen Prozesse wurden regelmässig an die Geschworenengerichte verwiesen[3]; ein tumultuarisches Verfahren, wie bei der Verurteilung der Feldherren, die in der Schlacht an den Arginusen gesiegt hatten, ist seitdem nie wieder vorgekommen. Ebenso kam seit der Verbannung des Hyperbolos im Jahr 417 der Ostrakismos ausser Übung, obwohl das betreffende Gesetz niemals aufgehoben worden ist. Der Grundsatz, dass kein Volksbeschluss giltig sei, der einem bestehenden Gesetz widerspreche, ist bei der demokratischen Restauration des Jahres 403 aufs neue eingeschärft worden[4]; und was mehr ist, er ist im grossen

[1] Aristot. *Polit.* VI (IV) 1297 a.

[2] Als „gemischte Verfassung" bezeichnet sie ausdrücklich Thuk. VIII 97, 2 μετρία γὰρ ἥ τε ἐς τοὺς ὀλίγους καὶ τοὺς πολλοὺς ξύγκρασις ἐγένετο, vergl. oben S. 72.

[3] Meier und Schoemann, *Att. Process*, bearb. von Lipsius S. 140 f. In anderen griechischen Demokratien hat die Volksversammlung allerdings auch jetzt in Staatsprozessen als Gerichtshof fungiert, so in Theben (Diod. XV 79, 5) und Arkadien (Xen. *Hell.* VII 4, 33, 38).

[4] Andok. *v. d. Myst.* 89.

und ganzen auch praktisch in Geltung geblieben. Die richterliche Kompetenz, die der Rat bisher bei der Rechenschaftslegung der Beamten geübt hatte, wurde beschränkt, und die Appellation von dem Erkenntnis des Rates an das Geschworenengericht gestattet[1]. Durch diese und ähnliche Maassregeln wurde wenigstens einigen der ärgsten Missbräuchen der Demokratie ein Riegel vorgeschoben, von wirklicher Rechtssicherheit konnte freilich bei der Zusammensetzung der Geschworenengerichte auch jetzt nicht die Rede sein.

Eben im Hinblick darauf trugen die griechischen Staatsmänner dieser Zeit Bedenken, zu einer gründlichen Reform des geltenden Rechts zu schreiten, so nötig eine solche auch in vieler Beziehung gewesen wäre. Denn die Achtung vor den Gesetzen, wie sie im Volke lebte, beruhte zum grossen Teil auf deren hohem Alter und den ehrwürdigen Namen ihrer Urheber[2]. So liess man in Athen die Gesetze Drakons und Solons in Kraft und entschloss sich höchstens zur Revision einzelner Punkte. Nach dem Sturze der Vierhundert wurde zu diesem Zwecke eine Kommission eingesetzt; die Dreissig gingen dann auf diesem Wege weiter und waren namentlich bemüht, unklare Bestimmungen der alten Gesetze durch schärfere Redaktion zu beseitigen. Die wieder hergestellte Demokratie hat dieses Werk fortgeführt und zum Abschluss gebracht[3]. Ähnlich beschränkte man sich in Syrakus unter Timoleon auf eine Revision der alten Gesetze des Diokles, namentlich zu dem Zwecke, unverständlich gewordene Ausdrücke zu beseitigen; die Ko-

---

[1] Aristot. *Staat d. Athen.* 45; dass diese Beschränkung erst unter oder nach Euklid eingetreten ist, zeigt 41, 2. Aristoteles billigt die Maassregel ausdrücklich.

[2] Aristot. *Polit.* II 1269 a.

[3] Lysias Rede *g. Nikomachos*, Andok. *v. d. Myst.* 81, und das dort 83 f. mitgeteilte Psephisma des Teisamenos über die Gesetzrevision. Über die Thätigkeit der Dreissig Aristot. *Staat d. Athen.* 35, 2, und über die unklare[illegible]ion der solonischen Gesetze Aristot. a. a. O. 9, 2.

rinthier Kephalos und Dionysios, denen das Werk anvertraut wurde, galten demnach nicht als Gesetzgeber, sondern nur als „Ausleger der Gesetze"[1]. Selbst neugegründete Städte schritten mitunter nicht zu einer eigenen Kodifikation, sondern zogen es vor, die Gesetze einer anderen Gemeinde einfach herüberzunehmen; so wurden in Thurioi die Gesetze des Charondas eingeführt[2]. Die Folge von dem allen war natürlich, dass zahlreiche gesetzliche Bestimmungen in Kraft blieben, die für ganz andere wirtschaftliche und soziale Verhältnisse gegeben waren, wie denn z. B. im aeolischen Kyme sogar das Institut der Eideshelfer im Strafprozess sich erhalten hatte[3]. Das waren freilich Ausnahmen; aber auch in Athen blieb doch bei Kriminalsachen das Anklagemonopol des Geschädigten oder seiner Verwandten bestehen; und wer im Civilprozess ein obsiegendes Erkenntnis erstritten hatte, mochte auch jetzt noch sehen, wie er durch Pfändung eines Stückes von der Habe des Gegners zu seinem Rechte kam.

Grössere Änderungen erfolgten auf dem Gebiete der Verwaltung. Der wundeste Punkt war hier das Finanzwesen. Denn die griechischen Staaten dieser Zeit befanden sich in beständiger Geldnot, teils wegen der unaufhörlichen Kriege, teils wegen des grossen und stets wachsenden Aufwandes, welchen in den demokratischen Gemeinden die Soldzahlungen und vor allem die Geldverteilungen an das Volk erforderten. Unter diesen Umständen wurde eine Vermehrung der Staatseinnahmen zur unabweisbaren Notwendigkeit. Die Einführung neuer Steuern allerdings war nur in sehr beschränktem Maasse thunlich, da bereits das V. Jahrhundert ein den damaligen Verhältnissen nach ziemlich vollständiges System indirekter Auflagen geschaffen hatte und die griechischen Republiken

[1] Diod. XIII 35, 3, Plut. *Tim.* 24.
[2] Diod. XII 11, vergl. oben I 308.
[3] Aristot. *Polit.* II 1269a.

zäh an dem Grundsatze festhielten, direkte Steuern von der Bürgerschaft nur zur Deckung ausserordentlichen Bedarfs zu erheben. Hin und wieder nahm man wohl zur Einführung von Monopolen seine Zuflucht, wie z. B. die Byzantier einmal einem Unternehmer das ausschliessliche Recht übertrugen, in ihrer Stadt Bankgeschäfte zu treiben[1], und in Alexanders Zeit Pythokles in Athen den Antrag stellte, der Staat möchte alles in den Minen von Laureion produzierte Blei zu dem bisher im Handel giltigen Preise von 2 Drachmen für das Talent ankaufen und dann den Preis auf 6 Drachmen festsetzen[2]. Doch blieben das Versuche, die nur in Zeiten finanzieller Bedrängnis ohne rechte Konsequenz unternommen wurden; auch fehlte es an einem Luxusartikel des Massenverbrauchs, auf den sich ein Monopol von lohnendem Ertrage hätte dauernd gründen lassen, und ein Salzmonopol konnte in einem Lande mit so reicher Küstenentwicklung wie Griechenland nicht viel einbringen[3]. Es blieb also im wesentlichen nur die Erhöhung, beziehungsweise die Reform der bereits bestehenden Abgaben. So wurde in Athen der Zoll von 1 % des Wertes der Ein- und Ausfuhr, der im V. Jahrhundert erhoben worden war, während des dekeleischen Krieges auf den doppelten Betrag gesteigert und auch nach dem Frieden auf dieser Höhe belassen; in demselben Verhältnis wurde die Stempelsteuer erhöht, die bei Verkäufen an den Staat zu entrichten war[4]. Das waren freilich immer noch sehr mässige Sätze und nicht

---

[1] [Aristot.] *Oekon.* II 2, 3 S. 1346b. Ganz so „unschuldig“ wie Boeckh meinte (II[2] 74) war dieses Monopol doch nicht.

[2] [Aristot.] a. a. O. II 2, 36 S. 1353a.

[3] Aristoph. *Ekkl.* 814 mit den Scholien, [Aristot.] *Oekon.* II 2, 3, S. 1346b.

[4] [illegible] en Zoll (πεντηκοστή) im Peiraeeus Boeckh *Staatsh.* I[2] 425 [illegible] I 435. Das ἐπώνιον betrug im Jahr 415 1 % vom Wert (… [illegible] Anfang des IV. Jahrhunderts 2 % (*CIA.* II 777). Auch [illegible] e Euripides während des korinthischen Krieges ein- [illegible] 825), war wohl nur die Erhöhung einer schon be-

bloss nach moderner Anschauung; aber eine grosse Handelsstadt wie Athen konnte den Verkehr nicht übermässig belasten, ohne sich selbst den Lebensnerv abzuschneiden. Steuerreformen aber war bei indirekten Auflagen insofern eine enge Grenze gezogen, als der Staat es noch immer nicht wagte, die Erhebung in eigene Hände zu nehmen und an dem System der Verpachtung festhielt, in der Erkenntnis, dass die Erhebung durch den Staat selbst ungemessenen Unterschleifen Thür und Thor öffnen würde. Es blieb also nur übrig, darauf hinzuwirken, dass die Pachterträge dem wirklichen Ertrage der Steuer möglichst nahe kämen und das Monopol der grossen Gesellschaften zu brechen, die aus der Pachtung der indirekten Auflagen ein Geschäft machten. Was auf diesem Wege zu erreichen war, zeigt die Thätigkeit des athenischen Staatsmannes Kallistratos während seiner Verbannung in Makedonien (oben S. 349).

Mehr zu thun war auf dem Gebiete der direkten Steuern. Ihre Erhebung geschah im V. Jahrhundert zum Teil noch in recht roher Weise; als dann seit dem peloponnesischen Kriege in Athen und ohne Zweifel auch sonst solche Steuern in kurzen Zwischenräumen ausgeschrieben werden mussten, wurde es nötig, auf eine gerechtere Verteilung zu denken. So schritt man in Athen, bei dem Wiederausbruch des Krieges mit Sparta, im Jahre des Archon Nausinikos (378/7) zu einer Einschätzung des gesamten Grundbesitzes und beweglichen Vermögens aller Bürger und Schutzverwandten, deren Ergebnis dann durch ein Menschenalter und wahrscheinlich noch länger die Grundlage für die direkte Besteuerung gebildet hat[1]. Der Steuersatz war nach unseren Begriffen sehr hoch; 1 bis 2% vom Vermögen galt als mässig, eine Steuer von 8% allerdings, meint Demosthenes, würden die Athener kaum

[1] *Hermes* XX (1885) 237 ff., XXII (1887) 371 ff. Aus Demosth. v. d. *Symm.* 18 ergibt sich, dass der Gesamtbetrag des eingeschätzten Volksvermögens damals (354/3) noch derselbe war, wie 34 Jahre früher unter Nausinikos.

ertragen[1]. Doch soll Dionysios von Syrakus in der Not der Karthagerkriege selbst 20% vom Vermögen erhoben haben[2]. Dabei ist aber nicht zu vergessen, dass das Vermögen damals durchschnittlich den dreifachen Ertrag brachte wie heute, und dass die Vermögenssteuer eine ausserordentliche Auflage war, die fast nur in Kriegszeiten erhoben wurde. Immerhin wurden in den 10 Jahren von Demosthenes Vormundschaft, etwa 376/5—367/6, zusammen 10% vom Vermögen eingefordert, also jährlich im Durchschnitt 1% oder ungefähr 8—10% vom fundierten Einkommen[3]. Von den ansässigen Fremden hat Athen allerdings während der 2. Hälfte des IV. Jahrhunderts eine direkte Vermögenssteuer eingefordert, aber nur in dem mässigen Betrage von 10 Talenten, die zum Bau des Arsenals im Peiraeeus bestimmt waren[4].

Das System der persönlichen Leistungen für Staatszwecke (Leiturgien) war schon in der Zeit des peloponnesischen Krieges nicht mehr im vollen Umfange aufrecht zu erhalten gewesen. Man sah sich gezwungen,

[1] Demosth. *v. d. Symm.* 27.

[2] Aristot. *Polit.* VIII (V) 1313b. Dass Dionysios nicht Jahr für Jahr eine solche Steuer erhoben hat, bedarf keiner Bemerkung; übrigens musste auch unter seiner Herrschaft die εἰσφορά vom Volke bewilligt werden. Es ist also klar, dass es sich hier nur um eine einmalige Steuer handeln kann, wenn die Angabe nicht überhaupt übertrieben ist.

[3] Demosth. *g. Aphob.* I 9 und 37: 18 Minen von einem eingeschätzten Vermögens von 3 tal. Dass die unter Nausinikos ausgeschriebene εἰσφορά sich auf über 300 tal. belaufen habe, folgt aus Dem. *g. Androt.* 44 keineswegs, vielmehr gerade das Gegenteil; Demosthenes spricht von der Summe aller εἰσφοραί seit Nausinikos. Das ist ja freilich für die Zeit von 378/7—356/5 viel zu wenig (vergl. die angeführte Stelle der Rede *g. Aphob.*), aber man darf es mit statistischen Angaben bei attischen Rednern überhaupt nicht so genau nehmen, und ferner kann sich Demosthenes nur auf die Zeit beziehen, ehe der Steuervorschuss durch die reichsten Bürger eingeführt war, der zuerst für 362/1 bezeugt wird (R. *g. Polykles* 8 S. 1208), aber recht gut viel älter sein kann, denn seitdem konnten nennenswerte Rückstände bei der εἰσφορά kaum mehr vorkommen (vergl. Schaefer *Demosth.* I² 22 f.).

[4] *CIA.* II 270, vergl. Thumser *De Civium Att. muneribus* S. 17 (Wien 1880).

die Last der Trierarchie auf je zwei Pflichtige zu verteilen (oben I 438), von denen natürlich immer nur einer das Schiff befehligen konnte; weiterhin gestattete man überhaupt die ganze Leistung an Unternehmer in Entreprise zu geben, wobei der Pflichtige aller persönlichen Scherereí mit der Ausrüstung des Schiffes ledig war, freilich aber verantwortlich blieb, wenn etwas nicht ging wie es sollte[1]. Auch jetzt aber blieb die Trierarchie eine unerträgliche Last; und so schritt man denn in Athen beim Beginn des Bundesgenossenkrieges 357/6 zu einer Reform, durch welche die Leistung für die grosse Mehrzahl der dazu Verpflichteten ihren bisherigen Charakter völlig verlor und zu einer direkten Steuer umgewandelt wurde. Es wurden nämlich aus den 1200 wohlhabendsten Bürgern eine Anzahl Verbände, sogenannte „Symmorien" gebildet, von denen jeder im Kriegsfalle ein oder mehrere Schiffe auszurüsten hatte. Die Leistung war dadurch sehr viel gleichmässiger als früher verteilt, es blieb aber die Ungerechtigkeit, die dem ganzen System dieser „Leiturgien" nun einmal als Grundfehler anhaftete, dass jeder Pflichtige ohne Rücksicht auf die Höhe seines Vermögens den gleichen Betrag zu zahlen hatte. Es war das um so härter, als die Reform, um der Überbürdung der einzelnen nach Möglichkeit abzuhelfen, den Kreis der Pflichtigen bedeutend erweitert hatte. Die Reichen aber, die an der Spitze der Verbände standen und alle Geschäfte leiteten, verstanden es nur zu oft, die Last auf die Schultern ihrer ärmeren Genossen abzuwälzen. Diesem Übelstande half ein Gesetz des Demosthenes ab, während des letzten Krieges gegen Philipp, wodurch die Höhe der Beiträge innerhalb der Symmorien nach dem Vermögen der einzelnen Mitglieder abgestuft wurde, sodass mancher reiche Mann jetzt die Kosten für die Ausrüstung zweier oder noch mehrerer Schiffe aufzubringen hatte, während er früher nur für einen Bruchteil der Kosten eines Schiffes

[1] Demosth. *g. Meid.* 80 155, *v. trierarch. Kranz* 8 S. 1230

aufgekommen war; die ärmeren Mitglieder der Symmorien wurden dem entsprechend entlastet. Die Reform war sehr gerecht und verständig; nur mochte man fragen, warum der Staat, nachdem er einmal so weit gegangen war, nicht lieber die ganze Sache selbst in die Hand nahm und den Aufwand aus dem Ertrage der direkten Kriegssteuer deckte. Denn abgesehen von der schweren persönlichen Belastung, die den Vorstehern der Symmorien auch jetzt noch blieb, war es doch ein offenbarer Widersinn, dass die Kriegsschiffe von Männern befehligt wurden, die in ihrer grossen Mehrzahl vom Seewesen nicht die leiseste Ahnung hatten[1].

Die übrigen direkten Leistungen, welche der Staat seinen Bürgern auflegte, waren an Kostspieligkeit mit der Trierarchie bei weitem nicht zu vergleichen. Auch liess sich hier durch recht glänzende Schaustellungen eine Popularität gewinnen, wie sie auch bei der sorgfältigsten Ausrüstung eines Kriegsschiffes nicht zu erlangen war; und es gab stets Leute, die bereit waren, dafür einen Teil ihres Vermögens zu opfern[2]. Immerhin begann es auch hier, in Athen wenigstens, seit dem peloponnesischen Kriege an qualifizierten Kandidaten zu fehlen. Es wurde notwendig, die Zahl der Chöre, die bei den öffentlichen Schauspielen auftraten, zu beschränken und in manchen Fällen die Last auf je zwei Pflichtige zu verteilen[3]. Endlich, bald nach Alexander, wurde die Choregie in der alten Form überhaupt abgeschafft und die Ausstattung und Einübung der Chöre vom Staat übernommen.

Indess mochte man die Steuerschraube noch so scharf anziehen und noch so sehr auf finanzielle Reformen bedacht sein, in Zeiten aussergewöhnlichen Bedarfs blieb das alles ganz ungenügend. Zur Ansammlung nennenswerter Barbestände aber ist bei den beständigen Kriegen

[1] Boeckh *Staatsh.* I² 699—749.
[2] Aristot. *Polit.* VIII (V) 1309 a.
[3] Schol. Aristoph. *Frösche* 404, *CIA.* II 1280.

in dieser Zeit kein griechischer Staat gelangt; die einzige Macht, die über einen Staatsschatz verfügte, war Persien. So schritt man denn notgedrungen zur Verwendung der Tempelschätze für die Zwecke des Staates. Schon Hekataeos von Milet soll im ionischen Aufstand dies Mittel empfohlen haben; aber der Vertreter der Aufklärung fand bei seinen frommen Mitbürgern kein Gehör, und so fielen die reichen Schätze von Branchidae nach der Niederwerfung des Aufstandes den Persern zur Beute[1]. Es blieb Athen vorbehalten, der Stadt, die sich so gerne rühmte, die gottesfürchtigste in Hellas zu sein, der Nation das Beispiel der Säkularisierung der Kirchengüter zu geben. Während des archidamischen Krieges wurden die Tempelschätze von Attika fast vollständig für die Bedürfnisse der Kriegführung aufgebraucht, nicht nur der Schatz der Athena Polias, der hauptsächlich aus den Überschüssen der Tribute gebildet und seinem Wesen nach nichts anderes war, als der unter den Schutz der Stadtgöttin gestellte Staatsschatz, sondern auch die Schätze der übrigen Götter des Landes. Es geschah das in Form von zinsbaren Anleihen, und nach dem Abschluss des Friedens ist der Staat auch redlich bemüht gewesen, die eingegangenen Verpflichtungen zu erfüllen[2]. Aber der Wiederausbruch des Krieges im Jahr 415 zwang dazu, die Schätze aufs neue in Anspruch zu nehmen; als sie erschöpft waren, wurde eingeschmolzen, was von goldenen und silbernen Weihgeschenken vorhanden war[3]. Nur das goldene Gewand der Athena Parthenos wurde trotz der Notlage der Finanzen auch jetzt nicht angetastet. Nach dem Zusammenbruch des Reiches war an eine Rückzahlung natürlich nicht mehr zu denken; die Schuldurkunden, in Stein gehauen, blieben auf der Burg stehen,

[1] Herod. V 36.

[2] *CIA.* I 32 und dazu *Rh. Mus.* 43, 1888, 113 ff.; vergl. auch Andok. *Fr.* 8.

[3] S. oben S. 97. Das goldene Gewand der Parthenos hat erst Lachares bei der Verteidigung der Stadt gegen Demetrios eingeschmolzen

... ch uns, in ihren Resten, den finanziellen ... enischen Staates.

... Athens fand bald Nachfolge. In Sy- ... onysios die Kosten seiner Karthager- ... zu ... n Teil durch Einziehung der Tempel- ... n säkularisierte Euphron das Tempel- ... die frommen Arkader griffen die Tem- ... an, um ihren Truppen den Sold ... war also keineswegs etwas uner- ... Phokier in dem Kriege gegen die ... dem delphischen Tempel Anleihen auf- ... s die ungeheuere Grösse der einge- ... ze und die besondere Heiligkeit des be- ... ls die Säkularisation hier in einem ganz ... ers gehässigen Lichte erscheinen.

... Tempelschätze konnten natürlich in der Regel ... r kurze Zeit vorhalten; und so war man bald gezwungen, sich nach anderen Hilfsquellen umzusehen. Sehr gewöhnlich war es, die Bürger und ansässigen Fremden zu freiwilligen Beiträgen für Staatszwecke aufzufordern, und dieser Appell blieb niemals ohne Erfolg; aber der Gesamtbetrag, der auf diesem Wege zu erreichen war, konnte doch immer nur verhältnismässig gering sein. So blieb nur der Weg der Anleihe; aber freilich, welchen Kredit konnten souveräne Kleinstaaten beanspruchen, die beständig am Rande des Bankerotts standen und gegen die dem Gläubiger jedes wirksame Rechtsmittel fehlte, um die Rückzahlung der Schuld zu erzwingen? So war es denn, namentlich in Zeiten der Krisis, oft unmöglich, Geld geliehen zu bekommen, oder doch nur zu unverhältnismässig hohen Zinsen; wenn nicht etwa reiche Bürger oder Metoeken sich fanden, die bereit waren, dem Staate zu günstigen Bedingungen Geld vor-

[1] [Aristot.] *Oekon.* II 2, 41, S. 1353b, Athen. XV 693e (vergl. Polyaen. V 2, 18), Cic. *Nat. Deor.* III 34, 83f., Plut. *Isis u. Osiris* 71 S. 379.

[2] Xen. *Hell.* VII 1, 46.

[3] Oben S. 285.

zuschiessen, sei es aus Patriotismus, sei es um sich die Dankbarkeit des Volks zu erwerben. Fand sich niemand, der borgen wollte, so griff man wohl zu Zwangsanleihen, oder auch zur Ausgabe von Kreditgeld, dem Zwangskurs verliehen wurde; den gefährlichen Weg der Münzverschlechterung haben dagegen griechische Staaten nur sehr selten betreten[1]. Wenn endlich gar kein Mittel mehr half, schritt man als letzte Auskunft zu Vermögenskonfiskationen, indem man reiche Bürger oder Beisassen unter irgend einem Vorwande vor Gericht stellte und verurteilen liess. Bei den geringen Summen, um die es in den Budgets der griechischen Gemeinden sich meist handelte, war die Versuchung, diesen Weg zu beschreiten, in der That nur zu gross, genügte doch oft die Einziehung eines einzigen Vermögens, um den ganzen Fehlbetrag im Staatshaushalte zu decken. Die attischen Redner sprechen davon wie von einer selbstverständlichen Sache[2]; so sehr, dass Demosthenes es sich zum Ruhme anrechnen kann, von diesem ganzen Treiben sich ferngehalten zu haben.

Das alles freilich war manchmal noch immer nicht ausreichend, und nur zu oft fehlte es am Nötigsten. Selbst in Athen ist es vorgekommen, dass die Rechtspflege still stehen musste, weil kein Geld da war, den Geschworenen den Sold zu zahlen. Namentlich für die Kriegführung wurde das verhängnisvoll; man sandte die Feldherren oft mit leerer Kriegskasse aus und wies ihnen auch später nur ganz ungenügende Geldmittel an; mochten sie selber sehen, wie sie ihre Truppen zusammenhielten. So waren sie notgedrungen darauf angewiesen, den Krieg durch den Krieg ernähren zu lassen[3]. Die Folge waren natür-

[1] Wegen der Belege verweise ich auf Boeckh *Staatsh.* 1² 761—774.

[2] Oben S. 26.

[3] Demosthenes Reden sind voll von Klagen über diese Übelstände. Ein besonderer Virtuose in dieser Art Kriegführung war Timotheos (Isokr. *Antid.* 108 ff.); freilich ist es auch ihm einmal geschehen, dass seine Flotte aus Geldmangel operationsunfähig wurde (oben S. 245).

[illegible] lri[illegible]ungen der Bundesgenossen und Brandschatz-
[illegible] Neutralen; die athenischen Strategen brachten [illegible] als Prise auf, das nicht durch eine Geldzahl[illegible] Schutz erkaufte[1]. An die methodische Durchführung [illegible] Feldzugsplanes war unter diesen Umständen [illegible] zu denken; die Feldherren führten ihr Heer [illegible] sie hoffen konnten, es am leichtesten zu er[illegible] sind diese finanziellen Nöte, die an den Miss[illegible] athenischen Kriegführung seit dem Ende [illegible] allem die Schuld tragen; [illegible] athenischen Namen in Griechenland so v[illegible], wie die beständigen Übergriffe, welche di[illegible]e dieses Systems waren.

Unter solchen Umständen mussten die Finanzbehörden eine immer wichtigere Stellung im Organismus des Staates erlangen. Das zeigt sich am bezeichnendsten darin, dass die Demokratie hier, und nur hier von dem Grundsatz der jährigen Befristung aller Staatsämter abgegangen ist. So wurden in Athen die Verwalter der Kasse, aus der die Spenden an das Volk bezahlt wurden (οἱ ἐπὶ τὸ θεωρικόν) auf die Zeit von 4 Jahren gewählt und zwar begann ihre Amtsperiode an dem Feste der grossen Panathenaeen, die im 3. Jahre jeder Olympiade bald nach Mittsommer gefeiert wurden. Als dann kurz vor der Schlacht bei Chaeroneia das Amt eines Kriegsschatzmeisters geschaffen wurde, behielt man auch dafür die vierjährige Amtsfrist von einem Panathenaeenfeste zum andern bei, ja es wurde sogar von der Kollegialität abgesehen und die Verwaltung der Kriegskasse einem Einzelbeamten unterstellt[2].

Hand in Hand damit ging die Ausbildung der Finanzkunst zu einem besonderen Zweige der politischen Thätigkeit. Schon Kleon und Kleophon hatten bedeutendes auf diesem Gebiete geleistet; Agyrrhios, der selbst mehrere

[1] Demosth. *Chers.* 22—27.
[2] Aristot. *Staat d. Athen.* 43, 1.

Jahre hindurch an der Spitze einer Gesellschaft von Zollpächtern gestanden hatte[1], ist wohl der erste Finanzmann von Fach, der zu einer leitenden Stellung in Athen gelangt ist. Auch sein Neffe Kallistratos war eine ganz hervorragende finanzielle Kapazität; er hat das Finanzwesen des dritten athenischen Seebundes organisiert und höchst wahrscheinlich ist auch die Steuerreform in Attika im Jahre des Nausinikos zum grössten Teile sein Werk; hat er doch noch als Verbannter in Makedonien sich als bedeutenden Finanzmann bewährt[2]. Das grösste Finanzgenie aber, das Athen hervorgebracht hat, ist ohne Zweifel Eubulos, der nach dem Bundesgenossenkriege den Staat vom Bankerott rettete, und die Finanzen wieder in blühenden Zustand brachte. Es sind ausschliesslich diese Verdienste, die ihn an die Spitze des Staates geführt haben, denn er war weder ein bedeutender Redner, noch überhaupt Militär, wie er denn die Strategie niemals bekleidet hat. Er fand dann einen fast ebenbürtigen Nachfolger in Lykurgos, der die Finanzen des Staates nach Chaeroneia reorganisierte, wobei er übrigens bei weitem nicht mit so grossen Schwierigkeiten zu kämpfen hatte, wie einst Eubulos. Endlich schliesst Aristoteles Schüler Demetrios von Phaleron die Reihe der grossen athenischen Finanzmänner.

Auch zu einer theoretischen Behandlung des Finanzwesens finden sich in dieser Periode Ansätze; sie sind freilich meist noch sehr dilettantenhaft. So namentlich die unter Xenophons Namen überlieferte Schrift „von den Staatseinnahmen" (περὶ πόρων), die um die Mitte des IV. Jahrhunderts verfasst ist[3]; sie enthält keinen einzigen Gedanken, der praktisch zu verwirklichen gewesen wäre. Noch sehr viel tiefer freilich steht das II Buch der Wirtschaftslehre des „Aristoteles", etwa aus dem Anfang des

[1] Andok. v. d. *Myst.* 133.

[2] Diod. XV 29, 7 Theop. fr. 97 bei Harpokr. συντάξις, oben S. 349.

[3] Boeckh *Staatsh.* I[2] 788ff., Roquette *De Xenophontis vita* Dissert. Königsberg 1884, S. 91ff.

III. Jahrhunderts; es enthält nichts weiter, als eine Sammlung von zum Teil sehr gewaltsamen finanziellen Auskunftsmitteln in kritischen Zeiten. Der geistige Gehalt ist etwa derselbe wie in der Strategemsammlung Polyaens oder in den Wunderbüchern, die auf Aristoteles und Antigonos von Karystos Namen gefälscht sind.

Noch einschneidender als die Veränderungen auf finanziellem Gebiete waren die Veränderungen im Kriegswesen [1]. Die hohe Schule dafür wurde der peloponnesische Krieg. Damals zuerst hatte sich gezeigt, dass die alte Hoplitentaktik, der einst die Perser erlegen waren, den Anforderungen der neuen Zeit nicht mehr entsprach. Bei Spartolos waren die athenischen Schwerbewaffneten den leichtgerüsteten Truppen der Chalkidier erlegen; auf Sphakteria hatten die für unbesiegbar gehaltenen spartanischen Hopliten vor den leichten Truppen Kleons und Demosthenes die Waffen gestreckt. Vor Syrakus hatte Gylippos erreicht, was noch nie einem hellenischen Feldherrn gelungen war, ein ganzes Heer zur Ergebung zu zwingen, ohne eigentliche Feldschlacht, nur durch geschickte Verwendung seiner Reiter und leichten Truppen, unter Benutzung der Vorteile, die das Gelände ihm bot.

So begann man, neben den Hopliten auch den übrigen Waffengattungen grössere Aufmerksamkeit zuzuwenden. Schon unter Perikles hatte Athen die Notwendigkeit empfunden, ein Reiterkorps aufzustellen, allerdings zunächst nur zu dem Zwecke, für den Schutz des Landes bei feindlichen Einfällen eine leicht bewegliche Truppe zur Verfügung zu haben. Während des peloponnesischen Krieges, als die Küste Lakoniens beständig von der attischen Flotte bedroht war, folgte Sparta dem Beispiel, das der

---

[1] Grundlegend Rüstow und Köchly, *Geschichte des griechischen Kriegswesens* Aarau 1852. Wegen der Litteratur- und Quellennachweise brauchbar H. Droysen *Heerwesen und Kriegführung der Griechen* (Hermanns *Griechische Antiquitäten* II, 2) Freiburg i. Br. 1889, doch vielfach unkritisch und ohne originelle Ergebnisse; einen kurzen Abriss der griechischen „Kriegsaltertümer“ gibt A. Bauer in Iwan Müllers *Handbuch* IV, 1.

Feind gegeben hatte; im Laufe des IV. Jahrhunderts haben dann fast alle Staaten des griechischen Festlandes Reiterkorps gebildet. Zu gleicher Zeit begann man die Nutzlosigkeit jener Massen undisciplinirten leichten Fussvolks einzusehen, die bisher die regulären Truppen ins Feld begleitet hatten, und in der Schlacht wertlos nur die Verpflegung erschwerten. Man begnügte sich jetzt damit, den Hopliten kleine Abteilungen gut geübter Bogenschützen, Speerwerfer und Schleuderer beizugeben. Aber man kam bald zur Erkenntnis, dass es damit allein nicht gethan war, und dass man das schwerfällige Linienfussvolk selbst durch Erleichterung der Bewaffnung beweglicher machen müsse. Das hat zuerst Iphikrates bei seinen Söldnern im korinthischen Kriege durchgeführt. Er ersetzte den Metallpanzer durch einen Linnenpanzer, den erzbeschlagenen Schild durch einen leichten Lederschild (πέλτη), wie er bei den Thrakern und in Nordgriechenland üblich war; dafür wurde die Lanze um die Hälfte verlängert, und auch ein längeres Schwert eingeführt[1]. Dazu kamen dann noch Wurfspiesse für den Fernkampf[2]. Diese sogenannten Peltasten, die ebenso zum Kampf in der Linie, wie zur zerstreuten Fechtart geübt waren, wurden durch ihre Manövrierfertigkeit bald der Schrecken der Hoplitenheere; namentlich nachdem es Iphikrates gelungen war, eine lakedaemonische Abteilung mit seinen Söldnern zu schlagen und zum grossen Teil aufzureiben (oben S. 207 f.). So wurde die von Iphikrates eingeführte Bewaffnung bald von den Söldnerheeren allgemein angenommen[3]. Die Bürgertruppen dagegen besassen in der Regel nicht die nötige Übung und Disciplin, um die

---

[1] Nepos *Iphicr.* 1, Diod. XV 44.

[2] Vergl. die Beschreibung der Schlacht bei Lechaeon bei Xen. *Hell.* IV 5, 14 f. und dazu Rüstow-Köchly S. 163 ff.

[3] So waren z. B. die Söldner des Timotheos bei der Belagerung von Samos als Peltasten bewaffnet (Isokr. *Antid.* 111); auch die nach Olynth gesandten athenischen Söldner waren Peltasten, die Bürgertruppen dagegen Hopliten (Philoch. fr. 132).

Vorteile der neuen Bewaffnung ausnutzen zu können; auch wäre es kaum möglich gewesen, die Wehrmänner, die ja meist schon Leute in gesetztem Alter waren, in der neuen Fechtart auszubilden, wie sie durch die veränderte Ausrüstung bedingt war. Sparta allerdings hätte diesen Schritt thun können, aber es ist sehr begreiflich, dass man gerade hier Bedenken trug, die altbewährte Taktik zu ändern, welcher der Staat seine Grösse verdankte. So hielten denn die griechischen Bürgerheere nach wie vor an der alten schweren Bewaffnung fest. Erst die makedonischen Könige, vielleicht schon Amyntas, vielleicht erst seine Söhne sind dazu übergegangen, ihr ganzes Linienfussvolk in der Weise zu bewaffnen, die Iphikrates eingeführt hatte [1]. Hier standen nicht, wie im südlichen Griechenland, militärische Traditionen der Reform im Wege, vielmehr kam die altgewohnte Bewaffnung des makedonischen Heerbanns der neuen Bewaffnung sehr nahe; es galt nur, das irreguläre Fussvolk in reguläre Linieninfanterie umzuwandeln. Es scheint, dass man zuerst die von Iphikrates eingeführte Bewaffnung ohne weiteres annahm; und für einen Teil des Fussvolks, die sogenannten „Hypaspisten der Hetaeren" ist sie immer beibehalten worden. Der grösste Teil des Fussvolks aber wurde mit 5 Meter langen Speeren, sogenannten Sarissen, ausgerüstet, so dass die Lanzen der ersten sechs Glieder beim Angriff über die Front herausragten, und hier einen undurchdringlichen Wall bildeten [2]. Man opferte damit allerdings zum grossen Teil den Vorteil der leichtern Beweglichkeit; die so bewaffneten Truppen waren nur in geschlossener Masse auf offenem Gelände zu verwenden, dort aber gab es nichts, was ihnen hätte widerstehen

[1] Es mag hier darauf hingewiesen werden, dass Amyntas zu Iphikrates in sehr engen Beziehungen stand, und ihn sogar als Sohn adoptiert hat (Aesch. *v. d. Ges.* 28).

[2] Dass die Phalanx Alexanders leichter bewaffnet war, als die Hopliten aus den griechischen Bundesstaaten, zeigt z. B. Arr. III 18, 1—2. Es ist übrigens auch an und für sich selbstverständlich.

können. Die besten Truppen Griechenlands, die Thebaner bei Chaeroneia, und die Lakedaemonier bei Megalopolis sind ihrem Anprall erlegen; und noch Aemilius Paullus hat gesagt, er habe nie in seinem Leben etwas so schreckliches gesehen, wie die makedonische Phalanx.

Trotz alledem machte natürlich die Taktik im allgemeinen nur langsame Fortschritte. Die grossen Schlachten des peloponnesischen und korinthischen Krieges sind noch ganz in der alten Weise geschlagen worden. Die Heere stellten sich, meist acht Mann tief, in langer Linie auf und rückten dann gegen einander; zum Handgemenge kam es nur selten, da beide Teile ihre besten Truppen auf den rechten Flügel stellten, und infolge dessen der diesem gegenüberstehende Flügel des Feindes beim Herannahen des Gegners sich meist ohne Kampf zur Flucht wandte. Die beiden siegreichen rechten Flügel rückten dann noch einmal gegeneinander zur letzten Entscheidung; der Sieg blieb dem Teile, der bei der Verfolgung des geschlagenen Feindes seine Ordnung am besten gewahrt hatte. Der Ausgang der Schlacht hing dabei durchaus von dem schwerbewaffneten Fussvolk ab; die leichten Truppen und Reiter, soweit letztere überhaupt vorhanden waren, schlugen sich mit den leichten Truppen und Reitern des Gegners herum, nahmen aber am Kampfe gegen die feindlichen Hopliten keinen Anteil, und dienten sonst nur zur Verfolgung des geschlagenen Gegners, die übrigens in der Regel nur lässig betrieben wurde.

Waren die Mängel dieser Taktik schon im peloponnesischen Kriege hervorgetreten, so wurde sie ganz unhaltbar gegenüber den Aufgaben, die an das Söldnerheer des Kyros bei seinem Rückzuge aus Babylonien herantraten. Hier konnte die Hoplitenphalanx sich nicht mehr das Schlachtfeld wählen, auf dem sie den Kampf annehmen wollte, sie war vielmehr gezwungen, auf durchschnittenem Gelände gegen Reiter und leichte Truppen in den Kampf einzutreten, sobald es dem Feinde gefiel. So löste Xenophon, der die Seele dieses Rückzuges war, die alte ge-

schlossene Schlachtlinie auf, und formierte seine Infanterie in kleinere Abtheilungen von etwa je 100 Mann (λόχοι ὄρθιοι), die in kurzen Zwischenräumen von einander aufgestellt waren, nahe genug, um sich gegenseitig zu unterstützen, im übrigen aber selbständig zu manöverieren hatten. Es war das im wesentlichen schon jene Manipularordnung, die später so viel dazu beigetragen hat, den Römern die Weltherrschaft zu erringen. Aber so brauchbar sich diese Kompagniekolonnen den Barbaren Asiens gegenüber erwiesen hatten, dem Stosse der geschlossenen griechischen Hoplitenphalanx gegenüber konnte sie nicht stand halten, und so ist diese bahnbrechende Neuerung zunächst ohne tiefere Wirkung geblieben.

Viel folgenschwerer waren die taktischen Reformen des Epameinondas. Statt mit der ganzen Front anzugreifen, wie das bisher üblich gewesen war, liess er nur den einen Flügel zum Angriff vorgehen, während er den andern zurückhielt. Und zwar bestimmte er seinen linken Flügel zum Offensivflügel, um seinen Stoss auf die besten Truppen des Feindes zu richten, und damit sogleich die Schlacht zur Entscheidung zu bringen. Zu diesem Zwecke musste natürlich dieser Flügel so stark als möglich gemacht werden; um ferner einen wuchtigen Stoss zu erzielen, stellte Epameinondas die zum Angriff bestimmten Truppen in tiefer Kolonne auf, was übrigens bei den Thebanern schon lange vor seiner Zeit üblich gewesen war[1]. Es ist diese sogenannte „schiefe Schlachtordnung", der Epameinondas seinen Sieg bei Leuktra verdankt; und sie ist seitdem in der griechischen Taktik allgemein herrschend geblieben, wenn auch in zeitgemässer Umbildung. Denn auch Epameinondas stand noch ganz unter dem Banne der alten Hoplitentaktik, und hat leichte Truppen, ja sogar seine treffliche boeotische Reiterei in der Schlacht

[1] So standen die Thebaner bei Delion 25 Schilde tief (Thuk. IV 93, 3), und auch bei Koroneia haben sie offenbar in tiefer Kolonne gekämpft (Xen. *Hell.* IV 3, 18); freilich lagen hier besondere Umstände vor.

noch kaum zu verwenden gewusst, so wenig, dass er bei Leuktra selbst die Flankendeckung seiner Angriffskolonne einer Abteilung schwerer Infanterie übertrug.

Erst Philipp und Alexander haben der Reiterei die ihr gebührende Rolle in der Schlacht zugeteilt; allerdings verfügten sie als Herren von Makedonien und Thessalien auch über Reitermassen, wie sie noch nie einem griechischen Feldherrn zu Gebote gestanden hatten. Schon in seiner ersten Schlacht, im Kriege gegen den Illyrierkönig Bardylis, hat Philipp durch den Angriff seiner Reiter auf das feindliche Fussvolk die Entscheidung herbeigeführt[1]; ebenso später in der grossen Schlacht gegen Onomarchos; und Alexander verdankte seine Siege über die Perser in erster Linie der geschickten Verwendung seiner Reiterei. Die grossen makedonischen Könige oder ihr Generalstabschef Parmenion haben auch zuerst gelehrt, hinter der kämpfenden Linie ein zweites Treffen als Rückhalt aufzustellen. Sie steckten sich ferner das Ziel, nicht bloss den Feind zu schlagen, sondern ihn ganz zu vernichten. Philipps Schlachten waren darauf angelegt, den Gegner zu umfassen, ihm den Rückzug abzuschneiden und ihn so zur Ergebung zu zwingen; auf dem Krokosfelde gegen Onomarchos wie bei Chaeroneia hat er diese Aufgabe glänzend gelöst. Ebenso Alexander in der Schlacht am Granikos; bei Issos und Arbela freilich waren die feindlichen Massen so überlegen, dass von einer Umfassung nicht die Rede sein konnte, doch wusste Alexander auf anderem Wege, durch rücksichtslose Verfolgung, das feindliche Heer in Trümmer zu schlagen. Übrigens hat bereits Dionysios, dem von Gylippos gegebenen Beispiele folgend, die Vernichtung des Gegners zu erreichen gewusst; so vor Syrakus gegenüber dem karthagischen Belagerungsheere, am Eleporos gegen die Italioten, bei Kabala gegen Magon; und diese Erfolge haben doch wohl zur Voraussetzung, dass er es bereits verstanden hat,

[1] Diod. XVI 4.

... in ähnlicher Weise zu verwenden, wie ... und Alexander.

... Belagerungskrieg erhielt eine völlig neue Ge... hunderte lang hatten die Griechen zur Bezw... er Plätze kein anderes Mittel gekannt, als die ... sung, die den Gegner endlich durch den M... otwendigsten zur Ergebung zwang, wenn ... on vorher Verrat die Thore öffnete, oder ... ndstreich die Stadt in die Gewalt der Be... hrhundert, führten die ... struktion von Belage... gen Samos liess Perikles durch den ... r Ar... aus Klazomenae Sturmböcke (sog. „Widder") und Schutzdächer (sog. „Schildkröten") erbauen [1], das erste mal, dass solche Maschinen zur Anwendung kamen. Den starken Mauern von Samos gegenüber blieb dieser Ingenieurangriff allerdings ohne Erfolg, und ebenso vergeblich blieben meist die Versuche, die in den ersten Jahren des peloponnesischen Krieges gemacht wurden, mit Hilfe von Maschinen befestigte Städte einzunehmen [2]. Erst die Karthager haben bei ihrem Feldzug in Sicilien im Jahre 408 Belagerungsmaschinen in wirksamer Weise zu verwenden gewusst. Hohe, die Mauer überragende Holztürme wurden herangefahren und

---

[1] Ephoros bei Diod. XII 28 und Plut. *Per.* 27, vergl. Plin. VII 201. Die Nachricht zu bezweifeln sehe ich keinen Grund (s. die folgende Anm.). Dass Samos durch diesen Ingenieurangriff genommen worden ist, kommt allerdings auf Rechnung der Phantasie des Ephoros, dem übrigens dabei das Unglück passiert ist, den Mechaniker Artemon mit dem aus Anakreons Gedichten bekannten περιφόρητος Ἀρτέμων zu verwechseln (Herakleides Pont. bei Plut. a. a. O.).

[2] Oenoë (Thuk. II 18), Potidaea (Thuk. II 58), Nisaea (III 51), Pylos (IV 13), besonders ausführlich die Beschreibung der Belagerung von Plataeae (II 75—78), aus der hervorgeht, dass unter μηχαναί in erster Linie Sturmböcke zu verstehen sind. Ob es bei dieser Belagerung wirklich so zugegangen ist, wie Thukydides berichtet, oder ob der Historiker uns nur ein Idealbild einer Belagerung hat geben wollen (Müller-Strübing *Fleckeisens Jahrb.* 1885 S. 287 ff.), ist hier für uns gleichgiltig.

mit Bogenschützen und Schleuderern besetzt, deren Geschosse die Verteidiger zurücktrieben; unter dem Schutze dieser Türme brachen die Sturmwidder Bresche, oder es wurde die Mauer durch Minengänge untergraben und so zum Falle gebracht[1]. Dann wurde unablässig gestürmt, bis der Eingang in die Stadt erzwungen war. Es ist diese überlegene Belagerungskunst, der die Karthager ihre raschen und glänzenden Erfolge in den Jahren 408 bis 405 vor allem zu danken hatten. Die Griechen Siciliens haben sich diese Neuerungen natürlich sofort zu eigen gemacht, und sie übertrafen bald ihre Lehrmeister. In Syrakus zuerst sind Geschütze, sog. „Katapelten", konstruirt worden, die lange Pfeile auf weite Entfernungen zu schleudern imstande waren[2], und auf den Belagerungstürmen aufgestellt, die Mauern in viel wirksamerer Weise von Verteidigern rein fegten, als das den Geschossen der Bogenschützen möglich gewesen war. Es musste schon ein ganz ausgezeichneter Panzer sein, der dem Pfeil einer Katapelte selbst des kleinsten Kalibers auf kurze Distanz zu widerstehen vermochte[3]. Bald ging man denn auch zur Konstruktion von Geschützen über, die Steine oder Bleikugeln gegen den Feind schleuderten. Die Triebkraft für die Geschosse wurde dabei durch die Spannung elastischer Taue gewonnen, die entweder aus Haaren oder aus Tiersehnen geflochten waren. Bei der Schwierigkeit, die der Transport und namentlich die Aufstellung solcher Geschütze bot, konnten sie nur im Festungskrieg oder auf Schiffen verwendet werden; zu ihrer Verwendung als Feldgeschütze ist man erst in viel späterer Zeit gelangt.

Im griechischen Osten haben diese Fortschritte im Belagerungskriege sich nur verhältnismässig langsam Bahn gebrochen. Man hielt an dem alten System der Blokade noch lange fest, namentlich die Spartaner, die hier wie

[1] Diod XIII 35f., 59, 85f., 108; Athen. *v. d. Kriegsmaschinen* bei Wescher *Poliorc* S. 94.

[2] Diod XIV 42 1.

[3] Plut *Demetr.* 21.

überall das Hergebrachte konservierten. Doch hat Athen um die Mitte des IV. Jahrhunderts bereits Katapelten besessen [1]. Aber erst Philipp hat hier die neue Belagerungskunst im grossen Maassstabe zur Anwendung gebracht, unterstützt von seinem Ingenieur, dem Thessaler Polyeidos, dessen Schüler Diades und Charias dann Alexander auf seinem Zuge begleitet haben [2]. Namentlich ist es die Belagerung von Perinthos und Byzantion im Jahre 340, die in der Geschichte des griechischen Festungskrieges Epoche gemacht hat [3].

Natürlich suchte die Befestigungskunst mit den Fortschritten der Belagerungskunst Schritt zu halten. Besonders Dionysios hat auf diesem Gebiete sehr bedeutendes geleistet. Syrakus wurde unter geschickter Benutzung des Geländes zu einer uneinnehmbaren Festung gemacht; der Schlüssel des ganzen, das Kastell Euryalos auf der Höhe von Epipolae, wurde durch in Fels gehauene Gräben gegen jeden Angriff gesichert, während unterirdische, ebenfalls in den Fels gehauene Gänge die Besatzung zu unvermuteten Ausfällen in den Stand setzten [4]. In ganz ähnlicher Weise befestigte Dionysios seine Grenzfestung gegen Karthago, Selinus, nur dass hier die Gräben in dem lockern Boden durch Mauerwerk gestützt werden mussten [5]. Attika wurde durch einen Gürtel von Grenzfestungen geschützt, der sich von Eleusis über Panakton und Phyle [6] nach Rhamuns zog; ausserdem wurde der wichtige Minenbezirk von Laureion durch Befestigungen gesichert. Sehr viel grossartiger war das Befestigungssystem, das Cha-

[1] *CIA.* II 61.

[2] Athen. *von den Kriegsmaschinen* a. a. O. S. 10.

[3] Diod. XVI 74.

[4] Cavallari und Holm *Syrakus im Altertum*, Deutsche Bearbeitung von Lupus S. 275 ff.

[5] S. oben S. 171 A. 2.

[6] *CIA.* 1217 (Ehrendekret für Demetrios von Phaleron). Panakton ist höchst wahrscheinlich die Burg bei Kaza am Fuss des Kithaeron, die auf unseren Karten Eleutherae heisst.

brias längs der Ostgrenze von Aegypten anlegte; der persische Angriff hat sich zwei mal an diesen Wällen gebrochen.

Auch auf den Seekrieg wirkte die Erfindung der Geschütze zurück. Die Schlachtschiffe des V. Jahrhunderts, die Trieren, waren zu klein, als dass es möglich gewesen wäre, auf ihren Verdecken Geschütze aufzustellen, oder gar Türme zur Aufnahme von Geschützen darauf zu errichten. Man schritt also jetzt zum Bau grösserer Schiffe, sogenannter Tetreren und Penteren, zuerst in Syrakus bei den Rüstungen zu dem Befreiungskrieg gegen Karthago unter Dionysios[1]. Damit opferte man allerdings den Vorteil der leichten Beweglichkeit, den die Trieren boten, gewann aber dafür bei der stärkeren Konstruktion der neuen Schiffe grössere Sicherheit gegen das Rammen von Seiten des Feindes. Der Charakter der Seeschlacht änderte sich demgemäss; während zur Zeit des peloponnesischen Krieges alles durch geschicktes Manövrieren der Steuermänner entschieden worden war, trat jetzt die Wirkung des Geschützes als gleichberechtigter Factor daneben[2]. Immerhin fielen die ersten Proben mit den neuen Schiffen ungünstig aus; die Flotte des Dionysios erlag bei Katane den in alter Weise manövrierenden Karthagern. Die Staaten des griechischen Mutterlandes verhielten sich auch diesen Neuerungen gegenüber zunächst ablehnend. Athen ist erst in Alexanders Zeit zum Bau von Tetreren und Penteren übergegangen[3]; dann allerdings schritt die Entwickelung auch hier rasch vor-

[1] Diod. XIV 42, 2; 44, 7. Nach Aristot. bei Plin. VII 207 (fr. 600 Rose) hätten übrigens die Karthager zuerst Tetreren gebaut.

[2] Vergl. z. B. die Beschreibung der Seeschlacht bei Salamis 306, Diod. XX 51 f.

[3] Im Jahr 330/29 bestand die attische Flotte aus 392 Trieren und 18 Tetreren (*CIA.* II 807 S. 225), 325/4 aus 360 Trieren, 50 Tetreren, 7 Penteren (*CIA.* II 809 S. 248), 323/2 aus 315 Trieren und wahrscheinlich 50 Tetreren, die Zahl der Penteren ist für dieses Jahr nicht erhalten (*CIA.* II 811 S. 251). Das attische Kontingent in der Schlacht bei Salamis 306, 30 Schiffe, bestand ausschliesslich aus Tetreren (Diod. XX 50, 3).

wärts, und in den Flotten der Diadochenzeit traten die Trieren gegenüber den Schiffen höherer Ordnungen immer mehr zurück [1].

Durch das alles wurde der Strategie die Erreichung ganz anderer Ziele ermöglicht, als das früher der Fall gewesen war. Die Festungen verloren einen grossen Teil ihrer bisherigen Bedeutung, seit die Möglichkeit gegeben

[1] Boeckh *Urkunden über das Seewesen des attischen Staates* (III. Bd. der *Staatshaushaltung*), Cartault *La trière athénienne* Paris 1881, Fincati *Le Triremi*, 2 Aufl., Roma 1881, Breusing *Die Nautik der Alten* Bremen 1886, Torr *Ancient Ships* Cambridge 1894, bequeme Zusammenstellung der aus dem Altertum erhaltenen Schiffsdarstellungen von Assmann in Baumeisters *Denkmälern* III 1593 ff. In der Regel fehlt den Seeleuten die volle Beherrschung des Quellenmaterials, den Philologen die Einsicht in das was praktisch möglich ist; der Gebrauch von ganz überflüssigen nautischen Ausdrücken, die natürlich oft falsch angewendet werden, soll dann diese Unwissenheit verschleiern. Sicher ist es durch die Monumente wie durch die litterarische Überlieferung, dass die Ruderer in mehreren Reihen über einander sassen (vergl. z. B. Arrian *Anab.* VI 5, 2, Appian *Bürgerkr.* V 107); noch die Dromonen der Byzantiner haben zwei Ruderreihen über einander gehabt (Leon *Takt* 19). Die Triere hatte 3 solcher Reihen (von unten nach oben die θαλαμῖται, ζυγῖται, θρανῖται) und jeder Mann führte ein Ruder; ob aber die Schiffe höherer Ordnungen mehr Ruderreihen hatten, steht dahin. Jedenfalls kommen auf bildlichen Darstellungen nicht mehr als drei Ruderreihen vor (die angebliche Tetrere bei Assmann a. a. O. S. 1611 ist sehr zweifelhaft), und die Ausdrücke Thraniten und Thalamiten werden auch auf den grössten Schiffen für die oberste und unterste Reihe der Ruderer angewendet. Dass Livius ἑκκαιδεκήρης mit *navis quam sexdecim versus remorum agebant* übersetzt (XXXIII 30, XLV 35) beweist nichts, da er vom Seewesen noch weniger verstand, als vom Landkrieg; die Sache ist schon seinem Epitomator Eutrop bedenklich vorgekommen (IV 8 *adeo ut sexdecim ordines dicatur habuisse remorum*). Mir scheint es aus Gründen der Mechanik unzweifelhaft, dass auf den grösseren Polyeren mehrere Leute zur Bedienung jedes Ruders erforderlich waren, ganz wie auf den Galeassen des XVI. und XVII. Jahrhunderts. Bis zum Beweise des Gegenteils halte ich die Pentere für ein Schiff, entweder von 2 Ruderreihen, dessen untere Ruder von je 2, die oberen von je 3 Mann bedient wurden, oder von drei Ruderreihen, deren untere mit je 1, die beiden oberen mit je 2 Mann für jedes Ruder besetzt waren. Wenn Boeckh meint, das Gerät der Trieren hätte auf den Tetreren, das der Tetreren auf den Penteren verwendet werden können, so scheint mir diese Behauptung schon a priori sehr unwahrscheinlich und durch den Wortlaut der inschriftlichen Zeugnisse keineswegs gerechtfertigt.

war, auch eine stark befestigte Stadt durch einen Ingenieurangriff in einigen Monaten zur Übergabe zu bringen, während früher eine oft Jahre lang dauernde Einschliessung erforderlich gewesen war, und feste Plätze, welche die Verbindung mit dem Meere frei hatten, überhaupt nicht zu nehmen gewesen waren. Damit kam ein energischerer Zug in die Kriegführung. Die Scheu vor Feldzügen in der ungünstigen Jahreszeit fing an, überwunden zu werden. Schon der spartanische König Kleombrotos ist mitten im Winter in Boeotien eingefallen, allerdings veranlasst durch ganz besondere Umstände; ebenso Epameinondas wenige Jahre später in Lakonien, und Philipp hat bei seinen Feldzügen überhaupt auf die Jahreszeit nur wenig Rücksicht genommen. Zum grossen Teil sind es diese neue Taktik und Strategie, denen Philipp die Unterwerfung Griechenlands, Alexander die Eroberung Asiens zu danken gehabt haben.

Es waren hohe Anforderungen, welche die neue Kriegskunst an die Feldherren stellte. So begann sich, seit dem peloponnesischen Kriege, ein Stand von Berufsoffizieren heranzubilden, zunächst in der Schule der Söldnerheere. Auch auf diesem Gebiete zeigte sich Athen als die geistige Hauptstadt Griechenlands; die berühmtesten Söldnergenerale in der ersten Hälfte des IV. Jahrhunderts: Xenophon, Iphikrates, Chabrias, Timotheos, Diophantos, Phokion sind Athener gewesen; von Nicht-Athenern wären nur etwa zu nennen Charidemos aus Oreos, der später athenisches Bürgerrecht erhalten hat, und die Brüder Mentor und Memnon aus Rhodos. Die militärischen Erfolge Athens seit dem korinthischen Kriege beruhen zum guten Teil darauf, dass der Staat jeder Zeit solche Feldherren ersten Ranges zur Verfügung hatte; und es gereicht den athenischen Condottieren zu hohem Ruhme, dass sie immer in der selbstlosesten Weise bereit waren, sich ihrer Vaterstadt zur Verfügung zu stellen, obgleich sie auf materielle Belohnung gar nicht rechnen konnten, wohl aber zu gewärtigen hatten, auf Leib und Leben angeklagt

zu werden, wenn sie aus Mangel an finanziellen Mitteln einmal nichts ausrichteten. Es war also nur recht und billig, dass das athenische Volk seinen Feldherren gegenüber wenigstens mit Ehrenbezeugungen nicht kargte, wie der Errichtung von Statuen, der Befreiung von Leiturgien und dem Recht zur Teilnahme an den Mahlzeiten im Rathause. Andererseits ist aber auch nicht zu vergessen, dass fast alle diese Männer im athenischen Dienste ihren militärischen Ruf begründet haben. War dann zu Hause einmal nichts zu thun, so traten sie als Söldnerführer in den Dienst auswärtiger Mächte, mit denen Athen gerade in guten Beziehungen stand, des Grosskönigs und seiner Satrapen, der Könige von Aegypten und Thrakien. Hier wurde ihnen Ehre und Gold in Fülle zu teil. Schon Xenophon hätte des thrakischen Königs Seuthes Schwiegersohn werden können, wenn er gewollt hätte; Iphikrates führte wirklich eine Tochter des Kotys heim, ebenso später Charidemos, der dadurch nach Kotys Tode der wahre Herr des Odryserreichs wurde. Chares gewann sich das Fürstenthum von Sigeion am Hellespont.

Nur Xenophon, der älteste aller dieser Condottieren, bildet eine Ausnahme in der Reihe. Die Gewalt der Umstände hatte ihn, fast gegen seinen Willen, jedenfalls gegen seine Erwartung an die Spitze eines Söldnerheeres geführt; als dessen Führer hat er grösseres geleistet, als irgend ein Mann vor ihm in ähnlicher Stellung, aber er hat es verschmäht, die Bahn weiter zu verfolgen, der er seinen hellenischen Ruhm zu verdanken hatte. Der Vaterstadt seine Dienste zu widmen, blieb ihm versagt. Schon durch seine politische Haltung während der oligarchischen Reaktion war er der athenischen Demokratie verdächtig geworden; dann war er mit dem Reste seiner Söldner in spartanische Dienste getreten zu einer Zeit, als Athen noch mit Sparta im Bunde stand, und er war der gewählten Fahne treu geblieben, auch nachdem Athen von Sparta zum Grosskönig abgefallen war; denn nach seiner Denkart konnte er in dieser Politik Athens nur einen

Verrat an der Sache des hellenischen Vaterlandes sehen. Infolge dessen wurde er aus der Heimat verbannt; in Sparta aber war für die Thätigkeit eines Fremden kein Raum. So verbrachte er seine besten Jahre in Skillus bei Olympia, auf einem Landgute, das er seinem Freunde dem Könige Agesilaos verdankte, bis ihn der Sturz der lakedaemonischen Macht bei Leuktra von dort vertrieb. Allerdings wurde ihm jetzt, da Athen zu Sparta wieder in freundschaftliche Beziehungen trat, die alte Heimat geöffnet; aber dort war er durch das lange Exil fremd geworden, und auch zu alt, um wieder in die Feldherrnlaufbahn einzutreten, aus der er vor einem Menschenalter herausgerissen worden war. Für den Mangel an praktischer Wirksamkeit suchte er Ersatz in der Thätigkeit als Schriftsteller, und auch auf diesem Gebiete hat er Erfolge gehabt, wie wenige andere. Während seine Bücher von den Zeitgenossen ihres Inhalts wegen eifrig gelesen wurden, galten sie den späteren als unübertroffene Muster klassischen Stils; und so gehört Xenophon zu den wenigen Schriftstellern des Altertums, deren Werke vollständig auf uns gelangt sind.

Schon die Sophisten hatten die Kriegskunst theoretisch behandelt[1]; aber erst Xenophon hat seiner Nation ein kriegswissenschaftliches Lehrbuch gegeben, in der Form eines historischen Romans, der die Laufbahn des älteren Kyros zum Gegenstande hat. Auch Xenophons Geschichte des Rückzugs der Zehntausend ist nicht so sehr ein historisches als ein militärwissenschaftliches Werk. Wenig später, um 350, schrieb dann ein uns sonst unbekannter Taktiker Aeneias ein systematisches Werk über die Kriegskunst, das lange gelesen wurde; noch Kineas, der Minister des Königs Pyrrhos, fertigte einen Auszug daraus, und auch uns ist noch ein Teil des Werkes erhalten[2].

---

[1] Platon *Euthydem.* 273c.

[2] Hug *Aeneias von Stymphalos*, Progr. Zürich 1877, und dazu Gutschmid *Kl. Schr.* IV 219. Die Identität des Verfassers mit Aeneias von

Natürlich blieb diese ganze Entwickelung nicht ohne einschneidende politische Folgen. Noch Perikles hatte es vermocht, zu gleicher Zeit Staatsmann und Feldherr zu sein; aber schon unter seinen nächsten Nachfolgern begannen sich diese Funktionen zu scheiden. Bereits Kleon hat das erkannt; er wollte nichts anderes, als die Leitung der inneren und äusseren Politik und nur die Gewalt der Verhältnisse zwang ihn, sehr gegen seinen Willen, militärische Kommandos zu übernehmen. Ein Menschenalter später hatte die Kriegskunst sich so weit entwickelt, dass ein militärischer Laie überhaupt nicht mehr daran denken konnte, an die Spitze eines Heeres zu treten. Agyrrhios ist wohl der letzte athenische Nichtmilitär, der es versucht hat, im Kriege das Oberkommando zu führen; Kallistratos hat dann zwar noch die Strategie bekleidet, aber sich nur mit den Verwaltungsgeschäften befasst, die mit diesem Amte verbunden waren, und ist nur einmal, an Iphikrates Seite und auf dessen Wunsch mit ins Feld gezogen. Von den späteren athenischen Staatsmännern haben die meisten, wie Eubulos, Demosthenes, Lykurgos, Hypereides sich überhaupt um das Strategenamt nicht mehr beworben. Ein Offizier von Beruf konnte allerdings auch jetzt noch eine politische Rolle spielen, namentlich wenn er bedeutende Erfolge im Felde aufzuweisen hatte; in der Regel aber hatte er die Erfahrung zu machen, dass mit den Söldnern weit besser auszukommen war, als mit Rat und Volksversammlung. Selbst Männer wie Iphikrates und Timotheos haben niemals die erste Rolle im Staate einzunehmen oder doch zu behaupten vermocht. So trennte sich die Laufbahn des Feldherrn von der Laufbahn des Politikers; beide waren auf einander angewiesen, aber wie es zu gehen pflegt, machte es meist keiner dem andern recht, und so bildete sich ein Gegensatz zwischen

Stymphalos, den Xen. *Hell.* VII 3, 1 als Strategen des arkadischen Bundes erwähnt, ist durch nichts zu erweisen und an und für sich sehr unwahrscheinlich.

Rednerbühne und Strategeion, der für die griechischen Freistaaten dieser Zeit oft verhängnisvoll wurde. Epameinondas hat unter diesem Gegensatz in Theben nicht weniger zu leiden gehabt, als Iphikrates und Timotheos in Athen.

Die Mängel dieses Zustandes wurden denn auch lebhaft empfunden. Demosthenes hat es öfter ausgesprochen, dass das Geheimnis der Erfolge Philipps zum grossen Teil darin beruhte, dass der König sein eigener Feldherr und Minister war, der in aller Freiheit seine Entschliessungen treffen und zu ihrer Ausführung schreiten konnte, ohne an die Beobachtung irgend welcher verfassungsmässigen Formalitäten gebunden zu sein, und ohne befürchten zu müssen, dass ihm unfähige Generale seine Pläne in der Ausführung verdürben. Je weniger die republikanische Staatsform, Demokratie wie Oligarchie, zur Verteidigung des Staates nach aussen, wie zur Aufrechterhaltung der Rechtsordnung im inneren sich tauglich erwies, um so mehr mussten denkende Männer zu der Einsicht kommen, dass nur die Monarchie der Nation Rettung bringen konnte von den Übeln, an denen sie krankte. Es ist diese Überzeugung, die Platon nach Sicilien an den Hof des Dionysios geführt, die Isokrates veranlasst hat, nach einander alle hervorragenden Monarchen seiner Zeit, Iason, Dionysios, Archidamos, Philippos zur Durchführung seiner nationalen Pläne anzurufen. Sein „Nikokles“ ist ein Versuch, die öffentliche Meinung für die Monarchie zu gewinnen. Um dieselbe Zeit stellte Xenophon in seiner Kyrupaedie der Nation das Musterbild eines Feldherrn nicht nur, sondern auch eines Fürsten vor Augen; in seinem „Hieron“ gibt er die Mittel an, wie selbst ein Mann, der durch gewaltsame Umwälzung zum Throne gelangt ist, sich die Liebe des Volkes zu erwerben vermag. Auch Aristoteles hält die Monarchie für die in der Theorie beste Staatsform; nur gehöre freilich der ideale Herrscher dazu.

Bis zur praktischen Verwirklichung solcher Gedanken

war allerdings noch ein weiter Weg. Denn die Zustände des grossen Reiches im Osten, dessen Beherrscher den Griechen dieser Zeit als der „König" schlechthin galt, waren wahrhaftig nicht geeignet, für die Monarchie Stimmung zu machen; das Schattenkönigtum aber, wie es sich in Sparta und bei den Molossern erhalten hatte, hatte von der Monarchie kaum mehr als den Namen. Sonst kannte man in der griechischen Welt, von einigen Grenzländern abgesehen, seit Jahrhunderten die Monarchie nur in der Form der durch Revolution begründeten Gewaltherrschaft, der „Tyrannis". Ein solcher „Tyrann" galt der öffentlichen Meinung als ein gewissenloser Blutmensch, der zu jeder Schandthat, zu jeder Verletzung göttlichen und menschlichen Rechtes fähig war, den man todtschlagen müsse, wie einen tollen Hund, oder wie einen Räuber und Mörder. Es waren die alten Legenden von der Grausamkeit eines Phalaris, eines Periandros, eines Polykrates, welche die Farben zu diesem Bilde lieferten, und die um so eifriger geglaubt wurden, je weniger man Gelegenheit hatte, die Tyrannis praktisch kennen zu lernen. Denn eben der tief gewurzelte Abscheu vor der Tyrannis hat es bewirkt, dass diese in dem bei weitem grössten Teile der griechischen Welt, in der Zeit von den Perserkriegen bis auf Alexanders Tod keinen Boden zu finden vermocht hat und der Versuch, sie zu begründen, meist schon im Keime erstickt wurde. Wo aber ein solcher Versuch einmal gelang, da gab er natürlich dem herrschenden Abscheu gegen die Monarchie neue Nahrung; denn eine gewaltsame Umwälzung der bestehenden Verfassung ist nun einmal ohne Blutvergiessen nicht durchzuführen. Dass die Revolutionen im demokratischen oder oligarchischen Sinne ganz ebenso blutig verliefen und ebenso tiefe Veränderungen in den Besitzverhältnissen herbeiführte, war man nur zu geneigt zu vergessen; und allerdings ist ja das Blutvergiessen ganz besonders gehässig, wenn es im Namen und auf Befehl eines einzelnen erfolgt. An diesem ihrem Ursprunge ist auch die grösste

und glänzendste Tyrannis zu Grunde gegangen, von der die griechische Geschichte überhaupt zu berichten weiss, die Herrschaft des Dionysios in Sicilien. Ihr Sturz gab den Beweis, dass von der revolutionären Monarchie für die politische Wiedergeburt der Nation nichts zu hoffen stand. Nur die legitime Monarchie war im stande, Griechenland den inneren Frieden wiederzugeben. Die Einigung von Hellas konnte ausgehen nur von dem Staat, wo allein das alte, von Zeus eingesetzte Königtum in kräftiger Machtfülle sich erhalten hatte, von dem jugendfrischen Koloniallande im Norden des Olympos, das von dem Fürstengeschlechte der Argeaden einst in heissem Ringen den Thrakern und Illyriern abgekämpft worden war.

XII. Abschnitt.

Die neue Grossmacht im Norden.

Die Landschaften im Norden und Nordwesten Griechenlands, jenseits des Pindos und des Olympos, bildeten bis ins IV. Jahrhundert hinein eine Welt für sich. Noch immer war das Land hier in unabsehbarer Ausdehnung von Hochwald bedeckt, der im Süden der griechischen Halbinsel längst dem fortschreitenden Anbau gewichen war; der Urstier und selbst der Löwe waren auch jetzt noch in diesen Wäldern zu finden[1]. Zwischen den waldigen Bergen sass die dünne Bevölkerung in weitver-

---

[1] Theophrast *Pflanzengeschichte* III 3, 1 gibt ein Vegetationsbild von Makedonien. Nutzholz und andere Waldprodukte waren denn auch die hauptsächlichsten Ausfuhrartikel des Landes. Über die Fauna vergl. oben I 37 A. 1.

streuten offenen Dörfern[1]; befestigte Ortschaften gab es nur wenige, und abgesehen von den chalkidischen und korinthischen Kolonien an den Küsten fand sich in dem ganzen weiten Gebiete vom ionischen Meer bis zum Strymon keine einzige nur einigermaassen bedeutende Stadt. Sprache und Sitte hatten altertümliches in Menge bewahrt; homerische Laute, die im übrigen Hellas längst verstummt waren, hatten sich hier noch lebendig erhalten[2].

[1] Die Beschreibung, die Thuk. III 94 von Aetolien gibt, gilt auch von Epeiros ([Skylax] 29—33) und Makedonien. Vergl. meine *Bevölkerung* S. 186 und 212.

[2] Über die Frage, ob die Makedonen ein hellenischer Stamm waren, diese Kardinalfrage der griechischen Geschichte seit Philipp, ist bereits oben (I S. 38 f.) das nötigste beigebracht worden, näheres vielleicht gelegentlich später, vergl. auch E. Meyer *Gesch. d. Altert.* II S. 66 f. Dagegen bestreitet Meyer die griechische Nationalität der Epeiroten (a. a. O. S. 58). Allerdings werden die Bewohner von Epeiros in unseren Quellen aus dem IV. Jahrhundert als Barbaren bezeichnet und das Land nicht zu Hellas gerechnet, aber das beweist für die Nationalität gar nichts, denn auch die Makedonen galten ja in dieser Zeit als Barbaren, und doch ist nichts gewisser, als dass sie griechischen Stammes gewesen sind, wie Meyer selbst anerkennt. Und wenn Thuk. III 94 von den Eurytanen erzählt, sie wären ἀγνωστότατοι γλῶσσαν gewesen, so heisst das keineswegs, dass sie nicht griechisch gesprochen hätten (dann müsste ἄγνωστοι stehen, denn mehr als unverständlich kann eine Sprache nicht sein), sondern dass sie einen sehr schwer verständlichen Dialekt sprachen, οὐκ ἔχοντες τὴν διάλεκτον εὔκολον γνωσθῆναι, wie die Scholien ganz richtig erklären. Also verstehen konnte man sie immer noch, und folglich waren sie Griechen, was ja bei diesem Hauptstamm der Aetoler auch selbstverständlich ist. Ähnlicher Art ist Thukydides Angabe über die Sprache der Bewohner des amphilochischen Argos: ἡλληνίσθησαν τὴν νῦν γλῶσσαν ἀπὸ τῶν Ἀμπρακιωτῶν ξυνοικησάντων· οἱ δ' ἄλλοι Ἀμφίλοχοι βάρβαροί εἰσιν. Das braucht nicht mehr zu heissen als: die Bewohner der Stadt Argos sprachen den korinthischen Dialekt von Ambrakia, während das Landvolk seinen alten Dialekt bewahrt hatte. Schon der Name des Volkes und seiner Hauptstadt Argos beweist doch, dass die Amphilocher Griechen waren. Überhaupt ist eine ethnographische Grenze zwischen Epeiros und Makedonien nicht zu ziehen. ἔνιοι δὲ καὶ σύμπασαν τὴν μέχρι Κερκύρας Μακεδονίαν προσαγορεύουσιν, αἰτιολογοῦντες ὅτι καὶ κουρᾷ καὶ διαλέκτῳ καὶ χλαμύδι καὶ ἄλλοις τούτοις χρῶνται παραπλησίῳ (Strab. VII 326 f.). Waren also die Makedonen Griechen, so müssen es auch [illegible]iroten gewesen sein. „Ganz Epeiros ist voll von griechischen O[illegible] E. Meyer a. a. O. II S. 66); sie würden sich nicht so rein

Noch immer war hier das Schwert der unzertrennliche Begleiter des Mannes[1]; noch herrschte die alte Sitte, beim Mahle zu sitzen[2], und wie die homerischen Helden waren auch die Makedonen und Epeiroten gewaltige Zecher.

Auch die Staatsverfassung war im wesentlichen noch die der Heroenzeit. Hier allein in der hellenischen Welt, wenn wir von Sparta und Kypros absehen, hatte das alte legitime Königtum sich bis ins IV. Jahrhundert erhalten; bei den Molossern in Epeiros allerdings in seinen Befugnissen sehr beschränkt[3], bei den Makedonen dagegen in grosser Machtfülle, da die beständigen Kämpfe mit den Thrakern und Illyriern hier eine kräftige Staatsleitung notwendig machten. Der König war unumschränkter Oberfeldherr im Kriege und lenkte die äussere Politik des Staates nach eigenem Gutdünken[4]. Doch war seine Gewalt im Innern durch Gesetz und Herkommen vielfach gebunden und namentlich die Entscheidung über Leben und Tod eines Volksgenossen stand bei der Versammlung der wehrfähigen Männer[5]. Denn es hatte sich in Makedonien ein zahlreicher Stand freier Bauern erhalten, die im Kriege den Kern des Fussvolkes bildeten[6].

erhalten haben, wenn das Land etwa später barbarisch geworden wäre. Auch bezeugt Herodot, dass in Dodona griechisch gesprochen wurde (II 56 und über die hellenische Nationalität der Molosser VI 126. 127).

[1] Thuk. I 5. Die von Aristot. *Polit.* IV (VII) 1324b erwähnte barbarische Sitte war aber damals in Makedonien schon längst abgekommen.

[2] Duris bei Athen. I 17 f. (*FHG.* II 474).

[3] Aristot. *Polit.* VIII (V) 1313a, vergl. Plut. *Pyrrh.* 5.

[4] Demosthenes hebt das, mit Bezug auf Philipp, öfter hervor; es wird bestätigt durch die uns erhaltenen Verträge des Perdikkas mit Athen (*CIA.* I 42, IV 1 S. 141), und des Amyntas mit den Chalkidiern (Dittenb. *Syll.* 60), nicht minder durch die Geschichte des philokrateischen Friedens.

[5] Arrian. *Anab.* IV 10, 6, von Alexanders Verfahren: οὐδὲ βίᾳ, ἀλλὰ νόμῳ Μακεδόνων ἄρχοντες διετέλεσαν. Vergl. den Prozess des Philotas und zahlreiche Staatsprozesse der Diadochenzeit.

[6] Noch Lukian *Todtengespräche* 14 nennt die Makedonen ἐλεύθεροι ἄνδρες. Den Eltern und Söhnen der am Granikos Gefallenen gewährte Alexander τῶν τε κατὰ τὴν χώραν ἀτέλειαν καὶ ὅσαι ἄλλαι ἢ τῷ σώματι λειτουργίαι ἢ κατὰ τὰς κτήσεις ἑκάστων εἰσφοραί (Arr. I 16, 4).

Daneben gab es einen mächtigen Adel mit sehr ansehnlichem Grundbesitz, die „Kriegsgefährten“ (ἑταῖροι) des Königs, wie seine Mitglieder mit einem alten homerischen Worte sich nannten[1].

Um die Zeit des peloponnesischen Krieges begann dann die hellenische Kultur auch in diese Gegenden vorzudringen. In Epeiros war König Tharypas, der selbst in Athen erzogen worden war, mit Erfolg bemüht, höhere Gesittung unter seinem Volk zu verbreiten[2]. In derselben Richtung war König Archelaos in Makedonien thätig (oben S. 131). Während der Wirren, die nach seiner Ermordung über das Reich hereinbrachen, blieb freilich keine Zeit für die Pflege geistiger Interessen; sowie aber unter Perdikkas geordnete Verhältnisse eintraten, wurde wieder in die von Archelaos beschrittene Bahn eingelenkt. Euphraeos von Oreos, ein Schüler Platons, wurde der einflussreichste Mann am makedonischen Hofe und brachte dort die wissenschaftlichen Studien so in Aufnahme, dass, wie erzählt wird, niemand zur königlichen Tafel zugelassen wurde, der nicht mit Philosophie und Mathematik vertraut war[3]. Wenn das auch natürlich übertrieben ist, so zeigt es doch, dass die makedonischen Grossen dem Beispiele ihres Königs gefolgt sind. So waren die Feldherren Philipps und Alexanders zum

---

[1] Nach Theopomp. fr. 249 besassen die 800 „Hetaeren“ Philipps so viel Land, wie 10000 reiche Grundbesitzer in anderen Teilen von Hellas. Köhlers Behauptung (*Sitzungsber. d. Berl. Akad.* 1891, 1 S. 478 ff.), die Stelle beziehe sich nur auf die Assignationen im olynthischen Gebiete, ist ganz willkürlich und auch aus inneren Gründen unhaltbar; Theopomp spricht von den grossen Latifundien des makedonischen Adels überhaupt. Mit den 800 Hetaeren meint er nur den Teil der Ritterschaft, der am Hofe von Pella lebte, wie ja aus dem Zusammenhang deutlich hervorgeht, und μύριοι ist hier so wenig wie sonst buchstäblich zu verstehen. Der Sinn ist einfach: ein makedonischer Grosser hatte im Durchschnitt mehr als zehnmal so viel Land, als ein reicher Grundbesitzer im übrigen Hellas.

[2] Justin. XVII 3, 10—13, Plut. *Pyrrh.* 1.

[3] Athen. XI 508c, vielleicht nach Demochares, vergl. Bernays *Phokion* S. 98.

Teil hochgebildete Männer, von denen manche, wie Antipatros und Ptolemaeos, sich selbst als Schriftsteller versucht haben. Auch Philipp ist auf diesem Wege weitergeschritten; wie hoch er von rhetorischer und philosophischer Bildung dachte, zeigt besser als alles andere die Berufung des Aristoteles zum Lehrer seines Sohnes Alexander.

Gleichzeitig wurde die Verwaltung des Landes nach dem Muster der vorgeschritteneren griechischen Staaten umgestaltet. Ihren äusseren Ausdruck fanden diese Bestrebungen darin, dass statt der ungefügen heimischen Mundart als offizielle Sprache der attische Dialekt eingeführt wurde[1]. Der athenische Verbannte Kallistratos reorganisierte unter Perdikkas die Finanzen des Reiches[2]. Die Reform des Heerwesens hatte bereits Archelaos begonnen; seine Nachfolger haben dann die Neuerungen in Bewaffnung und Taktik, wie sie namentlich Iphikrates angebahnt hatte, sich in vollem Maasse zu eigen gemacht und sie noch weiter vervollkommnet (oben S. 462), bis das makedonische Heer, dank König Philipps Organisationstalent zur tüchtigsten Armee wurde, die es überhaupt auf der Welt gab, ein Ruf, der ihm geblieben ist, bis es endlich bei Pydna der überlegenen Taktik der Römer erlag.

Während so die nordgriechischen Landschaften der hellenischen Kultur erschlossen wurden, begann auch hier das Bedürfnis nach straffferer politischer Concentration sich geltend zu machen. Noch zur Zeit des peloponnesischen Krieges bildete jede der kleinen Völkerschaften von Epeiros einen Staat für sich; nur den Molossern war es schon damals gelungen, die ihnen nördlich benachbarten Atintanen ihrer Herrschaft zu unterwerfen[3]. In

[1] Das Dekret des Kassandros (in einer makedonischen Angelegenheit) Dittenb. *Syll.* 127 ist im attischen Dialekte verfasst, und überhaupt ist dieser Dialekt die offizielle Sprache in allen aus der Alexandermonarchie entstandenen Reichen.

[2] [Aristot.] *Oekon.* II 22 (1350a).

[3] Thuk. II 80.

den ersten Jahrzehnten des IV. Jahrhunderts traten dann auch die Chaoner und Thesproter an der Küste des ionischen Meeres mit den Molossern in Bund. Die molossischen Könige standen an der Spitze des ganzen und führten im Kriege den Oberbefehl; der jährlich erwählte „Präsident" (προστάτας) der Molosser fungierte zugleich als eponymer Beamter des Bundes; im übrigen hatte jedes der „verbündeten Völker von Epeiros" (σύμμαχοι τῶν Ἀπειρωτᾶν) gleiche Rechte und die gemeinsamen Angelegenheiten wurden nach den Beschlüssen der Bundesversammlung geordnet, während den einzelnen Stämmen eine weitgehende Autonomie im Innern blieb[1].

Viel vollständiger ist die Einigung in Makedonien durchgeführt worden. Hier hatte der fruchtbarste und bevölkertste Teil des Landes, die weite Ebene am unteren Haliakmon und Axios, einen Einheitsstaat gebildet seit der Zeit, als die makedonischen Könige dieses Gebiet den thrakischen Urbewohnern abgekämpft hatten; schon die Beschaffenheit des Landes wies die neuen Bewohner hier auf engen Zusammenschluss hin und noch mehr das Gebot der Selbsterhaltung gegenüber der Gefahr, die beständig von den kriegerischen Barbarenstämmen im Norden und Osten her drohte. In Obermakedonien dagegen, das durch hohe Bergketten in eine Reihe von Thälern zerlegt wird und dadurch gegen feindliche Angriffe besser geschützt war, hatten die einzelnen Gaue ihre Selbständigkeit behauptet: die Eleimiotis am oberen Haliakmon, die Orestis im Quellgebiet dieses Flusses, die Lynkestis im -uchtbaren Thalkessel am mittleren Erigon, die Tym-

[1] Der epeirotische Bundesstaat ist vielleicht von Tharypas begründet jedenfalls bestand er unter dessen Sohne Alketas, der 375 in den veiten attischen Seebund eintrat (*CIA.* II 17) und zwei Jahre später isches Truppenkorps nach Korkyra übersetzte (Xen. *Hell.* VI 2, ı Besitze der Küste war. Dass auch die Chaoner bereits damals tischen Bunde gehörten, ergibt sich aus Nepos *Timoth.* 2. Über .sung des Bundes haben wir durch die Inschriften von Dodona s erhalten (*Griech. Dialekt-Inschr.* II Heft 1).

phaea in den Bergen an der epeirotischen Grenze. Alle diese Staaten erkannten allerdings die Oberhoheit der makedonischen Könige an, waren aber im übrigen völlig selbständig, standen unter eigenen Fürsten und haben oft genug versucht, auf eigene Hand Politik zu treiben und sich der Abhängigkeit von Makedonien zu entziehen[1]. Noch zur Zeit des spartanischen Krieges gegen Olynthos haben diese Verhältnisse bestanden (oben S. 227); erst König Amyntas in seinen letzten Jahren, oder seinem Sohne Perdikkas ist es gelungen, die Kleinfürsten zu mediatisieren und die Berglandschaften mit Niedermakedonien zu einem Einheitsstaat zu verschmelzen[2]. Doch ist der alte Partikularismus hier noch Jahrhunderte lebendig geblieben; als die Römer kurz vor der Schlacht bei Kynoskephalae in Makedonien eindrangen, war die Orestis die einzige Provinz des Reiches, die zum Landesfeind abfiel.

So traten im Laufe der ersten Hälfte des IV. Jahrhunderts zwei neue Mächte in das griechische Staatensystem ein. Epeiros allerdings war bei seiner lockeren Bundesverfassung nicht im stande, nach aussen hin einen wirksamen Einfluss zu üben; und die molossischen Fürsten sahen sich infolge dessen gezwungen, bei andern Mächten

[1] Thuk. II 99 τῶν δὲ Μακεδόνων εἰσὶ καὶ Λυγκησταὶ καὶ Ἐλιμιῶται καὶ ἄλλα ἔθνη ἐπάνωθεν, ἃ ξύμμαχα μέν ἐστι τούτοις καὶ ὑπήκοα, βασιλείας δ' ἔχει καθ' αὑτά. Über die Orestis Thuk. II 80, die Lynkestis Thuk. IV 79. 83. 124–129. 132. Die Könige dieser Landschaft leiteten ihr Geschlecht von den korinthischen Bakchiaden ab (Strab. VII 326), wollten also ebenso wie die makedonischen Könige von Herakles abstammen. Über die Elei-mioti*s* Aristot. *Polit.* VIII (V) 1311 b (Archelaos' Zeit), Xen. *Hell.* V 2, 38 (Amyntas' Zeit); hier herrschte eine Nebenlinie des makedonischen Königshauses (Schol. Thuk. I 57, vergl. Abel *Makedonien* S. 155). Ob die Tymphaea schon vor Philipp von Makedonien abhängig war, wissen wir nicht.

[2] Wir haben darüber keine Überlieferung. Aber bei den Thronstreitigkeiten nach Perdikkas' Tode, über die wir ziemlich ausführlich unterrichtet sind, werden die obermakedonischen Teilfürstentümer nicht mehr erwähnt; unter Philipp ist Makedonien ein Einheitsstaat und die Mitglieder jener Fürstenhäuser befinden sich in ganz derselben Stellung, wie die Angehörigen der übrigen Familien des makedonischen Adels.

Anlehnung zu suchen, zuerst bei Athen, dann bei Iason von Pherae, endlich bei Makedonien. Um so schwerer fiel Makedonien ins Gewicht. Mit seinem Flächenraum von über 30000 Q.-Kilometern war es der grösste hellenische Einheitsstaat dieser Zeit; und mochte die Bevölkerung auch, namentlich in den oberen Landschaften, verhältnismässig dünn gesät sein, so war doch die absolute Volkszahl höher als in irgend einem anderen griechischen Staate, Athen allein etwa ausgenommen. Auch Athen aber war Makedonien an politischer Aktionsfähigkeit überlegen durch seine monarchische Verfassung ebenso, wie durch seine unvergleichliche militärische Organisation[1].

Die Ziele ihrer Politik waren den makedonischen Königen klar vorgezeichnet; es galt einerseits die Küste zu gewinnen, andererseits den eigenen Einfluss über das südliche Nachbarland Thessalien auszudehnen. Aber die auf die Unterwerfung der Küstenstädte gerichteten Bestrebungen fanden bei Athen und dem mächtig emporblühenden olynthischen Bunde kräftigen Widerstand; ja das wichtige Pydna, das von alters her zum Reiche ge-

[1] Die Bevölkerung von Attika und seinen Kleruchien (Skyros, Lemnos, Imbros, Samos, dem thrakischen Chersones) mochte sich um die Mitte des IV. Jahrhunderts auf 3—400000 Einwohner belaufen, bei einem Flächenraum von rund 5000 Q.-Kilom. Von den beiden andern Grossmächten des griechischen Mutterlandes mag Boeotien (einschliesslich Oropos etwa 2700 Q.-Kilom.) 150—200000, Sparta (einschliesslich der ihm verbliebenen messenischen Gebietsteile etwa 6500 Q.-Kilom.) 2—300000 Bewohner gezählt haben. Alle Angaben stimmen darin überein, dass Makedonien und namentlich die oberen Landschaften, mehr als die Hälfte des Ganzen, eine sehr dünne Bevölkerung hatten; rechnen wir aber im Durchschnitt auch nur 15 Bewohner auf 1 Q.-Km., so ergibt sich doch eine Gesamtzahl von 450000. Näheres in meiner *Bevölkerung*, wo die Berechnungen mit Absicht niedrig gehalten sind. Die Volksdichtigkeit Aetoliens, das sich von allen griechischen Landschaften am besten zum Vergleiche mit Makedonien eignet, ist dort unterschätzt worden, weil ich, der *communis opinio* folgend, das Land viel zu weit nach Norden ausgedehnt habe; in Wahrheit bildete zur Zeit des lamischen Krieges das Panaetolikon die Nordgrenze (Salvetti in meinen *Studi di Storia Antica* II, 1893, S. 95 ff.). Der Flächeninhalt betrug also nur etwa 3000 Q.-Kilom., und die Volksdichtigkeit muss zu 15—20 auf 1 Q.-Kilom. angesetzt werden.

hört hatte, fiel zu den Athenern ab (oben S. 275). Und ebenso erfolglos blieben, wie wir gesehen haben, die Versuche des Archelaos und Alexandros, Thessalien ihrer Herrschaft zu unterwerfen.

Erst Philipp gelang es, die Aufgaben zu lösen, an denen seine Vorgänger gescheitert waren. Ein zeitgenössischer Historiker nennt ihn den grössten Mann, den Europa bis dahin hervorgebracht habe; und jedenfalls hat nie ein grösserer Staatsmann auf einem Throne gesessen [1]. Vor allem besass er die königliche Kunst, sich die rechten Männer zu Werkzeugen zu wählen und jeden an dem Platze zu verwenden, für den er geschaffen war; dabei dachte er gross genug, das Verdienst seiner Diener neidlos anzuerkennen [2]. Er selbst war eine imponierende Erscheinung, voll männlicher Schönheit, feingebildet, von nicht gewöhnlicher Beredsamkeit [3]. In diplomatischer Begabung that es ihm niemand zuvor; wer dann in den Verhandlungen mit ihm den kürzeren gezogen hatte, schrie natürlich über die Treulosigkeit des Königs, statt die eigene Ungeschicklichkeit anzuklagen [4]; und doch hat Philipp überall da, wo er bindende Verpflichtungen eingegangen ist, sie redlich gehalten [5]. Seine hellenischen Landsleute kannte er durch und durch, und wusste sie bei ihrer schwachen Seite zu fassen; mit vollen Händen hat er sein Gold ausgestreut, und diese systematisch betriebene Korruption hat zu seinen Erfolgen wesentlich

[1] Theopomp. fr. 27 μηδέποτε τὴν Εὐρώπην ἐνηνοχέναι τοιοῦτον ἄνδρα τὸ παράπαν, οἷον τὸν Ἀμύντα Φίλιππον. Vergl. auch das Urteil des Polybios VIII 12, 5 ff.

[2] Vergl. z. B. die Aussprüche Philipps über Parmenion und Antipatros bei Plut. *Apophth. Reg. Philipp.* 2. 27 S. 177, 178, vor allem aber die Stellung, die beide Männer während Philipps ganzer Regierung gehabt haben. Daraus ergibt sich, was von dem Klatsch zu halten ist, den Dem. *Ol.* II 17 ff. wiederholt.

[3] Aesch. v. d. *Ges.* 112.

[4] Z. B. Demosth. *Ol.* II 5 ff.

[5] Man denke z. B. an Philipps Verhalten nach dem philokrateischen Frieden; Demosthenes vermag es nicht, ihm eine einzige Vertragsverletzung nachzuweisen.

[illegible]

[illegible] Thessalien [illegible] in einer [illegible] Makedonen [illegible] Thessalien [illegible] mit den Kontingenten [illegible] Larisa [illegible] Städten [illegible] Jetzt rückte auch [illegible] mit seiner ganzen Macht ins Feld, unterstützt von einer

¹ [illegible] Theopomp. fr. 256.

² [illegible] die Charakteristik des Königs bei Justin. [illegible] Die maasslosen Angriffe Theopomps fr. 27. [illegible] richten sich hauptsächlich gegen Philipps Privatleben [illegible] die [illegible] Philipps als Staatsmann hat auch er voll anerkannt (fr. 27. 256)

athenischen Flotte unter Chares, die bestimmt war, bei der Belagerung von Pagasae mitzuwirken. Für Philipp kam alles darauf an, Onomarchos Vereinigung mit dessen Verbündeten, den Tyrannen von Pherae zu hindern, er zog also dem Feinde entgegen und erwartete seinen Anmarsch auf dem „Krokosfelde“, der weiten Ebene, die sich zwischen dem phthiotischen Theben und Halos nach dem pagasaeischen Golfe öffnet. An Zahl der Truppen, etwa je 20000 Mann, standen beide Gegner sich ungefähr gleich; doch war Philipps makedonische und thessalische Reiterei, 3000 Pferde stark, der Reiterei des phokischen Heeres weit überlegen und das gewählte Schlachtfeld trefflich geeignet, diese Überlegenheit zur Geltung zu bringen. Onomarchos aber konnte dem Kampfe nicht ausweichen, wenn er Pherae Entsatz bringen wollte; und im Vertrauen auf sein erprobtes Heer, in dem Selbstgefühl, das die grossen Siege des vorigen Jahres ihm gaben, entschloss er sich, auch auf dem ungünstigen Gelände die Schlacht anzunehmen. Er selbst führte den rechten Flügel, der sich an das Meer lehnte, den linken Flügel befehligte sein Bruder Phayllos. Gegen diesen Flügel, der ohne Schutz auf dem weiten Blachfelde stand, richtete Philipp seinen Angriff; vor dem Stoss seiner überlegenen Reitermasse wandten sich Phayllos Truppen zur Flucht und nun fasste Philipp Onomarchos in Flanke und Rücken und drängte ihn gegen den Strand, wo seine Truppen zusammengehauen oder zur Ergebung gezwungen wurden. Onomarchos selbst mit 6000 seiner Söldner deckte die Wahlstatt; die Gefangenen, 3000 an Zahl, liess der Sieger als Tempelräuber ins Meer stürzen. Die Trümmer des geschlagenen Heeres führte Phayllos nach den Thermopylen zurück[1].

[1] Diod. XVI 35, 4–6, vergl. Paus. X 2, 5. Der Ort der Schlacht ist nicht überliefert; wir wissen nur, dass sie an der Küste geschlagen wurde und auf ebenem Gelände, da Philipps Reiterei die Entscheidung gab. An die Gegend um Lamia dürfen wir aus vielen Gründen nicht denken; es bleibt also nur die Ebene zwischen Halos und Theben. Offenbar zog

... Frucht des Sieges war die Kapitulation ... ophron und Peitholaos übergaben die ...dt an ... gegen die Gewährung freien Abzuges[1]. So war ... reicht, was Epameinondas auf der Höhe seiner ... nicht gelungen war, der Sturz der Tyrannis, die ... einem halben Jahrhundert auf Thessalien gelastet hat ... he Ströme von Blut waren geflossen, seit ... erste im Jahr 404 seinen Sieg über die ... n hatte; seitdem hatte der Bürgerkrieg ...ess ... er ... lich nie aufgehört. Jetzt endlich ...nnte da ... and aufathmen und einer Aera friedlicher Entwickelung entgegensehen. Die Thessaler haben Philipp diese Wohlthat niemals vergessen; er genoss fortan unter ihnen eine ebenso unbegrenzte Popularität wie in Makedonien, und sie haben nicht nur Philipp selbst bis zu seinem Tode, sondern auch später seinem Sohne Alexandros unerschütterlich die Treue gehalten[2].

Um aber das Errungene zu sichern, war es notwendig, die Macht der Phokier völlig niederzuwerfen; und selbstverständlich dachte in Thessalien niemand daran, Philipp das Kommando zu nehmen, das er mit solchem Erfolge geführt hatte. Er blieb also Oberfeldherr des thessalischen Bundesheeres; zur Bestreitung der Kriegskosten wurde ihm der Ertrag der Markt- und Hafenzölle angewiesen; in Pagasae und in den festen Plätzen von Magnesia blieben makedonische Besatzungen zum Schutz gegen etwaige Restaurationsversuche der

Onomarchos auf der Küstenstrasse über Larisa-Kremaste gegen Pherae, wie T. Flamininus vor Kynoskephalae. Der sehr dürftige Schlachtbericht Diodors ist oben durch Kombinationen ergänzt worden, die aber aus den Angaben Diodors teils mit Notwendigkeit, teils mit hoher Wahrscheinlichkeit sich ergeben. Philipp hat die Schlacht ganz ähnlich disponiert, wie später seinen zweiten Entscheidungskampf bei Chaeroneia, nur dass hier der Angriff des rechten Flügels die Entscheidung gab, bei Chaeroneia der Angriff des linken, was durch die Beschaffenheit des Geländes geboten war.

[1] Diod. XVI 37, 3.

[2] Isokr. *Phil.* 20, Diod. XVI 14, 2.

Tyrannen[1]. Jetzt rückte Philipp gegen die Thermopylen zum entscheidenden Schlage. Aber Phayllos hatte unterdessen Zeit gehabt, sich von seiner Niederlage zu erholen und sein Heer wieder in kampffähigen Stand zu bringen; eine Erhöhung der Löhnung, zu der die delphischen Schätze die Mittel boten, lockte neue Söldner herbei und hielt die alten Truppen bei der Fahne. Auch die mit Phokis verbündeten Staaten erkannten die Notwendigkeit, dem weiteren Vordringen Philipps mit allen Kräften Einhalt zu thun. Sparta sandte ein Korps von 1000 Mann, die Achaeer 2000; Athen, das zunächst bedroht war, schickte fast sein ganzes Bürgeraufgebot ins Feld, 5000 Hopliten und 400 Reiter unter dem Strategen Nausikles. Auch die vertriebenen Tyrannen von Pherae führten ihre 2000 Söldner Phayllos zu Hilfe. So sammelte sich an den Thermopylen ein Heer, nicht geringer an Zahl als jenes, mit dem Onomarchos im Frühjahr nach Thessalien gezogen war. Diese Streitkräfte waren mehr als genügend, die Pässe, die von Thessalien nach Phokis führen, gegen jeden Angriff zu sichern. Philipp machte denn auch nicht einmal den Versuch, die feste Stellung der Gegner zu stürmen; er wusste sehr wohl, dass ein Misserfolg alles bisher Erreichte aufs schwerste gefährden musste[2]. Ja selbst die Phthiotis wurde keineswegs vollständig unterworfen, und namentlich Halos behauptete sich, gestützt auf die athenische Flotte[3]. Philipp hatte besseres zu thun, als seine Zeit an Belagerungen zu verschwenden, die ihm im günstigsten Falle doch nur sehr geringen Gewinn gebracht hätten; dass aber die Phokier

[1] Demosth. *Olynth.* I 22.

[2] Diod. XVI 37,1, Justin VIII 2, 8–12, Demosth. *v. d. Ges.* 84. Die Besetzung der Thermopylen durch die Athener erfolgte nach Dionys. *Deinarch.* 13 unter dem Archon Thudemos, 353/2. Diodor erzählt sie unter dem folgenden Jahr 352/1, wahrscheinlich gehört das Ereignis kurz vor Mittsommer 352.

[3] Dass Halos die Verbindung mit dem Meere frei hatte, zeigt Demosth. *v. d. Ges.* 163.

noch einmal die Offensive in Thessalien ergreifen würden, war nach den furchtbaren Schlägen des letzten Feldzuges nicht zu besorgen.

So war Phokis gerettet und Phayllos konnte sich gegen die Thebaner wenden, die, wie es scheint, nach Onomarchos Niederlage den Versuch gemacht hatten, die zefall[illegible] boeotischen Bundesstädte wieder zum Ge- [illegible] zu[illegible]ückzubringen. Indess das phokische Heer war [illegible] erschüttert, als dass es vermocht hätte, dem [illegible] im [illegible] ene[illegible] lde mit Erfolg die Spitze zu bieten; [illegible] einer F[illegible] von Treffen, bei Orchomenos, am Kephisos, [illegible]ei Koroneia, blieb den Boeotern der Sieg, aber es gelang Phayllos doch, seinen Hauptzweck zu erreichen und die festen Plätze zu sichern, die er in Boeotien inne hatte[1].

Inzwischen war auch der Peloponnes in den Krieg hineingezogen worden. Dort hatte Sparta, wie wir wissen, die von Epameinondas geschaffene Ordnung niemals anerkannt; als die übrigen Hellenen nach der Schlacht bei Mantineia auf der Grundlage des gegenwärtigen Besitzstandes Frieden geschlossen hatten, hatte es den Beitritt geweigert und auf eigene Hand den Grenzkrieg gegen Megalopolis und Messene weiter geführt, ohne doch im stande zu sein, irgend etwas wesentliches auszurichten (oben S. 289). Als nun aber Onomarchos in Thessalien seine glänzenden Siege über Philipp errungen und dann den Thebanern Orchomenos und Koroneia entrissen hatte, erhob die spartanische Partei im Peloponnes aufs neue ihr Haupt. Mantineia, Elis, Achaia, Phleius schlossen sich wieder an Sparta an, und dieses gewann so die Mittel zu einer kräftigen Offensive gegen die thebanischen Bundesgenossen, zunächst gegen Megalopolis[2]. Die bedrohte Stadt wandte sich um Hilfe nach Athen; dort aber zeigte man begreiflicher Weise sehr geringe Neigung,

---

[1] Diod. XVI 37, 5—6, der diese Kämpfe nach der Besetzung der Thermopylen durch die Athener, aber vor Philipps Rückkehr nach Makedonien erzählt. Offenbar gehören sie in die zweite Hälfte des Sommers 352.

[2] Demosth. *f. Megalop.* 16.

neben dem Kriege mit Philipp und dem gespannten Verhältnis zu Theben sich auch mit Sparta zu überwerfen, dem einzigen Bundesgenossen, den man ausser Phokis noch hatte[1]. Megalopolis sah sich also zunächst auf die Unterstützung seiner peloponnesischen Verbündeten, Argos, Messene und Sikyon angewiesen; bald aber bekam auch Theben durch Philipps Sieg über Onomarchos freie Hand und sandte ein Heer von 3000 Hopliten und 500 Reitern unter Kephision nach dem Peloponnes. Andererseits schickte Phayllos den Lakedaemoniern 3000 Söldner zu Hilfe. Diese ergriffen nun die Offensive; während die Feinde zum Schutz des Gebietes von Megalopolis ihre Truppen an den Quellen des Alpheios versammelten, zog König Archidamos nach dem verbündeten Mantineia und rückte von dort aus in die Argolis ein, wo er Orneae einnahm und den zum Entsatz der Stadt heranrückenden argeiischen Landsturm aufs Haupt schlug. Eine zweite Schlacht, gegen die doppelte Übermacht der Thebaner und ihrer Bundesgenossen, blieb ohne Entscheidung; nach einer Reihe weiterer Kämpfe machte endlich ein Waffenstillstand den Feindseligkeiten ein Ende. Die Pläne Spartas zur Herstellung seines alten Übergewichts im Peloponnes waren gescheitert und die boeotischen Truppen konnten in ihre Heimat zurückkehren. Es ist das letzte Mal, dass Theben in die peloponnesischen Angelegenheiten thatkräftig eingegriffen hat[2].

Während so ein grosser Teil der boeotischen Macht

---

[1] Bei Gelegenheit des Hilfsgesuchs der Megalopoliten in Athen ist Demosthenes Rede *für Megalopolis* gehalten, nach Dionysios richtiger Angabe an *Ammaeos* I 4 S. 725 unter Thudemos 353/2, wahrscheinlich im Winter, jedenfalls vor Onomarchos Niederlage in Thessalien.

[2] Diod. XVI 39, unter dem Jahr 352/1. Er hatte die Schlacht bei Orneae, nach seiner chronologischen Quelle, schon unter dem vorhergehenden Jahre 353/2 erzählt (XVI 34), doch zeigt XVI 39, 3, dass sie erst nach der Übergabe von Pherae an Philipp erfolgt ist, also frühestens in der zweiten Hälfte des Sommers 352. Leider gibt unsere einzige Quelle, Diodor, nur einen ganz summarischen Bericht über diese Ereignisse; wahrscheinlich ist der Krieg erst 351 zu Ende gegangen.

im Pelopor[illegible] beschäftigt war, drang Phayllos in das epiknemidi[illegible] Lokris ein und brachte die ganze Landschaft bis [illegible] das feste Naryx in seine Gewalt. Jetzt rückten [illegible] lie Boeoter ins Feld; bei Abae an der phokischen [illegible] wurde Phayllos durch nächtlichen Überfall in die F[illegible]ht geschlagen und Phokis weithin von den Siegern verh[illegible]rt. Als die Boeoter nun aber den Entsatz von Naryx versuchten, das noch immer von den Phokiern belagert wurde, wandte sich das Glück; Phayllos warf die Feinde zurück [illegible] n [illegible] ge dieses Sieges die Stadt mit stürmender Hand. [illegible] darauf fiel er in eine Krankheit, der er nach lär[illegible]em Siechtum erlag; der Oberbefehl in Phokis ging auf Onomarchos Sohn Phalaekos über, einen eben dem Knabenalter entwachsenen Jüngling[1]. Der Krieg zog sich nun mit wechselndem Erfolge noch Jahre lang hin; im Felde waren die Thebaner meist überlegen und es gelang ihnen mehr als einmal, in Phokis einzudringen, das offene Land zu verwüsten und auch wohl die eine oder andere Kleinstadt einzunehmen; aber sie vermochten es nicht, entscheidende Schläge zu führen oder auch nur ihre abgefallenen Bundesstädte Orchomenos, Koroneia und Korsiae zum Gehorsam zurückzubringen. Wenn es auch zu grossen Schlachten nicht kam, so kosteten doch die beständigen kleinen Gefechte beiden Teilen viele Leute, ein Verlust, den die Phokier durch Anwerbung neuer Söldner leicht ersetzen konnten, während die Thebaner den Krieg mit Bürgertruppen zu führen hatten[2]. Allerdings schmolzen die delphischen Tempelschätze von Jahr zu Jahr mehr zusammen; und an dem Tage, wo sie erschöpft waren, musste der phokische Raubstaat zusammenbrechen und den Thebanern der Sieg als reife Frucht in den Schooss fallen.

So waren die Phokier vollauf beschäftigt; und auch Athen war zunächst keineswegs in der Lage, zum An-

[1] Diod. XVI 38. 39, 8. Über Phayllos Krankheit vergl. Theopomp. fr. 182.
[2] Isokr. *Phil.* 54 f.

griff gegen Philipp zu schreiten. Der unglückliche Krieg mit den Bundesgenossen hatte die Finanzen des Staates aufs tiefste zerrüttet und Athen bedurfte dringend einiger Jahre der Sammlung. Überhaupt begann unter den gebildeten und besitzenden Klassen die Überzeugung sich immer mehr Bahn zu brechen, dass die bisher befolgte Grossmachtspolitik aufgegeben werden müsse, da die Kräfte des Staates ihr doch nicht gewachsen seien[1]. Der Frieden brachte die Männer, die so dachten, an die Regierung. Ihr Führer war Eubulos von Probalinthos, ein Mann schon in höheren Jahren, der sich besonders durch seine rastlose Thätigkeit in der Finanzverwaltung einen Namen gemacht hatte[2]. An den grossen Panathenaeen des Jahres 354 übernahm er auf 4 Jahr die Verwaltung des „Theorikon"[3], jener Kasse, die aus den Überschüssen der Staatseinnahmen gespeist wurde und dazu bestimmt war, die regelmässige Zahlung der Spenden zu sichern, die an den grossen Festen unter das Volk verteilt wurden. Eine gewisse Kontrolle über das gesamte Finanzwesen war von jeher mit dem Amte verbunden und musste es sein, wenn dieses überhaupt seinem Zweck entsprechen sollte[4]; durch Eubulos Einfluss wurde diese Kompetenz noch beträchtlich erweitert, die Leitung der öffentlichen

---

[1] Vergl. Isokrates *Friedensrede* und Xenophons Schrift *von den Einkunften.*

[2] Er war beträchtlich älter als Aeschines (Aesch. *v. d. Ges.* 184, vergl. Schaefer I² 187), wird also kaum nach 400 geboren sein; als Aeschines Prozess gegen Ktesiphon zur Verhandlung kam (330), war er nicht mehr am Leben (Dem. *v. Kr.* 162). — Über seine Thätigkeit als Staatsmann urteilt Theopomp. fr. 96: δημαγωγὸς ἦν ἐπιφανέστατος, ἐπιμελής τε καὶ φιλόπονος.

[3] Es fehlt allerdings ein direktes Zeugnis dafür, dass Eubulos in diesem Jahr in die leitende Finanzbehörde eingetreten ist; aber es ist aus inneren Gründen sehr wahrscheinlich, dass der Systemwechsel gleich nach der Krisis des Bundesgenossenkrieges erfolgte.

[4] Das folgt auch daraus, dass die Vorsteher der Theorikonkasse erwählt, nicht erloost wurden und vier Jahre im Amte blieben (Arist. *Staat d. Athen.* 43, 1).

Bau[illegible] den Vorstehern der Theorikonkasse über-tra[illegible]st die ganze Finanzverwaltung in ihre [illegible] Aller Wahrscheinlichkeit nach ist Eubulos au[illegible]folgende Finanzperiode, 350—346, ja viel-lei[illegible]lber hinaus, in dem Amte bestätigt worden[2]. Wenn er [illegible] eine Anzahl gleichberechtigter Genossen neben sich [illegible]e, so musste ihn doch seine überlegene Sach[illegible] ebenso wie sein politisches Ansehen zum einflus[illegible] Mitgliede des Kollegiums machen und damit [illegible] Finanzen des Staates in dieser [illegible]

Eub[illegible] gehörte ein[illegible] Familie an[3] und war von gemeinem Demagogentum [illegible]t entfernt; aber wie die Dinge in Athen lagen, w[illegible] es für einen Staatsmann nur dann möglich, sich an de[illegible]acht zu behaupten, wenn er einen Rückhalt an dem städtischen Pöbel hatte, der die Majorität in der Volksversammlung bildete. Schon Perikles war gezwungen gewesen, durch materielle Vorteile, die er der Menge gewährte, sich diesen Rückhalt zu schaffen und fast alle athenischen Staatsmänner nach ihm sind seinem Beispiele gefolgt. Es war natürlich,

[1] Aesch. *g. Ktes.* 25.

[2] Nach Aristot. *Staat d. Athen.* 62, 3 war die Iteration bei allen Civilämtern untersagt, den Rat ausgenommen, in den man zweimal eintreten durfte. Daraus folgt natürlich noch nicht, dass dieser Grundsatz schon in Eubulos Zeit für die Vorsteher der Theorikonkasse gegolten hat; vielmehr führt Aesch. a. a. O. fast mit Notwendigkeit darauf, dass Eubulos dieses Amt länger als vier Jahre bekleidet hat. Die Vorsteher der Theorikonkasse bildeten ein Kollegium, wahrscheinlich doch von 10 Mitgliedern; wäre nun die Iteration untersagt gewesen, so würde es für ein so wichtiges Amt bald an geeigneten Kandidaten gefehlt haben. Ich denke, die Iteration ist erst durch das Gesetz des Hegemon beseitigt worden, das die Kompetenz der Vorsteher der Theorikonkasse so wesentlich beschränkt hat (Aesch. a. a. O., vergl. [Plut.] *Leben des Lykurg* 841c). Dieses Gesetz ist aber zwischen 336 und 330 gegeben, wahrscheinlich 335/4, beim Ablauf der Finanzperiode, in der Lykurg und Demosthenes an der Spitze der Finanzverwaltung gestanden haben.

[3] Schaefer *Demosth.* I² 214 A. 2. Über Eubulos Parteistellung vergl. meine *Attische Politik* S. 175.

dass Eubulos von der einmal hergebrachten Praxis nicht abwich; und die glänzenden Ergebnisse seiner Finanzverwaltung gaben ihm die Möglichkeit, die Spenden an das Volk öfter und reichlicher zur Verteilung zu bringen, als das je zuvor geschehen war[1]. Aber er vernachlässigte darüber keineswegs die sonstigen Aufgaben der Verwaltung. Die rückständigen Kriegskosten wurden abgezahlt, die Kriegsvorräte ergänzt, die Reiterei reorganisiert, die Flotte beträchtlich vermehrt, zahlreiche neue Schiffshäuser am Hafen errichtet, der Bau eines grossen Arsenals im Peiraeeus begonnen und eine ganze Reihe anderer öffentlicher Bauten in Angriff genommen[2]. Und das alles wurde geleistet, ohne die Bürger durch Erhebung direkter Steuern zu drücken.

Gewiss hatten die Reformen, die Eubulos in der Finanzwirtschaft einführte, ihren vollen Anteil an diesen glänzenden Erfolgen; die Hauptsache aber war doch, dass es Eubulos gelang, Athen für einige Jahre von allen grösseren Kriegen fern zu halten. Bei den weitverzweigten Interessen Athens, die bei jeder politischen Verwickelung im Umkreis des aegaeischen Meeres und weit darüber hinaus in Mitleidenschaft gezogen wurden, war das eine sehr schwierige Aufgabe, um so schwieriger, als eine kurzsichtige Opposition nicht müde wurde, diese Politik als unmännlich und Athens unwürdig zu brandmarken. Diese Vorwürfe waren nun allerdings sehr ungerecht; denn überall da, wo ein wirkliches Lebensinteresse Athens in Frage stand, hat Eubulos nicht gezögert, die ganze Macht des Staates einzusetzen; so als Philipp nach dem Siege über Onomarchos auf die Thermopylen rückte und später im olynthischen Kriege. Nur die nutzlose Zersplitterung der Kräfte suchte Eubulos zu hindern. So wies er die Versuchung von sich, in die peloponnesischen Händel einzugreifen, als dort der Krieg zwischen

[1] Theop. fr. 95, 96 238, Justin. VI 9, 1—5, Harpokr θεωρικά, Schol. Aesch. *g. Ktes.* 24.

[2] Dein. *g. Dem.* 96, Aesch. *g. Ktes.* 25.

Sparta und den Verbündeten Thebens von neuem ausbrach (oben S. 490). Dieselbe Zurückhaltung wusste er den asiatischen Verhältnissen gegenüber zu wahren, eine so günstige Gelegenheit sich dort zu bieten schien, um wenigstens einen Teil der im Bundesgenossenkrieg verlorenen Machtstellung wieder zu gewinnen.

Die Lostrennung von Athen war der Demokratie in den abgefallenen Bundesstaaten bald verhängnisvoll geworden. Der Seekrieg hatte auch hier sehr schwere finanzielle Opfer erfordert und eine unerträgliche Bedrückung der Reichen zur Folge gehabt. So zur Verzweiflung gebracht, erhoben sich die besitzenden Klassen auf Rhodos, Kos und Chios, und es gelang ihnen mit Maussollos Hilfe, die Volksherrschaft zu stürzen und die Gewalt in die eigenen Hände zu bringen[1]. Zum Schutze der neuen Ordnung wurden karische Garnisonen in die Städte gelegt, und Maussollos war damit Herr der seinem Reiche vorgelagerten Inseln[2]. Athen nahm das hin, ohne zu mehr als einem lahmen Proteste sich aufzuraffen[3]; war es doch in diesem Augenblick ganz ausser

[1] Über die Umwälzung auf Kos und Rhodos Aristot. *Polit.* VIII (V) 1302b, und über diese ganze Bewegung Demosth. *Rhod.* 19, vergl. περὶ συντάξ. 8.

[2] Demosth. *Rhod.* 3. 15. 27, *v. Fr.* 25. Chios scheint allerdings erst nach 351/0 karisch geworden zu sein (Dem. *Rhod.* 3).

[3] Demosth. *g. Timokr.* (gehalten nach Dionysios 353/2) 11 mit den Scholien, Schaefer *Demosth.* I² 365. — Die Chronologie des karischen Fürstenhauses in dieser Zeit steht nicht ganz sicher. Nach Diodor, der hier seiner chronologischen Quelle folgt, starb Maussollos 353/2 (XVI 36, 2), Artemisia 351/0 (XVI 45, 7), Idrieus 344/3 (XVI 69, 2). Nach Plinius dagegen starb Maussollos Ol. 107, 2 = 351/0 (*Nat. Hist.* 36, 30 und 47), und Dionysios setzt Demosthenes rhodische Rede, die unter Artemisias Regierung gehalten wurde, in dasselbe Jahr (*an Ammaeos* I 4 S. 726). Andererseits wäre Idrieus nach der Inschrift von Tralleis Le Bas-Waddington *Asie Min.* 1651 (*CIG.* 2919) im 7. Jahre des Artaxerxes, also 352, bereits Satrap gewesen. Ist das richtig, so müsste er mit seiner Schwester Artemisia gemeinsam regiert haben. Doch besitzen wir die Inschrift nicht im Original, sondern in einer Kopie aus der ersten Kaiserzeit; [illegible]t also möglich, dass im Datum ein Fehler steckt.

stande zu einem Kriege gegen den mächtigen Beherrscher von Karien. Als dann Maussollos bald darauf starb und seiner Wittwe Artemisia die Regierung hinterliess, brach in Rhodos ein Aufstand aus; die Insel gewann für eine kurze Zeit ihre Freiheit, ja die Rhodier wagten sogar einen Handstreich gegen die Hauptstadt Halikarnassos selbst. Doch misslang das kühne Unternehmen und Artemisia gewann die Herrschaft über Rhodos zurück. Die vertriebenen Demokraten wandten sich nun um Hilfe nach Athen und hier fehlte es in der Volksversammlung nicht an Stimmen, die ein Eingreifen zu ihren Gunsten forderten. Doch Eubulos Einfluss war stark genug, um Athen auch jetzt von einer Einmischung in Karien zurückzuhalten[1].

Mit Persien allerdings war ein gutes Einvernehmen nicht zu erreichen; aber der König war glücklicher Weise von seinen eigenen Angelegenheiten vollauf in Anspruch genommen und die attische Politik mit Erfolg bemüht, ihm dabei Hindernisse aller Art in den Weg zu legen, soweit das ohne offene Feindseligkeit möglich war. Der athenische Söldnerführer Diophantos übernahm den Befehl über das aegyptische Heer und es war zum grossen Teil sein Verdienst, wenn der Angriff, den Ochos um diese Zeit gegen das Nilthal unternahm, ohne Erfolg blieb[2]. Als dann Orontes, der Satrap der ionisch-aeolischen Küstenprovinz, sich zum zweiten Mal gegen den König erhob, trat Athen zu ihm in enge Beziehungen (349/8)[3].

---

[1] Vergl. Demosthenes rhodische Rede, die bei diesen Verhandlungen gehalten ist, und die, allerdings anekdotenhaft ausgeschmückte Erzählung bei Vitruv II 8, 14 f., der aber doch ein thatsächliches Fundament zu Grunde liegen muss.

[2] Diod. XVI 48, 2, Demosth. *Rhod.* 5, vergl. unten Abschn. XV.

[3] *CIA.* II 108, Ehrendekret für Orontes und Bundesvertrag mit ihm, das erstere aus 349/8, ἐπὶ Καμμάχου, d. h. ohne Zweifel Καλλιμάχου ἄρχ. Ob beide Urkunden in dasselbe Jahr gehören, ist ungewiss (Bergk *Rh. Mus.* 37, 355), jedenfalls aber kann das Bündnis nicht vor 351/0 geschlossen sein. Denn unter den Strategen, die zu Orontes Unterstützung abgesandt werden, befindet sich Charidemos, der nicht vor der Unterwerfung seines Schwagers

[illegible]

[illegible] Amphipolis und dazu war die athenische Volksversammlung nicht zu bewegen. So musste denn der Krieg weiter gehen. Zu einer Offensive gegen Makedonien freilich, wie die Redner der Opposition sie verlangten, hatte Athen kein Mittel, und die Blokade der makedonischen Küste konnte natürlich ein positives Ergebnis nicht

Kersobleptes durch Philipp (352 ?), in athenische Dienste getreten ist vergl. Demosthenes im Sommer 352 gehaltene Rede *g. Aristokr.* 14, *Olynth.* III 5). Als Feind des Königs wird Orontes genannt bei Demosth. *Symm.* 31 (gehalten 354/3); sein Aufstand wird auch erwähnt in der pergamener Inschrift Fränkel *Inschr. v. Perg.* II 613. Ob die Kämpfe des Orontes gegen Autophradates, die Polyaen VII 14, 2–4 berichtet, in diesen Aufstand gehören oder in den grossen Satrapenaufstand am Ende der sechziger Jahre, ist ungewiss. Sehr auffallend ist es, dass von einer Beteiligung des Orontes an dem Aufstande des Artabazos nirgends die Rede ist; es bleibt eben hier alles dunkel.

[1] Bundesvertrag zwischen Mytilene und Athen (aus 347/6) *CIA.* II 109; in dem Vertrag mit Orontes (*CIA.* II 108c) werden συντάξεις εἰς Λέσβον erwähnt. Zur Zeit, als die Rede *g. Boeotos v. d. Mitgift* (Demosth. XL) gehalten wurde (347, Schaefer III B. 223f.) stand Mytilene noch unter Kammys und war Athen feindlich ([Demosth.] a. a. O. 37 S. 1019). — Methymna scheint sich allerdings Athen fern gehalten zu haben, da Chares einige Jahre später gegen den Tyrannen der Stadt, Aristonymos, Krieg führt (Polyaen. V 44, 3).

haben, so lästig sie für Philipp auch war. Allerdings führte die gemeinsame Gefahr, die von Makedonien her drohte, jetzt Athen mit Kersobleptes von Thrakien zusammen; die alten Gegner schlossen Freundschaft und Bündnis und der thrakische Chersones, Athens verwundbarste Stelle, schien damit vor feindlichem Angriff geschützt. Das hatte natürlich die Folge, dass Kersobleptes Gegner Amadokos sich nun an Makedonien anschloss; Byzantion und Perinthos, die mit Kersobleptes im Grenzstreit lagen, folgten sogleich diesem Beispiel. So griff Philipp, nach seinem Siege über Onomarchos, zu Gunsten seiner neuen Verbündeten in Thrakien ein, und Kersobleptes war diesem Angriff in keiner Weise gewachsen. Ungehindert drang Philipp bis an die Propontis vor und begann die Belagerung von Heraeon Teichos, der Hauptfestung des thrakischen Königs. Vergebens hoffte Kersobleptes auf athenische Hilfe; es blieb ihm nichts übrig, als sich Philipp in die Arme zu werfen und seinen Sohn als Geisel nach Makedonien zu schicken. Charidemos musste Thrakien verlassen und trat in die Dienste Athens, das ihm schon früher sein Bürgerrecht verliehen hatte. Nur eine schwere Erkrankung Philipps bewahrte den Chersones vor einem makedonischen Einfall[1].

[1] Den besten Bericht über diesen thrakischen Feldzug Philipps geben die Scholien zu Aesch. v. d. *Ges.* 81, vergl. Theopomp. fr. 109 bei Harpokr. Ἀμάδοκος, und Aesch. a. a. O. Über Philipps Bündnis mit Byzantion Demosth. *Phil.* III 34, *v. Kr.* 87. 93. Die Belagerung von Ἡραῖον Τεῖχος erfolgte, nach Demosth. *Olynth.* III 4 (vergl. I 13) im Maemakterion, im 3. oder 4. Jahre vor Kallimachos (349/8), also Okt./Nov. 352 oder 351. Über die thrakischen Zustände vor Philipps Zuge vergl. Demosth. *g. Aristokr.*, welche Rede 352/1 gehalten ist (Dionys. *an Ammaeos* I 4 S. 725), jedenfalls nach Onomarchos Tode (*g. Aristokr.* 124) und ehe Philipp in Thrakien eingriff. Die Rede würde ein merkwürdiges Denkmal der politischen Kurzsichtigkeit des Demosthenes sein, wenn dieser hier nicht als Advokat im Interesse seines Klienten Euthykles spräche; denn seit Philipps thessalischen Siegen war es ja klar, dass Athen seine Stellung in Thrakien nur auf Kersobleptes gestützt behaupten konnte. Demosthenes selbst hat diese Politik später vertreten; freilich zu einer Zeit, wo diese Weisheit sehr billig geworden war.

So gebot Philipp jetzt vom Hellespont bis zu den Thermopylen; an Umfang, Bevölkerung, militärischen und finanziellen Hilfsquellen war sein Reich jedem anderen hellenischen Staate weit überlegen[1]. Ganz Griechenland blickte auf die neue Macht, die im Laufe weniger Jahre zu solcher Grösse emporgewachsen war, voll Hoffnung die einen, voll schwerer Besorgnis die anderen. Und natürlich waren diese Besorgnisse nirgends lebhafter als in der Makedonien benachbarten Chalkidike. Vor Jahren war man hier mit Philipp in Bund getreten, um die Athener von der makedonischen Küste zu verdrängen; der Zweck war erreicht worden, und die Chalkidier hatten an den Früchten des Sieges ihren vollen Anteil gehabt, aber in noch weit grösserem Verhältnisse war die Macht Philipps gewachsen. Waren die beiden Verbündeten zu der Zeit als sie ihr Bündnis schlossen annähernd gleich mächtig gewesen, so war das Verhältnis jetzt völlig verschoben und die Chalkidike bedeutete nichts mehr gegenüber der makedonischen Grossmacht. So begannen die Chalkidier bei Athen einen Rückhalt gegen Philipp zu suchen. Schon unmittelbar nach Philipps thessalischen Siegen kam es zum Frieden zwischen beiden Staaten, auf Grund des gegenwärtigen Besitzstandes; Athen verzichtete auf Potidaea, und Olynth erkannte dafür die Rechte Athens auf Amphipolis an[2]. Das war eine offene

[1] Makedonien und Thessalien hatten einen Flächenraum von über 45000 Q.-Kilom., mehr als das ganze griechische Festland südlich der Thermopylen. Dazu kommen die Nebenländer Thrakien und Paeonien. — Was vom attischen Seebunde 350 noch übrig war (die Kykladen, Euboea, die nördlichen Sporaden, Thasos, Samothrake, Aenos, Prokonnesos, Tenedos, Ikaros, Astypalaea) umfasste etwa 8000 Q.-Kilom., dazu Attika und die Kleruchien mit 6000 Q.-Kilom., sodass im ganzen etwa 13000 Q.-Kilom. unter athenischer Herrschaft standen. Die Bevölkerung war allerdings hier viel dichter als in Philipps Reich.

[2] Demosth. *g. Aristokr.* 107 ff., *Olynth.* III 7, vergl. meine *Attische Politik* S. 186; Bruchstücke der Friedensurkunde *CIA.* II 105. 106, wo statt [ἐπὶ Θεέλλου ἄρχ]οντ[ος] (351/0), wie Köhler ergänzt, ἐπὶ Θουδήμου (353/2) zu schreiben ist; denn der Frieden mit Olynth war schon geschlossen,

Verletzung des Bundesvertrages der Chalkidier mit Philipp, in dem bestimmt war, dass beide Teile nur gemeinsam mit Athen abschliessen sollten[1]. Philipp nahm das zunächst ruhig hin; wusste er doch sehr wohl, dass ein feindliches Vorgehen gegen Olynth nur den Erfolg haben konnte, den chalkidischen Bund den Athenern ganz in die Arme zu treiben. Auch gab es in den chalkidischen Städten, ja in Olynth selbst, eine grosse Partei, die verständig genug war, um zu begreifen, dass das wahre Interesse Olynths den engsten Anschluss an Philipp erfordere und sei es auch um den Preis des Aufgehens im makedonischen Reiche[2]. So beschränkte sich Philipp für jetzt auf eine militärische Demonstration an der chalkidischen Grenze[3], was denn auch zur Folge hatte, dass die Anhänger des Königs in Olynth die Oberhand bekamen und Apollonides, der Führer der Gegenpartei, in die Verbannung geschickt wurde[4]. Jetzt schien Philipp die Frucht reif zu sein. Er stellte also an Olynth die Forderung, ihm seinen Halbbruder Arrhidaeos auszuliefern, einen Prätendenten auf den makedonischen Thron, dem die Chalkidier eine Zuflucht gewährt hatten[5]. Doch dieser Zumutung gegenüber schlug die Stimmung in Olynth um; die Auslieferung wurde verweigert und man entschloss sich, es auf einen Krieg ankommen zu lassen. Philipp rückte nun sogleich in das chalkidische Gebiet ein (349), und wie vor 30 Jahren beim Kriege gegen Sparta zeigte es sich auch jetzt, auf wie schwacher Grundlage die Herrschaft Olynths ruhte. Eine nach der andern fielen die chalkidischen Bundesstädte zu Philipp ab, namentlich die Ortschaften auf Pallene und in Bottiaea;

als Demosthenes seine Rede gegen Aristokrates hielt (352/1) das Bündnis aber fällt erst unter den Archon Kallimachos 349/8 (Philoch. a. a. O.).

[1] Libanios *Hypoth. zu Demosth. olynth. Reden* S. 7.

[2] Demosth. *Phil.* III 56.

[3] Demosth. *Phil.* I 17, *Olynth.* I 13, Justin. VIII 3, 6. Vergl. Theopomp. fr. 139.

[4] Demosth. *Phil.* III 56. 63—66, vergl. *Rede g. Neaera* 91 S. 1376.

[5] Justin. VIII 3, 10, Schol. Dem. *Olynth.* I 5.

Stageiros, das Widerstand leistete, wurde mit Sturm eingenommen[1].

Die Olynthier hatten sich indess nach Athen gewandt und ihr Bündnis gegen Philipp angeboten, das natürlich mit Freuden angenommen wurde[2]. Es wurde nun eine Hilfsflotte von 30 Trieren mit 2000 Söldnern unter Chares nach Olynth geschickt; bald folgten weitere 18 Schiffe mit 4000 Söldnern unter Charidemos[3]. Den Feind aus der Chalkidike zu vertreiben war diese Macht freilich bei weitem nicht stark genug; immerhin genügte sie, um den Fortschritten Philipps wenigstens zunächst Halt zu gebieten[4]. Kersobleptes von Thrakien benützte die günstige Gelegenheit, sich gegen seinen Oberherrn Philipp aufzulehnen und dieser sah sich damit einer sehr gefährlichen Koalition gegenüber[5]. Das war um so ernster, als auch in Thessalien die Opposition sich zu regen begann[6].

Doch der König verstand es, die Athener nach anderer Seite hin zu beschäftigen. Schon unmittelbar nach seinen thessalischen Siegen hatte er es versucht, Euboea gegen Athen zum Aufstand zu bringen[7]. Jetzt

[1] Demosth. *v. d. Ges.* 266, der natürlich, und vom olynthischen Standpunkte aus mit vollem Recht in diesem Abfall Verrat sieht; Philoch. fr. 132, Diod. XVI 52 f. (wo ⟨Στά⟩γειραν zu lesen ist).

[2] Bei den Verhandlungen über dieses Bündnis und den darauffolgenden Beratungen in der Volksversammlung sind Demosthenes olynthische Reden gehalten. (Vergl. Hartel *Demosth. Stud.* I (*Wiener Sitzungsber.* 87, 1877 S. 7 ff.)

[3] Philoch. fr. 132.

[4] Über Charidemos Erfolge Philoch. a. a. O. und Theopomp. fr. 155.

[5] Wir wissen, dass Kersobleptes Anfang 346 gegen Philipp im Kriege stand (unten S. 512); wann er sich aufgelehnt hat, ist nicht überliefert, er würde aber nach dem Fall Olynths diesen Schritt kaum gewagt haben. Charidemos mag während er in Olynth stand, seinen Schwager zum Abfall bestimmt haben (vergl. Schaefer *Demosth.* II² 179).

[6] Dem. *Olynth.* I 22, II 11. Nach Diod. XVI 52, 9 wäre Peitholaos in diesem Jahre von Philipp aus Pherae vertrieben worden, musste also die Herrschaft wieder erlangt haben; doch beruht diese Angabe wahrscheinlich nur auf einem Versehen.

[7] Demosth. *Phil.* I 37 f.

begann die damals gestreute Saat aufzugehen; das Volk von Eretria vertrieb den Tyrannen Plutarchos, der unter athenischem Schutze die Stadt beherrscht hatte (Anfang 348). Sogleich wurde ein athenisches Bürgerheer unter Phokion nach Euboea gesandt, das sich bei Tamynae im Gebiete von Eretria mit Plutarchos und dessen Söldnern vereinigte. Nun aber erhoben sich auch Chalkis und Oreos gegen Athen, Phalaekos sandte den Aufständischen eine Abteilung seiner Söldner zu Hilfe[1] und Phokion sah sich bald von überlegenen Streitkräften eingeschlossen. Allerdings gelang es ihm den Feind zu schlagen und sich damit aus seiner gefährlichen Lage zu befreien; aber gegen Eretria vermochte er nichts auszurichten. Er führte also sein Heer nach Athen zurück, nachdem er eine kleine Abteilung in Zaretra bei Styra, an der schmalsten Stelle der Insel, zu Plutarchos Unterstützung zurückgelassen hatte. Doch dieses Korps fiel bald darauf durch Plutarchos Verrat dem Feinde in die Hände und damit war Euboea für Athen verloren. Die Wendung, welche der olynthische Krieg während dessen genommen hatte, ebenso wie die völlige Erschöpfung der attischen Finanzen setzten allen Versuchen zur Wiedereroberung der Insel ein Ziel; Athen musste sich dazu verstehen, die kriegsgefangenen Bürger mit einer Summe von 50 Talenten auszulösen und die Unabhängigkeit Euboeas anerkennen[2].

---

[1] Aesch. *g. Ktes.* 86 mit den Scholien; es ist sehr wahrscheinlich, dass im Texte des Aeschines statt Φιλίππου: Φαλαίκου zu lesen ist (Schulz *Jahrb. f. Philol.* 1866, S. 314).

[2] Hauptquellen Plut. *Phok.* 12—14, Aesch. *g. Ktes.* 86—88, Demosth. *v. Fr.* 5, *g. Meid.* 132 f. 161 ff., weiteres bei Schaefer II² 78 ff. Dass der euboeische Feldzug mit dem olynthischen Kriege gleichzeitig war, zeigt [Demosth.] *g. Neaera* 3 f. S. 1346, *g. Meid.* 197, vergl. Weil *Harangues de Démosth.*² S. 161—172. Was dagegen vorgebracht worden ist, hat nicht das geringste Gewicht. Der Auszug nach Euboea erfolgte vor dem Feste der Choen (12. Anthesterion) etwa im Februar 348; bald nach den Dionysien (8—14. Elaphebolion), also etwa Ende März, kehrte das Heer zurück (Demosth. *g. Boeotos v. Namen* 16 f. S. 999). Dass Plutarchos vor der athenischen Intervention aus Eretria vertrieben worden war, sagen unsere

Nur Karystos, die südlichste Stadt der Insel, hielt fest am athenischen Bündnis[1].

Denn inzwischen war in der Chalkidike die Entscheidung gefallen. Philipp hatte den Krieg während des Winters kräftig weiter geführt; das wichtige Torone und sogar Mekyberna, die Hafenstadt von Olynth, fielen in seine Hand. Die Olynthier wurden in zwei Schlachten geschlagen und es gelang Philipp, den Kern der feindlichen Reiterei, 500 Pferde, von der Stadt abzuschneiden und zu Gefangenen zu machen, wie es hiess, durch den Verrat der Hipparchen Lasthenes und Euthykrates. Jetzt begann die Belagerung der Stadt; sie war verloren, wenn nicht bald Hilfe kam. In Athen wurde denn auch eine neue Expedition nach der Chalkidike ausgerüstet, 2000 Bürgerhopliten, 300 Reiter und 17 Trieren unter Chares Befehl. Aber es war zu spät; als das athenische Heer vor Olynth anlangte, war die Stadt bereits in der Hand Philipps (Herbst 348)[2]. Der Sieger liess die ganze Strenge des Kriegsrechtes walten; Olynth wurde dem Boden gleich gemacht, die Bürger zur Zwangsarbeit auf den königlichen Domänen bestimmt[3] oder in Kolonien im inneren Makedonien angesiedelt, das Gebiet der Stadt zum Teil an die makedonischen Grossen verteilt[4]. Die übrigen Städte des chalkidischen Bundes dagegen wurden in den makedonischen Staatsverband aufgenommen und zwar zu gleichen Rechten mit den alten Provinzen; ihre

---

Quellen nicht ausdrücklich, die Ereignisse sind aber nur unter dieser Voraussetzung zu verstehen.

[1] Über Karystos vergl. *R. über Halon.* 38, Demosth. *v. d. Ges.* 326. Demgemäss wird die Stadt später, bei den Verhandlungen über die Begründung des euboeischen Bundes, niemals erwähnt.

[2] Diod. XVI 53, Philoch. fr. 132, Suidas Κάρανος, Demosth. *Phil.* III 56—66, *v. d. Ges.* 265 ff., Hypereides fr. 76 Blass[3]. Dass Olynth am Anfang des Jahres des Archon Theophilos (348/7) einige Zeit nach der Festfeier in Olympia (Ol. 108) gefallen ist, ergibt sich aus Aesch. *v. d. Ges.* 12—15, Philoch. fr. 132.

[3] Aesch. *v. d. Ges.* 156.

[4] Dittenb. *Syll.* 127, Köhler *Berl. Sitz.-Ber.* 1891, 1 S. 473 ff.

Reiterei bildet seitdem einen Bestandteil der makedonischen Ritterschaft, der „Hetaeren" des Königs[1].

Die militärischen Misserfolge auf Euboea und in der Chalkidike mussten die Stellung der leitenden Männer in Athen aufs stärkste erschüttern. Die Opposition ergriff die günstige Gelegenheit, um alle die zur Rechenschaft zu ziehen, die bei den letzten Ereignissen kompromittiert waren; sogar Eubulos Vetter, der Stratege Hegesileos, einer der angesehensten Männer der herrschenden Partei, der einst bei Mantineia gegen Epameinondas befehligt hatte, wurde vor Gericht gestellt, unter der Anklage, das athenische Korps bei Eretria verraten zu haben und zu einer schweren Geldstrafe verurteilt[2]. Eubulos selbst freilich stand noch zu fest in der Volksgunst, als dass man gegen ihn einen Angriff gewagt hätte; aber die Opposition gewann doch zusehends an Boden.

Ihr hervorragendster Führer war jetzt Demosthenes aus Paeania, einer der ersten Advokaten und Redner Athens, der in der Zeit des Bundesgenossenkrieges seine politische Laufbahn begonnen hatte (oben S. 374). Dem jungen, für die Grösse seiner Vaterstadt begeisterten Manne fehlte alles Verständnis für die Politik der Sammlung, durch die Eubulos die Wunden zu heilen bemüht war, die der unglückliche Krieg dem Staate geschlagen hatte. So machte Demosthenes der Regierung bei jeder Gelegen-

[1] Ilen der makedonischen Ritterschaft in Alexanders Heer aus Apollonia (Arr. *Anab.* I 12, 7), aus Anthemus (Arr. II 9, 3), aus Bottiaea (Arr. I 2, 5, es ist das chalkidische Bottiaea gemeint, denn das emathische bildete keinen Verwaltungsbezirk, sondern zerfiel in eine Reihe von Stadtgemeinden). Dass Akanthos auch nach der Eroberung der Chalkidike fortbestanden hat, zeigt Dem. *g. Phorm.* 36; für Skione und Mende ergiebt sich dasselbe aus der Urkunde bei Dem. *g. Lakrit.* 10, für Stageiros aus dem Testament des Aristoteles (Zeller II³ 2, 25). Es ist also rhetorische Übertreibung, wenn Demosthenes sagt, Philipp habe Olynth, Methone, Apollonia und 32 Städte an der thrakischen Küste zerstört (*Phil.* III 26); übrigens waren die meisten dieser Städte ja freiwillig zu ihm übergetreten. Vergl. Köhler a. a. O.

[2] Demosth. *v. d. Ges.* 290 mit den Scholien.

heit scharfe Opposition: in der Frage des Bündnisses mit Megalopolis, in der rhodischen Sache, in der Behandlung der thrakischen Angelegenheiten; vor allem aber wurde er nicht müde, auf eine energische Kriegführung gegen Philipp zu dringen, in dem er früher als die meisten andern den gefährlichsten Feind Athens erkannte. Natürlich vermochte der politische Anfänger gegen den allmächtigen Staatsmann nichts auszurichten, bis endlich der Anschluss Olynths an Athen Eubulos und Demosthenes in der Verfolgung des gleichen Zieles zusammenführte. Jetzt forderte Demosthenes die Absendung eines Bürgerheeres nach Makedonien und die Verwendung der Festgelder für die Kriegführung; aber als beides endlich beschlossen wurde[1], war es zu spät und Olynth bereits in der Hand Philipps. Den Zug nach Euboea bekämpfte er als zwecklose Zersplitterung der zur Verfügung stehenden Kräfte; und auch hier gab der Erfolg seiner Voraussage recht. Das alles musste Demosthenes Ansehen bei der Bürgerschaft ebenso erhöhen, wie der unglückliche Ausgang des Krieges das Ansehen seiner Gegner untergrub; und wenn er auch noch weit davon entfernt war, selbst die Zügel der Regierung ergreifen zu können, so war doch schon jetzt klar, dass er berufen sein würde, an den Ereignissen der nächsten Jahre einen hervorragenden Anteil zu nehmen.

So sehr aber Demosthenes bisher auf kräftige Weiterführung des Krieges gedrungen hatte, jetzt konnte auch er der Überzeugung sich nicht verschliessen, dass Athen dringend der Ruhe bedürfe[2]. Die finanziellen Hilfsquellen des Staates waren völlig erschöpft; kam es doch so weit, dass man selbst den Richtern den Sold nicht zahlen konnte,

[1] *R. g. Neaera* 3—8 S. 1346 f. Der Beschluss über die Festgelder wurde im Winter 349/8 gefasst, auf Antrag von Pasions Sohn Apollodoros, der damals im Rat sass; doch wurde das Dekret als gesetzwidrig angefochten und dann vom Gericht kassiert.

[2] Aesch. *v. d. Ges.* 31. Die ganze Haltung des Demosthenes bei den Friedensverhandlungen zeigt, dass diese Angabe richtig ist.

sodass die Rechtspflege eine Zeit lang still stehen musste[1]. Nach aussen aber stand Athen fast vollständig isoliert. Vergebens hatte man es versucht, unter dem erschütternden Eindruck der Katastrophe Olynths die Hellenen zum Nationalkriege gegen Philipp aufzurufen; es rührte sich nirgends eine Hand für Athen. Unter solchen Umständen konnte eine Fortsetzung des Krieges nur zu immer neuen Verlusten führen; denn Makedonien war für Athen unverwundbar, während es nur von Philipps Belieben abhing, ob er sein Heer gegen den Chersones führen wollte, dessen Besitz für Athen eine Lebensfrage war[2].

Auch die Beziehungen Athens zu Phokis waren in den letzten Jahren mehr und mehr erkaltet; es kam schliesslich so weit, dass Phalaekos den Aufstand Euboeas gegen Athen offen unterstützte (348)[3]. Indess begannen die delphischen Tempelschätze auf die Neige zu gehen, die Söldner fingen an schwierig zu werden und im Lande erhob die Opposition das Haupt. Phalaekos wurde endlich seiner Stellung entsetzt und der Oberbefehl an drei Strategen, Deinokrates, Kallias und Sophanes übertragen. Gleichzeitig wurde eine Untersuchung über die Verwendung der heiligen Gelder eröffnet; der Schatzmeister Philon, der die Finanzverwaltung geleitet hatte, wurde peinlichem Verhör unterworfen und samt den Mitschuldigen, die er auf der Folter genannt hatte, hingerichtet, das Vermögen der Verurteilten eingezogen (347)[4]. Dann

---

[1] Demosth. *g. Boeotos v. Nam.* 17 S. 999; vergl. Aesch. *v. d. Ges.* 70ff., *R. g. Neaera* 3ff. S. 1346.

[2] Diod. XVI 54, Demosth. *v. d. Ges.* 10f., 302ff., Aesch. *v. d. Ges.* 57ff. 164.

[3] Oben S. 503 A. 1. In der ersten olynthischen Rede (349) rechnet Demosthenes noch mit dem phokischen Bündnis, erwartet freilich nicht viel davon (26).

[4] Diod. XVI 56 (unter Themistokles 347/6), vergl. Paus. X 2, 7. Von der Finanznot in Phokis spricht Demosth. schon *Ol.* III 8 (349/8). Über die Haltung der Söldner ist nichts überliefert, es ist aber klar, dass Phalaekos nicht hätte abgesetzt werden können, wenn sie zu ihm gestanden hätten.

wurden Gesandte nach Athen und Sparta geschickt, mit dem Anerbieten, diesen Mächten die Festungen an den Thermopylen zu übergeben. Dort ging man natürlich bereitwilligst auf diese Vorschläge ein, der Stratege Proxenos, der mit einem attischen Geschwader im Sund von Euboea kreuzte, erhielt Befehl, die Thermopylen zu besetzen, weiter wurde beschlossen, alle Bürger bis zum Alter von 30 Jahren zu den Waffen zu rufen und nach Phokis zu schicken (Anfang 346). Auch König Archidamos setzte sich mit einem Korps von 1000 Hopliten dorthin in Marsch. In Phokis aber war inzwischen ein Umschwung erfolgt; Phalaekos hatte die Macht von neuem an sich gerissen und war keineswegs gewillt, sich Athen und Sparta in die Hände zu geben. So wurden die phokischen Gesandten bei ihrer Rückkehr aus Athen ins Gefängnis geworfen und Proxenos abgewiesen, als er vor den Thermopylen erschien; König Archidamos erhielt den Bescheid, er möchte sich um seine eigenen Angelegenheiten bekümmern, statt um die Dinge in Phokis[1].

Natürlich trugen diese Vorgänge das ihrige dazu bei, die öffentliche Meinung einer Verständigung mit Philipp geneigt zu machen. Und nicht minder wünschte der König eine Beendigung des Krieges. Mochte er für sein Reich von Athen kaum etwas zu fürchten haben, so war er doch auch seinerseits ausser stande, gegen den Feind entscheidende Schläge zu führen. Denn Athen verfügte über etwa 350 Trieren[2]; und wenn auch Philipp in den letzten Jahren mit der Schöpfung einer Marine begonnen hatte, so stand diese doch noch in den ersten Anfängen, sie mochte hin und wieder einen glücklichen Handstreich ausführen, durfte es aber nicht wagen, sich

[1] [illegible]

[2] [illegible] 349 Trieren auf (CIA. II 795). [illegible] Missstände [illegible] aber der [illegible] andere in Griechenland [illegible]

mit den Athenern in offenem Kampfe zu messen. So war Philipp der attischen Flotte gegenüber genau so machtlos, wie die Athener gegenüber dem makedonischen Landheer; an einen Zug nach Attika zu Lande aber war nicht zu denken, so lange Phokis noch unbezwungen dastand. Überhaupt lag die Vernichtung der athenischen Macht gar nicht in Philipps Interesse, sondern im Gegenteil die Anbahnung guter Beziehungen und wenn möglich der Abschluss eines Bündnisses mit dem bisherigen Gegner. Denn ohne Zweifel trug Philipp sich schon jetzt mit den grossen Plänen, die später er selbst und sein Sohn Alexander verwirklicht haben[1], der Einigung Griechenlands unter makedonischer Führung und der Eroberung des Perserreiches. Für beides aber war die Beherrschung des Meeres die notwendige Voraussetzung; und diese war nur zu gewinnen, wenn Athen sich an Makedonien anschloss. Die makedonische Politik hat dies Ziel beständig im Auge behalten, bis das Perserreich in Trümmern lag.

Schon vor dem Falle Olynths hatte Philipp durch die Vermittelung seiner euboeischen Verbündeten in Athen Friedensvorschläge machen lassen, die freilich damals ohne Erfolg blieben. Nach dem Siege wiederholte er den Versuch, sich Athen zu nähern und dort wies man jetzt die gebotene Hand nicht zurück. Mit besonderem Eifer nahm sich Demosthenes der Sache an, der um Mittsommer 347 in den Rat eintrat[2] und nun in dieser Körperschaft mit seinen Freunden Philokrates von Hagnus und Timarchos von Sphettos leitenden Einfluss übte. Endlich, um den Anfang des Jahres 346, waren alle Formfragen erledigt und eine athenische Gesandtschaft konnte nach

[1] Vergl. Isokrates 3. Brief (an Philipp) 3, Diod. XVI 60, 5.

[2] Aesch. g. Ktes. 62. Θεμιστοκλῆς ἄρχων ἐνταῦθ' εἰσέρχεται βουλευτὴς εἰς τὸ βουλευτήριον Δημοσθένης οὔτε λαχὼν οὔτ' ἐπιλαχών, ἀλλ' ἐκ παρασκευῆς πριάμενος. Es wird schon etwas wahres daran sein, denn es wäre doch ein zu merkwürdiger Zufall, wenn das Los Demosthenes gerade in diesem entscheidungsvollen Augenblick in den Rat gebracht hätte.

Makedonen [illegible]. Demosthenes selbst und Philokrates waren unter [illegible] Mitgliedern, [illegible] Aeschines von [illegible] Freund des [illegible], der wegen seiner [illegible] besonders zu diesem Amte [illegible] (vgl. S. [illegible]).

Philipp empfing die Gesandten mit Auszeichnung, liess sie aber keinen Augenblick im Zweifel darüber, dass von einer Rückgabe von Amphipolis nicht die Rede sein könne. Um so entgegenkommender zeigte er sich in den übrigen Punkten. Er bot den Athenern sein Bündnis an und stellte ihnen als Preis desselben grosse Vorteile in Aussicht. Die phokische Frage sollte im Einverständnis beider Mächte geordnet werden. In Thrakien behielt Philipp sich allerdings freie Hand vor, versprach aber das attische Gebiet auf dem Chersones nicht zu verletzen. Dabei wusste er die Gesandten durch wohlberechnete Leutseligkeit ganz für sich einzunehmen, während gleichzeitig die Macht seiner Persönlichkeit einen tiefen Eindruck auf sie hervorbrachte, dem selbst Demosthenes sich nicht zu entziehen vermochte.

So reisten die Gesandten nach kurzem Aufenthalt aus Pella ab, sehr befriedigt von dem Resultat der Verhandlungen. Eine makedonische Gesandtschaft folgte ihnen fast auf dem Fusse, um in Athen den definitiven

[1] Wir besitzen über diese Verhandlungen die Berichte des Demosthenes und Aeschines in ihren Reden im Gesandtschaftsprozess und im Prozess gegen Ktesiphon. So sind wir hier in der für die griechische Geschichte selten glücklichen Lage, beide Teile verhören zu können und zwar aus erster Hand. Allerdings reden Demosthenes wie Aeschines in eigener Sache und stellen also die Ereignisse so dar, wie es ihrem Vorteil entspricht. Früher war man meist so naiv, einfach den Bericht des Demosthenes zu grunde zu legen; noch Schaefer steht auf diesem Standpunkt. Eine richtigere Auffassung ist dann namentlich durch Spengel angebahnt worden (Δημηγορίαι *des Demosthenes, Abhandl. der Münch. Akad.* 1860). Recht gut Rohrmoser *Kritische Betrachtungen über den philokratischen Frieden* (*Zeitschr. f. österr. Gymnasien* 25, 1874, S. 789—815). Vergl. ausserdem besonders Hartel *Demosth. Stud.* II (*Wiener Sitzungsber.* 88, 1878, S. [illegible] ff.).

Frieden abzuschliessen; an ihrer Spitze standen die ersten Männer des Reiches, Antipatros und Parmenion. Die Bedingungen, die sie überbrachten, entsprachen natürlich dem, was Philipp in Pella gefordert hatte und von den athenischen Gesandten im Prinzip zugestanden worden war. In diesem Sinne redigierte Philokrates den Text des Vertrages: Friede zwischen Athen und Philipp und ihren beiderseitigen Bundesgenossen auf Grund des gegenwärtigen Besitzstandes, also für Athen Verzicht auf Amphipolis und Potidaea, Abschluss eines Defensivbündnisses, in dem beide Teile sich gegenseitig ihr Gebiet garantierten, ferner eine Reihe von Bestimmungen über die Freiheit des Handelsverkehrs und die Unterdrückung des Seeraubs. Phokis und Halos in Thessalien wurden ausdrücklich, Kersobleptes durch stillschweigendes Übereinkommen vom Vertrage ausgeschlossen[1].

Der Entwurf des Philokrates ging im Rate ohne Widerstand durch; um so heftigere Opposition erhob sich in der Volksversammlung. Man hatte dem Volke immer wiederholt, dass Philipp alle seine Erfolge nur dem Verrate verdanke, dass seine Macht innerlich morsch sei, dass er des Friedens viel dringender bedürfe als Athen[2]; war es da ein Wunder, wenn die Leute nicht begreifen wollten, warum man jetzt den Frieden mit solchen Opfern erkaufen sollte? Aber Philipps Gesandte blieben fest und als endlich Eubulos auftrat und das Volk vor die Wahl stellte, entweder auf die Festgelder zu verzichten, Steuern zu zahlen und die Schiffe zu besteigen oder den Frieden anzunehmen, verstummte der Widerspruch. Alles was die Opposition erlangte, war die Tilgung des Phokis betreffenden Artikels, eine Änderung, die Philipp zu nichts verpflichtete, da ja die Phokier nicht zu den athenischen Bundesgenossen im staatsrechtlichen Sinne gehörten, die aber künftigen Differenzen Thür und Thor öffnete. Der

[1] Demosth. *v. d. Ges.* 143 und die Angaben der Rede *über Halonnesos*, vergl. Schaefer II[2] S. 225 ff.

[2] Demosth. *v. d. Ges.* 160.

[illegible] ch im letzten Augenblick Kersobleptes von [illegible] Verbündeten Athens in den Frieden einzu-[illegible] wurde von Demosthenes zurückgewiesen. So [illegible] Vertrag am 19. Elaphebolion (etwa Ende März) [illegible] angenommen und an den nächsten Tagen [illegible] den Athens und den Beisitzern des Bundes-[illegible] en. Vierzehn Tage später, am 3. Munichion [illegible] ng dieselbe Gesandtschaft, welche die ein-[illegible] rhandlungen in Pella geführt hatte, zum [illegible] um den Eid des Königs und s[illegible] bündeten [illegible] trag entgegenzunehmen. [illegible] war im [illegible] s gegen Kersobleptes gezogen, der nach dem [illegible] mit athenischer Unterstützung den Krieg weiter geführt hatte. Die noch von athenischen Söldnern besetzten thrakischen Küstenfestungen wurden eine nach der anderen eingenommen, Kersobleptes selbst in Hieron Oros an der Propontis eingeschlossen und schon am 23. Elaphebolion zur Ergebung gezwungen. Der Sieger liess ihn als makedonischen Vasallenfürsten im Besitz seines Reiches[1].

Zwei Monate später traf Philipp wieder in Pella ein[2]. Ganz Griechenland wusste, dass er im Begriffe stand, zum entscheidenden Schlage gegen Phokis auszuholen und alle Hauptmächte und viele Staaten zweiten Ranges hatten Gesandte geschickt, um ihre Interessen bei der bevorstehenden Neuordnung der Dinge in Mittelgriechenland zur Geltung zu bringen; es schien, als sei der König schon jetzt der Gebieter von Hellas[3]. Auch

[1] Aesch. *v. d. Ges.* 82. 90, *g. Ktes.* 82, Dem. *v. d. Ges.* 156. 334, *Phil.* III 15, *v. Kr.* 27. Über die Friedensbedingungen ist nichts überliefert, doch ist Kersobleptes erst 341 entthront worden (unten Abschn. XIII). Eine Verletzung des Präliminarfriedens mit Athen lag in diesem Vorgehen Philipps nicht, da der König sich ja ausdrücklich gegen Kersobleptes freie Hand vorbehalten hatte.

[2] Demosth. *v. d. Ges.* 156 (50 Tage nach der Abreise der Gesandtschaft aus Athen, also etwa am 22. Thargelion).

[3] Aesch. *v. d. Ges.* 112 παρόντων πρέσβεων ὡς ἔπος εἰπεῖν ἐξ ἁπάσης τῆς Ἑλλάδος, vergl. 108. 136; Justin. VIII 4. Über die phokischen

die athenische Gesandtschaft hatte den Auftrag, das Interesse ihres Staates nach bestem Ermessen wahrzunehmen[1]; sie durfte also nicht unthätig bleiben, um so weniger, als das eben geschlossene Bündnis Athen und Philipp auf ein gemeinsames Vorgehen hinwies[2]. Aeschines schlug dafür folgende Basis vor: Phokis solle mit möglichster Milde behandelt und das unvermeidliche Strafgericht auf die schuldigen Führer beschränkt bleiben; die von Theben abgefallenen boeotischen Städte sollen ihre Unabhängigkeit behalten; falls Theben widerstrebe, solle es mit Waffengewalt niedergeworfen werden[3]. Philipp war auch durchaus nicht abgeneigt, auf dieses Programm einzugehen[4], das ganz seinem Vorteile entsprach, und das er acht Jahre später, nach Chaeroneia, verwirklicht hat; war doch Theben die einzige Landmacht in Griechenland, die neben Makedonien in Betracht kam und die unter Umständen, als Kern einer feindlichen Koalition, Philipp sehr ernsthafte Gefahr bringen konnte. So stellte der König denn offiziös Athen, als Preis seiner Teilnahme am phokischen Feldzuge noch weitere Vorteile in Aussicht, die Rückgabe von Euboea und eventuell, falls es zum Kriege mit Theben kommen sollte, die Rückgabe von Oropos und die Wiederherstellung von Plataeae[5]. Auf irgend welche offizielle Zusagen liess er sich natürlich nicht ein, da ja auch die Gesandten zum Abschluss eines förmlichen Vertrages keine Vollmacht hatten. Auch traute Philipp den Athenern noch keineswegs, und er hatte dazu nur zu guten Grund. Denn einer der Gesandten und zwar gerade der, dessen Stimme beim Volke am meisten galt, Demosthenes, trat der von Aeschines

Gesandten auch Demosth. *Phil.* III 11, und die 2. Hypoth. zu Demosth. *v. d. Ges.* S. 337 zu Anfang.

[1] In ihrer Instruktion stand πράττειν δὲ τοὺς πρέσβεις καὶ ἄλλ' ὅ τι ἂν δύνωνται ἀγαθόν Aesch. *v. d. Ges.* 104, vergl. 107.

[2] Aesch. *v. d. Ges.* 103 f.

[3] Aesch. *v. d. Ges.* 114 ff., 119.

[4] Aesch. *v. d. Ges.* 137.

[5] Demosth. *v. Fr.* 10, *Phil.* II 30, *v. d. Ges.* 21 f., 326.

er Politik offen entgegen. Er hatte den Ab-
uss Friedens gefördert, weil Athen der Ruhe be-
bei einer Weiterführung des Krieges doch nur
neue te in Aussicht standen; aber den Anschluss
ens Philipp wollte er keineswegs. Er erkannte
ser dass eine solche Politik bei der überlegenen
ps notwendig zur Unterordnung Athens führen
dieser Gedanke war seinem Lokalpatriotismus,
republikanischen Stolz gleich unerträglich[1].
ieden nur als Waffenstillstand, um
eln für den Entscheidungskampf, den er
ner Zeit aufzunehmen entschlossen war. Um aber diesen Kampf mit Erfolg führen zu können, bedurfte Athen eines mächtigen Bundesgenossen, und wie die Dinge jetzt lagen, konnte nur Theben dieser Verbündete sein. Denn auf die Kleinstaaten kam wenig an, die Macht der Phokier stand auf dem Punkte zusammenzubrechen und Sparta war von den peloponnesischen Angelegenheiten in Anspruch genommen. Ein Bündnis mit Theben also war das Ziel, das Demosthenes anstrebte[2]; um diesen Preis war er bereit, selbst die alten Ansprüche Athens auf Oropos und Plataeae zu opfern und natürlich noch viel mehr bereit, die Phokier ihrem Schicksal zu überlassen. War es doch klar, dass das gute Einvernehmen zwischen Philipp und Theben in dem Augenblick zu Ende sein musste, wo die phokische Frage geordnet war; das Schwergewicht der Verhältnisse selbst musste Theben dann ins athenische Lager herübertreiben. So konnte Demosthenes in Aeschines Politik nichts anderes sehen, als einen Verrat an den heiligsten Interessen der Vaterstadt. Er verlangte demgemäss, dass die Gesandten sich darauf beschränken sollten, Philipp und seinen Bundesgenossen den Eid auf den Frieden abzunehmen, ohne sich

[1] Vergl. seine eigenen Worte *v. Kr.* 66 ff.

[2] Aesch. *v. d. Ges.* 106 (καὶ γὰρ πρὸς τοῖς ἄλλοις κακοῖς βοιωτιάζει), Demosth. *v. Kr.* 161 f.; Demosthenes war thebanischer Proxenos (Aesch. *v. d. Ges.* 141. 143).

auf weitere Verhandlungen einzulassen; dann sollten sie sogleich nach Hause zurückkehren[1].

Unter diesen Umständen war Philipp gezwungen, nach allen Seiten hin freie Hand zu behalten. Im übrigen zeigte er der athenischen Gesandtschaft das grösste Entgegenkommen. Er versprach, die gefangenen Athener ohne Lösegeld frei zu geben und sie zu den grossen Panathenaeen nach Hause zu senden, dem Hauptfeste Athens, dessen Feier in wenig mehr als einem Monat bevorstand[2]. Auch sonst erklärte er sich in einem offiziellen Schreiben an die Bürgerschaft zu allen guten Diensten bereit, die mit seiner Ehre verträglich wären[3]. Den Frieden beschwor er so wie er in Athen vom Volke angenommen worden war, also ohne den ausdrücklichen Vorbehalt in Betreff der Phokier[4]; darauf begleitete er die Gesandten nach Pherae und liess hier seine thessalischen Bundesgenossen den Eid auf den Vertrag leisten[5]. Nachdem die Gesandten dann noch den Frieden zwischen Philipp und Halos vermittelt hatten[6], traten sie die Heimreise nach Athen an, wo sie etwa Ende Juni, am 13. Skirophorion, eintrafen[7].

Hier begann Demosthenes sogleich seine Mitgesandten vor dem Rate zu denunzieren und er erreichte es denn auch, dass der Gesandtschaft die übliche Bekränzung versagt wurde[8]. Einen Antrag auf Besetzung der Thermopylen zu stellen, war er freilich sehr weit entfernt; er wusste nur zu wohl, dass Phokis doch nicht mehr

---

[1] Aesch. *v. d. Ges.* 106 f.

[2] Demosth. *v. d. Ges.* 39. 168, vergl. Aesch. *v. d. Ges.* 100, Rede *über Halonn.* 38.

[3] Demosth. a. a. O. 40 f.

[4] Demosth. a. a. O. 159.

[5] Demosth. a. a. O. 158 f.

[6] Demosth. a. a. O. 36. 39, Rede *über das Schreiben Philipps* 1, Strab. IX 433.

[7] Demosth. a. a. O. 58.

[8] Demosth. *v. d. Ges.* 17 f.

zu retten war[1], ganz abgesehen davon, dass Phalaekos gar keine Lust hatte, sich von den Athenern retten zu lassen. So hatten denn Demosthenes Gegner in der Volksversammlung leichtes Spiel. Philokrates und Aeschines berichteten von den geheimen Verhandlungen mit Philipp, Demosthenes Widerspruch verhallte ungehört und auf Philokrates Antrag wurde beschlossen, das Bündnis mit Philipp auch auf dessen Nachkommen auszudehnen und die Phokier aufzufordern, das delphische Heiligtum den Amphiktionen zu übergeben, widrigenfalls die Athener gegen Phokis ins Feld ziehen würden (16. Skirophorion)[2].

Doch es bedurfte dieser Intervention nicht mehr; die Macht der Phokier brach durch ihre eigene Fäulnis zusammen. Allerdings verfügte Phalaekos noch immer über etwa 8000 Mann kriegsgewohnter Veteranen[3], die mit keinem anderen Heere der Welt den Vergleich zu scheuen hatten; was sie zu leisten vermochten, haben sie später unter Timoleons Führung am Krimisos bewiesen. Aber er hatte keine Mittel mehr, seinem Heere den Sold zu zahlen; die delphischen Schätze waren jetzt gänzlich erschöpft, das Land durch den langen Krieg zur Wüste geworden[4]. An einen Widerstand gegen Philipp war unter diesen Umständen nicht zu denken. Phalaekos hatte denn auch schon im Frühjahr in Pella Verhandlungen angeknüpft; auf die Nachricht, dass in der Volksversammlung in Athen die Entscheidung gefallen war, eilte er zum Abschluss zu kommen. Bereits am 23. Skirophorion (Anfang Juli) wurde die Kapitulation unterzeichnet. Phalaekos mit seinen Söldnern erhielt freien Abzug und übergab dafür die festen Plätze in Phokis an

---

[1] Schon drei Jahre früher *Ol* I 26 und III 8 hatte er ausgesprochen, dass Phokis keine wirksame Schutzwehr gegen Philipp abzugeben im stande wäre.

[2] Demosth. *v. d. Ges.* 19—50.

[3] Diod. XVI 59, 3; Demosth. *v. d. Ges.* 230 gibt in runder Zahl 10000 Mann zu Fuss und 1000 Reiter.

[4] Aesch. *v. d. Ges.* 131, Demosth. *v. d. Ges.* 65. 123.

Philipp. Der „heilige" Krieg, der Mittelgriechenland zehn Jahre lang verheert hatte, war ohne Schwertstreich beendet[1].

Schon beim Anmarsche gegen die Thermopylen hatte Philipp seine athenischen Verbündeten aufgefordert, mit ganzer Macht nach Phokis zu ziehen und ihre Streitkräfte mit dem makedonischen Heere zu vereinigen; und er hat später diese Aufforderung wiederholt[2]. Es musste ihm viel daran gelegen sein, in Athen einen Rückhalt gegen die Thebaner zu haben, die mit ihrem ganzen Aufgebot ins Feld gerückt und entschlossen waren, ihre Stimme bei der Neuordnung der Dinge in Phokis nachdrücklich zur Geltung zu bringen. Aber in Athen war wie gewöhnlich nichts vorbereitet; und die Ereignisse an den Thermopylen entwickelten sich mit so furchtbarer Schnelle, dass Athen auch beim besten Willen nicht Zeit gehabt hätte, vor der Entscheidung mit seinem Heere zur Stelle zu sein. Als dann Philipp diesseits der Pässe stand und sich mit den Thebanern vereinigt hatte, brach in Athen das alte Misstrauen gegen den König aufs neue hervor; es wurde Demosthenes und seinen Freunden nicht schwer, dem Volke begreiflich zu machen, Philipp könne das athenische Heer gefangen nehmen und als Bürgschaft für Athens Vertragstreue zurückhalten. Die Abneigung der Bürgerschaft gegen persönlichen Kriegsdienst that dann das Übrige; die Athener blieben zu Hause und beschränkten sich auf Absendung einer Gesandtschaft[3]. Bei dieser Haltung Athens war Philipp natürlich gezwungen sich auf die Thebaner zu stützen und ihnen, wenn auch nicht alle, so doch ihre hauptsächlichsten Forderungen zu bewilligen, während Athen leer ausging[4].

Philipp hatte den Krieg gegen Phokis als Vollstrecker der Beschlüsse der Amphiktionen geführt; er überliess

[1] Diod. XVI 59, Demosth. *v. d. Ges.* 53—62.
[2] Demosth. *v. d. Ges.* 51, Aesch. *v. d. Ges.* 137.
[3] Aesch. a. a. O. 137—141.
[4] Aesch. a. a. O. 142f.

[illegible] Schuld gezahlt wäre[2]. Ebenso gerechtfertigt war es, dass man den Phokiern die Möglichkeit nahm, die heilige Stätte von Delphi noch einmal zu vergewaltigen; das Land wurde entwaffnet, die festen Plätze niedergerissen und bestimmt, dass die Bevölkerung fortan in offenen Dörfern zerstreut leben sollte; auch blieb das Land zunächst, zur Aufrechterhaltung der Ordnung, von makedonischen und thessalischen Truppen besetzt[3]. Endlich wurden den Phokiern die beiden Stimmen aberkannt, die sie bisher im Amphiktionenrate geführt hatten und diese Stimmen an Philipp übertragen, zum Lohne dafür, dass er es gewesen war, der die Amphiktionen nach Delphi zurückgeführt hatte. Auch die Spartaner wurden von der Amphiktionie ausgeschlossen, weil sie den Phokiern Bundeshilfe gewährt hatten. Athen, das eben so schuldig war,

[1] *Aesch. v. d. Ges.* 142, vergl. Paus. X 2, 4.

[2] *Diod.* XVI 60, 2. Urkunden über die von den Phokiern geleisteten Zahlungen *Bull. Corr. Hell.* XI 1887, S. 323 ff. (= Paris *Elatée* S. 247 ff.).

[3] *Demosth. v. d. Ges.* 81

blieb Mitglied der Amphiktonie, weil es sich noch im letzten Augenblicke von Phokis losgesagt hatte. Natürlich wurde die Unabhängigkeit von Delphi und Amphissa wieder hergestellt und den Thebanern die Städte zurückgegeben, die während des Krieges von dem boeotischen Bunde zu den Phokiern abgefallen waren[1].

In Athen war indess, infolge der Schreckbilder, die Demosthenes und seine Freunde an die Wand malten, eine Panik ausgebrochen; man sah im Geiste schon Philipps Heer gegen die attische Grenze heranziehen und beschloss, die Bevölkerung des offenen Landes und ihre fahrende Habe hinter den Mauern der Stadt in Sicherheit zu bringen[2]. Es zeigte sich nun freilich sehr bald, dass zur Besorgnis nicht der geringste Grund vorlag. Philipp war weit davon entfernt, den beschworenen Frieden zu brechen; vielmehr sandte er ein Schreiben an die athenische Bürgerschaft, um sich wegen seines Verfahrens in Phokis zu rechtfertigen[3].

Trotzdem konnte man sich in Athen noch immer nicht entschliessen, die vollendeten Thatsachen anzuerkennen. Im Spätsommer des Jahres kehrte die Festzeit der Pythien wieder; die Feier sollte diesmal mit ganz besonderem Glanze begangen werden und Philipp selbst dabei den Vorsitz führen[4]. Aus ganz Griechenland strömten die Teilnehmer zum Feste herbei; nur Athen unterliess es, die gewohnte Gesandtschaft zu schicken[5]. Es war das ein Protest in aller Form gegen Philipps Aufnahme in die Amphiktionie; und der König war nicht gewillt, diese Beleidigung hinzunehmen. Es hätte ihn nur einen Wink gekostet, den heiligen Krieg gegen Athen zu entzünden

---

[1] Diod. XVI 59 f., Paus. X 3, 2 ff.; 8, 2. Die zahlreichen Stellen der Redner bei Schaefer *Dem.* II[2] 284 ff.

[2] Dem. *v. d. Ges.* 86 f. 125, *v. Kr.* 36—38, Aesch. *v. d. Ges.* 139, *g. Ktes.* 80.

[3] Dem. *v. Kr.* 37—40.

[4] Dem. *Phil.* III 32, *v. Fr.* 22.

[5] Demosth. *v. d. Ges.* 128.

o Spitze eines amphiktionischen Heeres in At-
icken; denn die öffentliche Meinung in Thes-
Boeotien war aufs höchste erregt gegen Athen
Hilfe, die dieses den Phokiern geleistet hatte
os, Megalopolis und Messene hasste man Athen
als leten Spartas. Indess Philipp wollte die Dinge
ussersten treiben; er hielt noch immer an der
est, endlich doch zu einem aufrichtigen Ein-
mit Athen zu gelangen. So begnügte er sich,
sandtschaft Genugthuung zu fordern[1].
hlte und es wäre trotzdem noch zum Kriege
kommen. Denn die Menge in Athen war von den radikalen Schreiern völlig gegen Philipp verhetzt, Eubulos und die übrigen Führer der Partei der Gemässigten hatten allen Einfluss verloren, Aeschines musste unter dem Lärm der Versammlung die Tribüne verlassen. Da trat Demosthenes auf. Er hatte soviel wie nur irgend ein anderer dazu beigetragen, in Athen die Verstimmung gegen Philipp zu nähren; aber er war Staatsmann genug, um einzusehen, dass er zu weit gegangen war und dass der Frieden jetzt um jeden Preis erhalten bleiben müsse. Und wirklich gelang es seiner Popularität, seiner Beredsamkeit, das Volk zu überzeugen, dass es nicht der Mühe wert sei, wegen des „Schattens in Delphi“ Athen in einen Krieg gegen halb Hellas zu stürzen. So wurde Philipp als Mitglied des Amphiktionenrats anerkannt und Athen beschickte fortan wieder die Versammlungen in Delphi und an den Thermopylen. Die Gefahr war abgewendet, freilich um den Preis einer neuen Demütigung, die bei einiger Besonnenheit zu vermeiden gewesen wäre[2].

Philipp hatte alles erreicht, wofür er zum Schwerte gegriffen hatte. Die Thermopylen waren in seiner Hand und damit das Eingangsthor nach Mittelgriechenland, an dem die Athener ihm vor sechs Jahren Halt geboten

---

[1] Dem. *v. d. Ges.* 111.

[2] Bei diesen Verhandlungen ist Demosthenes Rede *vom Frieden* gehalten. Dass Athen nachgab, zeigen die folgenden Ereignisse.

hatten. Fortan war er jeder Zeit in der Lage, seine Truppen in Boeotien oder in Attika einrücken zu lassen. Was Theben in zehnjährigem Kampfe nicht zu erreichen vermocht hatte, die Niederwerfung des phokischen Raubstaates, war ohne Schwertstreich gelungen. Athen war gedemütigt; in allen streitigen Punkten hatte es sich zur Nachgiebigkeit bequemt. Im Rate der Amphiktionen verfügte Philipp, als Herr von Makedonien und Thessalien, über die Majorität der Stimmen; und mochte diese Körperschaft bisher politisch sehr wenig zu bedeuten gehabt haben, unter der Leitung eines solchen Staatsmannes musste der „Schatten in Delphi" neues Leben gewinnen. War Philipp seit seinen Siegen über Onomarchos und über Olynth der unumschränkte Herrscher in Nordgriechenland, so hatte er nun auch in Mittelgriechenland leitenden Einfluss. Schon jetzt war Philipp der bei weitem mächtigste Mann in der hellenischen Welt[1]; er durfte nun nach höherem seine Hand ausstrecken und das Ziel ins Auge fassen, die ganze Nation unter seiner Führung zu einigen.

XIII. Abschnitt.

Die griechische Einheit.

Der Partikularismus war das Erbübel des griechischen Volkes. Jede Stadt, und mochte sie noch so klein sein, erhob den Anspruch ihre Angelegenheiten in völlig selbständiger Weise nach eigenem Ermessen zu ordnen; jede Beschränkung dieser Souveränität wurde als unerträglicher Zwang empfunden. Dass es einen Staat, einen freien hellenischen Staat wenigstens, geben könne,

[1] Isokr. *Phil.* 15. 137.

der aus mehreren Städten bestände, war den Griechen des V. Jahrhunderts ein ganz unfassbarer Gedanke; selbst der Staatstheorie noch des folgenden Jahrhunderts, sogar Aristoteles, galten Stadt und Staat als identische Begriffe (oben S. 411). Freilich, es zeigte sich je länger je mehr, dass die souveräne Einzelgemeinde ganz unfähig war, auch nur den Hauptzweck des Staates zu erfüllen, die Verteidigung gegen Angriffe von aussen; und so führte der Zwang der Verhältnisse die Städte zum Zusammenschluss unter einander. Aber die so entstandenen politischen Bildungen, mochten sie nun auf Gleichberechtigung aller Teilnehmer beruhen oder auf Unterordnung aller übrigen unter die mächtigste Stadt, blieben mechanische Aggregate von Staaten, ohne innere Einheit, immer bereit, sich bei der ersten Gelegenheit in ihre Bestandteile aufzulösen. Selbst das attische Reich ist über die ersten Ansätze zu einer wirklich organischen Verschmelzung der in ihm vereinigten Gemeinden nicht hinausgekommen.

Die Unhaltbarkeit dieser Zustände begann seit dem peloponnesischen Krieg immer allgemeiner empfunden zu werden. Mehr und mehr machte das Bestreben sich geltend, benachbarte Kleinstädte zu grösseren Gemeinden zu vereinigen. So traten, um 408, die Städte auf Rhodos und den nahen Inseln Chalke und Telos zu einem Einheitsstaate zusammen; die Bürger aller dieser Orte galten fortan ebenso als Rhodier, wie die Bürger der Flecken und Dörfer Attikas als Athener[1]. In ähnlicher Weise erfolgte im Jahre 370 die Einigung der Gaue Südwestarkadiens zu der neugegründeten Gemeinde Megalopolis (S. 260). Byzantion verlieh um die Zeit des Bundesgenossenkrieges sein Bürgerrecht an die Nachbarstädte Selymbria und Kalchedon[2]. Der Versuch der

[1] S. oben S. 149. Nach dem korinthischen Kriege müssen auch Karpathos und Kasos beigetreten sein, da diese Inseln im Verzeichnis der Mitglieder des sog. zweiten attischen Seebundes nicht mehr erwähnt werden und seitdem immer zum rhodischen Staate gehört haben. Im korinthischen Kriege war Karpathos noch unabhängig gewesen (*Inscr. Ins. M. Aeg.* I 977).

[2] Demosth. *Rhod.* 26, Theopomp. fr. 65 (bei Athen. XII 526 d—f).

Argeier, Korinth ihrem Staatsverband einzuverleiben, wurde allerdings durch die Spartaner im Antalkidasfrieden rückgängig gemacht; dass er unternommen werden konnte, und nur durch fremde Intervention scheiterte, bleibt darum nicht weniger bemerkenswert.

Ein solcher „Synoekismos", wie die Griechen es nannten, wobei die teilnehmenden Städte völlig in die neue Gemeinde aufgingen, konnte allerdings nur auf räumlich beschränktem Gebiete Anwendung finden, wenn nicht dem grössten Teile der Bürger die Ausübung der politischen Rechte thatsächlich unmöglich gemacht werden sollte. Auch gelang es nur unter besonders günstigen Umständen, Bürger griechischer Städte zum völligen Verzicht auf die bisherige Gemeindeautonomie zu bewegen; und die dahin gehenden Versuche haben in der Regel mit sehr heftigem Widerstande zu kämpfen gehabt. In den meisten Fällen also begnügte man sich mit der Errichtung eines straff centralisierten Bundesstaates (κοινόν), wofür die alten landschaftlichen Verbände zur Feier gemeinsamer Feste und zur gemeinsamen Verteidigung die Grundlage gaben. Das erste Beispiel dafür bietet, soviel wir sehen, die Organisation Boeotiens nach der Schlacht bei Koroneia (446). Der Bund hatte eine Exekutivbehörde, das Kollegium der 11 Boeotarchen, in dem Theben durch zwei, die übrigen Gemeinden durch je ein Mitglied vertreten waren; die beschliessende Gewalt lag bei vier Ratskollegien[1]. Als dann dieser Bund durch den Antalkidasfrieden aufgelöst worden war, wurde er nach der Erhebung Thebens auf demokratischer Grundlage in noch strafferen Formen wieder hergestellt. Nach dem Muster dieses neuen boeotischen Bundes ist nach der Schlacht bei Leuktra der arkadische Bundesstaat organisiert worden. Einige Jahre früher (um 372) war der thessalische Bund durch Iason von Pherae neu begründet worden, soviel

[1] Boeotarchen: Thuk. IV 91, αἱ τέτταρες βουλαὶ τῶν Βοιωτῶν, αἵπερ ἅπαν τὸ κῦρος ἔχουσι, Thuk. V 38, 2.

[illegible]

[illegible] über Krieg und Frieden und zur Abschliessung von Verträgen. An der Spitze stand eine gemeinsame Exekutivbehörde. Die Souveränität ruhte bei der Bundesversammlung und deren permanentem Ausschuss, dem Rat[4]. Zur Bestreitung der gemeinsamen Ausgaben waren gewisse Einnahmegefälle bestimmt, z. B. die Hafenzölle[5]; wenn diese nicht ausreichten, werden Matrikularumlagen von den einzelnen Gemeinden erhoben[6]. In der Regel besteht

[1] *CIA.* II 88, IV 2, 88b, Köhler *Athen. Mittel.* II (1877) 197 ff.

[2] Vergl. oben S. 248 A. 1 (Boeotien), S. 261 A. 1 (Arkadien), S. 222 (Chalkidike).

[3] Bei oligarchischen Bundesstaaten war das letztere Recht natürlich auf die wohlhabenden Bürger beschränkt; oder es bestand überhaupt keine Bundesversammlung und an deren Stelle ein oder mehrere Ratskollegien.

[4] Ein Rat ist bezeugt für Boeotien Xen. *Hell.* VII 3, 5 (da es sich um Verhandlungen mit einem fremden Staate handelt, muss die boeotische, nicht die thebanische βουλή verstanden werden), Thessalien (*CIA.* IV 2, 88b), Arkadien (Dittenb. *Syll.* 167, falls diese Urkunde in das IV Jahrhundert gehört). Auch die bei Theop. fr. 155 erwähnte olynthische βουλή wird der Rat des chalkidischen Bundes sein.

[5] So im thessalischen Bunde: Dem. *Ol.* I 22, vergl. *Phil.* II 22.

[6] Xen. *Hell.* VII 4, 33 (Arkadien).

eine gemeinsame Münzprägung, die wohl auch das Bestehen gemeinsamer Gewichte und Maasse voraussetzt[1]. In ihren inneren Angelegenheiten dagegen war jede Bundesstadt völlig autonom; doch liegt es in der Natur der Sache, dass der Bund schon durch sein blosses Bestehen auf die Erzielung möglichster Gleichförmigkeit der Stadtverfassungen hinwirken musste; oligarchische und demokratische Gemeinden konnten nicht wohl in demselben Bundesstaate vereinigt sein.

So war die Form des Bundesstaates um die Mitte des IV. Jahrhunderts in einem grossen Teile der griechischen Halbinsel die herrschende Staatsform. Ausserhalb der griechischen Halbinsel dagegen finden sich nur Ansätze zu einer analogen Entwickelung. Der sog. zweite attische Seebund war eine noch losere Verbindung souveräner Staaten als es der erste gewesen war. Ebenso locker ist die Vereinigung der italiotischen Städte geblieben. Dafür ist in den Kolonialgebieten, wo das Hellenentum seine Existenz von den benachbarten Barbaren bedroht sah, die Einigung der Einzelstädte zu lebensfähigen Staaten vielfach in der Form der Militärmonarchie erfolgt; so in Kypros durch Euagoras, in Sicilien durch Dionysios, am kimmerischen Bosporos durch das Haus der Spartokiden.

Die Bildung so vieler kräftiger Mittelstaaten war nun allerdings an und für sich ein schweres Hindernis für jeden Versuch einer nationalen Einigung; und so ist denn Sparta, das in den ersten Jahrzehnten des IV. Jahrhunderts allein in Griechenland den Einheitsgedanken vertrat, beständig bemüht gewesen, diese Entwickelung zu durchkreuzen. Eben zu diesem Zwecke war die Klausel von der Autonomie der Einzelstaaten in den Antalkidasfrieden aufgenommen worden. Aber der Drang nach landschaftlicher Einigung war stärker als die Macht

[1] Bundesmünzen haben geprägt Boeotien, Phokis, Arkadien, die Chalkidike; Achaia erst in der Zeit Alexanders, Thessalien erst in römischer Zeit (196—146).

[illegible]

[illegible] der übrigen Dialekte sich noch eine Zeit lang erhalten, die Aerzte der hippokratischen Schule fuhren fort ionisch zu schreiben, wie ihr Meister geschrieben hatte, und die Pythagoreer und überhaupt die Mathematiker im griechischen Westen hielten an der dorischen Mundart fest. Im lokalen Sprachgebrauch blieben allerdings die Dialekte noch lange lebendig und nur Makedonien hat den Schritt gethan, den attischen Dialekt als Staatssprache einzuführen.

Auch zu einer einheitlichen Schrift ist die Nation um die Wende vom V. zum IV. Jahrhundert gelangt. Das ionische Alphabet, das vollendetste aller griechischen Alphabete, begann um die Zeit des peloponnesischen Krieges in Attika im Privatgebrauch herrschend zu werden und allmählich auch in die öffentlichen Urkunden einzudringen, endlich, bei der Wiederherstellung der Demokratie im Jahre 403, wurde das ionische Alphabet in der attischen Staatskanzlei offiziell eingeführt. Alle übrigen griechischen Staaten haben um diese Zeit denselben Schritt gethan, und so kamen die alten Alphabete überall

in Vergessenheit; gewiss ein bedeutungsvolles Symptom für den Einheitsdrang, der im Volke lebendig war.

Es konnte nicht fehlen, dass diese Strömung auch auf politischem Gebiete ihre Rückwirkung äusserte. Die Überzeugung, dass eine Einigung der Nation notwendig war, wenn Hellas sich nicht in inneren Kämpfen aufreiben und schliesslich den Barbaren zur Beute fallen sollte, begann seit dem peloponnesischen Kriege in immer weitere Kreise zu dringen. Die attische Komoedie wurde nicht müde, während des ganzen Krieges das Volk daran zu mahnen, dass es hellenische Brüder waren, die ihm im feindlichen Lager gegenüberstanden[1]. Ganz ebenso dachte Platon; ein Krieg von Hellenen gegen Hellenen galt ihm als Bürgerkrieg und als Zeichen, dass die Nation kranke[2]. Besonders aber sind es die Redner, die für die Verbreitung des Einheitsgedankens thätig gewesen sind. Schon der grosse Begründer der kunstmässigen Beredsamkeit, Gorgias von Leontinoi, hat seine Kraft in den Dienst dieser Sache gestellt. Er hatte es mit ansehen müssen, wie erst Sparta mit persischer Hilfe das athenische Reich niedergeworfen hatte und dann die Athener und Thebaner, ebenfalls mit persischer Hilfe, dem spartanischen Reiche das gleiche Schicksal bereitet hatten, und wie infolge dessen die Griechen Kleinasiens wieder in die persische Knechtschaft geraten waren, aus der sie einst die Väter befreit hatten. So trat er 392 bei der Festfeier in Olympia vor die versammelten Hellenen und mahnte mit flammenden Worten zur Einigkeit und zum Kampf gegen die Barbaren, der allein Griechenlands würdig sei und allem Rettung bringen könne aus dem Elend der staatlichen Zersplitterung. In demselben Sinne sprach er in Athen, in einer Rede zum Gedächtnis der Bürger, die im korinthischen Kriege gefallen waren, den traurigen Siegen über hellenische Brüder stellte er die Tage von Marathon und Salamis gegenüber, die einzigen wahren Ruhmestage

[1] z. B. Aristoph. *Lysistr.* 1128–34.
[2] Platon *Staat* V 470

[illegible] nd Gorgias Worte fanden weiten Wiederhall. [illegible] nung der Hellenen unter einander, der Nationalen [illegible] jen Persien zur Befreiung der Brüder jenseits [illegible] wurde fortan ein stehendes Thema für die [illegible] den panhellenischen Festversammlungen[1]; [illegible] dass diese Ideen des Beifalls der Zuhörer [illegible] t. Auch auf der politischen Tribüne waren [illegible] der ähnliche Reden zu hören. Sogar Demo[illegible] den Grosskönig einmal den „Erbfeind aller [illegible] t alles Unheil, das Hellas [illegible] innen [illegible] Zwietracht und der dadurch [illegible] sischen Einmischung ab; die Hellenen [illegible] ollten [illegible], der sie zur Einigung brächte[3]. Freilich bli[illegible] das schöne Worte, die nur zu bald wieder vergessen wurden.

Kein zweiter aber hat so lange und so unablässig für den Einheitsgedanken gewirkt, wie Isokrates. Als der schmähliche Frieden des Antalkidas die Griechen Kleinasiens den Barbaren ausgeliefert hatte und Euagoras von Kypros gegen die persische Übermacht den Verzweiflungskampf kämpfte, trat der grosse Redner mit seinem Panegyrikos hervor, dem Meisterwerk der antiken epideiktischen Beredsamkeit, bestimmt, die Hellenen zum Nationalkriege gegen Persien zu entflammen. Es schien

[1] Für den *Olympikos* ist ein anderes Datum als 392 nicht denkbar; über die Zeit des *Epitaphios* urteilt Dümmler *Akad.* S. 24 richtiger als *Hermes* XXVII (1892) S. 278 ff.: die Rede kann frühestens im Herbst 392 geschrieben sein, als das gute Einvernehmen zwischen Athen und Persien sich zu lockern begonnen hatte. Lysias *Epitaphios*, der, wenn echt, einen *terminus ante quem* für den *Epitaphios* des Gorgias geben würde, gehört keineswegs in 394, sondern in eines der späteren Jahre des Krieges; von der Schlacht bei Knidos konnte man als νίκη τῶν βαρβάρων (59) in Athen erst nach dem Bruch mit Persien reden.

[2] Isokr. *Paneg.* 3, vergl. Lysias 388 gehaltene *olympische Rede* und den unter Lysias Namen erhaltenen *Epitaphios*.

[3] Demosth. *v. d. Symm.* 3 (vergl. 36 ἐγὼ νομίζω κοινὸν ἐχθρὸν ἁπάντων τῶν Ἑλλήνων εἶναι βασιλέα, 40 τοὺς Ἕλληνας ὁρῷ δεομένους ἤτοι τινὸς ἑκουσίου ἢ ἀκουσίου διαλλακτοῦ (βασιλεύς).

in der That einen Augenblick, als ob diese Hoffnungen sich verwirklichen sollten (oben S. 220); bald aber musste Isokrates sich überzeugen, dass den Männern, welche die griechischen Republiken leiteten, alles andere eher am Herzen lag, als die Erreichung grosser nationaler Ziele. So richtete Isokrates seine Blicke auf die Monarchie; zunächst auf Iason von Pherae, den Herrn Thessaliens, der auch auf den Plan des Perserkrieges bereitwillig einging[1]; doch machte Iasons Ermordung im Jahr 370 allen diesen Hoffnungen ein jähes Ende. Als sich jetzt Dionysios von Syrakus Athen näherte und thätig in die griechische Politik einzugreifen begann, glaubte Isokrates in ihm den Retter der Nation gefunden zu haben[2]; und in der That, wer wäre besser befähigt gewesen, die Hellenen gegen den persischen Erbfeind zu führen, als der Mann, der Sicilien geeinigt und Karthago Halt geboten hatte? Aber Dionysios hatte dringendere Sorgen daheim; als er noch einmal ins Feld rückte, war wieder Karthago der Gegner und bald rief der Tod den greisen Fürsten vom politischen Schauplatze ab. Dann schien es, als sollten Isokrates Hoffnungen noch unerwartet in Erfüllung gehen, als Athen mit Sparta vereint gegen Persien Front machte, der alte König Agesilaos noch einmal nach Asien ging und dann Aegypten gegen die Perser siegreich verteidigte, endlich Athen im Bundesgenossenkrieg offen mit Persien brach und Chares seine glänzenden Siege über die kleinasiatischen Satrapen erfocht. In dieser Zeit wandte Isokrates sich an König Archidamos von Sparta mit der Aufforderung, dem Beispiel seines grossen Vaters Agesilaos zu folgen und sich an die Spitze des Befreiungskrieges gegen Persien zu stellen[3]. Doch Archidamos war

[1] Isokr. *Philipp.* 119 f., Xen. *Hell.* VI 1, 12.

[2] Isokr. a. a. O. 81 und das Sendschreiben an Dionysios. Über dessen Echtheit Wilamowitz *Aristoteles und Athen* II 391.

[3] Isokr. Sendschreiben an Archidamos (der IX. Brief), verfasst um 356, da Isokrates sich 80 Jahre alt nennt (16). Im Inhalt liegt kein Grund zum Verdacht, denn Sparta war trotz allem noch immer eine der griechischen

von näher liegenden Aufgaben in Anspruch genommen; er hoffte im Bunde mit Phokis die alte Stellung Spartas im Peloponnes wieder zu gewinnen und war keineswegs gewillt, sich auf weitaussehende überseeische Unternehmungen einzulassen. Vergebens rief Athen die Hellenen zum Perserkrieg auf; es blieb isoliert und musste sehen, so gut es konnte, mit dem Könige seinen Frieden zu machen (oben S. 519).

Aber Isokrates liess auch jetzt die Hoffnung nicht sinken. Was er vergebens von den alten griechischen Mächten erwartet hatte, konnte vielleicht der Makedonenkönig verwirklichen, der im Laufe weniger Jahre eine Stellung zu erringen gewusst hatte, wie sie nie ein Hellene vor ihm besessen hatte. Schon während des Krieges um Amphipolis hatte Isokrates diese Pläne genährt; er arbeitete an einer Flugschrift, um die öffentliche Meinung in Athen im Sinne einer Verständigung mit dem Könige zu beeinflussen und für den Gedanken zu gewinnen, im Bunde mit dem bisherigen Gegner den Perserkrieg zu unternehmen. Da kam der Frieden, ehe Isokrates es zu hoffen gewagt hatte; und jetzt schickte er sogleich ein offenes Sendschreiben an den König, in dem er sein politisches Programm entwickelte[1]. Die nächste Aufgabe sei es, in Hellas Frieden zu stiften, wenn Philipp dies Ziel ernstlich ins Auge fasst, wird die öffentliche Meinung sogleich auf seine Seite treten und er wird in ganz Griechenland dieselbe Stellung einnehmen, wie die Könige in Sparta oder wie er selbst gegenüber dem makedonischen Adel. Die Kräfte der geeinten Nation solle Philipp dann gegen Asien führen. Der Krieg gegen die Perser sei leicht, wenn diese in Griechenland keine Bundesgenossen fänden und eine Eroberung des ganzen Reiches liege sehr wohl im Bereiche der Möglichkeit. Lässt sich das aber nicht

Hauptmächte und so gut wie Agesilaos nach Mantineia konnte auch Archidamos gegen die Perser ziehen. Dass der Stil des Briefes gut ist, geben auch die zu, welche die Echtheit bestreiten.

[1] Isokrates *Philippos*, die politisch bedeutendste aller seiner Schriften.

durchführen, so wäre es schon ein lohnendes Ziel, wenigstens die kleinasiatische Halbinsel dem Grosskönig zu entreissen und hier eine Reihe von Kolonien zu gründen, in denen alle die eine neue Heimat finden könnten, die jetzt aus Armut gezwungen sind, Söldnerdienste zu nehmen; so würden diese Leute dem Elend entrissen werden, und während sie heute eine wahre Geissel von Hellas sind, sich in nützliche Mitglieder der Gesellschaft verwandeln.

Ist es nicht, als ob Isokrates hier prophetischen Geistes die Zukunft verkündete? Freilich, so leicht wie er hoffte, war die Einigung Griechenlands nicht; noch musste viel Blut fliessen, ehe der Widerstand des Partikularismus gebrochen war, und weder Isokrates, noch auch Philipp selbst ist es vergönnt gewesen, die volle Verwirklichung der Ideale zu schauen, denen sie ihr Leben geweiht hatten, der eine als Feldherr und Staatsmann, der andere als Rhetor und Publizist. Wohl war es äusserlich eine bescheidene Rolle, die der einfache athenische Professor neben dem mächtigen König gespielt hat; aber wir werden darum nicht geringer denken von seinem Anteil an der Vollendung des gemeinsamen Werkes. War doch damals die Rhetorik in Griechenland eine Macht, und Isokrates ihr gefeiertster Lehrer. Was er schrieb, wurde gelesen von einem Ende zum andern der hellenischen Welt; und neben das geschriebene Wort trat die persönliche Einwirkung auf eine Reihe der begabtesten Jünglinge, die von allen Seiten nach Athen strömten, zu den Füssen des Meisters, und die später zu geistigen Führern der Nation geworden sind. Die Stimme eines solchen Mannes fand einen Widerhall, wie kaum die eines zweiten; und wenn Philipp es vermocht hat, Hellas zu einigen, wenn Alexander das weite Asien der griechischen Bildung und dem griechischen Unternehmungsgeiste erschliessen konnte, so ist es zum grossen Teil Isokrates, der ihnen den Weg geebnet hat, ganz so wie

die Ma ι 1848 es gewesen sind, die der deutschen Einheit d den bereitet haben[1].

Z aber war Philipp von dringenderen Aufgaben m uch genommen. Es gab in Makedonien nach dem gen Kriege vieles zu ordnen; vor allem mussten die rbarischen Nachbarvölker im Westen und Norden, die rier und Dardaner wieder einmal in ihre Schranken zurückgewiesen werden[2]. Zum Schutze der Grenzbezirke wurden Kolonien angelegt[3]; der Bau einer Flotte, zu dem schon während s Krieges der Anfang gemacht worden war, wurde kr g gefördert[4]. Infolge der glänzenden Machtstellung, die Philipp seinem Lande erkämpft hatte, begann Makedonien jetzt auch wirtschaftlich aufzublühen, und die Einnahmen des königlichen Schatzes hoben sich auf eine nie erreichte Höhe[5].

Mehr zu thun war in Thessalien. Das dem König übertragene Mandat des Oberbefehls gegen Phokis war durch die Beendigung des heiligen Krieges erloschen; jetzt wurde der Sieger zum lebenslänglichen Archon des thessalischen Bundes erwählt und ihm damit der maassgebende Einfluss auf die inneren Angelegenheiten gesichert[6]. Parteigänger Philipps traten als „Tetrarchen"

---

[1] Vergl. Scala in den *Verh. der 41. Phil.-Vers.* in München (Leipzig 1893). — In der Regel gefallen sich die neueren darin, Isokrates als Phantasten hinzustellen, der nach Idealen gestrebt habe, die in keiner Weise zu realisieren gewesen wären; dass Philipp und Alexander sie fast Punkt für Punkt verwirklicht haben, macht für diese Art Geschichtsbetrachtung keinen Unterschied. So sieht Schaefer im *Philippos* nichts anderes als „Herzensergiessungen eines neunzigjährigen Greises". Auch „Professorenpolitik" soll Isokrates getrieben haben — und bezeichnender Weise sind es gerade Professoren, die diesen Vorwurf erheben.

[2] Diod. XVI 69 (unter dem Jahr 344/3), Trogus *Prol.* VIII, Justin. VIII 6, 3, Theopomp. fr. 203.

[3] Justin. VIII 5, 7—13; 6, 1; vergl. Köhler *Sitzungsber. der Berl. Akad.* 1891, 1 S. 485f.

[4] R. *über Halonnesos* 16 vergl. Dem. *Phil.* II 12.

[5] Demosth. *v. d. Ges.* 89, vergl. Arr. VII 9, 2f.

[6] Diod. XVI 69, 8 (unter dem Jahr 344/3). Dass Philipp nach Beendigung des heiligen Krieges eine politische Neuorganisation in Thessalien

an die Spitze der vier Provinzen des Landes[1], königliche Reskripte schlichteten fortan die inneren Streitigkeiten in den einzelnen Städten[2], die Einkünfte und die Militärmacht des Bundes standen zu Philipps Verfügung[3]; nach Pherae, wo man den Glanz der Tyrannenzeit noch nicht vergessen konnte, wurde eine königliche Besatzung gelegt[4]. Allerdings absoluter Herr oder auch nur Herr in dem Sinne, wie er es in Makedonien war, wurde Philipp damit in Thessalien keineswegs; er war vielmehr bei allen wichtigen Regierungsakten an die Zustimmung der Bundes-

---

durchführte, sagt auch Demosth. *Phil.* II 22 (aus 344/3) vergl. *Phil.* III 26. Über den Archon des thessalischen Bundes (der Titel ταγὸς war durch die pheraeischen Tyrannen in Misskredit gekommen) *CIA.* IV 2, 59b, vergl. Köhler *Athen. Mitteil.* II (1877) S. 197 ff. Dass Philipp zum Archon gewählt wurde, ist nicht direkt überliefert, folgt aber aus den Vorgängen bei Alexanders Thronbesteigung (Diod. XVII 4, Justin XI 3, 2 *exemplo patris dux universae gentis creatus*); dass die Wahl nicht schon früher erfolgt ist, ergiebt sich aus Dem. *Ol.* I 22. Über die Popularität Philipps in Thessalien Diod. a. a. O., Isokr. *Phil.* 20, Demosth. *v. Kr.* 43.

[1] Dem. *Phil.* III 26, Theopomp. fr. 234 (bei Harpokr. τετραρχία), vergl. fr. 235. Dass Philipp die Tetrarchen aus eigener Machtvollkommenheit ernannt hat, folgt aus diesen Stellen keineswegs; nur dass er es verstand, die Wahlen in seinem Sinne zu lenken. Die δεκαδαρχία bei Demosth. *Phil.* II 22 beruht, wie schon Reiske gesehen hat, wahrscheinlich nur auf einem alten Textverderbnis; die Abschreiber haben ΔΑΡΧΙΑΝ statt in τετραρχίαν in δεκαδαρχίαν aufgelöst. Andernfalls müsste man annehmen, dass Demosthenes sich geirrt habe; denn die Angabe auf die einzelnen Städte zu beziehen, verbietet der Singular (Weil zu der Stelle und Harpokration τετραρχία und δεκαδαρχία). Schaefer meint nun allerdings (II² 430 A. 3), Demosthenes habe in der 344/3 gehaltenen zweiten *Philippika* von der Tetrarchie noch nicht sprechen können, da diese erst nach Philipps epeirotischem Zuge eingeführt sei; denn von diesem Zuge habe Theopomp im 43., von der Tetrarchie in Thessalien im 44. Buche gehandelt. Aber kennen wir die Oekonomie des theopompischen Geschichtswerks so genau, um darauf Schlüsse dieser Art zu bauen? Und haben wir eine Gewähr dafür, dass die Buchzahlen in jedem einzelnen Falle korrekt überliefert sind?

[2] Demosth. *Phil.* III 33.

[3] Über die thessalischen Finanzen Justin. XI 3, 2, Demosth. *Ol.* I 22, *Phil.* II 22, über Philipps Militärhoheit Diod. XVI 14, Demosth. *Chers.* 14.

[4] Dem. *v. d. Ges.* 260, *Phil.* III 12, IV 10, R. *über Halonn.* 32. Über Pheraes zweideutige Haltung im Jahr 346 Dem. *v. d. Ges.* 320.

versammlung gebunden, bei der namentlich auch das Recht über Krieg und Frieden stand[1]. Auch war die Archontenwürde keineswegs erblich, vielmehr blieb der thessalischen Bundesversammlung bei dem Tode des jedesmaligen Trägers das Recht zur Wahl des Nachfolgers[2]. Thatsächlich allerdings ist die Oberhoheit über Thessalien seitdem bis auf die Schlacht bei Kynoskephalae mit der Krone von Makedonien vereinigt geblieben; aber die verfassungsmässigen Freiheiten des Landes sind wenigstens in der Form immer von den makedonischen Königen geachtet worden, mochte auch in Wirklichkeit das königliche Machtgebot in Thessalien allmählich ebenso unbedingte Geltung erlangen, wie in Makedonien selbst[3].

Auch südlich der Thermopylen war Philipp mit Erfolg bemüht, seinen Einfluss auszudehnen. Überall richteten jetzt die besitzenden Klassen ihren Blick auf den König, sie erhofften von ihm den Schutz ihrer Interessen, den Sparta nicht mehr zu gewähren vermochte. Und Philipp rechtfertigte diese Erwartungen. In Elis war vor kurzem die herrschende Oligarchie gestürzt worden und ein Teil der besitzenden Klasse hatte in die Verbannung gehen müssen; jetzt kehrten mit makedonischer Hilfe die Vertriebenen in die Heimat zurück und die Oligarchie wurde wieder hergestellt. Natürlich trat Elis nun in enges Bündnis mit Philipp[4]. Aber auch die demokratischen Staaten im Peloponnes, Argos, Megalopolis, Messene, warfen sich jetzt Philipp in die Arme, dem einzigen, der

[1] Aesch. *g. Ktes.* 161.

[2] Diod. XVII 4, 1. Justin. XI 3, 2.

[3] Polyb. IV 76, 2.

[4] Demosth. *v. d. Ges.* 260. 294 (die Rede ist im Sommer 343, Ol. 109, 2 gehalten). *Phil.* III 27. Paus. IV 28, 4. V 4, 9. Zur Zeit des arkadischen Krieges 365 herrschte in Elis die oligarchische Partei (Xen. *Hell.* VII 4, 16) und noch 353/2 stehen die Eleier auf der spartanischen Seite (Dem. *f. Megal.* 16, oben S. 490). Einige Jahre später muss der Umschwung erfolgt sein; denn um 344 findet Elis bei den Arkadern Beistand gegen seine Verbannten, welche die Reste der Söldner des Phalaekos in Dienst genommen hatten (Diod. XVI 63, 4 f.).

ihnen einen kräftigen Rückhalt gegen Sparta zu geben im stande war. Man konnte es hier kaum erwarten, den König im Peloponnes erscheinen zu sehen[1]; inzwischen errichtete man ihm schon jetzt in Megalopolis ein ehernes Standbild[2].

Nur eines vermochte der König nicht zu erreichen, gerade das, woran ihm am meisten gelegen war, die Anbahnung guter Beziehungen zu Athen. Wir haben gesehen, wie es Demosthenes durch geschickte Benützung der Umstände gelungen war, unmittelbar nach dem Abschluss des Friedens und Bündnisses mit Philipp eine solche Spannung zwischen beiden Mächten herbeizuführen, dass der Wiederausbruch des Krieges an einem Haare hing und Demosthenes selbst all seinen Einfluss aufbieten musste, das Volk von unüberlegten Schritten zurückzuhalten (oben S. 520). Aber wer bürgte dafür, dass die Stimmung der Menge nicht im nächsten Augenblick wieder umschlug? Es galt also für Demosthenes, die Gunst des Moments zu benutzen, so lange die öffentliche Meinung noch gegen Philipp erregt war und gegen die Männer, die dem Bündnis mit dem König das Wort geredet hatten[3].

Aeschines hatte sich durch seinen Bericht über die freundschaftlichen Absichten Philipps die stärkste Blösse gegeben; ihn sollte also der erste Schlag treffen. Bei der Rechenschaftsablage der Gesandten reichte Demosthenes die Anklage gegen ihn ein, er habe, von Philipp bestochen, die Interessen Athens verraten[4]. Die Gefahr für Aeschines war furchtbar, denn wenn der Ankläger auch keinen Schatten eines Beweises für seine Beschuldigung beibringen konnte, so stand doch bei der jetzt in Athen herrschenden Strömung die Verurteilung durch die Geschworenen fast mit Sicherheit zu erwarten.

---

[1] Demosth. *Phil.* II 9. 13. 15. 23.

[2] Demosth. *v. d. Ges.* 261.

[3] Aesch. *g. Ktes.* 80 ἐν ταῖς μεγίσταις ἦσαν αἰτίαις οἱ περὶ τῆς εἰρήνης πρεσβεύσαντες. Das bezieht sich auf diese Zeit.

[4] Demosth. *v. d. Ges.* 8.

…schines wusste, wie der Schlag zu parieren … thenes hatte sich zu der Anklage mit einem … n verbunden, Timarchos aus Sphettos, einem … Politiker, der seit einem Menschenalter im … Leben stand und alle mögliche Ämter be- k … . Zu seiner Zeit war er ein hübscher Junge gewesen, … l bewundert in der athenischen Lebewelt, um so m… als er sich die Huldigungen seiner Verehrer gern … liess und gegen Geschenke gar nicht un- empfi… n war, … solchen Lebenswandel ge… t hatte, war … chem Rechte politisch ehrlos, durfte kein … t bek… en, noch vor Gericht als Ankläger oder Sachwalter a… treten. So antwortete denn Aeschines auf die Anklage des Demosthenes und Timarchos mit einer Gegenklage: Timarchos habe bei seiner schmutzigen Vergangenheit nicht das Recht, das Interesse des Staates vor Gericht wahrzunehmen und die von ihm mitunterzeichnete Anklage sei folglich null und nichtig. Zunächst musste nun über diese Vorfrage verhandelt werden; das Verfahren gegen Aeschines blieb inzwischen suspendiert und wenn auch vorauszusehen war, dass Demosthenes seine Anklage in jedem Falle durchführen werde, so war doch schon viel gewonnen, wenn nur Zeit gewonnen ward.

Es war ein Skandalprozess der pikantesten Art, der sich jetzt abspielte; von nah und fern drängte sich alles zu den Verhandlungen. Und die Erwartungen wurden denn auch nicht getäuscht; Aeschines Rede war ein oratorisches Meisterwerk, seine Enthüllungen für den Angeklagten vernichtend. Demosthenes selbst wagte kein Wort für den Freund und Timarchos ergab sich widerstandslos in den Verlust der politischen Rechte, die der verurteilende Spruch der Richter für ihn im Gefolge hatte.

---

[9] Aesch. *g. Tim.* 106ff., Demosth. *v. d. Ges.* 286 und die erste Hypoth. zu Aeschines *Timarchea.*

Aeschines war gerettet, Demosthenes vor der öffentlichen Meinung schwer kompromittiert (Winter 346/5)[1].

Philipp hielt nun die Zeit für gekommen, um bessere Beziehungen zu Athen anzubahnen[2]; und er fand bald Gelegenheit, den Athenern sein Wohlwollen durch die That zu beweisen. Die Bürger von Delos hatten die athenische Herrschaft stets mit Widerstreben ertragen; sie erhofften jetzt von Philipp ihre Befreiung und legten ihre Sache dem Amphiktionenrat in Delphi vor, in dem wie wir wissen, die Mehrheit der Stimmen dem König unbedingt zur Verfügung stand. In Athen wagte man es nicht, die Kompetenz dieses Schiedsgerichts zu bestreiten und es auf einen amphiktionischen Krieg ankommen zu lassen. Als Vertreter der athenischen Ansprüche in Delphi wurde zunächst Aeschines in Aussicht genommen; aber der Areopag legte sich ins Mittel und ernannte an Aeschines Stelle Hypereides, den besten Advokaten, den Athen damals hatte, der aber freilich politisch ein Gegner Philipps war. Doch der König war ein zu guter Diplomat, um empfindlich zu sein, und so wurde die athenische Herrschaft über Delos durch den Spruch der Amphiktionen anerkannt[3].

Indess sein Entgegenkommen brachte dem König

[1] Hauptquelle die in diesem Prozess gehaltene Rede des Aeschines (*g. Timarchos*), daneben die Äusserungen des Demosthenes in der Gesandtschaftsrede; sie zeigen, wie schwer er die Niederlage empfand. Vergl. Schaefer II² 333ff., Blass *Att. Beredsamk.* III 2, 167ff. Der Prozess gehört in das Jahr 346/5 (Aesch. *g. Tim.* 80 ἐβούλευε πέρυσιν, und Timarchos war Ratsherr in 347/6), bald nach den ländlichen Dionysien (Aesch. a. a. O. 157), die im Poseideon gefeiert wurden (Schaefer II² 336).

[2] Aesch. *g. Tim.* 169.

[3] Demosth. *v. Kr.* 134 (*v. d. Ges.* 209 gehört nicht hierher) und die Fragmente von Hypereides delischer Rede (67—75 Blass³). Die Zeit des Prozesses ist nicht mit Sicherheit zu bestimmen; es liegt in der Natur der Sache, dass die Delier bald nach der Befreiung von Delphi ihre Klage einreichten; auch hätte Hypereides nach dem Prozesse gegen Philokrates (344/3) kaum mehr als Vertreter Athens abgesendet werden können. Demnach würde die Sache in 345/4 gehören; und dieselbe Zeit scheint sich auch aus Dem. *v. Kr.* zu ergeben.

[illegible]

[illegible] zurückgeben müsse der König die Insel, auf die Athen alte Ansprüche habe[4].

[1] [illegible] 19—26.

[2] [illegible] II *Philippika*, und die Rede selbst, die bei [illegible] *Amm.* I 10 im Jahr 344/3.

[3] [illegible] 141.

[4] [illegible] Plut. *Demosth.* 9. Die Komoedie hat mit

Vergebens erbot sich Philipp, die streitigen Punkte dem Schiedsgericht eines neutralen Staates zu unterbreiten; Demosthenes wollte keine Verständigung und so wurden denn endlich die Verhandlungen abgebrochen[1].

Jetzt galt es, die Opposition in Athen zum Schweigen zu bringen. Diesmal fing man die Sache klüger an und richtete den ersten Angriff gegen Philokrates, den Mann, dessen Name an der Spitze der Friedensurkunde stand. Von Hypereides des Hochverrats angeklagt, wartete er in richtiger Erkenntnis der Lage den Ausgang der Sache nicht ab und ging in freiwillige Verbannung, worauf er dann im Kontumazverfahren zum Tode verurteilt wurde (343)[2]. Nun hielt es Demosthenes an der Zeit, die Anklage gegen Aeschines wieder aufzunehmen, die er vor

---

dem Spott für diesen Doktrinarismus nicht gespart; vergl. die Stellen bei Athen. VI 223 e, 224 a.

[1] Aesch. *g. Ktes.* 82, Dem. *v. d. Ges.* 331. Auf diese Verhandlungen bezieht sich die Rede *über Halonnesos*. Sie gibt sich als demosthenisch, denn sie beginnt mit der Forderung, Philipp müsse die Insel nicht „geben", sondern „zurückgeben". Sie ist aber, wie der Stil zeigt, nicht von Demosthenes, was schon manche antike Kritiker gesehen haben (vergl. Libanios *Hypothesis*). Also ist sie eine Fälschung; denn es ist doch nur ein Ausweg der Verlegenheit, wenn Libanios meint, auch ein anderer Redner, Hegesippos z. B., den er für den Verfasser hält, könne dieselbe subtile Unterscheidung von „geben" und „zurückgeben" aufgestellt haben. Das allein würde genügen; für den, der noch zweifeln sollte, weise ich darauf hin, dass der Verfasser von dem Unterschiede zwischen νόμος und ψήφισμα keine klare Vorstellung hat (24). Undenkbar ist ferner, dass die Athener noch jetzt Potidaea und Amphipolis zurückgefordert haben sollen; in keiner echten Rede aus dieser Zeit findet sich die geringste Spur davon. So liesse sich noch manches andere anführen. Immerhin gehört die Fälschung in recht frühe Zeit und der Verfasser hat gute Materialien vor sich gehabt, sodass wir die Rede, wenn auch mit Vorsicht, benutzen dürfen.

[2] Hypereid. *f. Euxen.* 39 f., Demosth. *v. d. Ges.* 116 ff., Aesch. *v. d. Ges.* 6, vergl. meine *Attische Politik* S. 208. Aus Demosth. a. a. O. ergibt sich, dass dieser Prozess dem Prozess des Aeschines kurze Zeit vorherging; als Demosthenes seine zweite Philippika hielt (344), war Philokrates dagegen noch nicht vor Gericht gezogen. Der Prozess gehört also in die erste Hälfte von 343. Dass Philokrates schuldig war, folgt aus seiner Flucht natürlich in keiner Weise, nur dass er dem Urteil der Geschworenen misstraute. Oder waren Perikles und Demosthenes etwa deswegen schuldig,

zwei Jahre nach seiner Niederlage im Prozess gegen
fallen gelassen hatte. Aeschines habe, von
ochen, durch sein Verhalten auf der zweiten
ft den Untergang des Kersobleptes und der
schuldet; er sei also verantwortlich für alles
Athen aus dem Frieden erwachsen sei. Als
tragte der Ankläger den Tod oder wenigstens
der bürgerlichen Ehrenrechte. Freilich, mit
lung der Anklage sah es sehr übel aus. Demo-
n Schatten eines Beweises dafür
es von Philipp erkauft war und
huldigungen schweben vollständig
in der Luft. Denn die Gesandtschaft hatte ja in erster Linie das rein formale Mandat, Philipp den Eid auf den bereits abgeschlossenen Frieden abzunehmen; an den Bedingungen war nichts mehr zu ändern und wie wir wissen, war Kersobleptes nicht in den Frieden eingeschlossen und Philipp hatte ausdrücklich erklärt, dass er auch die Phokier nicht als Bundesgenossen Athens im Sinne des Vertrages anerkennen würde. Ferner hatte Kersobleptes in Hieron Oros kapituliert, vier Tage nachdem der Frieden in Athen abgeschlossen war und noch ehe die Gesandten nach Pella abreisten. Und was Phokis angeht, so wusste schon beim Abschluss des Friedens jedermann in ganz Griechenland, dass Philipp zum Zuge nach Delphi rüstete; das brauchten die Athener also nicht erst von ihren Gesandten zu hören. Auch hatte Athen ja soeben ein Bündnis mit Philipp geschlossen; es konnte also Aeschines unmöglich ein Vorwurf treffen, wenn er gesucht hatte, die Beziehungen zum Könige so intim als möglich zu gestalten. Wenn aber von den schönen Dingen, die Aeschines in seinem Bericht dem Volk in Aussicht gestellt hatte, nichts in Erfüllung gegangen war, so lag die Schuld doch wahrlich nicht an den Gesandten, sondern an den

weil sie von athenischen Geschworenengerichten verurteilt worden sind? Ich will aber damit keineswegs behauptet haben, dass Philokrates nicht bestochen war.

Männern, die im entscheidenden Augenblick Athen verhindert hatten, an Philipps Seite am phokischen Feldzuge teilzunehmen. Es fragte sich nur, wie weit das alles bei einem attischen Geschworenengericht ins Gewicht fallen würde, denn die Verurteilung des Philokrates bildete ein gefährliches Präcedens und Demosthenes war ein furchtbarer Gegner. Seine Rede ist ein Meisterwerk sykophantischer Kunst, trefflich berechnet, die Leidenschaften der grossen Menge aufzuregen, während die juristische Schwäche der Beweisführung sorgfältig verschleiert wird. Doch auch diesmal kam Demosthenes nicht zum Ziele. Aeschines Verteidigung stand an rhetorischer Vollendung der Rede des Anklägers nicht nach und die schlichte Sprache der Wahrheit verfehlte nicht ihres tiefen Eindrucks auf die Geschworenen. Noch wirksamer war es vielleicht, dass Männer von so hohem Ansehen und so allgemein anerkannter Integrität, wie Eubulos und der Stratege Phokion, dem Angeklagten als Fürsprecher zur Seite traten, und ganz besonders, dass jene selben Phokier, die Aeschines verraten haben sollte, für ihn Zeugnis ablegten, und auch nicht einer von ihnen sich fand, der sich zu Demosthenes Helfershelfer hergegeben hätte. So wurde Aeschines freigesprochen, freilich nur mit knapper Stimmenmehrheit[1].

Um die Zeit, als diese Prozesse in Athen verhandelt wurden, war es Philipp gelungen, einen grossen Teil Euboeas seinem Einfluss zu unterwerfen. In Eretria wurde mit Hilfe makedonischer Truppen die Demokratie gestürzt und ein oligarchisches Regiment eingesetzt, an dessen

[1] Beide Gegner haben ihre in diesem Prozess gehaltenen Reden als Flugschriften veröffentlicht, wenn auch nicht ganz in der Form, wie sie vor Gericht gesprochen worden sind; wenigstens Demosthenes hat es für klug gehalten, die ärgsten Übertreibungen aus seiner Rede zu streichen (Schaefer *Demosth.* III B 66 ff.). Die Sache kam zur Verhandlung unter dem Archon Pythodotos 343/2 (Dionys. *an Amm* 10) und zwar wahrscheinlich zu Anfang des Jahres (bald nach Mittsommer 343), da Philipps Zug nach Epeiros (s. unten S. 543 A. 1) in Demosthenes Rede noch nicht erwähnt wird. Vergl. Schaefer II² 383.

Spitze Kleitarchos trat, der vor fünf Jahren bei der Erhebung gegen Athen in erster Reihe gestanden hatte. Ähnlich ging es in Oreos; die Stadt wurde von Parmenion besetzt im Einverständnis mit der oligarchischen Partei, deren Führer Philistides jetzt die Regierung in die Hand nahm[1]. Die Versuche des Königs, auch Chalkis zu gewinnen, blieben allerdings ohne Erfolg; man strebte hier danach, alle euboeischen Gemeinden zu einem Bundesstaate zu einigen und sie damit dem Loose zu entziehen, ein Spielball in der Hand der benachbarten Mächte zu sein. Da Philipp auf diesen Plan nicht eingehen wollte, wandte man sich nach Athen, wo Demosthenes sich der Sache mit Eifer annahm; und es gelang ihm in der That, seine Mitbürger zur Aufgabe ihrer alten Ansprüche auf die Herrschaft über die Insel zu bewegen und mit Chalkis ein Bündnis auf gleichem Fusse zu stande zu bringen[2]. Selbst nach Megara streckte Philipp seine Hände aus. Hier hoffte Ptoodoros, der reichste und angesehenste Bürger der Stadt, mit Hilfe des Königs die Herrschaft an sich zu reissen; doch der Anschlag ging fehl und bewirkte nur, dass Megara in Bund mit Athen trat (343)[3].

Um so wichtigere Erfolge errang Philipp kurz darauf in Epeiros. Dort hatten, nach dem Tode des Königs Alketas, dessen Söhne Neoptolemos und Arybbas gemeinsam die Regierung geführt; dann war Neoptolemos gestorben, mit Hinterlassung eines unmündigen Sohnes Alexandros, über den nun Arybbas die Vormundschaft übernahm[4]. Von den beiden Töchtern des Neoptolemos

---

[1] Demosth. *Phil.* III 57—66. Die Umwälzung vollzog sich um die Zeit, als Demosthenes seine Rede *v. d. Ges.* hielt (83 f. 87. 204. 326. 334), also im Sommer 343; zwei Jahre später, in der Rede *über den Chers.* (18. 36) erwähnt er sie als vollendete Thatsache.

[2] Aesch. *g. Ktes.* 89 ff. Im Frühjahr 341 war dieses Bündnis bereits abgeschlossen, wie sich aus Demosth. *Chers.* 18, *Phil.* III 74, vergl. 18, ergibt.

[3] Demosth. *v. d. Ges.* 294 f., vergl. 87. 204. 326. 334; *Phil.* III 17 f., 27; *v. Kr.* 71. 295; vergl. auch Plut. *Phok.* 15. Über Ptoodoros Demosth. *v. d. Ges.* 294 f., Plut. *Dion* 17.

[4] Paus. I 11, 1. 3, Plut. *Pyrrh.* 1.

hatte Arybbas die eine, Troas, zur Gattin genommen, die andere, Olympias, vermählte er 357 mit Philipp von Makedonien, in der Hoffnung, an diesem seinem mächtigen Nachbar einen Rückhalt zu finden[1]. Darin sah er sich nun freilich bald enttäuscht; vielmehr trat Philipp kräftig für die Rechte seines Schwagers Alexandros ein, der am makedonischen Hofe erzogen wurde. Schon nach Philipps Siege über Onomarchos war es deswegen zum Kriege zwischen Philipp und Arybbas gekommen[2]; als dann Alexandros mündig geworden war und Arybbas sich weigerte seinem Neffen den ihm gebührenden Anteil an der Herrschaft zu geben, zog Philipp zum zweiten Male nach Epeiros, trieb Arybbas mit seinen Söhnen aus dem Lande und setzte Alexandros zum König ein (343/2)[3]. Damit trat Epeiros in die engste Verbindung mit Makedonien; und Philipp verschaffte seinem Schwager sogleich einen wertvollen Gebietszuwachs, indem er Kassopien, die Landschaft am Eingang in den ambrakiotischen Busen, zum Eintritt in den epeirotischen Bund nötigte[4]. Er hoffte noch mehr zu erreichen und auch die korinthische Kolonie Ambrakia zu gewinnen, die grösste und mächtigste Stadt in Epeiros, deren Besitz für die epeirotischen Könige nicht weniger eine Lebensfrage bildete, wie der

[1] Justin. VII 6, 10.

[2] Dem. *Ol.* I 13 mit den Scholien und Harpokr. Ἀρύβας.

[3] Justin. VIII 6, 4—8. Diod. XVI 72, 1 setzt Arybbas Entthronung (er sagt fälschlich seinen Tod) und Alexandros Regierungsantritt in 342/1; diese Ereignisse müssen aber in das Jahr vorher fallen, denn das athenische Truppenkorps, das unter dem Archon Pythodotos 343/2 nach Akarnanien ging (R. *g. Olympiodor* 24—26), kann doch nur gegen Philipp dorthin geschickt worden sein. In der Gesandtschaftsrede (Sommer 343) erwähnt Demosthenes die epeirotischen Ereignisse noch mit keinem Worte. Als Demosthenes seine Rede *vom Chersones* hielt (Frühjahr 341), stand Philipp bereits seit 10 Monaten in Thrakien (*Chers.* 2); dieser Feldzug hat also im Frühsommer 342 begonnen, folglich war die Ordnung der Verhältnisse in Epeiros damals bereits beendet.

[4] R. *über Halonn.* 32, Theopomp. fr. 228 (bei Harpokr. Ἐλάτρεια und Πανδοσία).

Besitz der Chalkidike für die Könige von Makedonien[1]. Hier aber wurde seinen Fortschritten zunächst Halt geboten.

Korinth war allerdings ganz ausser stande, die von ihm abhängige Tochterstadt[2] mit eigener Kraft zu verteidigen; es wandte sich also um Hilfe nach Athen und bot dort sein Bündnis an, das bereitwilligst angenommen wurde. Auch die Epeiros benachbarten Kleinstaaten, Korkyra und Akarnanien, begannen für ihre Selbständigkeit zu fürchten und suchten wieder bei Athen Anlehnung. Dasselbe that Achaia, das während des heiligen Krieges auf der phokischen Seite gestanden hatte und nun, wo Philipp in Epeiros Herr geworden war, sich im Besitz von Naupaktos bedroht glaubte. Mantineia und die ihm verbündeten Gemeinden in Nordarkadien folgten diesem Beispiel; ja selbst Messene, Megalopolis und Argos schlossen Bundesverträge mit Athen, ohne übrigens deswegen ihr Verhältnis zu Philipp zu lösen (342)[3]. Auch der vertriebene König von Epeiros, Arybbas, wandte sich nach Athen und fand dort ehrenvolle Aufnahme[4]. Zum Schutze ihrer neuen Verbündeten sandten die Athener ein Truppenkorps nach Akarnanien mit dem Auftrage,

---

[1] Demosth. *Phil.* III 27. 34, IV 10, R. *über Halonn.* 32.

[2] Dass Ambrakia und Leukas noch in dieser Zeit von Korinth abhängig waren, zeigt Demosth. *Phil.* III 34.

[3] Aesch. *g. Ktes.* 95—98, Demosth. *v. Kr.* 237, Schol. Aesch. *g. Ktes.* 83; aus letzteren ergibt sich, dass diese Bündnisse 343/2 geschlossen wurden, was durch ein erhaltenes Bruchstück des Bundesvertrages mit Messene aus der 10. Prytanie im Jahr des Archon Pythodotos (Juni 342, *CIA.* IV 2, 114 b) und die Absendung eines athenischen Hoplitenkorps nach Akarnanien in eben diesem Jahr (R. *g. Olympiod.* 24—26) bestätigt wird. Das Bündnis mit Messene wird erwähnt auch in dem athenischen Volksbeschluss im *Leben der zehn Redner* S. 851 a. Gegenüber den Zweifeln Schaefers an den Angaben der Aeschines-Scholien habe ich schon *Att. Polit.* S. 367 f. das Richtige gegeben; vergl. jetzt Scala *Verhandl. der 43 Philol.-Vers. in Köln* 1895 S. 174. — Dass Athen auch mit den korinthisch-korkyraeischen Kolonien Apollonia und Epidamnos an der illyrischen Küste freundschaftliche Beziehungen anknüpfte, zeigt *CIA.* IV 2, 115 b.

[4] *CIA.* II 115.

Ambrakia gegen Philipp zu verteidigen und wenn möglich Arybbas wieder in sein Reich zurückzuführen[1].

So war Athen mit einem Schlage der Isolierung entrissen, die bisher seine Aktionsfähigkeit gelähmt hatte. Mochten die ihm verbündeten Kleinstaaten militärisch auch nur wenig bedeuten[2], so war doch ein vielversprechender Anfang gemacht und Athen stand jetzt da als anerkannter Mittelpunkt aller Bestrebungen, die gegen Philipp gerichtet waren. Dem gegenüber hielt es der König für angezeigt, zunächst einen Schritt zurück zu thun und die öffentliche Meinung in Griechenland zur Ruhe kommen zu lassen, um so mehr als er sehr wohl wusste, wie wenig er sich auf Theben verlassen konnte. Er stand also von dem Unternehmen gegen Ambrakia ab und beschränkte sich darauf, ein Bündnis mit den Aetolern zu schliessen, den alten Feinden der Akarnanen und der Achaeer; er versprach darin, ihnen bei gelegener Zeit den Besitz von Naupaktos zu verschaffen[3]. Dann wandte er sich nach Thrakien, wo Kersobleptes sich Übergriffe gegen die griechischen Städte an der Küste erlaubt hatte (Frühsommer 342). Es sollte diesmal gründliche Arbeit gethan werden. Militärisch war die Aufgabe nicht schwer, denn der thrakische Landsturm war den regulären Truppen des Königs in keiner Weise gewachsen; aber die Unterwerfung des weitgedehnten Landes erforderte lange Zeit und beträchtliche Opfer an Leuten. Darüber verging der Sommer; Philipp musste im Hebrosthale die Winterquartiere nehmen und kam erst im folgenden Jahre ans Ziel. Jetzt wurde Kersobleptes entthront, sein Reich in eine makedonische Provinz verwandelt und zur Entrichtung regelmässiger Steuern gezwungen; die thrakischen Stämme stellten fortan ihr Kontingent zu dem makedonischen Heere[4]. Zur Sicherung

[1] R. g. *Olympiodor* 24—26, Demosth *Phil.* III 72, *CIA.* II 116.
[2] Demosth. *Phil.* III 28.
[3] Demosth. *Phil.* III 34, Philoch. fr 135
[4] Diod. XVI 71 und Demosthenes Rede *v. Chers.* (besonders 2.

des Erworbenen wurde eine Reihe von festen Plätzen in dem eroberten Lande gegründet, vor allen Philippopolis, das seitd[illegible] die wichtigste Stadt im oberen Hebrosthale geblieb[illegible]st und den Namen seines Gründers bis heute bew[illegible]t; dann die Verbrecherkolonie Kalybe, nicht weit von Byzantion[1]. Der Getenkönig Kothelas, der zw[illegible] aemos und Donau herrschte, beeilte sich jetzt [illegible] in freundschaftliche Beziehungen zu treten[2] au[illegible] die kleinen Griechenstädte an der Küste, wie [illegible] am Pontos, schlossen mit Makedonien Bündnis[3].

[illegible]s mächtige Byzantion aber blickte voll Besorgnis auf die Wendung, welche die Dinge genommen hatten; von dem verfallenden Odryserreich hatte es wenig zu fürchten gehabt, während die Aufrichtung der makedonischen Herrschaft in Thrakien seiner Unabhängigkeit ernste Gefahr bringen konnte. Bereits im Frühjahr 341 hatte die Spannung zwischen Philipp und der ihm verbündeten Stadt einen Grad erreicht, dass der Ausbruch offener Feindseligkeit in jedem Augenblick zu erwarten stand[4].

Auch in Athen verfolgte man die Entwickelung der Dinge in Thrakien mit der gespanntesten Aufmerksamkeit. Lag es doch jetzt in der Macht Philipps seine Truppen jederzeit in das athenische Gebiet auf dem Chersones einrücken zu lassen und damit Athen an seiner verwundbarsten Stelle zu treffen. Und wenn es auch nicht dazu kam, so war doch der König im stande, von der eingenommenen Stellung aus einen sehr wirksamen Druck auf Athen auszuüben. Demosthenes beschloss also, dem

14. 44 f.). Auch Teres, der Sohn des Amadokos (Höck *Hermes* XXVI, 1891 S. 110) scheint jetzt entthront worden zu sein ([Philipps] *Brief* 8—10). Über die Chronologie oben S. 543 A. 3.

[1] Steph Byz. Φιλίππου πόλις, Dexippos fr. 20 (*FHG.* III 678); über Kalybe Strab. VII 320, Theop. fr. 122. Vergl. Frontin I 3, 13. Weiteres bei Schaefer *Demosth.* II[2] 448.

[2] Theopomp. fr. 244, Satyros fr. 5.

[3] Diod. a. a. O., Justin. IX 2, 1, vergl. Dion Chrysost. *Getika* bei Jordanes 10.

[4] Vergl. Demosth. *Chers.* 14 (die Rede ist im Frühjahr 341 gehalten).

Gegner zuvorzukommen und den Entscheidungskampf herbeizuführen, ehe die Macht Philipps noch weiter erstarkt wäre. Das war nun allerdings nicht so leicht. Denn die athenische Bürgerschaft war in ihrer grossen Mehrheit durchaus friedlich gesinnt; die Abneigung gegen den Kriegsdienst war allgemein, die Aussicht, Kriegssteuer zahlen und Trierarchie leisten zu müssen, erfüllte die besitzenden Klassen mit Schrecken, die besitzlose Menge aber wusste sehr wohl, dass Festgelder und Opferschmäuse im Frieden sehr viel sicherer und reichlicher zu haben waren, als selbst während des glücklichsten Krieges. Und auch Philipp wünschte den Krieg zu vermeiden, jedenfalls seinen Ausbruch möglichst weit hinauszuschieben. Er beobachtete den geschlossenen Vertrag mit der peinlichsten Gewissenhaftigkeit und vermied es, Demosthenes auch nur den kleinsten Vorwand zum Kriege zu geben.

Es galt also eine vollendete Thatsache zu schaffen, die den Bruch zwischen Athen und Philipp auch gegen den Willen beider Teile unvermeidlich machte. Als Werkzeug dazu bediente sich Demosthenes des Strategen, der im Chersones den Befehl führte, Diopeithes von Sunion. Zwar verfügte dieser nur über wenige Kriegsschiffe; aber er wusste sich die Mittel zur Anerwbung eines Söldnerkorps zu verschaffen, indem er die neutralen Kauffahrteischiffe im Hellespont anhielt und ihnen nur gegen eine Geldzahlung — einen „guten Willen“, wie man es nannte — die Durchfahrt gestattete. Mit den so gebildeten Truppen griff er Kardia an, das Athen im letzten Frieden ausdrücklich als Philipp verbündete Stadt anerkannt hatte; ja er ging so weit, selbst in Philipps thrakische Besitzungen Streifzüge zu unternehmen.

Der König begnügte sich damit, in Athen auf diplomatischem Wege Beschwerde zu erheben. Die Rechtsfrage lag ganz klar; Diopeithes hatte den Frieden in frivoler Weise gebrochen, und die Verpflichtung Athens, den schuldigen Feldherrn abzuberufen und zur Rechen-

schaft zu sehen, stand ausser jedem Zweifel. Aber Demosthenes trat mit Aufgebot all seines Einflusses für Diopeithes ein und es zeigte sich, dass er richtig gerechnet hatte, als er das Volk vor die Wahl stellte, entweder das Geschehene zu billigen oder sich vor Philipp zu demütigen und einen tapferen Offizier aufzuopfern. Die Forderungen des Königs wurden abgewiesen. Diopeithes blieb im Kommando und erhielt Geld und Verstärkung[1].

Jetzt konnte Demosthenes offen mit seinen Plänen hervortreten. In seiner gewaltigen Kriegsrede, der dritten Philippika[2], entwickelte er sein Programm: umfassende Rüstungen zur See und zu Lande, politische Propaganda in den neutralen Staaten. Er selbst ging sogleich als Gesandter nach dem Hellespont und brachte dort Bündnisse mit Byzantion und Abydos zu stande (Sommer 341)[3]; Rhodos und Chios, wohin Hypereides als Gesandter gegangen war, weigerten sich zwar, mit Athen in Bund zu treten, versprachen aber doch Byzantion Hilfe[4]. Leider aber beschränkte Demosthenes sich nicht darauf, hellenische Staaten gegen Philipp aufzurufen, sondern er schickte auch eine Gesandtschaft an den Grosskönig, um dessen Intervention zu Gunsten Athens anzurufen. Da konnte denn jedermann sehen, was es mit den schönen Worten von der Freiheit und Unabhängigkeit der Hellenen auf sich hatte, die Demosthenes bei jeder Gelegenheit im

[1] S. Demosthenes Rede *vom Chersones*, die bei diesen Verhandlungen gehalten ist, unter dem Archon Sosigenes (Dionys. *an Amm.* I, 10), einige Zeit vor dem Beginn der Etesien (Juli), also im Frühjahr 341 (Dem. *Chers.* 14 ff.). Vergl. auch [Philipps] *Brief* 3.

[2] Sie ist gehalten ebenfalls unter Sosigenes (Dionys. a. a. O.), kurze Zeit nach der Rede *v. Chers.*

[3] Demosth. *v. Kr.* 302 und das Ehrendekret für Demosthenes im *Leben der zehn Redner* S. 851 b. Über die Zeit dieser Gesandtschaft Schaefer *Demosth.* II² 482.

[4] Demosth. *Phil.* III 71; über Hypereides Gesandtschaft nach Rhodos *Leben der zehn Redner* S. 850 a, vergl. die Fragmente seines Ῥοδιακός und Χιακός (dieser Titel ist allerdings zweifelhaft); ob die Gesandtschaft in dies[illegible]gehört, ist freilich nicht sicher.

Munde führte. Irgend welchen Vorteil hat Athen dieser Schritt nicht gebracht; König Artaxerxes hatte bereits mit Makedonien abgeschlossen und verweigerte Athen in beleidigender Sprache die erbetenen Subsidien. Doch sollen einige der einflussreichsten athenischen Staatsmänner grössere Summen erhalten haben, wie es hiess, auch Demosthenes selbst. Jedenfalls galt dieser seitdem für den hauptsächlichsten Agenten des Perserkönigs in Hellas; ein Umstand, der Philipps Pläne nicht wenig gefördert hat[1].

Zu gleicher Zeit begann die Aktion auf Euboea. Ein athenisches Heer, von Kontingenten aus Chalkis und Megara unterstützt, zog vor Oreos; der Tyrann Philistides fiel im Kampfe und die befreite Stadt trat in den euboeischen Bund ein (Mittsommer 341). Bald darauf wurde Kleitarchos durch Phokion aus Eretria vertrieben (341/0) und auch diese Stadt dem euboeischen Bunde gewonnen[2]. Philipps Einfluss war damit vollständig aus Euboea verdrängt und die Insel, die bisher eine stete Bedrohung für Athen gewesen war, in eine Vormauer für Athen verwandelt. Die verbündeten Chalkidier und Athener schritten nun weiter zum Angriff auf Magnesia, wo die glänzenden Zeiten der pheraeischen Tyrannis noch in frischem Andenken standen und man nur mit Widerwillen die Unterordnung unter den thessalischen Bund und Philipp ertrug; und es gelang auch

---

[1] Gesandtschaft an den Grosskönig: Demosth. *Phil.* III 71, IV 32ff., [Philipps] *Brief* 6, Aesch. *g. Ktes.* 238. Persische Zahlung an Demosthenes und Hypereides *Leben der zehn Redner* S. 847 f. 848 e. Vertrag zwischen Persien und Makedonien Arr. II 14, 2, unten Abschn. XV.

[2] Dem. *v. Kr.* 79, Aesch. *g. Ktes.* 94. 100ff., Charax bei Steph. Byz. Ὠρεός; die Zeit der Einnahme von Oreos bei Schol. Aesch. *g. Ktes.* 83, über die Vertreibung Kleitarchos aus Eretria Diod. XVI 74, 1 (aus der chronologischen Quelle unter 341/0). Es scheint nach Aesch. *g. Ktes.* 103, dass Kleitarchos zuerst Miene machte, sich dem euboeischen Bunde anzuschliessen; seine Vertreibung erfolgte nach Dem. *v. Kr.* 79 f. nach der Befreiung von Oreos, aber vor der Absendung der athenischen Flotte zum Schutz von Byzantion (340). — Bündnis zwischen Athen und Eretria *CIA.* IV 2 116 b, vergl. 116 c.

wirklich, die kleineren Städte am pagasaëischen Golfe einzunehmen[1]. Gleichzeitig überfielen die Bürger von Peparethos das nahe Halonnesos und machten die makedonische Besatzung zu Gefangenen[2]. So waren die Feindseligkeiten eröffnet, mochte Athen auch formell noch immer mit Philipp in Frieden und Bündnis stehen.

Natürlich fehlte es in Athen nicht an lebhafter Opposition gegen diese Politik, die sich über alle Regeln des Völkerrechtes hinwegsetzte und den Staat geraden Weges dem Kriege zutrieb. Aber das Volk war durch die langjährige Agitation gegen Philipp in einer Weise verhetzt, dass es keiner besonnenen Erwägung mehr Raum gab. Auch liess Demosthenes nichts unversucht, seine Gegner zum Schweigen zu bringen. Wer den Mut hatte, für die Erhaltung des Friedens einzutreten, wurde als Söldling des makedonischen Königs denunziert. Überall witterte man Spione. Als Anaxinos, ein angesehener Bürger von Oreos, nach Athen kam, um für die Königin Olympias Einkäufe zu besorgen, liess Demosthenes ihn als Agenten Philipps verhaften und hinrichten. Jetzt wurde alles daran gesetzt, eine Verschwörung zum Sturz der bestehenden Verfassung zu entdecken, bei der Aeschines die Hauptrolle spielen sollte: gefälschte Korrespondenzen, Verhaftung angeblicher Spione, Tortur gegen die Verhafteten; doch alles vergebens, die Anklage fiel durch ihre eigene Absurdität zusammen. Aber wenigstens erreichte Demosthenes, dass die Gegenpartei gründlich terrorisiert wurde und es niemand mehr wagte, seiner Politik in der Volksversammlung oder vor Gericht entgegenzutreten[3].

---

[1] Schon 343/2, wohl zu Ende des Jahres, als Philipp bereits in Thrakien stand, war eine athenische Freischaar in Magnesia eingefallen; (Aesch. *g. Ktes.* 83 mit den Scholien); über die Besetzung magnesischer Städte durch Kallias (offenbar den chalkidischen Staatsmann) [Philipps] *Brief* 5.

[2] [Philipps] *Brief* 12f.

[3] Aesch. *g. Ktes.* 223ff., Demosth. *v. Kr.* 137. Wäre bei dieser Untersuchung das Geringste gegen Aeschines herausgekommen, so würde Demosthenes nicht versäumt haben, ihm den Prozess zu machen.

Philipp hatte während dessen die Unterwerfung Thrakiens ruhig zu Ende geführt. Sobald er Herr im inneren Lande geworden war, im Sommer 340, wandte er sich gegen Byzantion und das diesem eng verbündete Perinthos[1]. Da das athenische Geschwader im Hellespont Miene machte, der makedonischen Flotte die Durchfahrt zu wehren, rückte der König in den Chersones ein, schonte dabei aber nach Möglichkeit das Eigentum der athenischen Ansiedler und enthielt sich jeden Angriffs gegen die festen Plätze, räumte auch das athenische Gebiet sogleich wieder, als er seinen Zweck erreicht und seine Flotte glücklich in die Propontis gebracht hatte[2]. Jetzt begann er den Angriff auf Perinthos; alle Hilfsmittel der hochentwickelten Belagerungskunst der Zeit wurden aufgeboten, bald war in die Mauern Bresche gebrochen und nun folgte unablässig Sturm auf Sturm. Gleichzeitig machte die makedonische Flotte Jagd auf alle Schiffe, die nach Perinthos bestimmt waren; sie brachte wohl eine Menge Prisen auf, vermochte es aber nicht, der Stadt die Verbindungen zur See abzuschneiden. Von Byzantion kamen Truppen und Kriegsmaterial, und auch Arsites, der Satrap von Kleinphrygien, sandte den Belagerten ein Söldnerkorps zu Hilfe. So wurden die Makedonen, die schon in die Stadt eingedrungen waren, wieder herausgeschlagen und Philipp sah sich gezwungen, den Angriff abzubrechen. Er liess die Hälfte seines Heeres vor Perinthos zurück und wandte sich mit der andern Hälfte nach Byzantion, in der Hoffnung, diese Stadt durch einen Handstreich in seine Gewalt zu bringen[3].

[1] Perinthos war, wie es scheint, 364 zugleich mit Byzanz von Athen abgefallen und dann, ebenfalls zugleich mit Byzanz, mit Philipp in Bund getreten (Schol. Aesch. *v. d. Ges.* 81).

[2] [Philipps] *Brief* 16. Natürlich hatte das Land trotzdem durch die Invasion manches zu leiden: Demosth. *v. Kr.* 139 Χερρόνησος ἐπορθεῖτο, vergl. Justin. IX 1, 7.

[3] Diod. XVI 74—76. Über die Wegnahme neutraler Handelsschiffe durch die makedonische Flotte Demosth. *v. Kr.* 73 139, Justin IX 1, 6. Persische Hilfssendung nach Perinth: Diod. XVI 75, 1, Paus. I 29, 10,

[illegible]

[illegible]

Inzwischen [illegible] dem Kriege [illegible] Winter [illegible] machte eine athenische Flotte [illegible] Stadt [illegible] auch von [illegible] Hilfe [illegible] Athen [illegible] ein

[illegible] Belagerung [illegible] erwähnt sie erst [illegible] Perinthos [illegible] erst bei der Belagerung [illegible] genommen. Offenbar gehört die Belagerung von Perinthos [illegible] des Sommers 340.

[2] [illegible] dem Jahr 340/39; Aesch. g. Ktes. [illegible] Demosthenes Reden [illegible] ἐπιστολὴ Φιλίππου ist das Machwerk eines [illegible] Aktenstück wie auf den ersten Blick [illegible] Verteidigern der Echtheit (Weil *Harangues de Dém.* [illegible], Blass *Att. Bereds.* III², 1 S. 394 ff.) [illegible] echte Schreiben ein Ultimatum, nicht, wie das [illegible] letzteres enthält ausserdem eine Reihe [illegible]. Der Verfasser hat aber allerdings mit gutem Material gearbeitet. Ebenso untergeschoben ist die angeblich demosthenische Rede πρὸς τὴν ἐπιστολήν, vergl. Schaefer [illegible] 102 ff.

zweites Geschwader unter Phokion und Kephisophon. Dank dieser Unterstützung vermochten die Byzantier alle Stürme des Feindes abzuschlagen; vergebens bot Philipps leitender Ingenieur, der Thessaler Polyeidos, seine ganze Kunst auf; es blieb dem König nichts übrig, als die Belagerung endlich aufzuheben und sein Heer in das innere Thrakien zurückzuführen. Nur mit Mühe gelang es ihm, seine Flotte an der weit überlegenen feindlichen Flotte vorbei durch die Meerengen hindurchzubringen (Herbst 340)[1].

Der Misserfolg vor Byzantion konnte alles in Frage stellen, was Philipp seit drei Jahren in Thrakien erreicht hatte. Der König blieb also noch den Winter in dem eroberten Lande[2] und unternahm dann im Frühjahr (339) einen Zug über den Haemos gegen die Völker am rechten Ufer der unteren Donau, die in der letzten Zeit ihre Plünderungszüge nach Thrakien aufs neue begonnen hatten. Die Skythen im Mündungsgebiet des Stromes wurden völlig geschlagen, ihr König Ateas fiel, an Vieh und Sklaven wurde reiche Beute gewonnen. Den Rückweg nahm Philipp durch das Land der Triballer, im heutigen Bulgarien. Auch hier gab es schwere Kämpfe, in denen der König selbst am Schenkel verwundet wurde; aber das Heer erfocht sich den Durchmarsch nach Makedonien. Die Waffenehre war wieder hergestellt: Thrakien war gesichert, den Barbaren des Nordens der Beweis geliefert, dass die Makedonen im offenen Felde unüberwindlich waren. So lange Philipp lebte, ist es in den Balkanländern ruhig geblieben[3].

Während der König im Norden beschäftigt war, hatte Demosthenes volle Zeit, in aller Musse zum Kriege

[1] Diod. XVI 77, Plut. *Phok.* 14, Hesych. v. Milet *Orig. Constant.* 28 (*FHG.* IV 151), Dionys. Byz. *Anapl. Bosp.* fr. 21. 66 (Müller *Geogr. Gr. Min.* II 29. 92). Über Polyeidos Athen. *v. d. Kriegsmaschinen* bei Wescher *Poliorc.* S. 10; über den Rückzug der Flotte Philipps Frontin I 4, 13.

[2] Um diese Zeit wird Aenos von Athen zu Philipp abgefallen sein, vergl. R. *g. Theokr.* 38 S. 1333, Schaefer *Demosth.* III B. 277.

[3] Justin. IX 2. 3, 1—3, vergl. Aesch. *g. Ktes.* 128.

zu rüsten. Die glänzenden militärischen Erfolge auf Euboea und am Hellespont gaben ihm in Athen eine unbegrenzte Popularität und gewährten ihm damit die Möglichkeit, eine Menge schreiender Missstände abzustellen, die sich in die Verwaltung eingeschlichen hatten und die Aktionsfähigkeit des Staates nur allzu oft lahm legten. Zunächst liess er sich zum „Kommissar für die Marine" (ἐπιστάτης τοῦ ναυτικοῦ) wählen und bewirkte als solcher eine Reform der Trierarchie, durch die der Mittelstand entlastet, die Reichen aber in sehr viel stärkerem Maasse als bisher zu der Leistung herangezogen wurden[1]. Jetzt endlich konnte er den letzten Schritt thun und sein altes finanzpolitisches Ideal verwirklichen, die Abschaffung der Festgelder für die Dauer des Krieges; die Summen, die bisher zur Speisung der Theorikonkasse gedient hatten, wurden jetzt an die Kriegskasse abgeführt und damit der Krebsschaden beseitigt, an dem die athenischen Finanzen so lange gekrankt hatten. Auch sonst wurden alle nicht unbedingt notwendigen Ausgaben zurückgestellt und namentlich die Fortsetzung der öffentlichen Bauten bis zum Friedensschluss suspendiert[2].

Die Ergebnisse der Kriegführung selbst liessen freilich sehr viel zu wünschen. Es ging wie im vorigen Kriege; Athen vermochte dank seiner Überlegenheit zur See wohl die feindlichen Küsten zu blokieren, aber zu einer wirksamen Offensive gegen Makedonien war es ganz ausser stande[3]. Denn die Kleinstaaten, mit denen Athen während der letzten Jahre in Bündnis getreten war, Euboea, Megara, Korinth, Achaia, fielen militärisch sehr wenig ins Gewicht[4]; Athen vermochte es auch jetzt nicht, ein Landheer aufzustellen, das dem Heere Philipps in offener Feldschlacht hätte entgegentreten können.

---

[1] Aesch. *g. Ktes.* III 22, oben S. 453.

[2] Philoch. fr. 135b, unter dem Archon Lysimachides 339/8, aber noch vor der Besetzung von Elateia durch Philipp, also zu Anfang des Jahres.

[3] Demosth. *v. Kr.* 145f., vergl. Plut. *Phok.* 14.

[4] Vergl. Demosth. *Pal.* III 28.

Alles kam auf die Haltung Boeotiens an. So lange diese Macht neutral blieb, war Attika vor jedem Angriff Philipps gesichert; trat sie zu Athen herüber, so war dieses dem Könige auch zu Lande gewachsen, während bei einem Anschluss Boeotiens an Philipp Attika bis zu den Mauern der Hauptstadt dem feindlichen Einmarsch offen lag. Nun war, wie wir wissen, Athen seit einem Menschenalter mit Theben gründlich zerfallen; wenn es auch zum offenen Kriege zwischen den beiden Nachbarstaaten nicht gekommen war, so hatte doch die attische Politik den Interessen Boeotiens entgegengearbeitet, wo und wie sie nur konnte, und wenn Epameinondas Werk schliesslich gescheitert war, so lag die Schuld zum grossen Teil bei Athen. Auf der anderen Seite hatte Philipp Theben sehr wichtige Dienste geleistet. Er hatte die Phokier niedergeworfen, die zehn Jahre lang der ganzen Macht Thebens siegreich widerstanden hatten, ihm hatte Theben den Besitz von Orchomenos und Koroneia zu danken, die es aus eigener Kraft nicht wieder zu unterwerfen vermocht hatte. Dazu hatte der König sehr einflussreiche persönliche Verbindungen in der boeotischen Hauptstadt, noch von der Zeit her, wo er als Jüngling durch einige Jahre als Geisel in Theben geweilt hatte. Aber allerdings hatte das gute Verhältnis zwischen beiden Teilen sich während der letzten Zeit zu trüben begonnen. Man verzieh es dem König nicht, dass er den Schlüssel zu den Thermopylen, das feste Nikaea, in seiner Hand behalten hatte, das vor dem heiligen Kriege im Besitz Thebens gewesen war[1]; und vor allem, man empfand mehr und mehr, dass Boeotien Philipp gegenüber zu einer Macht zweiten Ranges herabgesunken war. Dazu kam dann weiter, dass der Mann, der jetzt die Politik Athens leitete, Demosthenes, thebanischer Proxenos war und schon seit Jahren auf die Anbahnung eines guten Verhältnisses zwischen den beiden benachbarten Demokratien hingearbeitet hatte. Diese Saat begann jetzt aufzugehen.

[1] Aesch. *g. Kt s.* 140, R. *uber Philipps Brief* 4.

. m :genüber waren Philipp und seine Anhänger :ben emüht, eine Lage zu schaffen, die den Bruch .n( )eotien und Athen unvermeidlich machte[1]. , w. ler Krieg von Athen an Philipp erklärt wor-) s. itt man zum Werke. Ein passender Vorwand funden; Athen hatte, während des heiligen altes Weihgeschenk aus der Schlacht bei :der herstellen lassen, mit der Aufschrift: aus on den Medern und Thebanern, als sie gegen ıden"[2]. Die Aufstellung eines ⁄ cıkes aber, so lange die phokischen :r die e Stätte besetzt hielten, war nach der orthodoxen Auffassung ein Frevel gegen die Gottheit. Man beschloss also, bei der nächsten Versammlung der Amphiktionen, im Herbst 340, eine Busse von 50 Talenten gegen Athen zu beantragen; die Klage einzureichen übernahmen die Lokrer von Amphissa, die durch Philipp und die Thebaner von der phokischen Herrschaft befreit worden waren und infolge dessen ganz unter boeotischem und makedonischem Einfluss standen[3]. Wenn dann Athen,

---

[1] Demosth. *v. Kr.* 145 ff.

[2] Aesch. *g. Ktes.* 116. Es ist klar, dass der Vorfall in die jüngste Zeit gehört, es kann sich also nur um die Erneuerung eines alten Weihgeschenks handeln, wenn man will, um die Wiederherstellung der Inschrift, die von den Thebanern während der Zeit ihrer Vorherrschaft in Delphi ge ilgt sein mochte (vergl. Grote XI 275).

[3] Aesch. a. a. O. Demosth. *v. Kr.* 150 stellt in Abrede, dass die Lokrer eine Klage gegen Athen eingebracht hätten. Das ist auch ganz richtig; durch Aeschines entschlossenes Vorgehen wurde die Sache im Keime ers ickt. Auf den Hauptpunkt, dass die Amphisseer im Begriffe standen die Klage einzubringen, geht Demosthenes überhaupt nicht ein und bestätigt damit indirekt Aeschines Aussage. Selbst Schaefer kann nicht umhin, das anzuerkennen (*Demosth.* II² 535). — Die Verhandlung erfolgte unter dem Archon Theophrastos, 340/39 (Aesch. *g. Ktes.* 115), und zwar wahrscheinlich auf der Herbstpylaea; denn der attische Hieromnemon und einer der drei Pylagoren erkrankten sogleich nach ihrer Ankunft in Delphi am Fieber (Aesch. a. a. O.), was ihnen auf der Frühjahrspylaea kaum geschehen wäre. Auch wurden der Hieromnemon und die Pylagoren doch offenbar für die ganze Dauer des attischen Jahres bestellt; Demosthenes

wie sehr wahrscheinlich, sich dem Spruche nicht unterwarf und die Busse zu zahlen sich weigerte, sollte ein amphiktionischer Krieg gegen Athen erklärt werden, dem Theben, da es sich ja in erster Linie um seine eigene Sache handelte, nicht wohl hätte fern bleiben können.

Doch glücklicher Weise lag die Vertretung Athens in Delphi diesmal in der richtigen Hand. Unter den Gesandten, die zu der heiligen Versammlung abgeordnet waren, befand sich Aeschines; und es fiel ihm bei seiner Kenntnis des Amphiktionenrechtes und der delphischen Geschichte nicht schwer, den Pfeil auf den Schützen, der ihn abgeschossen hatte, zurückprallen zu lassen. Denn die Lokrer selbst hatten sich eines schweren Religionsfrevels schuldig gemacht dadurch, dass sie das Gebiet von Krisa bebaut hatten, das nach einem vor hundertundfünfzig Jahren gefassten Beschlusse der Amphiktionen ewig wüst liegen sollte zum Gedächtnis der Strafe, die damals über jene tempelräuberische Stadt verhängt worden war[1]. Durch eine glänzende Rede riss Aeschines die Versammlung mit sich fort und es wurde sogleich die Exekution gegen Amphissa beschlossen. Als nun die Lokrer der Gewalt mit Gewalt begegneten und sich sogar an den geheiligten Personen der Amphiktionen vergriffen, wurde eine ausserordentliche Versammlung nach den Thermopylen anberaumt, um über die Bestrafung der Frevler zu beraten[2].

Angaben *v. Kr.* 149 lassen aber keinen Zweifel, dass Aeschines gleich bei seiner ersten Anwesenheit in Delphi, also im Herbst, die Rede gegen die Amphisseer gehalten hat. Wenn Schaefer (*Dem.* II² 542 f.) die Verhandlung in das Frühjahr verlegt, so ist er durch seinen falschen Ansatz der Chronologie des byzantischen Krieges dazu veranlasst worden, der wieder auf einer bloss mechanischen Interpretation von Philoch. fr. 135 beruht; s. oben S. 552 A. Aesch. *g. Ktes.* 128 beweist bei der bekannten Unzuverlässigkeit der attischen Redner nach keiner Seite hin etwas.

[1] Aesch. *g. Ktes.* 107–124, Demosth. *v. Kr.* 149–151.

[2] Oben I S. 278. Der dort A. 1 geäusserte Zweifel, ob Krisa bei dem Dorfe Chryso gelegen habe, ist wie ich mich bei meinem letzten Besuche in Delphi überzeugt habe, unbegründet. Die „geringen Spuren", die sich nach Lolling *Baedekers Griechenland*³ 156 auf dem Hügel Stephani

Aes ... es hatte Grund, mit Stolz auf das Erreichte
... die Gefahr des amphiktionischen Krieges war
... erdienst von Athen abgewendet. Und welche
... öffnete sich, wenn Athen die neugeschaffene
... te und den Mut hatte, sich an dem Zuge
... issa zu beteiligen. Athen konnte den Flecken
... der noch vom heiligen Kriege her auf ihm
... lbst der Krieg gegen Philipp hätte sich auf
... r gemeinsamen Verehrung gegen das del-
... ittelung der Thessaler
... ben ... sen. ... mochten beide, Athener und Makedonen, ihre ... en gegen Theben wenden, jene Burg des Perserkönigs in Hellas, die Philipp zu seinen Füssen sehen musste, ehe er an die Verwirklichung seiner nationalen Pläne ging.

Es hatte für einen Augenblick den Anschein, als ob die Dinge diese Wendung nehmen würden. Die athenische Bürgerschaft billigte Aeschines Verhalten und war im ersten Enthusiasmus bereit, zum Schutze des delphischen Gottes das Schwert zu ziehen[1]. Demosthenes trat dem natürlich mit Aufgebot all seines Einflusses entgegen; und bei der Abneigung der Athener gegen Feldzüge wurde es ihm nicht schwer, das Volk zu überzeugen, dass in der amphissischen Sache die Politik der Neutralität die beste sei. Demgemäss hielt Athen von jener ausserordentlichen Versammlung der Amphiktionen sich fern; dasselbe that das Amphissa eng befreundete Theben, und so war denn der erste Schritt zu einer Annäherung zwischen den beiden grossen Demokratien gethan[2].

---

südlich des Orts finden, da wo die Höhen steil einerseits nach dem Pleistosthal, andererseits nach der Ebene abfallen, sind in Wahrheit die sehr ansehnlichen Reste eines weitgedehnten Mauerringes in Polygonalbau, mit zahlreichen Türmen; das Ganze hat wohl eine Stunde im Umfang. (Auch die Beschreibung bei Bursian I 180 ist ganz ungenügend.) Die Stadt, die hier gestanden hat, kann nur Krisa gewesen sein.

[1] Aesch. *g. Ktes.* 125, Demosth. *v. Kr.* 143.

[2] Aesch. *g. Ktes.* 125—128.

Die übrigen Amphiktionen traten indessen zusammen und beschlossen den heiligen Krieg gegen Amphissa; den Oberbefehl erhielt der Vorsitzende des Amphiktionenrates, Kottyphos aus Pharsalos. Das amphiktionische Heer rückte denn auch ins Feld, vermochte es aber nicht, die Amphisseer zur Unterwerfung zu bringen; und so wurde auf der Versammlung im Spätsommer 339 beschlossen, den Befehl an König Philipp zu übertragen, der eben von seinem skythischen Zuge zurückgekehrt war[1].

Philipp konnte sich dem amphiktionischen Mandat nicht entziehen, so unbequem es ihm in diesem Augenblick auch sein mochte; denn bei den engen Beziehungen zwischen Theben und Amphissa musste eine Exekution gegen diese Stadt aller Voraussicht nach Boeotien in das attische Lager hinüberdrängen. Es galt also zunächst, den Versuch einer Verständigung mit Theben zu machen. Während ein Teil des makedonischen Heeres auf der Strasse nach Amphissa vorging und Kytinion in der Doris besetzte, rückte der König selbst mit der Hauptmacht durch die Thermopylen nach Phokis und nahm hier eine feste Stellung bei Elateia. Von dort schickte er Gesandte nach Theben mit lockenden Anerbietungen, falls Boeotien sich an dem Kriege gegen Athen beteiligen, oder wenigstens den Durchzug nach Attika gestatten wolle. Das makedonische Heer, das marschbereit an der Grenze stand, gab den Worten der Gesandten einen mächtigen Nachdruck[2].

In Athen wirkte die Nachricht von der Besetzung Elateias wie ein Donnerschlag aus heiterem Himmel. Man sah im Geiste schon Philipp und die Thebaner vor den Mauern; die Prytanen liessen sogleich Allarm blasen und — es war schon dunkel, als die Botschaft eintraf — dem Landvolk durch Feuersignale von der drohenden Gefahr Kenntnis geben. Die ganze Nacht hindurch war

---

[1] Demosth. *v. Kr.* 151, Aesch. *g. Ktes.* 128f.

[2] Philochoros fr. 135 (unter Lysimachides 339/8), Aesch. *g. Ktes.* 140, Demosth. *v. Kr.* 168. 211ff., Diod. XVI 84, 2, Plut. *Demosth.* 18.

die Stadt in fieberhafter Aufregung; als das Volk am Morgen auf der [illegible] zusammentrat, richteten sich aller Augen auf Demosthenes. Auf dessen Antrag wurde beschlossen, eine Gesandtschaft nach Theben zu schicken, an ihrer Spitze Demosthenes selbst, um ein Bündnis gegen Philipp anzutragen; zugleich wurde das Bürgeraufgebot zu den Waffen gerufen und an die Grenze nach Eleusis in Marsch gesetzt[1].

Die Entscheidung stand jetzt bei der Volksversammlung in Theben. Auch hier [illegible] natürlich die Besetzung von Elateia tiefen Eindruck gemacht. Man sah alle Schrecken des Krieges vor Augen, wenn man die Forderungen Philipps zurückwies, während Boeotien gegen jede Gefahr gesichert war, wenn es sich dem König anschloss. Und weiter eröffnete das Bündnis mit dem König die Aussicht, endlich einmal mit Athen gründliche Abrechnung halten zu können, was schon Epameinondas gewollt hatte und für viele in Theben noch jetzt das höchste Ziel ihrer Wünsche bildete. Aber allerdings, es war klar, dass Theben selbst den einzigen Rückhalt zerstörte, den es gegenüber Philipp besass, wenn es zur Niederwerfung der Macht Athens mitwirkte; die Folge einer solchen Politik musste sein, dass Theben in die Stellung eines abhängigen Verbündeten Philipps herabsank. Ging Theben dagegen auf Demosthenes Vorschläge ein, so winkte ein herrlicher Siegespreis, die Wiederherstellung der boeotischen Vorherrschaft in Phokis und Thessalien; dann gewann Theben mit einem Schlage die Macht zurück, die es vor dem heiligen Kriege besessen hatte. Diese Erwägungen gaben, allen Bedenken gegenüber, den Ausschlag; Theben wies die Anträge Philipps ab und trat mit Athen in Bündnis[2]. Natürlich benutzte man die Zwangslage, in der Athen sich befand, um sich seine Hilfe möglichst teuer bezahlen zu lassen. Zum

[1] Demosth. *v. Kr.* 169—179, daraus Diod. XVI 84.

[2] Demosth. *v. Kr.* 211—213, Aesch. *g. Ktes.* 137—140, Theopomp. bei Plut. *Demosth.* 18, Justin. IX 3, 5.

ersten Male erkannte Athen die Oberherrschaft Thebens in Boeotien förmlich an und verzichtete damit auf die Wiederherstellung des verbündeten Plataeae, wie auf den Besitz von Oropos. Der Oberbefehl zu Lande wurde, thatsächlich wenigstens, an Theben überlassen, in dessen Gebiete oder an dessen Grenzen der Krieg ja geführt werden musste; der Befehl zur See sollte beiden Teilen gemeinsam zustehen, von den Kriegskosten dagegen Athen $^{2}/_{3}$, Theben $^{1}/_{3}$ tragen. Es waren Bedingungen, die vielen in Athen unwürdig schienen und Demosthenes Feinden reichen Stoff zu Anklagen boten; aber wie die Sachen lagen, war das thebanische Bündnis damit immer noch billig erkauft[1].

In der That war es ein Erfolg ersten Ranges, den Demosthenes Politik hier errungen hatte und er fand in Griechenland weiten Wiederhall. Jetzt endlich gelang es Demosthenes die mit Athen verbündeten Kleinstaaten, Euboea, Megara, Korinth, Achaia, Korkyra zu einer festeren Bundesorganisation zusammen zu fügen und zur Zahlung regelmässiger Beiträge an die gemeinsame Kriegskasse zu veranlassen, aus denen ein Söldnerheer von 15000 Mann und 2000 Pferden aufgestellt werden sollte[2]. Selbst Philipps peloponnesische Bundesgenossen weigerten dem Könige den Zuzug, den dieser forderte und beschlossen, in dem bevorstehenden Kriege neutral zu bleiben[3].

Auch Philipp war bestürzt über die Wendung, welche die Dinge genommen hatten. Statt, wie er gehofft hatte, ohne Hindernis bis unter die Mauern Athens vorrücken

[1] Aesch. *g. Ktes.* 142ff., Dem. *v. Kr.* 239.

[2] Demosth. *v. Kr.* 237 (daraus Plut. *Demosth.* 17), Ehrenbeschluss im *Leben der zehn Redner* S. 851. Schon zwei Jahre früher hatte Demosthenes eine solche Organisation angestrebt, es war aber damals nichts zu stande gekommen (Aesch. *g. Ktes.* 97 f.). Wenn Demosthenes hier die Akarnanen nicht nennt, die bei Aeschines aufgeführt werden, so haben sie sich offenbar nicht zu Geldzahlungen verstehen wollen.

[3] Über Philipps Schreiben an seine peloponnesischen Bundesgenossen Dem. *v. Kr.* 156. 158, über ihre Neutralität Dem. *v. Kr.* 64, Paus. IV 28, 2 (Messenien), V 4, 9 (Elis), VIII 6, 2; 27, 10; VII 15, 6 (Arkadien).

[illegible]

[illegible] Philipps Anerbietungen [illegible] entscheiden [1].

[illegible] zugleich in [illegible] weiter nach [illegible] Söldnertruppe von 10000 [illegible] mit dem Thebaner [illegible] In zwei Treffen, am [illegible] genannten „Winterschlacht“ [illegible] Philipp vermochte [illegible] Demosthenes [illegible] höher und höher:

[1] [illegible] Dass diese Verhandlungen [illegible] Anfang des Krieges stammen und nicht, wie man gemeint [illegible] nach der Niederlage bei Amphissa, zeigen die Angaben bei Aesch. [illegible], es ist auch an sich selbstverständlich.

[2] Demosth. [illegible] Kr. 215—218. Auf diese Kämpfe bezieht sich das [illegible] der Kekropis für ihren Taxiarchen Βούλαρχος Ἀριστοβούλου [illegible] II [illegible], vergl. 1214

zweimal wurde er mit dem goldenen Kranze geehrt[1]; sein Wort herrschte unbedingt in der Volksversammlung in Athen nicht nur, sondern auch in der Volksversammlung in Theben; Strategen wie Boeotarchen vollzogen widerspruchslos seine Befehle[2]. Und doch bestand alles, was man bisher erreicht hatte, nur darin, dass die Fortschritte des Königs gehemmt waren; noch immer stand Philipp in seiner festen Stellung bei Elateia und die Verbündeten hatten nicht einmal den Versuch gemacht, ihn von dort zu verdrängen.

Während man in Athen und Theben Siegesfeste feierte, holte der König aus zum entscheidenden Schlage. Die strategischen Fehler der Gegner selbst ebneten ihm den Weg. Denn Chares und Proxenos mit ihren Söldnern standen bei Amphissa ganz isoliert, zwei Tagemärsche von der Hauptmacht entfernt; trotzdem erwartete man hier einen Angriff so wenig, dass man nicht einmal Sorge trug, die Pässe zu sperren, die aus dem oberen Kephisosthale nach der lokrischen Ebene führen. Solche an Verrat grenzende Nachlässigkeit konnte einem Feldherrn wie Philipp gegenüber nicht ungestraft bleiben. Der König verliess also im Frühjahr mit einem Teil seines Heeres die Stellung bei Elateia, stieg ungehindert nach Amphissa herab und warf seine überlegenen Massen auf den nichtsahnenden Feind, der bis zur Vernichtung geschlagen wurde. Amphissa selbst ergab sich jetzt ohne weiteren Widerstand; die Stadt wurde zur Strafe für ihre Auflehnung gegen den Beschluss der Amphiktionen ihrer Mauern beraubt und die schuldigen Führer der Bürgerschaft in die Verbannung getrieben. Philipp hatte sein amphiktionisches Mandat glänzend erledigt; und der furchtbare Schlag, den er geführt hatte, warf Entmutigung in die Reihen der Gegner[3]. Nun zog der Sieger weiter gegen

---

[1] Demosth. a. a. O. 222 f.

[2] Theopomp. fr. 239 bei Plut. *Demosth.* 18, Aesch. *g. Ktes.* 145 f.

[3] Aesch. *g. Ktes.* 146 f., Polyaen. IV 2, 8. Dass der Sieg bei Amphissa erst nach der Besetzung von Elateia gewonnen wurde, zeigt Demosth.

[illegible] diese Stadt [illegible] Zusage [illegible]

[illegible] zurück. Die [illegible] Philipp [illegible] So [illegible] Ent- [illegible] Chaeroneia die Athener unter Chares, Lysikles, Stratokles. [illegible] Flügel seines Heeres [illegible] während der achtzehnjährige [illegible] Alexander [illegible] Flügel gegen die [illegible] Heer zählte etwa [illegible] Mann, die Verbündeten [illegible] annähernd eben so stark sein, aber es fehlte [illegible] Feldherr wie Philipp und an taktischem [illegible] die Bürgeraufgebote

[illegible] Art. 152. [illegible] und liegt überhaupt in der Natur der Sache; [illegible] gar kein Gewicht, dass Plut. Dem. 18 die Folge der Ereignisse umkehrt. Der Feldzug gegen Amphissa gehört also in das Frühjahr [illegible] 338. Über Proxenos vergl. auch Deinarch. g. Dem. 74. [illegible] von Amphissa: Strab. IX 419. 427. Diod. XVIII 56. Zerstört wurde Amphissa übrigens (trotz Strab. IX 427) keineswegs, vergl. Diod. XVIII 38.

[1] Theopomp. fr. 46 (hergestellt bei Schaefer II[2] 559 A. 2), Strab. IX 427. Die Eroberung der Stadt kann in keine frühere Zeit fallen, aber auch nicht später, denn nach Chaeroneia hörte aller Widerstand gegen Philipp auf.

[2] Polyaen. IV 2. 14

den kriegsgewohnten Truppen des Feindes weit nach[1]. Nur die Boeoter konnten als ebenbürtige Gegner für Philipps Veteranen gelten[2]; umgab doch der Nimbus des Sieges von Leuktra noch immer die thebanische Phalanx und der zehnjährige phokische Krieg war für das boeotische Heer eine treffliche Schule gewesen. So beschloss der König, wie einst Epameinondas bei Leuktra, seinen Angriff auf den feindlichen rechten Flügel zu richten, während er den eigenen rechten Flügel langsam zurückgehen liess. Die Athener drängten mit Ungestüm nach, unbekümmert um das was auf anderen Teilen des Schlachtfeldes geschah; schon glaubten sie, den sicheren Sieg in der Hand zu haben. Während dessen aber durchbrach Alexander in blutigem Ringen die boeotische Linie; der Feldherr Theagenes fiel, das thebanische Elitekorps, die „heilige Schar" blieb Mann für Mann auf dem Schlachtfeld. Nun wandte sich das Centrum der Verbündeten zur Flucht und die Sieger konnten so die Athener im Rücken fassen. Jetzt löste auch hier alle Ordnung sich auf; wer konnte, rettete sich durch die Flucht, 2000 Mann, etwa der dritte Teil des ganzen Korps gerieten in Gefangenschaft, 1000 waren gefallen. Auch die Kontingente der Kleinstaaten und die Boeoter hatten sehr schwer gelitten. Noch heute sieht man wenige Minuten östlich von Chaeroneia, an der Strasse, die in das innere Boeotien führt, die Trümmer des steinernen Löwen, den die Thebaner über die Reste ihrer gefallenen Tapferen zum Wächter gesetzt haben[3].

---

[1] Diod. XVI 85, 6. 7, Polyaen. IV 2, 7.

[2] Vergl. Plut. *Demosth.* 17.

[3] Ein militärisch brauchbarer Schlachtbericht fehlt; am ausführlichsten Diod. XVI 85 f., dazu Polyaen. IV 2, 2. 7, Plut. *Alex.* 9, vergl. Köchly *Kl. philologische Schriften* II 287 ff. Das Datum der Schlacht (7. Metageitnion 338/7) bei Plut. *Cam.* 19. Die Stärke von Philipps Heer gibt Diodor auf 30000 Mann zu Fuss und 2000 Pferde an, wohl in der Hauptsache richtig; die Zahl der Reiter ist allerdings auffallend gering im Verhältnis zu der Stärke dieser Waffengattung in Alexanders Heer. Die Verbündeten waren nach Diodor schwächer, nach Justin IX 3, 9 bedeutend

Boeotien lag jetzt schutzlos dem Sieger offen. Alles war hier wie gelähmt, selbst Theben dachte an keinen Widerstand und in der That, woher hätte Hilfe kommen sollen, wenn Philipp vor die Stadt zog und die Belagerung begann? Es blieb keine Wahl, als die Bedingungen anzunehmen, wie der König sie bot, so furchtbar hart diese Forderungen auch sein mochten. Der boeotische Bund wurde aufgelöst, die zerstörten Kleinstädte Plataeae und Orchomenos wieder hergestellt, in die Kadmeia zog

stärker als Philipp; letzteres wird für den Anfang des Feldzuges, vor der Vernichtung des Söldnerheeres bei Amphissa richtig sein, bei Chaeroneia aber war wahrscheinlich Philipp der Stärkere. Athen wird etwa 6000 Hopliten gestellt haben (das Aufgebot umfasste die Altersklassen bis zum 50. Jahre, Lyk. *g. Leokr.* 39), Boeotien vielleicht etwas mehr, Achaia 2000 (vergl. Aesch. *g. Ktes.* 94. 98 und über die Teilnahme der Achaeer an der Schlacht Paus. VII 6, 5); weiter die Korinthier (Strab. IX. 414), ein Teil der Phokier (Paus. X 3, 3f., 33, 8) und ohne Zweifel die Megarer und Euboeer, deren Teilnahme an der Schlacht allerdings nicht ausdrücklich erwähnt wird, vielleicht auch die opuntischen Lokrer, doch werden diese Kontingente zusammen sich schwerlich auf mehr als 4—6000 Hopliten belaufen haben. Das ergibt im ganzen etwa 20000 Bürgerhopliten. Dazu höchstens 2000 Reiter, dann der Rest der Söldner des Chares und einige Tausend Mann leichte Truppen, also eine Gesamtzahl von 25000 bis höchstens 30000 Mann. Über die Verluste der Athener Lykurg fr. 75 (bei Diod. XVI 88, 2, daraus XVI 86, 5) und *g. Leokr.* 142; die Grabschrift auf die Gefallenen bei Demosth. *v. Kr.* 289, vergl. Preger *Inscr. metr. graec.* 217 ff. An der Echtheit ist nicht zu zweifeln, da Dem. a. a. O. 290 einen Vers daraus anführt und das Ganze für einen Fälscher viel zu gut ist; das zweite Distichon ist allerdings fehlerhaft überliefert und noch nicht befriedigend emendiert. Kaibel *Epigr. Gr.* 27 bezieht auch die Grabschrift *Anth. I. Palat.* VII 245 = *CIA.* II 1680 auf die Gefallenen von Chaeroneia; ist das richtig, so müssen beide Epigramme auf dem Denkmal gestanden haben. — Die Entfernung von Chaeroneia nach dem Kephisos beträgt 5 Km. oder gegen 30 Stadien; es kämen also etwa 5 Fuss Front auf den Mann, wenn die durchschnittliche Tiefe 8 Mann betrug. Vergl. Polyb. XII 18 ff. Das Massengrab der Makedonen lag nicht weit vom Kephisos (Plut. *Alex.* 9); schon daraus, vor allem aber aus taktischen Erwägungen ergibt sich, dass der Löwe nicht die Stelle bezeichnen kann, wo die Thebaner gefochten haben. Offenbar war es die Rücksicht auf die Heerstrasse, welche die Thebaner zur Wahl des Platzes für das Denkmal bestimmt hat. Über die Aufdeckung des thebanischen Massengrabes Ἀθήναιον IX (1880) 347 ff.; ein Teil der Reste der Gefallenen jetzt im athenischen Centralmuseum.

eine makedonische Besatzung, die Verbannten kehrten zurück, die demokratische Verfassung wurde beseitigt, Philipps Gegner hingerichtet oder in die Verbannung gesandt. So war Theben ausgelöscht aus der Reihe der selbständigen griechischen Mächte[1].

In viel günstigerer Lage befand sich Athen. Auch hier freilich brach auf die Kunde von der verlorenen Schlacht eine Panik aus[2] und es gab so manchen, der alles für verloren hielt und sich selbst und seine Familie nach auswärts in Sicherheit brachte[3]. Aber die grosse Mehrzahl der Bürgerschaft und vor allem die Führer liessen den Mut nicht sinken. Wohl war nach dem Tage von Chaeroneia an eine Fortsetzung des Krieges zu Lande, ja auch nur an eine Verteidigung von Attika ausserhalb der festen Plätze nicht zu denken. Aber noch stand die athenische Seeherrschaft unerschüttert und auf diese gestützt konnte man es, wenn nötig, auf eine Belagerung ankommen lassen. Hatte doch Philipp vor zwei Jahren nicht einmal Byzantion und Perinthos zu bezwingen vermocht, weil er nicht im stande gewesen war, ihnen die Verbindungen zur See abzuschneiden; war es da zu erwarten, dass eine Festung ersten Ranges wie Athen durch einen Angriff von der Landseite her zu Fall gebracht werden würde? Man setzte also die Stadt in Verteidigungszustand, die Landbevölkerung mit ihrer wertvollsten Habe wurde hinter den Mauern geborgen, alle Bürger bis zu 60 Jahren unter Waffen gerufen[4]; ja auf Hypereides Antrag wurde der Beschluss gefasst, allen Schutzverwandten, die für Athen kämpfen würden, das Bürgerrecht, allen Sklaven die Freiheit zu geben, die Verbannten zurückzurufen, die durch Richterspruch ihrer politischen Rechte

[1] Paus. IX 1, 8; 37, 8; IV 27, 10, Diod. XVI 87, Justin. IX 4, 6—10.

[2] Lykurg *g. Leokr.* 37 ff., Dem. *v. Kr.* 195.

[3] So der Areopagit Autolykos (Lykurg *g. Leokr.* 53 und die Fragmente der in dem Prozess gegen ihn von Lykurg gehaltenen Rede, *Leben der zehn Redner* 843 c d), und die Metoeken Leokrates (Lykurgs Rede gegen ihn, und Aesch. *g. Ktes.* 252) und Athenogenes (Hypereid. *g. Athen.* 29).

[4] Lykurg. *g. Leokr.* 16. 39. 44, Dem. *v. Kr.* 248.

Beraubten wieder in den Genuss des Bürgerrechts einzusetzen[1]. Als Leiter der Verteidigung wurde der alte Söldnerführer Charidemos in Aussicht genommen, ein unversöhnlicher Gegner Philipps, der es dem Könige nicht vergessen konnte, dass er seinen Schwager Kersobleptes von Thrakien vom Thron gestossen hatte[2].

Als aber der erste Schrecken vorüber war, begann man in Athen zur Besinnung zu kommen. Man war bereit, wenn nötig, den Krieg bis aufs Messer zu führen; aber war es denn sicher, dass Philipp die Dinge aufs äusserste treiben wollte? Es war ja sehr wahrscheinlich, dass Athen im stande sein würde sich gegen den Angriff des Königs zu halten; aber das Landgebiet musste dem Feinde jedenfalls preis gegeben werden und was das besagen wollte, wusste man aus den Erzählungen der Väter und Grossväter[3]. Dazu kam die Rücksicht auf die 2000 Gefangenen von Chaeroneia, durchweg Männer aus dem Mittelstande, zum Teil aus den höchsten Kreisen der Stadt. So erhob die Friedenspartei von neuem ihr Haupt; die Ausführung der Anträge des Hypereides wurde suspendiert und mit Hilfe des Areopags die Wahl des Charidemos zum Oberbefehlshaber abgewendet. Statt dessen wurde die Leitung der Verteidigung Phokion übertragen[4], der stets zur Verständigung mit Philipp geraten und deswegen bei Chaeroneia kein Kommando erhalten hatte[5]. Demosthenes fühlte, wie ihm die Zügel aus der Hand glitten; um nicht mit ansehen zu müssen, was er doch nicht zu hindern vermochte, nahm er ein Kriegsschiff und segelte aus dem Peiraeeus, unter dem Vorwande, Geld von den Bundesgenossen einzutreiben und für die Verproviantierung der Stadt Sorge zu tragen[6].

[1] Hypereid. *g. Aristog* fr 27—29 Blass[3], *Leben der zehn Redner* 851 a, Ehrendekret für Lykurgos ebend. 852.

[2] Plut. *Phok.* 16.

[3] Vergl. Demosth. *Ol.* I 27.

[4] Plut. *Phok.* 16.

[5] Plut. *Phok.* a. a. O.

[6] Aesch. *g. Ktes.* 159, Dem. *v. Kr.* 248, Dein. *g. Dem.* 80 f.

Und auch Philipp war bereit zur Verständigung. Er hatte gar keine Lust, vor Athen dieselbe Erfahrung zu machen, wie vor Byzantion; und vor allem, er wusste sehr wohl, dass eine Fortsetzung des Krieges der sicherste Weg wäre, um Athen dem Grosskönig in die Arme zu treiben. So war es der Sieger selbst, der gleich nach der Schlacht dem Besiegten zum Frieden die Hand bot.

Unter den Gefangenen von Chaeroneia befand sich ein hervorragender athenischer Staatsmann, Demades des Demeas Sohn aus Paeania. Aus niederen Verhältnissen hervorgegangen, hatte er in seiner Jugend keine Gelegenheit gehabt, sich rhetorische und philosophische Bildung zu erwerben; was er war, verdankte er der Gabe der Beredsamkeit, die ihm angeboren war, wie kaum einem zweiten, und der Schule der Volksversammlung. In dieser Schule war er zum Realisten geworden; er kannte seine Mitbürger durch und durch und er gab sich denn auch keiner Täuschung darüber hin, dass die Zeit als Grossmacht aufzutreten für Athen vorbei war. So war er der Mann, wie ihn der König jetzt brauchte; in dessen Auftrage ging Demades nach Athen, um die Unterhandlungen einzuleiten[1].

Bei der Stimmung, die jetzt nach Phokions Wahl in der Stadt herrschte, ging man bereitwillig auf die Anerbietungen Philipps ein; die hervorragendsten Männer der Friedenspartei, Phokion, Aeschines und Demades selbst wurden als Gesandte zum Könige abgeordnet[2]. Man gelangte denn auch bald zur Verständigung. Athen behielt seine volle Selbständigkeit und die Integrität seines Gebietes einschliesslich der auswärtigen Besitzungen;

---

[1] Suidas Δημάδης, Plut. *Demosth.* 10 und die charakteristischen Anekdoten bei Stob. *Anthol.* 29, 91, Plut. *Ethik.* 803a, Demetr. περὶ ἑρμηνείας 285. Weiteres bei Schaefer III² S. 20ff., Blass *Att. Bereds.* III 2 S. 236ff.

[2] Aesch. *g. Ktes.* 227, Dem. *v. Kr.* 282ff., Plut. *Phok.* 17, Nepos *Phoc.* 1, Suidas Δημάδης 3. Über den Empfang der Gesandtschaft durch Philipp Theop. fr. 262, Plut. *Symp.* VII 10, 2, 6 S. 715.

nur der thrakische Chersones sollte an Makedonien abgetreten werden, dafür aber Athen als Entschädigung Oropos zurückerhalten. Der Seebund allerdings sollte aufgelöst werden und Athen dem allgemeinen hellenischen Bunde beitreten, den Philipp ins Leben zu rufen beabsichtigte. Dagegen versprach der König, sein Heer nicht über die attische Grenze rücken zu lassen und die Gefangenen von Chaeroneia sogleich nach der Annahme des Friedens durch das Volk ohne Lösegeld in Freiheit zu setzen[1].

Es waren Bedingungen, so günstig, wie sie niemand in Athen zu hoffen gewagt hatte[2]; und sie wurden denn auch von der Volksversammlung ohne weiteres ratifiziert[3]. Jetzt sandte Philipp die Gefangenen zurück und liess die Reste der bei Chaeroneia Gefallenen durch seinen Sohn Alexander und durch zwei seiner vornehmsten Offiziere, Antipatros und Alkimachos, nach Athen überführen. Zum Dank dafür errichteten die Athener dem Könige eine Statue auf dem Markte und verliehen ihm und Alexander ihr Bürgerrecht, den beiden anderen Gesandten ausserdem noch die Proxenie, die man dem Könige und dem Kronprinzen schicklicher Weise nicht geben konnte. Das gute

[1] Über Oropos Paus. I 34, 1; über Samos Diod. XVIII 56. Dass Lemnos, Imbros, Skyros in Alexanders Zeit noch athenisch gewesen sind, zeigt Aristot 'Αθ. Πολ. 61, 6; 62, 2. Die Abtretung des Chersones wird allerdings nicht direkt bezeugt, doch wird eine athenische Herrschaft dort nie mehr erwähnt, vielmehr erscheint die Halbinsel seitdem als makedonischer Besitz. Die Auflösung des Seebundes ergibt sich aus Paus. I 25, 3 und aus der Haltung von Lesbos und Tenedos im Perserkrieg Alexanders, auch zeigt Dem. *v. Kr.* 197, dass Naxos und Thasos im Jahr 330 nicht mehr unter athenischem Einfluss standen. Die Oberherrschaft Athens über Delos dagegen blieb bestehen (*CIA.* II 824, Homolle *Archives de l'Intend. sacrée de Delos* S. 27, vergl. Schoeffer *De Deli insulae rebus* S. 87). Über die Rückgabe der Gefangenen Polyb. V 10, 4, Diod. XVI 87, 3, Justin IX 4, 4, *Leben der zehn Redner* S. 819a.

[2] Aesch. *g. Ktes.* 57. 159, Polyb. a. a. O., vergl. Plut. *Dem.* 22. Selbst Demosth. *v. Kr.* 231 kann nicht umhin, die φιλανθρωπία des Königs Athen gegenüber anzuerkennen.

[3] Demosth. *v. Kr.* 285, Plut. *Phok.* 16, Diod. XVI 87, Justin. IX 4, 5.

Einvernehmen zwischen Athen und Philipp, das dieser so lange erstrebt hatte, schien nun endlich erreicht zu sein[1].

Natürlich beeilten sich jetzt auch die Kleinstaaten, ihren Frieden mit dem Sieger zu machen. In Chalkis, Ambrakia und Akrokorinth zogen makedonische Besatzungen ein; im übrigen vermied der König jede unnötige Härte und gestattete sogar den Phokiern den Wiederaufbau ihrer Städte, die nach dem heiligen Kriege zerstört worden waren[2]. Nur Sparta weigerte sich, in den hellenischen Bund einzutreten und Philipp Heeresfolge zu leisten. So rückte der König in Lakonien ein und durchzog verheerend das ganze Eurotasthal bis hinab nach Gytheion, das seit Epameinondas keinen Feind mehr gesehen hatte[3]. Die Spartaner waren viel zu schwach, zur Verteidigung ihres Landes eine Feldschlacht zu wagen; aber sie dachten auch jetzt nicht an Unterwerfung. Der König liess sie gewähren[4]; er wollte die altberühmte

---

[1] Justin. IX 4, 5, Polyb. V 10. Über Philipps Bildsäule Paus. I 9, 4, das ihm verliehene Bürgerrecht Plut. *Dem.* 22, das Bürgerrecht Alexanders Schol. Arist. *Panath.* 178, 16, über Antipatros und Alkimachos Hyper. *g. Demades* fr. 77 Blass[3].

[2] Aelian. *verm. Gesch.* VI 1, Polyb. XXXVIII 1, über Korinth ausserdem Plut. *Arat.* 23, über Ambrakia Diod. XVII 3. Der Wiederaufbau der phokischen Städte hatte schon vor Chaeroneia begonnen, soweit das Land damals von den Athenern und Thebanern besetzt war (Paus. X 3, 3; 33, 8; 36, 3); dass Philipp das nicht rückgängig machte, ergibt sich aus den angeführten Stellen, überhaupt kann der Bau erst nach Chaeroneia vollendet worden sein. Dasselbe muss er dann auch den nördlichen Städten des Landes gestattet haben, wie denn Mnaseas in Alexanders Zeit Tyrann von Elateia genannt wird (Plin. *Nat. Hist.* 35, 99). Vergl. Schaefer *Demosth.* III[2] S. 39f.

[3] Polyb. IX 28, 6, Paus. III 24, 6.

[4] Strab. VIII 365, Plut. *Lakon. Einrichtungen* 42, S. 240a, Justin. IX 5, 3 und die Aufschrift des Weihgeschenkes, das Alexander nach dem Siege am Granikos nach Athen sandte (Arr. I 16, 7). Die zahlreichen Anekdoten über den heroischen Widerstand Spartas zusammengestellt bei Schaefer *Dem.* III[2] S. 44. Nach Isyllos von Epidauros wäre Philipp nach Sparta gezogen ἐθέλων ἀνελεῖν βασιληΐδα τιμήν (Collitz *Dial.-Inschr.* III 3342, 5, Wilamowitz *Isyllos* S. 22); danach meint Wilamowitz (a. a. O. S. 34) Philipp hätte beabsichtigt, das Königtum in Sparta abzuschaffen.

Stadt nicht vernichten und hielt es wohl auch für nützlich, wenn die Sparta benachbarten peloponnesischen Staaten nach wie vor auf den makedonischen Schutz angewiesen blieben[1]. Wohl aber nahm er den Spartanern alle die Grenzbezirke, die sie in früheren Zeiten ihren Nachbarn entrissen hatten. Argos erhielt die Kynuria und überhaupt die ganze Küste seines Golfs bis nach Zarax; Messenien erhielt die Dentheliatis am Westabhang des Taygetos; Tegea und Megalopolis die Skiritis und das Quellgebiet des Eurotas[2]. Sparta blieb beschränkt auf das eigentliche Lakonien, die Landschaft zwischen Taygetos und Parnon. Freilich hat es diese Verfügungen Philipps niemals als rechtsverbindlich anerkannt und bei jeder günstigen Gelegenheit es versucht, sich mit Waffengewalt wieder in den Besitz der verlorenen Gebiete zu setzen; aber wenn diese Versuche auch mitunter Erfolg gehabt haben, im grossen und ganzen ist seitdem doch die von Philipp festgesetzte Grenzordnung in Geltung geblieben.

Jetzt konnte der König zur politischen Neugestaltung Griechenlands schreiten. Auf seine Einladung versammelte sich in Korinth ein Kongress von Abgeordneten aller Staaten südlich der Thermopylen und aller Inseln, die bisher dem attischen Seebund angehört hatten; Sparta

---

Aber Philipp hat ja gerade die Erhaltung der bestehenden Verfassungen zum Grundprinzip des hellenischen Bundes gemacht, den er errichtet hatte, und in den Sparta eintreten sollte; und auch Antipatros hat nach Megalopolis nicht daran gedacht, die spartanischen Herakleiden ihrer Würde zu entsetzen. Es ist also wenig wahrscheinlich, dass Philipp solche Pläne gehabt hat. Vielleicht hat auch Isyllos das gar nicht sagen wollen, sondern den Ausdruck βασιληίδα τιμήν in übertragenem Sinne gebraucht, von der herrschenden Stellung Spartas, die Philipp der Stadt entreissen wollte.

[1] Polyb. IX 33, 8ff.

[2] Polyb. IX 28, 7, XVIII 14, 7 über die Abtretungen an Argos Paus. II 20, 1, an Messenien Tac. *Ann.* IV 43, Strab. VIII 361, Paus. III 24, 8; 26, 3, Steph. Byz. Δενθάλιοι, Weil *Athen. Mitteil.* VII, 1882, 211ff., an Megalopolis Liv. 38, 34, vergl. Polyb. XXXI 9, 7, Paus. VIII 35, 4, 17, 4. Die Tegeaten erhielten wahrscheinlich Karyae (Theopomp. fr. 266 aus dem LV. Buche, bei Steph. Byz. unter dem Namen).

allein hielt sich fern. Zunächst wurde nun ein allgemeiner Landfrieden (κοινὴ εἰρήνη) aufgerichtet. Alle hellenischen Staaten sollten frei und unabhängig sein, im Genuss der bestehenden Verfassungen. Gewaltsame Umwälzungen im Innern der einzelnen Staaten sollten nicht mehr geduldet werden, das Privateigentum unverletzlich sein. Zur Wahrnehmung der gemeinsamen Angelegenheiten und als oberster Gerichtshof in allen Bundessachen wurde eine „allgemeine hellenische Bundesversammlung“ (κοινὸν συνέδριον τῶν Ἑλλήνων) eingesetzt, mit dem Sitz in Korinth; jede teilnehmende Gemeinde sandte dazu ihren Vertreter[1]. Zwischen Makedonien und dem hellenischen Bunde wurde ein Schutz- und Trutzbündnis abgeschlossen und für den Kriegsfall der Oberbefehl zu Lande und zur See Philipp übertragen. Ferner wurde bestimmt, wieviel jede Gemeinde an Truppen und Schiffen zu stellen habe; weitere Leistungen legte der Bund seinen Mitgliedern nicht auf und namentlich wurde die Freiheit von Tributzahlungen ausdrücklich gewährleistet. Jeder Bürger einer Bundesstadt, der gegen den Bund oder Philipp bei einer fremden Macht Kriegsdienste nehmen würde, sollte als Hochverräter mit Verbannung und Einziehung seines Vermögens bestraft werden[2]. Es war klar, dass diese Bestimmung

---

[1] Eine Einrichtung dieser Art hatte bereits Isokr. *Phil.* 69ff. gefordert.

[2] Justin. IX 5, Diod. XVI 89, Dem. *v. Kr.* 201, Polyb. IX 33. Hauptquellen über die einzelnen Bestimmungen der Bundesverfassung sind die unter Demosthenes Werken überlieferte Rede *von den Verträgen mit Alexandros* und das Dekret Philipp Arrhidaeos bei Diod. XVIII 56, vergl. Schol. zu Demosth. *v. Kr.* 89. Über das συνέδριον τῶν Ἑλλήνων als Bundesgerichtshof Aesch. *g. Ktes.* 161. 254, das Rescript Alexanders an die Chier *Rev. de Philol.* 1893, S. 188, und Le Bas-Waddington *Asie Min.* 1. Gemäss der Bestimmung über den fremden Solddienst bestrafte Alexander später die im Perserkriege gefangenen griechischen Söldner als Hochverräter, soweit sie nach Abschluss des Bundesvertrages in den Dienst der Barbaren getreten waren (Arr. I 16, 6; 29, 6; III 23, 8; 24, 5). — Ob der Bund auch Thessalien umfasst hat, wissen wir nicht; es ist aber nicht wahrscheinlich, da Thessalien schon vorher in engem Bündnis mit Philipp stand und das thessalische Kontingent in Alexanders Heer gesondert neben

e Spitz ;egen Persien richtete, dem dadurch die Mög-
;eit ;rer Werbungen in Griechenland abgeschnitten
e. Denn wenn auch Philipp formell noch
im Frieden stand, so zweifelte doch niemand
er entschlossen war, die Kräfte des geeinten
ls zum Nationalkriege gegen die Barbaren

denn endlich erreicht, was die besten Männer
lange erstrebt hatten. Der greise Isokrates
., das ihm erlaubte, noch die
Tages zu sehen, den heraufzu-
;n er selbst so viel beigetragen hatte[1]. Noch nie war
chenland in dem Umfange geeinigt gewesen, wie jetzt; noch niemals war die Einigung in so schonender Weise durchgeführt worden. Philipp soll nach dem Siege von Chaeroneia gesagt haben, er wolle lieber eine lange Popularität in Hellas geniessen, als kurze Zeit als Herr darin schalten[2]; und jedenfalls hat er nach diesem Grundsatz gehandelt. Das Problem, die volle Autonomie jeder Gemeinde zu sichern und dabei doch die Kämpfe zwischen den einzelnen Kantonen und die inneren Umwälzungen

den Kontingenten des hellenischen Bundes aufgeführt wird. Epeiros hat dem Bunde sicher nicht angehört. Dass, bis auf Sparta, alle Staaten des griechischen Festlandes südlich der Thermopylen beitraten, ergibt sich unter anderm aus Justin. IX 5, 3 und XII 1, 7; der Beitritt der bisher mit Athen verbündeten Inseln liegt in der Natur der Sache und folgt aus dem, was Arr. II 1, 4; II 2 von Tenedos und Mytilene berichtet. Dass auch Byzantion beitrat, zeigt Arr. I 3. 3 und Suidas Λέων.

[1] Isokr. 3. Brief (*an Philipp*) 6. Der Brief ist wahrscheinlich echt, weil er das alberne Märchen noch nicht kennt, Isokrates habe sich aus Schrecken über die Niederlage den Tod gegeben. Sollte der Brief aber gefälscht sein, so ist er doch in Isokrates Geiste geschrieben. — Aphareus und Demetrios sind übrigens für jene Erzählung von Isokrates Tode keineswegs verantwortlich. Sie berichteten vielmehr, dass der grosse Rhetor seinem Leben ein Ende machte um die Zeit, als die bei Chaeroneia Gefallenen bestattet wurden (vergl. die 3. *Vita* bei Westermann S. 258, 45 mit den Angaben in *Leben der zehn Redner* S 838 b ebend. S. 250, 84 ff.), also im Spätherbst, als die Panik in Athen längst vorbei war.

[2] Plut. *Apophth. Regum* S. 177 c.

unmöglich zu machen, in denen die Hellenen so lange ihre besten Kräfte verzehrt hatten, endlich dem Auslande gegenüber die gesamte Kraft der Nation zusammenzufassen, das alles war in so vollkommener Weise erreicht worden, wie es den Umständen nach nur irgend möglich war. Die Garantie der bestehenden Verfassungen, sie mochten sein wie sie wollten, fesselte überall die herrschende Partei an die neubegründete Ordnung, während die Garantie des Privateigentums dieser Ordnung die Sympathien der besitzenden Klassen sicherte. Dabei war Philipp weit entfernt von jener Engherzigkeit, mit der die griechische Republiken bisher ausnahmslos ihre leitende Stellung zum eigenen Vorteil ausgebeutet hatten. Als er die Gemeinden an der makedonischen Küste unterwarf, hatte er ihre Bürger nicht zu Unterthanen herabgedrückt, wie es Sparta, Athen oder Theben gethan haben würden, sondern er hatte sie zu gleichen Rechten in den makedonischen Staatsverband aufgenommen und sie damit unauflöslich mit seinem Reiche verbunden und dessen Kräfte verdoppelt (oben S. 504). Eine Expansion dieser Art musste freilich bald ihre Grenze finden; Thessalien konnte nicht in Makedonien aufgehen, wie die Chalkidike, und Mittelgriechenland oder der Peloponnes noch viel weniger. So trat hier an Stelle der Einverleibung in den makedonischen Staat die Personalunion, beziehungsweise ein Schutz und Trutzbündnis, während Epeiros durch enge dynastische Bande an Makedonien gefesselt wurde. Aber jedem einzelnen Hellenen stand doch der Eintritt in den makedonischen Staatsdienst offen, tüchtigen Männern aus guter Familie verschaffte Philipp das Bürgerrecht in einer der makedonischen Städte und nahm sie in die Zahl seiner „Hetaeren" auf, wo ihnen dann die höchsten militärischen Ehrenstellen zugänglich waren[1];

[1] Theopomp. fr. 249. So erhielten der Kreter Nearchos und der Mytilenaeer (Arr. *Ind.* 34) Laomedon Bürgerrecht in Amphipolis (Arr. *Ind.* 18), der Krannonier (Porphyr. 4, *FHG* III 698) Agathokles in Pella (Arr. a. a. O.)

zahlreiche andere fanden auch ohne makedonische Bürger zu sein im Verwaltungsdienste Verwendung[1].

Freilich, durch bloss moralische Mittel lässt eine Jahrhunderte lang zersplitterte Nation sich nicht zur politischen Einheit zusammenschweissen. So hat denn Philipp nach dem Siege bei Chaeroneia nicht umhin gekonnt, eine Anzahl strategisch oder politisch wichtiger Punkte durch Garnisonen zu sichern, wenn er auch in der Anwendung dieses Systems sich in sehr viel engeren Grenzen gehalten hat, als einst Athen oder Sparta. Es bedurfte dessen auch nicht; denn Philipp besass, was jenen Staaten und noch mehr Theben gefehlt hatte, eine eigene Macht, die im stande war, das Gewicht des politischen Baues zu tragen, den er aufgeführt hatte. Das athenische und spartanische Reich waren zusammengebrochen, als nach den Niederlagen vor Syrakus und bei Leuktra die Treue der Bundesgenossen gewankt hatte; Theben war überhaupt nicht zur Begründung eines festgefügten Reiches gelangt. Makedonien dagegen, mit den ihm engverbundenen Nebenländern Thessalien und Thrakien war mächtig genug, wenn es sein musste, den Kampf gegen das gesamte übrige Griechenland aufzunehmen. So hat die politische Schöpfung Philipps eine Reihe der schwersten Krisen überdauert und länger als ein Jahrhundert Bestand gehabt, bis sie endlich der Übermacht der Römer erlegen ist.

Einer solchen Macht gegenüber mussten die Staaten, die bisher in Griechenland leitenden Einfluss geübt hatten, mussten Sparta, Athen, Theben notwendig zu Mächten zweiten Ranges herabsinken. Es ist sehr begreiflich, dass sie der Unterordnung unter Philipps Hegemonie aufs äusserste widerstrebten[2] und auch nachdem die Entscheidung gefallen war, jede Gelegenheit wahrnahmen, sich

[1] So Python aus Byzanz und Eumenes aus Kardia.

[2] Demosthenes gibt diesen Gefühlen in einer berühmten Stelle der Kranzrede Ausdruck.

der Abhängigkeit von Makedonien zu entziehen. Wir werden den Besiegten von Chaeroneia unsere Teilnahme nicht versagen und nicht bloss weil sie die Besiegten sind; aber für unsere Betrachtung der hellenischen Geschichte kann der beschränkte athenische oder gar thebanische Standpunkt unmöglich maassgebend sein. Was wäre denn geschehen, wenn die Verbündeten bei Chaeroneia gesiegt, so vollständig gesiegt hätten, wie Philipp gesiegt hat? Dass weder Athen noch Theben die Kraft hatte, die Nation zu einigen, hatte die bisherige Geschichte hinreichend bewiesen; die Koalition zwischen beiden Mächten aber musste sich lösen, sobald nach Erreichung des gemeinsamen Zieles der alte Gegensatz der Interessen aufs neue sich geltend machte. Dann wäre das Elend der Kleinstaaterei weiter gegangen, es wäre gekommen, wie nach der Schlacht bei Mantineia, deren Ausgang Xenophon die trüben Worte eingegeben hat, mit denen er seine Hellenika schliesst: „und es war nach der Schlacht ärgere Anarchie und Verwirrung in Hellas als vorher."

Gewiss, es ist nach Chaeroneia nicht alles in Erfüllung gegangen, was man damals zu hoffen berechtigt war. Das alte Erbübel der Nation, der Partikularismus, ist doch wieder hervorgebrochen und die inneren Kämpfe, welche die Folge davon waren, haben endlich dem fremden Eroberer den Weg gebahnt. Aber die wenigen Jahre der Einheit, die auf Philipps Sieg bei Chaeroneia gefolgt sind, haben doch ausgereicht zur Befreiung der hellenischen Brüder in Asien von der Barbarenherrschaft; sie haben genügt um das ganze unermessliche Gebiet des Perserreiches der griechischen Nation zu unterwerfen und ihr damit die Möglichkeit gegeben zu der Expansion, deren sie bedurfte, wenn sie nicht wirtschaftlich zu Grunde gehen sollte. Und noch mehr. Wenn die griechische Kultur zur Weltkultur geworden ist, wenn sie die Schranken niedergeworfen hat, welche Nation von Nation trennten, wenn der Gegensatz zwischen Hellenen und Barbaren, in dem noch Platon und selbst Aristoteles befangen sind,

... d der Zusammengehörigkeit aller Menschen
... cht hat, mit einem Wort, wenn die Idee der
... zunächst unter den Gebildeten zum Siege ge-
... o ist das nur möglich geworden durch die Er-
... siens, wie sie Philipp vorbereitet, Alexander
du... rt hat.

XIV. Abschnitt.

Die Freiheitskämpfe der Westhellenen.

Noch dringender als das Mutterland bedurfte der griechische Westen der Rückführung zu geordneten Zuständen. Hier war, seit Dion das Reich des Dionysios gestürzt hatte, der Bürgerkrieg in Permanenz gewesen. Endlich war es, wie wir gesehen haben, Dionysios gelungen, noch einmal die Herrschaft über Syrakus zu gewinnen (oben S. 335). Die Führer der besiegten Partei flüchteten nach Leontinoi, das einst den festesten Stützpunkt für Dion gebildet hatte und jetzt von einem alten Genossen Dions, dem Syrakusier Hiketas, beherrscht wurde. Von hier aus wandten sie sich um Hilfe an die Mutterstadt Korinth, ein Schritt, dem auch Hiketas sich anschloss[1].

In Korinth wollte man sich der Ehrenpflicht nicht entziehen, in Sicilien Ordnung zu schaffen. Man rüstete also ein kleines Geschwader aus und bestimmte zu dessen Führer Timoleon, jenen Mann, der einst seinen eigenen Bruder hatte ermorden lassen, weil dieser versucht hatte, sich zum Tyrannen seiner Vaterstadt aufzuwerfen (oben

[1] Plut. *Tim.* 1, Diod. XVI 65, Nepos *Tim.* 2, 1.

S. 279). Seine Vergangenheit sollte den Sikelioten die Gewähr geben, dass alles geschehen würde, um mit der Tyrannenwirtschaft gründlich aufzuräumen. Die Militärmacht, die Timoleon zur Verfügung gestellt wurde, war freilich sehr unbedeutend, nicht mehr als 700 Söldner, meist Veteranen aus dem phokischen Kriege, und 7 Kriegsschiffe, zu denen noch 3 Trieren aus den korinthischen Kolonien Leukas und Korkyra hinzutraten; man rechnete aber darauf, dass in Sicilien nur ein Führer nötig sei, um den sich die republikanische Partei scharen könne. Der Erfolg hat bewiesen, dass man sich in dieser Rechnung nicht täuschte[1].

Die Nachricht von der korinthischen Intervention konnte Karthago nicht gleichgiltig lassen. Man hatte hier die Anarchie im hellenischen Teile Siciliens dazu benutzt, die Griechenstädte an der Südküste: Akragas,

---

[1] Die Lebensbeschreibungen Timoleons von Plutarch und Nepos gehen beide auf Timaeos zurück (vergl. Clasen *Timaeos* S. 72ff, Kiel 1883), wahrscheinlich nicht direkt. Die Darstellung Diodors (XVI 65—70, 72—73, 77—83, 90) hängt in ihrem ersten Teil von Theopomp ab (vergl. 70, 3 mit Theop. bei Polyb. XII 4a, 2); Timaeos ist nicht benutzt, da Diodor in wesentlichen Punkten von Plutarch abweicht. Daneben freilich finden sich auch zahlreiche Übereinstimmungen. Besonders charakteristisch ist der Volksbeschluss zu Ehren Timoleons, den Plut. 37, Diod. XVI 90 fast mit denselben Worten wiedergeben, aber keineswegs im Wortlaut des Originals. Beiden Darstellungen, Timaeos und der Quelle Diodors liegt also eine gemeinsame Vorlage zu grunde, vielleicht Athanis, der Timoleons Thaten als Augenzeuge beschrieben hat. Dieser Bericht war Timoleon sehr günstig gehalten, was noch im Auszuge Diodors stark hervortritt; bei Timaeos war das bis zum Panegyrikos gesteigert (Polyb. XII 23, 4). Die beste neuere Arbeit ist noch immer Arnoldt *Timoleon* (Königsberg 1850); Holm *Gesch. Sic.* ist in dieser Partie noch ungenügender als sonst. Vergl. auch Clasen *Kritische Bemerkungen zur Geschichte Timoleons*, Fleckeisens *Jahrbücher* 1886, 313; 1888, 161; 1893, 289. Timoleon ist nach Diod. XVI 90 8 Jahre Stratege gewesen (nach Plut. *Tim.* 37 „beinahe 8 Jahre“) bis 337/6, er ist also 345/4 nach Sicilien gekommen, wie auch Diod. XVI 66 angibt. Damit stimmt es, dass nach Plut. *Tim.* 13 Dionysios vom Tode seines Vaters bis zur Übergabe der Burg an Timoleon im ganzen 22 Jahre geherrscht hat, also von 367/6—345/4. Eine sichere Verteilung der Ereignisse auf die einzelnen Jahre ist unmöglich.

Gela, Kamarina zu unterwerfen[1]; im übrigen hatte man [illegible] inge gehen lassen, wie sie eben wollten, zufrieden, [illegible] seit dem Zerfall des grossen syrakusischen Reiches [illegible] Gefahr für die karthagischen Besitzungen nicht mehr vorhanden war. Jetzt galt es, eine Änderung dieser für Karthago so günstigen Lage zu hindern. Man sandte also ein Geschwader von 20 Trieren nach der Strasse von Messina, um Timoleon die Überfahrt nach der Insel zu wehren; gleichzeitig wurde in Lilybaeon ein Truppenkorps au[illegible]hält.

Inzw[illegible]en war in S[illegible]kus ein Umschwung eingetreten. Es war Hiketas gelungen, Dionysios entscheidend zu schlagen; seine Truppen drangen zugleich mit dem fliehenden Feinde in die Stadt, die zum grössten Teile genommen wurde. Dionysios behauptete nur die stark befestigte Insel Ortygia und wurde hier von Hiketas eingeschlossen[2].

Um dieselbe Zeit etwa war Timoleon nach Rhegion gelangt, ohne sich durch die Vorstellungen der Karthager aufhalten zu lassen, die ihm eine Gesandtschaft nach Metapontion entgegen geschickt hatten. Ebenso gelang es ihm, die Wachsamkeit des karthagischen Geschwaders zu täuschen, das in der Meerenge kreuzte, und den Hafen von Tauromenion zu erreichen, wo Andromachos, der Herrscher der Stadt, ihn mit offenen Armen als Retter Siciliens aufnahm. Dagegen glaubte Hiketas jetzt, nach

---

[1] Akragas, Gela und Kamarina werden in der Geschichte dieser Zeit nur da erwähnt, wo von der Neuordnung dieser Städte durch Timoleon die Rede ist. Man pflegt es Plutarch noch heut nachzuschreiben, sie hätten seit der Eroberung durch die Karthager in den Jahren 406 und 405 wüst gelegen; es bedarf kaum einer Bemerkung, dass diese Auffassung völlig verkehrt ist (Diod. XIII 104, 1, XIV 47, 6; 88, 5, Plut. *Dion* 26). Aber so schlecht unsere Überlieferung über Timoleon auch sein mag, ihr Schweigen gerade über so wichtige Städte bleibt trotzdem sehr auffallend und lässt kaum eine andere Erklärung zu, als die Annahme, dass diese Städte während der Wirren nach Dions Tode unter karthagische Herrschaft gekommen sind.

[2] Plut. *Tim.* 9, Diod. XVI 67 f.

seinem Siege über Dionysios der korinthischen Hilfe nicht mehr zu bedürfen; er schloss also mit Karthago ein Bündnis gegen Timoleon und rückte auf die Nachricht von dessen glücklicher Landung sogleich mit dem besten Teil seiner Truppen ins Feld. Aber er hatte den Feind unterschätzt; bei Hadranon, am Westabhange des Aetna, warf Timoleon sich unvermutet auf das Heer des Tyrannen, das trotz seiner überlegenen Zahl völlig geschlagen wurde. Jetzt traten Mamerkos, der Tyrann von Katane, und die freie Stadt Tyndaris zu Timoleon über[1]. Bei weitem die wichtigste Folge des Sieges aber war es, dass auch Dionysios sich an Timoleon anschloss. Der Tyrann befand sich seit dem unglücklichen Treffen gegen Hiketas in einer verzweifelten Lage, eng in seiner Burg eingeschlossen, ohne die geringste Hoffnung auf Entsatz, ja selbst ohne einen Zufluchtsort, nach dem er sich hätte wenden können, wenn er sich nicht länger zu halten im stande war. Was aber sein Schicksal sein würde, falls er Hiketas und den Syrakusiern in die Hände fiele, war nur allzu gewiss. So wählte er den einzigen Ausweg, der ihm noch übrig blieb, um sich einen ehrenvollen Rücktritt vom politischen Schauplatz zu sichern. Timoleon ging natürlich mit Freuden auf das Anerbieten ein; er gewährte Dionysios in Korinth ein Asyl und gestattete ihm die kostbare Einrichtung der Tyrannenburg und seine übrigen Schätze mit sich zu nehmen. Die Burg selbst mit ihrer Besatzung von 2000 Söldnern und unermesslichen Kriegsvorräten wurde an Timoleon übergeben[2].

[1] Plut. *Tim.* 10—13, Diod. XVI 68f.

[2] Nach Plut. *Tim.* 16 erfolgte die Übergabe der Burg von Syrakus 50 Tage nach der Ankunft Timoleons in Sicilien, was in der Hauptsache durch die *Rhetorik an Alex.* 8, 3 S. 1429 bestätigt wird. Nach Korinth freilich konnte Dionysios erst schiffen, sobald das Meer durch den Rückzug der Karthager wieder sicher geworden war, wodurch Diodor XVI 70 verleitet worden ist, die Übergabe der Burg erst in diese Zeit zu setzen. Dieses Missverständnis hat eine Reihe anderer Irrtümer Diodors nach sich gezogen.

Die Karthager glaubten jetzt nicht länger zögern zu dürfen. Sie liessen also eine Flotte von 150 Schiffen unter Magon in den Hafen von Syrakus einlaufen, mit Landungstruppen an Bord, die von Hiketas in die Stadt aufgenommen wurden. Die Insel Ortygia wurde zur See eingeschlossen; da aber inzwischen die Zeit der Herbststürme herangekommen war, liess die Blokade sich nicht streng aufrecht erhalten und Timoleon vermochte es, von Katane aus Zufuhr nach der Burg gelangen zu lassen. Hiketas und Magon waren nun mit Recht der Ansicht, dass man dem Feinde zuerst diese seine Operationsbasis entreissen müsse; während sie aber gegen Katane ins Feld rückten, unternahm der Korinthier Neon, der für Timoleon in Ortygia kommandierte, einen Ausfall, bei dem Achradina, der wichtigste Stadtteil, in seine Hände fiel. Hiketas und Magon kehrten nun zwar schleunigst zurück, vermochten aber nicht, Achradina wieder zu nehmen.

Auf die Nachricht von dem Eingreifen Karthagos hatten die Korinthier eine Verstärkung von 2000 Mann und 10 Kriegsschiffen für Timoleon abgesandt und dieser wurde damit in den Stand gesetzt, auch zu Lande gegen Syrakus vorzugehen. Dort waren unterdessen Magon und Hiketas schlecht mit einander zurecht gekommen; der Semit traute dem Hellenen nicht und war in beständiger Furcht, dass Hiketas sich hinter seinem Rücken mit Timoleon verständigen möchte. Als nun Timoleon heranrückte, nahm Magon seine Truppen an Bord und fuhr nach der karthagischen Provinz im Westen der Insel. Hiketas sah sich dadurch gezwungen, Syrakus zu räumen und auf Leontinoi zurückzugehen[1].

[1] Diod XVI 69, Plut. *Tim.* 19—21. Nach Plutarch (17) hätte das karthagische Heer 60000, nach Diod. (67) 50000 Mann gezählt; in Wahrheit kann Magon nur wenige Tausend Mann Landungstruppen gehabt haben, da er Syrakus entblossen musste, um gegen Katane vorgehen zu können. Auch hätte er den Verrat des Hiketas nicht zu fürchten gehabt, wenn er diesem an Kräften bedeutend überlegen gewesen wäre.

Timoleon war jetzt Herr von Syrakus. Zum Zeichen, dass die Zeit der Knechtschaft vorüber sei, liess er die Tyrannenburg niederreissen und Gerichtsgebäude an ihrer Stelle erbauen. Dionysios wurde nach Korinth geschickt, wo er noch eine Reihe von Jahren als Privatmann gelebt hat, den Zeitgenossen ein Beispiel für den Wandel des Menschengeschicks. Dann zog Timoleon gegen die Tyrannen, die sich noch im Innern der Insel behaupteten. Ein Angriff gegen Leontinoi allerdings wurde von Hiketas abgeschlagen; dagegen gelang es, Leptines, den Herrscher von Apollonia und einer Reihe benachbarter Städte zur Unterwerfung zu bringen; auch er wurde, wie Dionysios, nach Korinth relegiert. Hippon von Messene hatte sich schon vorher an Timoleon angeschlossen und war in seiner Würde belassen worden. Ein Truppenkorps wurde in die karthagische Provinz gesandt, wo Entella und andere Städte nun auf die griechische Seite hinübertraten[1].

Hatte Karthago bis jetzt gehofft, bei der Anarchie im griechischen Teile Siciliens im Trüben zu fischen, so sah es sich jetzt gezwungen, zum Schutze des eigenen Gebietes zum Schwerte zu greifen. In Spanien, Gallien und Ligurien wurden Söldner geworben, bei den Unterthanen in Libyen und in Karthago selbst Truppen ausgehoben und das so gebildete Heer in Lilybaeon ans Land gesetzt.

Dieser Gefahr gegenüber versöhnten sich die Gegner Timoleon und Hiketas; der letztere wurde als Herr von Leontinoi anerkannt und stellte dafür dem korinthischen Strategen seine Truppen für den Karthagerkrieg zur Verfügung[2]. So konnte Timoleon ein Heer von 12000 Mann zusammenbringen, mit dem er sogleich die Offensive er-

[1] Plut. *Tim.* 22. 24, Diod. XVI 70. 72f. Evans bei Freeman *Hist. of Sicily* IV 352. Über Messene Diod. XVI 69, 6, Plut. *Tim.* 20.

[2] Diod. XVI 77, 5. Nach Plut. *Tim.* 24 hätte Hiketas sich schon früher unterworfen und der Herrschaft über Leontinoi entsagt; das ist aber, wie die folgenden Ereignisse zeigen, eine Geschichtsfälschung zum Ruhme Timoleons. Vergl. auch den Exkurs bei Freeman IV S. 511ff.

griff, um im karthagischen Gebiet die Entscheidung zu suchen. Unweit Segesta traf man auf den an Zahl weit überlegenen Feind, der eben dabei war, den Fluss Krimisos zu überschreiten. Ohne Zögern führte Timoleon nun seine Truppen zum Angriff, dem die Karthager, ungeordnet und durch den Fluss in zwei Teile zerrissen, keinen wirksamen Widerstand entgegen zu setzen verm[illegible]en. Ein Gewitter, das während dem losbrach, liess [illegible]uss zum reissenden Strome anschwellen und ver[illegible]te [illegible]ch die Verwirrung in den Reihen der Barbaren. So wurden die Teile des karthagischen Heeres, die bereits [illegible]ergegangen waren, zusammengehauen oder zur Ergebung gezwungen; darunter die „heilige Schar“, die aus den angesehensten und wohlhabendsten Bürgern Karthagos gebildet war. Nun wandte sich auf karthagischer Seite alles zur Flucht; auch das feindliche Lager wurde von den Griechen genommen, wobei unermessliche Beute in ihre Hände fiel. Es war ein Schlag, wie ihn Karthago noch niemals erlitten hatte; nicht so sehr wegen der Schwere der Niederlage an sich, als wegen der grossen Zahl karthagischer Bürger, die auf der Wahlstatt geblieben waren[1].

[1] Plut. *Tim.* 25—29, Diod. XVI 77—80. Der Krimisos ist der Hauptfluss des Gebietes von Segesta, der heut in seinem Oberlauf Fiume Freddo, im Unterlauf Fiume S. Bartolomeo heisst (Verg. *Aen.* I 550, V 30, Dionys. I 52, Lykophr. 961, Ael. *Verm. Gesch.* II 33 und die segestanischen Münzen). Auf Grund von Vibius Sequester *Crinisos Siciliae civitatis atilae* (*sic*, man pflegt *Entellae* zu emendieren) einen zweiten Krimisos anzunehmen, liegt bei der Unzuverlässigkeit dieses Schriftstellers gar kein Anlass vor. Die Karthager, die bei Lilybaeon gelandet waren, marschierten offenbar auf der grossen Hauptstrasse nach Panormos, um von dort weiter gegen Syrakus vorzugehen; sie mussten also den Fiume Freddo zwischen Calatafimi und Alcamo überschreiten und wurden dabei von Timoleon angegriffen. Der Schlachttag ist der 27. Thargelion (Plut. *Cam.* 19, vergl. *Tim.* 27). Das Jahr gibt nur Diodor; er erzählt die karthagischen Rüstungen unter 342/1, übergeht im folgenden Jahr die sicilischen Angelegenheiten ganz und setzt die Schlacht 340/39. Diese Angaben werden annähernd richtig sein; ganz willkürlich geht Volquardsen bis 343 hinauf (*Diodor* S. 101). Die Stärke des karthagischen Heeres und die Grösse der Verluste werden

Die Trümmer des besiegten Heeres suchten Schutz hinter den Mauern von Lilybaeon, und Timoleon war Herr des offenen Landes in der karthagischen Provinz. An eine Belagerung der festen Plätze an der Küste, Panormos, Herakleia, Lilybaeon konnte er freilich nicht denken, da die karthagische Flotte noch immer das Meer beherrschte. Und bald begann in seinem Rücken der Abfall. Nur die Furcht vor Karthago hatte Hiketas von Leontinoi, Mamerkos von Katane, Hippon von Messene zum Anschluss an Timoleon bewogen; jetzt nach dem Siege besorgten sie, und wahrscheinlich mit gutem Grunde, dass Timoleon nur auf den günstigen Augenblick warte, um ihrer Herrschaft ein Ende zu machen. Sie schlossen also ein Bündnis zur gegenseitigen Verteidigung und wandten sich um Hilfe nach Karthago. Daraufhin lief eine karthagische Flotte von 70 Schiffen in den Hafen von Messene ein und setzte ein Korps griechischer Söldner ans Land. Dank dieser Verstärkung gelang es Mamerkos, eine Abteilung von Timoleons Söldnern zusammenzuhauen, während gleichzeitig die im Westen der Insel von Timoleon zurückgelassenen Truppen bei Ietae unweit Panormos von den Karthagern vernichtet wurden. Nun wagte Hiketas einen Einfall in das syrakusische Gebiet; als er aber mit Beute beladen nach Leontinoi zurückging, wurde er von Timoleon angegriffen und mit starkem Verlust in die Flucht getrieben. Infolge dessen brach in Hiketas Heer eine Meuterei aus; der Tyrann wurde von seinen eigenen Leuten gefangen gesetzt und an Timoleon ausgeliefert, der ihn zur Strafe seines Verrates an der nationalen Sache hinrichten liess. Kurz darauf brachte Timoleon Mamerkos und seinen karthagischen Verbündeten eine entscheidende Niederlage bei, in der sie mehr als 2000 Mann einbüssten[1].

---

in unseren Quellen, wie gewöhnlich, masslos übertrieben. Andererseits gibt Plut. *Tim.* 25 die Stärke von Timoleons Heer viel zu niedrig an; Diod. XVI 78, 2 wird etwa das Richtige haben.

[1] Plut. *Tim.* 30—34, Diod. XVI 82, 4.

Jetzt begann man in Karthago ernstlich an Frieden zu denken. Der Versuch, Timoleon durch Unterstützung der sicilischen Tyrannen im Schach zu halten, war gescheitert, und sich noch einmal mit dem griechischen Heere in offener Feldschlacht zu messen, wagte man nach dem Schlage am Krimisos nicht mehr. Andererseits war Timoleons Stellung noch viel zu wenig befestigt, als dass er die Fortführung des Krieges hätte wünschen sollen. So kam es bald zur Verständigung. Karthago behielt seine alte Provinz westlich des Halykos und entsagte dafür seinen Eroberungen im Osten dieses Flusses. Der Zustand, wie er vor Dions Zuge bestanden hatte, war wieder hergestellt[1].

So war Timoleon seines gefährlichsten Gegners ledig und die völlige Niederwerfung der Tyrannen war nur noch eine Frage der Zeit. Mamerkos machte allerdings noch einen Versuch, aus seiner italischen Heimat Hilfe herbeizuholen, wurde aber dabei von der Mannschaft seiner eigenen Schiffe verlassen und musste bei Hippon von Messene Zuflucht suchen, während Katane Timoleon die Thore öffnete. Dieser vertrieb nun die Campaner, die Dionysios der ältere einst in Aetna angesiedelt hatte und verjagte dann die Tyrannen, die sich noch in den Städten des Innern hielten, wie Nikodamos von Kentoripa und Apolloniadas von Agyrion. Darauf rückte er vor Messene und begann die Belagerung. Bald kam die Stadt in seine Hand, Hippon wurde auf der Flucht gefangen und im Theater, im Beisein der ganzen Bürgerschaft hingerichtet; selbst die Schulkinder wurden herbeigerufen, um die Bestrafung des Tyrannen mit anzusehen. Mamerkos, der ebenfalls in Gefangenschaft geraten war, fiel in Syrakus durch Henkershand. Das grosse Werk war vollendet, Sicilien von der Tyrannenherrschaft befreit (337). Nur mit einem Tyrannen machte Timoleon eine Ausnahme, jenem Andromachos von Tauromenion, der bei seiner Landung in Sicilien sich zuerst an ihn angeschlossen

[1] Plut. *Tim.* 34, Diod. XVI 82, 3.

und ihm seitdem unerschütterliche Treue bewahrt hatte. Timoleon hat dafür später in Andromachos Sohn, dem Geschichtschreiber Timaeos, den begeisterten Herold seiner Thaten gefunden[1].

Schon während der Kriegszeit hatte Timoleon unablässig daran gearbeitet, die Wunden zu heilen, welche die lange Anarchie der Insel geschlagen hatte. Er begann damit, dass er aus dem griechischen Mutterlande und überall sonst aus der hellenischen Welt Kolonisten ins Land rief; und sie kamen in Scharen herbei, gelockt von der Aussicht, in dem fruchtbaren Sicilien Grundbesitz zu erwerben. Die Wiederherstellung geordneter und friedlicher Zustände that das übrige; bald waren die brachliegenden Felder aufs neue von fleissigen Händen bestellt und die verödeten Städte füllten sich mit Bewohnern[2].

Nicht weniger dringend war es, die Insel politisch zu reorganisieren. Timoleon gehörte einer angesehenen Adelsfamilie an und war in einer Oligarchie gross geworden; es konnte also nicht seine Absicht sein, jene schrankenlose Demokratie wieder herzustellen, wie sie vor der Tyrannis in Syrakus bestanden hatte. Vielmehr entsprach die timoleontische Staatsordnung, so weit wir sehen, dem, was die Griechen dieser Zeit eine „gemischte Verfassung" nannten. Höchster Beamter wurde der Priester (ἀμφίπολος) des olympischen Zeus, der jedes Jahr aus drei vom Volke aus bestimmten Geschlechtern erwählten Kandidaten durch das Los bestellt wurde; nach diesem Priester zählte Syrakus fortan seine Jahre. Die religiöse Weihe, die ihn umgab, sollte gegen revolutionäre Bestrebungen eine gewisse Garantie geben. Daneben stand wahrscheinlich ein „Präsident" (προαγόρας) als Leiter der Verhandlungen in Rat und Volksversammlung. Der

---

[1] Plut. *Tim.* 34, Diod. XVI 82, 4, Polyaen. V 12, 2; über Andromachos Marcell. *Leben des Thuk.* 27 S. 191 Westerm. Dass der Feldzug gegen Messene in das letzte Jahr von Timoleons Strategie gehört, zeigt Athanis bei Plut. *Tim.* 37.

[2] Diod. XVI 82, 5; 83, Plut. *Tim.* 23. 35, Nepos *Tim.* 3.

schwierigste Punkt war die Ordnung des Kriegswesens; denn nur von Seite eines glücklichen Feldherrn war eine Erneuerung der Tyrannis zu befürchten. Ein Kollegium von Strategen konnte nun freilich nicht entbehrt werden, doch blieb ihre Kompetenz auf die Militärverwaltung beschränkt; für den Fall, dass wieder ein Krieg gegen die Barbaren ausbrechen sollte, wurde beschlossen, einen Oberbefehlshaber aus Korinth zu erbitten. Die einflussreichste Körperschaft im Staat scheint die Ratsversammlung von 600 Mitgliedern gewesen zu sein, in die nur wohlhabende Bürger gewählt werden konnten; die letzte Entscheidung aller wichtigen Angelegenheiten blieb allerdings der Volksversammlung vorbehalten. In ähnlicher Weise wurden auch die übrigen Städte Siciliens organisiert[1].

Es galt aber nicht bloss, den sicilischen Gemeinden die innere Freiheit zu sichern, sondern ebenso sehr, sie in den Stand zu setzen, sich gegen Angriffe von aussen zu verteidigen. Die Städte der Insel, soweit sie nicht Karthago unterthan waren, wurden also zu einem Bunde

[1] Diod. XVI 70, 5—6, 82, 6—7, Plut. *Tim* 23. Über den Amphipolos des olympischen Zeus Cic. *Verr.* II 51, 126 f., wo gesagt wird, dass 3 Kandidaten *ex tribus generibus* erwählt wurden; was hier unter *genera* zu verstehen ist, ist ungewiss, sicher aber, dass das Amt nur einer beschränkten Zahl durch ihre Geburt dazu qualifizierter Bürger zugänglich war. Der προαγόρας findet sich in Katane (Cic. *Verr.* IV 23, 50) und Akragas (Kaibel *ISic.* 952), was sich nur erklärt, wenn beide Städte das Amt von Syrakus übernommen haben und zwar muss das eben unter Timoleon geschehen sein, da Akragas nach dessen Zeit in beständigem politischem Gegensatz zu Syrakus gestanden hat. Strategen werden erwähnt Diod. XIX 3; über die Wahl eines korinthischen Oberfeldherrn für den Fall eines Krieges πρὸς ἀλλοφύλους Plut. *Tim.* 38 und Diod. XIX 5. Wenige Jahre nach Timoleons Tode finden wir in Syrakus eine Oligarchie (Diod. XIX 4, 3; 5, 6); das συνέδριον der 600 reichsten und vornehmsten Bürger, das damals die Macht in den Händen hatte, ist offenbar nichts anderes als der von Timoleon eingesetzte Rat, denn es hat noch bestanden, auch nachdem die inneren Wirren durch den Korinthier Akestoridas beigelegt waren (Diod. XIX 5, 6; 6, 4; vergl. De Sanctis *Agatocle*, *Riv. di Filol.* XXIII S. 1 des S.-A.). Wegen der Kompetenz der Volksversammlung vergl. das Dekret zu Ehren Timoleons Plut. *Tim.* 39 = Diod. XVI 90 und Plut. *Tim.* 37.

geeinigt, an dessen Spitze Syrakus stand[1]. Allerdings sollte dieses föderative Band die Autonomie der teilnehmenden Gemeinden in keiner Weise beschränken; jede irgendwie geartete Oberhoheit von Syrakus über die verbündeten Staaten war von vornherein ausgeschlossen. Wenn also der Bund nicht bei der ersten Krisis auseinander brechen sollte, war es nötig, Syrakus so zu stärken, dass die übrigen Städte durch das Schwergewicht der realen Machtverhältnisse gezwungen waren, sich der führenden Gemeinde unterzuordnen. Timoleon veranlasste demnach die Bürger von Leontinoi zur Übersiedelung nach der sicilischen Hauptstadt[2]; die Bürger von Agyrion erhielten das syrakusische Bürgerrecht und ihr Gebiet ward mit dem von Syrakus vereinigt[3]. Auch von den Kolonisten, die aus Griechenland nach Sicilien herüberkamen, wurden bei weitem die meisten im Gebiet von Syrakus angesiedelt, dessen Bürgerzahl dadurch bis auf 60000 anwuchs, was einer bürgerlichen Bevölkerung von etwa 200000 entspricht[4]. Den Mangel einer festen Bundesorganisation vermochte das alles freilich nicht zu ersetzen.

Nachdem so die politische und wirtschaftliche Neuordnung Siciliens vollendet war, legte Timoleon die diktatorische Machtfülle nieder, die er seit fast 8 Jahren in den Händen gehabt hatte. Den äusseren Anlass dazu gab ein Augenleiden, das während des Krieges gegen Hippon und Mamerkos zum Ausbruch gekommen war und in kurzer Zeit zur völligen Erblindung führte. Nach der alten Heimat zog es ihn nicht zurück; er hatte dort nur trübe Erinnerungen und die Stätten, die ihm seit der

---

[1] Diod. XVI 82, 4, Evans bei Freeman IV 349 ff.

[2] Diod. XVI 82, 7

[3] So berichtet wenigstens Diod. XVI 82, 4. Die agyrinaeischen Münzen mit dem Kopf des Zeus Eleutherios, die ohne Zweifel nach der Befreiung der Stadt durch Timoleon von ihrem Tyrannen Apolloniadas geprägt sind, scheinen freilich im Gegenteil zu beweisen, dass Agyrion seine kommunale Autonomie behalten hat.

[4] Vergl. meine *Bevölkerung* S. 277 A. 8.

Kindheit vertraut waren, die herrliche Korinthos mit ihrer ragenden Burg, die beiden Meere und den weiten Bergkranz ringsum, er hätte sie ja jetzt doch nicht mehr schauen können. So beschloss er den Rest seiner Tage in Syrakus, inmitten des Volkes, das er von der Tyrannis befreit und vor der Fremdherrschaft gerettet hatte. Mochte er [illegible] er auch vom politischen Schauplatze abgetreten [illegible] so verfolgte er doch regen Geistes den Lauf der [illegible]üsse und waltete auch jetzt noch schützend über [illegible]ande, [illegible]r zweiten Heimat geworden war. [illegible]nn wich[illegible] Sachen zur [illegible]eratung standen, fuhr er wohl auf die Bitten seiner Freunde nach dem Theater, wo das Volk versammelt war; dann lauschte die Menge in andächtigem Schweigen den Worten des blinden Greises und was er vorschlug, ward unweigerlich zum Beschluss erhoben. So war Timoleon ein heiterer Lebensabend beschieden; die alte Blutschuld war gesühnt und er mochte sich nun ruhig hinlegen zum ewigen Schlummer. Als er starb, folgte ganz Syrakus seiner Bahre und mitten auf dem Marktplatze wurde ihm das Grabmal errichtet[1].

Wohl waren diese Ehren verdient; Timoleon hat das griechische Sicilien aus tiefstem Verfall zu neuer Blüte gebracht und dem Lande nach langer Knechtschaft wieder die Freiheit gegeben. Mit geringen Mitteln hat er das Höchste geleistet; nicht sowohl weil er ein genialer Staatsmann und Feldherr, sondern weil er ein ganzer Mann war, voll selbstloser Hingabe an das Werk, dem er sich geweiht hatte. Freilich ist seine Schöpfung nicht von Dauer gewesen; denn wie die Dinge lagen, konnte nicht ein loser Verband autonomer Stadtgemeinden, sondern nur eine straffe Militärmonarchie die Unabhängigkeit der Griechen Siciliens sichern. Sie sollte bald genug kommen. Aber wenn die Götter, wie die Zeitgenossen meinten, mit sichtbarer Huld über Timoleon gewaltet haben, so haben

[1] Plut. *Tim.* 38f., Nepos *Tim.* 3—5, Diod. XVI 90. Wie lange Timoleon nach seinem Rücktritt von der Strategie noch als Privatmann gelebt hat, ist nicht überliefert.

sie ihm darin nicht zum wenigsten ihre Gunst bewiesen, dass sie ihn abriefen, ehe der Sturm losbrach, der sein Werk zerstören sollte.

Nicht viel besser, als die Lage der Griechen auf Sicilien bei Timoleons Ankunft gewesen war, war um dieselbe Zeit die Lage der griechischen Städte auf dem italischen Festland. Kyme war schon um 420 dem Ansturm der Campaner erlegen[1]; wenig später, um die Wende vom V. zum IV. Jahrhundert, fielen Poseidonia, Pyxus, Laos in die Hand der Lucaner[2]. Nun drangen diese auch in das heutige Calabrien vor, wo die ihnen stammverwandten Bewohner des Innern, die bisher den Griechen gezinst hatten, sich sogleich an sie anschlossen. Den Hellenen wurden sie bald so gefährliche Nachbarn, dass Dionysios um 385 den Plan fasste, eine Befestigungslinie über den Isthmos von Skylletion zu ziehen, um wenigstens die südlich davon gelegenen Städte vor den Räubereien der Barbaren zu schützen[3]. Das Werk kam nicht zur Vollendung, aber der Zweck wurde doch erreicht und den weiteren Fortschritten der Lucaner Halt geboten. Als aber das sicilische Reich infolge von Dions Zuge zusammenstürzte, brach die zurückgestaute Flut um so unwiderstehlicher vor. Die Bewohner der Thäler des Silawaldes fühlten sich jetzt stark genug, ihre bisherige Verbindung mit den Lucanern zu lösen. Sie traten zu einem eigenen Bunde zusammen, mit der Hauptstadt Consentia im obern Krathisthal; die teilnehmenden Stämme bezeichneten sich mit dem Gesamtnamen Brettier. Der

[1] Nach Diod. XII 76, 4 im Jahr 421/0, nach Liv. IV 44 im Jahr 334 Varr. — 420 v. Chr.

[2] Oben S. 164.

[3] Plin. III 95, Strab. V 261, vergl. oben S. 166. Wenn Strabons Darstellung Glauben verdient, muss dieses Projekt vor den zweiten Krieg des Dionysios gegen die Karthager und die Italioten fallen und eben durch den Ausbruch dieses Krieges (383) verhindert worden sein. Da infolge des Krieges Kroton und wohl auch Terina unter Dionysios Herrschaft kamen, musste die Verteidigungslinie gegen die Lucaner weiter vorgeschoben worden und der Mauerbau auf dem Isthmos wäre zwecklos gewesen.

neue Bund verteidigte seine Unabhängigkeit siegreich gegen die Lucaner und dehnte seine Grenzen auf Kosten der Griechen an der Küste immer weiter aus. Sybaris am Traeis, Terina, Hipponion und eine Reihe kleinerer Städte fielen eine nach der andern in die Hand der kriegerischen Bergbewohner und bald waren in dem ganzen weiten Gebiete von der Landenge von Catanzaro bis zum Siris von griechischen Gemeinden nur noch Kroton und Thurioi übrig[1].

---

[1] Diod. XVI 15, Justin. XXIII 1, Strab. VI 255. Die Gründung des brettischen Bundes setzt Diodor in 356/5, Strabon übereinstimmend damit in die Zeit der Expedition Dions. Vorher werden im heutigen Calabrien immer nur Lucaner erwähnt; noch Skylax 12 rechnet die ganze Halbinsel zu Lucanien, und auch Justin. XXI 3, 3 folgt noch dem alten Sprachgebrauch. Dagegen mussten die korinthischen Truppen, die 344 oder 343 von Thurioi nach Rhegion zogen, sich den Weg durch das „brettische" Gebiet bahnen (Plut. *Tim.* 16. 19). — Der Ursprung des Namens Βρέττιοι *Bruttii* hat die Alten vielfach beschäftigt. Das Wort soll im Oskischen „entlaufene Sklaven" bezeichnet haben; man erfand also eine Legende, wonach die Brettier ursprünglich Sklaven der Lucaner gewesen wären, die sich dann unabhängig gemacht hätten. Dieselbe Geschichte kehrt dann in anderer Form noch einmal wieder. In Rom wurden die Diener der in die Provinzen gehenden Beamten *bruttiani* genannt (die Stellen bei Mommsen *Staatsrecht* I² 333); man meinte nun, die Brettier, die bis zuletzt Hannibal treu geblieben waren, seien zur Strafe dafür statt zum Waffendienst zu diesem niederen Dienste verwendet worden. Es ist klar, dass die eine dieser etymologischen Legenden genau so viel Wert hat, wie die andere, nämlich gar keinen. Daneben steht die Ableitung von einem Heros Bruttus, dem Sohne des Hercules und der Valentia (Steph. Byz. Βρέττος) oder von einer eponymen Heroin Bruttia (Justin. a. a. O.). Wahrscheinlich hat ein Stamm in der Sila seit alten Zeiten Brettier geheissen und dann den Kern für die Einigung der umwohnenden Stämme abgegeben. Nach Steph. Byz. a. a. O., der sich auf Antiochos beruft, wäre Brettia sogar der älteste Name des Landes gewesen; ich halte es aber für unzweifelhaft, dass hier nichts weiter vorliegt, als eine Konfusion des Lexikographen; vergl. die Auszüge aus Antiochos bei Dionys. Hal. I 12 und Strab. VI 254 (= Antiochos fr. 4 und 6 M.) — Die Einnahme von Sybaris am Traeis durch die Brettier, die Diod. XII 22 vorgreifend erzählt, braucht keineswegs vor der Mitte des IV. Jahrhunderts erfolgt zu sein. Dass Consentia die Hauptstadt des Bundes war, zeigt der Name und wird bezeugt von Strab. VI 256. Nach Diod. XVI 15 wäre auch Thurioi von den Brettiern genommen

Auch Tarent hatte seit dem Fall des syrakusischen Reiches schwer unter den Angriffen seiner Nachbarn, der Messapier und Lucaner zu leiden. Nicht im stande, sich dieser Feinde aus eigener Kraft zu erwehren, wandte es sich um Hilfe an die Mutterstadt Sparta, wie Syrakus soeben und mit so glänzendem Erfolge an seine Mutterstadt Korinth sich gewendet hatte. Sparta war jetzt in Griechenland seit dem unglücklichen Ausgang des phokischen Krieges ganz isoliert und durch die überlegene makedonische Macht an jeder politischen Aktion verhindert; und so ergriff der thatkräftige König Archidamos gern die Gelegenheit, sich im Westen einen weiteren Wirkungskreis zu schaffen und nach dem Beispiel seines grossen Vaters für die Griechen gegen Barbaren zu kämpfen. Wenn ein einfacher korinthischer Bürger, der noch nie ein Heer angeführt hatte, in Sicilien mit so geringen Mitteln so Grosses vollbracht hatte, was musste dann ein spartanischer König nicht alles erreichen können? Archidamos warb also ein Söldnerkorps, wie Timoleon zum grossen Teil aus den Resten des phokischen Heeres und schiffte sich nach Italien ein (343). Doch die gehofften Erfolge blieben aus. Nachdem Archidamos einige Jahre gegen die kriegerischen italischen Völker im Felde gestanden hatte, fand er mit seinem Heere in einer Schlacht gegen die Lucaner bei Mandonia den Untergang, angeblich an demselben Tage, an dem die Boeoter und Athener bei Chaeroneia den Waffen Philipps erlagen (338)[1].

worden; ist das richtig, so muss die Stadt sehr bald wieder befreit worden sein, wahrscheinlich aber liegt nur ein Versehen Diodors vor.

[1] Diod. XVI 62 f. 88, Theopomp. fr. 259. 261 und bei Plin. *N. H.* III 98, der Archidamos mit Alexander von Epeiros verwechselt (vergl. Pais *Stor. della Sicilia* I 545), dessen Thaten Theopomp überhaupt nicht wohl erzählt haben kann. Plut. *Agis* 3, *Camill.* 19, Paus. III 10, 5, VI 4, 9. Der Krieg zwischen Tarent und den Nachbarvölkern war schon im Gange, ehe Phalaekos nach Kreta zog (Diod. XVI 61, also 344 (Schaefer *Demosth.* II² 364); da Archidamos auf Kreta gegen Phalaekos gekämpft hat (Diod. XVI 62) kann er nicht früher als 343 nach Italien gefahren sein; wenn Diodors Erzählung korrekt ist, aber auch kaum viel später (Schaefer a. a. O.).

Immerhin hatte Archidamos den Tarantinern für einige Zeit Luft geschafft; bald aber begann die Bedrängnis durch die italischen Völker aufs neue. Sparta, durch den Kampf gegen Makedonien in Anspruch genommen, konnte seiner Tochterstadt keine weitere Hilfe gewähren, und so blieb den Tarantinern nichts übrig, als sich an ihren mächtigen Nachbar, den König Alexander von Epeiros zu wenden. Dieser ging auch bereitwillig auf ihre Anträge ein, in der Hoffnung, sich im Westen ein Reich zu gründen, wie es eben sein Neffe Alexander von Makedonien im Osten zu thun im Begriff stand. Er verfügte über weit grössere Mittel als Archidamos und dem entsprachen denn auch die Erfolge. Siegreich drang Alexander durch Iapygien vor bis hinauf nach Arpi, dessen Hafenstadt Sipontum er einnahm; die Poediculer wurden zum Abschluss eines Bündnisses gezwungen, die Messapier zur Unterwerfung gebracht. Lucanien wurde vom tarantinischen Golf bis nach Paestum durchzogen; von dort wandte der König sich im Thal des Silarus aufwärts und schlug hier die vereinigten Heere der Lucaner und Samniten aufs Haupt. Auch die Brettier hatten Alexanders Macht zu fühlen; ihre Hauptstadt Consentia wurde erobert, Terina, das sie erst vor wenigen Jahren den Griechen entrissen hatten, wieder befreit. Die unterworfenen Völkerschaften hatten Geiseln zu stellen, die nach Epeiros gesandt wurden. Noch nie waren die griechischen Waffen so weit in Italien vorgedrungen; vom Garganus in Apulien, vom Vorgebirge der Minerva in Campanien südwärts war die Halbinsel in Alexanders

Der Synchronismus mit der Schlacht bei Chaeroneia ist natürlich nicht wörtlich zu nehmen, muss aber doch wenigstens ungefähr richtig sein. Archidamos ist also gegen 5 Jahre in Italien geblieben; denn es ist eine ganz willkürliche Annahme, dass er zweimal dorthin gegangen sei. Den Ort der Niederlage nennt Theopomp bei Plin. a. a. O. Mandonia in Lucanien, Plut. *Agis* 3 Μανδόνιον, was man ohne jeden Grund in Μανδύριον geändert hat, weil man die Parallelstelle bei Plinius übersah. Die Lage ist unbekannt, wahrscheinlich tief im Inneren.

Gewalt. Und schon reichte sein Einfluss auch über diese Grenzen hinaus. Selbst die Römer, die wenige Jahre früher in Campanien Fuss gefasst hatten und dadurch in Gegensatz zu den Samniten gekommen waren, schlossen mit dem epeirotischen König Freundschaft und Bündnis.

Jetzt aber begann es den Tarantinern bei diesen ungeahnten Erfolgen ihres Bundesgenossen unheimlich zu werden. Drohte doch in dem neuen Herrn Unter-Italiens der Freiheit Tarents ein viel gefährlicherer Feind, als es die Lucaner und Messapier jemals gewesen waren. Wohl musste es nach den Erfahrungen des letzten halben Jahrhunderts jedem Denkenden klar sein, dass nur die Militärmonarchie den Italioten gegen die Angriffe der kriegerischen Völker des Inneren wirksamen Schutz geben konnte; aber den Griechen galt nun einmal die städtische Autonomie als das höchste Gut, und Tarent fühlte sich viel zu mächtig, als dass es darauf aus freien Stücken verzichtet hätte. Es löste also seinen Bund mit Alexander; und so begann denn auch hier jener verhängnisvolle Kampf zwischen dem republikanischen Partikularismus und der Monarchie, die den Einheitsgedanken vertrat, jener Kampf, der endlich Griechenland den Römern zu Füssen legen sollte.

Alexander war stark genug den Kampf aufzunehmen; auch blieb ihm gar keine andere Wahl, wenn er nicht auf alle Früchte seiner Siege verzichten wollte. An Bundesgenossen fehlte es ihm nicht. Die italiotischen Städte zweiten Ranges, wie Thurioi und Metapontion standen fest zu ihm; wussten sie doch sehr wohl, dass sie aus eigener Kraft sich gegen ihre italischen Nachbarn nicht verteidigen konnten und dass von Tarent keine wirksame Unterstützung zu erwarten stand. Zunächst blieb Alexander auch jetzt sein bisheriges Glück treu. Er eroberte die tarantinische Kolonie Herakleia; die italiotische Bundesversammlung, die bisher dort getagt hatte, wurde jetzt nach Thurioi verlegt. Während aber die Griechen mit einander im Kampfe lagen, begannen die

italischen Völker von Alexander abzufallen. Er bezog gegen sie ein Lager bei Pandosia im Krathisthale oberhalb Thurioi; hier wurde er von den Lucanern und Brettiern angegriffen und während der Schlacht hinterrücks von einem lucanischen Verbannten niedergestossen, der in seinem Heere diente (Winter 331/0). Die treuen Thuriner lösten die Leiche des Königs aus den Händen der Feinde und sandten die Asche nach Epeiros hinüber[1].

Tarent erntete die Früchte des Sieges; noch nie hatte es so mächtig gestanden wie jetzt. Die italiotischen Städte traten in ihre frühere Abhängigkeit zurück; die Messapier sind fortan Tarent unterthänig[2]. Dazu kam, dass die Lucaner während der nächsten zwanzig Jahre nach einer ganz andern Richtung hin in Anspruch genommen waren. Denn eben jetzt brach zwischen Römern und Samniten jener Krieg um den Besitz Campaniens aus, der in seinem weitern Verlaufe für das Geschick Italiens und damit der Welt entscheidend werden sollte.

[1] Liv. VIII 17. 24, Justin. XII 2. Aus Arrian. *Anab.* III 6, 7 ergibt sich, dass Alexander im Sommer 333 schon in Italien war; den *terminus post quem* bildet seine Hochzeit mit Philipps Tochter Kleopatra im Sommer 336. Den Tod des Königs erwähnt Aesch. *g. Ktes.* 242 (gehalten im Sommer 330) als ein Ereignis der jüngsten Vergangenheit; vergl. auch Justin. XII 1, 4; 3, 1. Über die Entzweiung Alexanders mit Tarent Strab. VI 280; über seinen Tod Strab. VI 256 und Livius und Justin. a. a. O. Dass die Niederlage im Winter stattfand, zeigen die *continui imbres* bei Liv. VIII 24, 7.

[2] Noch Alexander hat gegen die Messapier gekämpft (Liv. VIII 24); seitdem hören wir nichts mehr von Kriegen zwischen ihnen und Tarent, vielmehr stehen sie in Kleonymos (Diod. XIX 104) wie in Pyrrhos Zeit auf tarantinischer Seite.

XV. Abschnitt.

Die Eroberung Asiens.

Die Eroberung des Perserreiches, wie Philipp sie plante, schien um die Mitte des IV. Jahrhunderts ein verhältnismässig nicht schwieriges Unternehmen. Seit zweihundert Jahren herrschten die Perser jetzt über Asien; aber sie standen ihren Unterthanen noch genau so fremd gegenüber, wie am ersten Tage, sie hatten nichts gethan, das Völkergemisch, das dem Szepter des Grosskönigs gehorchte, zu einem Staat zu verschmelzen, und noch immer war es nur die rohe Gewalt, die das weite Reich zusammenhielt. Das herrschende Volk selbst aber war geblieben, wie es zu Kyros Zeit gewesen war und unter dem Firniss babylonischer Halbkultur, der jetzt die leitenden Klassen umgab, blickte die alte Barbarei nur um so widerlicher hervor. Nirgends abschreckender als im Kriminalrecht; der verurteilte Verbrecher wurde verstümmelt, oder geschunden, oder lebendig begraben, um von anderen raffinierten Erfindungen persischer Henkerphantasie hier zu schweigen[1]. Dabei hatte niemand auch nur die geringste Sicherheit für Leben und Eigentum; alles hing ab von der Willkür des Königs und der Grossen des Hofes, in den Provinzen von der Willkür der Statthalter.

Allerdings konnte man nicht umhin, die intellektuelle und namentlich die militärische Überlegenheit der Hellenen anzuerkennen. Um die Zeit des peloponnesischen Krieges etwa hatten die Satrapen der Küstenprovinzen begonnen, griechische Söldner in ihre Dienste zu nehmen; der Zug des jüngern Kyros und seiner Zehntausend führte dann

[1] Eine Blütenlese davon in Plutarchs *Leben des Artoxerxes* (aus Ktesias).

auch der Centralregierung die Wertlosigkeit des orientalischen Fussvolks den griechischen Hopliten gegenüber greifbar vor die Augen. Seitdem wurden griechische Söldner in immer steigender Zahl ein regelmässiger Bestandteil der persischen Heere; und diese griechischen Truppen mussten natürlich auch von griechischen Generalen geführt werden. Doch geschah diese Angliederung [illegible]anz mechanischer Weise: die persischen Truppen [illegible]en was sie gewesen waren und es wurde nicht ein- [illegible]er [illegible] in Bewaffnung oder tak- [illegible]ner A[illegible]g[illegible]ischem Muster zu reorganisieren. Auch [illegible]griechis[illegible]n Offiziere liess man durchweg in Stellungen zweiten Ranges, in denen sie durch die ihnen übergeordneten persischen Feldherrn sich beständig gehemmt sahen; die persischen Grossen aber, denen der Oberbefehl über die Armeen des Königs übertragen wurde, waren fast ausnahmslos militärisch ganz unfähig und in der Regel voll Eifersucht auf einander und noch mehr auf die griechischen Offiziere, wodurch ein gedeihliches Zusammenwirken der verschiedenen Heerteile sehr oft unmöglich gemacht wurde. Die natürliche Folge solcher Zustände war es dann, dass die persischen Heere, trotz der grossen Mittel, die dem König zu Gebote standen, meist nichts ausrichteten oder erst nach unverhältnismässig langer Zeit zum Ziele gelangten.

Dass unter diesen Umständen das Reich nicht zusammenbrach, dankte es der inneren Zwietracht der Hellenen und dem Knechtssinn der meisten unterworfenen Völker, vor allen der Semiten der Euphratländer und Syriens. Nur Aegypten fand um das Ende des V. Jahrhunderts die Kraft, die Fremdherrschaft abzuschütteln; und seitdem blieb das Land der Herd einer fast ununterbrochenen Reihe von Aufständen gegen den Grosskönig in den Küstenprovinzen. Da diese Erhebungen aber fast ausnahmslos nur von den Satrapen ausgingen, während die Völker passiv blieben, wurden sie alle früher oder später von der Centralgewalt unterdrückt.

Sehr viel schwieriger war der Kampf gegen Aegypten, wo der Widerstand gegen den König von der nationalen Strömung getragen wurde und die Beschaffenheit des Landes die Verteidigung in hohem Grade begünstigte. So blieben alle Anstrengungen vergeblich, die unter der langen Regierung Artaxerxes II zur Unterwerfung des Landes gemacht wurden; ja die Aegypter konnten sogar selbst zur Offensive gegen Syrien schreiten, die freilich ebenso wenig Erfolg hatte, wie die persischen Angriffe gegen Aegypten.

Als dann König Ochos seinem Vater in der Herrschaft gefolgt war und sich auf dem Thron befestigt hatte, wurden die Versuche zur Eroberung des Nilthales wieder aufgenommen. Der König selbst zog an der Spitze des Reichsheers ins Feld; aber er fand das Land durch den Athener Diophantos und den Spartaner Lamios so gut verteidigt, dass er unverrichteter Sache zurückgehen musste (um 351)[1].

Die persische Autorität in den an Aegypten angrenzenden Provinzen wurde durch diese Niederlage um so tiefer erschüttert, als es der Grosskönig selbst war, den sie betroffen hatte. Infolge dessen erhob sich Phoenikien gegen die persische Herrschaft, allen anderen Städten voran das reiche Sidon unter seinem Könige Tennes. Die persischen Beamten wurden erschlagen, die für den aegyptischen Krieg angesammelten Vorräte

[1] Wir haben über diesen Krieg nur gelegentliche Angaben: Diod. XVI 40, 3f.; 44, 1; 48, 1f. (an letzterer Stelle über Lamios und Diophantos), Demosth. *Rhod.* 11f., Isokr. *Phil.* 101, vergl. Trogus *Prol.* X, Oros. III 7, 8; über die Vorbereitungen zu dem Zuge Demosth. Symmorienrede. Die Zeit des Zuges ergiebt sich aus Demosth. rhodischer Rede, die 351 oder im Jahr vorher gehalten ist (oben S. 496 A. 3), die Niederlage war damals eben erfolgt. Dass der König das Heer in Person anführte, sagen Demosth. und Isokr. a. a. O.; wenn Diod. XVI 40, 4 das Gegenteil berichtet, so verwechselt er Artaxerxes Ochos mit seinem Vater Artaxerxes Mnemon, wie er überhaupt den ersten mit dem zweiten Zuge des Ochos zusammenwirft und infolge dessen den Anfang dieses letzteren Zuges unter dem Jahr 351/0 erzählt, also unter dem Jahre des ersten Zuges.

verb[illegible]t, [illegible]ie königlichen Gärten verwüstet. Mit Nek-t[illegible] v[illegible] Aegypten wurde ein Bündnis geschlossen [illegible]andte sogleich ein Hilfskorps von 4000 helle-[illegible]nern unter dem Rhodier Mentor, der nach [illegible] seines Schwagers Artabazos aus Phrygien in [illegible] Dienste getreten war. Die Satrapen von [illegible] Kilikien, die zur Unterdrückung des Auf-[illegible]nrückten, wurden von Mentor geschlagen [illegible]ckzug aus Phoenikien gezwungen[1].

[illegible] Kypros sich dem Aufstande an. [illegible] Salamis im Jahr 374/3 ermordet [illegible] auf Veranlassung seines eigenen Sohnes [illegible] der ihm denn auch in der Regierung nachfolgte. [illegible] neue Herrscher war, wie sein Vater, ein hochgebildeter Mann, der mit Isokrates in engen Beziehungen stand, daneben freilich ein grausamer und ausschweifender Despot. Auch er fand endlich ein gewaltsames Ende; den Thron nahm sein Sohn Euagoras ein, der dann von einem anderen Prinzen des königlichen Hauses, Pnytagoras, vertrieben wurde. Euagoras suchte nun beim Grosskönig Zuflucht und es mag sein, dass Pnytagoras eben dadurch bestimmt wurde, sich dem Aufstande anzuschliessen. Sein Beispiel fand bei den kleineren Staaten Nachfolge und bald stand ganz Kypros in Waffen gegen die persische Herrschaft.

Da der König nach dem Abfalle Phoenikiens über eine eigene Marine nicht mehr verfügte, erhielt Idrieus von Karien den Auftrag, die Insel zum Gehorsam zurückzubringen. Dieser sandte denn auch 40 Trieren und 8000 hellenische Söldner unter dem Athener Phokion und dem vertriebenen König von Salamis, Euagoras, nach Kypros hinüber; weiterer Zuzug kam aus Syrien und Kilikien und so gelang es bald, die kleineren Städte zu unterwerfen. Die Belagerung von Salamis aber hatte keinen Erfolg und endlich sah der König sich gezwungen, Pny-

[1] Diod. XVI 41—42, 2.

tagoras als Herrscher der Stadt anzuerkennen. Damit war der kyprische Aufstand beendet (350)[1].

Jetzt brach König Ochos selbst an der Spitze eines grossen Heeres gegen Phoenikien auf. Durch den Verrat seines Herrschers Tennes und des Söldnerführers Mentor wurde Sidon genommen; als der Feind in den Mauern und jede Hoffnung auf Rettung geschwunden war, zündeten die Bürger selbst ihre Häuser an und suchten zum grossen Teil in den Flammen den Tod. Den König Tennes liess Ochos zum verdienten Lohne seines Verrates hinrichten; Mentor dagegen ward in den königlichen Dienst aufgenommen und erhielt ein hohes Kommando. Das furchtbare Strafgericht, das über Sidon ergangen war, brachte dann die übrigen Städte Phoenikiens bald zur Unterwerfung (um 345). So war die Bahn frei zu einem neuen Angriff gegen Aegypten[2].

---

[1] Diod. XVI 42, 3—9; 46, 1—3, unter den Jahren 351/0 und 350/49. Der Ansatz ist richtig, da Phokion 349/8 in Athen die Strategie bekleidet hat (oben S. 503) und Diod. XVI 42, 6 ausdrücklich hervorhebt, dass Idrieus soeben die Regierung übernommen hatte, sodass wir jedenfalls nicht unter 350/49 herabgehen dürfen. Der kyprische Aufstand aber war durch den phoenikischen hervorgerufen (Diod. XVI 42, 5), dieser also muss unmittelbar nach Ochos Niederlage ausgebrochen sein, was für die Schwere des persischen Verlustes spricht. Über Euagoras Tod Diod. XV 47, 8, Theopomp. fr. 111, Aristot. *Polit.* VIII (V) 1311b; über Nikokles Isokrates ihm gewidmete Rede und Theopomp und Anaximenes bei Athen. XIV 531 d. e; sein Tod fällt vor 354/3 (Isokr. *Antid.* 40. 67). Dass auch Pnytagoras dem salaminischen Königshause angehörte, zeigt die Inschrift seines Sohnes Nikokreon (Le Bas-Foucart *Peloponnèse* 122: Abkunft von Aeakos, vergl. Isokr. *Euag.* 12). Über die Reihe der Könige von Salamis Six *Rev. Num.* 1883 S. 279.

[2] Diod. XVI 43—45, Trogus *Prol.* X. Dass die Rüstungen des Königs längere Zeit in Anspruch nahmen, sagt Diod. XVI 44, 5. Wenn die Anordnung der sidonischen Münzen durch Babelon richtig ist (*Bull. Corr. Hell.* XV 1891 S. 293ff.), müsste die Eroberung Sidons spätestens 348 gesetzt werden. Aber Isokr. *Phil.* 102 kann kaum nach der Zerstörung von Sidon geschrieben sein und nach Diod. XVI 44, 1—3, 46, 4 muss der aegyptische Feldzug sich unmittelbar an die Eroberung Sidons angeschlossen haben, was ja auch in der Natur der Sache liegt; Aegypten aber ist frühestens im Herbst 346 unterworfen worden. Auch ist die Beteiligung der grie-

Schon vor dem Falle von Sidon hatte Ochos sich von den ihm befreundeten Staaten in Griechenland Hilfstruppen ...eten; jetzt sandte Theben 1000, Argos 3000 Hopliten, ...ährend Athen und Sparta wenigstens neutral zu bl... versprachen[1]. So verstärkt, setzte das Heer ...ch ... Aegypten in Marsch. Das Land war trefflich b... ...nd 100000 Mann standen zur Verteidigung ... unter 20000 hellenische Söldner; statt aber ...g des Krieges in die Hand eines tüchtigen ... legen, übernahm König Nekta... Oberbefehl, eine Aufgabe, der er in ...er Weise ... hsen war. Allerdings, ein erster An... ...n de... ...baner auf die Grenzfeste Pelusion an der Mündung des östlichen Nilarmes wurde dank der Tapferkeit der griechischen Besatzung zurückgewiesen. Bald aber gelang es dem argeiischen Strategen Nikostratos an der Spitze eines königlichen Geschwaders von 80 Trieren die Einfahrt in den Fluss zu erzwingen und seine Truppen im Rücken des Feindes ans Land zu setzen. Nektanebos Feldherr, Kleinias von Kos, rückte nun zwar sogleich mit 7000 Mann zur Abwehr des Feindes heran, wurde aber von Nikostratos mit dem grössten Teil seines Korps zusammengehauen. König Nektanebos glaubte sich jetzt in seiner Stellung am Ostrande des Delta nicht länger halten zu können und ging mit dem Kern seines Heeres auf die Hauptstadt Memphis zurück, was dann zur Folge hatte, dass Pelusion sich den Thebanern ergeben musste. Indessen zogen Mentor und der königliche Eunuch Bagoas an der Spitze der persischen Hauptmacht ungehindert nilaufwärts. Sie verkündeten in Artaxerxes Namen Amnestie für alle, die sich gutwillig unterwerfen würden und brachten dadurch die wichtige Festung Bubastis zur Übergabe; zahlreiche andere Städte folgten

---

chischen Staaten an dem Unternehmen vor dem Frieden des Philokrates unwahrscheinlich. Die Eroberung Sidons wird demnach in den Sommer 346 oder in eines der beiden nächsten Jahre zu setzen sein.

[1] Diod. XVI 44, 1; 46, 4, Isokr. *Panath.* 159, Theopomp. fr. 135.

sogleich diesem Beispiel. Gegenüber dem allgemeinen Abfall wagte Nektanebos nicht, es auf eine Belagerung von Memphis ankommen zu lassen; er raffte also was er konnte von seinen Schätzen zusammen, bestieg ein Schiff und entfloh nach Aethiopien. Ohne Widerstand zu finden zog König Artaxerxes in Memphis ein und bald lag ganz Aegypten zu seinen Füssen (etwa im Frühjahr 344). Das alte Pharaonenreich war vernichtet, für immer. Seitdem haben bis auf unsere Zeit Fremde an den Ufern des Nils geherrscht.

Natürlich hatte das eroberte Land schwer zu leiden. Die wichtigsten Städte wurden ihrer Mauern beraubt, manches reiche Heiligtum geplündert und auch sonst die Besiegten in ihren religiösen Gefühlen vielfach verletzt. Die griechischen Bundesgenossen des Königs, die bei dem Siege das Beste gethan hatten, wurden reich belohnt in ihre Heimat entlassen. Auf die beiden Oberfeldherren des königlichen Heeres, Bagoas und Mentor, wurden alle nur erdenklichen Ehren gehäuft. Bagoas wurde zum Befehlshaber der königlichen Leibgarde ernannt, zum Chiliarchen, wie die Griechen sagten; als solcher war er der erste an Rang nach dem König und er ist, so lange Artaxerxes lebte und über dessen Tod hinaus der eigentliche Beherrscher des Reiches geblieben. Mentor, der während des Feldzuges mit Bagoas sich in unlöslicher Freundschaft verbunden hatte, wurde Oberbefehlshaber in den Küstenprovinzen. Sein Bruder Memnon und sein Schwager Artabazos erhielten auf seine Bitte Verzeihung und durften aus der Verbannung zurückkehren; in seine alte Satrapie freilich wurde Artabazos nicht wieder eingesetzt[1].

---

[1] Den einzigen uns erhaltenen Bericht über die Eroberung Aegyptens gibt Diod. XVI 46—52, unter dem Jahr 350/49. Dass aber Aegypten im Jahr 346 noch frei war, zeigt Isokrates *Philippos*, während der 339 verfasste *Panathenaikos* (159) bereits die Unterwerfung des Landes erwähnt. Nach Manethos bei Hieronym. Abr. 1666 wurde Aegypten im 15. Jahre des Ochos erobert, das ist 344. Die armenische Übersetzung des Eusebios

Die politische Weltlage war durch diese Ereignisse mit einem Schlage verändert. Das Perserreich, dessen Kräfte bisher von der Aufgabe in Anspruch genommen waren, den eigenen Besitzstand zurückzugewinnen, hatte seine Aktionsfähigkeit nach aussen wieder erlangt; vor allem, es war durch die Unterwerfung von Phoenikien, Kypros, Aegypten aufs neue eine grosse Seemacht geworden. Hatte Philipp nach dem philokrateischen Frieden sich ernstlich mit dem Gedanken getragen, den Befreiungskrieg gegen Persien zu beginnen und eben zu diesem Zweck die Verständigung mit Athen gesucht, so mussten diese Pläne jetzt auf bessere Zeiten vertagt werden. Vielmehr galt es nun zu verhindern, dass Persien in die hellenischen Angelegenheiten sich einmische. So suchte Philipp dem Grosskönig sich zu nähern, wobei ihm seine freundlichen Beziehungen zu Artabazos, dem Schwager Mentors, und zu dessen Bruder Memnon den Weg bahnten. Es kam also zum Abschluss eines Friedens- und Freundschaftsvertrages zwischen Makedonien und Persien[1]. Philipp erhielt in Europa freie Hand und löste dafür seine Beziehungen zu den aufständischen Dynasten Kleinasiens, vor allen zu Hermias, dem Tyrannen von Atarneus und Assos in der Aeolis. So auf seine eigene Kraft angewiesen, musste Hermias suchen, seinen Frieden mit dem Könige zu machen; er ging auf Mentors Anerbieten ein, in einer persönlichen Zusammenkunft die schwebenden

Abr. 1668 gibt dafür das 19 Jahr des Nektanebos, der 361 oder 360 zur Regierung gelangt ist; das wäre also 343 oder 342. Dagegen hätte nach einem anderen Fragmente Manethos (Afric. bei Synk. S. 145, 6, vergl. Hieron. Abr. 1670) Ochos erst in seinem 20. Jahre, also 339 Aegypten erobert und das Land dann noch zwei Jahre bis zu seinem Tode beherrscht. — Wenn Hermias von Atarneus und Assos wirklich schon 345/4 von Mentor gefangen genommen worden ist (Strab. XIII 610 vergl. mit Apollodor bei Dionys. *an Amm.* 5 S. 727 und Laert. Diog. V 1, 9), so könnte die Eroberung Aegyptens spätestens im Herbst 345 erfolgt sein (vergl. Diod. XVI 52); diese Angabe beruht aber wahrscheinlich nur auf einer falschen Kombination Strabons oder seiner Quelle, s. unten S. 605 A. 1).

[1] Arrian. II 14, 2; vorher hatte der Grosskönig sich Athen zu nähern versucht, war aber abgewiesen worden (Dem. *Phil.* IV 34).

Differenzen zu ordnen, wurde dabei verräterischer Weise ergriffen und zum König heraufgeschafft, der ihn ans Kreuz schlagen liess. Die festen Plätze, die er beherrscht hatte, ergaben sich jetzt an Mentor. Auch die übrigen Kleinfürsten, die der persischen Herrschaft noch widerstrebten, wurden einer nach dem anderen zum Gehorsam zurückgebracht und bald war die Autorität des Grosskönigs auf der ganzen Halbinsel wieder hergestellt, mit Ausnahme der Berglandschaften des Tauros, des mysischen Olymp und eines Teiles der pontischen Küste[1]. Niemals seit den Zeiten des Dareios und Xerxes hatte das Perserreich in solcher Machtfülle dagestanden.

Ochos war mit diesen Erfolgen zufrieden und dachte nicht daran, das Errungene durch einen Angriff gegen die Griechen in Europa in Frage zu stellen, so sehr die politischen Verhältnisse dort dazu einladen mochten. Als Philipp an den Hellespont zog und Perinthos belagerte, sandten die Satrapen Kleinasiens der bedrängten Stadt allerdings Unterstützung, ja persische Truppen verletzten sogar das makedonische Gebiet in Thrakien; aber das geschah gegen den Willen des Grosskönigs und seitdem beobachtete Persien bei den Kriegen in Griechenland strengste Neutralität. Byzantion erhielt keine Hilfe und das Gesuch der Athener um Unterstützung gegen Philipp wurde schroff zurückgewiesen[2]. So konnte der make-

[1] Diod XVI. 52, über Hermias ausserdem [Aristot.] *Oekon.* II 1351 a, Strab XIII 610, Apollodor bei Laert. Diog. V 1, 9 und Dionys *an Amm.* 5 S. 727, ferner den Hymnos des Aristoteles (Bergk *Lyr. Gr.* II⁴ S. 360, Wilamowitz *Aristot. u. Athen* II 406 f und das Epigramm fr. 4 (S 338), Theokrit von Chios bei Bergk II⁴ S. 374; Bündnis zwischen Hermias und Erythrae Dittenb *Sylloge* 97, Beziehungen zu Philipp Demosth *Phil* IV 32 mit den Scholien; durch letztere Stelle (über die Echtheit Weil *Harangues*² S. 357 ff.) wird es sehr wahrscheinlich, dass die Katastrophe des Hermias erst 341 erfolgt ist, vergl. Boeckh *Kl Schrift.* VI 185 ff. Aristoteles musste dann allerdings schon vorher Assos verlassen haben.

[2] S. oben S. 549 und 551. In dem Schreiben Alexanders an Dareios, bei Arr. II 14, 5 wird der Einfall in Thrakien allerdings Ochos zur Last gelegt, aber das wurde für die Wahrheit dieser Beschuldigung noch nichts beweisen, auch wenn das Aktenstuck echt wäre (darüber unten S. 640 A.).

donische König, ungehindert von Persien, die Einigung des europäischen Griechenlands zu Ende führen.

Jetzt endlich war für Philipp der Augenblick gekommen, seine grossen Pläne gegen das Perserreich wieder aufzunehmen. Eine Tagsatzung der verbündeten Hellenen wurde nach Korinth einberufen und hier der Nationalkrieg zur Befreiung der Brüder in Asien beschlossen (Herbst 337)[1]. Im nächsten Frühjahr (336) ging ein Heer von 10000 Mann unter Parmenion und Attalos nach Kleinasien hinüber, um zunächst die griechischen Städte zum Abfall zu bringen; sobald die Rüstungen vollendet wären, wollte der König selbst mit der Hauptmacht nachfolgen[2].

Der Angriff traf Persien ganz unvorbereitet. Denn etwa um dieselbe Zeit, als Philipp in Korinth den Nationalkrieg verkünden liess, war König Ochos gestorben, wie man sagte, vergiftet auf Befehl seines allmächtigen Ministers Bagoas (337). Auch die älteren Söhne des Königs liess Bagoas hinrichten und erhob den jüngsten Sohn Arses auf den Thron. So beherrschte Bagoas das Reich jetzt noch unbedingter, als früher; und als Arses versuchte, sich von dieser Vormundschaft zu befreien, liess Bagoas auch ihn nebst seinen Kindern aus dem Wege räumen (335) und machte einen Prinzen aus einer Seitenlinie des Achaemenidenhauses zum König, den Kodomannos, der jetzt bei seinem Regierungsantritt den Namen Dareios annahm. Einst, als Jüngling, hatte er sich in dem Kriege des Ochos gegen die Kadusier ausgezeichnet und den Preis der Tapferkeit davongetragen; sonst stand er in keiner Weise über dem Durchschnittsniveau orientalischer Könige. Freilich, wenn Bagoas geglaubt hatte, in Dareios

[1] Diod. XVI 89, unter dem Jahr 337/6. Dass der Perserkrieg nicht auf der konstituierenden Versammlung des korinthischen Bundesrates beschlossen wurde, zeigen die Angaben bei Justin. IX 5; auch hätte Philipp den Krieg dann schon 337 eröffnen müssen. Vergl. Köhler *Sitzungsber. der Berl. Akad.* 1892 S. 509 ff.

[2] Diod. XVI 91, 1, Justin. IX 5, 8 (*initio veris*).

ein gefügiges Werkzeug zu finden, sah er sich bitter enttäuscht. Das erste was der neue König that, war, sich des Mannes zu entledigen, dem er den Thron verdankte; Bagoas musste den Giftbecher leeren, den er selbst, wie es heisst, für Dareios bestimmt hatte [1].

Unter diesen Umständen konnte die Centralregierung des Reiches den Angelegenheiten Kleinasiens nur geringe Aufmerksamkeit zuwenden. Die Satrapen dort unten mochten sehen, wie sie sich ihrer Haut wehrten; und da auch Mentor, der Oberbefehlshaber in den Küstenprovinzen, eben um diese Zeit starb, war an eine wirksame Abwehr des Angriffs vorerst nicht zu denken [2]. Die griechischen Städte, soweit sie nicht durch persische Garnisonen im Zaume gehalten wurden, begrüssten die makedonischen Truppen als Befreier, vor allen Kyzikos, die mächtige Handelsmetropole an der Propontis, und Ephesos, die grösste aller griechischen Städte Kleinasiens [3]. Auch der Herrscher Kariens, Pixodaros, der letzte noch überlebende Bruder des Maussollos, hoffte mit Philipps Hilfe sich der Abhängigkeit von dem Grosskönig zu entziehen. Er hatte vor wenigen Jahren (340) seine Schwester Ada vom Throne verdrängt, die ihrem Bruder und Gemahl Idrieus bei dessen Tod (344) in der Herrschaft gefolgt war; jetzt bot er seine Tochter Philipps Sohne Arrhidaeos zur Ehe [4]. Inzwischen aber traten in Makedonien Ereignisse ein, welche die ganze Lage von Grund aus veränderten.

An Philipps Hofe herrschte ein Ton, nicht viel anders als etwa im Hauptquartier eines Söldnerheeres. Der König liebte die rauschenden Gelage im Kreise seiner

---

[1] Diod. XVII 5, 3–6, 2, Justin X 3, 3–5.

[2] Mentor wird zuletzt bei der Gefangennahme des Hermias erwähnt; gegen Philipps Feldherren im Jahr 336 befehligt bereits sein Bruder Memnon (Diod. XVII 7, 2).

[3] Über Kyzikos Diod. XVII 7, 3, Polyaen. V 44, 5; über Ephesos Arr. I 17, 10 f.

[4] Plut. *Alex.* 10; über Adas Entthronung Arr. I 23, 7, Diod. XVII 74, 2, Strab. XIV 656.

Kriegsgenossen, wie sie von alters her in Makedonien Sitte waren, die nur zu oft in wilden Orgien endeten, wo alles darunter und darüber ging; die Kentauren und Laestrygonen könnten es nicht ärger getrieben haben, meint ein zeitgenössischer Geschichtschreiber[1]. Auch für weibliche Reize war Philipp sehr empfänglich; er hielt sich eine ganze Reihe von Nebenfrauen[2], zum tiefen Kummer der Königin Olympias, eines stolzen und herrschsüchtigen Weibes, die es nicht über sich gewinnen konnte, ihrem Gemahl die Nachsicht zu zeigen, die sonst bei Königinnen für selbstverständlich gilt. Das einzige Band zwischen den Gatten bildete der Thronfolger Alexander, dem auch der Vater aufrichtig zugethan war. Er liess ihm durch Aristoteles die beste Erziehung zuteil werden, übertrug dann, während er selbst vor Byzantion stand, dem sechszehnjährigen Jüngling die Verwaltung Makedoniens und liess ihm zwei Jahre später bei Chaeroneia die Führung des Offensivflügels und damit den Ruhm, die Schlacht zur Entscheidung zu bringen. So that Philipp alles, um Alexander auf die hohe Stellung vorzubereiten, zu der er berufen war[3].

Bis dahin war ein offener Bruch im Königshause vermieden worden. Als aber Philipp von seinem griechischen Feldzuge heimkehrte, wurde er von Liebe erfasst zu Kleopatra, einem Mädchen aus sehr vornehmem makedonischen Hause, deren Oheim Attalos eine der ersten Stellen im Staate bekleidete. Sie stand zu hoch, als dass der König sie zu seiner Geliebten hätte machen können; so erhob er sie zu seiner rechtmässigen Gemahlin. Olympias und Alexander verliessen infolge dessen das Land; die Königin ging zurück in ihre epeirotische Heimat, der Kronprinz wandte sich sogar zu den Erbfeinden Makedoniens, den Illyriern. Jetzt lenkte Philipp ein und es kam denn auch ein Vergleich zu stande, infolge dessen

[1] Theopomp. fr. 249; Demosth. *Olynth.* II 18.

[2] Satyros fr. 5, vergl. Justin. IX 1ff., Plut. *Ausspr. Phil.* 22 S. 178.

[3] Plut. *Alex.* 9, Köhler *Sitzungsber. der Berl. Akad.* 1892 S. 497.

wenigstens Alexander an den Hof von Pella zurückkehrte; Olympias Bruder Alexander von Epeiros wurde durch das Versprechen der Vermählung mit Philipps Tochter Kleopatra gewonnen[1]. Im Sommer 336 wurde die Hochzeit in der alten Königsstadt Aegae mit grossem Gepränge gefeiert; dann wollte Philipp zum Perserkrieg aufbrechen. Da fiel der König, während er im Festzug daherschritt, ermordet von der Hand des Pausanias, eines seiner Leibwächter. Der Mörder wäre in der Verwirrung beinahe entkommen, wurde aber noch eingeholt und endete unter den Streichen seiner Verfolger[2].

Es sollen persönliche Motive gewesen sein, die Pausanias zu seiner unheilvollen That getrieben haben; von Attalos, dem Oheim von Philipps junger Gemahlin Kleopatra schwer beleidigt, habe er beim Könige kein Recht finden können und so seine verletzte Ehre an diesem gerächt[3]. Aber warum nahm er dann seine Rache nicht lieber an Attalos selbst? Offenbar also sind es politische Gründe gewesen, die zu Philipps Ermordung den Anlass gegeben haben. Es ist denn auch schon gleich nach der That der Verdacht laut geworden, dass Olympias den Mörder gedungen habe und dass auch Alexander der

---

1 Plut. *Alex.* 9, aus Satyros (vergl. dessen fr. 5), Justin. IX 5, 9; 7, 1—7.

2 Diod. XVI 91—94, Justin. IX 6, Paus. VIII 7, 6. Alexander starb 323 in den letzten Tagen des Daesios (Plut. *Alex.* 75. 76), der etwa dem attischen Thargelion entspricht (Plut. *Cam.* 19 vergl. mit *Alex.* 16), wie es scheint am 13. Juni (Unger *Philol.* 41, 1882, S. 82f., nach dem aegyptischen Datum bei Pseudo-Kallisthenes). Regiert hatte er 12 Jahre und 8 Monate (Aristobul. bei Arr. VII 18, 1) oder 12 Jahre und 7 Monate (Diod. XVII 117, 5); da der Daesios der 8. Monat des makedonischen Jahres ist, wäre er also am Anfang des Jahres 336/5, im Oktober 336 zur Herrschaft gekommen. Es ist möglich, dass es sich so verhält; wahrscheinlicher aber, dass er schon etwas früher zur Regierung gelangt ist und die Regierungszeit von dem auf die Thronbesteigung folgenden Neujahr an gerechnet wird. Jedenfalls dürfen die überlieferten Zahlen nicht emendirt werden, wie Unger will (*Philol.* 41 S. 83).

3 Aristot. *Polit.* VIII (V) 1311 b, Diod. XVI 93, Justin. IX 6, Plut. *Alex.* 10.

Sache nicht fern stehe[1]. Und bei dem tiefgehenden Zerwürfnis im Herrscherhause, das nur äusserlich beigelegt war, lag [illegible] solcher Verdacht ja sehr nahe. Auch hatte O[illegible] der That allen Grund, für die Thronfolge ihres [illegible] zu fürchten, denn Kleopatra hatte soeben einen [illegible] geboren[2] und es war nur zu wahrscheinlich, dass der [illegible]influss der jungen Gemahlin mächtig genug [illegible] ihrem Sohne dereinst die Krone von Make[illegible]erschaffen.

Jedenfalls war es Alexander, der die Früchte des Verbrechens erntete. Er war der erklärte Thronfolger, zugleich der einzige unter Philipps Söhnen, der Proben seiner kriegerischen Tüchtigkeit abgelegt hatte; nur wenn er an die Spitze des Staates trat, konnte Makedonien hoffen, die Krisis zu überstehen, die Philipps plötzlicher Tod aller Voraussicht nach herbeiführen musste. So zögerten denn Philipps alte Kriegshauptleute in ihrer grossen Mehrzahl keinen Augenblick, Alexander als König anzuerkennen; allen voran Antipatros, der Philipp am nächsten gestanden hatte. Dank ihrer Hilfe vollzog der Regierungswechsel sich ohne Störung. Der junge Sohn der Kleopatra wurde getötet und damit jeder Versuch einer Erhebung zu seinen Gunsten im Keime erstickt. Ebenso wurden Heromenes und Arrhabaeos hingerichtet, die Söhne des Aëropos aus dem entthronten Fürstengeschlecht der Lynkestis, einer Nebenlinie des makedonischen Königshauses, die als Kronprätendenten gefährlich werden konnten; der Vorwand war, sie hätten sich mit Pausanias zur Ermordung Philipps verschworen. Ihr Bruder Alex-

[1] Plut. *Alex.* 10, Justin IX 7, vergl. Köhler a. a. O.

[2] Dass Kleopatra einen Sohn geboren hatte, sagt Paus. VIII 7, 7; auch Diod. XVII 2, 3 spricht offenbar von einem Thronerben. Wahrscheinlich bezieht sich auf diesen Sohn der Kleopatra die Angabe Justins (XI 2, 3, vergl. IX, 7, 3), dass Alexander gleich nach seiner Thronbesteigung seinen Stiefbruder Karanos töten liess. An anderer Stelle (IX 7, 12) spricht er allerdings von einer Tochter der Kleopatra und ebenso Satyros fr. 5.

andros wurde verschont, da er ein Schwiegersohn Antipatros war und dem neuen König gleich nach Philipps Ermordung gehuldigt hatte[1].

So war Alexander in Makedonien Herr, aber die Lage blieb gleichwohl sehr ernst. In Asien befehligte Attalos, der Oheim der Kleopatra, und als solcher der erbittertste Feind Alexanders. Und überall erhoben die unterworfenen Völker das Haupt, bereit das Joch abzuschütteln, unter das sie die eiserne Hand Philipps gezwungen hatte. In Ambrakia brach ein Aufstand aus und die makedonische Besatzung wurde vertrieben; Theben bereitete sich vor, das Gleiche zu thun, auch in Aetolien und im Peloponnes begann es zu gähren[2].

Ihren natürlichen Mittelpunkt fanden alle diese Bestrebungen in Athen. Hier war auf den Friedensenthusiasmus, den Philipps unerwartete Mässigung nach dem Siege hervorgerufen hatte, bald ein Umschwung gefolgt. Vergebens bemühten sich die Anhänger des makedonischen Bündnisses, Demosthenes aus seiner leitenden Stellung zu verdrängen; aus allen Prozessen, die gegen ihn angestrengt wurden, ging er als Sieger hervor[3]. Ebenso erfolglos blieben die Angriffe gegen Demosthenes politischen Freund Hypereides. Sein Dekret über die Massenbewaffnung nach Chaeroneia war ganz zweifellos verfassungswidrig und würde Athen der Anarchie in die Arme gestürzt haben, falls es zur Ausführung gekommen wäre; trotzdem wurde Hypereides freigesprochen, als ihn Aristogeiton, einer der begabtesten Redner der Gegenpartei, deswegen vor Gericht zog[4]. Und als dann im Herbste das attische Todtenfest kam und es sich um die Frage handelte, wer den Gefallenen von Chaeroneia die Grab-

[1] Justin XI 2, 1—3, Diod. XVII 2, Plut *Alex.* 10, Arr. I 25, 1 2.

[2] Diod. XVII 3.

[3] Demosth v. *Kr* 249 f R *g Aristog* I 36 f

[4] Suidas Ἀριστογείτων, *Leben der zehn Redner*, S 848 f und die Fragmente der von Hypereides in diesem Prozess gehaltenen Rede (fr. 27 ff. Blass [3]) Über Aristogeiton Blass *Att Bereds.* III 2, 247 ff.

rede halten sollte, wurde trotz aller Anstrengungen der Gegner Demosthenes diese Ehre zu teil[1]. Damit war denn in feierlicher Weise ausgesprochen, dass die Mehrheit der Bürgerschaft auch jetzt fortfuhr, in Demosthenes den Mann ihres Vertrauens zu sehen, trotz allen Unheils, das unter seiner Leitung über den Staat gekommen war.

Demosthenes Freunde waren indessen bemüht, die Verantwortung für die Niederlage auf die Feldherren abzuwälzen, die bei Chaeroneia befehligt hatten. Allerdings Chares stand zu hoch, als dass eine Anklage gegen ihn Erfolg versprochen hätte; und vor allem, er stand in guten Beziehungen zu den leitenden Rednern. So musste denn Lysikles als Sündenbock herhalten. Die Anklage führte Lykurgos von Butadae[2], ein schon älterer Mann, der aber erst jetzt zu leitendem Einfluss gelangte. Er gehörte einer der verhältnismässig wenigen alten Adelsfamilien an, die sich ihr Vermögen und damit ihr Ansehen bewahrt hatten; und er stellte es sich zur besonderen Aufgabe, seine Mitbürger zu den Tugenden der guten alten Zeit zurückzuführen. Wie recht und billig, machte er mit sich selber den Anfang; barfuss und ohne Hemd, im blossen wollenen Mantel sah man ihn in den Strassen der Weltstadt. Sein politisches Ideal war Sparta und die neue Aufklärung war ihm ein Greuel, was ihn freilich nicht hinderte, bei den Rhetoren in die Schule zu gehen. Am liebsten hätte er die Leute mit Gewalt bekehrt; die Prügelstrafe, meinte er, wäre doch eine schöne Einrichtung; und da dies Mittel in dem damaligen Athen sich nicht gut anwenden liess, so suchte er seinen Zweck mit Hilfe der Gerichte zu erreichen, indem er sich mit wahrer Leidenschaft dem Berufe des Staatsanwalts hingab. Da

---

[1] Demosth *v. Kr.* 285 ff., Plut *Dem.* 21. Die unter Demosthenes Werken erhaltene Leichenrede ist bekanntlich eine plumpe Fälschung.

[2] Biographie in [Plutarchs] *Leben der zehn Redner* S. 841 ff. (Westermann S. 270 ff.); sehr charakteristisch die einzige uns von Lykurg erhaltene Rede (*g. Leokrates*) und die Fragmente. Weiteres bei Schaefer II[2] 317 ff., Blass *Att. Bereds.* III 2, 72 ff., Dürrbach *L'orateur Lycurgue*, Paris 1890.

war ihm denn für die gute Sache kein Mittel zu schlecht; in Verdrehung der Wahrheit und grellen Übertreibungen konnte er es getrost mit jedem Sykophanten aufnehmen. Dabei kannte er, wie alle Fanatiker, kein Mitleid mit seinen Opfern; keine Strafe genügte ihm, als der Tod; man sagte in Athen, seine Reden wären mit Blut geschrieben, wie einst Drakons Gesetze. Und nur zu oft erreichte er seinen Zweck. War er doch einer der besten Redner seiner Zeit, seine persönliche Integrität über allen Zweifel erhaben; nicht minder imponierte der Menge die altväterische Frömmigkeit, die er zur Schau trug und der salbungsvolle Ton des Moralpredigers, in dem er sich gefiel. Einem solchen Ankläger gegenüber war Lysikles Sache verloren; der unglückliche Feldherr wurde zum Tode verurteilt und hingerichtet, wie Lykurgos beantragt hatte [1].

Erspriesslicher war Lykurgs Thätigkeit auf dem Gebiete der Verwaltung. Unmittelbar vor der Schlacht bei Chaeroneia war er zum Vorsteher des Theorikon erwählt worden, wobei Demosthenes sein Kollege war; sein Schwager Habron von Bate war zu gleicher Zeit Kriegsschatzmeister. So hatte Lykurg maassgebenden Einfluss auf die beiden höchsten Finanzämter des Staates, und auch als im Jahr 334 die vierjährige Finanzperiode ablief, für die er selbst und sein Schwager gewählt waren, ist er durch weitere zwei Perioden, bis 326, der Leiter der athenischen Finanzen geblieben. Als solcher hat er grosses geleistet; er hat in dem durch den Krieg zerrütteten Haushalt des Staates wieder Ordnung geschaffen und die Einkünfte auf eine Höhe gebracht, die sie niemals zuvor erreicht hatten. Freilich ist nicht zu vergessen, dass diese Jahre für Athen eine Zeit tiefen inneren und äusseren Friedens waren, wie sie der Staat seit den Perserkriegen von so langer Dauer nicht mehr genossen hatte [2].

[1] Lykurg bei Diod. XVI 88 (fr. 75 vergl. 76. 77).

[2] Hypereid. fr. 118 B [3], und besonders die *Vita* und das angehängte

itig wurde mit Eifer an der Reform des
ln gearbeitet. Das war auch dringend nötig:
der bildung wie die Disziplin der Bürgertruppen
l licher Weise zu wünschen. Gesetzlich aller-
der athenische Bürger, der den drei oberen
Sen assen angehörte, gehalten, nach Erreichung
der lt eine zweijährige Dienstzeit durchzumachen;
aber wussten die meisten sich der Ableistung
zu entziehen[1]. Sonst fanden regelmässige
zeiten überhaupt nicht
erdings vorgeschrieben,
aber am nur we nd die Offiziere wagten
es nicht, mit Strenge imigen einzuschreiten[2].
Von militärischer Seite war st eine Reform dieser Zustände gefordert worden; da aber die Kriege in der Regel mit Söldnern geführt und die Bürger nur in Ausnahmefällen zum Dienst herangezogen wurden, ja ein allgemeines Aufgebot der Bürgerwehr seit dem Tage von Mantineia überhaupt nicht mehr erfolgt war, liess man die Sachen gehen, bis die Schlacht von Chaeroneia die herrschenden Missstände vor aller Augen klar legte. Jetzt wurde der obligatorische Militärdienst mit Strenge durchgeführt, nicht nur für die Söhne der besitzenden Klassen, sondern für alle Bürger überhaupt. Zur Aufrechterhaltung der Disziplin wurde eine eigene Behörde

---

Dekret des Stratokles. Aus *CIA.* II 814b Col. I Zeile 12—13 ergibt sich, dass Lykurgos noch 329/8 ein hohes Finanzamt bekleidet hat; demnach dauerte seine zwölfjährige Verwaltung von 338/7—327/6 (Foucart *Bull. Corr. Hell.* VII 387 ff.). Da 338/7 und also bis 335/4 sein Schwager Kallias von Bate ταμίας στρατιωτικῶν war (*Vita* 842 f), wird Lykurgos in dieser Finanzperiode ἐπὶ τὸ θεωρικὸν gewesen sein; welche Ämter er in den beiden folgenden Perioden bekleidet hat, ist ungewiss. — Vergl. Droege *De Lycurgo Athen. pecun. publ. administratore* Diss. Minden 1880.

[1] Plat. *Ges.* VI 778e spricht sehr geringschätzig von der ganzen Institution und Aesch. *v. d. Ges.* würde nicht so viel Aufhebens von seinem Dienst als περίπολος machen, wenn dieser Dienst obligatorisch gewesen wäre.

[2] Über die Zustände in der athenischen Reiterei um die Mitte des IV. Jahrhunderts s. Xenophons *Hipparchikos*.

(die „Sophronisten") bestellt und vom Staate angestellte Lehrer sorgten für den Unterricht der Rekruten im Turnen, im Gebrauche der Waffen und der Bedienung der Geschütze[1]. Da ferner die Gefahr einer Belagerung Athens jetzt in viel grössere Nähe gerückt war, wurde auf Demosthenes Antrag im Sommer 337 ein umfassender Umbau der Festungswerke der Stadt in Angriff genommen, wobei den Anforderungen des modernen Belagerungskrieges Rechnung getragen wurde; mehr als 100 Talente wurden für das Werk aufgewendet[2].

Während man so die Revanche für Chaeroneia vorbereitete, war man doch zugleich ängstlich bemüht, das gute Einvernehmen mit Philipp aufrecht zu erhalten. Bei jenem Feste in Aegae, das so verhängnisvoll enden sollte, erschien auch eine athenische Gesandtschaft; sie überbrachte einen goldenen Kranz und einen Volksbeschluss, in dem Athen erklärte, jeden auszuliefern, der es wagen würde, ein Attentat auf den König zu machen[3]. Da kam die Nachricht von Philipps Ermordung. Demosthenes athmete auf; festlich geschmückt, den Kranz auf dem Haupt, ging er in den Rat und brachte den Göttern ein Dankopfer; uneingedenk des homerischen Wortes, dass es gottlos sei, an der Leiche des erschlagenen Feindes zu jubeln. Von dem „dummen Jungen", der jetzt in Pella regiere, meinte er, habe Athen nichts zu fürchten[4].

Indes Alexander machte allen Abfallsgelüsten ein rasches Ende. Ehe es jemand gedacht, erschien er mit seinem Heere in Thessalien und liess sich von der Bundesversammlung die Stellung an der Spitze der Landschaft übertragen, wie sie sein Vater Philipp gehabt hatte. Dann zog er nach den Thermopylen, rief

---

[1] Aristot. *Staat d. Athen.* 42, 2—5; ältestes Ephebenverzeichnis *CIA.* IV 2, 563b. Vergl. Wilamowitz *Aristot. u. Athen* I 191 ff.

[2] Aesch. *g. Ktes.* 17. 27. 31, Dem. *v. Kr.* 113. 299, *Leben der zehn Redner* 845 f.

[3] Diod. XVI 92.

[4] Aesch. *g. Ktes.* 77. 160. 219, Diod. XVII 3, Plut. *Dem.* 22, *Phok.* 16, Marsyas von Pella fr. 8 (bei Harpokr. Μαργίτης).

die Amphiktionen zusammen und erlangte auch hier, ohne Widerspruch, die Anerkennung als Schirmherr des delphischen Heiligtums. Von dort marschierte er weiter nach Boeotien, und sein Erscheinen vor Theben genügte, um den Ausbruch der revolutionären Bewegung zurückzuhalten. [illegible]uch die Athener schickten jetzt eine Gesandtsch[illegible] Begrüssung Alexanders und dieser hielt [illegible] sich damit zu begnügen, ohne weitere [illegible]n für das Wohlverhalten Athens zu ver[illegible] [illegible]nzwischen war die Bundesversammlung in [illegible]nth zusa[illegible]getreten; hier wurde der mit Philipp [illegible]schlossene Vertrag erneuert und Alexander an Stelle seines Vaters zum Oberfeldherrn erwählt. Dann kehrte der König nach Makedonien zurück, wo Aufstände der benachbarten Barbaren seine Anwesenheit dringend notwendig machten[1].

Attalos, der Befehlshaber des makedonischen Heeres in Asien, hatte nach Alexanders Thronbesteigung Beziehungen zu Demosthenes angeknüpft; zugleich war er bemüht gewesen, in Makedonien eine Verschwörung anzuzetteln, um Perdikkas Sohn Amyntas, den rechtmässigen Erben der Krone auf den Thron zu bringen. Jetzt, nachdem ganz Hellas sich ohne Schwertstreich unterworfen hatte, suchte er seinen Frieden mit Alexander zu machen. Aber er war zu weit gegangen, als dass eine Verzeihung noch möglich gewesen wäre. Offen gegen ihn vorzugehen wagte Alexander freilich nicht, da Attalos beim Heere sehr beliebt war; der König ging also scheinbar auf die Verhandlungen ein, schickte seinen Vertrauten Hekataeos aus Kardia nach Asien und liess Attalos durch diesen ermorden. Parmenion, der neben Attalos in Kleinasien den Befehl führte, hatte zu der That die Hand gereicht, obgleich Attalos seine Tochter zur Frau hatte; sein langes Leben hindurch hatte er dem Königshause treu gedient

[1] Diod. XVII 4, Arr. I 1, 1—3, Justin. XI 3, 1—4, vergl. Aesch. *g. Ktes.* 161, Dem. *g. Dem.* 82, die Rede *über die Verträge mit Alexander* und *CIA* II 160.

und so trug er auch jetzt kein Bedenken, den Eidam zu opfern, seit dieser zum Verräter geworden war[1]. Alexander war damit von seiner schwersten Sorge befreit; er konnte nun in Makedonien die Maassregeln treffen, die er zur Sicherung seines Thrones für nötig hielt. Amyntas, der unglückliche Prätendent wider Willen, wurde hingerichtet; ebenso alle Verwandten des Attalos und der Kleopatra; das gleiche Schicksal traf die Stiefbrüder Alexanders, von denen nur der schwachsinnige Arrhidaeos verschont wurde. Die Königin-Witwe Kleopatra wurde später, während Alexander auf einem Feldzuge abwesend war, von Olympias zum Selbstmord gezwungen[2].

Wohl lesen wir nicht ohne Grauen von diesen blutigen Greueln; aber wir sollen nicht vergessen, dass griechische Republiken bei der Unterdrückung von Revolutionen es in der Regel nicht besser gemacht, ja meist noch viel mehr Blut vergossen haben. Seinen Zweck hat Alexander jedenfalls erreicht; so lange er lebte, ist in Makedonien die Ruhe nicht wieder gestört worden. Auch Griechenland schien zum Gehorsam zurückgebracht; es blieb nur noch übrig, den Barbarenvölkern im Norden zum Bewusstsein zu bringen, dass Makedonien noch eben so mächtig dastand, wie unter Philipp. Alexander brach also im Frühjahr (335) von Amphipolis auf und stand nach zehn Tagen am Fusse des Haemos, dessen Bewohner die makedonische Herrschaft nie anerkannt hatten. Vergebens stellten sie sich in den Pässen dem König entgegen; Alexander erzwang den Durchmarsch und brachte zum Zeichen seines Sieges auf der Höhe des Gebirges dem thrakischen Dionysos ein Opfer. Dann stieg er hinab

---

[1] Diod. XVII 2, 4 ff., 5, 1 f., Curt. VI 9, 17, VII 1, 3.

[2] Justin. XI 5, 1—2, XII 6, 14; dass Amyntas im Winter 336/5 getötet wurde, ergibt sich daraus, dass Alexander bei seiner Rückkehr von dem Zuge nach Thrakien über die Hand von Amyntas Witwe Kynane verfügt (Arr. I 5, 4). Über den Tod der Kleopatra Plut. *Alex.* 10, Justin. IX 7, 12, vergl. Paus. VIII 7, 7. Über Alexanders Stiefbrüder vergl. auch Justin. IX 8, 2. 3, Plut. *Apophth. Phil.* 22 S. 178.

in das Gebiet der Triballer, die Philipp besiegt, aber nicht unterworfen hatte (oben S. 553). Alexander schlug sie aufs Haupt, vermochte aber nicht, die Donauinsel Peuke zu nehmen, wohin sie ihre Weiber und Kinder und ihre beste Habe geflüchtet hatten. Darauf setzte er mit einem Teile seines Heeres über den Strom, besiegte die Geten, die ihm den Übergang wehren wollten, ging aber sogleich auf das südliche Ufer zurück; er hatte besseres zu thun, als hier im Norden Eroberungen zu machen. Jetzt unterwarfen sich die Triballer und Alexander zog nun ohne weiteren Widerstand die Donau aufwärts und über die östlichen Haemospässe zurück nach Paeonien[1].

Es war hohe Zeit, dass er heimkehrte; denn während er an der Donau stand, hatte sich der Illyrierkönig Kleitos erhoben, ein Sohn jenes Bardylis, der einst im Kampfe gegen Philipp gefallen war. Auch die noch unabhängigen Taulantiner am adriatischen Meere in der Gegend von Epidamnos und die nördlich von ihnen wohnenden Autariaten schlossen sich der Bewegung an. Ohne Zögern wandte Alexander sich gegen den neuen Feind und drang tief in das illyrische Bergland ein. Hier geriet er bei der Belagerung des festen Pelion in eine sehr bedenkliche Lage; eine Zeit lang war sein Heer auf allen Seiten eingeschlossen und nur der Disziplin der makedonischen Truppen hatte er es zu danken, wenn es ihm endlich gelang, Kleitos zu schlagen und zur Flucht

[1] Arr. I 1, 4—5, 1, Strab. VII 301; kurz erwähnt bei Diod. XVII 8 und Plut. *Alex.* 11. Über das Opfer auf dem Haemos Suet. *Aug.* 94. Die Jahreszeit ergiebt sich daraus, dass bei dem Übergang über die Donau das Getreide hoch in Halmen stand (Arr. I 4, 1). Auch Arrians Bericht ist nicht ausführlich genug, um danach die Richtung des Zuges im einzelnen zu bestimmen. Unter Peuke kann doch wohl nichts anderes verstanden werden, als die bekannte Insel dieses Namens im Donaudelta (Strab. VII 301. 305, [Skymnos] 789), um so mehr als Alexander zu dem Angriff auf die Insel Kriegschiffe aus Byzanz kommen liess (Arr. I 3, 3). Es überrascht allerdings, dass die Triballer so weit nach Osten gewohnt haben. Vergl. Müllenhoff *Deutsche Altertumskunde* III 134 ff.

aus seinem Reiche in das Gebiet der Taulantiner zu zwingen[1].

Inzwischen hatte die makedonische Invasion Kleinasiens es doch endlich der persischen Centralregierung zum Bewusstsein gebracht, dass dem Reiche von Westen her Gefahr drohte; wenn man auch natürlich noch sehr weit entfernt war, die ganze Grösse dieser Gefahr zu ermessen. Man griff also zu dem alten Mittel, das in ähnlichen Fällen noch immer Erfolg gehabt hatte, die griechischen Staaten gegen einander auszuspielen. Schreiben des Grosskönigs riefen die Griechen zur Erhebung gegen Makedonien auf und stellten reiche Subsidien zu diesem Zwecke in Aussicht. Aber nur in Sparta ging man auf diese Vorschläge ein; bei Athen und den übrigen mit Makedonien im Bunde stehenden Staaten überwog zunächst noch die Furcht vor Alexander und sie wiesen die persischen Gelder zurück. Die persischen Gesandten mussten sich also damit begnügen, eine grosse Summe, wie man sagte 300 Talente, in Demosthenes Hände zu legen mit dem Auftrage, sie nach bestem Ermessen im Interesse des Grosskönigs zu verwenden[2].

Da verbreitete sich in Griechenland das Gerücht, Alexander sei in Illyrien gefallen, sein Heer vernichtet. Auf diese Kunde brach in Theben der Aufstand aus, der schon nach Philipps Tode gedroht hatte. Wie einst in den Tagen der Väter kehrten die Verbannten aus Athen zurück; die Häupter der makedonischen Partei, Timolaos und Anemoetas wurden erschlagen, die Besatzung Alexanders in der Kadmeia belagert. Die demokratische Verfassung wurde wieder hergestellt und Boeotarchen

---

[1] Arr. I 5—6, Zippel *Röm. Herrschaft in Illyrien* (Leipzig 1877) S. 27ff.

[2] Arr. II 14, 6, Plut. *über Alex. Glück* S. 327d, *Dem.* 20, Aesch. *g. Ktes.* 156. 239f., Deinarch. *g. Dem.* 10. 18. Ob Demosthenes die persischen Hilfsgelder, welche in seine Hand gelegt waren, „redlich (*sic*) ihrem Zwecke gemäss verwendet" (Schaefer *Demosth.* III² 148), oder, wie seine Feinde behaupteten, einen Teil davon für sich unterschlagen hat, ist dabei ziemlich gleichgiltig; das Schlimme war, dass er sie überhaupt annahm.

erwählt, die freilich vorerst ausserhalb Thebens nichts zu befehlen hatten. Aus Athen sandte Demosthenes Waffen, die mit dem Gelde des Grosskönigs beschafft waren. Überall in Griechenland regten sich jetzt die Feinde der makedonischen Herrschaft. Athen rüstete, Mantineia und die ihm verbündeten arkadischen Städte sandten ein Heer an den Isthmos, auch in Elis und Aetolien [illegible] man auf dem Punkte, den Thebanern zu Hilfe zu [illegible]

Da erschien allen unerwartet Alexander mit seinem [illegible]er in Boeotien. Auf die Nachricht von der Erhebung Thebens war er in Eilmärschen aus Illyrien herangerückt; am siebenten Tage nach seinem Aufbruch von Pelion stand er bei Pelinnaeon in Thessalien, nach weiteren sieben Tagen vor der boeotischen Hauptstadt. Gern hätte er den Thebanern Verzeihung gewährt, schon im eigenen Interesse, da ihm alles daran liegen musste, in Griechenland schnell Ruhe zu schaffen. Aber die Verbannten, die jetzt in Theben das Regiment führten, wollten von keiner Unterwerfung wissen, deren Kosten sie ja allerdings in erster Linie selbst hätten tragen müssen. Hatte Theben nicht einst in ganz ähnlicher Lage der spartanischen Macht siegreich widerstanden und war denn der Geist tot, der die Kämpfer von Leuktra beseelt hatte? Dass man jetzt mit einem ganz andern Gegner zu thun hatte, dass wirksame Hilfe von keiner Seite zu erwarten war, das sah man nicht, oder wollte es nicht sehen. So ging denn Theben seinem Verhängnis entgegen[2].

Noch immer hielt sich die makedonische Besatzung in der Kadmeia. Die Burg lag im Süden der Stadt, bei dem Thor der Elektra, durch das die Strasse nach Athen führte, ihre Mauer bildete einen Teil der Stadtbefestigung.

[1] Arr. I 7, 1—3, Diod. XVII 8, Plut. *Dem.* 23, *Leben der zehn Redner* S. 847 b. 'Ανεμοίτας verbessert Niebuhr auf Grund von Dem. v. *Kr.* 295 das bei Arrian überlieferte 'Αμύντας; Wahl von Boeotarchen Arr. I 7, 11.

[2] Arr. I 7, 4—11, Diod. XVII 9. 10, Plut. *Alex.* 11.

Die erste Sorge der Thebaner war es also gewesen, der Kadmeia durch eine Umwallungslinie die Verbindung nach aussen hin abzuschneiden. Gegen dieses Werk richtete Alexander seinen Angriff. Perdikkas, an der Spitze der Makedonen aus dem orestischen und lynkestischen Berglande war der erste, der in die Verschanzungen einbrach; er stürzte schwer verwundet zu Boden, aber immer neue Truppen drängten nach und bald sahen die Thebaner sich auf die Stadtmauern zurückgetrieben. Der Feind blieb ihnen dicht auf den Fersen und drang zusammen mit den Flüchtigen durch das Thor; ein anderer Teil des makedonischen Heeres zog in die Kadmeia ein und stieg von dort, mit der Besatzung vereinigt, in die Stadt herab. Vergebens setzten die Verteidiger auf dem Markte sich noch einmal zur Wehr, bald wurde die Flucht allgemein und Theben war in den Händen der Sieger[1].

Jetzt ging es, wie es in mit Sturm genommenen Städten immer gegangen ist, und ärger noch als die Makedonen hausten die Phokier und die Truppen aus den boeotischen Kleinstädten, die nun Rache nahmen für alles, was sie früher von Theben erlitten hatten. Sechstausend Menschen sollen bei der Eroberung der Stadt umgekommen sein. Dann berief Alexander die Bundesgenossen zusammen, um über das weitere Schicksal der Besiegten Beschluss zu fassen. Der Spruch lautete, dass Theben zur Strafe für seinen Verrat an der hellenischen Sache und seinen Abfall zum Perserkönig geschehen solle, was es selbst in der Zeit seiner Macht über Plataeae und Orchomenos verhängt hatte; und demgemäss wurde die Stadt zerstört und die gefangenen Bewohner, mehr als 30000, nach Makedonien abgeführt oder in die Knechtschaft verkauft. Das Gebiet wurde unter die umliegenden Gemeinden ver-

[1] Arr. I 8, Diod. XVII 11. 12, Plut. *Alex.* 11. Über die Topographie Fabricius *Theben*, Freiburg 1890, und dagegen Wilamowitz *Hermes* 26, 1891, 191 ff. Der Punkt, auf den es hier ankommt, wird durch diese Kontroverse nicht berührt.

teilt; in der Kadmeia blieb nach wie vor eine makedonische Besatzung[1].

war eine Katastrophe, so furchtbar, wie sie Hellas noch niemals betroffen hatte; und sie machte einen erschütternden Eindruck. Die Stadt, die Kadmos gegründet, deren Mauern Amphion und Zethos getürmt, in der Dionysos und Herakles geboren waren, die so lange eine der ersten in Griechenland gewesen war, die Spartas Macht bei Leuktra zertrümmert hatte, sie war ausgelöscht aus der Reihe der Lebenden, der Pflug ging über die Stätte, wo sie gestanden hatte. Es war, wie ein zeitgenössischer Redner sagt, als ob Zeus den Mond vom Himmel herabgerissen hätte; noch strahlte zwar die Sonne von Hellas, Athen, aber wer mochte sagen, was noch kommen würde, nach dem was geschehen war[2].

Ganz Griechenland war denn auch vor Schrecken gelähmt und niemand dachte mehr an Widerstand gegen Alexander. Die Arkader verurteilten die Männer zum Tode, die den Hilfszug nach Theben geraten hatten; die Eleier nahmen die verbannten Parteigenossen Alexanders wieder auf; die Aetoler beeilten sich, dem König ihre Ergebenheit zu versichern. Nach Athen kam die Nachricht vom Falle Thebens, als man eben die grossen Mysterien in Eleusis feierte; man erwartete nichts anderes, als dass Alexander nun sogleich in Attika einrücken würde. Man brach also das Fest ab, brachte die Landbevölkerung eiligst hinter die Mauern in Sicherheit und setzte die Stadt in Verteidigungszustand. Die zahlreichen Flüchtlinge, die aus Theben herbeiströmten, wurden als Freunde aufgenommen und mit allem Nötigen versehen. Zugleich aber schickte man eine Gesandtschaft unter Demades an Alexander, um dem König Glück zu wünschen

[1] Arr. I 9, Diod. XVII 13. 14, XVIII 11, Plut. *Alex.* 11 12, Justin. XI 3. 4, Hegesias fr. 2 (*Script. Rer. Alex. M.* S. 139 ff.), Hypereid. *Epitaph.* 17.

[2] Hegesias fr. 2, Aesch. *g. Ktes.* 133. 157, Deinarch. *g. Dem.* 24, Arr.

zu seiner Rückkehr aus Illyrien und dem raschen Siege über die Rebellen in Theben[1].

Alexander wusste recht wohl, dass der thebanische Aufstand in Athen vorbereitet worden war und dass Athen auf dem Punkte gestanden hatte, mit Theben gemeinsame Sache zu machen. Aber die Katastrophe war so schnell hereingebrochen, dass Athen keine Zeit gehabt hatte, offene Feindseligkeiten gegen den König zu beginnen. Alexander konnte also verzeihen; und er war um so eher dazu bereit, als jedes feindliche Vorgehen von seiner Seite die Folge haben musste, Athen den Persern in die Arme zu treiben. Nur zwei Forderungen glaubte er stellen zu müssen: Athen solle die geflüchteten Thebaner ausweisen und die Männer ausliefern, die für die Haltung des Staates bei den letzten Ereignissen die Verantwortung trugen, darunter Demosthenes, Lykurgos, Hypereides, Charidemos, Chares[2]. Die erste Bedingung wurde einstimmig zurückgewiesen; wohl aber gab es in Athen Leute genug, die mit der zweiten Forderung ganz einverstanden waren, durch deren Erfüllung die Partei der Gemässigten mit einem Schlage von ihren gefährlichsten Gegnern befreit worden wäre. Phokion trat denn auch rückhaltlos dafür ein; doch gelang es Demosthenes mit Demades Hilfe, die Ablehnung dieser Bedingung in der Volksversammlung durchzusetzen und Phokion selbst liess sich schliesslich bereit finden, zusammen mit Demades den bezüglichen Volksbeschluss an Alexander zu überbringen. Dem König aber lag viel zu viel an der Herstellung guter Beziehungen zu Athen, als dass er auf

---

[1] Arr. I 10, 1—4, Plut. *Alex.* 13.

[2] Die vollständige Liste bei Suidas Ἀντίπατρος; es sind ausser den oben genannten Polyeuktos, Ephialtes, Diotimos, Patrokles (l. Moerokles), Thrasybulos. Arr. I 10, 4 gibt dieselben Namen, nur Thrasybulos ist ausgefallen. Bei Plut. *Dem.* 23 fehlen Hypereides, Chares, Diotimos, Thrasybulos; dafür erscheinen Demon und Kallisthenes, die aus der Geschichte des harpalischen Prozesses in diese Liste geraten sind (Timokles bei Athen. VIII 341 e f, vergl. Pridik *De Al. M. epist.*, Dissert. Dorpat 1893, S. 22).

seinem Ultimatum bestanden hätte. Man einigte sich also dahin, dass nur Charidemos, der unversöhnlichste der Unversöhnlichen in die Verbannung gehen solle, was Athen um so leichter annehmen konnte, als er kein geborener Athener war. Er wandte sich nach Asien und trat in persische Dienste; eine Anzahl anderer hervorragender Offiziere, wie Ephialtes und Thrasybulos, sind ihm bald dorthin gefolgt. Chares ging nach seinem Fürstentum Sigeion am Hellespont[1].

Jetzt endlich konnte Alexander an den Feldzug gegen Persien denken. Es war die höchste Zeit; denn der Krieg in Kleinasien hatte inzwischen eine sehr bedenkliche Wendung genommen. Memnon, der nach dem Tode seines Bruders Mentor als Oberbefehlshaber der Küstenprovinzen an dessen Stelle getreten war, verfügte gegen Attalos und Parmenion anfangs nur über ganz ungenügende Streitkräfte; er mochte froh sein, den Feind bei Magnesia am Weitermarsch auf Sardes zu hindern. Bald aber wurden die Operationen des makedonischen Heeres durch die feindselige Haltung des Attalos gegen Alexander nach Philipps Ermordung gelähmt, während die persischen Streitkräfte durch neue Werbungen von Tag zu Tag anwuchsen. So konnte Memnon die Offensive ergreifen und mit Hilfe der oligarchischen Partei in der Stadt Ephesos einnehmen, während ein Anschlag auf Kyzikos freilich erfolglos blieb. Inzwischen war es Alexander gelungen, Attalos aus dem Wege räumen zu lassen; aber das makedonische Heer war durch diese Vorgänge tief erschüttert worden und Parmenion, der jetzt allein den Befehl führte, war nicht im Stande, Memnon wirksam entgegen zu treten. Er musste die Belagerung von Pitane in Aeolis abbrechen und wurde dann von Alexander nach Makedonien zurückgerufen. Sein Nachfolger im Befehl, Kalas, erlitt in der Troas durch Memnon eine Niederlage und musste nach dem Hellespont zurückweichen, wo er

[1] Arr. I 10, 6, Diod. XVII 15, Plut. *Dem.* 23, *Phok.* 17.

sich in Rhoeteion und Abydos behauptete[1]. Sonst wurde die persische Herrschaft überall in Kleinasien wiederhergestellt. Auch Pixodaros von Karien gab jeden Gedanken an eine Verbindung mit Makedonien auf, und vermählte seine Tochter, die Arrhidaeos bestimmt gewesen war, mit einem vornehmen Perser, Orontobates. Schon im nächsten Jahre starb der karische Herrscher, und sein Schwiegersohn übernahm die Verwaltung der Satrapie[2].

Mit Anbruch des Frühjahres 334 setzte sich Alexander in Marsch nach dem Hellespont. Er führte die Hälfte des makedonischen Aufgebots, 12000 Phalangiten und 1500 Reiter; dazu an Bundeskontingenten 1500 Reiter aus Thessalien, 7000 Mann und 600 Pferde aus dem übrigen Griechenland, 900 leichte Reiter aus Thrakien und Paeonien, 6000 Mann leichtes thrakisches und illyrisches Fussvolk; ausserdem 5000 schwerbewaffnete Söldner; im Ganzen etwa 30000 Mann zu Fuss und 4500 Pferde[3]. Dazu kam eine Flotte von 160 Kriegsschiffen, wovon Athen 20 gestellt hatte[4]. Als militärischer Berater stand dem jungen König Parmenion zur Seite, der beste Feldherr des makedonischen Heeres und wohl überhaupt dieser Zeit, der während Philipps ganzer Regierung die wichtigsten Kommandos bekleidet und an dessen Siegen hervorragenden Anteil gehabt hatte, wie ihm denn ohne Zweifel militärisch das Hauptverdienst an der Eroberung Asiens gebührt[5].

[1] Diod. XVII 7, Polyaen V 44, 4. 5, vergl. Schaefer *Demosth.* III² 114 A. 2.

[2] Arr. I 23, 7, Strab. XIV 657. Pixodaros starb um die Zeit von Alexanders Übergang nach Asien (Diod. XVI 74, 2). Über Orontobates (auch auf den Münzen wird der Name jetzt so gelesen) Six *Num. Chron.* 1885, 27; 1890, 60.

[3] Arr. I 11, 3, Diod. XVII 17, und dazu meine *Bevölkerung* S. 215 ff.

[4] Arr. I 18, 4; auch bei Diod. XVII 17, 2 wird 160 (statt 60) zu lesen sein.

[5] Curt. VII 1, 3; 2, 33; Philipp soll gesagt haben ἐν πολλοῖς ἔτεσιν ἕνα μόνον στρατηγὸν εὑρηκέναι, Παρμενίωνα (Plut. *Apophth. Reg.* S. 177). Die höfische Geschichtsschreibung hat sich natürlich bemüht, Parmenions Verdienste möglichst herabzusetzen, womit schon Kallisthenes den Anfang gemacht hat (fr. 37 bei Plut. *Alex.* 33).

Von den unteren Befehlshaberstellen waren die beiden wichtigsten Parmenions Söhnen anvertraut: der älteste Philotas führte die makedonische Ritterschaft, der zweite Nikanor die Elite des makedonischen Fussvolks, die sog. „Hypaspisten der Hetaeren". Die Verwaltung von Makedonien und Griechenland während der Abwesenheit de Königs wurde in Antipatros Hand gelegt.

Es hatte nur von den Persern abgehangen, ihr überlegene Flotte im Hellespont zu versammeln, und da durch Alexander den Uebergang nach Asien von von herein unmöglich zu machen. Es war denn auch scho im Jahre vorher an die Seestädte des Reiches der Befel abgegangen, ihre Kriegsschiffe in Bereitschaft zu steller Aber es war im Perserreiche nun einmal hergebrach nichts zur rechten Zeit zu thun; und so war die gross Flotte noch keineswegs segelfertig, als Alexander a Hellespont anlangte. So bot der Übergang über die Mee enge keine Schwierigkeit. Während Parmenion dies Operation leitete, besuchte der König die heiligen Stätte von Troia, und das Grab seines Ahnen Achilleus; dan setzte sich das Heer der Küste entlang gegen Osten i Marsch[1].

Die persischen Satrapen der Provinzen diesseits de Tauros, Spithridates von Lydien, Arsites von Klei phrygien, Atizyes von Grossphrygien, Mithrobuzanes vo Kappadokien hatten auf die Nachricht von Alexander Aufbruch alle verfügbaren Streitkräfte an der Proponti zusammengezogen und sich hier mit den Truppen Memnon vereinigt. Das so gebildete Heer war zwar an Zahl de Reiter dem Feinde überlegen, stand diesem aber an Zah und namentlich an Qualität der Fusstruppen ebenso we nach; und Memnon war deshalb der Ansicht, man dürf es nicht auf eine Feldschlacht ankommen lassen, sonder müsse ins Innere zurückweichen, das Land weit und bre verwüsten, und dem Feinde dadurch das Vorrücken nac

[1] Arr. I 11. 12, Diod. XVII 17, 1—3, Plut. *Alex.* 15.

Möglichkeit erschweren, bis die Flotte herangekommen wäre; dann solle man den Krieg nach Hellas hinüberspielen und so Alexander zum Rückzuge zwingen. Es war derselbe Plan, der einst Agesilaos gegenüber zum Siege geführt hatte; jetzt freilich lagen die Dinge ganz anders, und es ist sehr fraglich, ob diese Strategie Erfolg gehabt hätte. Jedenfalls konnte Memnon im Kriegsrat nicht durchdringen; Arsites, der Satrap von Kleinphrygien, wollte sein Land dem Feinde nicht Preis geben, und die übrigen Satrapen traten im Vertrauen auf ihre überlegene Reiterei seiner Meinung bei. Man beschloss also, zu schlagen und dem Feinde entgegen zu rücken[1].

Die Heere trafen sich am Granikos, einem der Flüsse, die vom Nordabhang des Ida nach der Propontis herabströmen. Sofort führte Alexander seine Reiter und leichten Truppen durch den Fluss zum Angriff auf die Höhen des rechten Ufers, wo die persische Reiterei in langer Linie Stellung genommen hatte. Es entspann sich nun ein hitziges Reitertreffen, in dem die Perser zuerst durch ihre Zahl wie durch ihre Stellung im Vorteil waren, endlich aber der überlegenen Tüchtigkeit und besseren Bewaffnung der Makedonen und Thessaler der Sieg blieb. Der König selbst hatte wacker mit eingehauen, aber auch die persischen Führer hatten sich nicht geschont, und eine ganze Reihe von ihnen deckte die Wahlstatt, darunter die Satrapen Spithridates und Mithrobuzanes. Die Flucht der Reiter riss dann auch das persische Fussvolk mit fort; nur die griechischen Söldner leisteten tapferen Widerstand, sahen sich aber bald auf allen Seiten von der Übermacht eingeschlossen und zur Ergebung gezwungen. Die Gefangenen, 2000 an Zahl, sandte Alexander in Ketten nach Makedonien, zur Strafe dafür, dass sie gegen Griechenland bei den Barbaren Dienste genommen. Der Sieger soll nur etwa 120 Mann eingebüsst haben. Aus der Beute wurden 300 Rüstungen im Parthenon von Athen als Weihgeschenk

[1] Arr. I 12, 8—10, Diod. XVII 18.

ıängt, um den Hellenen den errungenen Sieg greif-
or Augen zu führen[1].

Die Folgen der Schlacht zeigten, auf wie schwachen n die persische Herrschaft in Kleinasien stand. leion, die Hauptstadt der Satrapie am Hellespont, sich sogleich an Parmenion; Alexander selbst zog n Sardes, wo er von den Bürgern als Befreier begrüsst wurde; der persische Kommandant hatte so vollständig den opf verloren, dass er die uneinnehmbare Burg ohne weiteres u wurde von seiner persischen Besatzung g ınder konnte auch hier unter dem Jubel der ı seinen Einzug halten. Die Demokratie wurde :h wieder hergestellt; einige der Führer der olig n Partei, welche die Stadt Memnon in die Hände g t hatten, wurden vom Volke erschlagen. Weiteres B ergiessen verhinderte Alexander, der sich damit di Sympathien der besitzenden Klassen in Asien sicherte[2].

Auch die übrigen Stä lte in Ionien und Aeolis schlossen sich nun an Alexander an oder wurden mit leichter Mühe zur Unterwerfung gebracht; überall wurden demokratische Verfassungen eingeführt und die Tribute erlassen. Nur Milet, wo eine starke Besatzung griechischer Söldner lag, weigerte die Übergabe, in der Hoffnung auf Unterstützung durch die persische Flotte, die endlich von Phoenikien und Kypros in See gegangen war. Doch gelang es der Flotte Alexanders, dem Feinde zuvorzukommen, und bei der Insel Lade im Angesicht der Stadt Stellung zu nehmen, wodurch Milet die Verbindung mit

[1] Arr. I 13—15, Diod. XVII 19—21, Plut. *Alex.* 16. Nach Arrian hätten die Perser 20000 Reiter und mehr als 20000 griechische Söldner gehabt; nach Diodor 10000 Reiter und 100000 Mann zu Fuss. Die Angaben über die Stärke persischer Heere sind aber auch in der Geschichte Alexanders mit grosser Vorsicht aufzunehmen. Selbst bei Arbela hat Dareios keine 20000 Reiter gehabt, geschweige denn die Satrapen am Granikos. Auch die Zahl Diodors ist wahrscheinlich noch viel zu hoch. Noch mehr übertrieben ist die Angabe Arrians über die Zahl der griechischen Soldner.

[2] Arr. I 17, Diod. XVII 21, 7, Plut. *Alex.* 17.

dem Meere gesperrt war. Die Perser legten sich der Stadt gegenüber bei Mykale vor Anker und bemühten sich vergebens, die Griechen zur Seeschlacht herauszulocken; sie mussten unthätig zusehen, wie Alexander Milet belagerte und endlich mit Sturm einnahm[1].

Die persische Flotte konnte sich jetzt an der offenen Küste bei Mykale nicht mehr halten, und ging auf Halikarnassos zurück; hier sammelte sich, was von persischen Landtruppen im Westen Kleinasiens noch übrig war. Die Stadt war durch Maussollos zu einer Festung ersten Ranges umgeschaffen worden, und Memnon beabsichtigte, sie zu seiner Operationsbasis für den Seekrieg zu machen, den er im nächsten Jahre gegen Griechenland zu eröffnen entschlossen war. Die Leitung des Krieges lag jetzt ausschliesslich in seiner Hand, da ihm der Grosskönig den Oberbefehl über alle Streitkräfte zu Wasser und zu Lande übertragen hatte. Alexanders Flotte war nicht stark genug, um dem Feinde mit irgend welcher Aussicht auf Erfolg in offener See entgegen treten zu können, da ausserdem der Winter vor der Thür stand, wurde der grösste Teil der Schiffe in die Heimat entlassen. Nur ein kleines Geschwader blieb im Dienste, darunter die 20 Trieren, die Athen gestellt hatte; sie sollten als Unterpfand für die Treue der Stadt dienen. Der König selbst brach an der Spitze des Landheers nach Süden auf, und lagerte bald vor den Mauern von Halikarnassos[2].

Zu allen Zeiten hat es zu den schwierigsten Aufgaben der Kriegskunst gehört, einen stark befestigten

[1] Arr. I 18. 19, Diod. XVII 22, Strab. XIV 635. Die persische Flotte soll nach Arr. I 18, 5 ungefähr 400, nach Diod. XVII 29. 31 300 Schiffe gezählt haben; wahrscheinlich ist auch diese Angabe noch bedeutend zu hoch, da Memnons Verhalten ganz unverständlich wird, wenn er 300 Schiffe zur Verfügung hatte, und die persischen Admirale die Offensive nach Griechenland im Herbst 333 mit nur 100 Schiffen unternahmen (Arr. II 13, 4). Auch auf die Zahlen bei Arr. II 20, 1–3 wird nicht viel zu geben sein.

[2] Arr. I 20, 1—2, Diod. XVII 23.

Küstenplatz einzunehmen, dem eine überlegene Flotte die Verbindungen zur See offen hält. Die Erfahrungen, die Philipp in dieser Beziehung vor Perinthos und Byzantion zu machen gehabt hatte, waren dem makedonischen Heere noch in frischem Gedächtnis. Und doch durfte Alexander die wichtige Festung nicht im Rücken lassen, wenn nicht alles in Frage gestellt werden sollte, was bisher errungen war; er hatte nur die Wahl, entweder einen bedeutenden Teil des Heeres zur Beobachtung der Stadt zurückzulassen, oder die Belagerung zu beginnen. Und das Unternehmen war doch nicht so aussichtslos, wie es auf den ersten Blick scheinen konnte. Denn die persische Flotte war wohl im Stande, der Stadt neue Vorräte zuzuführen, keineswegs aber neue Verteidiger; gab es doch in den Küstenprovinzen kein persisches Heer mehr, und die Anwerbung von Söldnern in Griechenland war seit der Einigung der hellenischen Staaten unter makedonischer Führung sehr schwierig geworden. So begann Alexander den Angriff; der breite Wallgraben, der die Stadt umgab, wurde ausgefüllt, und bald brachen die Maschinen Bresche in die Mauern. Ein erster Sturm wurde allerdings abgeschlagen, und nun hinter der gefallenen Befestigung eine neue errichtet. Aber es war klar, dass dieses Werk die Fortschritte der Belagerer nur auf kurze Zeit hemmen konnte, wenn es nicht gelang, die feindlichen Maschinen zu zerstören. Zu diesem Zwecke unternahmen die Belagerten mit ganzer Macht einen Ausfall, wurden aber unter schweren Verlusten zurückgetrieben. Jetzt glaubte Memnon, die Stadt nicht länger halten zu können. Unter dem Schutze der Nacht schiffte er seine Truppen ein und liess sie nach Kos hinüberführen; nur in der Burg Salmakis und auf der nahen Insel Arkonnesos blieben persische Besatzungen. Die Zeughäuser, und die der Mauer zunächst gelegenen Stadtteile wurden niedergebrannt. Alexander rückte sofort in die verlassene Stadt ein, liess das Feuer löschen, und traf Sorge, dass den Bürgern kein Leid geschah. Von einer

Belagerung der Citadelle, die bei deren fester Lage doch keinen Erfolg versprach, wurde abgesehen; zu ihrer Beobachtung wurde eine Abteilung von 3000 Mann unter Ptolemaeos zurückgelassen[1].

Nun unterwarf sich ganz Karien bis auf einige Küstenplätze, wie Myndos und Kaunos[2]. Die Satrapie des Landes erhielt die letzte noch übrige Schwester des Maussollos, Ada, die Karien nach ihres Bruders Idrieus Tode vier Jahre lang beherrscht hatte, dann aber von ihrem andern Bruder Pixodaros entthront worden war (oben S. 607). Dann teilte Alexander sein Heer; Parmenion mit den thessalischen Reitern und den übrigen Bundesgenossen bezog Winterquartiere in Lydien, der König selbst an der Spitze seiner Makedonen marschierte weiter nach Lykien und Pamphylien, die sich fast ohne Schwertstreich unterwarfen. Darauf erzwang Alexander den Durchzug durch das pisidische Bergland, das die Perserherrschaft niemals anerkannt hatte, und vereinigte sich in Gordion, der alten Hauptstadt Phrygiens, mit Parmenion (Frühjahr 333). Von hier ging der Marsch weiter durch Kappadokien nach dem „kilikischen Thore", dem Pass, durch den die Strasse von der kleinasiatischen Hochebene nach Tarsos den Tauros überschritt. Die persische Besatzung, die den Pass verteidigen sollte, ergriff beim Herannahen des Königs die Flucht; auch Tarsos wurde von den Persern geräumt und Kilikien unterwarf sich dem Sieger ebenso widerstandslos, wie die übrigen kleinasiatischen Landschaften[3].

Inzwischen hatte Memnon mit dem Eintritt der guten Jahreszeit die Offensive auf dem aegaeischen Meere ergriffen, das er durch seine überlegene Flotte völlig beherrschte[4]. Chios wurde ihm durch den Verrat der

[1] Arr. I 20—23, Diod. XVII 23—27.

[2] Arr. II 5, 7, Curt. III 7, 4.

[3] Arr. I 23, 7—II 4, 6, Diod. XVII 27, 6—28, Plut. *Alex.* 17. 18, Curt. III 1. 4—7. Über Ada auch Strab. XIV 657, Diod. XVI 69, 2; 74, 2.

[4] Arr. II 1. 2, Diod. XVII 29. 31. Über den Abfall von Chios Arr. III 2, 5. 7.

oligarchischen Partei in die Hände gespielt, auch die Kleinstädte auf Lesbos traten zu ihm über, nur Mytilene liess es auf eine Belagerung ankommen, doch war der Fall der Stadt nur eine Frage der Zeit, da jede Möglichkeit eines Entsatzes abgeschnitten war. Schon boten die Kykladen ihre Unterwerfung an, und überall in Griechenland erhob die Makedonien feindliche Partei das Haupt und bereitete sich, Memnon die Hand zu reichen, sobald er an der Küste Europas sich zeigen würde. Athen schickte eine Gesandtschaft an König Dareios, wenn es auch vorerst noch nicht wagte, sich offen an Persien anzuschliessen[1].

Da wurde Memnon im Lager vor Mytilene von einer Krankheit hinweggerafft. Er starb zur rechten Zeit für seinen Feldherrnruhm; denn auch eine allgemeine Erhebung in Griechenland, die übrigens, wie die Dinge lagen, schwerlich erfolgt wäre, hätte jetzt, wo ganz Kleinasien in Alexanders Händen war, den Ausgang des Krieges nicht mehr zu wenden vermocht. Immerhin war Memnons Tod ein schwerer Verlust für die persische Sache; denn sein Schwestersohn Pharnabazos, den er sterbend zu seinem Nachfolger ernannt, und Autophradates, der bereits an Memnons Seite befehligt hatte, waren ihrer Aufgabe in keiner Weise gewachsen. Mytilene allerdings wurde zur Kapitulation gezwungen; es musste eine persische Besatzung aufnehmen und seine Verbannten zurückrufen, von denen einer, Diogenes, an die Spitze der Regierung trat. Dann aber blieb Autophradates mit dem grössten Teil der Flotte unthätig bei Lesbos liegen, während Pharnabazos an der Spitze der Söldner zur Wiedereroberung von Karien und Lykien aufbrach. Milet und die Unterstadt von Halikarnassos wurden denn auch zurückgewonnen, dann aber erhielt Pharnabazos den Befehl, seine Söldner zum Heer des Dareios nach Syrien zu senden; denn der König war mit Recht der Ansicht,

[1] Arr. II 1, 2. 4, Curt. III 13, 15.

dass die Entscheidung nicht in Kleinasien liege, sondern bei dem Hauptheere, das mit Alexander zu schlagen bestimmt war. Orontobates, der Satrap von Karien sah sich infolge dessen wieder auf seine eigenen Kräfte angewiesen; er wagte es trotzdem, Ptolemaeos in offener Feldschlacht entgegenzutreten, wurde aber mit einem Verlust von gegen 2000 Mann völlig geschlagen und musste sich fortan auf die Verteidigung der festen Küstenplätze beschränken[1].

Pharnabazos war indess zu Autophradates nach Mytilene zurückgekehrt und jetzt endlich setzte die grosse Flotte sich nach dem Hellespont in Bewegung. Das kleine Tenedos wurde mit leichter Mühe zur Unterwerfung gebracht und auch Chares, der Herr des nahen Sigeion, trat auf die persische Seite. Ein Geschwader unter Aristomenes wurde in der Meerenge zurückgelassen, um Alexander die Verbindung mit Makedonien abzuschneiden; ein anderes Geschwader, 10 Schiffe unter Datames nach den Kykladen gesandt, die Hauptmacht ging auf Chios zurück, um dann ebenfalls nach Europa hinüber zu fahren[2].

Aber auch die griechische Flotte hatte sich wieder zu sammeln begonnen. Das Geschwader des Datames wurde bei Siphnos angegriffen und zum grössten Theile genommen; nicht besser erging es bald darauf dem Geschwader des Aristomenes im Hellespont. Nun fuhren die persischen Admirale mit 100 ihrer besten Schiffe nach Andros und Siphnos hinüber; aber die Erhebung in Griechenland, auf die sie gerechnet hatten, erfolgte nicht. Alexanders Siege hatten hier ihre Wirkung gethan und nur der Spartanerkönig Agis, der Sohn des in Italien gefallenen Archidamos, war

[1] Arr. II 5, 7, Curt. III 7, 4. Alexander erhielt die Nachricht von dem Siege kurz vor der Schlacht bei Issos. Über Milet Curt. IV 1, 37; 5, 13. Da Autophradates 333/2 in Halikarnassos überwinterte (Arr. II 13, 6), muss die Unterstadt jetzt wieder gewonnen worden sein.

[2] Arr. II 2, 2–4. Über Chares Arr. III 2, 6, Curt. IV 5, 22; im Jahre vorher hatte er Alexander bei dessen Übergang nach Asien gehuldigt (Arr. I 12, 1).

bereit, gegen Makedonien loszuschlagen, wenn er eine Unterstützung an Geld und Schiffen erhielte[1].

Inzwischen war in Asien die Entscheidung gefallen. Auf die Nachricht von Alexanders Sieg am Granikos hatte Dareios das Reichsheer zusammengezogen; und es war in der That dringend notwendig, dem Vorrücken des Feindes Halt zu gebieten, wenn nicht alle Küstenprovinzen verloren gehen sollten. Dareios brach also im Laufe des Sommers von Babylon auf und gelangte im Herbst nach dem nördlichen Syrien. Alexander stand noch immer in Kilikien; er war durch eine schwere Erkrankung längere Zeit in Tarsos zurückgehalten worden und hatte sich dann, nach seiner Genesung, zuerst zur Unterwerfung der Hafenstädte Soloi und Mallos gewandt. Auf die Nachricht, dass Dareios heranrücke, zog er durch die Küstenpässe, die Kilikien mit Syrien verbinden, die sog. „assyrischen Thore“ und lagerte bei Myriandros, der ersten Phoenikerstadt. Er rechnete darauf, dass der Grosskönig ihn in den weiten Ebenen des nördlichen Syriens erwarten würde, wo die beste Waffe des persischen Heeres, die Reiterei, sich zur vollen Wirksamkeit entfalten konnte[2].

Dareios aber zeigte eine unerwartete Kühnheit des Entschlusses. Während Alexander auf der Küstenstrasse nach Süden zog, bog er selbst nach Norden hin aus, überschritt auf schwierigen Bergpfaden den Amanos und stieg im Rücken des feindlichen Heeres in die Küstenebene von Issos herab. Hier nahm er eine feste Defensivstellung ein, die sich rechts an das Meer, links an das Gebirge anlehnte und in der Front durch das tief eingeschnittene Bett des Flusses Pinaros geschützt war. Durch rasch aufgeworfene Erdwerke wurde diese Stellung dann noch weiter verstärkt[3].

[1] Arr. II 2, 3—6, 13, 4, Curt. III 1, 19—21, IV 1, 36 f.

[2] Arr. II 4, 7—6, 2, Diod XVII 30—32, Curt. III 2. 3, Plut. *Alex.* 17-19.

[3] Arr. II 6, 3—7, 1. Dass Dareios die Umgehung des Feindes mit voller Absicht ausgeführt hat, scheint mir unzweifelhaft. Es wäre doch ein

Strategisch betrachtet war der Marsch des persischen Heeres ein Meisterstück; Alexander war von seiner Operationsbasis vollständig abgeschnitten und verloren, wenn es ihm nicht gelang, seine Verbindungen durch eine siegreiche Schlacht wieder herzustellen. Das war nun allerdings leichter gesagt als gethan. Es galt zunächst das lange Defilé der assyrischen Thore zu durchschreiten, wo das Gebirge so nahe an das Meer tritt, dass nur eben für die Strasse Raum bleibt und dann das Heer im Angesicht des Feindes aus der Marschkolonne zur Schlachtlinie zu entwickeln. Glücklicher Weise wusste Dareios die Vorteile seiner Stellung nicht zu benutzen, während Alexander seinen Truppen die höchsten Leistungen zumuten durfte. Er brach also am Abend von Myriandros auf, gelangte in der Nacht ohne Hindernis durch die Pässe und stand am Morgen in der Ebene am Pinaros. Die Reiter und leichten Truppen, die Dareios nun dem Feinde entgegensandte, vermochten den Aufmarsch des makedonischen Heeres nicht zu hindern; und damit war die Schlacht für die Perser verloren, noch ehe sie eigentlich begonnen hatte. Denn in der bergumkränzten Ebene, die an dieser Stelle nur etwa 3–4 km breit ist, vermochte der Grosskönig seine an Zahl weit überlegenen Massen nicht zur Geltung zu bringen; Alexander konnte seine Schlachtlinie ebenso weit ausdehnen wie der Gegner und war gegen jede Umgehung geschützt. Bei einem Kampfe gegen gleiche Kräfte aber musste der überlegenen Kriegstüchtigkeit der Makedonen der Sieg bleiben.

Alexander führte den rechten Flügel, der aus der

gar zu merkwürdiger Zufall, wenn der Grosskönig, ohne von Alexanders Bewegungen etwas zu wissen, gerade in den beiden Tagen den Amanos überschritten hätte, in denen Alexander von Issos nach Myriandros marschirte. (Die zwei Tage sind natürlich von Issos an gerechnet, nicht von Mallos, wie Arr. II 6, 2 angibt. Von Mallos bis Myriandros hat Alexander mindestens 5 Tage gebraucht, ohne die Rast in Issos, vergl. Xen. *Anab.* I 4, 4–6. Einen Tag früher unternommen würde Dareios Operation misslungen sein.

makedonischen Ritterschaft, den Hypaspisten und einem Teil der Linieninfanterie gebildet war. Das asiatische Fussvolk, das ihm hier gegenüber stand, vermochte dem Stoss dieser Kerntruppen nicht stand zu halten; nach kurzem Kampfe wandte es sich zur Flucht, in die auch die Mitte des persischen Heeres mit fortgerissen wurde; Dareios selbst entkam nur mit knapper Not den Verfolgern; sein Wagen, sein Königsmantel und sein Bogen fielen dem Sieger zur Beute. Während dessen hatte Parmenion, der den linken Flügel des griechischen Heeres befehligte, einen schweren Stand gehabt. Seine thessalischen und peloponnesischen Reiter behaupteten sich nur mit Mühe gegen die überlegene Reiterei der Barbaren; und der Sturm, den die makedonische Phalanx gegen die Höhen unternahm, die von den griechischen Söldnern des Grosskönigs besetzt waren, wurde blutig zurückgewiesen. Erst als Alexander nach dem Siege über Dareios das Fussvolk seines rechten Flügels den Söldnern in die Flanke führte, räumten diese in guter Ordnung das Schlachtfeld. Jetzt wandte auch die persische Reiterei sich zur Flucht, verfolgt von den Thessalern, die ein furchtbares Blutbad unter dem weichenden Feinde anrichteten. Die im Rücken der persischen Schlachtlinie aufgestellten Reserven dachten überhaupt an keinen Widerstand; das ganze Heer löste sich auf und nur die früh hereinbrechende Novembernacht rettete es vor gänzlicher Vernichtung. Nicht mehr als 4000 Mann, meist griechische Söldner, vermochte Dareios jenseits des Gebirges zu sammeln und über den Euphrat zurückzuführen. Der Hauptmasse der Söldner, etwa 8000 Mann, gelang es, Tripolis in Phoenikien zu erreichen und sich dort nach Kypros einzuschiffen. Die Sieger nahmen noch am Abend ohne Widerstand zu finden das persische Lager; hier wurden Dareios Mutter Sisygambis, seine Gattin Stateira und deren Kinder zu Gefangenen gemacht, die nach persischer Sitte dem König auf seinem Zuge gefolgt waren. Das waren Geiseln von unschätzbarem

Wert und Alexander befahl, sie mit aller Rücksicht zu behandeln, die ihrem Range gebührte[1].

In Griechenland hatte man der Entscheidungsschlacht zwischen den beiden Königen mit fieberhafter Spannung entgegen gesehen. Demosthenes bewies jedem, der es hören wollte, dass Alexanders Heer unfehlbar von den persischen Reitermassen zu Boden gestampft werden müsse; aber er war doch Staatsmann genug, erst den Ausgang der Schlacht abzuwarten, ehe er Athen zum offenen Anschluss an die persische Sache bestimmte[2]. Die Nachricht von dem grossen Siege Alexanders machte dann natürlich allen Abfallsgelüsten ein Ende. Bei dem isthmischen Feste im nächsten Frühjahr beschlossen die Vertreter der Staaten des hellenischen Bundes, Alexander mit einem goldenen Kranze zu ehren, zum Dank für das, was er für die Freiheit Griechenlands gethan hatte[3].

Die persischen Admirale konnten jetzt an eine Fortsetzung der Offensive gegen Griechenland nicht mehr denken; auf die Kunde von der Niederlage führten sie ihre Flotte nach Asien zurück. König Agis mochte zufrieden sein, dass er trotz allem noch 10 Trieren und 30 Talente erhielt; freilich wagte auch er nicht, in diesem Augenblick gegen Makedonien den Krieg zu beginnen. Pharnabazos wandte sich mit 12 Schiffen und 1500 Söld-

[1] Kallisth. fr. 33 bei Polyb. XII 17—22, Arr. II 7—13, Plut. *Alex.* 20. (Diod. XVII 32—38, Curt. III 7—12 wissen nicht, dass die Schlacht mit verkehrter Front geschlagen wurde.) Die Kritik, die Polybios von Kallisthenes Schlachtbericht gibt, ist sehr naiv; er hat ja vollständig Recht darin, dass 30000 Reiter und 30000 griechische Söldner, die Dareios gehabt haben soll, in der Ebene keinen Platz hatten; aber den so nahe liegenden Schluss, dass diese Zahlen eben sehr übertrieben sein müssen, hat er nicht gezogen; die Neueren natürlich ebenso wenig. — Jahr und Monat der Schlacht gibt Arr. II 11, 10. Da aber Arrian die Schlacht bei Arbela, die im Boedromion geschlagen wurde, in den Pyanopsion setzt (A. Mommsen *Chronol.* S. 450), so ist es möglich, dass er auch das makedonische Datum der Schlacht bei Issos falsch reduziert hat und die Schlacht statt im Maemakterion schon im Pyanepsion geschlagen ist.

[2] Aesch. *g. Ktes.* 164.

[3] Diod. XVII 48, 6, Curt. IV 5, 11.

nern nach Chios, und kam noch gerade zurecht, um den Abfall der Insel zu Alexander zu hindern; Autophradates ging mit der übrigen Flotte nach Halikarnassos, wo er den Winter über liegen blieb[1]. So wie aber das Meer wieder schiffbar wurde, vermochte er die Kontingente nicht mehr zusammen zu halten. Die Phoeniker fuhren in ihre Heimat, die inzwischen von Alexander besetzt worden war; die Kyprier folgten sogleich diesem Beispiel[2]. So waren die persischen Admirale ganz ausser stande, der makedonischen Flotte entgegen zu treten, die während des Winters wieder auf 160 Trieren gebracht worden war, und mit Anbruch des Frühjahrs unter Hegelochos und Amphoteros in See stach. Sie befreite Tenedos[3] und wandte sich dann nach Chios, wo das Volk bei ihrem Erscheinen sich gegen Pharnabazos erhob und die Thore der Stadt öffnete; die Besatzung, 3000 Mann griechische Söldner, wurde kriegsgefangen, 42 Trieren fielen in die Hände der Sieger. Darauf ging Hegelochos mit 100 Schiffen nach Mytilene, das Chares mit 2000 Mann für Dareios besetzt hielt; der alte Söldnerführer kapitulierte auf freien Abzug und ging nach der athenischen Insel Imbros; die Herrschaft über Sigeion, die ihm Alexander vor zwei Jahren gelassen hatte, war durch seine Parteinahme für die Perser natürlich verwirkt. Auch die kleineren Städte auf Lesbos traten jetzt auf die makedonische Seite und lieferten ihre von den Persern eingesetzten Tyrannen an Hegelochos aus. Während dessen war Amphoteros mit 60 Schiffen nach Kos gegangen und hatte auch diese Insel von den Persern befreit; ebenso ergaben sich die Plätze an der karischen Küste, die noch

[1] Arr. II 13, 5—6, Curt. IV 5, 15.

[2] Arr II 20, 1. 3.

[3] Damals haben die Makedonen die pontische Getreidezufuhr nach dem aegaeischen Meere gesperrt, was die Athener veranlasste, die Aufstellung einer Flotte von 100 Schiffen zu beschliessen, worauf dann, soweit Athen in Betracht kam, Remedur eintrat, vergl. die Rede *von den Verträgen mit Alexander* 20.

von Orontobates besetzt waren. Rhodos war schon vorher zu Alexander übergetreten. Die ganze Westküste Kleinasiens und die ihr vorliegenden Inseln waren damit den Barbaren entrissen, die persische Flotte auf dem aegaeischen Meere zerstört, bis auf wenige Reste, die sich nach Kreta flüchteten. Die vornehmen Gefangenen führte Hegelochos noch im Herbst zu Alexander, der damals in Aegypten stand. Der König liess die Oligarchen aus Chios in Elephantine an der aethiopischen Grenze internieren; die Tyrannen aus Lesbos wurden den Städten zur Bestrafung ausgeliefert, die sie beherrscht hatten. Dort wurden sie vor ein Volksgericht gestellt und auf dessen Spruch hingerichtet, wie es nach griechischer Anschauung recht und billig war. Mytilene erhielt zum Lohn für seinen heldenmütigen Widerstand gegen Memnon eine Vergrösserung seines Gebietes auf dem Lesbos gegenüber liegenden Festland[1].

Auch Dareios war durch die Niederlage tief erschüttert; vor allem aber hatte er natürlich den Wunsch, seine Mutter, seine Gemahlin und seine Kinder aus der Gefangenschaft zu befreien. Schon wenige Tage nach der Schlacht, während Alexander in Marathos im nördlichen Phoenikien stand, versuchte er Unterhandlungen anzuknüpfen, und Alexander wies dieses Anerbieten nicht von der Hand. Daraufhin schickte Dareios eine Gesandt-

[1] Arr. III 2, Curt. IV 5, 14—22; über Rhodos Arr. II 20, 2. Die Einnahme von Myndos und Kaunos erzählt Curt. III 7, 4 vorgreifend schon nach dem Siege des Ptolemaeos über Orontobates. Pharnabazos war in Chios gefangen worden, entsprang aber in Kos (Arr. III 2, 7); er muss später gleich seinem Vater Artabazos zu Gnaden aufgenommen worden sein, denn wir finden ihn nach Alexanders Tode als Hipparchen in Eumenes Heer (Plut. *Eum.* 7). Dass die Reste der persischen Flotte sich nach Kreta wandten, sagt Curt. IV 8, 15. Über die Bestrafung der Tyrannen Curt. IV 8, 11, die Rede *über die Verträge mit Alexander* 7, und die Dekrete von Eresos Collitz *Gr. Dial.-Inschr.* 281. Über Mytilene Curt. IV 8, 13, vergl. Strab. XIII 607, Fränkel *Inschr. v. Pergam.* I 245. [Skylax] 81 beweist, dass Mytilene schon vor Alexander festländische Besitzungen gehabt hat (zwischen Adramytteion und Atarneus). Über Chios das Rescript Alexanders *Rev. de Philol.* 1893 S. 188.

schaft mit förmlichen Friedensanträgen; er bot Abtretung von Asien westlich des Euphrat und Zahlung eines Lösegeldes von 10000 Talenten für die gefangenen königlichen Frauen; zum Unterpfand des Friedens solle Alexander eine seiner Töchter zur Gemahlin nehmen. Noch nie hatte ein persischer König sich so tief gedemütigt; und die Bedingungen waren in der That annehmbar genug. Aber die Lage hatte sich inzwischen sehr zu gunsten Alexanders verändert. Alexander stand jetzt vor Tyros, das phoenikische Festland und Kypros hatten sich unterworfen, die persische Flotte im aegaeischen Meere sich aufgelöst, die Gefahr einer Erhebung Griechenlands war beseitigt, an einen erfolgreichen Widerstand Persiens nicht mehr zu denken, und die Eroberung des ganzen Reiches nur noch eine Frage der Zeit. Wohl aber war es klar, dass ein verkleinertes Persien stets nach dem Wiedergewinn der Küstenprovinzen gestrebt haben würde; Dareios jetzt den Frieden bewilligen hiess die Entscheidung vertagen, bis Persien besser gerüstet war. So wies Alexander die Vorschläge des Grosskönigs zurück und forderte unbedingte Unterwerfung[1].

[1] Über Dareios erste Friedensanträge Arr. II 14. Danach hätte Alexander schon damals unbedingte Unterwerfung gefordert, zugleich aber einen Gesandten an Dareios geschickt mit der Weisung, das schriftlich abgefasste Ultimatum zu überbringen, sich sonst aber auf keine Verhandlungen einzulassen. Das ist doch offenbar widersinnig; man schickt einen Gesandten nur, wenn man unterhandeln will. Also kann Alexander den Brief an Dareios, so wie er bei Arrian steht, in Marathos nicht geschrieben haben, und es liegt die tendenziose Ueberarbeitung eines Alexanderhistorikers vor; bei Curt. IV 1, 7—15 sind die Farben denn auch noch stärker aufgetragen. Über die zweite Friedensgesandtschaft Arr. II 25; Curt. IV 5, 1—8. Diod. XVII 39 wirft die beiden Gesandtschaften zusammen, offenbar durch blosse Nachlässigkeit. Dafür berichten Diod. XVII 54 und Curt. IV 11 von einer dritten Gesandtschaft, unmittelbar vor der Schlacht bei Arbela; Arrian weiss nichts davon und die Sache hat auch an sich nicht die geringste Wahrscheinlichkeit. Natürlich kann Dareios auch jetzt nichts anderes bieten als die Euphratgrenze; und da er doch offenbar mehr bieten musste als nach Issos, lassen Diodor und Curtius ihn damals nur zur Abtretung von Asien diesseits des Halys bereit sein. — Ausführliche Behandlung der ganzen Frage

So blieb Dareios freilich nichts übrig, als den Kampf weiter zu führen, mit Einsetzung aller Kräfte, die ihm noch zur Verfügung standen. Er sammelte also die Trümmer des geschlagenen Heeres und liess aus allen Teilen seines weiten Reiches, bis nach Indien und Baktrien hin, neue Truppen ausheben. Es kamen denn auch gewaltige Massen zusammen; aber es waren fast ausschliesslich asiatische Truppen, denn von den griechischen Söldnern waren dem Könige nur etwa 2—3000 Mann auf seiner Flucht gefolgt und neue Werbungen waren unmöglich, da Alexander die Küste beherrschte. Dafür sollten die Fehler, die zu der Niederlage bei Issos geführt hatten, jetzt vermieden werden; der König beschloss, den Anmarsch Alexanders in der weiten assyrischen Ebene zu erwarten, wo er seine numerische Überlegenheit und namentlich seine Reiterei zur vollen Wirksamkeit bringen konnte[1].

Alexander liess dem Feinde zu seinen Rüstungen volle Zeit; denn ehe er nach dem inneren Asien aufbrechen konnte, musste er der Küstenprovinzen vollständig Herr sein, teils um seine Verbindungen mit der Heimat zu sichern, teils um der ihm feindlichen Partei in Griechenland jede Möglichkeit der Unterstützung von Asien her abzuschneiden. Statt also Dareios zu folgen, wandte er sich südwärts nach Syrien. Parmenion zog mit der einen Hälfte des Heeres nach Damaskos, wo ihm der ganze Tross des persischen Heeres zur Beute fiel, den Dareios, ehe er nach Kilikien aufbrach, dorthin gesandt hatte[2]; der König selbst wandte sich mit der an-

bei Pridik *De Alex. M. epist. commercio* Dissert. Dorpat 1893, S. 39 ff., dem ich nach dem Gesagten in wesentlichen Punkten nicht beistimmen kann; der Verfasser hat sich überhaupt den Nachweis der Echtheit der Alexanderbriefe zu leicht gemacht.

[1] Arr. III 8, 3–6, Curt. IV 12, 5—13, Diod. XVII 39. 53.

[2] Arr. II 11, 10; 15, 1, Curt. III 13, Parmenions Bericht (authentisch?) bei Athen. XIII 607 f. Es bleibt unverständlich, wie Dareios den Train seines Heeres nach Damaskos senden konnte, das 14 Tagemärsche südlich

deren Hälfte des Heeres gegen Phoenikien. Die Städte zweiten Ranges: Arados, Byblos, Sidon traten hier ohne Widerstand zu ihm über; ebenso die Städte auf Kypros. Nur die Inselfeste Tyros, die grösste Stadt Syriens, schloss ihm die Thore und erklärte neutral bleiben zu wollen, im Vertrauen auf ihre Lage, durch die sie bisher allen Stürmen getrotzt hatte. Alexander glaubte diesen Widerstand um jeden Preis brechen zu müssen. Er liess also über den seichten Meeresarm, der die Stadt vom Festlande trennte, einen Damm aufschütten, um seine Maschinen an die Mauern zu bringen; vergebens suchten die Belagerten durch Ausfälle die Vollendung des Werkes zu hindern. Inzwischen hatten die phoenikischen und kyprischen Kontingente die persische Flotte im aegaeischen Meere verlassen und sich Alexander zur Verfügung gestellt, der nun im stande war, Tyros auch von der Seeseite einzuschliessen. Für die Belagerten war damit jede Möglichkeit der Rettung geschwunden; statt sich aber dem Könige zu unterwerfen, so lange es noch Zeit war, setzten sie den Widerstand fort, mit jener Hartnäckigkeit, wie Semiten sie so oft in ähnlichen Lagen gezeigt haben. Ein Versuch der Tyrier, das kyprische Geschwader, das im Norden der Stadt vor Anker lag, durch unerwarteten Überfall zu zerstören, wurde zurückgewiesen, und endete mit der Vernichtung der tyrischen Schiffe, die das Unternehmen gewagt hatten. Der Damm hatte unterdessen die Insel erreicht, aber die an dieser Stelle besonders hohe und feste Mauer leistete den Maschinen unüberwindlichen Widerstand. So begann Alexander den Angriff von der Seeseite her, wo die Befestigung schwächer war; bald war Bresche geschlagen, und die Makedonen konnten in die Stadt dringen. Zu gleicher Zeit erzwangen die kyprischen Schiffe die Einfahrt in den Nordhafen, während die Phoeniker in den Südhafen einbrachen. Die Stadt war genommen. Die Tyrier hatten durch Barbareien,

vom Schlachtfeld liegt, statt über den Euphrat, wo er viel näher zur Hand und zugleich viel sicherer gewesen wäre.

die sie gegen griechische Gefangene verübt hatten, jeden Anspruch auf Schonung verwirkt, und die erbitterten Sieger übten nun blutige Vergeltung. Es sollen 8000 Tyrier gefallen, 30000 Gefangene in die Sklaverei verkauft worden sein. Dem makedonischen Heere soll die Belagerung 400 Mann gekostet haben, ohne Zweifel ungerechnet die Verluste der phoenikischen und kyprischen Flotte[1].

So fiel Tyros, etwa im Juli 332, im 7. Monat der Belagerung. Das materielle Ergebnis stand zu diesem Zeitverlust ausser allem Verhältnis; aber Alexander rechnete nicht mit materiellen Faktoren allein. Dem Orientalen imponirt nur die Macht; und das furchtbare Strafgericht, das über die altberühmte Königin der Meere ergangen war, lieferte allen den Beweis, dass jeder Widerstand gegen Alexander vergeblich sei. Das südliche Syrien unterwarf sich denn auch ohne Schwertstreich; nur das feste Gaza, das von einer persischen Besatzung gehalten wurde, liess es auf eine Belagerung ankommen, die nach 2 Monaten mit der Erstürmung der Stadt endete[2].

Alexander konnte nun nach Aegypten weiter rücken. Das Land war erst vor wenigen Jahren, nach einem halben Jahrhundert der Selbständigkeit, von den Persern wieder unterworfen worden; noch waren die Greuel im frischen Gedächtnis, die Ochos bei der Eroberung verübt hatte. So wurde Alexander überall von der Bevölkerung als Befreier begrüsst; der persische Statthalter Mazakes war nicht im stande, den Abfall zu hindern und übergab die festen Plätze ohne Widerstand. Alexander blieb den Winter über im Lande und gründete hier an dem einzigen guten Hafen der Nordküste, nahe der Mündung des westlichsten Nilarms, die Stadt, die noch heute seinen Namen trägt, jenes Alexandrien, das innerhalb weniger Jahrzehnte zum Mittelpunkte des Welthandels, wie zum

[1] Arr. II 15–24, Diod. XVII 40–47, Curt. IV 2–4, Plut. *Alex.* 24.

[2] Arr. II 25, 4–27, Diod. XVII 48, 7, Curt. IV 6, Plut. *Alex.* 25, Hegesias fr. 3 (*Script. Rer. Alex.* S. 142

Mittelpunkte der griechischen Wissenschaft emporblühe sollte, und dann durch drei Jahrhunderte die grösste un reichste Stadt der Erde geblieben ist.

Natürlich hatte Alexander den Wunsch, das Orak des Ammon zu besuchen, das wie wir wissen, auch de Griechen dieser Zeit als eine der heiligsten Stätte galt. Er zog also mit einer kleinen Truppenabteilun durch die Wüste nach der Oase, wo sich der Temp des Gottes erhob. Die Priester begrüssten den Köni als Ammons Sohn, wie es als Herrscher Aegypten ihm zukam; Alexander selbst und seine Begleiter habe mehr in den Worten des Orakels gesehen, und die gött lichen Ehren, die Alexander später in Anspruch nahm haben hier angeknüpft[1].

Dareios hatte nicht daran denken können, Alexande in seinen Operationen in Syrien und Aegypten zu hindern da sein Heer noch keineswegs in der Verfassung wa eine Schlacht anzunehmen. Wohl aber machte er de Versuch, die rückwärtigen Verbindungslinien des make donischen Heeres zu unterbrechen, ein Unternehmen, da freilich jetzt, wo Alexander das Meer beherrschte, selbs im Falle des Gelingens die Lage nur wenig geändei haben würde. Ein Teil des persischen Heeres wa von dem Schlachtfelde von Issos nach Norden hin übe den Tauros gedrängt worden. Diese Truppen wurde jetzt reorganisiert, durch kappadokische und paphlago nische Kontingente verstärkt und gegen Phrygien geführt dessen von Alexander eingesetzter Statthalter Antigono nur über ganz ungenügende Kräfte verfügte. Antigono aber gab hier die erste Probe jenes hervorragenden Feld herrntalentes, das ihn nach Alexanders Tode zum Herr scher von Asien machen sollte; die Perser wurden in de Schlacht überwunden und nicht nur Phrygien gesichert sondern auch Lykaonien erobert, das die makedonisch Herrschaft so wenig anerkennen wollte, wie es sich bis

[1] Arr. III 1—5, Plut. *Alex.* 26—28, Diod. XVII 49—52, Curt. I 7 8, E. Meyer *Gesch. Aegyptens* S. 398.

her der persischen Herrschaft gefügt hatte. Paphlagonien ward dann von Kalas, dem Satrapen der hellespontischen Provinz, unterworfen, sodass jetzt ganz Kleinasien, mit Ausnahme von Kappadokien, im makedonischen Besitze war (332)[1].

Im Frühjahr 331 brach Alexander aus Aegypten auf. Um Mittsommer ging er bei Thapsakos über den Euphrat und zog dann durch das nördliche Mesopotamien an den Tigris, der am 20. September überschritten wurde. Die Perser hatten dem Vormarsch des Feindes kein ernsthaftes Hindernis in den Weg gelegt; offenbar wünschte Dareios, Alexander recht weit ins Innere des Landes hereinzulocken, um ihn im Falle des Sieges vollständig vernichten zu können, im Falle der Niederlage die Möglichkeit eines ungehinderten Rückzuges nach dem iranischen Hochland zu haben[2].

Am vierten Tage nach dem Übergang über den Tigris traf Alexander auf die Vortruppen des Feindes. Er liess nun zunächst ein befestigtes Lager schlagen und gewährte seinem Heere 4 Tage Rast. Dann rückte er gegen Dareios, der unweit der Stätte des zerstörten Ninive bei dem assyrischen Dorfe Gaugamela Stellung genommen hatte; doch verschob er den Angriff auf den folgenden Tag, um erst das Gelände zu rekognoszieren. Durch Verstärkungen aus der Heimat war das Heer trotz

[1] Siege des Antigonos Curt. IV 1, 34f., wo aus Versehen Lydien statt Phrygien steht. Vergl. Diod XVII 48, 6. Eroberung von Paphlagonien Curt. IV 5, 13. Kappadokien war noch zur Zeit der Schlacht bei Arbela in Dareios Besitz (Arr. III 8, 5; 11, 7) und ist erst nach Alexanders Tode von Perdikkas erobert worden (Diod. XVIII 16). Nach Arr. II 4, 2 hätte Alexander auf seinem Zuge von Gordion nach Kilikien hier Sabiktas (Curt. III 4, 1 nennt ihn Abistamenes, beide Namen ohne Zweifel korrupt) zum Satrapen eingesetzt. Wahrscheinlich war er kein Makedone, sondern ein einheimischer Fürst, denn Alexander hat nur die Grenzbezirke des Landes durchzogen und unterworfen, und von einem Satrapen Kappadokiens ist nicht weiter die Rede bis auf Eumenes.

[2] Arr. III 6–7, Plut *Alex.* 29. 30, Curt. IV 9. Das Datum des Übergangs über den Fluss ist durch die Mondfinsternis gesichert, die in der Nacht darauf, 20./21. Sept. 331 erfolgte.

der Verluste und der sehr starken Abteilungen, die als Besatzungen in den eroberten Provinzen zurückgelassen waren, auf 40000 Mann zu Fuss und 7000 Reiter gebracht worden, freilich noch immer eine geringe Zahl gegenüber den gewaltigen Massen des Feindes. In der endlosen Ebene war eine Flankendeckung nirgends zu finden, eine Umfassung also mit Sicherheit zu erwarten. Alexander konnte nichts anderes thun, als hinter seiner Schlachtlinie ein zweites Treffen bilden, mit der Aufgabe, je nach Bedürfnis einem Angriff von rechts oder links her entgegenzutreten. So begann denn am Morgen des 30. September 331 die Schlacht, die über den Besitz Asiens entscheiden sollte[1].

Alexander, an der Spitze der makedonischen schweren Reiterei und des grössten Teiles der Phalanx, richtete seinen Angriff auf den linken Flügel des Feindes, sah sich aber sogleich von den skythischen und baktrischen Reitern in der Flanke gefasst. Er sandte diesen die Reiter seines zweiten Treffens entgegen und warf sich selbst auf das von seiner Reiterei entblösste feindliche Fussvolk. Die Sichelwagen, die Dareios jetzt losliess, thaten geringen Schaden und wurden mit leichter Mühe genommen oder kampfunfähig gemacht. Die Phalanx manövrierte auf dem ebenen Felde wie auf dem Exerzierplatz; die leichtbewaffneten Asiaten vermochten ihrem Anprall nicht stand zu halten, und endlich wurde auch das persische Centrum und Dareios selbst in der allgemeinen Flucht fortgerissen. Die Reiterei auf dem linken Flügel, die nun ganz isoliert war, folgte sogleich diesem Beispiel.

[1] Über das Datum der Schlacht Krause *Miscellen zur Geschichte Alexanders*, *Hermes* 23 (1888) 525 f. Die Angaben über die Stärke des persischen Heeres (40000 Reiter, 1000000 Mann zu Fuss nach Arr. III 8, 6, 1000000 nach Plut. *Alex.* 31, 200000 Reiter und 800000 Mann zu Fuss nach Diod. XVII 39, 45000 Reiter und 200000 Mann zu Fuss nach Curt. IV 12, 13) sind wie gewöhnlich sehr übertrieben. Nach den Einzelangaben bei Arrian kann die persische Reiterei, die für die Entscheidung allein in Betracht kam, kaum über 12—15000 Pferde gezählt haben.

Der linke Flügel des griechischen Heeres, den Parmenion führte, war indes von der Reiterei des feindlichen rechten Flügels angegriffen worden und hatte der Übermacht gegenüber einen harten Stand gehabt. Nur mit Mühe behaupteten die thessalischen und thrakischen Reiter ihre Stellung, und Parmenion konnte nicht daran denken, der Angriffsbewegung Alexanders zu folgen. So entstand in der Mitte der makedonischen Schlachtordnung eine weite Lücke, in die nun die persischen und indischen Geschwader des feindlichen Centrums einbrachen. Es war der kritische Augenblick der Schlacht; hätte Alexander einen griechischen Feldherrn und griechische Truppen sich gegenüber gehabt, so war der Tag unrettbar verloren. Die Barbaren aber dachten nur an die Plünderung des makedonischen Lagers, unbekümmert darum, was sonst auf dem Schlachtfelde vorging.

Alexander war während dessen mit dem persischen Centrum fertig geworden, konnte aber den fliehenden Feind nicht verfolgen, denn es galt zunächst, dem schwer bedrängten Parmenion Hilfe zu bringen. Auf dem Wege zu diesem traf er auf die persischen Geschwader, die von der Plünderung seines Lagers zurückkehrten. Er versuchte es, ihnen den Rückzug abzuschneiden, aber die Barbaren kämpften mit dem Mut der Verzweiflung um ihr Leben. Alexander erlitt schweren Verlust, sein Freund Hephaestion wurde an seiner Seite verwundet, und endlich gelang es dem Feinde doch durchzubrechen. Als Alexander dann nach seinem linken Flügel gelangte, war dort die Gefahr schon vorüber, da Mazaeos, der auf dieser Seite der persischen Aufstellung befehligte, auf die Nachricht von der Flucht des Dareios das Gefecht abgebrochen hatte. Während nun Parmenion das feindliche Lager besetzte, wandte Alexander sich zur Verfolgung des Grosskönigs. Am nächsten Morgen erreichte er Arbela, wo die Magazine und die Kriegskasse des feindlichen Heeres in seine Hände fielen, Dareios aber war bereits nach Medien weiter geflohen. Eine Fortsetzung

der Verfolgung wäre zwecklos gewesen. So war denn allerdings der höchste Siegespreis Alexander entgangen; denn nur die Gefangennahme des Perserkönigs konnte den Krieg völlig beendigen. Aber auch so war Grosses erreicht worden; das persische Heer war vollständig aufgelöst, Zehntausende von Gefangenen in den Händen des Siegers, der Weg nach Babylon und Susa lag offen. Das alles war mit verhältnismässig geringen Opfern erkauft worden; von Alexanders Makedonen waren nur 100 gefallen, die Bundesgenossen und Söldner hatten allerdings schwerer gelitten, doch betrug der Gesamtverlust des Heeres nicht mehr als 500 Mann[1].

Alexander wandte sich nun zunächst nach Babylon, das der Satrap Mazaeos ihm ohne Kampf übergab; auch hier begrüssten die Bewohner den König als Befreier vom persischen Joche. Dann zog er nach Susa, wohin bereits von Arbela aus eine Truppenabteilung vorausgesandt worden war. An Widerstand dachte niemand; die Stadt mit der festen Burg ergab sich sogleich und die hier aufbewahrten Schätze des Grosskönigs, an 50000 Talente (über 250 Millionen Mark), fielen dem Sieger zur Beute[2]. Zur Unterwerfung Armeniens wurde der Perser Mithrines abgesendet, der Alexander die Burg von Sardes übergeben hatte; doch gelang es dem Satrapen Orontes in dem gebirgigen Lande sich zu behaupten.

Um dieselbe Zeit, da bei Arbela die Entscheidung in Asien fiel, war auch die Unterwerfung Griechenlands unter die makedonische Herrschaft vollendet worden. Sparta war, wie wir wissen, der einzige Staat, der diese Herrschaft bisher nicht anerkannt hatte und dem von Philipp begründeten Bunde nicht beigetreten war; man konnte hier die grosse Vergangenheit nicht vergessen und wartete nur auf den günstigen Augenblick, die verlorene Stellung zurückzugewinnen, sei es auch um den

[1] Arr. III 8–15, Plut. *Alex.* 31–33, Diod. XVII 55–61, Curt. IV 12–16, V 1.

[2] Arr. III 16, Plut. *Alex.* 35. 36, Diod. XVII 64–66, Curt. V 1. 2.

Preis des Verrats am hellenischen Vaterlande. So knüpfte man gleich nach Alexanders Übergang nach Asien Verbindungen mit Persien an; im Sommer 333 gingen spartanische Gesandte zu König Dareios nach Syrien, die später in Alexanders Hände fielen[1]. Doch die persische Unterstützung blieb aus und bald machte die Schlacht bei Issos allen Hoffnungen auf solche Hilfe ein Ende. König Agis wandte sich also nach Kreta, das ausserhalb des makedonischen Machtbereichs lag und wo er noch von seinem Vater her viele Verbindungen hatte. Es gelang ihm auch, die meisten Städte der Insel zu unterwerfen; ein Teil der griechischen Söldner, die bei Issos unter Dareios gekämpft hatten, stiess hier zu ihm und trat in seine Dienste, und auch die Reste der persischen Flotte im aegaeischen Meer suchten bei dem spartanischen König Zuflucht. Natürlich konnten die makedonischen Feldherren dem allen nicht unthätig zusehen; sie sandten den kretischen Gemeinden, die von einem Anschluss an Agis nichts wissen wollten, Unterstützung, und im Frühjahr 331 ging die grosse makedonische Flotte unter Amphoteros in See, um die Insel von der spartanischen Herrschaft zu befreien[2].

So war es nun doch zum Kriege zwischen Makedonien und Sparta gekommen. Agis war zu weit gegangen, um jetzt noch zurück zu können; und er wollte auch nicht mehr zurück. Wenn der Krieg einmal unvermeidlich war, dann war es besser, ihn jetzt zu führen, so lange Dareios noch unbezwungen dastand. Agis ergriff also im Peloponnes die Offensive; eine makedonische Abteilung unter Korragos, die sich ihm entgegenstellte, wurde zusammengehauen, und nun traten Elis, der grösste Teil Arkadiens und fast ganz Achaia auf die spartanische Seite[3]. Die alten Feinde Spartas, Messene, Megalopolis, Argos blieben natürlich Alexander treu; Korinth wurde

[1] Arr. II 15, 2, III 24, 4, Curt. III 13, 15.
[2] Arr. II 13, 6, Diod. XVII 48, Curt. IV 1, 39f.; 8, 15.
[3] Aesch. *g. Ktes.* 165, Dein. *g. Dem.* 34.

durch seine makedonische Besatzung im Zaume gehalten. Auch ausserhalb des Peloponnes regten sich jetzt Abfallsgelüste, selbst in Thessalien und Perrhaebien[1]. Athen aber, auf das alles ankam, hielt sich neutral. Man wusste dort nur zu gut, dass die makedonische Flotte, seit die ganze Seemacht des Perserreiches Alexander zur Verfügung stand, der attischen weit überlegen war; und es wäre offenbarer Selbstmord gewesen, sich unter solchen Umständen in den Kampf zu stürzen. Natürlich drängten die Radikalen, wie immer blind gegen die realen Machtverhältnisse, zum Anschluss an Sparta. Demosthenes hatte dieser Opposition gegenüber einen schweren Stand; wie ein Aal wand er sich auf der Tribüne und erging sich, ganz gegen seine Gewohnheit, in den geschraubtesten Wendungen; aber es gelang doch, das Volk von unüberlegten Beschlüssen zurückzuhalten[2]. Eine Gesandtschaft wurde nach Tyros zu Alexander geschickt, dem König die Ergebenheit Athens zu versichern, und Alexander erwiederte dieses Entgegenkommen mit der Freilassung der am Granikos gefangen genommenen athenischen Bürger[3]. Zugleich aber verfügte er die Absendung von 100 phoenikischen und kyprischen Schiffen in das aegaeische Meer zur Verstärkung der Flotte des Amphoteros, die damit auf 260 Trieren gebracht wurde; eine Maassregel, die offenbar hauptsächlich auf Athen berechnet war und diesem die unbedingte maritime Überlegenheit des Königs handgreiflich vor Augen führen sollte[4].

Antipatros war zunächst nicht im stande, den treu gebliebenen peloponnesischen Staaten Hilfe zu bringen.

[1] Aesch. *g. Ktes.* 167, vergl. Just. XII 1, 6.

[2] Aesch. a. a. O. 166f, Plut. *Dem.* 24. Bei diesen Verhandlungen ist die Rede *von den Verträgen mit Alexander* gehalten, wenn sie überhaupt echt ist. Entscheidend ist die Erwähnung der Absetzung der Tyrannen auf Lesbos (7), die erst 332 erfolgt ist (oben S. 638f). Vergl. Schaefer *Demosth.* III[2] 203ff.

[3] Arr. III 6, 2, Curt. IV 8, 12, Aesch. *g. Ktes.* 162, vergl. Diod. XVII 62, 7.

[4] Arr. III 6, 3.

Denn eben um diese Zeit hatte Memnon, der makedonische Statthalter in Thrakien, auf die kriegerischen Bewohner des Landes gestützt, sich gegen den ihm vorgesetzten Reichsverweser erhoben, und dieser sah sich gezwungen, zur Unterdrückung des Aufstandes mit seiner ganzen Macht ins Feld zu rücken. So hatte Agis im Peloponnes freie Hand und konnte zur Belagerung von Megalopolis schreiten, das sich zwar tapfer verteidigte, aber auf seine eigenen Kräfte angewiesen bald in schwere Bedrängnis geriet. Dieser Gefahr gegenüber legten Memnon und Antipatros ihren Hader bei; Memnon blieb an der Spitze der Verwaltung Thrakiens, und Antipatros konnte sich nun gegen Griechenland wenden[1]. Die Bewegung in Thessalien wurde rasch erstickt; Antipatros zog die Kontingente seiner griechischen Bundesgenossen an sich, und erschien im Herbst an der Spitze von 40000 Mann im Peloponnes, gerade als Megalopolis auf dem Punkte stand, sich an Agis zu übergeben. Der spartanische König, der nur über etwa 20000 Mann verfügte, musste jetzt die Belagerung aufheben und zog sich auf die Höhen im Süden der Stadt zurück. Hier wurde er von Antipatros angegriffen. Die Spartaner fochten würdig ihres alten Kriegsruhmes, und sie hatten den Vorteil der festen Stellung; endlich aber blieb der Übermacht doch der Sieg. König Agis fiel, mit ihm 5300 Mann seines Heeres; doch auch Antipatros hatte sehr schwere Verluste (Herbst 331)[2].

[1] Diod. XVII 62. Die Erhebung Memnons ist ein Vorspiel der Diadochenkampfe; ohne Zweifel war sie nicht so sehr gegen Alexander gerichtet, als gegen Antipatros. Dass Memnon gunstige Bedingungen erhielt, deutet Diodor an (XVII 63, 1) und wird bestätigt durch die Angabe bei Curt IX 3, 21, wonach Memnon im Herbst 326 Alexander in Indien Verstärkungen aus Thrakien zuführte. Offenbar hat Antipatros die erste gunstige Gelegenheit benutzt, sich seines Gegners auf gute Manier zu entledigen. Mit dem Aufstande Memnons pflegt man das attische Dekret fur Rhebulas, den Sohn des Seuthes, zusammen zu bringen (*CIA.* II 175 b, S. 412, um Mittsommer 330).

[2] Diod. XVII 63, Curt. VI 1, 1–16, Just XII 1, 8–12; Arrian

Mit diesem Siege war der Krieg beendet. Die Spartaner baten um Frieden, und Antipatros ersparte ihnen die Demütigung, ihre Stadt zu besetzen; 50 Geiseln sollten für das Wohlverhalten Spartas Bürgschaft leisten. Im übrigen wurde die Entscheidung über das Schicksal der Besiegten in die Hände der hellenischen Bundesversammlung gelegt; sie beschloss, die Sache dem Ermessen Alexanders anheimzustellen. Der König liess Milde walten; allen wurde verziehen, nur sollten die Eleier und Achaeer an Megalopolis 120 Talente Kriegsentschädigung zahlen. Griechenland war jetzt vollständig unterworfen, und bis zum Tode Alexanders hat dort niemand mehr eine Empörung gegen die makedonische Oberherrschaft gewagt[1].

Alexander war indess unaufhaltsam weiter vorgedrungen. Es galt jetzt die Eroberung des Kernlandes des Reiches, der Landschaft Persis selbst. Der Weg dahin führte durch das Land der wilden Uxier, die in ihren Bergen niemals die persische Herrschaft anerkannt hatten und gewohnt waren, von dem König einen Schoss zu erheben, wenn er von Susa nach Persepolis zog. Alexander schlug sie in raschem Angriff und zwang sie zur Unterwerfung und Tributzahlung. Die Pässe, die über das Gebirge weiter nach Persis führen, waren durch Verschanzungen gesperrt und von einem starken

hat die Schlacht übergangen. Bei den rhetorisch gefärbten Berichten unserer Quellen ist es unmöglich, uns von dem Gange der Schlacht ein Bild zu machen. Selbst die Lage des Schlachtfeldes ist nicht überliefert; wir wissen nur (Plut. *Agis* 3, *Lak. apophth* S. 219), dass die Schlacht im Gebiete von Megalopolis geschlagen ist und dass die Makedonen in der Ebene, die Spartaner auf den Höhen standen. Wahrscheinlich ist also Agis auf der Strasse von Megalopolis nach Sparta zurückgewichen, bis dahin, wo die Strasse ins Gebirge tritt. Der makedonische Verlust betrug nach Diodor 3500, nach Curtius nicht mehr als 1000 Mann. — Der Krieg im Peloponnes hatte schon begonnen, ehe Alexander von Phoenikien gegen Dareios aufbrach, also im Sommer 331 (Arr. III 6, 3); die Schlacht bei Megalopolis fällt noch etwas vor die Schlacht bei Arbela (Curt. VI 1, 21; dass die übrigen Zeugnisse dem nicht widersprechen, zeigt Niese *Gr. Gesch. seit Chaeronea* I 497 ff.).

[1] Curt. VI 1, 17—21, Diod. XVII 73, 5, Aesch. *g. Ktes.* 133.

persischen Heere besetzt; aber es gelang Alexander, dem Feinde auf unwegsamen Bergpfaden in den Rücken zu kommen und sich so den Weg nach der Hauptstadt Persepolis zu öffnen, die nun ohne weiteren Widerstand genommen wurde. Unermessliche Schätze, die hier seit Jahrhunderten aufgehäuft lagen, angeblich 120000 Talente, fielen dem Sieger zur Beute.

Bisher war Alexander durch Asien gezogen, wie durch befreundetes Gebiet. Die Bevölkerung hatte ihn fast überall als Befreier aus unerträglicher Knechtschaft begrüsst und nur in ganz vereinzelten Fällen Widerstand geleistet. Das makedonische Heer hatte infolge dessen gute Mannszucht gehalten und Leben und Eigentum der Bewohner geschont. Jetzt aber, in Persis, stand man in Feindesland, und es sollte den vollen Ernst des Krieges zu fühlen bekommen. Alexander gab also das reiche Persepolis dem Heere zur Plünderung preis und liess die Königsburg der Achaemeniden in Flammen aufgehen, allen zum sichtbaren Zeichen, dass die Perserherrschaft zu Ende sei. Man mag das eine Barbarei nennen, und schon die Zeitgenossen haben das gethan, aber Alexander führte eben mit Barbaren Krieg, und er musste mit ihnen in der Sprache reden, die sie verstanden[1].

Über dem allen war der Spätherbst herangekommen. Das Heer, das nach den furchtbaren Strapazen des Feldzuges der Ruhe dringend bedurfte, blieb den Winter in Persis, was auch aus militärischen Gründen, zum Zweck der völligen Beruhigung des Landes, sehr wünschenswert war. Nach vier Monaten, mit Anbruch des Frühjahrs, ging der Marsch dann weiter nach Medien. Dort war Dareios inzwischen bemüht gewesen, ein neues Heer aufzustellen, hatte es aber nicht vermocht, mehr als 3000 Reiter und 6000 Mann zu Fuss zusammenzubringen, darunter die 1500 griechischen Söldner, die ihm vom Schlachtfelde von Arbela gefolgt waren. An einen Wider-

[1] Arr. III 17–18, Plut. *Alex.* 37. 38, Diod. XVII 68–72, Curt. V 3–7, Nöldeke *Aufs. zur pers. Gesch.* S. 135 ff.

stand gegen Alexander konnte er mit so geringen Kräften natürlich nicht denken; er wich also beim Heranrücken des Feindes nach Osten zurück, um in dem fernen Baktrien, an der äussersten Grenze seines Reiches, eine letzte Zuflucht zu suchen. Ohne Kampf konnte Alexander in Ekbatana einziehen.

Auch die letzte der Hauptstädte Asiens war damit in der Hand des Siegers. Der Krieg war beendet, das Perserreich hatte als Macht zu existieren aufgehört. Es galt nur noch, sich der Person des flüchtigen Herrschers zu bemächtigen und die östlichen Satrapien zur Anerkennung der neuen Ordnung zu zwingen. Das war bei der weiten Ausdehnung dieser Länder und dem kriegerischen Geiste ihrer Bevölkerung eine sehr zeitraubende Aufgabe, die aber militärisch ernstliche Schwierigkeiten nicht bot. So sandte Alexander jetzt die Thessaler und die übrigen hellenischen Bundesgenossen in ihre Heimat zurück, soweit sie nicht vorzogen, freiwillig unter seinem Befehl weiter zu dienen; er liess 2000 Talente unter die tapferen Männer verteilen, die bei Issos und Arbela so wesentlich zum Siege beigetragen hatten. In Ekbatana blieb Parmenion mit einem Teile des Heeres zurück, während Alexander selbst an der Spitze seiner besten Truppen zur Verfolgung des flüchtigen Grosskönigs aufbrach[1].

So hatte sich innerhalb weniger Jahre die grösste politische Wandelung vollzogen, welche die Geschichte bis dahin verzeichnet hatte. Was so lange der Traum aller hellenischen Patrioten gewesen war, hatte sich herrlich erfüllt; der persische Erbfeind lag am Boden, die

[1] Arr. III 19, Curt. V 8, Diod. XVII 73. Über die Entlassung der Truppen Arr. a. a. O., Plut. *Alex.* 42, Diod. XVII 74, 3, Curt. VI 2, 17; die beiden letzteren berichten sie erst nach Dareios Tode. Weihgeschenk der zurückgekehrten orchomenischen Reiter an Ζεύς σωτήρ *IGrSept.* I 3206, des thespischen Kontingentes *Anthol. Pal.* VI 344: Θεσπιαὶ εὐρύχοροι πέμψαν ποτὲ τουσδε σὺν ὅπλοις τιμωροὺς προγόνων βάρβαρον εἰς Ἀσίην, οἳ μετ' Ἀλεξάνδρου Περσων ἄστη καθελόντες στῆσαν Ἐριβρεμέτῃ ζαθέον τρίποδα.

Barbaren Asiens waren den Hellenen dienstbar geworden. Aber auch die Rolle der bisherigen griechischen Vormächte war ausgespielt und auf den Trümmern des alten Staatensystems erhob sich die Weltherrschaft des unter makedonischer Führung geeinten Griechenlands.

Die Zeitgenossen haben die Grösse dieses Momentes voll empfunden. „Wir haben kein Leben wie andere Menschen gelebt, was unter unsern Augen geschehen ist, wird spätern Geschlechtern wie ein Märchen erscheinen. Der Perserkönig, der einst den Athos durchstochen, der den Hellespont überbrückt hat, der von den Hellenen Erde und Wasser verlangte, der sich herausnahm, in seinen Briefen zu schreiben, er sei der Herr aller Menschen von Sonnenaufgang bis Sonnenuntergang, er kämpft heute nicht mehr um die Herrschaft über andere, sondern nur noch um die eigene Rettung. Theben, unsere Nachbarstadt Theben, sie ist an einem einzigen Tage aus der Mitte Griechenlands hinweggerissen worden. Wohl hat sie durch ihre verkehrte Politik ihr Schicksal verdient, aber ihre kurzsichtige Verblendung war doch mehr die Folge göttlicher Schickung, als eigener Schuld. Und die unglücklichen Lakedaemonier, die einst den Anspruch erhoben, die Führer der Hellenen zu sein, sie sollen jetzt als Geiseln zu Alexander heraufgeschickt werden, allen zum sichtbaren Zeichen ihrer Niederlage, ohne andere Hoffnung, als die Milde des Siegers, gegen den sie sich so schwer vergangen haben. Unsere Stadt aber, die Zufluchtsstätte aller Hellenen, wo früher die Gesandten aus ganz Hellas zusammenströmten, um jeder für seine eigene Stadt Hilfe zu suchen, sie kämpft jetzt nicht mehr um die Hegemonie über Hellas, sie beginnt schon für den heimischen Boden zu fürchten." So sprach der athenische Redner Aeschines, im Sommer 330, um die Zeit, als eben die Nachricht von der Einnahme von Ekbatana und Dareios Flucht nach Athen gekommen war[1]. Und wenig später schrieb ein anderer

[1] Aesch. *g. Ktes.* 132 ff.

Athener, der Philosoph Demetrios aus Phaleron: „Wenn vor fünfzig Jahren ein Gott den Persern und dem Perserkönig, oder den Makedonen und dem Makedonenkönig die Zukunft verkündet hätte, hätten sie da wohl geglaubt, dass heute von den Persern kaum der Name mehr übrig sein würde, denen beinahe die ganze Erde unterthan war; und dass die Makedonen die Weltherrschaft gewinnen würden, sie, die man früher kaum dem Namen nach kannte? Wahrlich, das Schicksal ist unbeständig: es lenkt alles gegen unsere Erwartung und zeigt seine Macht in den wunderbarsten Fügungen. Jetzt hat es die Makedonen in die Herrlichkeit der Perser eingesetzt, um den Menschen zu zeigen, dass es auch jenen nur den Niessbrauch aller dieser Güter verliehen hat, bis es ihm gefallen wird, anders darüber zu beschliessen[1]."

Nach wenig mehr als einem Jahrhundert sollte diese Voraussage in Erfüllung gehen.

Anhang.

Die Quellen der Geschichte Alexanders.

Die Geschichte der Eroberung des Perserreiches ist zuerst von Kallisthenes erzählt worden (oben S. 420); soweit dieses Werk reichte, bis auf die Schlacht bei Arbela, vielleicht bis zum Anfang des baktrischen Krieges, hat es der Ueberlieferung das Gepräge gegeben, das sie im wesentlichen für alle Zeiten bewahrt hat. Wir sehen das überall, wo uns die Fragmente eine Vergleichung mit den erhaltenen Quellen gestatten, nirgends deutlicher, als bei der Beschreibung der Schlacht bei Issos, von der uns durch Polybios (XII 17–22) grössere Bruchstücke aus Kallisthenes aufbewahrt sind. Die Schilderung dieser Schlacht bei Arrian, die Aristobulos oder wahrscheinlicher Ptolemaeos entnommen ist, geht in allen wesentlichen Punkten auf Kallisthenes zurück.

[1] Demetr. fr. 19, *FHG.* II 368.

Auch eine Reihe der litterarisch gebildeten Offiziere im Heere Alexanders haben Darstellungen der Thaten des Königs gegeben; so Ptolemaeos, der spätere König Aegyptens, und Aristobulos, der später in Kassandreia Bürgerrecht gewonnen hat. Nearchos beschrieb die Fahrt der von ihm selbst befehligten Flotte vom Indos nach dem persischen Meerbusen; Onesikritos machte Alexander zum Helden eines Romans nach Art von Xenophons Kyrupaedie. Ferner gab es offizielle Berichte (βασίλειοι ἐφημερίδες), wenigstens aus der späteren Zeit von Alexanders Regierung (Wilcken *Philol.* N. F. VII, 1894, 102ff.), und Briefe des Königs liefen in Menge um, freilich zum grossen Teil von sehr zweifelhafter Echtheit, oder auch sicher gefälscht (Kärst *Forschungen zur Geschichte Alexanders*, Stuttgart 1887, S. 107ff., *Phil.* N. F. V, 1892, S. 602ff., Pridik *De Alex. M. epist. commercio*, Dissert. Dorpat 1893). Die rhetorisierende Geschichtschreibung, wie sie sich eben damals zu entwickeln begann, bemächtigte sich natürlich mit Eifer des dankbaren Stoffes, der ihr in Alexanders Thaten geboten war; schon Kallisthenes eröffnet den Reigen, mochte ihn auch seine unmittelbare Beteiligung an den Ereignissen davor bewahrten, in das gemeine Rhetorentum zu versinken. Unter seinen Nachfolgern ragt Kleitarchos aus Kolophon hervor, dessen Werk wahrscheinlich noch vor Ablauf des IV. Jahrhunderts erschienen ist. Durch das ganze folgende Jahrhundert, und darüber hinaus, sind dann zahlreiche Darstellungen der Geschichte Alexanders einander gefolgt, sei es als Monographien, sei es als Teile umfassender historischer Werke. Unter den letzteren mögen die Fortsetzung der Geschichte des Ephoros von Diyllos (bald nach 300) und die Geschichte des Samiers Duris (um 280) erwähnt werden.

Von dieser ganzen ausgedehnten Litteratur sind nur dürftige Fragmente auf uns gelangt; die zusammenfassenden Darstellungen, die wir besitzen, gehören ausnahmslos der römischen Kaiserzeit an (oben I S. 22). Von diesen gehen Curtius und Trogus-Justinus auf eine gemeinsame Hauptquelle zurück, der auch die Quelle von Diodors XVII. Buche sehr nahe steht; ihre Vorlage war eine rhetorisch gehaltene Darstellung, nach der herrschenden, aber keineswegs bewiesenen Annahme Kleitarchos. Arrian dagegen folgt nach seiner eigenen Angabe in erster Linie dem Ptolemaeos VI 2, 4), den er aus Aristobulos ergänzt; ausserdem hat er eine oder mehrere der üblichen rhetorisierenden Darstellungen eingesehen, denen er aber nur bedingtes Vertrauen schenkt und deren Angaben er darum, wenn auch nicht durchweg, mit einem λέγεται oder ähnlichen Ausdrücken einführt. Eine Stellung für sich nimmt Plutarch ein; er legt das Hauptgewicht auf die Charakterschilderung und berührt die militärischen Ereignisse nur nebenbei. Er verarbeitet ein sehr ausgedehntes Material, das er aber, wie gewöhnlich, nur zum kleinsten Teile aus erster Hand hat. Zu grunde liegt offenbar eine gelehrte alexandrinische Biographie, vielleicht Satyros (vergl. Plut. *Alex.* 9 mit Satyr. fr. 5); daneben hat er einen oder mehrere der Historiker eingesehen, die auch Arrian benutzt hat, daher die vielfachen Übereinstimmungen zwischen beiden Schriftstellern. Sehr wertvolles Material

bietet endlich Strabon (zusammengestellt von Ant. Miller, *Die Alexan[der]geschichte nach Strabo*, Würzburg 1882); die Ansicht aber, dass Stra[bon] ein „Kollektaneenwerk" über die Geschichte Alexanders verfasst habe, [und] dieses die gemeinsame Quelle von Arrian und Plutarch sei (Lüdecke [De] *fontibus Arriani*, *Leipziger Stud.* XI, 1889, S. 1 ff.), ist nicht zu erwei[sen] und an und für sich höchst unwahrscheinlich.

Da Arrian selbst Militär war und militärische Quellen benutzt [hat], ist die Erzählung der Kriegsereignisse bei ihm sehr viel besser, als [in] unserer sonstigen Überlieferung; doch ist nicht zu vergessen, dass Arr[ian] oft nachlässig excerpiert und überhaupt eine sehr knappe Darstellung hin[...]. Aber auch Curtius hat neben seiner rhetorischen Quelle eine der Arr[ian] vorliegenden militärischen Quellen benutzt; und die daraus geflossen[en] Angaben bilden zu dem Berichte Arrians eine sehr willkommene Ergänzun[g]. Übrigens enthält auch Diodor mitunter sehr beachtenswerte Angaben ü[ber] militärische Ereignisse. Ja bei nicht-militärischen Dingen kann der Beri[cht] der übrigen Quellen vor dem Arrians sogar den Vorzug verdienen. G[anz] besonders wertvoll sind die bei Curtius erhaltenen Reste einer Alexan[der] feindlichen Überlieferung, welche die Auffassung der makedonischen Opp[o]sitionspartei wiederspiegeln. Jener unbedingte Arrian-Kultus, wie er n[och] vor kurzem herrschend war, bedarf also einer starken Einschränkung.

In der neueren Litteratur nimmt Droysens *Geschichte Alexand[ers]* (2. Aufl., Gotha 1877) noch immer den ersten Platz ein, mag auch die [Be]geisterung für seinen Helden das Urteil des Verfassers oft trüben. Ein [...] [illegible] die Darstellung Grotes im Band XI und [...] [illegible] *Hist. of Greece*, [illegible] auf der anderen Seite zu w[...] [illegible] nicht gerecht zu werden vermag. Die neue[ste] [illegible] durch Niese (*Geschichte der griechischen u[nd] makedonischen Staaten seit der Schlacht bei Chaeronea* I, Gotha 18[93]) [illegible] Verständnis eben so sehr vermissen, wie die Gabe [illegible] als Materialiensammlung ist das Buch ungenüge[nd]. [illegible] für die Quellenfrage ist Droysen, *Die Materialien zur G[e]schichte Alexanders* [illegible] II S. 375 ff., weiteres in den oben an[ge]führten Schriften und bei Wachsmuth *Einleitung in die alte Geschic[hte]* (Leipzig 1895, S. 565 ff.

Register.

Universitäts-Buchdruckerei von Carl Georgi in Bonn.

Zu „Beloch, Griechische Geschichte, II Band“





dem Verlag von

rübner in Strassburg

mdccccvi.



Durch die meisten Buchhandlungen des In- und Auslandes zu beziehen.



REALLEXIKON

DER

INDOGERMANISCHEN ALTERTUMSKUNDE.

GRUNDZÜGE

EINER

KULTUR- UND VÖLKERGESCHICHTE ALTEUROPAS

VON

O. SCHRADER,

o. Professor an der Universität Jena.

Lex. 8°. XL, 1048 S. 1901. Broschirt M. 27.—, in Halbfranz geb. M. 30.—.

„Ein Gelehrter, dessen Name mit der Entwicklung der indogermanischen Altertumskunde schon aufs Engste verknüpft ist, tritt uns hier mit einem neuen bedeutenden Werke entgegen, das sich sowohl durch seine innere Gediegenheit als auch durch seine glückliche Form zahlreiche Freunde verschaffen, ja einem weiten Kreise bald zu einem unentbehrlichen Hilfsbuch werden wird . . .

Schr.s Ziel ist, die ältesten inneren und äusseren Zustände der indogermanischen Völker uns vor Augen zu führen und von da zurückschliessend auch die ihres Stammvolkes. Es geschieht dies an der Hand der geschichtlichen Nachrichten, der ausgegrabenen Altertümer und nicht zum geringsten Teil der Sprache. — Dass auch die Sprachwissenschaft wirklich berufen und befähigt ist, auf die Kultur vorgeschichtlicher Perioden Rückschlüsse zu ziehen, ist im Laufe der letzten Zeit wiederholt bestritten worden, und so sieht sich denn Schr. in der Vorrede veranlasst, auf die Fragen der Methode näher einzugehen. Wir dürfen dabei im wesentlichen seinen Standpunkt als den richtigen anerkennen. Trefflich ist unter anderem das, was über das Mass von Berechtigung gesagt wird, das Schlüssen ex silentio zukommt . . .

Dass überall gleich tief gepflügt wurde, ist ja schon mit Rücksicht auf die Ausdehnung des Arbeitsfeldes und die sehr ungleiche Beschaffenheit seines Bodens von vornherein nicht zu erwarten. Im Grossen und Ganzen haben wir aber allen Grund, Schr. zu seiner Leistung zu beglückwünschen, und besonders die Hauptprobleme der indogermanischen Altertumskunde sind von ihm so trefflich behandelt, dass sich jeder, der sie neuerdings in Angriff nimmt, mit ihm wird auseinandersetzen müssen.

Vor allem wird die übersichtliche Darstellung des bisher Erreichten, die ein Weiterarbeiten sehr erleichtert, dem ganzen Bereich der indogermanischen Altertumskunde zu Statten kommen. Dank und Anerkennung für das schöne Buch gebühren dem Verf. vollauf . . ."

(R. Much in der Deutschen Litteraturzeitung 1902 Nr. 34.)

„. . . Allzu lange habe ich die geduld des lesers in anspruch genommen, möchte es mir wenigstens in etwa gelungen sein, in ihm die überzeugung zu erwecken, dass jeder philologe, auch jeder anglist, der sein fach nicht mit rein ästhetisch-psychologischer litteraturbetrachtung erschöpft hält, fortan Schrader's reallexikon zu den unentbehrlichen handbüchern wird zählen müssen, die er stets nah zur hand zu haben wünscht. Wir dürfen von dem werke mit dem stolzen gefühle scheiden, dass hier wieder deutschem fleisse und deutscher wissenschaft ein monumentalwerk gelungen ist, das von der gesamten wissenschaftlichen welt als ein *Standard Work* auf unabsehbare zeit mit dankbarkeit und bewunderung für den verfasser benutzt werden wird."

(Max Forster im Beiblatt zur Anglia 1902 Nr. VI).

Vor kurzem erschien:

Die Indogermanen.

Ihre Verbreitung, ihre Urheimat und ihre Kultur.

Von

Herman Hirt,

Professor an der Universität Leipzig

Erster Band.

Gr. 8°. X, 407 S. 1905. Mit 47 Abbildungen im Text
Geheftet *M* 9 —, gebunden *M* 10 50.

Inhalt:

I. Buch. Die Verbreitung und Urheimat der Indogermanen.

I. Teil. Die Nachbarn der Indogermanen.

1. Einleitung und Vorbemerkungen — 2. Die Rassenfrage — 3. Der iberische Sprachzweig — 4. Die Urbevölkerung Britanniens — 5. Die Ligurer — 6. Die Etrusker. — 7. Die Urbevölkerung und die Sprachen Griechenlands und Kleinasiens: A. Der vorhellenische Sprachstamm, B. Das Lykische; C. Die übrigen Stämme. Karisch, Lydisch, Mysisch — 8. Die Finnen.

II. Teil. Die indogermanischen Sprachen, ihre Verbreitung und ihre Urheimat.

9. Die Wanderungen und die Verbreitung der Indogermanen im allgemeinen. — 10. Die indogermanische Sprache und ihre Stellung — 11. Die Verwandtschaftsverhältnisse der indogermanischen Sprachen — 12. Die Indoiranier. A. Die Inder; B. Die Iranier. — 13. Die Balten und Slaven. A. Die Slaven, B. Die Balten. — 14. Die Thrako-phrygische Gruppe. A. Die Thraker, B. Die Phryger und die Indogermanen in Kleinasien. — 15. Die Armenier. — 16. Die Albanesen. — 17. Die Hellenen. — 18. Die Makedonen. — 19. Die Illyrier. A. Die Veneter, B. Die Messapier. C. Die eigentlichen Illyrier. — 20. Die Italiker. — 21. Die Kelten — 22. Die Germanen. — 23. Die Urheimat der Indogermanen.

II. Buch. Die Kultur der Indogermanen.

I. Teil. Allgemeine Vorbemerkungen. Die Wirtschaftsform. Materielle Kultur.

1. Allgemeine Vorbemerkungen. — 2. Die prähistorischen Funde. — 3. Die Sprachwissenschaft und ihre Methoden. — 4. Die wirtschaftlichen Zustände des prähistorischen Europas und der Indogermanen. — 5. Kulturpflanzen und Haustiere. — 6. Die Speisen und ihre Zubereitung. Mahlzeiten. — 7. Die Pflanzenwelt in ihrer sonstigen Bedeutung. — 8. Handel und Gewerbe. — 9. Die Technik. — 10. Waffen und Werkzeuge. Die Metalle. — 11. Kleidung. — 12. Wohnung und Siedelung. Hausrat. — 13. Verkehrsmittel.

Zweiter Band.

II. Buch. II. Teil. Gesellschaft.

14. Die Familienformen. — 15. Das Leben in der Familie.

III. Teil. Geistige Kultur.

16. Körperpflege, Schmuck und bildende Kunst. — 17. Tanz und Poesie. — 18. Mythologie und Religion. — 19. Sitte, Brauch, Recht. — 20. Die Bedeutung der Zahlen, Zeitrechnung. — 21. Die Heilkunde. — 22. Rückblick und Zusammenfassung.

III. Buch. Anmerkungen.

[illegible] voraussichtlich Herbst [illegible]

BERNEKER, ERICH, SLAVISCHE CHRESTOMATHIE. Mit Glossaren. Gr. 8°. IX, 484 S. 1902.
Geheftet M. 12.—; gebunden in Leinwand M. 13.—.

Inhalt I. Kirchenslavisch. 1. Altkirchenslavisch (Altbulgarisch). 2 Bulgarisch-Kirchenslavisch. Mittelbulgarisch 3. Serbisch-Kirchenslavisch 4. Russisch-Kirchenslavisch. — II. Russisch (Altrussisch, Großrussisch, Weißrussisch). — III Kleinrussisch. IV Bulgarisch. — V Serbisch-Kroatisch a. Alt-Serbisch-Kroatisch. b. Die heutige Volkssprache. — VI. Slovenisch. — VII. Čechisch a. Altčechisch. b. Die heutige Volkssprache. — VIII. Slovakisch. — IX. Polnisch a. Altpolnisch. b. Die heutige Volkssprache. c. Kaszubisch. — Ober-Sorbisch (Ober-Lausitzisch). — XI. Nieder-Sorbisch (Nieder-Lausitzisch) — XII. Polabisch.

BERNEKER, ERICH, DIE PREUSSISCHE SPRACHE. Texte. Grammatik. Etymologisches Wörterbuch. 8°. X, 333 S. 1896. M. 8.—.

BETZ, LOUIS-P., LA LITTÉRATURE COMPARÉE. Essai bibliographique. Introduction par Joseph Texte. Deuxième Édition augmentée, publiée avec un Index méthodique par Fernand Baldensperger, Professeur à l'Université de Lyon. Gr. 8°. XXVIII, 410 S. 1904. M. 6—.

CAPPELLER, CARL, SANSKRIT-WÖRTERBUCH. Nach den Petersburger Wörterbüchern bearbeitet. Lex.-8°. VIII, 541 S. 1887. M. 15.—, in Halbfranz geb. M. 17.—.

HIRT, HERMAN, DER INDOGERMANISCHE ABLAUT vornehmlich in seinem Verhältnis zur Betonung. 8°. VIII, 204 S. 1900 M. 5.50.

HIRT, HERMAN, DER INDOGERMANISCHE AKZENT. Ein Handbuch 8°. XXIII, 356 S. 1895 M. 9.—

HÜBSCHMANN, H., PERSISCHE STUDIEN. 8°. 286 S. 1895. M. 10.—.

„. . . Der Verfasser hat (und dies ist vielleicht das Hauptverdienst unseres Buches) die Grundlage für eine geschichtliche Betrachtung der persischen Sprache und ihrer Entwickelung geschaffen."

Literarisches Centralblatt 1895 Nr. 23.

HÜBSCHMANN, H., DIE ALTARMENISCHEN ORTSNAMEN. Mit Beiträgen zur historischen Topographie Armeniens und einer Karte. 8°. IV und S 197—490. 1904. M. 8.—.
(Sonderabdruck aus Indogermanische Forschungen, 16. Bd.)

KARST, JOSEF, HISTORISCHE GRAMMATIK DES Kilikisch-Armenischen. 8°. XXIII, 444 S. Mit 2 Tafeln. 1901. M 15.—

« . . M J. Karst ne pouvait que faire œuvre éminemment utile, le travail a été fait avec un soin extrême; quant à la méthode, il suffit pour en garantir la correction de rappeler que l'auteur est le digne élève de M Hübschmann à qui l'ouvrage est dédié . . . . Son ouvrage marque un progrès important . . .» *Revue critique 1901, No. 25.*

LUICK, K., UNTERSUCHUNGEN ZUR ENGLISCHEN Lautgeschichte. 8°. XVIII, 334 S. 1896. M. 9.—

von PLANTA, R., GRAMMATIK DER OSKISCH-UMBRIschen Dialekte.
I. Band Einleitung und Lautlehre. 8°. VIII, 600 S. 1892. M. 15 —
II. Band Formenlehre, Syntax, Sammlung der Inschriften und Glossen, Anhang, Glossar. 8°. XX, 765 S. 1897. M. 20 —.

SABERSKY, DR. HEINRICH, Über einige Namen von Bergen, Thalern, Weilern, Weiden und Hütten in der Umgebung von Madonna di Campiglio. Mit einer Karte. 8°. XI, 54 S. 1899. M. 1 —

SAMMLUNG INDOGERMANISCHER WÖRTERBÜCHER:
I. **Hübschmann, H.,** Etymologie und Lautlehre der ossetischen Sprache. 8°. VIII, 151 S. 1887. M. 4
II. **Feist, Dr. S.,** Grundriss der gotischen Etymologie. 8°. XVI, 167 S. 1888. (Nicht mehr einzeln zu haben.) M. 5.
III. **Meyer, Gustav,** Etymologisches Wörterbuch der albanesischen Sprache. 8°. XV, 526 S. 1891. M. 12 —
IV. **Horn, Paul,** Grundriss der neupersischen Etymologie. 8°. XXV, 386 S. 1893. M. 15 —

SCHNEEGANS, DR. HEINRICH, GESCHICHTE DER grotesken Satire. Mit 28 Abbildungen. gr. 8°. XV, 523 S. 1894. M. 18.

SOLMSEN, FELIX, UNTERSUCHUNGEN ZUR GRIECHISCHEN LAUT- UND VERSLEHRE. 8°. IX, 322 S. 1901. M. 8 —.

SOLMSEN, FELIX, STUDIEN ZUR LATEINISCHEN LAUTGESCHICHTE. 8°. VIII, 208 S. 1894. M. 5.50.

SOMMER, FERDINAND, GRIECHISCHE LAUTSTUDIEN. 8°. VIII, 172 Seiten. 1905. M. 5 —
„. . . Alles in allem bedeutet Sommers Buch eine Förderung gewisser Probleme der griech. Lautlehre. Die Darstellung ist so angelegt, daß sie auch der, der nicht speziell sprachwissenschaftlich geschult ist, verstehen kann . . .“ *Literarisches Zentralblatt 1905, Nr. 11.*

TAPPOLET, ERNST, DIE ROMANISCHEN VERWANDTschaftsnamen. Mit besonderer Berücksichtigung der französischen und italienischen Mundarten. Ein Beitrag zur vergleichenden Lexikologie. Mit zwei Karten. VI, 178 S. 1895. M. 6.

THUMB, ALBERT, DIE GRIECHISCHE SPRACHE IM ZEITALTER DES HELLENISMUS. Beiträge zur Geschichte und Beurteilung der κοινή. 8°. VIII, 273 S. 1901. M. 7 —

THUMB, DR. ALBERT, HANDBUCH DER NEUGRIECHISCHEN VOLKSSPRACHE. Grammatik, Texte und Glossar. 8°. XXV, 240 S. mit einer lithogr. Schrifttafel. 1895. M. 6 —, geb. M. 7.—.

WIEDEMANN, OSKAR, HANDBUCH DER LITAUISCHEN SPRACHE. Grammatik. Texte. Wörterbuch. 8°. XVI, 354 S. 1897. M. 9.

WIEDEMANN, OSKAR, DAS LITAUISCHE PRÄTERITUM. Ein Beitrag zur Verbalflexion der indogermanischen Sprachen

8°. XVI, 689 S. 1905.
Geheftet ℳ 16.—, in Leinwand gebunden ℳ 17.5

Inhalt:

„Wie V. Hehn, den berühmten Vorgänger des Verf. s. in der schreibung der Kulturpflanzen, sein ganzes Leben hindurch in n Gestalt die Abgrenzung der beiden Grundbegriffe der Menschhei Kultur, beschäftigt hat, so steht das gleiche Problem auch in dem des vorliegenden Werkes, in dem die großen Gegensätze Wald un

Urgeschichte Europas

GRUNDZÜGE
EINER PRÄHISTORISCHEN ARCHÄOLOGIE
VON
SOPHUS MÜLLER
DIREKTOR AM NATIONAL-MUSEUM IN KOPENHAGEN

DEUTSCHE AUSGABE
UNTER MITWIRKUNG DES VERFASSERS
BESORGT VON OTTO LUITPOLD JIRICZEK
PROFESSOR AN DER UNIVERSITÄT MÜNSTER I. W.

8°. VIII, 204 S. 1905. MIT 3 TAFELN IN FARBENDRUCK UND 160 ABBILDUNGEN IM TEXT.

PREIS GEHEFTET ℳ 6. GEBUNDEN ℳ 7.

„Ein ausgezeichnetes Buch, das sich jedem aus engeren Studienkreisen ins Weite schauenden Altertumsforscher als unentbehrlicher Führer erweisen wird, bei aller Kürze klar und übersichtlich geordnet, aus gründlichstem Wissen geschöpft, besonnen in der Besprechung der oft so schwierigen Probleme und **trotz seines reichen bildlichen Schmuckes noch billig . . . .**"

Literarisches Zentralblatt 1905, Nr. 36.

„Abermals tritt Sophus Müller vor die deutsche Leserwelt. An seine klassische ‚Nordische Altertumskunde' reiht sich nunmehr seine „Urgeschichte Europas", nicht minder bedeutend als jene. Haben sie doch einen Archäologen zum Verfasser, der wie nur wenige berufen ist, den Leser mit sicherer Hand in das ferne Dämmerland der Vorzeit zu führen und vor seinem Auge klärend die Schleier zu lüften, die eine so uralte und zugleich so ungeahnte neue Welt geheimnisvoll verbergen. M. will nach seinen eigenen Worten eine Übersicht, kein Spezialwerk über die vorgeschichtlichen Zeiten Europas bieten. Mag ihn aber auch diese Absicht bestimmt haben, so vieles nur knapp anzudeuten und nur flüchtig zu streifen, so wird trotzdem der Fachmann eine ganze Summe neuer und unbekannter Ergebnisse, der gebildete Interessent aber alle die Literaturangaben finden, welche ihm gestatten, tiefer in die Probleme einzudringen, deren Bahn ihm der gelehrte Autor gewiesen. Dabei ist der Verf. mit kritisch-ruhigem Forscherblick, fast möchte ich sagen mit nordischer Wikingerkraft, um all die Hypothesen herumgekommen, die sich wie Klippen entgegenstellen und an denen schon so mancher vielverheißende Segler seine Kraft vergeudete, ja schließlich zerschellte. M. hat die ewig schwankende Hypothese aus seinem Buche ausgeschaltet. Frei von Schwulst, Phrase und Wortschwall bietet er dem Leser positives, gutes Material, das dieser getrost verwerten kann, ohne fürchten zu müssen, daß seine Basis eines Tages erschüttert zusammenbrechen könne . . ." *Allgemeines Literaturblatt XV. Jahrgang, Nr. 1.*

„Wollte man bloß das Verdienstvolle, Treffliche an diesem Buche hervorheben, so hätte man genug zu sagen. Es war wirklich eine Notwendigkeit, die Stoffmassen, welche der gegenwärtige Stand der europäischen Urgeschichtsforschung in zahllosen zerstreuten Schriftwerken darbietet, einmal in einer Reihe von Kapiteln kurz und lesbar zusammenzudrängen. Die Aufstellung dieser lückenlosen Reihe und der dadurch geschaffene Überblick der Teilfächer ist allein schon eine Leistung. Die klare, gefühlswarme, oft geistreiche Darstellung, der stete Blick auf das Ganze und die Zusammenhänge, das unverrückte Festhalten an dem Sinne des Gegenstandes, die ungeheure Menge von Einzeldingen, die trotzdem, wenn auch in knappster Form, zusammengebracht sind, und die vollkommene Beherrschung des Gebietes bekunden, — all das verdient das höchste Lob, welches wir in die Worte kleiden wollen: All das ist einfach würdig des berühmten Verfassers, der uns dieses Buch geschenkt hat . . ."

Zentralblatt für Anthropologie 1906, Heft 1.

…hus Müller, Nordische Altertumskunde (Fortsetzung)

…nung und Funde. 12. Gräber und Grabbeigaben. 13. Feld- und Moor… etc. 14. Innere Zustände, Handwerk und Ackerbau, Kunst und …gion.



…Band. Abb. 107. Schwerter und Dolche aus der ältesten Bronzezeit.

III. DIE EISENZEIT. **Die ältere Eisenzeit.** 1. Beginn der Eisenzeit in Europa. 2. Die vorrömische Eisenzeit. Eine fremde Gruppe. 3. Zwei nordische Gruppen. 4. Die römische Zeit. Altertümer und Industrie. 5. Gräber und Grabfunde aus der römischen Zeit. 6. Die Völkerwanderungszeit. Fremde und nordische Elemente. 7. Die Grabfunde aus der Völkerwanderungszeit. 8. Die grossen Moorfunde aus der Völkerwanderungszeit. 9. Die Goldhörner und der Silberkessel. Opferfunde aus der Eisenzeit. — **Die jüngere Eisenzeit.** 10. Die nachrömische Zeit. 11. Die Tierornamentik im Norden. 12. Die Vikingerzeit. 13. Gräber, Bestattungsarten, Gedenksteine. 14. Handwerk, Kunst und Religion. Schlussbetrachtung: Mittel, Ziel und Methode. Sach- und Autoren-Register. — Orts- und Fundstätten-Register.

… S. Müllers Alterthumskunde ist ebenso wissenschaftlich wie leicht verständlich. Es ist freudig zu begrüssen, dass dieses Werk in deutscher Sprache erscheint, und O. Jiriczek war eine vortrefflich geeignete Kraft, sich dieser Aufgabe der Uebersetzung zu unterziehen. …

Die verschiedenen Anschauungen der Gelehrten über einzelne Erscheinungen werden in objektiver Weise dargelegt, wodurch in das Werk zugleich eine Geschichte der nordischen Archäologie verwebt ist. Dabei hat M. jederzeit seine Blicke auf die Parallelerscheinungen und die Forschung bei anderen Völkern gerichtet und dadurch den Werth seines Werkes über die Grenzen der nordischen Archäologie erweitert. Besondere Anerkennung verdient auch die klare und scharfe Erklärung technischer Ausdrücke…

Literar. Centralblatt 1897. Nr. 2

Deutsche Volkskunde.

Von

Elard Hugo Meyer,

Professor der germanischen Altertumskunde an der Universität Freiburg i. Br.

Mit 17 Abbildungen und einer Karte.

8°. VIII, 362 S. 1898. Preis broschirt M. 6.—, in Leinwand gebunden M. 6.50

Inhalt: I. Dorf und Flur; II. Das Haus; III. Körperbeschaffenheit und Tracht; IV. Sitte und Brauch; V. Die Volkssprache und die Mundarten; VI. Die Volksdichtung; VII. Sage und Märchen.



Probe der Abbildungen.

Fig. 11. Der Gößhof in Oberried bei Freiburg i. B.

Was Volkskunde ist, darüber fehlte bisher jede umfassendere Aufklärung. Der Inhalt und Umfang des Begriffes ist keineswegs bloss Laien fremd. Auch diejenigen, die den aufblühenden Studien der Volkskunde näher stehen, wissen nicht immer, was den Inhalt derselben ausmacht . . .

So erscheint nun zu guter Stunde ein wirklicher Führer auf dem neuen Boden, ein Leitfaden für jeden, der den Zauber der Volkskunde erfahren hat oder erfahren will, für den Lernbegierigen sowohl wie für jeden Freund des Volkes. Bisher fehlte jede Orientierung, wie sie uns jetzt Prof. Elard Hugo Meyer in einem stattlichen Bändchen bietet. Der Verfasser von mythologischen Forschungen, der seit lange mit Volksüberlieferungen und Volkssitten vertraut, der angesehenste unter unsern Mythologen [illegible] hat seit Jahren das Werk vorbereitet, das er uns jetzt als reiche Frucht langjähriger Sammelarbeit vorlegt. [illegible] Es ist ein unermesslich grosses Gebiet, darein das uns das Buch führt. Es ist frische, grüne Weide, die seltsamerweise dem grossen Schwarm der Germanisten [illegible] geblieben ist. Ein fast ganz intaktes Arbeitsgebiet. [illegible]

Das Buch ist nicht bloss eine wissenschaftliche, es ist auch eine nationale That.

Beilage zur Allgemeinen Zeitung 1897 Nr. [illegible]

MYTHOLOGIE

der

GERMANEN

Gemeinfaßlich dargestellt

von

Elard Hugo Meyer,

Professor an der Universität Freiburg i. Br.

Mit einer Deckenzeichnung von Professor Wilhelm Trübner.

8°, XII, 526 Seiten, 1903. Preis geheftet M. 8.50, gebunden M. 10.—.

Inhalt: Vorwort. — 1. Kapitel: Die Quellen der germanischen Mythologie. — 2. Kapitel: Der Seelenglaube. — 3. Kapitel: Der Alpglaube. — 4. Kapitel: Die Elfen. — 5. Kapitel: Die Riesen. — 6. Kapitel: Die höheren Dämonen. — 7. Kapitel: Das Götterleben und der Götterdienst. — 8. Kapitel: Die einzelnen Götter. — 9. Kapitel: Die einzelnen Göttinnen. — 10. Kapitel: Das Christentum in der nordischen Mythologie. — Anmerkungen. — Register.

Jetzt nun legt M. ein neues großes mythologisches Werk vor, das anders wie sein erstes „durch die Schilderung zu wirken versucht und den Gebildeten zu freiem Genuß wissenschaftlicher Erkenntnis einladt“. Damit ist seine Anlage und sein Zweck treffend genug gekennzeichnet, und die Ausführung entspricht ganz vorzüglich den Absichten des Verf.s. In klarer, übersichtlicher, allgemein verständlicher, stets psychologisch begründender Form behandelt er meisterhaft, ohne auf weniger wichtige Sonderfragen oder auf Streitigkeiten in der Gelehrtenwelt einzugehen, seinen Stoff in zehn Kapiteln. . . .

Von den nicht ausschließlich für die Wissenschaft bestimmten Darstellungen der germanischen Mythologie halten wir dieses Werk M.s für die beste, und wir wünschen mit dem Verf., daß es ihm gelingen möge, etwas genauere Kenntnis von dem religiösen Leben unserer heidnischen Vorzeit in recht weite Kreise der Gebildeten unseres Volkes zu tragen. Selbstverständlich muß sich auch jeder Fachmann mit diesem neuen Buche vertraut machen und abfinden, und die studierende Jugend dürfte ebenso mit mehr Genuß und Vorteil zu ihm als zu M.s älterem Buche greifen, zumal durch einen reichen Anhang von Anmerkungen mit Literatur- und Quellenangaben für alle gesorgt ist, die einzelnen Fragen näher nachzugehen wünschen. Ein sorgfältiges, reichhaltiges Register ermöglicht auch die Benutzung des gediegen ausgestatteten Werkes zu Nachschlagezwecken.

Literarisches Centralblatt 1903 Nr. 42.

Unter der Presse:

GRUNDRISS
DER
GERMANISCHEN PHILOLOGIE

UNTER MITWIRKUNG VON

K. von AMIRA, W ARNDT, O. BEHAGHEL, D. BEHRENS, H. BLOCH, A. BRANDL, O. BREMER, W BRUCKNER, E. EINENKEL, H. GERING, V GUDMUNDSSON, H. JELLINGHAUS, K. TH. von INAMA-STERNEGG, KR. KALUND, FR KAUFFMANN, F KLUGE, R. KOEGEL, R. von LILIENCRON, K. LUICK, J A LUNDELL, J. MEIER, E. MOGK, A. NOREEN, J SCHIPPER, H. SCHÜCK, A SCHULTZ, TH SIEBS, E SIEVERS, W STREITBERG, B. SYMONS, F VOGT, PH. WEGENER, J TE WINKEL, J. WRIGHT

HERAUSGEGEBEN
von

HERMANN PAUL

ord. Professor der deutschen Philologie an der Universität München

ZWEITE VERBESSERTE UND VERMEHRTE AUFLAGE.

Diese neue Auflage wird voraussichtlich im Jahre 1906 vollständig werden. Die Käufer verpflichten sich mindestens zur Abnahme eines Bandes; einzelne Lieferungen werden nicht abgegeben.

Inhalt.

NB. Jedem Bande wird ein Namen-, Sach- und Wortverzeichnis beigegeben.

Bis jetzt erschienen: **I. Band** (vollständig). Lex. 8° XVI, 1621 S. mit einer Tafel und drei Karten. 1901.
Broschiert M. 25.—, in Halbfranz gebunden M. 28.—.
II. Band, I. Abteilung 1.—3. Lieferung à M. 4.—, 4. Lieferung M. [illegible]
II. Abteilung: Metrik. 259 S. 1905. Brosch. M. 4.—, in Halbfr. geb. M. [illegible]
III. Band (vollständig). Lex. 8°. XVII, 995 S. Mit 6 Karten. 1900.
Broschiert M. 16.—; in Halbfranz gebunden M. 18.50.

Sonderabdrücke aus der zweiten Auflage von „Pauls Grundriss der germanischen Philologie".

Amira, K. v., Grundriss des germanischen Rechts. Mit Register. Der zweiten verbesserten Auflage zweiter Abdruck. VI, 184 S. 1901. M. 4.—, in Lwd. geb. M. 5.—.

Behaghel, Otto, Geschichte der deutschen Sprache. Mit einer Karte. Der zweiten verbesserten Auflage dritter Abdruck, IV und (I. Band) S. 650—780 und 9 S. Register. 1905. M. 4.—, in Lwd. geb. M. 5.—.

Brandl, A., Geschichte der englischen Literatur. (Unter der Presse.)

Bremer, O., Ethnographie der germanischen Stämme. Zweiter Abdruck. Mit 6 Karten. XII, 225 S. 1904. M. 6.—, geb. M. 7.—.

Jellinghaus, Hermann, Geschichte der mittelniederdeutschen Literatur. IV, 56 S. 1902. M. 1.50.

Kluge, Friedrich, Vorgeschichte der altgermanischen Dialekte. Mit einem Anhang: Geschichte der gotischen Sprache. Der 2. verbess. Aufl. 2. Abdruck. XV und (I. Band) S. 323—517 und 10 S. Register. 1906. M. 4.50, in Lwd. geb. M. 5.50.

— — Geschichte der englischen Sprache. Mit Beiträgen von D. Behrens und E. Einenkel. Der zweiten verbesserten Auflage zweiter Abdruck. Mit einer Karte. VI und (I. Band) S. 926—1148 und 14 S. Register. 1904. M. 5.50, in Lwd. geb. M. 6.50.

Koegel, Rudolf, und **Wilhelm Bruckner,** Geschichte der althoch- und altniederdeutschen Literatur. IV, 132 S. 1901. M. 3.—, in Lwd. geb. M. 4.—.

Luick, K., Geschichte der heimischen englischen Versarten. III, 40 S. 1905. M. 1.—.

Mogk, Eugen, Germanische Mythologie. VI, 177 S. 1898. M. 4.50, in Lwd. geb. M. 5.50.

— — Geschichte der norwegisch-isländischen Literatur. Mit Register. VIII, 386 S. 1903. M. 9.—, in Lwd. geb. M. 10.—.

Noreen, Adolf, Geschichte der nordischen Sprachen. IV und (I. Band) S. 518—649 und 7 S. Register. 1898. M. 4.—, geb. M. 5.—.

Paul, Hermann, Geschichte der germanischen Philologie. IV und (I. Band) S. 9—158 und 23 S. Register. 1897. M. 4.—.

— — Methodenlehre der germanischen Philologie. IV und (I. Band) S. 159—247. 1897. M. 2.—.

— — Deutsche Metrik. III, 102 S. 1905. M. 2.50.

Schück, H., Geschichte der schwedisch-dänischen Literatur. 17 S. 1904. M. —.60.

Siebs, Th., Geschichte der friesischen Literatur. IV, 34 S. 1902. M. 1.—.

Sievers, E., Altgermanische Metrik. 2. verbess. Auflage, durchgesehen von Friedrich Kauffmann u. Hugo Gering. 48 S. 1905. M. 1.—.

Symons, B., Germanische Heldensage. Mit Register. Der 2. verbess. Aufl. 2. Abdr. VII, 137 S. 1906. M. 3.50, in Lwd. geb. M. 4.50.

Vogt, Friedrich, Geschichte der mittelhochdeutschen Literatur. 2. verbess. Aufl. 2. Abdr. VIII, 202 S. 1906. M. 4.50, in Lwd. geb. M. 5.50.

te Winkel, Jan, Geschichte der niederländischen Sprache. Mit einer Karte. IV u. (I. Band) S. 781—925 u. 6 S. Register. 1898. M. 5.—.

— — Geschichte der niederländischen Literatur. IV, 102 S. 1902. M. 2.50, in Lwd. geb. M. 3.50.

NEUHOCHDEUTSCHE METRIK.

EIN HANDBUCH

VON

DR. J. MINOR,

O. Ö. PROFESSOR AN DER UNIVERSITÄT WIEN.

ZWEITE, UMGEARBEITETE AUFLAGE.

8°. XIV, 537 Seiten. 1902. M. 10.—, in Leinwand gebd. M. 11.—

Urteile der Presse über die erste Auflage.

«. . Eine systematische und umfassende Behandlung der neuhochdeutschen Metrik zu liefern hat Minor im vorliegenden Werke unternommen. Und wir dürfen sagen, dass er seiner Aufgabe in vorzüglicher Weise gerecht geworden ist. Nicht zwar, dass wir mit seinen Resultaten überall einverstanden wären und in ihnen Abschliessendes erblicken könnten. Das beansprucht er aber auch selbst nicht, sondern wünscht, dass sein Buch zu weiteren Untersuchungen anregen möge. Und gerade in dieser Hinsicht erwarten wir davon die fruchtbarsten Wirkungen. Denn M. hat für die nhd. Metrik einen festen Boden geliefert, von dem aus sie weiter gebaut werden kann. Ganz besonders die Grundfragen: Rhythmus, Quantität, Accent und Takt hat er in eingehender und vorurteilsfreier Weise unter Berücksichtigung früherer Ansichten allseitig untersucht und erwogen. Eine Fülle neuer und treffender Beobachtungen treten da zu Tage. Die Quantität im nhd. Verse, d. h. die wirkliche, nicht mit dem Accent verwechselte, ist unseres Wissens noch nirgends so objectiv untersucht worden. Aus dieser gründlichen Würdigung der Elemente ergeben sich denn auch für die Beurteilung des Versbaus wichtige Resultate. . . Mit dem Ausdruck des Dankes für reiche Belehrung wünschen wir, dass das Buch zum Aufblühen des wissenschaftlichen Betriebes der neuhochdeutschen Metrik Veranlassung geben möge. *IV B. im Literar. Centralblatt 1894, Nr. 18.*

«. . . Eine reiche Fülle des Stoffes bietet und bewältigt Minor, er schildert ebenso die geschichtliche Entwicklung auch der auswärtigen Formen in Deutschland, wie er das Originaldeutsche der alten und neuen Zeit geschmackvoll würdigt. Und meine ganz besondere Freude sei noch ausgesprochen über die ganz vortreffliche Darstellung des sogenannten Knittelverses, jener freien Behandlung der durch den Reim verbundenen Zeilen mit vier Hebungen, die von zwei unsrer grössten Dichter in zwei ihrer herrlichsten Werke so volkstümlich, wie kunstverständig verwertet sind, von Goethe im „Faust", von Schiller in „Wallensteins Lager". Gerade hier zeigt sich die Meisterschaft des Verfassers in der Darlegung, wie der innere Sinn das Massgebende ist und aus dem lebendigen Gefühl des Dichters der Rhythmus in seiner Mannigfaltigkeit sich entwickelt, wie Freiheit und Ordnung innigst zusammenwirken.»

M. Carrière in der Beilage zur Allgem. Zeitung 1894, Nr. 104.

DEUTSCHE GRAMMATIK

GOTISCH, ALT-, MITTEL- UND NEUHOCHDEUTSCH

VON

W. WILMANNS

ord. Professor der deutschen Sprache und Litteratur an der Universität Bonn.

Erste Abteilung: **Lautlehre.** Zweite verbesserte Auflage. Gr. 8⁰. XX, 425 S. 1897. M. 8.—, in Halbfranz gebunden M. 10.—.

Aus dem Vorwort zur zweiten Auflage

„Diese zweite Auflage weicht von der ersten ziemlich stark ab, kaum ein Paragraph ist unverändert geblieben, manche ganz neu gestaltet. Bald gab die Form, bald der Inhalt den Anlass, bald eigene Erwägungen des Verfassers, bald die Arbeiten anderer. Auch der Umfang des Buches ist um einige Bogen [sechs] gewachsen, besonders dadurch, dass sehr viel mehr Beispiele für die einzelnen Lauterscheinungen angeführt sind . . .“

Zweite Abteilung: **Wortbildung.** Zweite Auflage Gr. 8⁰. XVI, 671 S. 1899 M. 12.50, in Halbfranz gebunden M. 15.—

Dritte Abteilung: **Flexion.** 1. Hälfte. Verbum Erste und zweite Auflage. 8⁰. X, 315 S. 1906. M. 6 –. *Soeben erschienen*

Die 2. Hälfte befindet sich in Vorbereitung.

Die zweite Auflage der beiden ersten Abteilungen ist, was die Zahl der Exemplare betrifft eine erhöhte um auf eine lange Reihe von Jahren hinaus die Notwendigkeit eines Neudrucks oder einer neuen Bearbeitung auszuschliessen und dadurch die Käufer vor allzu schnellem Veralten zu schützen. Aus dem gleichen Grunde ist auch die 3 Abteilung in Doppelauflage gedruckt worden

Das Werk wird in vier Abteilungen erscheinen: Lautlehre, Wortbildung, Flexion, Syntax. Eine fünfte, die Geschichte der deutschen Sprache, wird sich vielleicht anschliessen.

„. . . Es ist sehr erfreulich, dass wir nun ein Buch haben werden welches wir mit gutem Gewissen demjenigen empfehlen können der sich in das Studium der deutschen Sprachgeschichte einarbeiten will ohne die Möglichkeit zu haben eine gute Vorlesung über deutsche Grammatik zu hören in Wilmanns wird er hierzu einen zuverlässigen, auf der Höhe der jetzigen Forschung stehenden Führer finden Aber auch dem Studierenden, der schon deutsche Grammatik gehört hat, wird das Buch gute Dienste leisten zur Wiederholung und zur Ergänzung der etwa in der Vorlesung zu kurz gekommenen Partien Jedoch auch der Fachmann darf die Grammatik von W nicht unberücksichtigt lassen Denn alle in Betracht kommenden Fragen sind hier mit selbständigem Urteil und unter voller Beherrschung der Literatur erörtert Und nicht selten werden Schlüsse gezogen die von der gewöhnlichen Auffassung abweichen und zum Mindesten zur eingehenden Erwägung auffordern so dass niemand ohne vielfache Anregung diese Lautlehre aus der Hand legen wird Besonders reich an neuen Auffassungen ist uns die Lehre von den Konsonanten erschienen Aber auch die übrigen Teile, unter denen die bisher weniger oft in Grammatiken dargestellte Lehre vom Wortaccent hervorzuheben wäre verdienen Beachtung . . .“ *W. B., Literarisches Centralblatt 1893 Nr. 40.*

Etymologisches Wörterbuch der deutschen Sprache

von

Friedrich Kluge,

Professor an der Universität Freiburg i. Br.

Sechste verbesserte und vermehrte Auflage.

Zweiter Abdruck.

Dieser neue Abdruck beschränkt sich im wesentlichen darauf, in der Anordnung der Stichworte bei den Buchstaben T und U die neue Orthographie durchzuführen.

Lex. 8°. XXVI, 510 S. 1905. Preis broschiert Mk. 8.–, in Halbfranz gebunden Mk. 10.–

Vor dem Erscheinen der ersten Auflage von **Kluges etymologischem Wörterbuch** hat es eine lexikalische Bearbeitung der Etymologie unseres modernen Sprachschatzes nicht gegeben. Der Erfolg der seit dem Jahre 1883 erschienenen sechs Auflagen und die Anerkennung, welche dem Buche zu Teil geworden, haben gezeigt, wie richtig der Gedanke war, die Ergebnisse des anziehendsten und wertvollsten Teiles der wissenschaftlichen Wortforschung: den über die Entstehung und Geschichte der einzelnen Wörter unseres Sprachschatzes, in knapper lexikalischer Darstellung zusammenzufassen.

Der Verfasser hat es sich zur Aufgabe gemacht, Form und Bedeutung jedes Wortes bis zu seiner Quelle zu verfolgen, die Beziehungen zu den klassischen Sprachen in gleichem Maße betonend wie das Verwandtschaftsverhältnis zu den übrigen germanischen und den romanischen Sprachen; auch die entfernteren orientalischen, sowie die keltischen und die slavischen Sprachen sind in allen Fällen herangezogen, wo die Forschung eine Verwandtschaft festzustellen vermag. Eine allgemeine Einleitung behandelt die Geschichte der deutschen Sprache in ihren Umrissen.

Die sechste Auflage, die auf jeder Seite Besserungen oder Zusätze aufweist, hält an dem früheren Programm des Werkes fest, strebt aber wiederum nach einer Vertiefung und Erweiterung der wortgeschichtlichen Probleme und ist auch diesmal bemüht, den neuesten Fortschritten der etymologischen Wortforschung gebührende Rechnung zu tragen; sie unterscheidet sich von den früheren Auflagen besonders durch sprachwissenschaftliche Nachweise und Quellenangaben, sowie durch Aufnahme mancher jüngerer Worte, deren Geschichte in den übrigen Wörterbüchern wenig berücksichtigt ist, und durch umfänglicheres Zuziehen der deutschen Mundarten. Aus den ersten Buchstaben seien nur die folgenden Wörter, zum Teil Neuschöpfungen unseres Jahrhunderts, angeführt, die neu aufgenommen worden sind: allerdings, Altkanzler, Anfangsgründe, Angelegenheit, Anschaulichkeit, anstatt, anzüglich, Aschenbrödel, Aschermittwoch, ausmergeln, Begeisterung, beherzigen, belästigen, bemitleiden, beseitigen, Beweggrund, bewerkstelligen, bildsam, bisweilen, Blamage, Büttner, Christ, Christbaum, Christkindchen, aus dem Buchstaben K nennen wir: Kabache, Kämpe,[2] Kammerkätzchen, Kanapee, Kannengießer, Känsterlein, Kanter, Kaper,[2] Kapsel, Kartätsche, Katzenjammer u. s. w. Am besten aber veranschaulichen einige Zahlen die Vervollständigung des Werkes seit seinem ersten Erscheinen: die Zahl der Stichworte hat sich von der ersten zur sechsten Auflage vermehrt im Buchstaben A: von 130 auf 280, B: von 378 auf 520, D: von 137 auf 200, E: von 100 auf 166, F: von [illegible]

Rotwelsch.

Quellen und Wortschatz der Gaunersprache

und der verwandten Geheimsprachen

von

Friedrich Kluge

Professor an der Universität Freiburg i. B.

I.

Rotwelsches Quellenbuch.

Gr. 8°. XVI, 495 S. 1901. Preis M. 14.—.

Seit Avé-Lallemants großem Werk über das deutsche Gaunertum hat die Erforschung des Rotwelsch beinahe völlig geruht. Und doch verlangt die Gaunersprache endlich einmal nach einer sprachwissenschaftlichen und philologischen Durcharbeitung, die sie bei Avé-Lallemant nicht völlig finden konnte. Der Verfasser des neuen Werkes verfügt zudem über ein weit umfangreicheres Material, so daß sein Werk in zwei Bänden erscheint. Der I. Band ist ein rotwelsches Quellenbuch, der II. Band ein rotwelsches Wörterbuch. Eine Einleitung zum II. Bande behandelt Bau und Geschichte der deutschen Geheimsprachen. Der I. Band erneuert wichtige kulturgeschichtliche und kriminalistische Quellen und bringt bedeutsame Aufschlüsse über die deutsche Volkssprache, vor allem sei hingewiesen auf die Entdeckung lebender Kramersprachen, wodurch die deutsche Volkskunde neue Anregungen erhält. Der in Vorbereitung befindliche II. Band wird in dem rotwelschen Wörterbuch sich der Hilfe von Prof. Euting in Straßburg und Prof. Pischel in Berlin erfreuen, die den judendeutschen und den zigeunerischen Bestandteilen der Gaunersprache ihre Aufmerksamkeit widmen werden.

Die deutsche Druckersprache

von

Dr. Heinrich Klenz.

8°. XV, 128 S. 1900. Preis broschirt ℳ 2.50, in Leinwand gebunden ℳ 3.50.

Diese Festschrift zum Gutenbergjubiläum besteht der Hauptsache nach aus einem Wörterbuch aller Fachausdrücke des Druckereigewerbes in wissenschaftlicher Bearbeitung auf Grund älterer Fachwerke (Hornschuch, Victor, Scamatz, Pater, Ernesti u. A.), vorauf geht eine Einleitung, worin der Einfluss der lateinischen Gelehrtensprache auf die Entwickelung der Druckersprache, Wandlungen einzelner Ausdrücke, Entstellungen und Missdeutungen, dialektische Schreibungen nachgewiesen [illegible] und auf die zahlreichen humoristischen z. T. derben Ausdrücke a[illegible] gemacht wird.

ENGLISH ETYMOLOGY.

A SELECT GLOSSARY
SERVING AS AN INTRODUCTION TO THE HISTORY
OF THE ENGLISH LANGUAGE
BY

F. KLUGE AND F. LUTZ.

8°. VIII, 234 S. 1898. Broschirt M. 4.—, in Leinwand geb. M. 4.50.

PREFACE

Our primer of English Etymology is meant to serve as an introduction to the study of the historical grammar of English. However manifold the advantages which the student may derive from Professor Skeat's Etymological Dictionary, it cannot be denied that it does not commend itself as a book for beginners. Though it is a work of deep research, brilliant sagacity, and admirable completeness, the linguistic laws underlying the various changes of form and meaning are not brought out clearly enough to be easily grasped by the uninitiated. We therefore propose to furnish the student with a small and concise book enabling him to get an insight into the main linguistic phenomena. We are greatly indebted to Professor Skeat, of whose excellent work we have made ample use drawing from it a great deal of material, which we hereby thankfully acknowledge. As our aim has of course not been to produce a book in any way comparable to our predecessor's work in fulness of detail and general completeness, we have confined ourselves to merely selecting all words the history of which bears on the development of the language at large. We have, therefore, in the first place, traced back to the older periods loanwords of Scandinavian, French and Latin origin and such genuine English words as may afford matter for linguistic investigation. In this way we hope to have provided a basis for every historical grammar of English, e.g. for Sweet's History of English Sounds.

If we may be allowed to give a hint as to the use of our little book, we should advise the teacher to make it a point to always deal with a whole group of words at a time. Special interest attaches for instance to words of early Christian origin, to the names of festivals and the days of the week, besides these the names of the various parts of the house and of the materials used in building, the words for cattle and the various kinds of meat for eating and drinking, etc. might be made the subject of a suggestive discussion. On treating etymology in this way, the teacher will have the advantage of converting a lesson on the growth of the English language into an inquiry into the history of the Anglo-Saxon race, thus lending to a naturally dry subject a fresh charm and a deeper meaning.

In conclusion, our best thanks are due to Professor W. Franz of Tübingen University, who has placed many words and etymologies at our disposal and assisted us in various other ways.

LIST OF ABBREVIATIONS

acc. = accusative case, adj. = adjective, adv. = adverb, BRET. = Breton, CELT. = Celtic, conj. = conjunction, CORN. = Cornish, cp. = compare, Cymr. = Cymric (Welsh), Dan. = Danish, dat. = dative case, deriv. = derived, derivative, dimin. = diminutive, DU. = Dutch, E. = modern English, f. (fem.) = feminine, frequent. = frequentative, FR. = French, FRIES. = Friesic, G. = modern German, Gael. = Gaelic, gen. = genitive case, GOTH. = Gothic, GR. = Greek, Icel. = Icelandic, inf. = infinitive mood, infl. = inflected, interj. = interjection, IR. = Irish, ITAL. = Italian, LAT. = Latin, LG. = Low German, lit. = literally, LITH. = Lithuanian, m. = masculine, ME. = Middle English, MHG. = Middle High German, n. (neutr.) = neuter, nom. = nominative, obl. = oblique case, ODU. = Old Dutch, OFR. = Old French, OHG. = Old High German, OIR. = Old Irish, ON. = Old Norse, ONFR. = Old North French, orig. = original, originally, OSAX. = Old Saxon, OSLOV. = Old Slovenian, pl. = plural, p. p. = past participle, prob. = probably, pron. = pronoun, prop. = properly, PROV. = Provençal, prt. = preterite (past tense), RUSS. = Russian, sb. = substantive, SKR. = Sanskrit, SPAN. = Spanish, superl. = superlative, SWED. = Swedish, TEUT. = Teutonic, vb. = verb.

WÖRTERBUCH

DER

ELSÄSSISCHEN MUNDARTEN

BEARBEITET VON

E. MARTIN und H. LIENHART

IM AUFTRAGE DER LANDESVERWALTUNG VON ELSASS-LOTHRINGEN.

Erster Band. Lex.-8°. XVI, 800 S. 1899. Geheftet M. 20.—, in Halbfranz gebunden M. 22.50.

Zweiter Band, 1.—5. Lieferung. Jede Lieferung 10 Bogen stark. M. 4.—

6. (Schluß-)Lieferung mit ausführlichem Wortregister und einer Sprachenkarte des Elsaß unter der Presse.

Dieses Wörterbuch ist die Frucht jahrelangen Sammeleifers und angestrengter wissenschaftlicher Thätigkeit. Es soll nach dem Vorbild des schweizerischen Idiotikons den Sprachschatz der heutigen elsässischen Mundarten, soweit diese sich zurück verfolgen lassen, zusammenfassen und nach dem gegenwärtigen Stand der Sprachwissenschaft erklären. Dabei wird die Eigentümlichkeit des elsässischen Volkes in Sitte und Glauben, wie sie sich in Redensarten, Sprichwörtern, Volks- und Kinderreimen kund gibt, so weit als möglich zur Darstellung gebracht werden. Das sprachliche Gebiet wurde nach den Bezirksgrenzen von Ober- und Unterelsass abgesteckt.

«Das grossangelegte Werk macht einen ausgezeichneten Eindruck und ist hinter der Aufgabe, die es sich stellte, und den Erwartungen, die man ihm entgegenbrachte, nicht zurückgeblieben ... Eine so ergiebige grammatische Fundgrube wie das schweizerische Idiotikon konnte es unter keinen Umständen werden. Bei dieser Sachlage thaten die Bearbeiter wohl daran, «die Eigentümlichkeit des elsässischen Volkes in Sitte und Glauben wie sie sich in Redensarten, Sprichwörtern, Volks- und Kinderreimen kundgibt, so weit als möglich zur Darstellung» zu bringen. In diesem litterarischen und kulturgeschichtlichen, völkerpsychologischen Inhalte liegt das Schwergewicht des Werkes ... Wir zweifeln nicht, dass das elsässische Wörterbuch seinen Platz in der ersten Reihe unserer Mundartenwerke einnehmen wird ...»

Deutsche Litteraturzeitung 1897 Nr. 50.

«... Das elsässische Wörterbuch ist keine Aufspeicherung sprachwissenschaftlicher Raritäten. Es ist eine lebensvolle Darstellung dessen, wie das Volk spricht. In schlichten Sätzen, in Fragen und Antworten, in Anekdoten und Geschichtchen kommt der natürliche Gedankenkreis des Volkes zu unmittelbarer Geltung. Die Kinderspiele und die Freuden der Spinnstuben treten mit ihrem Formelapparat auf. Die Mehrzahl der Artikel spiegeln das eigentliche Volksleben wieder und gewähren dadurch einen wahren Genuss. Wenn man Artikel wie Esel oder Fuchs liest, wird man bald verstehen lernen, dass in deren Schlichtheit und Schmucklosigkeit der Erforscher deutschen Volkstums eine sehr wertvolle Quelle für das Elsass findet.» *Strassb. Post 1897 Nr. 144.*

«Cela dit* je n'ai plus qu'à féliciter les auteurs de leur intelligente initiative, de l'exactitude et de la richesse de leur documentation, des ingénieuses dispositions de fond et de typographie qui leur ont permis de faire tenir sous un volume relativement restreint une énorme masse de citations et d'informations. Ce n'est point ici [illegible] des mots; c'est sous chaque mot les principales locutions [illegible] aux proverbes facétieux, devinettes, randonnées et [illegible] il [illegible] écho lointain au cœur de l'homme mûr.» *Revue critique 11 Janv. 1898.*

* [illegible] en particulier une gra[illegible]

Handschriftenproben

des sechzehnten Jahrhunderts
nach Strassburger Originalen

herausgegeben von

Lic. Dr. Johannes Ficker und **Dr. Otto Winckelmann**
Professor an der Universität Strassburg — Archivar der Stadt Strassburg

Zwei Bände Kleinfolio. 102 Tafeln in Lichtdruck mit Text.
Erster Band. XV S. Einleitung und Tafel 1—46 „Zur politischen Geschichte" mit Text. 1902.
Preis in Mappe M. 40.—, in elegantem Halbfranzband M. 45.—.
Zweiter Band. XIII S. Verzeichnisse, Register, Nachträge und Tafel 47—102 „Zur geistigen Geschichte" mit Text. 1905.
Preis in Mappe M. 50.—, in elegantem Halbfranzband M. 57.—

Bekanntlich ist die Handschriftenkunde der neueren Zeit ein Gebiet, das so gut wie gar nicht bis jetzt gepflegt worden ist. Es fehlt vor Allem an einer umfassenden Sammlung zuverlässiger Proben, wie die Paläographie des Mittelalters eine ganze Reihe aufzuweisen hat. In Deutschland ist kaum ein Ansatz hierzu gemacht worden und in den grossen ausserdeutschen paläographischen Veröffentlichungen ist nur vereinzelt und in verschwindendem Umfange die Neuzeit berücksichtigt. Am dringendsten ist das Bedürfnis für das Jahrhundert des Humanismus, der Reformation und Gegenreformation. Der individuelle Charakter der Handschriften in diesem Jahrhundert der Persönlichkeiten stellt dem Leser oft die schwierigsten Aufgaben. Nicht anders lässt die Verstreutheit des Materials gerade in diesem Zeitalter besonders häufig den Forscher, den Bibliothekar und Archivar nach sicherer Unterlage verlangen, um den Ursprung namenloser Schriftstücke festzustellen. Und welche handschriftliche Fülle harrt noch der Sichtung und der Veröffentlichung!

Das vorliegende Werk will hier eine sichere Grundlage schaffen. Es bietet auf Grund photographischer Aufnahmen die Handschriftenproben eines ganzen Jahrhunderts, aller der Persönlichkeiten, die in der reichen Strassburger Geschichte dieser Zeit hervorgetreten sind, auf allen Gebieten des geistigen Lebens, in Politik und Verwaltung, in Kirche und Schule, in litterarischer und künstlerischer Arbeit, dazu aber die Proben der charakteristischen Hände aus der städtischen und bischöflichen Kanzlei, der Kanzler, der Sekretäre, der Schreiber. Die drei Strassburger Archive haben hierfür reichen Stoff geliefert, verschiedene auswärtige Bibliotheken und Archive sind zur Ergänzung herangezogen worden. — Die Lichtdrucke sind von J. Kramer in Kehl mit grösster Sorgfalt hergestellt. Zum genauen Studieren der Handschrift ist jeder Tafel eine buchstäblich getreue Transscription gegenübergestellt. Einleitende Bemerkungen orientieren, wo es nötig und wo es möglich ist, über die Persönlichkeit und über die Bedeutung des ausgewählten Schriftstücks.

Die
hochdeutschen Drucker der Reformationszeit

von

Alfred Götze.

8° XIII, 127 S. mit 79 Tafeln. 1905. Geheftet M. 8.50, in Halbpergament gebunden M. 10.

Nur in 25[illegible] Exemplaren gedruckt.

Das Buch soll ein Hilfsmittel zur Bestimmung [illegible] Drucke der Reformationszeit sein. [illegible]

[illegible]

Zentralblatt für Bibliothekswesen XXIII, 2 (1906).

GESCHICHTE
DER
DEUTSCHEN LITTERATUR
BIS ZUM AUSGANGE DES MITTELALTERS
VON
RUDOLF KOEGEL
ord. Professor für deutsche Sprache und Litteratur an der Universität Basel.

Erster Band: **Bis zur Mitte des elften Jahrhunderts.**

Erster Teil: Die stabreimende Dichtung und die gotische Prosa. 8°. XXIII, 343 S. 1894. M. 10.—

Ergänzungsheft zu Band I: Die altsächsische Genesis. Ein Beitrag zur Geschichte der altdeutschen Dichtung und Verskunst. 8°. X, 71 S. 1895. M. 1.80

Zweiter Teil: Die endreimende Dichtung und die Prosa der althochdeutschen Zeit. 8°. XX, 652 S. 1897. M. 16.—

Die drei Teile des I. Bandes zusammen in einen Band in Halbfranz gebunden M. 31 50

Urteile der Presse.

«.... Koegel hat eine Arbeit unternommen, die schon wegen ihres grossen Zieles dankbar begrüsst werden muss. Denn es kann die Forschung auf dem Gebiete der altdeutschen Litteraturgeschichte nur wirksamst unterstützen, wenn jemand den ganzen vorhandenen Bestand von Thatsachen und Ansichten genau durchprüft und verzeichnet, dann aber auch an allen schwierigen Punkten mit eigener Untersuchung einsetzt. Beides hat K. in dem vorliegenden ersten Bande für die älteste Zeit deutschen Geisteslebens gethan. Er beherrscht das bekannte Material vollständig, er hat nichts aufgenommen oder fortgelassen, ohne sich darüber sorgfältig Rechenschaft zu geben. Kein Stein auf dem Wege ist von ihm unumgewendet verblieben. K. hat aber auch den Stoff vermehrt, einmal indem er selbständig alle Hilfsquellen (z. B. die Sammlungen der Capitularien, Concilbeschlüsse u. s. w.) durchgearbeitet, neue Zeugnisse den alten beigefügt, die alten berichtigt hat, ferner dadurch, dass er aus dem Bereiche der übrigen germanischen Litteraturen herangezogen hat, was irgend Ausbeute für die Aufhellung der ältesten deutschen Poesie versprach. In allen diesen Dingen schreitet er auf den Pfaden Karl Müllenhoffs, dessen Grösse kein anderes Buch als eben das seine besser würdigen lehrt....»

Anton E. Schönbach, Oesterreich. Literaturblatt 1894 Nr. 18.

«Koegel bietet Meistern wie Jüngern der Germanistik eine reiche, willkommene Gabe mit seinem Werke, vor allem aber sei es der Aufmerksamkeit der Lehrer des Deutschen an höheren Schulen empfohlen, für die es ein unentbehrliches Hilfsmittel werden wird durch seinen eigenen Inhalt, durch die wohlausgewählten bibliographischen Fingerzeige und nicht zum wenigsten durch die Art und Weise, wie es den kleinsten Fragmenten ein vielseitiges Interesse abzugewinnen und sie in grossem geschichtlichen Zusammenhang zu stellen versteht. Wie es mit warmer Teilnahme für den Gegenstand gearbeitet ist, wird es gewiss auch, wie der Verfasser wünscht, Freude an der nationalen Wissenschaft wecken und mittelbar auch zur Belebung des deutschen Literaturunterrichts in wissenschaftlich-nationalem Sinne beitragen.»

Beilage zur Allgem. Zeitung 1894 Nr. 282.

«— Vorliegendes Buch ... nimmt neben dem Werke Müllenhoff's vielleicht den vornehmsten Rang ein. Es bietet den gesamten Stoff in feiner philologischer Läuterung, dessen eine Literaturgeschichte unserer ältesten Zeiten bedarf, um sich zum allseitig willkommenen Buche abzuklären. Dies hohe Verdienst darf man schon heute Rudolf Koegel bewundernd zuerkennen. Dass das schwerwiegende Werk seiner selten vergeblich bohrenden Forschung und mühseligen Combinationen und Schlussfolgerungen würdig ausgestattet ist, bedarf keiner Versicherung. Und so ... unsere Germanistik des neuen Ehrenpreises froh und froher werden.»

... f. höher. Unterr. 1894 Nr 48.

Sonderabdrücke

aus der zweiten verbesserten und vermehrten Auflage des I. Bandes

von

„Gröbers Grundriss der romanischen Philologie“.

Geschichte und Aufgabe der romanischen Philologie von Gustav Gröber. Lex. 8°. 202 S. 1904.
Geheftet *M* 4.—, gebunden *M* 5.—.

Quellen und Methodik der romanischen Philologie von W. Schum, H. Bresslau, G. Gröber und A. Tobler. Mit vier Tafeln. Lex. 8°. 164 S. 1904. Geheftet *M* 3.50, gebunden *M* 4.50.

Die vorromanischen Volkssprachen der romanischen Länder von E. Windisch, G. Gerland, W. Meyer-Lübke, Friedr. Kluge, Chr. Seybold und Kr. Sandfeld Jensen. Lex. 8°. 168 S. 1905. Geheftet *M* 3.50, gebunden *M* 4.50.

Einteilung und äussere Geschichte der romanischen Sprachen von G. Gröber. Mit einer Karte. Lex. 8°. 29 S. 1905. *M* 1.20.

Grammatik der rumänischen Sprache von H. Tiktin. Lex. 8°. 45 S. 1905. *M* 1.—

Grammatik der rätoromanischen Mundarten von Theodor Gartner. Lex. 8°. 30 S. 1905. *M* —.80.

Grammatik der italienischen Sprache von Francesco D'Ovidio und Wilhelm Meyer-Lübke. Neubearbeitet von Wilhelm Meyer-Lübke. Lex. 8°. 75 S. 1905.
Geheftet *M* 1.60, gebunden *M* 2.50.

Die französische und provenzalische Sprache und ihre Mundarten nach ihrer historischen Entwicklung dargestellt von Hermann Suchier. Mit zwölf Karten. Lex. 8°. 129 S. 1905. Geheftet *M* 3.50, gebunden *M* 4.50.

Grammatik der katalanischen Sprache von A. Morel-Fatio und J. Saroïhandy. Lex. 8°. 37 S. 1905. *M* 1.—

Grammatik der spanischen Sprache von G. Baist. Lex. 8°. 38 S. 1905. *M* 1.—

Grammatik der portugiesischen Sprache von J. Cornu. Lex. 8°. 121 S. 1905. Geheftet *M* 3.—, gebunden *M* 4.—

Geschichte
der neuern
französischen Litteratur
(XVI.—XIX. Jahrhundert).

Ein Handbuch
von
Heinrich Morf.

Erstes Buch: Das Zeitalter der Renaissance.
8°. X, 246 S. 1898. Broschirt M. 2.50, in Leinwand gebunden M. 3.—.

Inhalt: Einleitung: Mittelalterliche und humanistische Weltanschauung. — I. Kapitel: Am Ausgang des Mittelalters. (Die Zeit Ludwigs XII., 1498—1515.) — II. Kapitel: Die Anfänge der Renaissancelitteratur. (Die Zeit Franz' I., 1515—1548.) Einleitung. Die Prosa. Die Dichtung. 1. Die Lyrik. 2. Die Epik. 3 Die Dramatik. — III. Kapitel Höhezeit und Niedergang der Renaissancelitteratur. (Die Zeit der letzten Valois und Heinrichs IV., 1547—1610.) Einleitung Die Prosa. Die Dichtung. 1. Die Lyrik. 2. Die Epik. 3. Die Dramatik. — Bibliographische Anmerkungen.

Aus dem Vorwort: „Es soll hier die Geschichte des neuern französischen Schrifttums in vier Büchern, deren jedes einen solchen Band füllen wird, erzählt werden. Der zweite Band mag die Litteratur des Klassizismus, der dritte Band diejenige der Aufklärungszeit, der vierte die Litteratur unseres Jahrhunderts schildern. Die Arbeit ist von langer Hand vorbereitet und zum grossen Teil im Manuskript abgeschlossen.

Dieses Handbuch will den Bedürfnissen der Lehrer und Studierenden des Faches und den Wünschen der gebildeten Laien zugleich dienen.“....

Die *Beilage zur Allgem. Zeitung* urteilt in Nr. 10 von 1899 „... Der vielverzweigten und komplizierten Aufgabe der Literaturgeschichte ist Morf in vollem Masse gerecht geworden. Er versteht es ebenso sehr, die Geschichte der einzelnen literarischen Gattungen von ihren ersten bescheidenen Keimen bis zur Blüthe und zum Verwelken zu verfolgen, als die literarischen Persönlichkeiten mit ihren Eigentümlichkeiten und Besonderheiten lebenswahr zu schildern. Dabei vergisst er auch nie, auf die kulturhistorischen Strömungen hinzuweisen, welche die Literatur nach dieser oder jener Richtung getrieben haben. Sein ästhetisches Urteil ist nicht von irgend einer aprioristischen Stellungnahme bedingt, sondern beruht auf gründlicher, verständnissvoller Würdigung aller massgebenden Faktoren. Endlich genügt die Form, in welche Morf seine Erzählung kleidet, allen ästhetischen Ansprüchen. . . .

Wer diesen ersten Band gelesen, wird das Erscheinen der folgenden mit Ungeduld erwarten. Die Erzählung der literarischen Geschehnisse schreitet rasch vorwärts und ist fesselnd geschrieben. Die literarischen Persönlichkeiten treten lebenswahr und plastisch hervor. Einige Beschreibungen kann man geradezu Kabinetsstückchen nennen Morf besitzt überhaupt die Gabe der prägnanten Charakterisirung. Ein paar Worte genügen ihm, um ein lebensvolles Bild hervorzuzaubern. . . .

Morfs Literaturgeschichte ist eine ganz hervorragende Leistung. Wenn sich die folgenden Bände — wie es übrigens zu erwarten ist — auf der Höhe des ersten halten, werden wir in dieser französischen Literaturgeschichte ein Werk begrüssen können, das sich der italienischen Literaturgeschichte Gaspary's ebenbürtig an die Seite stellen wird...“

Der II. Band ist unter der Presse.

Aus

Dichtung und Sprache der Romanen.

Vorträge und Skizzen

von

Heinrich Morf.

8°. XI, 540 S. 1903. Geheftet ℳ 6. —, in Leinwand gebunden ℳ 7.—.

Inhalt: Vorwort. — Vom Rolandslied zum Orlando furioso. — Kaiser Karls Pilgerfahrt. — Die sieben Infanten von Lara. — Aus der Geschichte des französischen Dramas. — Spielmannsgeschichten. — Petrarcas Bibliothek. — Molière. — Bouhours. — Drei Vorposten der französischen Aufklärung (St. Evremond — Bayle — Fontenelle). — Die Cäsartragödien Voltaires und Shakespeares. — Voltaire und Bossuet als Universalhistoriker. — Zwei sonderbare Heilige. — Denis Diderot. — Wie Voltaire Rousseaus Feind geworden ist. — Der Verfasser von „Paul et Virginie". — Madame de Staël. — Ein Sprachenstreit in der rätischen Schweiz. — Frederi Mistral, der Dichter der Mirèio. — Zum Gedächtnis: Ludwig Tobler. Jakob Baechtold. Gaston Paris.

Soeben erschien:

Der empfindsame Roman in Frankreich

von

Max Freiherrn von Waldberg.

Erster Teil:

Die Anfänge bis zum Beginn des XVIII. Jahrhunderts.

Kl. 8°. XIII, 489 S. 1906. Geheftet ℳ 6.—, gebunden ℳ 7.—.

„... Die Bedeutung des Buches v. Waldbergs beruht nicht bloß auf der Erschließung neuer Quellen für den Roman des 18. Jahrhunderts; sie liegt ebenso sehr in der ganz eigenartigen Beleuchtung, in welcher es uns die Menschen des Zeitalters Ludwigs XIV. erscheinen läßt. So steif und regungslos, wie man sie sich gewöhnlich vorstellt, sind die Zeitgenossen der Allongeperücke nicht gewesen. Und wenn auch die ‚bienséance' ihnen nicht erlaubte, in der Öffentlichkeit die Regungen ihrer Seele zu unverhüllt zu zeigen, wenn sie allein waren, im Boudoir ihrer Maitressen, da ließen sie sich gehen, da warfen sie die Maske weg und hielten die Tränen nicht zurück, die ihnen das Herz so schwer machten. Einen Beitrag zur Genealogie der menschlichen Seele kann man deshalb v. Waldbergs Buch recht wohl nennen. Als solches verdient es die Beachtung nicht bloß der Fachgenossen; als solches wird es sich gewiß auch viele Freunde im weiteren Kreise der Gebildeten erobern."

Beilage zur Allgemeinen Zeitung 1906, Nr. 87.

„... v. W. hat sich um die französische Literaturgeschichte durch die eigenartige Beleuchtung, in der er diese bisher im Dunkel gebliebene Periode rückt, unzweifelhaft ein großes Verdienst erworben.... Hoffentlich schenkt er uns bald die Fortsetzung, damit wir ein vollständiges Bild des französischen Romans von Mme. de Lafayette bis auf Rousseaus Nouvelle Héloise erhalten."

H. Schneegans im *Literarischen Zentralblatt* 1906, Nr. 18.

Altitalienische Chrestomathie

mit einer grammatischen Übersicht und einem Glossar

von

DR. PAOLO SAVJ-LOPEZ UND DR. MATTEO BARTOLI.

8°. VIII, 214 S. mit einer Tabelle 1903. Preis geh. M. 4.50, in Leinw. geb. M. 5.—

Einem doppelten Zweck soll dieses Werk dienen: zunächst soll es ein Bild geben von der ältesten italienischen Literatur vor dem Zeitalter Dantes, dann aber zuverlässiges Material liefern zu wissenschaftlichen Übungen in Seminarien über die Entwickelung der italienischen Sprache und über die ersten mundartlichen Denkmäler in den verschiedenen Provinzen Italiens. Die Verfasser haben sich bemüht, nur Texte in sicherer Redaktion herauszugeben in einem Gesamtumfang, der für die Lektüre während eines bis zwei Semestern ausreicht, beginnend mit den ältesten Urkunden, dann Proben von Dichtung und Prosa zur Veranschaulichung der zeitlichen und örtlichen Entwickelung der Sprache. Die Texte sind chronologisch geordnet und reichen bis zum Entstehen des dolce stil nuovo, also bis zum Zeitalter Dantes — Dante selbst ausgeschlossen.

Beim Abdruck der Texte haben die Verfasser die verschiedenen wissenschaftlichen Methoden angewandt, um den Leser mit einer jeden vertraut zu machen. Zum Teil sind die Texte in kritischer Bearbeitung mit Varianten und Apparat herausgegeben, zum Teil in diplomatischer, oder nichtdiplomatischer Abschrift (mit Worttrennung, Auflösung der Abkürzungen etc.). Alle Stücke sind von einer kurzen Bibliographie begleitet.

„Da frühere Versuche wenig glückten und Monaci's Crestomazia nicht allgemein zugänglich ist, so wird man vorliegende, zunächst für Seminarübungen an deutschen Hochschulen berechnete Sammlung willkommen heissen. Das Schwergewicht wird auf das sprachliche — mundartliche — Moment gelegt Die Wahl der Stücke zeugt von guter Einsicht. . . . "

Deutsche Litteraturzeitung 1903, Nr. 31.

„Endlich wird durch die vorliegende Chrestomathie einem Mangel abgeholfen, den Jeder empfunden hat, der altitalienische Sprache und Litteratur an der Universität zu lehren unternahm. „Eine gewisse Anzahl von zuverlässigen Texten darbieten, die für die wissenschaftlichen Seminarübungen eines Semesters genügen können," das ist der Zweck des Buches. Die etwas kostspielige *Crestomazia italiana dei primi secoli*, deren Glossar und Grammatik wir noch immer mit Ungeduld erwarten, geht weit über dieses Ziel hinaus. Unter den sechzig kleinen Lesestücken aber, die hier geboten werden, kann jeder Lehrer finden was er braucht. Inedita sind, ausser dem kurzen Zaratiner Brief am Schluss (Nr. 60), keine darunter. Um der Tätigkeit des Lehrers nicht vorzugreifen, enthält sich der Bearbeiter der Texte (Savj-Lopez) jedes eigenen Kommentars, hat aber abwechslungsweise die verschiedensten kritischen Verfahren zur Geltung gebracht, damit sich der Unterricht recht mannigfaltig gestalten könne. Zuweilen werden die unaufgelösten Wortverbindungen und die Abkürzungen der Hss. beibehalten, oder verdorbene Stellen im Original werden abgedruckt so wie sie da sind . . ."

Literaturblatt für german. u. roman. Philologie 1904, Nr. 12.

GESCHICHTE

DER

SPANISCHEN LITERATUR

VON

PHILIPP AUGUST BECKER,

o. Professor an der Universität Budapest.

Kl. 8° VII, 151 S. 1904. Geheftet *M* 2.—, in Leinwand gebunden *M* 2.50.

Inhalt: I. Mittelalter. — II. Fünfzehntes Jahrhundert. — III. Sechzehntes Jahrhundert: Poesie. — IV. Sechzehntes Jahrhundert: Prosa. — V. Cervantes. — VI. Lope de Vega. — VII. Schauspiel nach Lope. — VIII. Übrige Literatur des XVII. Jahrhunderts. — IX. Achtzehntes Jahrhundert. — X. Neunzehntes Jahrhundert. — Namenverzeichnis.

Urteile der Presse:

„. . . . Der Verfasser erweist sich als ein ebenso gründlicher Kenner des spanischen Schrifttums, wie als ein Meister knapper und doch inhaltvoller Zusammenfassung des Wichtigsten. Auch sein Urteil ist maßvoll und gerecht, das ganze Büchlein ist mit Geschmack und großer Liebe zu dem Gegenstande geschrieben. Vor allem ist der ursachliche Verlauf der geistigen Geschichte Spaniens geschickt aufgedeckt worden. Nur 144 Seiten und doch welch ein Inhalt! Es dürfte Wesentliches nicht fehlen. . . . Die Sprache ist klar und flüssig. . .

Alles in allem ist es ein sehr brauchbares Handbuch, das als kürzeste Fassung eines ungeheuren Stoffes hohe Anerkennung verdient.“ *Literarisches Zentralblatt 1906, Nr. 8.*

„Demjenigen, der sich rasch und ohne Mühe, aber doch gründlich über die wichtigsten Erscheinungen der spanischen Literaturgeschichte orientieren will, sei das vorliegende Büchlein bestens empfohlen. Es gibt, wie dies bei dem bescheidenen Umfang nicht anders möglich ist, nur Tatsachen und verzichtet auf gelehrte Konjekturen, Exkurse und Anmerkungen. Populäre Ausdrucksweise, lebhafte Darstellung und gelungene Gruppierung des Stoffes sind seine Vorzüge. Den Fachmann wird allerdings die allzu ausführliche Behandlung der neueren Literatur gegenüber der älteren befremden, doch wollte der Verfasser hierin wohl dem Interesse weiterer Kreise Rechnung tragen, welche in der Poesie die Gegenwart über die Vergangenheit stellen. Als ein Schritt, eine gelehrte Materie breiten Schichten des Volkes zugänglich zu machen, ist Beckers Arbeit jedenfalls mit Sympathien zu begrüßen.“ W. v. W.

Beilage zur Allgemeinen Zeitung 1904, Nr. 181.

Der sinnreiche Junker ❦ ❦ ❦ ❦ Don Quijote von der Mancha

von Miguel de Cervantes Saavedra.

Uebersetzt, eingeleitet und mit Erläuterungen versehen von

Ludwig Braunfels.

Neue revidierte Jubiläumsausgabe.

Erster Band (Des ersten Teiles erste Hälfte). 8°. XLI, 318 S. 1905.
Zweiter Band (Des ersten Teiles zweite Hälfte). 8°. VI, 406 S. 1905.
Dritter Band (Des zweiten Teiles erste Hälfte). 8°. IX, 397 S. 1905.
Vierter Band (Des zweiten Teiles zweite Hälfte). 8°. IX, 374 S. 1905.

Preis jedes Bandes geheftet *M.* 2.50, in Leinwand gebunden *M.* 3.50

Urteile der Presse:

„ . . . So war es denn ein vortrefflicher Gedanke, gerade dieser ausgezeichneten Übersetzer-Arbeit ein fröhliches Auferstehen in verjüngter und verbesserter Gestalt zu schaffen. Heute liegt von dieser neuen revidierten Jubiläumsausgabe ein schöner erster Band von rund 300 Seiten in Quartformat vor, der in gutem Druck und würdiger Ausstattung des ersten Teiles erste Hälfte bringt. Drei gleich starke Bände werden bis Herbst nachfolgen; der Preis ist ein sehr bescheidener, was hoffentlich das Seine zu einer weiten Verbreitung der Ausgabe beiträgt.

Mit dieser Neuausgabe ist keines Geringeren Namen verbunden als der Prof. Heinrich Morfs in Frankfurt a. M. . . . Man darf sich aufrichtig freuen, daß eine so feine, taktvolle Hand über dieser Revision gewaltet hat, zugleich die Hand eines anerkannten Fachmanns, dem man sich überall sicher und vertrauensvoll überlassen kann.

Prof. Morf schätzt die Arbeit, die Braunfels geleistet hat, hoch ein. Er schreibt: „Diese Übertragung des Don Quijote ist eine sehr sorgfältige und kundige und auch eine sehr kunstvolle Arbeit . . . . Braunfels steht als Don Quijote-Übersetzer weit über allen deutschen Vorgängern in seiner Verbindung von kenntnisreicher Sorgfalt und künstlerischem Nachempfinden. Er allein hat uns eine im Wortsinn und Ton treue Umschrift geliefert.“ Sie verdient es wohl, im Jubiläumsjahr des Originals zu neuem Leben erweckt zu werden.

Neue Zürcher Zeitung, Erste Beilage zu Nr. 151. 1905.

Die große Gemeinde der Cervantesverehrer, die der unsterbliche Spanier auch bei uns besitzt, wird es dem hervorragenden Frankfurter Philologen Dank wissen, daß er sich herbeigelassen hat, zum Don Quijote-Jubiläum eine revidierte Ausgabe von Braunfels' Übersetzung zu geben, die, in der Kollektion Spemann veröffentlicht, leider viel zu wenig Beachtung im gebildeten Publikum gefunden hat.

Deutsche Literaturzeitung 1905 Nr. 31.

Eine würdige, gediegene Bibliotheksausgabe von Cervantes' Don Quijote fehlte bisher im deutschen Buchhandel. Das 300jährige Jubiläum des klassischen Meisterwerkes der Weltliteratur gab Gelegenheit, dieses Bedürfnis

Die Renaissance

Historische Scenen

vom

Grafen Gobineau.

Deutsch von Ludwig Schemann.

Neue durchgesehene und verbesserte Ausgabe.

Drittes und viertes Tausend.

8° XXXVII, 361 S. 1904.

Preis geheftet *M* 5.—, in gediegenem Leinenband, oberer Schnitt vergoldet *M* 6.50, in eleg. Halbfranzband *M* 8.—.

Vorrede des Übersetzers zur dritten und vierten Auflage.

Die Tatsache, daß nach wenig mehr als Jahresfrist die erste Doppelauflage dieses Buches bereits vergriffen war und ein Neudruck sich als nötig erwies, legt, im Verein mit einer Aufnahme von seltener Wärme, die ihm in sämtlichen öffentlichen und privaten Beurteilungen zu Teil geworden, sprechendes Zeugnis dafür ab, wie sehr das neue Gewand, das meine Verdeutschung der Renaissance innerlich wie äußerlich angelegt hat, nach dem Herzen der Deutschen gewesen ist, und wie berechtigt im allgemeinen die Hoffnung war, daß das Werk sich als eines ihrer Lieblingsbücher ausweisen und für immer behaupten werde. Als die beste Gewähr hierfür, ja in gewissem Sinne als den höchsten aller bisher erzielten Erfolge, möchte ich es bezeichnen, daß dank der neuen Ausgabe jetzt auch in den Kreisen unserer höheren Schulen, im Geschichts- und Litteraturunterricht, die Renaissance sich breiten Boden gewonnen hat, und somit denn also schon bei Zeiten in die Herzen des jungen Geschlechts gebührend eingesenkt wird.

Die einstimmige Aufnahme, die das Renaissancewerk Gobineaus in der gesamten literarischen Öffentlichkeit unseres Vaterlandes gefunden, tönt am besten aus den Worten des *Literarischen Zentralblattes* wieder:

„Über dieses Buch sind die Akten wohl bereits geschlossen. Sein Ruhm steht fest und wird nie wieder vergehen. Nicht nur ein künstlerisches, nein ein historisches Musterwerk ist die Renaissance."

Über die neue Trübnersche Ausgabe urteilt die *Deutsche Monatsschrift für das gesamte Leben der Gegenwart*:

„Diese neue schöne Ausgabe der herrlichen Schöpfung ist mit Freuden zu begrüßen. Die Renaissance hat nun auch das ihrem Geist und Kunstwert entsprechende aristokratische Gewand erhalten."

Die Gathas des Awesta.

Zarathushtra's Verspredigten

übersetzt von

Christian Bartholomae.

8⁰. X, 133 S. 1905. Geheftet ℳ 3.—, in Leinwand gebunden ℳ 3.60.

Urteile der Presse:

„.... Wer sich mit den Grundlehren des Zoroastrismus bekannt machen will, wer die geistvolle Interpretation derselben von einem der ersten Iranisten kennen lernen will, der nehme das Buch zur Hand. . . ."

J. Kirste in der *Wiener Zeitschr. f. d. Kunde des Morgenlandes.*

„Der Name Zarathustras ist heutzutage Leuten geläufig, die keine Ahnung vom alten Iran und seinem Religions- und Sozialreformator haben: er ist durch Nietzsches Buch modern geworden, ja nicht selten meint man, wenn man Zarathustra nennt, Nietzsche. Der wirklich historische Zarathustra, ein Priester aus dem altiranischen Spitama-Geschlecht, ist aber so ziemlich das diametrale Gegenteil von dem Zarathustra Nietzsches gewesen, der, wenn man sehr nachsichtig ist, höchstens als eine sehr freie poetische Lizenz gelten kann. Zwischen beiden liegen nicht umsonst mehr als zweieinhalb Jahrtausende. Wer sich mehr für den echten Zarathustra interessiert als für seine Karikatur, dem wird soeben eine interessante literarische Gabe geboten in einer Übertragung seiner Verspredigten durch Christian Bartholomae, den Verfasser des großen und grundlegenden Altiranischen Wörterbuches ....

Die Gathas bilden das älteste literarische Denkmal des iranischen Volkes und gehen im wesentlichen auf Zarathustra selbst zurück. Das Wort Gatha besagt eigentlich „Gesang, Lied". Ihrem Inhalt nach lassen sich die Gathas als Predigten in gebundener Form bezeichnen, als Verspredigten ....

Bartholomae kristallisiert diese Zielpunkte in seinen trefflichen knappen Inhaltsübersichten der einzelnen Gathas zu allgemeiner Verständlichkeit heraus, so daß man wohl erwarten darf, daß selbst ein der Sache ursprünglich fremdes Publikum von Seite zu Seite des kleinen wertvollen Buches mehr Interesse und Teilnahme an dieser fernen Welt- und Lebensanschauung gewinnen wird, und sei es auch nur deshalb, weil sie die Lehre *des wahren,* des echten Zarathustra in sich schließt. Also sprach wirklich Zarathustra!"

Beilage zur „Allgemeinen Zeitung" 1905, Nr.

HERAUSGEGEBEN
von
WILH. GEIGER und ERNST KUHN.

I. Band, 1. Abteil., Lex. 8°. VIII, 332 S. 1895—1901. M. 17.—
I. » 2. » Lex. 8°. VI, 535 S. 1898—1901. M. 27.—
Beide Abteilungen des I. Bandes in einen Band in gebunden M. 48.—
Anhang zum I. Band Lex. 8°. VI, 111 S. 1903 M. 6.—, in Halbfranz gebun
II. Band. Lex. 8°. VII, 791 S. 1896—1904. M. 40.— (auch noch in 5 I à M. 8.— zu haben); in Halbfranz gebunden M. 44.—.

Nöldeke, Theodor, Das iranische Nationalepos (Separ Lex. 8°. 82 S. 1896. M. 4.50.

Inhalt:

I. Band 1. Abteilung.
I. Abschnitt. SPRACHGESCHICHTE.
1) Vorgeschichte der iranischen Sprachen Prof. Dr. *Chr. B*
2) Awestasprache und Altpersisch Prof. Dr. *Chr. Bar*
3) Mittelpersisch Akademiker Dr. *C. Salemann*.

I. Band. 2. Abteilung.
4) Neupersische Schriftsprache Prof. Dr. *P. Horn*.
5) Die übrigen modernen Sprachen und Dialekte.
A. Afγānisch, B. Balučī — Prof. Dr. *W. Geiger*.
C. Kurdisch Prof. Dr. *A. Socin*.
D. Kleinere Dialekte und Dialektgruppen a) Allgemeines, b) Pamirdialekte, c) Kaspische Dialekte (Māzandarānī, etc.) d) Dialekte in Persien. Prof. Dr.

Anhang zum I. Band Ossetisch Prof. Dr. *W. Miller*.

ALTIRANISCHES WÖRTERBUCH

VON

CHRISTIAN BARTHOLOMAE.

Lex. 8°. XXXII, 1000 Seiten (2000 Spalten) 1904
Geheftet M 50.—, in Halbfranz gebunden M 53.—.

Urteile der Presse:

„. . . Was heute ein altiranisches Wörterbuch bieten kann, ist besser als was Justi seiner Zeit bieten konnte, und was das neue Werk Bartholomaes uns bringt, ist um so ausgezeichneter, als er nicht nur mit ungeheurem Fleiße die Resultate der bisherigen Forschung zusammengetragen und kritisch verarbeitet, sondern auch aus Eigenem viel Neues und Richtiges beigesteuert hat. Es steht auf der Höhe der Wissenschaft unserer Zeit und bildet wie den Abschluß der bisherigen so die Grundlage der künftigen Forschung, es ist für unsere Fachwissenschaft ein epochemachendes Buch, nach dessen Erscheinen es keinem Sprachforscher mehr gestattet ist, am Iranischen, wo es immer in Betracht kommt, achtlos vorüberzugehen, wie es in letzter Zeit nur zu oft geschehen ist . . .“

Literarisches Zentralblatt 1904, Nr. 49.

Ein monumentum aere perennius hat sich der verfasser mit diesem großartigen werk errichtet. Der um die sprachwissenschaft hochverdiente Verlag von Trübner und die Drugulinsche offizin haben ihr bestes getan, um es vor die welt in der gediegensten ausstattung treten zu lassen. Das werk ist überhaupt dazu angetan, Epoche in der wisschaft zu machen. Jede seite des großartigen werkes bringt neue belehrung, jede seite auch anregung zu fragen und vermutungen. Das werk Bartholomaes wird für lange zeiten maßgebend sein, nicht nur — was selbstverständlich — auf iranischem, sondern auch auf arischem und sogar allgemein indogermanischem gebiet.

Zeitschrift für die Kunde des Morgenlandes XIX Bd., Heft 2 (Johansson).

In Kürze erscheint

ZUM ALTIRANISCHEN WÖRTERBUCH I.

MIT EINEM ANHANG

DIE VOKALE UND VOKALZEICHEN IN DEN IRANISCHEN HANDSCHRIFTEN VON TURFAN

VON

CHRISTIAN BARTHOLOMAE

8°. ca. 12 Bogen.
Erscheint als Beiheft zum XIX. Band der „Indogermanischen Forschungen“.
Preis für die Abonnenten dieser Zeitschrift ca. M. 7.—, für die Sonderausgabe ca. M. 8.—

Der Verfasser des monumentalen Altiranischen Wörterbuchs gibt in dieser Schrift [illegible] Berichtigungen, Nachträge und [illegible]

GRUNDRISS

DER

INDO-ARISCHEN PHILOLOGIE

UND

ALTERTUMSKUNDE

Begründet von

GEORG BÜHLER,

fortgesetzt von

F. KIELHORN,

Professor des Sanskrit an der Universität Göttingen.

In diesem Werk soll zum ersten Mal der Versuch gemacht werden, eine Gesamtüberblick über die einzelnen Gebiete der indo-arischen Philologie un Altertumskunde in knapper und systematischer Darstellung zu geben. Di Mehrzahl der Gegenstände wird damit überhaupt zum ersten Mal eine zu sammenhängende abgerundete Behandlung erfahren; deshalb darf von de Werk reicher Gewinn für die Wissenschaft selbst erhofft werden, trotzdem e in erster Linie für Lernende bestimmt ist.

Gegen dreissig Gelehrte aus Deutschland, Österreich, England, Holland Indien und Amerika haben sich vereinigt, um diese Aufgabe zu lösen, wobe ein Teil der Mitarbeiter ihre Beiträge deutsch, die übrigen sie englisch ab fassen werden (Siehe nachfolgenden Plan.)

Besteht schon in der räumlichen Entfernung vieler Mitarbeiter eine grössere Schwierigkeit als bei anderen ähnlichen Unternehmungen, so schien e auch geboten, die Unzuträglichkeit der meisten Sammelwerke, welche durc den unberechenbaren Ablieferungstermin der einzelnen Beiträge entsteht, da durch zu vermeiden dass die einzelnen Abschnitte gleich nach ihrer Ab lieferung einzeln gedruckt und ausgegeben werden.

Der Subskriptionspreis des ganzen Werkes beträgt durchschnittlich 65 Pf pro Druckbogen von 16 Seiten, der Preis der einzelnen Hefte durchschnittlic 80 Pf pro Druckbogen. Auch für die Tafeln und Karten wird den Subskribenten eine durchschnittliche Ermässigung von 20% auf den Einzelpreis zugesichert Über die Einteilung des Werkes giebt der nachfolgende Plan Auskunft.

Band I. Allgemeines und Sprache.

1)*a. Georg Bühler (1837—1898). Von *Jul. Jolly*. Mit einem Bildnis Bühler in Heliogravure. Subskr.-Preis M. 2.—, Einzel-Preis M. 2.50.
   b. Geschichte der indo-arischen Philologie und Altertumskunde von *Ernst Kuhn*.

2) Urgeschichte der indo-arischen Sprachen von *A. Thumb*.

3) a. Die indischen Systeme der Grammatik, Phonetik und Etymologie von *B. Liebich*.
   *b. Die indischen Wörterbücher (Kośa) von *Th. Zachariae*. Mit Indices. Subskr.-Preis M. 2.20, Einzel-Preis M. 2.70.

4) Grammatik der vedischen Dialekte von *A. A. Macdonell* (engl.).

5) Grammatik des klassischen Sanskrit der Grammatiker, der Litteratur und der Inschriften sowie der Mischdialekte (epischer und nordbuddhistischer) von *H. Lüders*.

*6) Vedische und Sanskrit-Syntax von *J. S. Speyer*. Mit Indices. Subskr.-Preis M. 4.25, Einzel-Preis M. 5.25.

7) Paligrammatik von *R. O. Franke*.

Fortsetzung siehe nächste S.

Grundriss der indo-arischen Philologie (Fortsetzung).

*8) Grammatik der Prakritsprachen von *R. Pischel.* Mit Indices.
Subskr.-Preis M. 17.50, Einzel-Preis M. 21.50.
9) Grammatik und Litteratur des tertiären Prakrits von Indien von *G. A. Grierson* (englisch).
*10) Litteratur und Sprache der Singhalesen von *Wilh. Geiger.* Mit Indices.
Subskr.-Preis M. 4.—, Einzel-Preis M. 5.—
*11) Indische Paläographie (mit 17 Tafeln) von *G. Bühler.*
Subskr.-Preis M. 15.—, Einzel-Preis M. 18.50.

Band II. Litteratur und Geschichte.

1) Vedische Litteratur (Sruti).
a. Die drei Veden von *K. Geldner.*
*b. The Atharva-Veda and the Gopatha-Brāhmana by *M. Bloomfield* (englisch).
Mit Indices. Subskr.-Preis M. 5.40, Einzel-Preis M. 6.40.
2) Epische Litteratur und Klassische Litteratur (einschliesslich der Poetik und der Metrik) von *H. Jacobi.*
3) Quellen der indischen Geschichte.
a. Litterarische Werke und Inschriften von *F. Kielhorn* (engl.).
*b. Indian Coins (with 5 plates) by *E. J. Rapson* (engl.). Mit Indices.
Subskr.-Preis M. 5.20, Einzelpreis M. 6.20.
4) Geographie von *M. A. Stein.*
5) Ethnographie von *A. Baines* (engl.).
6) Staatsaltertümer } von *J. Jolly* und
7) Privataltertümer } Sir *R. West* (englisch).
*8) Recht und Sitte (einschliessl. der einheimischen Litteratur) von *J. Jolly.*
Mit Indices. Subskr.-Preis M. 6.80, Einzel-Preis M. 8.30.
9) Politische Geschichte bis zur muhammed. Eroberung von *J. F. Fleet* (engl.).

Band III. Religion, weltl. Wissenschaften und Kunst.

1) *a. Vedic Mythology by *A. A. Macdonell* (engl.). Mit Indices.
Subskr.-Preis M. 8.20, Einzel-Preis M. 9.70.
b. Epische Mythologie von *M. Winternitz.*
*2) Ritual-Litteratur, Vedische Opfer und Zauber von *A. Hillebrandt.*
Subskr.-Preis M. 8.—, Einzelpreis M. 9.50.
3) Vedānta und Mīmāṁsā von *G. Thibaut.*
*4) Sāṃkhya und Yoga von *R. Garbe.* Mit Indices. Subskr.-Preis M. 2.70,
Einzelpreis M. 3.20.
5) Nyāya und Vaiśeṣika von *A. Venis* (engl.).
6) Vaiṣṇavas, 'Saivas, Sauras, Sānapatas, Skāndas, Sāktas, } Bhaktimārga } von *R. G. Bhandarkar* (englisch).
7) Jaina von *E. Leumann.*
*8) Manual of Indian Buddhism by *H. Kern* (engl.) Mit Indices.
Subskr.-Preis M. 6.10 Einzel-Preis M. 7.60.
*9) Astronomie, Astrologie und Mathematik von *G. Thibaut.*
Subskr.-Preis M. 3.50, Einzel-Preis M. 4.—.
*10) Medizin von *J. Jolly.* Mit Indices. Subskr.-Preis M. 6.—, Einzel-Preis M. 7.—.

Auf Grund dieser Arbeit wurde Professor J. Jolly zum Ehrendoctor der medizinischen Fakultät der Universität Göttingen ernannt.

11) Bildende Kunst (mit Illustrationen) von *J. Burgess* (engl.).
12) Musik.

---

*NB. Die mit * bezeichneten Hefte sind bereits erschienen.*

«Auch diesem vierten in der Reihenfolge der Grundrisse möchte man, allen jenen zur Beherzigung, die im Zeitalter derselben ihre philologische Laufbahn antreten, das Wort mit auf den Weg geben: Was du ererbt von deinen Vätern hast, erwirb es, um es zu besitzen! Diese Grundrisse haben wie die Janusbilder zwei Gesichter, die nach entgegengesetzten Seiten schauen; rückwärts und vorwärts. Durch die Arbeiten der vorangegangenen Geschlechter, die sie zusammenfassen, legen sie Zeugniss ab von der geistigen Energie, die sich allmählich auf den verschiedenen Einzelgebieten, welche in ihrem inneren und äusseren Zusammenschluss die jedesmalige Philologie ausmachen, aufgespeichert hat. Unter diesem Gesichtspunkt bedeuten sie zugleich deren Reiferklärung gewisser- [illegible] durch den spontanen Act des Unternehmens als solchen, durch das in Voraussicht seiner [illegible]barkeit geplante Werk selber. Die kommenden Geschlechter aber, die es gebrauchen, [illegible] gesicherte Grundlage ihrer Arbeiten finden, und stehen deshalb nicht bloss bleibend [illegible] sondern tragen auch die ernste Verpflichtung, ihrerseits die Summe der bereits vor- [illegible] vermehren, der Forschung immer neue Wege zu eröffnen, günstigere Aussichts- [illegible] . . . . Mit dem ersten Hefte hat sich der Indo-arische Grundriss vor- [illegible] [illegible] wir dem kühnen Unternehmen einen gleich vortrefflichen Fortgang.»

Literar. Centralblatt 1896 Nr. 36.

GESCHICHTE

DER

GRIECHISCHEN PLA[illegible]

VON

MAXIME COLLIGNON

MITGLIED DES INSTITUTS, PROFESSOR AN DER UNIVERSITÄT IN PARIS

Erster Band: Anfänge. — Früharchaische Kunst. — Reife — Die grossen Meister des V. Jahrhunderts. Ins D[illegible] tragen und mit Anmerkungen begleitet von **Eduard** [illegible] a. o. Professor an der Universität Strassburg. Mit [illegible] Chromolithographie oder Heliogravüre und 281 Ab[illegible] Text. Lex. 8⁰. XV, 592 S. 1897. Broschirt M. 2[illegible] Halbfranzband M. 25.—.

Zweiter Band: Der Einfluss der grossen Meister des V. Jah[illegible] Das IV. Jahrhundert. — Die hellenistische Zeit. — Di[illegible] Kunst unter römischer Herrschaft. Ins Deutsche üb[illegible] **Fritz Baumgarten**, Professor am Gymnasium zu [illegible] Mit 12 Tafeln in Chromolithographie oder Heliogra[illegible] Abbildungen im Text. Lex. 8⁰. XII, 763 S. 189[illegible] M. 24.—, in eleg Halbfranzband M. 30.—.

Urteile der Presse.

[illegible]

GRIECHISCHE GESCHICHTE

VON

JULIUS BELOCH.

Erster Band: **Bis auf die sophistische Bewegung und den peloponnesischen Krieg.**

Gr. 8°. XII, 637 S. 1893. Broschirt M. 7.50, in Halbfranz geb. M. 9.50.

Zweiter Band: **Bis auf Aristoteles und die Eroberung Asiens.**

Mit Gesamtregister und einer Karte.

Gr. 8°. XIII, 720 S. 1897. Brosch. M. 9.—, in Halbfranz geb. M. 11.—.

I. u. II. Band zusammen in 2 Halbfranzbänden M. 20.—.

Dritter Band: **Die griechische Weltherrschaft.**

I. Abteilung. Gr. 8°. XIV, 759 S. 1903. Geheftet M. 9.—, in Halbfranz geb. M. 11.50.

II. Abteilung. Mit sechs Karten. Gr. 8°. XVI, 576 S. 1904. Geheftet M. 10.50, in Halbfranz geb. M. 13.—.

I. u. II. Abteilung zusammen in 2 Halbfranzbänden M. 24.—.

Mit ausführlicher Berücksichtigung der Geistes-, Wirtschafts- und Verfassungsgeschichte, eingehenden Quellen- und Literaturnachweisen, kritischer Besprechung einzelner Punkte, ausführlicher Erörterung aller chronologischen Probleme in systematischer Form mit Einschluß der wichtigsten Probleme der Literaturgeschichte, einer fortlaufenden Reihe von Untersuchungen über controverse historische Fragen, einer Zeittafel und einem Register über den ganzen III. Band.

Urteile der Presse:

«... Wir haben hier ein Buch vor uns, das unbedingt zu den bedeutsamsten Erscheinungen der geschichtlichen Litteratur der letzten Zeit zu rechnen ist. Beloch betont selbst, dass er das Gebäude fast überall von den Grundlagen neu aufgeführt habe und manche Gebiete, wie die Wirthschaftsgeschichte, bei ihm zum erstenmal zu ihrem Recht kommen; ebenso, dass er kein Nebeneinander von Sondergeschichten (athenische, spartanische u. s. w.) biete, sondern die Entwickelung der ganzen hellenischen Nation von einheitlichen Gesichtspunkten zu erfassen suche. Dabei hüte er sich, ein Phantasiegemälde der ältesten Zeit zu entwerfen, und richte seine Absicht vielmehr darauf, nur das mitzuteilen, was wir auf Grund des archäologischen Befundes, des homer. Epos, der sprachgeschichtlichen Forschung mit Sicherheit zu erkennen vermögen. Man wird nicht bestreiten können, dass alle diese Züge, in denen Beloch selbst die charakteristischen Merkmale seiner Art zu forschen und zu arbeiten erblickt, wirklich in dem Buche hervortreten. . . . . Die Ausstattung des Werkes ist vorzüglich; der Preis von M. 7.50 für 40 Bogen ein überaus mässiger.»

Prof. G. Egelhaaf, Württ. Korrespondenzblatt f. Gelehrten- u. Realschulen, 1894 Heft 1.

«Der eigentliche Vorzug des Werkes liegt auf dem Gebiete der Darstellung der wirtschaftlichen und socialen Grundlagen des Lebens, in denen B. die materiellen Grundlagen erkennt, auf denen sich die grossartigen Umwälzungen, auch der geistigen und politischen Entwickelung vollzogen. Da B. gerade in dieser Beziehung das Material beherrscht, wie nicht leicht ein anderer Forscher, so durfte man hierin von seiner Darstellung Ausführliches und Vorzügliches erwarten .... Glanzpunkte sind der VII. Abschnitt-Die Umwälzung im Wirtschaftsleben (vom 7. zum 6. Jahrh.) und der XII.: Der wirtschaftliche Aufschwung nach den Perserkriegen ....»

Bl. f. d. Gymnasialschulwesen, XXX. Jahrg. S. 671.

Inhalt:

Die Grenzboten schreiben über diese „köstliche literarisc
soeben (April 1906) folgendes:

„Mit dieser Veröffentlichung von Nebenarbeiten hat der
„Darstellungen aus der Sittengeschichte Roms" der deutschen
großen Dienst erwiesen und zugleich seinen Kollegen von der
Muster geistiger Vielseitigkeit geboten, dem innerhalb dieses
an die Seite gesetzt werden kann . . . .

Wer Friedländer nur nach diesen beiden Bänden beurteiler
zu der Ansicht neigen müssen, daß er mehr Gegenwartsmensch
ist, denn die Mitteilungen über Altertum und Mittelalter sinc
ordentlich anregend und ideenreich, aber sie erschöpfen ihre
nicht. Wollen und sollen das auch nicht. Hätte sie der Autor ni
gehalten, würde er sie in Fachzeitschriften oder als selbständige
vorgelegt haben. Was ins Bereich des Selbstbeobachteten, des
und in die moderne Zeit fällt, schildert Friedländer, alles mit
tuosität und Hingabe; nur der Gehalt der Gegenstände selbst
Unterschiede in der Wirkung. Sehr stark sind diese Untersch
dem ersten und dem zweiten Aufsatz. Jener führt in eine der
Perioden deutscher Kultur, in das empfindsame Stammbuchtum,
Aufklärung und napoleonischem Realismus nicht bloß behau
schließlich zu dem Mystizismus der in den „alten Papieren"
tretenden Madame Krüdener weiter entwickelt. Der zweite A

